Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.



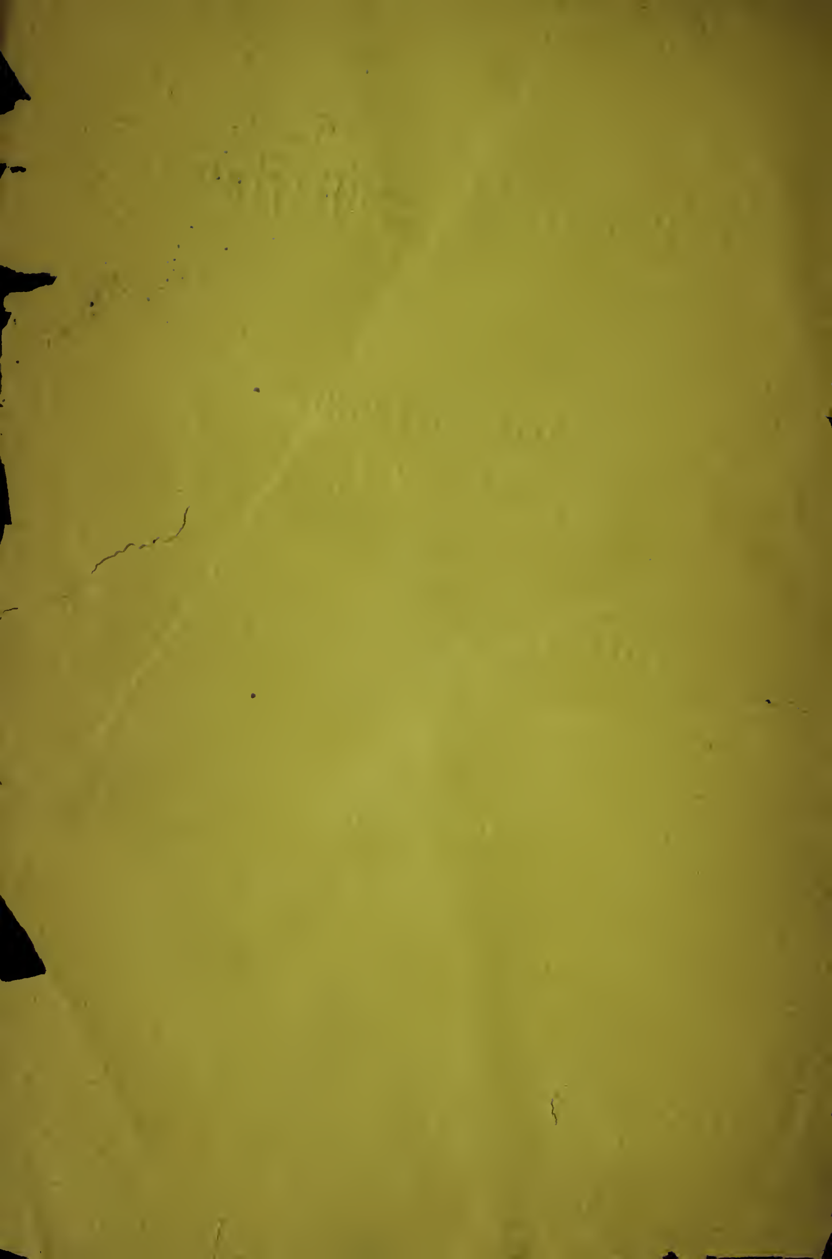
Volks- und Familien-Ausgabe.

32. u. **33.** Lieferung.

II. Serie.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

reis für jede Lieferung 5 Sgr. = 50 Pf.



Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweite Serie.

Sechster Band.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Unter den Pehuenchen.



Jena,

Hermann Costenoble.

Verlagsbuchhandlung.

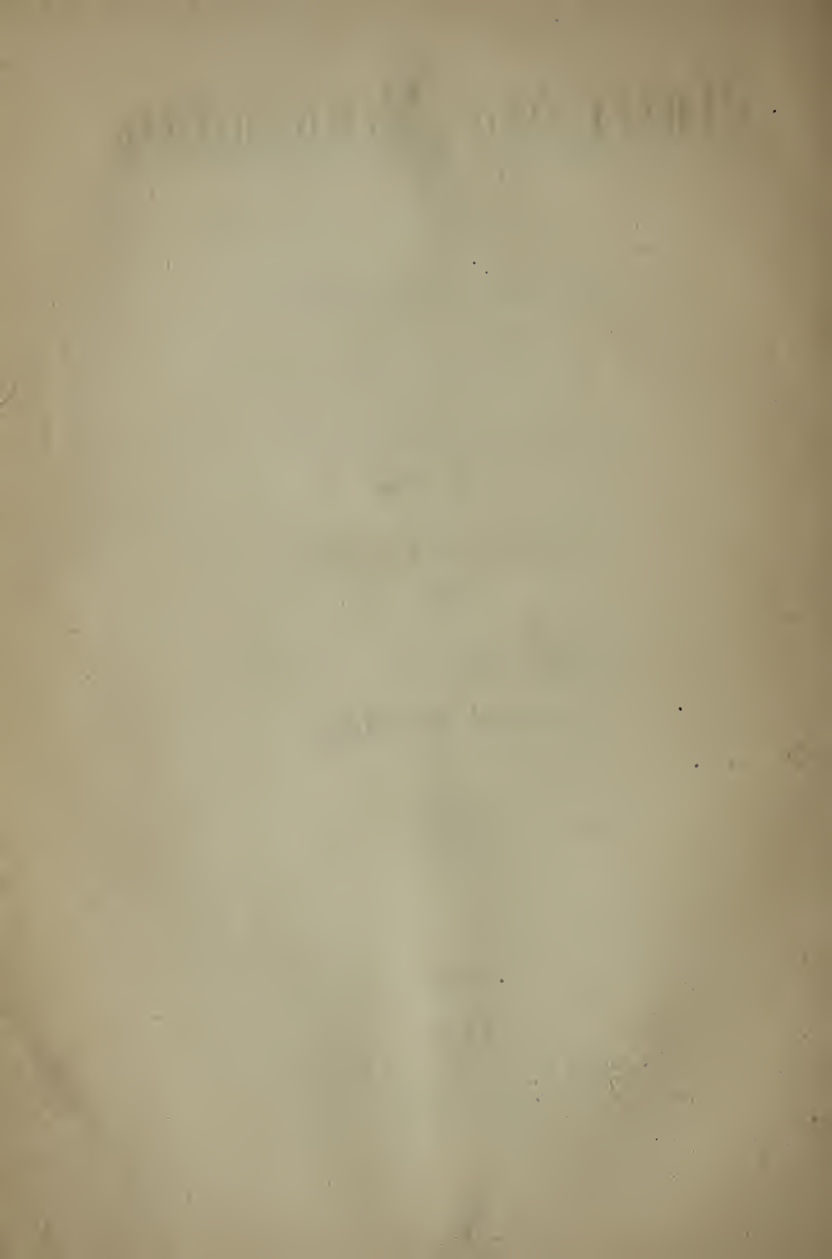
Unter den Pehuenchen.

Chilenischer Roman

von

Friedrich Gerstäcker.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.



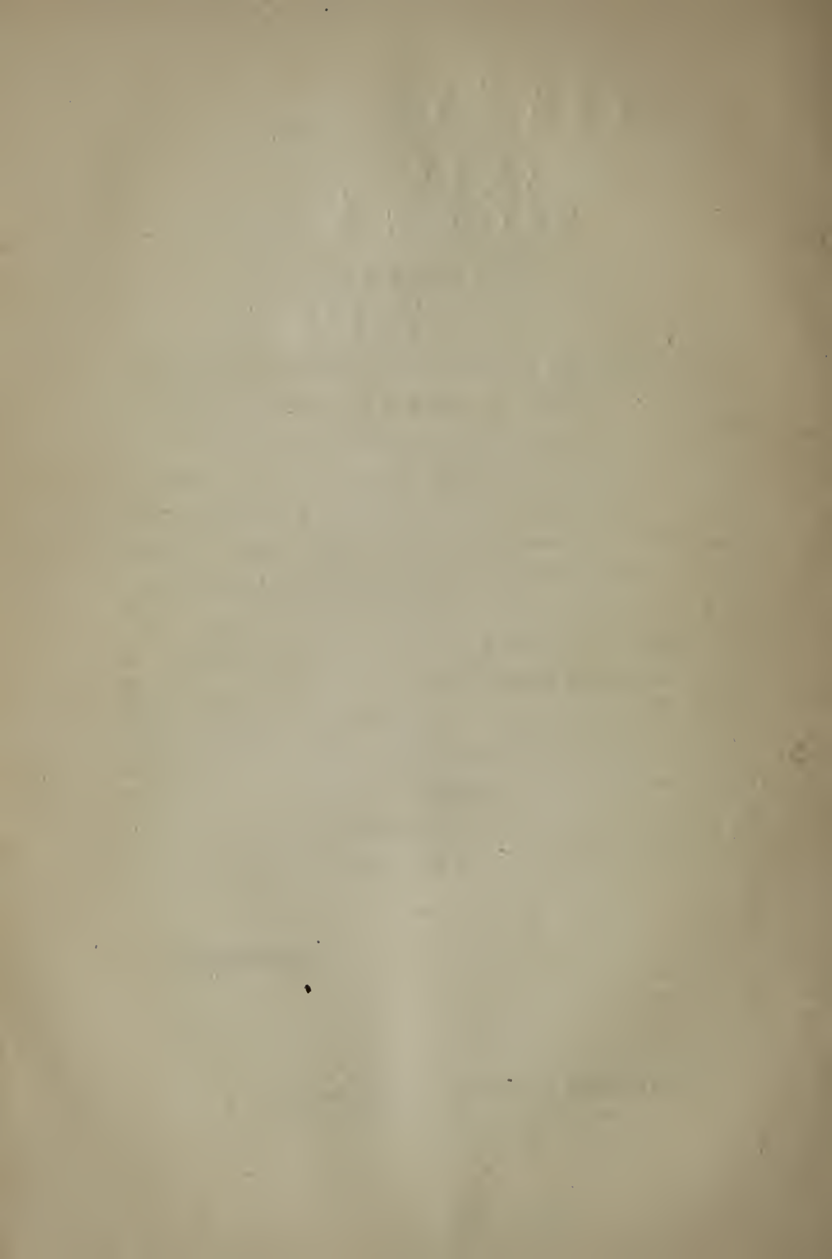
Vorwort.

Die Pehuenchen sind jener große indianische Volksstamm, der seinen Aufenthalt in Südamerika auf der Ostseite der Cordilleren, und zwar südlich von dem bei Carmen in den Atlantischen Ocean mündenden Cusu leufu oder schwarzen Fluß hat. Sie streifen wohl zu Zeiten auch nördlich darüber hinaus, aber sie beanspruchen das Gebiet nicht. Südlich werden sie von den eigentlich patagonischen Stämmen begrenzt, mit denen sie aber nicht in großem Verkehr stehen. Allerdings besteht ihr Hauptstamm aus verschiedenen Horden, die auch für sich andere Namen führen; da sie aber einen einzigen erblichen Ober-Häuptling oder Kaziken, den sogenannten Apo, anerkennen, nennen sie sich gemeinsam Pehuenchen und werden besonders auch von den Nachbarn so genannt. Die Pehuenchen kommen nur auf ihren Wanderungen nach der Westseite der sie von den Araucanos und Huilliches trennenden Cordillere.

Der Verfasser.

---

*) Die Aussprache des Wortes ist: Pehuentschen.



Inhalt.

1.

Das Lager im Dickicht.

Ueber die Cordilleren sandte die Sonne ihre ersten Strahlen und beleuchtete, hoch in den Bergen drinnen, ein so eigenthümliches als wildes Bild.

Inmitten eines weiten Rohrbruchs, der sich über den ganzen Hang zog, und aus welchem mächtige Buchen- und Lorbeerbäume*) emporwuchsen, lagerte ein Schwarm von trotzigen braunen Gestalten um fünf oder sechs Feuer, die an verschiedenen Stellen angezündet, aber jetzt schon fast niedergebrannt waren, wenigstens nicht mehr mit dem überall umhergestreuten trockenen Holz genährt wurden. Die Schaar richtete sich auch augenscheinlich zum Aufbruch, und gedachte wohl kaum eine zweite Nacht an dieser Stelle zu verbleiben.

So wild verwachsen war das Dickicht, daß man es nicht einmal für nöthig befunden, die Pferde weiter zu sichern, die ungesattelt und ungezäumt überall das saftige Schilflaub abweideten.

Nur die Stelle, wo ein schmaler Pfad in die natürliche Lichtung ein- und an der andern Seite wieder ausmündete, war durch querüber gezogene Lassos „geschlossen", und keins der Thiere hätte die starre Hecke von Schilf und Unterholz nach irgend einer Richtung hin durchbrechen können.

---

*) Fagus- und Laurelia- Arten.

An der westlichen Seite des Platzes, wo sich das Land allmälig der Niederung zusenkte, war ein Einschnitt zwischen den Bäumen durch den Sturz eines der Waldriesen in das Laubmeer gerissen. Dorthin konnte der Blick weit ausschweifen, bis er den nebelumflorten Horizont des Stillen Meeres traf — und diesem Einschnitt gerade gegenüber, an einem hellbrennenden Feuer und auf ein paar Guanakofelle ausgestreckt, lag der Häuptling und Kazike dieses Trupps.

Es war eine schlanke, kräftige, ja noch jugendliche Gestalt, dieser wilde Krieger, wie er dort neben der Flamme und auf den linken Ellbogen gestützt finster brütend lehnte. Sein Haupt, von dem das lange schwarze Haar straff niederhing, war unbedeckt, der Oberkörper trotz des ziemlich rauhen Morgens nackt. Nur ein paar kurze und enganliegende blaue Hosen trug er und die aus roher Pferdehaut verfertigten Botas an den Füßen. Neben ihm aber lag der buntgewirkte Poncho, lagen die großen, schweren silbernen Sporen und der aus feinen Streifen roher Haut kunstvoll geflochtene Zaum und Lasso. Die Bolas, das tödtliche Wurfgeschoß der Pampas-Indianer, trug er wie alle die Uebrigen, um den Leib gewunden, das lange Messer stak im Gürtel, und hinter ihm an einem Baum lehnte die wohl vierzehn Fuß lange, mit scharfem Messer als Spitze bewehrte Colihue-*) Lanze — Alles zum augenblicklichen Dienst bereit und im Griff des Kriegers.

Und was wollten die dunkeln Gestalten hier in der unmittelbaren Nähe von Ansiedelungen der Weißen, und doch so tief verborgen im schützenden Wald? Hatten sie wirklich Böses im Sinn? — Es war schon viel Blut geflossen von beiden Seiten, und Indianer wie Chilenen hatten ihre Kraft mit einander gemessen. — Aber noch verrieth kein Zeichen, daß

---

*) Colihue ist eine in Chile häufig vorkommende Rohrart, die sich aber nicht nur an sumpfigen Stellen, sondern auch in einer gewissen Höhe an den Berghängen findet. Eine andere Art derselben Gattung, die Quila (spr. Kila), ist verästelt und steigt kletternd bis in die höchsten Baumgipfel. Wo sie den Boden überwuchert, bildet sie oft vollkommen undurchdringliche Dickungen, und die Bindfaden ähnlichen unzerreißbaren Schößlinge wachsen und verwachsen nach allen Seiten.

diese Schaar über das friedliche Land hineinbrechen wolle, denn höher und höher stieg die Sonne, und nichts deutete darauf hin, daß die wilden Gestalten an einen Aufbruch dachten.

So verging Stunde um Stunde, und der Häuptling regte sich nicht von seinem Platz, wenn auch die Ungeduld an ihm nagte. Sein langes Messer mit Silber und Elfenbein verziertem Griff hatte er schon lange gefaßt und aus der Scheide gezogen, und er vertrieb sich die Zeit, die gelben um ihn hergestreuten Blätter damit aufzuspießen — aber er sprach kein Wort, und selbst die übrigen Krieger unterhielten sich nur flüsternd mit einander.

Da endlich tönte ein scharfer Schrei aus dem Dickicht heraus, wie ihn der graue Habicht ausstößt, wenn er über dem Wald die raschen Kreise zieht, und der Häuptling fuhr aus seiner ruhenden Stellung empor. — Noch einmal ertönte der Ruf, und jetzt zum dritten Mal — es war einer der ausgesandten Kundschafter, der zum Lager zurückkehrte, und gleich darauf brachen und raschelten die Büsche, und ein junger Krieger hielt auf seinem fröhlich aufwiehernden Pferd vor den ausgespannten Lassos des innern Pfades, die jetzt rasch von geschäftigen Händen beseitigt wurden, um ihm Einlaß zu geben.

Im nächsten Augenblick schon sprengte er in den offenen Plan, aber nicht gleich zu dem ihn ungeduldig erwartenden Häuptling hin, denn vor allen Dingen galt seine Sorge dem Thier, das ihn getragen. Er sprang aus dem Sattel, den er abschnallte, worauf er mit einer Hand voll ausgerissenen Grases den nassen Rücken seines Rappen sorgfältig abrieb; dann zog er ihm den Zaum über die freudig gespitzten Ohren und ließ das also befreite Thier hinüber zu seinen Gefährten traben. Erst dann schritt er auf den Häuptling zu, der sich ebenfalls aufgerichtet hatte, aber mit keiner Silbe die nothwendige Wartung des Pferdes beeilte. Das Thier gehörte zum Mann und verlangte oft sorgfältigere Pflege als dieser selber, besonders jetzt, wo sie sich auf feindlichem Boden befanden.

Der junge Kundschafter näherte sich seinem Führer. Er war schlank gewachsen und die Haut kaum mehr gebräunt, als man den heißen Strahlen der Sommersonne hätte zuschreiben können. Den Oberkörper trug er nackt wie der

Häuptling, die Beine staken in enganschließenden dunkelblauen Hosen, und um die Hüften war noch ein schmales blau- und rothgewirktes Tuch geschlungen, in dem hinten im Gürtel das lange Messer stak. Um den Leib hatte er aber auch noch außerdem die mit zwei eingenähten Kugeln bewehrte Bola geschlagen, sonst führte er keine Waffen. Die großen eisernen Sporen waren über den nackten Fuß geschnallt und hinderten ihn etwas im Gehen, weil sie klirrend nachschleiften. All' diese Völker sind ja auch nur auf den Sattel angewiesen und dort daheim. Zu Fuß zeigen sie sich meistens hülflos und ungeschickt.

„Und was bringst Du, Allumapu?" sagte der Häuptling endlich, als der junge Mann mit finsteren Blicken vor ihm stand, „kehrst Du unverrichteter Sache zurück, und war Dein Fuß nicht im Stande, ihre Fährten zu kreuzen."

„Sie sind breit genug," erwiderte der junge Indianer, während ein halb trotziges, halb verächtliches Lächeln um seine Lippen spielte, „ein Halbblinder könnte ihnen folgen — doch in großen Schwärmen bedecken sie das Land, und ihre Feuerrohre blitzen überall in der Sonne."

„Und unsere Thiere?" sagte der Häuptling ungeduldig.

„Eine weite Staubwolke zeichnet die Bahn, auf der sie dem Norden entgegengetrieben werden, und nach Osten zu flohen die Araukaner und ließen ihre Habe im Stich. An allen Punkten brennen ihre Hütten, sind ihre Felder verwüstet, und was sich von Rindern und Pferden nicht in den Wäldern versteckt hat, ist Beute der Sieger."

„Und die Soldaten?" frug der Häuptling, während sich seine Stirn in düstere, Unheil drohende Falten zog, „wie viele sind ihrer?"

„Wer kann sie zählen?" war die Antwort, „auf allen Pfaden ziehen sie daher, und ein Schwarm, stärker als der unsere und nur aus ihren Häuptlingen bestehend, lagert dort unten im Thal bei einem Huinca*), wo sie Musik und Tanz haben und ein Gelag halten."

„Dort unten im Thal?"

---

*) Ein Weißer, Herr.

„Von diesem Hügelrücken aus, wo ein Felsenvorsprung die Tiefe überhängt, kannst Du die Lichtung sehen.“

„Ich kenne den Platz,“ rief der Häuptling rasch — „der Weiße dort war von je ein Freund der Pehuenchen. Es ist gut — er wird uns helfen. Du, Allumapu, kehrst dorthin zurück.“

„Allein und unbewaffnet?“

„Der Abgesandte des Häuptlings Jenkitruss ist sicher,“ entgegnete der Wilde stolz — „wer will ihn schädigen? Du forderst unsere Thiere zurück. — Wir sind nicht im Krieg mit den Weißen — wir haben keinen Theil an ihren Kämpfen. Friedlich bin ich in dies Land gekommen, friedlich will ich es wieder verlassen. Wir haben ihre Heerden geschont. Wir haben nicht ein einziges Mal die Hand nach ihrem Eigenthum ausgestreckt, und als die Araukanos unsern Beistand verlangten, haben die Häuptlinge der Pehuenchen es abgelehnt, die Lanze gegen die Brust der Weißen zu richten. — Geh, die Sonne steigt höher, und bis sie wieder sinkt, müssen wir auf dem Heimweg sein.“

„Und wenn sie sich weigern?“ sagte der junge Krieger.

„Weigern?“ rief der Häuptling emporfahrend, „bei Pilian's*) Zorn! sie wagen's nicht. Sag' ihnen dann, daß Jenkitruss mit seiner Schaar im Walde lagert und mit Gewalt hinwegführen würde, was sein ist. Sag' ihnen, sie hätten bis jetzt nur den freundschaftlichen Druck seiner Hand gefühlt, aber seine Lanze sei scharf und seine Bolas fehlten nie ihr Ziel.“

„Und wie handelten sie oben bei Antuko mit den Boten, die bittend und in Freundschaft zu ihnen kamen?“ frug der junge Krieger vorsichtig. — „Sie sehen nie die heimischen Pampas wieder!“

Das Auge des Häuptlings blitzte.

„Fürchtest Du Dich, Allumapu, meine Botschaft auszurichten?“

Der junge Indianer erwiderte kein Wort, aber seine ganze Gestalt hob sich, sein dunkles Auge glühte, und sich abwendend, schritt er zu einem der frischen Pferde hinüber,

---

*) Gottes.

das er an der Mähne faßte und zu seinem Zaumzeug führte. In wenigen Minuten war es gesattelt und zum Aufbruch bereit; aber nicht wie vorher gedachte er diesmal in das niedere Land hinab zu steigen. Aus einem Lederbeutel, der neben dem Gepäck der Genossen lag, nahm er zwei himmelblaue, großperliche Glasschnüre, die er sich um den Nacken hing; ein buntgewebtes wollenes Band knüpfte er sich um die Stirn, um das lange, schwarze, straffe Haar damit zurück zu halten; dann nahm er Farbe und zeichnete sich Wangen und Stirn mit blauen und rothen Streifen, und nun erst hing er den mit gelbroth und blauen Arabesken verzierten Poncho um die Schultern. So endlich gerüstet, griff er die Lanze auf, die getrennt von den übrigen an einem Baum lehnte, sah nach dem Lasso, ob er geordnet an seinem Gurt befestigt hing, und schwang sich dann mit einem kecken Satz, und fast ohne die Croupe seines Thieres mit der Hand zu berühren, in den Sattel.

„Allumapu!" rief die ernste, aber nicht unfreundliche Stimme des Häuptlings, der schweigend seinen Vorbereitungen zugesehen.

Der junge Krieger lenkte ihm sein Pferd zu und hielt neben ihm, des neuen Befehls gewärtig.

„Reite," nickte ihm der Kazike zu, „aber — hab' Acht auf Dich, unsere Herzen sind mit Dir."

„Allumapu fürchtet die Huincas nicht."

„Ich weiß es," sagte der Häuptling freundlich — „aber er weiß auch, daß er sie nicht zu fürchten braucht, denn starke Arme liegen im Hinterhalt und offene Augen bewachen seine Schritte."

Eine leise Bewegung mit der Hand gab ihm das Zeichen zum Abschied, und der junge Krieger wandte ohne Zögern sein Pferd und sprengte schon im nächsten Augenblick über die Lichtung hinüber dem schmalen Pfad zu, hinter dessen Rohrwänden er im Nu verschwunden war.

Aber düstere Wolken fuhren über das Antlitz des Kaziken Jenkitruss, denn der Verdacht, den sein junger Kundschafter über die Treue der „Fremden" geäußert, war nicht spurlos an ihm vorüber gegangen. Dort unten im Lande lagen die

Hütten und Gehöfte seiner rothen Brüder zerstört. Hunderte ihrer jungen Männer waren erschlagen, ihre Familien in die Gebirge gejagt, ihre Heerden fortgetrieben, ihre Wintervorräthe verbrannt oder geraubt, und wenn auch sein eigenes Volk an der Otra Banda*) in diesen Streitigkeiten keine Hand gehabt und die Weißen weder bedroht hatte, noch von ihnen bedroht war, so kannte er doch nur zu gut die Leidenschaften der Menschen, die, mit einmal erregtem Blut und die Waffe in der Faust, schwer in ihr altes ruhiges Geleis zurück zu bringen sind. Aber hätten sie es gewagt, auch ihn zu reizen? — Boten waren vor Ausbruch des Kriegs zu ihm hinüber gesandt, um sich seine Neutralität zu sichern — Geschenke waren ihm geschickt, um den Pehuenchen zu beweisen, daß die Chilenen nichts Feindseliges gegen sie beabsichtigten — daß sie nur die Einfälle der Araukaner bestrafen, aber mit ihren rothen Brüdern im Osten in Frieden und Freundschaft leben wollten; mußte er ihnen nicht trauen? — Und doch wie oft schon hatten sie ihn getäuscht — wie oft hatten die Kaziken der Weißen ihm ihren Freundschaftsgruß gesandt, während trotzdem ihre eigenen Leute über die Berge schlichen und seine Pferde hinwegtrieben, ja einzelne seiner Leute erschlugen oder verjagten. Und war ihm je Recht — je Genugthuung für solchen Friedensbruch geworden? Nie. — „Nenne die Verbrecher," hatten die Weißen gesagt, „und sie sollen ihre Strafe erhalten; wir selber aber können sie nicht suchen." — Wo aber einer der rothen Söhne des Landes einen Friedensbruch beging — wie dies jetzt bei den Araukanern der Fall gewesen, — da überschwemmten sie in Massen mit all' ihren neuen Zerstörungsmaschinen das Land, und der Unschuldige mußte mit dem Schuldigen leiden.

Solche dunkle Gedanken zuckten ihm durch's Hirn, wie er mit untergeschlagenen Armen, den Blick fest am Boden haftend, dasaß und vor sich nieder starrte. Aber der kecke, wilde Häuptling der Pehuenchen war wahrlich kein Grübler, und plötzlich den Kopf emporwerfend, ließ er den Blick über seine Krieger

---

*) Otra Banda, der Name für das jenseits von den Cordilleren liegende Land.

schweifen, die, noch ungewiß, welcher Befehl ihnen werden würde — ob zum Aufbruch, ob zur längeren Rast hier, leise mit einander plaudernd in verschiedenen Gruppen umherstanden.

„Saman!“ rief der Häuptling, und aus der einen Gruppe löste sich eine kleine, schmächtige Gestalt los, die wie ein Pfeil über den Boden auf ihn zuglitt — „Du bist rasch und geschickt,“ fuhr Jenkitruss ohne weitere Vorbereitung fort, „folge Allumapu's Fährte, aber kein Weißer darf Dich sehen. Nahst Du Dich ihren Wohnplätzen, so laß Dein Pferd im Dickicht. Du kehrst mit Allumapu zurück, oder — meldest mir, was aus ihm geworden. Hast Du mich verstanden?“

Der Indianer antwortete gar nicht — geräuschlos glitt er zu seinem Pferd hinüber, warf ihm den Zügel über, und auf den nackten Rücken desselben springend war er im nächsten Augenblick schon im Wald verschwunden. Jenkitruss aber warf sich neben seinem Feuer nieder, und die anderen Wilden, die jetzt wohl sahen, daß für die nächste Zeit nichts unternommen wurde, lagen bald auf dem Boden, um die Ruhe zu suchen. Sie Alle wußten, daß sie den Moment benutzen mußten; denn wenn es zum Kampfe kam, wurden ihre Kräfte auch nicht geschont.

2.

Das Fest auf der Hacienda.

Aus dem araukanischen Gebiet — jenem weiten, herrlichen Landstrich, auf welchem die Horden der chilenischen Indianer noch bis zum heutigen Tag ihre Unabhängigkeit gewahrt und ihr Land gegen jeden Feind vertheidigt haben — kehrten die chilenischen Regierungstruppen zum ersten Mal siegreich zurück. Den wilden braunen Burschen war es nämlich in ihren fruchtbaren Thälern und mit süßen Weiden bedeckten Hügelhängen zu wohl geworden, so daß sie anfingen, ihre

weißen nördlichen Grenznachbarn zu belästigen. Ob die Häuptlinge selber damit in Verbindung standen, ließ sich allerdings nicht ermitteln, ja, es war sogar unwahrscheinlich, denn sie konnten nicht gut ein Interesse dabei haben, ihre Nachbarn zu erbittern und zu reizen. Nichtsnutziges, raublustiges Gesindel, aufgestachelt von weißen Vagabonden, die sich der chilenischen Justiz durch Flucht unter die Indianer entziehen, mochte wohl die alleinige Schuld an den immer häufiger vorkommenden Viehdiebstählen tragen. Aber die Häuptlinge mußten dafür verantwortlich gemacht werden, wenn sie solchem gesetzlosen Treiben nicht Einhalt thun konnten oder wollten, und als diese Grenzverletzungen kein Ende nahmen, rückten die chilenischen Soldaten in geschlossener Macht hinüber in das araukanische Gebiet und übten, wie sie es nannten, Vergeltungsrecht.

Den eigentlichen Feind trafen sie dort allerdings nicht; denn wenn sich ihnen auch einzelne Schwärme junger Krieger entgegenwarfen, so mußten diese doch bald den überlegenen Feuerwaffen und der vernichtenden Wirkung mitgeführter Kanonen weichen. Sie konnten nicht Stand halten; das weite Land lag den Feinden offen, und während die Familien jetzt in wilder Hast in die Berge flüchteten, um dort — und wenn nicht dort, auf der Otra Banda Schutz zu finden, trieben die Männer, was sie in der Eile von ihren Heerden zusammenbringen konnten, ihnen nach und ließen ihre Gehöfte und Felder in der Gewalt der Weißen.

Vernünftiger wäre es gewesen, wenn diese einen gemäßigten Gebrauch von dem erlangten Vortheil gemacht und sich damit begnügt hätten, den Indianern nur ihre Macht zu zeigen; denn mächtig genug waren sie doch nicht, das für den Augenblick gewonnene Gebiet zu behaupten. So aber wirthschafteten sie nicht viel besser, als es die Indianer selber gethan haben würden, wenn sie in Feindesland eingebrochen wären. Sie zerstörten die Wohnungen der Araukaner und brannten sie nieder, verwüsteten ihre Felder und hetzten die armen Frauen und Kinder in die unwirthbaren Berge hinein. Dann sammelten sie an Vieh und Pferden, was sie noch irgendwo finden konnten, und trieben Alles so rasch als mög=

lich nach Norden, in ihr eigenes Land hinauf. Sie wollten nämlich nicht warten, bis sich die wilden, kriegstüchtigen Horden sammeln konnten, und trauten eben so wenig den Nachbarn über den Bergen drüben, ob diese nicht doch bewogen werden konnten, ihren Brüdern Hülfe und Beistand zu leisten und durch die Engpässe der Cordilleren über sie herein zu brechen. An Zahl wären ihnen die Indianer dann jedenfalls überlegen gewesen, und die Tapferkeit jener wilden Stämme war bekannt genug.

Unangefochten erreichten die Chilenen indessen ihre Grenze wieder, deren Insassen aber nicht besonders erfreut über das gewonnene Resultat schienen, denn bei solcher Kriegführung — wenn ihre Freunde auch augenblicklich den Sieg davon getragen, — waren ihnen die Indianer doch überlegen, und gerade die an der Grenze wohnenden Colonisten blieben in einem Vergeltungszug der gereizten Eingeborenen deren Rache am ersten ausgesetzt. Aber solche Bedenken kamen jetzt zu spät; das tapfere Heer kehrte siegreich und mit Beute beladen wieder heim, und den Hacendados blieb nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und das Kommende geduldig zu erwarten. Liegt es ja doch auch überhaupt nicht in der Natur des Südamerikaners, sich über die Zukunft Sorgen zu machen oder über das Vergangene nachzugrübeln. Was ist, hat ein Recht zu sein, darin besteht ihre ganze Lebensphilosophie — und das Kommende mag eben kommen, wenn es an der Zeit. Wer kann's ändern.

So herrschte auch heute in dem Hause des Señor Enrique Rimas oder Don Enrique, wie er nach der dortigen Sitte gewöhnlich genannt wurde, reges, munteres Leben, und die Militärmusik des letzten Bataillons durchziehender Truppen sollte nicht umsonst in seinen Außengebäuden die Nacht gelagert haben.

Don Enrique hatte aber auch alle Ursache, den Zufall zu benutzen, denn gerade heute war seine älteste Tochter Elisa mit einem benachbarten und sehr reichen Hacendado verheirathet worden, und noch heut Abend wollte dieser mit seiner jungen Frau auf sein eigenes Landgut hinüberreiten. Der Tag mußte deshalb der vollen Freude gewidmet sein, und Er-

wünschteres hätte dem neuen Paar nicht begegnen können, als das Eintreffen einer solchen Zahl junger, lebens- und tanzlustiger Officiere mit einer ganzen Musikbande in Uniform. Was Küche und Keller hergeben wollte, wurde aufgeboten, und der Platz wimmelte von fröhlichen, jubelnden Menschen.

Don Enrique's Hacienda lag reizend auf einem kleinen Plateau mitten in den Hügeln, gerade nahe genug bei der Hauptstadt des Districts, „Concepcion," um in einem Tage einen Ritt dorthin und zurück machen zu können, und doch auch wieder weit genug entfernt, um vollkommen die ländliche Einsamkeit zu genießen. Der Eigenthümer hatte auch keine Kosten gescheut, um sein Grundstück nicht allein nutzbringend, sondern auch freundlich herzurichten, und die Natur begünstigte ihn dabei in reichem Maße.

Inmitten des Plateaus erhob sich das nicht hohe, aber lange und mit zwei Seitenflügeln versehene Gebäude, denn der Boden ist in Chile lange nicht sicher genug, um viele Stockwerke aufzusetzen, die ein plötzliches Erdbeben vielleicht über den Haufen werfen könnte. — Hinter dem Haus zog sich ein weiter Weinberg hin, der mit einer Unzahl von Lauben und schattigen Gängen bedeckt war, in denen die vollen und schweren Trauben niederhingen (die Gegend von Concepcion ist ja ihres herrlichen Weines wegen berühmt), während weiter zurück die Keltergebäude und Pressen lagen. Vor dem Haus aber befand sich ein reizender Garten, den die herrlichsten Obstbäume füllten: Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Feigenbäume von mächtiger Größe, Granatäpfel und Orangen in Hülle und Fülle. Selbst ein paar Palmen waren an geschützter Stelle angepflanzt und gaben dem Ganzen etwas Tropisches. Aber das Klima selber war doch nicht tropisch genug, um ihre Früchte zur Reife zu bringen, und sie dienten mehr zur Zierde als zum wirklichen Nutzen. Daß sie aber nur hier im Freien *wuchsen*, bewies, wie mild die Temperatur das ganze Jahr hindurch sein müsse, während der Boden an Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Don Enrique Rimas bewohnte diesen Platz mit seinen beiden Töchtern Elisa und Irene, die erste achtzehn, die zweite kaum sechzehn Jahre alt. Elisa war heute vermählt worden.

So blieb ihm denn nur die Jüngste, ein liebes, herziges Kind mit langen schwarzen Locken, tief dunkelbraunen Augen und drei schelmischen Grübchen in Wangen und Kinn. Aber der Schelm saß ihr auch im Nacken, und wenn auch etwas verzogen vom Vater, der dem Liebling im Haus eben Alles hingehen ließ, und mit einem kleinen Trotzkopf begabt, hatte sie sich doch einen ziemlich festen Charakter bewahrt, und ihre unendliche Herzensgüte ließ schon nie zu, daß ihr Eigenwille je einem Menschen — und wären es ihre niedrigsten Untergebenen gewesen — wehe gethan hätte. Da gab es aber auch keinen Guaso*) in der ganzen Nachbarschaft, bei dem sie nicht die willkommenste Erscheinung gewesen wäre, die je den Eingang seiner Hütte verdunkeln konnte; da gab es keinen Peon auf dem ganzen Gut, vom niedrigsten Stalljungen an, der nicht für sie durch's Feuer gelaufen wäre, und als sie einst — eine etwas zu tollkühne Reiterin — mit dem Pferde gestürzt war und Wochen lang das Bett hüten mußte, schien es ordentlich, als ob die ganze Nachbarschaft nach Don Enrique's Hacienda wallfahrten gegangen wäre, so strömten sie täglich von allen Seiten herbei, um sich nach dem Befinden des allgemeinen Verzugs zu erkundigen.

So wuchs Irene, welche die Mutter schon früh verloren hatte, fast mehr wie ein Knabe als ein Mädchen erzogen, auf, und wenn sie sich wenig mit weiblichen Handarbeiten befaßte, so war sie dafür im Stande, ein Pferd zu tummeln, einen Lasso zu werfen und mit der Pistole nach der Scheibe zu schießen, wie irgend ein junger Bursche ihres Alters. Aber trotzdem hatte sie sich doch jene schüchterne Weiblichkeit in ihrem ganzen Benehmen gewahrt, die gerade einen so unbezwingbaren Zauber über das Wesen einer Jungfrau ausgießt, und wenn ihr Vater behauptete, sie sei die Perle aller chilenischen Töchter, so war das ein Satz, über welchen vielleicht sämmtliche chilenische Mütter die Achseln zuckten, der aber von keinem Sohn des weiten Landes bestritten worden wäre.

Trotz ihrer Jugend hatte sie auch schon Bewerber genug

---

*) Diejenigen chilenischen Landleute, welche ihrem Wesen und ihren Anschauungen nach „Bauern" sind.

gehabt, und keine liebere Schwiegertochter würde irgend ein Glücklicher seinen Eltern haben in's Haus führen können. Wenn sie sich aber auch Allen lieb und freundlich zeigte, bevorzugen mochte sie Keinen, und wer sich am meisten darüber freute, war ihr eigener Vater. Wie hätte er auch das Mädchen aus seinem Hause missen mögen — es wäre ihm ja von da an nur todt und öde vorgekommen.

An dem heutigen Tage schien aber auch fast die ganze Nachbarschaft hier versammelt, und aus dem Bereich einer Tagereise war Alles gekommen, was noch die Füße zu einem Tanze regen konnte. Wer hätte auch die Sambacueca (den Lieblings- und Nationaltanz der Chilenen) im Hause Don Enrique's bei solcher Gelegenheit versäumen mögen! Wer war gastfreier im ganzen Lande, und wo sonst durfte man so viel Vergnügen, so viele der verschiedensten Genüsse zugleich erwarten?

Die jungen chilenischen Officiere fanden sich plötzlich in einem wahren Himmel voll Engel, so strömten von allen Seiten auf schnaubenden, wiehernden Pferden reizende Gestalten herbei, und das muntere Völkchen ließ sich auch kaum für kurze Zeit an den Mittagstisch bannen, der doch mit allen nur aufzutreibenden Delicatessen bedeckt war, denn Jeder drängte, den Tanz zu beginnen.

Der innere Raum des Hauses — so weitläufig diese Wohnungen auch gebaut sind — genügte gar nicht mehr für die Schaaren von Tanzlustigen, und vor der Veranda war deshalb der Kies glatt und eben gekehrt und dadurch ein ganz ausgezeichneter Tanzboden extemporirt. Auf der Veranda saßen nun, gerade in der Mitte, die Musici, und rechts und links davon hatten die Zuschauer herrlichen Platz, während vor dem Haus, in einem wahren Duftmeer von Orangenblüthen, das lustige junge Volk zum Tanz antrat und in der zierlichen Sambacueca die Tücher schwenkte und einander floh und suchte.

Erfrischungen wurden dazu fortwährend herumgereicht, und das eigentliche Volk (die Diener oder Peons und ärmeren Guasos der Nachbarschaft) ward ebenfalls nicht vergessen. Im Hof, auf der andern Seite des Gebäudes, hatte man

zuerst eine lange Tafel für sie gedeckt, ein Rind war geschlachtet worden, und Wein gab's im Ueberfluß. Mitten im Hof auf einer Art von hoher „Schleife" oder Schlitten, einem Fuhrwerk mit Kufen, das in diesen Gegenden ziemlich häufig ist, lag ein Weinschlauch von riesigen Dimensionen — ein wahres Heidelberger Faß unter den Schläuchen. Das ganze Fell eines mächtigen Stieres (die gewöhnliche Art, auf welche man den Wein dort verschickt) war nämlich abgestreift, inwendig von allem Blut und Fett gereinigt und dann wieder so vollkommen an allen Oeffnungen vernäht worden, daß auch kein Tropfen aussickern konnte.

Auf den Kufen lag jetzt die Haut, so vollgefüllt von einem vortrefflichen rothen Landwein, den Señor Rimas auf seinem Grund und Boden gezogen, daß selbst die kurzgeschnittenen Beinstümpfe emporstanden und dadurch einen ganz eigenen Anblick gewährten. Drei von den Beinen waren fest umschnürt, das vierte aber hatte man offen gelassen, um als Hahn beim Ausschenken zu dienen, und einer der Peons stand, mit einem tüchtigen Ochsenhorn in der Hand, oben auf dem Schlitten neben dem Fell, um Jeden zu bedienen, der danach verlangen sollte. Viele der Guasos führten übrigens ihre eigenen Hörner bei sich, die sie unterwegs gewöhnlich an einer Schnur am Sattelknopf tragen. Kreuzen sie dann auf ihrem Ritt einen Bach und wollen einmal trinken, so brauchen sie nicht deshalb abzusteigen. Sie lassen nur das Horn hinab, das sie gefüllt wieder heraufziehen, und können ungesäumt ihren Weg fortsetzen.

Kamen diese nun mit einem Horn oder einem im Haus gefundenen Gefäß zu dem Weinfell, so hielt ihnen der Ausschenker einfach das offengelassene Bein entgegen und setzte sich dann auf das Fell selber. Durch sein Gewicht ward der Wein in einem Strahl hinaus in's Freie und in das untergehaltene Gefäß gepreßt.

Die Chilenen sind übrigens — wie fast alle Abkömmlinge der spanischen Race — nur in höchst seltenen Fällen unmäßig im Genuß von geistigen Getränken, und wenn sie jetzt der Wein auch heiterer stimmte, so gab es doch den ganzen Tag nicht einen Betrunkenen unter ihnen.

Aber beim Trinken blieb es nicht allein; denn zu verlockend tönte die Musik durch das überall offene Haus auch nach dem Hof herüber. Welche „Guasita" hätte den Lauten widerstehen können! So formten sich denn nicht so bald vor dem Haus im Garten die Paare der Gesellschaft, als auch schon im Hof eine gleiche Lustbarkeit mit eben so gutem Willen und oft mit nicht weniger Grazie in's Werk gesetzt wurde. Ja, die Señoritas im Garten mußten sogar zu ihrem Schmerz sehen, daß sich mancher ihrer Tänzer zu Zeiten an die Otra Banda*) verlor, um dort — wenn er auch nicht wagen durfte, in jene Sambacueca einzuspringen — doch den Blick an den drallen, kräftigen Gestalten der jungen Mädchen zu weiden, die sich auch auf ihrer bescheidenen Seite des schönen Tages freuten.

Allerdings war das eigentliche chilenische Heer, das den Platz am frühen Morgen passirt hatte, schon weiter nach Concepcion zu marschirt, denn eine große Menge erbeuteten Viehes erschwerte ihr Vorrücken, und sie durften sich deshalb nicht unnöthiger Weise zu lange an einem Ort aufhalten. Auch die Officiere hätten sich ihm anschließen müssen; aber eine solche kurze Erholung verstattete der Dienst schon, zumal da sie sich nicht einmal mehr im Territorium der Araukaner befanden und diese auch — nach allen Richtungen zersprengt und weit in die Berge hineingetrieben — Tage, ja vielleicht Wochen gebraucht hätten, ehe sie sich wieder sammeln und an Widerstand denken konnten. Nie aber würden sie — nach der eben erst erhaltenen Züchtigung — gewagt haben, den Bio-bio-Fluß zu überschreiten und ihnen auf chilenisches Gebiet zu folgen; und das junge, sorglose Volk gab sich deshalb auch der Lust und dem unschuldigen Vergnügen mit ganzer Seele hin.

Der Tanz war eben in vollem Gange — die Sonne neigte sich allerdings schon wieder dem westlichen Horizont zu, aber Don Enrique wollte nicht, daß er damit unterbrochen würde,

---

*) „Andere Seite", d. h. hier der Theil des Hofes, der den Tanzplatz der niedern Klasse bildete.

und eine Anzahl Pechfackeln lag am Eingang des Gartens aufgeschichtet, um mit Dunkelwerden den Platz zu erleuchten. Nur das junge Ehepaar hatte sich zurückgezogen, um seine Hochzeitsreise anzutreten, was aber hier zu Land allerdings nicht in bequemer Extrapost, sondern zu Pferd und im Sattel geschieht. Die Thiere waren im Hof aufgezäumt worden, und Don Fernando, wie der junge Hacendado hieß, hatte gehofft, ganz unbemerkt mit seiner Neuvermählten davonreiten zu können; das aber vereitelte das lustige Volk der Gäste. Posten waren schon nach jener Richtung ausgestellt, und wie Beide, von einer Hecke blühender Orangenbüsche verdeckt und, wie sie glaubten, völlig unbemerkt, in die Sättel sprangen, blies plötzlich das Musikcorps auf ein gegebenes Zeichen einen lauten, schmetternden Tusch, und von allen Seiten sprang das fröhliche Volk hinzu, schwenkte Hüte und Tücher, und rief den jetzt hastig Davongaloppirenden ein lautes, lachendes Lebewohl nach. Dann aber eilte auch Alles wieder zum Tanz zurück, und das wilde Leben begann von Neuem.

Während die jungen Leute nach jenem Theil des Gartens stürmten, von welchem aus sich die Neuvermählten heimlich entfernen wollten, und der Tusch lustig dazwischen schmetterte, hielt ein einzelner Reiter vor der Gartenpforte und horchte etwas überrascht der plötzlichen Unterbrechung der eben noch gehörten Tanzmusik — aber nicht lange. Das laute Lachen und Jubeln, was gleich danach folgte, verrieth ihm deutlich genug das Harmlose jener kriegerisch klingenden Töne, und ohne weiter zu zögern, denn schon lange hatte er dort verweilt, hob er geschickt mit seiner Lanzenspitze den hölzernen Riegel empor und ritt langsam in den Garten hinein.

Der Tanz nahm indessen das Interesse der Zuschauer so in Anspruch, daß sie den ruhig heranreitenden Indianer gar nicht bemerkten, denn eben war Irene mit einem jungen Guaso, Carlos Mara, dem besten und gewandtesten Tänzer im ganzen District, angetreten, und laute Rufe des Beifalls belohnten das wirklich entzückende Paar. Der Südamerikaner, überhaupt erregbarer Natur, kann in der That von einem schönen und zierlichen Tanz so hingerissen werden, daß er alles Andere darüber vollkommen vergißt — und schöne und

zierliche Tänze sind diese spanischen Fandangos, Sambacuecas, Marimbas, oder wie sie alle heißen, gewiß, wenn sie auch keine Aehnlichkeit mit jenem unanständigen, widerlichen „Beinwerfen" haben, das wir in Deutschland manchmal von nachgemachten Spanierinnen zu sehen bekommen und rasend beklatschen. Der Südamerikaner schwelgt aber in ihnen, und die Zuschauer jubelten und klatschten auch hier. Still und regungslos aber hielt indessen, sein Pferd eingezügelt, die Lanze auf den Boden gestellt und sich mit der rechten Hand darauf stützend, der junge Wilde hinter der Gruppe und betrachtete selber mit staunender Bewunderung den Tanz des reizenden Paares. Selbst er hatte Auftrag und Umgebung in dem Entzücken dieses Augenblicks vergessen und fühlte nur das Eine, daß er diesen Zauber nicht stören dürfe.

Da schnaubte sein Pferd, das mit dem Kopf fast die am weitesten zurückstehenden Zuschauer berührte, so daß die ihm nächsten, überrascht von dem Laut, sich rasch umdrehten. Es waren ein paar Officiere, und mit einem lauten Caramba! sahen sie zu dem Indianer empor, der hier, wie aus dem Boden gewachsen, zwischen ihnen hielt. Das erste Gefühl war auch das des Schrecks; denn wie hätte es ein einzelner Indianer wagen dürfen, bewaffnet zwischen ihnen zu erscheinen, wenn er nicht Hülfe in der Nähe wußte. Waren sie umzingelt — verrathen?

Auch die Tänzer unterbrachen rasch den Tanz, und Irene zog sich beim Anblick des Wilden scheu nach dem Haus zurück, als ob sie sich dort sicherer fühle. Allumapu aber hielt ruhig und regungslos zwischen ihnen, nur ein leichtes spöttisches Lächeln stahl sich über seine dunkeln Züge, als er die augenscheinliche Verwirrung bemerkte, die sein Anblick hervorgerufen hatte und die ihm nicht entgehen konnte. Dann aber, um die nicht zu beunruhigen, zu denen er in freundschaftlicher Sendung kam — vor allen Dingen, um das liebe Mädchen nicht zu erschrecken, das gar so schüchtern vor ihm geflohen war, ließ er die Lanze in den rechten Arm fallen, brach einen der Myrtenbüsche ab, unter denen er gerade hielt, und aus dem Sattel springend, indem er das Pferd sich

selber überließ und die lange Colihuelanze an den Myrtenbaum lehnte, aus dem er den Zweig gebrochen, schritt er, den Kopf erhoben, mitten in den Kreis hinein.

3.

Der Bote der Pehuenchen.

Fast unwillkürlich machten die Officiere dem jungen indianischen Krieger, der so zuversichtlich mitten zwischen sie hineintrat, Platz, während dieser mit seinen dunkeln, forschenden Blicken den Kreis durchflog, um den obersten Häuptling aus der Menge heraus zu finden. Das aber schien nicht so leicht; denn mit den einzelnen Abzeichen nicht vertraut, und dadurch irre geführt, daß die südamerikanischen Soldaten eine wahre Leidenschaft für goldene Borden, Litzen und Schnüre haben, sah er unschlüssig von dem Einen auf den Andern und erwartete endlich selbst eine Anrede. Dadurch mußte sich der Kazike dieses Trupps am besten kenntlich machen, denn niemand Anderes in seinem Stamm hätte es wagen dürfen, einen Fremden anzureden, sobald der oberste Häuptling gegenwärtig war.

Die Weißen hatten freilich andere Sitten und Gebräuche, und wie er noch da stand, den Myrtenbusch in der rechten Hand, die Linke auf die Hüfte gestemmt und den Kopf erhoben, übernahm ein junges, noch ziemlich unreifes Bürschchen in Officiersuniform und mit goldenen Epauletten ganz unbefangen die erste Frage und rief, dem Indianer entgegen tretend:

„Caramba, Señor, wer seid Ihr und wo kommt Ihr her, daß Ihr Euch so mir nichts dir nichts mitten in unsern Cirkel drängt und den Tanz stört. Was wollt Ihr?“

„Bist Du der Kazike dieser bärtigen Männer?“ erwiderte

Allumapu mit unverkennbarer Ueberraschung im Ton, „und sprichst Du für die Uebrigen?"

Die Frage war in ziemlich gutem, wenn auch etwas gebrochenem Spanisch gestellt, wenigstens Allen verständlich, und der kleine vorlaute Secondelieutenant erröthete doch etwas über seine Zurückweisung. Mit Don Enrique trat aber auch der commandirende Obrist heran und übernahm jetzt das Verhör, denn Señor Rimas hatte ihm schon zugeflüstert, daß dieser Indianer nicht zu den Araukanern gehöre, sondern jedenfalls von der Otra Banda und einem der dortigen Stämme herübergekommen sei. Allein aber wagten sich diese Krieger nie über die Berge; ein Trupp seines Stammes mußte also in der Nähe lagern, und es war wichtig genug, darüber Aufschluß zu erhalten.

„Zu welchem Stamm gehörst Du, Amigo," redete in der Obrist unverweilt an — „bist Du ein Araukaner?"

„Nein," antwortete der Wilde, stolz den Kopf emporhebend, „meine Heimath liegt in der weiten Steppe drüben, mein Häuptling ist Jenkitruss, der Tapfere."

„Und was hat Dich hier herüber zu uns geführt? Bist Du gekommen, um Theil an dem Krieg zu nehmen? — Zu spät — Deine rothen Freunde waren zu flüchtig, als daß wir ihren Fährten hätten folgen können."

„Die Pehuenchen führen keinen Krieg mit ihren weißen Nachbarn," sagte der Bote finster, „sie sind Freunde und haben weder Lanze noch Bolas gegen sie erhoben."

„Und was ist sonst Dein Begehr?"

„Ich bin Bote des Häuptlings und großen Kaziken der Pehuenchen, und komme in seinem Auftrag."

„Und was will Dein Kazike von uns?"

Die Stirn des jungen Kriegers zog sich in Falten, sein Auge blickte düster auf den Sprechenden. Aber den vielleicht aufsteigenden Unmuth kämpfte er hinab, und mit ruhiger Stimme fuhr er nach kurzer Pause fort:

„Es ist Sitte bei uns, daß der Fremde vor dem toldo (Zelt oder Haus) Nachricht über sich gebe; hat er das aber gethan, dann führt man ihn in das Berathungszelt oder weist ihm eine eigene Hütte an, aber man läßt ihn nicht mehr

unter freiem Himmel und vor den Augen der Neugierigen stehen."

„Ihr habt überhaupt wunderliche Gebräuche," erwiderte der Obrist, aber doch über die Zurechtweisung lächelnd, „einer ist jedoch auch, so viel ich weiß, daß Ihr nicht unangemeldet den Frieden eines Hauses stören dürft und draußen — selbst bei dem Toldo des Geringsten, warten müßt, bis man Euch eintreten heißt. Du hast das wohl vergessen, Amigo, als Du mit Deinem Pferd hier mitten zwischen die Unseren hereingeritten kamst, ohne daß Dich Jemand kommen sah oder melden konnte. Wenn Du von uns Förmlichkeiten verlangst, weshalb beobachtest Du sie nicht selber? Kommen wir zu Dir, oder Du zu uns?"

Allumapu's Auge blickte düster den Sprechenden an, endlich, nach dem Himmel hinaufdeutend, erwiderte er:

„Von dort drüben ist die Sonne gerückt, seit ich vor Eurer Pforte hielt und meinen Anruf herübersandte, aber er verhallte in der schallenden Musik wie im Rauschen eines Wasserbaches. Wenn Ihr die Thüren Eurer Häuser heilig halten wollt, warum werden sie dann nicht von Euren jungen Leuten bewacht?"

„Tretet mit ihm in's Haus, Señor," flüsterte Don Enrique dem Officier leise zu, während Allumapu's Augen mißtrauisch auf dem alten Mann hafteten. Was hatte der heimlich zu sagen, das er nicht hören durfte? Enrique Rimas aber fuhr wie vorhin fort: „Ich kenne in etwas die Sitte dieser Herren von der Otra Banda. Es ist wildes, aber sonst doch ziemlich anständiges Volk, und immer besser, sie zu Freunden zu behalten."

Der Obrist schien nicht recht damit einverstanden, denn er war der Meinung, daß man am besten mit diesem „braunen und diebischen Gesindel" auskäme, wenn man so wenig als möglich Umstände mit ihm mache. Um aber nur bald zu hören, was der Bursche eigentlich von ihm wolle, denn das war vor allen Dingen nöthig, und es am Ende auch recht gut, daß er es zuerst allein erfuhr, nickte er seinem Gastfreund zu und sagte:

„Wir können's so machen und wollen in's Haus gehen.

Komm, Amigo, und Ihr Anderen laßt Euch nicht stören. Es ist wahrhaftig nicht nöthig, der braunen Haut wegen unser Vergnügen zu unterbrechen."

Eben nicht in bester Laune schritt er dem Indianer voraus. Was wollte der Pehuenche hier drüben, wo sie eben erst die Araukaner gezüchtigt und diese — denn wohin sollten sie auch anders — hinüber zur Otra Banda getrieben hatten. Daß sie ihre Nachbarn dort zur Hülfe und Rache aufstacheln oder doch wenigstens den Versuch dazu machen würden, ließ sich denken. — Sollte ihnen das geglückt sein, und kam dieser Bursche in aller Frechheit hier allein zu ihnen her, um ihnen den Krieg anzukündigen? Aber das Alles mußte sich ja bald zeigen, und wie sie nur den Saal betreten hatten, während er dem Musikcorps zuwinkte, seinen Tanz weiter fortzuspielen, wandte er sich zu dem ihm folgenden Eingeborenen und sagte finster:

„Nun, mein Bursche, jetzt hast Du Deinen Willen, — wir sind im Toldo. Jetzt aber auch heraus mit der Sprache, — was hat Dich hergeführt?"

„Verzeiht, Señor," unterbrach ihn da, ehe der Indianer nur auf die Frage antworten konnte, der geschmeidige alte Herr, der es für sein Theil wenigstens nicht mit den braunen „Nachbarn" verderben wollte, so weit er sich ihren guten Willen nämlich durch Höflichkeiten erhalten konnte, „wollen wir nicht dem jungen Mann da erst etwas Speise und Trank —"

„Ich bitte Euch, Señor, ihn erst meine Fragen beantworten zu lassen," wehrte aber der Officier ab. „Wir müssen vor allen Dingen wissen, woran wir mit ihm sind und wo seine Kameraden stecken; nachher hat er Zeit genug, an seine Pflege zu denken. Wir stehen hier noch im Felde."

Don Enrique war nicht ganz damit einverstanden. Die letzte Andeutung des Obristen schien ihm eben so wenig stichhaltig, denn „im Felde" befanden sich die Herren Officiere allerdings nicht mehr, sondern konnten sich nur noch als seine Gäste betrachten, da das ganze Heer mit Sack und Pack schon abmarschirt und wahrscheinlich sicher und wohlbehalten in Concepcion angelangt war. Seine eigene Höflichkeit litt aber

nicht, daß er widersprach, — die Herren Soldaten mußten ja doch wohl ihren eigenen Weg haben — und er zog sich deshalb auf die Veranda zurück, um dort mit seiner Tochter Irene Rücksprache zu nehmen, daß sie Wein und Kuchen, wie auch vielleicht etwas kräftigere Nahrung für den Eingeborenen besorge, sobald die Unterhaltung drinnen beendet sei.

„Und nun, mein Bursche, hast Du meine vorige Frage verstanden?" sagte der Officier auf's Neue. „Wo kommst Du her, was willst Du, und wo sind Deine Kameraden?"

„Ihr fragt dreimal, Señor," lächelte der Wilde, ohne sich im Geringsten einschüchtern zu lassen, „doch in meiner Antwort liegt Alles, was Euch zu wissen noth thut."

„Zu wissen noth thut? Caracho!" fuhr der Chilene auf.

Allumapu hob aber abwehrend die Hand und sagte ruhig: „Ich komme aus den Bergen; mich schickt der große Häuptling Jenkitruss, der oberste Kazike des ganzen Pehuenchen-Volkes, der aus der weiten Pampas, unserer Heimath, herübergekommen ist in das Land der Araukaner."

„In der That?" rief der Officier emporfahrend, „um trotz allen Friedensversicherungen gemeinsame Sache mit unseren Feinden zu machen, heh?"

„Um Frieden zu stiften zwischen dem weißen und rothen Mann," fuhr aber der junge Wilde fort.

„Um *Frieden* zu stiften?" lachte ungläubig der Chilene.

„Ich habe es gesagt," nickte der Indianer; „nicht um zu kämpfen kommen wir, oder wir hätten das Land mit unseren Kriegern überschwemmt, und der Schlachtschrei wäre nicht so wohltönend zu dem Ohr der Weißen gedrungen, wie die Musik da draußen."

„Du drohst, mein Bursche?"

„Ich drohe nicht, ich rede nur die Wahrheit. In friedlicher und freundlicher Absicht kamen wir herüber, aber zu spät. Als wir in die Thäler hernieder ritten, waren die Araukaner schon feige geflohen, und Eure jungen Leute überschwemmten das Land und trieben die erbeuteten Heerden vor sich her."

„Es hat allerdings nicht lange gedauert," lachte der Obrist.

„Die chilenischen Krieger sind tapfer," sagte der Wilde ausweichend. „Sie kamen in großer Zahl, und ihre Feuerwaffen tragen den Tod weiter und rascher als Bolas oder Lanzen. Sie kamen in der Nacht, wie der Puma auf seine Beute springt."

„Den rothen Dieben war lange genug angekündigt, daß sie zur Rechenschaft gezogen würden — aber was hat das Alles mit unserer Sache hier zu thun? Die Pehuenchen sahen, daß sie zu spät kamen — gut, ich will glauben, das war der einzige Grund, weshalb sie die Berge überschritten: Frieden zu stiften, wie Du sagst; aber da wir selber schon Frieden gestiftet haben, weshalb gehen sie da nicht wieder — oder wollen sie sich in den araukanischen Wohnplätzen niederlassen?"

Dem jungen Krieger entging wohl kaum der in den Worten liegende Spott des Weißen; ein verächtliches Zucken spielte um seine Lippen, als er mit ruhiger Stimme erwiderte:

„Die araukanischen Wohnplätze sind niedergebrannt und ihre Frauen und Kinder obdachlos geworden. Die mächtigen Weißen haben einen vollen Sieg errungen, und die Frauen der Araukaner werden viel zu trösten haben in diesem Winter. Die chilenischen Krieger haben das Eigenthum ihrer Feinde gründlich zerstört, aber in der Nacht schieden sie nicht das Gut von Freund und Feind, und deshalb schickt mich mein Häuptling, um zurück zu fordern, was Ihr — nicht wissend, wem es zu eigen sei — davongetrieben: die Pferde der Pehuenchen, die wir über die Berge herübergebracht, und wieder mit zurücknehmen wollen."

„Hahahaha," lachte der Obrist laut auf, „das ist vortrefflich; da Ihr im Lande nichts mehr zu stehlen fandet, verlangt Ihr jetzt, daß wir mit Euch theilen sollen? Nicht übel ausgedacht. Und deshalb hat Dich Jenkitruss herübergeschickt?"

„Die Pehuenchen stehlen nicht," sagte Allumapu, sich hoch und stolz emporrichtend, während seine Stirn sich in düstere, drohende Falten zog — „unsere Gesetze verhängen die Todesstrafe über den Dieb."

„Aller Ehren werth,“ nickte der Chilene, „wird aber wohl nicht so genau genommen, denn der Begriff ist weit.“

„Auch mein Weg ist weit,“ sagte der Indianer finster, der sich in der ihm überhaupt unbequemen Sprache nicht auf einen Wortkampf einlassen mochte. — „Gieb uns die Pferde zurück, die Deine Krieger mit denen der Araukaner zusammen- und fortgetrieben haben, und wir kehren heim in unsere Pampas; wir wollen keinen Streit mit den Weißen — wir haben Frieden und Freundschaft mit ihnen — so sagt Jenkitruss.“

„Und wie viel Pferde sind Euch abhanden gekommen?“ frug der Officier.

„Zweiundsechzig Stück,“ erwiderte der Pehuenche, „die wir mitgetrieben haben, um unsere Thiere zu wechseln und unser Gepäck zu tragen.“

„Mehr nicht?“ lachte der Chilene, „und wo sollen die jetzt stecken, und wer wollte sie herausfinden aus den übrigen?“

„Ich kenne sie alle,“ erwiderte Allumapu, „jedes Haar von ihnen.“

„Das glaub' ich, daß Du Dir die besten heraussuchen würdest,“ nickte der Officier. — „nicht den geringsten Zweifel; aber daraus wird nichts. Niemand hat Euch zu unseren Streitigkeiten über die Berge gerufen; Ihr habt überhaupt hier hüben gar nichts zu suchen. Sind Euch dabei Pferde wirklich abhanden gekommen, so wär's Euer eigener Schade, und Ihr mögt sie Euch wieder in den Bergen der Araukaner zusammensuchen, dagegen habe ich nichts — aber von den Thieren, die wir in Feindesland erbeutet, bekommt Ihr kein Stück, das sage ich — und wenn Ihr Euch deshalb auf die Köpfe stellt.“

„Du weigerst Dich, unser Eigenthum heraus zu geben?“ frug der Indianer, und sein Blick haftete mit dunkler Gluth auf dem Weißen.

„Ich kenne Euer Eigenthum nicht und habe nichts damit zu thun. — Hast Du noch sonst einen Auftrag?“

„Nein.“

„Und wo liegen Deine Freunde?“

„In den Bergen,“ erwiderte kurz der Wilde, der seinen Poncho zusammenfaßte und sich zum Gehen rüstete.

„Aber wo — in welchen? Weit von hier?“

„Wer kann sagen, wo die Pehuenchen hausen!“ sagte Allumapu, als sich ein trotziges Lächeln über seine Züge stahl, — „heute sind sie hier, morgen dort — wie der Pampero *) fegen ihre Rosse über die Pampas. Es ist ein wildes, bewegliches Volk.“

Der Obrist biß sich auf die Lippe, denn er verstand recht gut den in den Worten liegenden Spott; aber andere Gedanken zuckten ihm auch zugleich durch das Hirn.

„War das die Antwort, die ich dem Kaziken bringen soll?“ frug der Indianer jetzt, indem er sich zum Gehen wandte.

„Das war die Antwort — allerdings — aber — Du mußt vorher etwas essen, ehe Du gehst. — Señór Don Enrique, wenn ich Sie bitten dürfte, unserem rothen Freund jetzt etwas Speise und Trank reichen zu lassen — unsere Unterhaltung ist beendet, und er wird hungrig und durstig geworden sein.“

„Gewiß, gewiß,“ rief der Chilene bereitwillig; war er doch schon die ganze Zeit ziemlich ungeduldig und auch unbehaglich auf seiner Veranda auf- und abgegangen, denn die Unterredung da drinnen gefiel ihm gar nicht. Das war kein freundlicher Ton, der dabei vorherrschte, und Don Enrique, viel zu sehr schon durch die Streitigkeiten mit den benachbarten Araukanern beängstigt, als daß er es hätte für wünschenswerth halten sollen, sich nun auch noch mit den Stämmen der Otra Banda zu verfeinden. Was kümmerten sich freilich die Soldaten darum; die zogen weiter in ihre Garnisonen zurück, und fielen die Indianer wieder in's Land, nun, so wurden sie auf's Neue hercommandirt und konnten ihre Vergeltung ausüben. Wer aber indessen einzig und allein den Schaden hatte, und aller Gefahr und Sorge ausgesetzt blieb, das waren die Grenzbewohner, und diese deshalb auch gar nicht mit der Art und Weise einverstanden, wie dieser letzte „Krieg“ von den Regierungstruppen geführt worden. Mit Sengen, Brennen

*) Orkanartiger Westwind.

und Heerdenwegtreiben stellten sie sich mit den Wilden auf Eine Stufe, die ihnen noch dazu in solcher Kriegführung mit ihren leicht beweglichen Schwärmen stets überlegen blieben. Gegen Regierungsbefehle konnte man aber — wenn man auch in einer Republik lebte — nicht ankämpfen. Mit um so größerem Eifer beschloß der friedliebende Chilene dafür Alles zu thun, was in seinen Kräften stand, um den Indianer freundlich gegen sich zu stimmen, und Irene, die überhaupt nicht an dem letzten Tanz theilgenommen, bekam rasch den Auftrag, das Verlangte und schon Bereitgestellte dem Gast hinein zu tragen.

Allumapu stand noch unschlüssig im Saal allein, denn der Obrist hatte ihn verlassen und war hinaus zu seinen Officieren getreten, mit denen er leise und eifrig flüsterte. — Einen Augenblick fast schien es, als ob er die gebotenen Erfrischungen ausschlagen und das Haus verlassen wolle, um so rasch als möglich zu den Seinen zurückzukehren; aber sein Körper verlangte nach Nahrung, denn zu lange schon hatte der eiserne Wille des Mannes jede aufsteigende Schwäche zurückgekämpft. Jetzt fühlte er, daß er einer Stärkung bedürfe, wenn er nicht der übergroßen und unnatürlichen Anstrengung vielleicht erliegen sollte.

Da trat, von einer Dienerin begleitet, welche die Speisen trug, Irene selber zu ihm in's Gemach, und mit freundlicher Stimme sagte sie:

„Ihr werdet durstig sein von dem weiten Ritt, Señor, eßt und trinkt, damit Ihr gestärkt von dannen zieht,“ und mit den Worten schenkte sie ihm aus einer mitgebrachten Flasche ein großes Glas Rothwein ein, das sie ihm selber credenzte.

Allumapu nahm es; aber so fest haftete sein Blick dabei auf den lieblichen Zügen der Maid, daß sie die Augen schüchtern und erröthend vor ihm zu Boden schlug und sich dann abwandte, um ihm die Speisen auf dem Tisch zu ordnen. Wie sorglich hatte sie das Beste und Schmackhafteste für ihn ausgesucht und sich dabei so nutzlose Mühe gegeben. Was kümmert sich der Pehuenche um Delicatessen, der daran gewöhnt ist, sein Stück Pferdefleisch auf trockenem Kuhmistfeuer zu braten, oder es auch auf der Flucht oder Verfolgung in seinen

Pampas roh zu verzehren und das Blut dazu zu trinken! Aber die aufgestellten Speisen reizten ihn doch — er durfte auch nicht zu lange Zeit hier nutzlos vergeuden, und mit einem gracias, Señorita — Dios se lo pague! setzte er sich zu dem reichen Mahl und schlang die Speisen jetzt mehr hinein, als daß er sie ordentlich verzehrt hätte.

Irene betrachtete ihn mitleidig und sagte endlich freundlich:

„Ihr waret wohl recht hungrig, und habt so lange warten müssen.“

„Die Sonne ist zweimal aufgegangen,“ sagte der Indianer, „ohne daß ein Bissen Speise meine Lippen berührt hat. Allumapu war sehr hungrig.“

„Armer Mensch! Allumapu ist Euer Name?“

„Nein,“ sagte der Wilde, „aber die Pehuenchen nennen mich so, weil ich aus dem Norden stamme und zu ihnen geflüchtet bin, um der Blutrache in meinem Stamme zu entgehen.“

Irene schauderte; sie hatte genug von den wilden Sitten jener Nation gehört, um zu wissen, daß Blut an den Händen dieses noch so jungen Mannes klebte, und deshalb hatte er seinen Stamm, hatte er die Seinen verlassen müssen. Aber trug er die Schuld? Arme, unglückliche Menschen, die in ihrem wilden Zustand in Unwissenheit und Heidenthum aufwachsen und von dem Segen der christlichen Religion nie gehört — verdienten sie nicht weit eher ihr Mitleiden als ihren Haß? — Aber der Wilde ahnte nicht, was indessen im Herzen des Mädchens vorging; er verschlang nur die ihm vorgesetzten Speisen, und leerte wieder und wieder das Glas, welches die Dienerin ihm immer auf's Neue füllte und dabei ihres Staunens kaum Herrin bleiben konnte. Santa Maria! wie aß der Mann. Lebensmittel hatte sie genug auf den Tisch gestellt für wenigstens vier hungrige Menschen, und sie verschwanden, als ob sie nicht verzehrt, sondern nur in der Geschwindigkeit in eine Reisetasche geschoben würden. — Und wie konnte er dabei trinken! Er schluckte gar nicht, und es lief hinab wie in einen Schlauch; es war ganz erstaunlich.

Jetzt hatte er geendet; ob er satt sei, wußte man nicht, aber sämmtliche Lebensmittel waren aufgezehrt; der braune Bursche war auch nun wieder bereit, wenn es sein mußte, zwei volle

Tage zu hungern und zu dursten. Er wischte sich den Mund nur mit seinem dunkelbraunen Poncho ab und strich das Fett von seinen Fingern in die langen, wehenden Haare hinein; dann stand er auf, und der Jungfrau die Hand reichend, die sie schüchtern nahm, sagte er freundlich:

„Dank, Señorita, — viel Dank, viel Dank. Allumapu ist wieder ein Mann, und wenn er in die Pampas zurückkehrt, wird er am Lagerfeuer den jungen Leuten von der lieblichen Blume erzählen, die er im Lande der Weißen gefunden. Sie goß Sonnenschein auf den Pfad eines armen Kriegers und wird noch lange seine Träume füllen."

Irene gerieth bei den Worten in die peinlichste Verlegenheit und wußte nicht, wie sie ihre Hand wieder frei bekommen sollte; ob aber der Indianer das fühlte, oder ob er selber glaubte, lange genug geweilt zu haben, er ließ sie los, und ihr nur noch freundlich zunickend, verließ er das Zimmer und trat wieder auf die Veranda hinaus.

Dort hatte sich indeß noch wenig verändert, und der Tanz war in der ganzen Zeit noch keinen Augenblick unterbrochen worden; aber keiner der Officiere betheiligte sich mehr daran, und diese standen alle auf der Veranda zerstreut, während das Musikcorps die in den Garten führende Treppe vollständig ausfüllte. Sie mußten erst Raum geben, ehe Jemand hätte hinabsteigen können.

Allumapu trat hinaus und warf den Blick umher. Er sah, wie der Eigenthümer der Hacienda eifrig, ja anscheinend sehr erregt mit dem Obrist sprach, aber augenblicklich und fast erschreckt schwieg, als der Indianer in der Thür erschien. Was hatten die Beiden mit einander — und der Weg hier überall verstellt? — Aber die Musik spielte fort. Sollte er warten, bis sie geendet hatte? — Es ging nicht, die Zeit verstrich, und er mußte dem Kaziken die unwillkommene Antwort bringen; er durfte nicht länger säumen. Ohne sich auch nur zu besinnen, trat er auf einen der Trompeter zu und sagte, seinen Arm berührend:

„Gieb Raum, Amigo, daß ich passiren kann."

Der Mann drehte sich, ohne in seinem Spielen einzuhalten, um und sah ihn an, aber wich nicht von der Stelle, und der

Indianer wollte eben seine Aufforderung wiederholen, als er den Officier, mit dem er die Unterhandlung gehabt, auf sich zukommen sah und dieser sagte, während er die Hand auf seinen Arm legte:

„Paciencia, Amigo! laß die Leute spielen; Du hast Zeit und wirst noch einige Tage bei uns bleiben."

„Werd' ich, Amigo?" erwiderte finster der Indianer, „mich gelüstet's nicht;" und wieder berührte er die Schulter des Spielenden. Aber er sah, daß sich die Leute fast wie absichtlich zusammendrängten, um nicht den geringsten Raum frei zu lassen, und zum ersten Mal schoß ihm ein Verdacht durch's Hirn, daß man daran denken könne, ihn zurück zu halten. Ihn zurückhalten? Ein trotziges Lachen zuckte über seine Züge. Dort unten stand sein Pferd gesattelt und aufgezäumt, daneben lehnte seine Lanze; glaubten die thörichten Bleichgesichter, er brauche eine Treppe, um in den Garten hinab zu kommen? Die Veranda war vielleicht sechzehn Fuß hoch; er legte seine Hand auf die Balustrade derselben, und ehe Jemand eine Ahnung hatte, was er beabsichtige, schwang er sich, leicht wie ein Hirsch, hinüber und schritt, noch immer keine Eile verrathend, auf sein Thier zu.

„Caracho!" schrie der Obrist, als er den kecken Sprung bemerkte, „haltet den Spion! schießt ihn vom Pferde, wenn er nicht gutwillig hält."

Allumapu hörte den Ruf und wußte jetzt gut genug, daß seine Freiheit bedroht sei; er sah auch, wie eine Anzahl von Officieren die Treppe hinabstürmte, denen das Musikcorps bereitwillig Raum gab; der Tanz war unterbrochen, die Tänzer standen scheu und erschreckt, die Mädchen flüchteten sich zurück in den Schutz des Hauses. Nur der Indianer verlor auch nicht für einen Moment seine Geistesgegenwart. Er wußte, was ihm drohte, er wußte, wie er alledem entgehen konnte; ein leiser Pfiff rief im Nu das Pferd an seine Seite, — dort an dem Myrtenbaum lehnte seine Lanze; seine linke Hand griff die Mähne, die Rechte stützte sich leicht auf das Rohr der Waffe, und im Nu saß er im Sattel, während das wackere Thier schon, vom Schenkeldruck getrieben, nach vorn sprang, um die Ausgangspforte zu erreichen, — aber die

Pforte war geschlossen; seine Lanze neigte sich, um den hölzernen Riegel zurück zu schieben, aber die Spitze rutschte an dem glatten Holze ab, — noch einmal versuchte er es, da raschelten rechts und links die Büsche und drei, vier Schüsse fielen zu gleicher Zeit. Hatten sie gefehlt? Er fühlte sich unverwundet, und fast drängte es ihn, mitten hinein in die Feinde zu brechen — aber Jenkitruss mußte Botschaft haben, — sein Pferd empfand den scharfen Druck der Sporen und hob sich wild empor, — vorwärts preßte es der Reiter, mit keckem Satz sprang das wackere Thier mitten in die Hecke hinein, die unter seinem Gewicht zusammenknickte — und draußen im Freien schlugen seine Hufe den Boden. Vorwärts flog es, den schmalen Pfad entlang, der zwischen den Feldern hin dem Walde zuführte, — die Verfolger waren hinter ihm, aber zu Fuß; wie hätten sie hoffen dürfen, ihn je einzuholen. Da strauchelte das Pferd, rasch hob es der Reiter mit dem Zügel wieder empor, — ein nicht sehr starker Stamm lag quer über den Weg gebrochen; es war heute Morgen schon darüber hingesprungen. Das Pferd raffte sich auf und setzte an, aber eine der kleinen Kugeln hatte einen tödtlichen Punkt getroffen — im Sprung brach es zusammen, und während es mit dem Vorderfuß in einem der Aeste hängen blieb, überschlug es sich und schleuderte seinen Reiter seitwärts in das Gewirr von niedergebrochenen Zweigen hinein, in dem er, als er rasch wieder emporspringen wollte, mit seinen Sporen und dem Poncho hängen blieb.

Im nächsten Augenblick hatten ihn die Verfolger ereilt, umzingelt, und als er sein Messer aus der Scheide riß, sah er die todbrohenden Pistolenläufe von allen Seiten auf sich gerichtet. Er war gefangen und Widerstand nutzlos geworden.

4.
Der Ueberfall.

Einmal in den Händen seiner Feinde, und der Pehuenche ließ, was auch jetzt kommen mochte, ruhig über sich geschehen. Für den Augenblick hatte er verloren; aber wer wußte denn, was der nächste brachte; und sah er keinen Ausweg zur Flucht, gut, dann hieß es eben, das Unvermeidliche zu tragen und wie ein Mann zu sterben. Die feigen, hinterlistigen Weißen sollten ihn nicht muthlos und schwach finden.

Also das war es gewesen, was der verrätherische alte Mann mit dem Officier geflüstert; darum hatte man ihm Speise und Trank hineingesetzt und das schöne, verführerische Mädchen in seiner Nähe gelassen, damit die feigen Huincas erst ihren Plan fassen, ihre Waffen laden konnten. — Und was wurde jetzt mit ihm? Bah! Trotzig warf er den Kopf empor und blickte verächtlich auf die Schaar der Feinde, die es bedurfte hatte, ihn, einen einzelnen Mann, gefangen zu nehmen. Und war es Sitte bei ihnen, den Boten eines benachbarten und befreundeten Stammes so zu behandeln und dessen Häuptling dadurch zu beschimpfen, und glaubten sie wirklich, daß Jenkitruss eine solche Schmach ruhig hinnehmen und nicht Vergeltung üben würde?

Don Enrique hatte dieselben Bedenken, und als der Gefangene in eins der Seitengebäude geführt war und für den Augenblick noch unter der Obhut einiger Officiere gehalten wurde, suchte er in größter Herzensangst den Obrist auf, um bei diesem gegen die Verhaftung des Indianers auf das Entschiedenste zu protestiren. Der Mann hatte nicht das geringste Unrecht gethan, gehörte nicht zu dem Stamm, mit dem sie sich im Krieg befanden, und war nur herübergekommen, um eine Botschaft auszurichten. Ließ man ihn ruhig gehen — und das verlorene Pferd wollte er ihm gern wieder ersetzen — so war Alles gut; hielt man ihn zurück, so reizte

man ganz unnöthiger Weise die Rache der Pehuenchen, und auf wen denn traf diese, als auf die Hacendados in der Nachbarschaft.

Der Obrist schien nicht besonders guter Laune — Gewalt hatte er ebenfalls nicht anwenden wollen; aber nun war es geschehen und mußte durchgeführt werden. Als er aber einige der Burschen aus der Nachbarschaft aufforderte, die Bewachung des Gefangenen zu übernehmen, weigerten sich diese auf das Bestimmteste. Sie wollten nichts mit der Sache zu thun haben, die schlimme Folgen nach sich ziehen konnte. Sie wohnten auch hier zu entlegen, um Feindseligkeiten mit ihren wilden Nachbarn muthwillig herauf zu beschwören.

Der Obrist hatte eben, ärgerlich über sich und die ganze Welt, zwei von den Musici beordert, die Bewachung des Indianers zu übernehmen — er wäre vielleicht nicht einmal böse gewesen, wenn sie ihn hätten entwischen lassen — und beorderte jetzt die anderen, den unterbrochenen Tanz wieder zu beginnen, als Irene zu ihm in den Saal trat und mit zitternder Stimme sagte:

„Was hat der arme Indianer gethan, Señor, daß sie nach ihm geschossen und ihn eingefangen haben wie ein wildes Thier?"

„Nicht nach ihm haben sie geschossen, Señorita," sagte der Oberst verlegen — „nur nach seinem Pferde, damit er nicht entkommen sollte. — Er ist völlig unverletzt geblieben."

„Das Blut lief ihm von der Stirn, als sie ihn in den Hof führten."

„Ein bischen gekratzt hat er sich, als er in den Baumwipfel stürzte, weiter nichts. Das heilt bei den Burschen über Nacht."

„Und was soll mit ihm geschehen? Sie tödten ihn doch nicht?" frug Irene ängstlich — „oh, es ist schon so viel Blut geflossen!"

„Haben Sie keine Furcht, Señorita," beruhigte sie der chilenische Officier, „ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ihm kein Leid geschieht. Nur dagegen mußten wir uns verwahren, daß er nicht vielleicht seiner gar nicht so weit entfernten

Bande Nachricht brachte, wie unsere Soldaten abmarschirt und nur einzelne Officiere zurückgeblieben wären, die sie dann leicht mit einer größeren Macht überfallen und als Geißeln in die Berge schleppen konnten, um die weggeführte Beute zurück zu bekommen."

„Aber der Indianer gehört ja gar nicht zum Stamm der Araukaner und hat nichts mit ihnen zu thun."

„Mein liebes Kind," sagte der Oberst achselzuckend, „Sie kennen diese braunen Schufte nicht so genau wie ich; sie sind mit allen Hunden gehetzt und stecken voll von Ränken. Möglich ja, daß er nichts mit ihnen zu thun hat, möglich aber auch, daß er nur den Vorwand brauchte, um unangefochten unsere Stärke auszukundschaften und dann über uns herzufallen — dumm wäre der Plan keinesfalls gewesen."

„Und was soll jetzt mit ihm geschehen?"

„Gar nichts; nur in Gewahrsam behalten wollen wir ihn, bis wir von hier aufbrechen, und nehmen ihn, der Sicherheit wegen, mit nach Concepcion. Von dort aus mag er ungefährdet wieder in seine Berge zurückkehren, und er soll sogar ein anderes Pferd bekommen, das ihn dorthin trägt. Wir haben Thiere genug. Jetzt aber bitte ich Sie recht freundlich, stören Sie den Tanz nicht und zeigen Sie den Leuten draußen wieder ein fröhliches Gesicht; Sie haben wirklich nichts für Ihren Schützling zu fürchten."

„Der Vater ist so besorgt."

„Aber ganz unnöthiger Weise," beruhigte sie der Officier; „er hat ja mit der ganzen Sache gar nichts zu thun. Jede Verantwortung fällt auf uns, und das wissen die Indianer auch recht gut und werden sich hüten, etwas zu unternehmen, was ihnen unfehlbar unsern Besuch auf's Neue zuwenden müßte. Aber weshalb haben wir keine Musik. Heda! Compañeros, seid Ihr eingeschlafen? Spielt uns einmal etwas Lustiges, daß wir wieder Leben in die Sache bringen."

Die Musici gehorchten dem Befehl, aber freilich ohne den gewünschten Erfolg, denn die eben verübte Gewaltthat, für die eigentlich gar kein stichhaltiger Grund vorgelegen, war noch zu frisch in Aller Gedächtniß. Außerdem neigte es sich gegen

Abend, und wenn auch manche der Gäste beabsichtigt haben mochten, bis in die späte Nacht hinein zu tanzen und dann den Heimritt gegen Morgen und noch im vollen Mondenlicht anzutreten, so schienen sie doch diese Pläne geändert zu haben. Besonders die jungen Damen drängten fort; die auf den Indianer abgefeuerten Pistolenschüsse hatten sie zu gewaltsam in die rauhe Wirklichkeit zurückgeworfen. — Wie konnten sie auch hier draußen tanzen und fröhlich sein, während der arme Mensch gebunden lag. Es glaubte Keiner daran, daß er wirklich zum Spioniren gekommen, er wäre sonst nicht so keck und offen mitten zwischen sie hereingeritten und jetzt deshalb seiner Freiheit beraubt, mitten unter all' den fröhlichen, glücklichen Menschen!

Selbst im Hof drinnen die Guasos und Guacitas fanden keine Freude mehr am Tanz, und der Obrist konnte es nicht hindern, daß sie in kleinen Trupps nach der und jener Richtung hin die Hacienda verließen.

Es war spät geworden, und der Obrist selbst fing an sich unbehaglich zu fühlen. Die Musik schwieg, und er gab den Befehl, die Pferde zusammen zu treiben, um noch heut Abend aufzubrechen. Man konnte ja noch ein Stück in die Nacht hinein reiten, da der Mond schon um acht Uhr aufging; aber einige der Thiere waren aus der Umzäunung gebrochen und nicht aufzutreiben, und ehe er einen Theil seiner Officiere zurückließ, beschloß er lieber selber hier zu übernachten und dann mit Tagesgrauen aufzubrechen.

Don Enrique ließ Matten und Decken für seine zahlreichen Gäste bringen, und die Ueberreste des heutigen reichlichen Mittagsmahls wurden aufgetragen, um zum Abendbrod zu dienen. Wein war im Ueberfluß, und die jungen Officiere sprachen diesem reichlicher zu als sonst. Sie selber fühlten sich nicht wohl mehr auf der Hacienda, da sich auch weder der Wirth noch seine Tochter an dem Abend unter ihnen blicken ließen. Es lag ein trübes Schweigen auf dem vor wenigen Stunden noch so fröhlichen Platz; man hoffte durch den Wein in eine etwas erregtere und lebendigere Stimmung zu kommen — aber auch das mißlang, und frühzeitig suchten die Soldaten ihr Lager, um am andern Morgen rasch bei

der Hand zu sein und in ihre Quartiere zurückkehren zu können.

Nacht deckte den weiten Wald, auf den der Mond nun sein mattes Licht herniederwarf und wunderliche, riesige Schatten in die Lichtungen hineinmalte. Auf der Hacienda lag Alles in tiefer Ruhe, selbst der Gefangene, von der Anstrengung des Tages erschöpft, schlief mit zusammengebundenen Händen auf seiner Matte. Er athmete aber schwer und unruhig, während die neben ihm sitzende Wache vor sich hin nickte und nur dann und wann erschreckt emporfuhr, aufstand, ein paar Mal in dem kleinen Gemach auf und ab ging und wieder ihren alten Platz einnahm, bis die Ablösung endlich kam. Die hatte schon ein paar Stunden schlafen dürfen und konnte sich leichter munter erhalten.

Mitternacht war längst vorüber — es mußte zwei oder drei Uhr Morgens sein. Wieder hatte man die Wachen abgelöst, und die eben Erschienenen bogen sich zu dem Gefangenen nieder, um zu sehen, ob er noch schlafe. Er rührte sich nicht; mit dem Kopf lag er auf einem Kissen, das ihm Irene herübergesandt. Vorsichtig hob der junge Officier, dem jetzt seine Bewachung übergeben worden, den Poncho auf, mit dem er bedeckt worden, aber die Bande an seinen Händen waren noch unverletzt, und darüber beruhigt, warf sich der junge Chilene in die Ecke auf seinen eigenen Mantel, während die beiden Hornisten, die ihm beigegeben worden, langsam und geräuschlos in dem kleinen Raum auf und ab schritten und dabei ihre Papiercigarren rauchten.

Alles war todtenstill draußen; selbst die Grillen hatten aufgehört zu zirpen, und nur ein einzelner Hund schlug an, knurrte und beruhigte sich wieder. Da tönte der schrille Ruf eines Nachtfalken vom Wald herüber, oder von den nächsten Bäumen, denn er klang laut und deutlich, und unwillkürlich zuckte der Gefangene zusammen — aber er regte sich nicht weiter. Nur wenn die beiden auf und ab gehenden Wachen ihm den Rücken zuwandten, wurde eine leise, fast krampfhafte Bewegung unter seinem Poncho sichtbar, ohne daß er jedoch seine Stellung in etwas verändert hätte.

Wieder schlug der Hund an, und zwar lauter als vorher, und noch einmal tönte der frühere Ruf.

„Caracho! was für ein Vogel ist das eigentlich?“ sagte der Eine der Leute, indem er stehen blieb und horchte; „ich dächte, den hätt' ich noch gar nirgends gehört; nicht einmal im Lande drinnen.“

„Den nicht?“ lachte der Andere; „oft und oft; es ist eine Nachtschwalbe, wie sie's, glaub' ich, nennen, oder Eulenschwalbe und sieht graubraun aus. Ich habe einmal eine gesehen, die mein Nachbar geschossen hatte. Wenn sie anfangen zu rufen, ist der Tag nicht weit. Gott sei Dank, daß die langweilige Nacht bald zu Ende geht.“

„Was nur der Hund hat?“

„Es wird vielleicht einer der Unseren einmal in den Hof gegangen sein, um nach den Sternen zu sehen.“

„Der Posten steht doch noch draußen?“

„Gewiß — zwei Mann, einer oben und einer unten am Weg. Auch eine neue Einrichtung, daß das Musikcorps die Wachen beziehen muß; am Tage blasen und in der Nacht Stunden lang mit dem blanken Säbel spazieren gehen; es wird immer besser.“

„Na, die Officiere sollen doch wohl nicht Wache stehen?“

„Und was würd' es ihnen schaden; aber meinetwegen, wenn wir diesmal heim kommen, quittir' ich doch den Dienst und ziehe nach Quillota.“

„Nach Quillota? und was willst Du dort?“

„Heirathen, Compañero, und ein Geschäft anfangen; denn mit dem in der Welt Herumziehen —“

„Was nur der Hund da draußen hat?“ unterbrach ihn der Andere; „er bellt und heult ja wie besessen.“

„Ich glaube, sie werden auch schon draußen munter,“ sagte sein Kamerad — „ich höre Stimmen;“ und Beide traten an die Thür des niedern Gebäudes, um hinaus zu sehen.

Der Gefangene hob vorsichtig den Kopf und horchte, er konnte deutlich das Gestampfe galoppirender Pferde hören, das auf dem Weg herankam, und in den Büschen, die hinter dem Hause lagen, knickte es, als ob Jemand hindurchbräche.

Im Hof wurde ein kurzes Signal geblasen, und der Obrist,

wie er von seinem Lager aufgesprungen war, den Poncho umgehängt, aber im bloßen Kopf und in Unterkleidern, stand in der Thür des Hauptgebäudes und rief über den Hof hinüber:

„Springt doch einmal ein paar von Euch hinaus und seht nach den Pferden; ich glaube, unsere Thiere kommen in voller Flucht an. Wahrscheinlich wird ein Löwe*) hinter sie gerathen sein."

Wie ein wildes Wetter donnerten die Hufschläge heran, nur noch hörbarer an dem stillen Morgen und auf dem harten Boden des Weges; aber auch rechts am Garten brach's und prasselte es in den Büschen, und es war, als ob dort eine Einzäunung zusammenknickte.

„Caramba!" rief der Obrist überrascht, indem er nach dort hinübersprang — „sie werden uns den ganzen Zaun zusammenreißen — ha! caballos!" schrie er, den Arm emporwerfend, um die vermeintlich scheu gewordenen Pferde zurück zu schrecken.

Da plötzlich gellte ein wilder, fast gar nicht irdisch klingender Schrei über den Plan, und jetzt war es, als ob die Hölle ihre Ungestalten emporgesandt habe, so wurde der Schrei von allen Seiten her — draußen, rechts, links von dem Haus und dahinter, beantwortet, während geisterhafte Reiter mit fliegenden Haaren und Ponchos von allen Seiten hereinbrachen und, was sich ihnen in den Weg stellte, zu Boden ritten.

„Hu, Allumapu, hu!" klang der Ruf dazwischen, und wie die beiden dem Indianer beigegebenen Wachen erschreckt zurück- und nach ihren Seitengewehren springen wollten, fühlten sie sich plötzlich beide im Nacken gepackt. Eine unwiderstehliche Gewalt hielt sie wie in einer Zange gefaßt, und ehe sie nur den geringsten Widerstand leisten konnten, schmetterten sie beide mit den Köpfen zusammen, daß sie bewußtlos, regungslos zu Boden stürzten.

„Hui!" schrie dabei der Wilde in tollem Jubelruf den Freunden zu — „hui! hier, Allumapu!" Und die Waffe des

*) Landesübliche Bezeichnung für den Puma, Cuguar, Silberlöwe — felis concolor.

einen seiner Wächter vom Tisch aufgreifend, sprang er damit hinaus unter die Seinen.

Eine Scene der furchtbarsten Verwirrung entstand indessen draußen im Hof, und der gellende Jubelschrei, mit dem das Wiederfinden des Genossen begrüßt wurde, vermehrte nur noch den panischen Schrecken der überraschten, überrumpelten Chilenen. Nach allen Seiten flohen sie hinaus, und nur die Officiere, — auch mehr im Trieb der Selbsterhaltung, da sie glaubten, daß der ganze Ueberfall nur ihnen gelte, sprangen nach ihren Waffen und warfen sich muthvoll dem Feind entgegen. Aber was konnten sie gegen die Ueberzahl beginnen? Von allen Seiten flogen die wilden Reiter herbei mit gerade genug Mondenlicht, um ihrem Angriff zu leuchten. Nach rechts und links stachen ihre Lanzen nieder, nach rechts und links stampften die breithufigen Pehuenchen-Pferde zu Boden, was sich ihnen in den Weg stellen wollte, und doch war nur ein kleiner Theil des Trupps hier erschienen, während die Uebrigen draußen emsig beschäftigt blieben, was sie an Pferden vorfanden, zusammen und in die Berge hinauf zu treiben.

Die Dienerschaft der Hacienda wußte schon ziemlich genau, wie sie sich bei einem solchen Ueberfall zu verhalten hatte, denn kaum ging der Ruf: „Los Indos, los Indos!“ von Mund zu Mund, als sie rasch und scheu irgend einen Versteck suchten — wo? blieb sich vollkommen gleich, denn ein solcher Angriff der wilden Schaaren dauerte nur Minuten, nie Stunden. Hatten sie sich nur im Augenblick verborgen, so waren sie gerettet; die Räuber fegten dann hinweg, was sie im ersten Moment erreichen konnten, und wie eine Wolke über die Sonne zog ihr Schwarm fort, so rasch und plötzlich, als er gekommen, die Strecke nur, die er berührt, als eine Wüste hinter sich lassend.

Vollkommen überrumpelt war dabei das Militär, das plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, eine Unzahl dunkler, wilder Gestalten im Mondenschein herumfliegen sah und in dem Geheul und Schreien der tollen Burschen gar kein eigenes Commando hören konnte. Das ungewisse Licht des Mondes verdoppelte auch noch scheinbar die Zahl der Angreifer —

immer mehr und mehr tauchten auf; nach allen Seiten neigten sich die schwanken tödtlichen Lanzenspitzen, und die Hornisten, die überhaupt keinen Beruf zum Kämpfen in sich fühlten, glitten wie Schatten aus dem Weg in den Garten hinein unter die Büsche und Sträucher und weiter zwischen die Rebengewinde, wohin ihnen die Reiter nicht folgen konnten.

Mitten in der tollsten Verwirrung fühlten sich aber die Indianer selber wie daheim, und ein Jubelschrei, der die Luft erzittern machte, gellte von ihren Lippen, als Allumapu zwischen sie und augenblicklich auf den schon erkannten Häuptling zusprang.

Gerade in dem Moment floh der Obrist in das Haus zurück, um, wie er mit Entsetzen die Feinde erkannte, seine eigene Waffe zu holen und nicht wehrlos in ihre Hände zu fallen; aber Allumapu hatte ihn schon erkannt, und die einzelne Kugel, die er am Gürtel hängen hatte, und die man ihm gelassen, um den Kopf schwingend, schleuderte er sie hinter dem Flüchtigen her und traf ihn so mächtig gerade damit in den Rücken, daß er bewußtlos auf den Stufen der Veranda zusammenbrach.

Von rechts und links sprengten jetzt einzelne Officiere heraus, und ihre Pistolenschüsse knatterten durch die Nacht, aber die Pehuenchen säuberten den Platz im Nu, und was die Pferde nicht zu Boden warfen, trieben sie rechts und links in die Büsche hinein. Doch damit war Jenkitruss nicht zufrieden. Sein Bote war mißhandelt und gefangen worden, und dadurch er selber beleidigt. Der Ruf: „Retal! Retal!"*) schallte über den Plan — rechts in einem der kleineren Gebäude brannte noch eine Lampe, die von den geflüchteten Bewohnern zurückgelassen worden. Im Nu war die Thür gesprengt, und wenige Minuten später schlug die rothe Lohe aus dem Hause empor und sandte ihren Gluthschein über die Büsche und Sträucher. Ein scharfer Ostwind hatte sich erhoben, der die Flamme rasch dem Hauptgebäude zujagte, und das, durch eine lange trockene Zeit an der Sonne gedörrte Holzwerk fing augenblicklich Feuer.

---

*) Retal, Ktal, Quintral in der Indianersprache „Feuer".

Von den Indianern hielten sich aber nur wenige noch vor dem Hause, und unter ihnen der Häuptling selber; die übrigen stoben hinaus zu dem Weideplatz der Officierpferde, die im Nu zusammen= und fortgetrieben waren.

Da stürzte Don Enrique aus dem brennenden Gebäude, seine Tochter im linken Arm haltend. Noch war es möglich, von der Veranda hinab an der Seite vielleicht den Garten zu erreichen. Kaum aber entdeckten ihn die Wilden, als einer von ihnen seinem Pferd die Sporen gab und mit einem tollen Jubelruf die breite Verandatreppe hinaufsprengte; aber das Pferd war die regelmäßigen Stufen nicht gewohnt, stolperte und warf seinen Reiter mitten auf die Veranda hinauf. Lachend sprang dieser empor und griff nach dem Kleid der an ihm vorbei flüchtenden Irene, als es der Vater bemerkte und mit einem gellenden Angstschrei seinem Kind zu Hülfe eilte. Wohl zwang er den Wilden, das arme Mädchen los zu lassen, aber er selber erhielt von ihm einen Schlag gegen die Stirn, daß er bewußtlos in dem brennenden Gebäude zusammenbrach, während Irene — den Feind hinter sich, auf der Treppe selber das ungeschickt hinunter polternde Pferd, kaum wissend was sie that, an diesem vorbei und über den Vorplatz hinüber floh.

Dicht neben sich hörte sie die Hufschläge eines Pferdes, sie schrak scheu zur Seite, aber schon fühlte sie, wie sich ein eiserner Arm um ihre Taille legte und sie emporhob — sie sträubte sich, aber im Sprung floh das Pferd vorbei, und sie selber fand sich festgehalten oben auf dem Hals des Thieres. „Hülfe! Hülfe!" gellte ihr Ruf durch die Nacht, und ein kleiner Trupp Officiere, die sich indeß gesammelt und zur Rettung herbeieilten, warf sich dem Wilden keck entgegen — aber das Pferd konnten sie nicht halten. Einmal im Ansatz, brach es mitten in sie hinein. Einer stürzte, ein Anderer wurde zur Seite geschleudert, ein Dritter wich kaum dem nach ihm geführten Lanzenstoß des Häuptlings aus, der durch die Last auf seinem Pferd gehindert wurde, sicher zu zielen. Aber wie eine Erscheinung war auch im nächsten Moment das wackere Thier in den Büschen verschwunden und mit ihm jede weitere Spur der Wilden, von deren Thätigkeit jetzt nur noch

die auflodernden Gebäude und ein paar dunkle Körper Zeugniß gaben, die still und ausgestreckt auf dem hell vom Mond beschienenen Boden lagen — eine unheimliche Illustration des nächtlichen Ueberfalls. Schüsse fielen wohl noch hinter den Räubern her in der sehr ungewissen Hoffnung, einen von ihnen vom Pferd zu werfen, aber an eine ernstliche und augenblickliche Verfolgung war nicht zu denken, galt es doch auch vor allen Dingen, nur erst einmal eine Uebersicht zu gewinnen, welchen Schaden die Indianer angerichtet und welcher Richtung sie sich möglicher Weise zugewandt hatten.

Und der Tag dämmerte. Wie das mattgraue Morgenlicht über die Höhen stieg, verblich der Mond, und eigenthümlich flammte dazu noch die rothe Gluth des Wohngebäudes, das bis dahin nur glückliche, gute Menschen beschirmt und jetzt mit seinen brennenden Balken und aufzüngelnden Flammen dem Dämmerlicht des Morgens einen eigenthümlichen, unnatürlichen Glanz verlieh. Mit Mühe hatten herbeispringende Officiere nur Don Enrique selber retten können, der von dem Schlag betäubt auf seiner Veranda zusammengebrochen war und dort ohne ihre Hülfe jedenfalls verbrannt wäre. Auch den Körper des Obristen hatte man in den Hof getragen, aber Rettung schien für diesen unmöglich. Er lebte zwar noch, als ihn die Freunde auffaßten, aber konnte schon nicht mehr sprechen und wimmerte nur leise. — Die schwere Kugel — ein in Leder eingenähtes Bleistück — hatte, mit voller Wucht geschleudert, so unglücklich mitten zwischen die Schultern hinein getroffen, daß das Rückgrat gebrochen war. Als die Nacht wich, hatte er aufgehört zu athmen.

5.

Die Verfolgung.

Nach und nach sammelten sich die Officiere, die theils an verschiedenen Orten gekämpft, theils versucht hatten, ihre Pferde

zu retten — (vergebliche Mühe! wenn sie sich erst einmal in der Gewalt der Wilden befanden) auf dem Hofraum vor dem brennenden Hause; denn wer hätte jetzt an Löschen denken können. Es mußte eben ausbrennen, und der frische Wind, der die Flammen von den übrigen Gebäuden fortblies, sicherte diese doch wenigstens vor der Gefahr, ebenfalls erfaßt und zerstört zu werden. Aber wo waren die Hornisten, deren Wachsamkeit die Hacienda eigentlich diese Nacht anvertraut worden? Keine Spur ließ sich von ihnen erkennen, nur draußen im Weg lag der Posten, an welchen die Wilden angeschlichen sein mußten und den sie dann über den Haufen gerannt hatten. Unter den schweren Hufen der Feinde war dem armen Teufel bös mitgespielt, und er büßte hart genug für seine Unachtsamkeit: er starb, ehe man ihn selbst bis zum Hof transportiren konnte.

Waren übrigens die Hornisten nicht da, so fanden sich doch einige ihrer zurückgelassenen Trompeten, und einer der Officiere blies jetzt das Signal darauf, das sie herbeirufen mußte, wenn sie sich nur noch in Hörweite befanden. Nach und nach kamen sie auch alle heran: etwas beschämt wohl, aber auch unbeschädigt, und selbst die zwei, deren Köpfe Allumapu's Eisengriff zusammenstieß, schienen sich von ihrer augenblicklichen Betäubung erholt zu haben und sammelten sich mit den übrigen vor der Brandstätte.

Auch die Peones und Mägde krochen aus ihrem Versteck hervor, und mit dem dämmernden Tageslicht, dem die Sonne bald darauf folgte, faßten auch die Schüchternsten wieder Muth, denn Alle wußten, daß die Indianer nach einem solchen Ueberfall nie noch einmal zu dem Schauplatz ihrer Zerstörung zurückkehrten.

Ausgesandte Boten aber kamen mit der Nachricht wieder, daß alle Pferde, die den Soldaten und der Hacienda gehörigen, fort und in die Berge getrieben seien; ebenso schienen die Wilden an Vieh mitgenommen zu haben, was sie nur in der Eile zusammenjagen konnten, und dies war auch wohl nur der einzige Zweck ihres Ueberfalls gewesen. Die ihnen geraubten Pferde hatte man ihnen vorenthalten, und die wilden Reiter, die nicht ohne ihr Eigenthum in die Berge zurück-

kehren wollten, nahmen einfach das Gesetz in ihre eigene Hand. Daß sie aber etwas rauh dabei verfuhren, wer konnte es ihnen verdenken; es war ein rauhes Volk und von den Weißen eben auch noch nicht glimpflich behandelt worden.

Hauptmann Adano übernahm die Führung des kleinen Trupps — der alte Obrist war todt, und alle Belebungsversuche blieben erfolglos; — wie aber sollten sie die flüchtigen Indianer, ohne selber beritten zu sein, ereilen. Boten wurden nach allen Richtungen ausgeschickt, um von den benachbarten Hacienden Pferde herbei zu schaffen, und einer der Hornisten augenblicklich beauftragt, mit dem ersten Pferde, das er erlangen könne, nach Concepcion hinein zu jagen. Dort solle er die Meldung des Ueberfalls machen, wie auch um eine Schwadron Reiter bitten, um den Dieben nicht allein ihren Raub abzujagen, sondern ihnen auch für alle Zukunft die Lust zu weiteren derartigen Freveln zu benehmen.

Keiner der Officiere hatte sich indessen um den armen alten Mann bekümmert, der erst unter der Pflege von ein paar Mägden wieder zur Besinnung kam und jetzt verzweifelnd nach seinem Kinde — seiner Irene rief. — Fort? — geraubt von den Wilden? Der Gedanke war zu furchtbar, als daß er sich selber die entsetzliche Wahrheit eingestehen mochte, und wie er sich nur erst wieder auf den Füßen halten konnte, schwankte er durch den Hof und Garten, hinaus in den Weinberg und die Felder, und rief mit markdurchschneidender Stimme seinen verlorenen Liebling. Sein niedergebranntes Haus, seine geraubten Heerden — nicht einen Blick warf er darauf, kein Gedanke weilte bei denen, und reich, überreich würde er sich gehalten haben, hätte er das Kind in diesem Augenblick wieder in seine Arme drücken können. Aber vergebens blieb all' sein Rufen, all' sein Bitten und Beten, und selbst die Soldaten sahen scheu zu dem alten Mann hinüber, wie er sein weißes Haar raufte und dann auf die Kniee stürzte und seine Stirn an den Boden drückte.

Da plötzlich sprang er auf — noch eine *Hoffnung* war ihm geblieben in seinem entsetzlichen Elend — sein Kind konnte vielleicht nicht geraubt sein — es konnte *todt* unter den rauchenden Trümmern seines Hauses begraben liegen! —

Oh, lieber todt — zehnmal lieber todt und verbrannt, als es lebend in den Händen jener erbarmungslosen Wilden, als es allein, verrathen, verlassen, elend in den Pampas in der Wildniß zu wissen.

In zitternder Hast sprang er auf und wollte mit eigenen Händen die brennenden Balken hinwegräumen, um die verkohlten Ueberreste seiner „Perle" aufzusuchen — mit Gewalt mußte er davon zurückgehalten werden; und was ihm ein Trost sein sollte, die Versicherung: sein Kind lebe — der und jener habe es selber auf dem Pferd des einen Indianers gesehen, diente nur dazu, seine Verzweiflung fast bis zum Wahnsinn zu steigern.

Hauptmann Adano war indessen nicht müßig, wenigstens alles in seinen Kräften Stehende zu thun, um die entflohenen Pehuenchen wieder einzuholen.

Er ging selber mit den jetzt zurückkehrenden Spähern hinaus, um sich von der Richtung zu überzeugen, welche die Flüchtigen genommen; und im Anfang zeigte sich das nicht so leicht, da ihre Pferde nach allen Seiten galoppirt waren, um eben das Vieh zusammen zu treiben. Außerdem führten verschiedene Pfade nach dem Engpaß hinauf, der über die Cordilleren hinabführte. Die Meinung Derer aber, die er darüber befragte, welches der kürzeste Weg dahin sei, schien getheilt, denn wie sich bald herausstellte, war noch keiner von allen jemals dort gewesen. Weiter im Walde drinnen zogen sich die Spuren übrigens entschieden nach Osten, und es blieb jetzt nur das noch zweifelhaft, ob sich die Wilden nicht doch vielleicht im nächsten Seitenthal in das vollkommen verlassene araukanische Gebiet hinein gewandt, oder den weit beschwerlicheren, aber auch directen Weg gerade über die Berge genommen hätten. Hinüber konnten sie jetzt überall, während später die Regen manche Päße ganz unnahbar machten.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich indessen die Nachricht von dem Ueberfall der Pehuenchen und dem Raub Irene's in der Nachbarschaft, und wenn auch nur Wenige vielleicht daran gedacht hätten, den Wilden in ihre Berge zu folgen, um ihnen ein paar Stück Vieh und einige Pferde abzunehmen, so erregte doch das Unglück des armen lieblichen Geschöpfs, das Alle schon

durch ihre Anmuth und liebenswürdige Bescheidenheit entzückt hatte, das Mitleiden und den Wunsch zu helfen. Noch war kaum eine Stunde vergangen, als schon zehn oder zwölf junge Burschen, mit Lassos und Vogelflinten bewaffnet, Reservepferde mit Provisionen bepackt an der Leine, heransprengten, um die Verfolgung aufzunehmen, und mehr und mehr trafen ein, als der Tag weiter vorrückte, und schienen jetzt ungeduldig den Augenblick zu erwarten, wo sie dem flüchtigen Feind nachsetzen durften. Lag doch außerdem die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit vor, daß sich die Räuber noch gar nicht einmal weit zurückgezogen hatten, und vielleicht, von dem günstigen Erfolg ihres ersten Ueberfalls berauscht, nur irgendwo versteckt in den nächsten Hügelhängen hielten, um am andern Morgen mit der Dämmerung einen zweiten Einbruch zu versuchen. War das aber wirklich der Fall, dann hatte man auch Hoffnung, sie von den Bergen abzuschneiden und ihnen nicht allein den gewonnenen Raub abzujagen, sondern sie auch für den begangenen Frevel zu züchtigen.

Pferde wurden jetzt auch beigetrieben und die Officiere wieder dadurch beritten gemacht. Hauptmann Adano zögerte aber noch immer, den Befehl zum Aufbruch zu geben, da er zuerst die Ankunft seiner requirirten Leute abwarten wollte, und die konnten kaum vor Abend eintreffen. Damit war aber den schon ungeduldig werdenden Guasos nicht gedient. Wollten die Indianer wirklich über die Berge, so gewannen sie durch das lange Zögern zu vielen Vorsprung, und nur durch rasche Verfolgung war es möglich, die flüchtigen Räuber vielleicht von dem Bergpaß abzuschneiden. Sobald das aber gelang, so konnte ein einziger an richtiger Stelle gefällter Baum die Wilden zwingen, zurück zu weichen und einen andern Uebergang zu suchen, und dann fielen sie den nachrückenden Soldaten in die Hände und kamen zwischen zwei Feuer.

Vier Officiere baten um die Erlaubniß, diesen Zug begleiten zu dürfen, und da der Hauptmann selber von einem zu langen Zögern ein gänzliches Mißlingen der Verfolgung fürchtete, zeigte er sich endlich damit einverstanden. Jubelnd sprangen die jungen Leute in die Sättel, und in wenigen Minuten waren sie zum Abmarsch bereit. Gerade aber als sie den Platz verlassen wollten,

schwankte Don Enrique aus einem der kleinen Nebengebäude heraus, wo man ihn in seiner Ohnmacht auf ein Bett gelegt. Er winkte mit der Hand und verlangte den Zug zu begleiten. Er sah dabei todtenbleich aus, die Augen lagen ihm tief in den Höhlen, das weiße Haar umflatterte wild und wirr seine Schläfe. Ein junger Bursche sprang mitleidig aus dem Sattel und führte ihm sein Pferd vor; er selber wollte sein Leitthier reiten. Der alte Mann taumelte auch, mit dankendem Kopfnicken, hinaus auf den Hof, griff mit beiden Händen den Sattel und wollte den linken Fuß in den Steigbügel heben — aber es ging nicht, seine Kräfte waren erschöpft. Er ließ das Pferd los, kauerte sich am Boden nieder und barg, bitterlich weinend, sein Antlitz in den Händen.

Hätte irgend etwas die jungen Leute noch zu größerer Wuth gegen die Räuber entflammen können, so war es der Anblick des Unglücklichen, der gestern noch frisch und rüstig in der Kraft des Mannesalters, mit herzlicher Gastfreundschaft für Alles sorgend, an Alles denkend, heute gebrochen, vernichtet auf den Boden sank und doch keinen Vorwurf, kein Zorneswort für die hatte, die ihm mehr als sein Leben, die ihm sein liebstes Kind geraubt. Nur das Gefühl seines Elends, seines namenlosen Jammers schien ihm geblieben, und er hob nicht einmal den Kopf, als die bewaffnete Schaar jetzt mit einem wilden Racheschrei ihren Pferden die Sporen gab und hinaus in's Freie flog.

Vorausgesandte Späher hatten indessen schon ziemlich genau die Richtung getroffen, in welcher die Wilden an diesem Morgen geflohen waren, und die sogar über das nächste Thal hinüber führte — ein sicheres Zeichen also, daß sie sich nicht dem araukanischen Territorium zuwenden wollten. In der That konnten sie auch nicht wissen, ob ihnen dort vielleicht Nachzügler des chilenischen Heeres begegneten, denen sie mit dem genommenen Raub nicht in die Hände laufen durften; es blieb deshalb das Natürlichste, daß sie so rasch als möglich wieder die Otra Banda, — d. h. die jenseit der Cordilleren gelegenen weiten Pampas erreichten, in die hinein, wie sie recht gut wußten, kein Trupp Bewaffneter wagen durfte, ihnen zu folgen. Was hätte es auch genützt — vor einer Uebermacht flohen sie durch die end- und bahnlose Steppe, und eine

kleinere Schaar der Angreifer würde von den rasch zusammengerufenen Schwärmen der Wilden bald umzingelt, abgeschnitten und aufgerieben werden. Nur die Hoffnung blieb den Verfolgern deshalb, daß sie die Flüchtigen noch in den Bergen erreichten, und dort, sei es im Wald, sei es in den kahlen Höhen der Cordilleren, konnten sie es wagen, einen Kampf mit dem wilden Feind aufzunehmen.

Anfangs hatte die Richtung, welche die Pehuenchen genommen, schließen lassen, daß sie sich dem Flußbett des Biobio zuwenden würden, an dem hinauf der gangbarste Weg lief, und auf dem sie ihre Pferde und das geraubte Vieh am schnellsten hätten vor sich hertreiben können; bald aber zeigte es sich, daß sie sich mehr links in die Berge gewandt hatten, deren rauher Charakter allerdings einen tüchtigen Reiter verlangt, um darin fortzukommen. Darin gaben die Chilenen den Indianern aber wenig nach: im Sattel waren sie fast eben so daheim, und ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, folgten sie den ziemlich deutlichen und breiten Spuren der wilden Räuber.

Das war ein böser Ritt durch das dichte Unterholz der noch niederen Berge, und nur der vorangegangene zahlreiche Pferdetrupp hatte schon etwas Bahn gebrochen. Jedenfalls aber mußten sie weit rascher vorrücken als die Indianer, deren bald nach rechts, bald nach links auszweigende Spuren verriethen, wie sie die zur Seite flüchtenden Thiere nur mit Mühe in der richtigen Bahn gehalten hatten. Freilich war aber auch der Vorsprung ziemlich groß, den diese gewonnen, und aufhalten durften sie sich nicht, wenn sie ihnen noch auf einigermaßen günstigem Terrain nachkommen wollten. Und höher und höher ging es in die Berge hinein, auf einem Weg, dem noch keiner von all' den jungen Leuten, so oft sie auch oben in den Höhen gewesen, gefolgt war, ja den nicht einmal ihr Führer, ein mit der Otra Banda vertrauter Argentiner, kannte. Sollte das vielleicht nur eine List der Wilden sein, um sie in einen Hinterhalt, an irgend einen gefährlichen Hang zu locken? Aber sie hätten sich da verrechnet, denn die Chilenen waren gut bewaffnet und ziemlich zahlreich, und allen Angaben nach konnte der Trupp der Pehuenchen aus kaum

mehr als vierzig oder fünfzig Mann bestehen, denen sie sich jedenfalls vollständig gewachsen glaubten.

Weiter und weiter zog sich die Spur in die Gebirge hinauf; hier waren sie einer Schlucht gefolgt, wo ein Maulthierpfad die Richtung kreuzte und die tief ausgetretenen Fährten wie eine Reihe von nebeneinander liegenden Löchern das Reiten nur im Schritt möglich machten. Aber auch ein gutes Zeichen fand sich dort: ein kleiner Quell rieselte hindurch und hatte die eine der Kuhlen gefüllt — das darin stehende Wasser sah aber noch schlammig aus, also konnte noch gar nicht so viel Zeit verflossen sein, seit die Pehuenchen diesen Pfad passirt hatten. Hielten sie ihn, so mußten sie auch den Rächern noch vielleicht an diesem Abend in die Hände fallen. Aber das erwies sich bald als vereitelte Hoffnung , denn in die erste Schlucht, die sich von links her öffnete, führten die Spuren, und die Zeichen von Pferdehufen an der andern Seite verriethen deutlich, daß dort ein paar jedenfalls vorausgesprengte Reiter gehalten hatten, um die nachfolgenden Thiere in die richtige Bahn zu lenken.

Wieder ging es jetzt einen ziemlich steilen Hang empor, der mit Buchen besetzt war und wo die lästige Kila anfing das „Unterholz" zu bilden; aber der Abend brach auch herein, und in Nacht und Dunkelheit wäre es nicht möglich gewesen, durch diese Wildniß nur die Bahn zu finden, viel weniger also in der richtigen Spur zu bleiben. An dem ersten Wasser, das sie erreichten, einem kleinen Quell, der über die Steine sprang, machten sie deshalb Halt. Sie durften auch ihre Thiere nicht zu übermäßig anstrengen, und dort wurde das Lager für die Nacht aufgeschlagen.

Einzelne Späher sandte man allerdings noch aus, um sich zu überzeugen, ob die Pehuenchenhorde nicht vielleicht ganz in der Nähe wäre, aber sie konnten nichts entdecken; sie mußte doch weiter voraus sein, als man anfangs geglaubt. Wachen wurden jedoch für die Nacht vorsichtig ausgestellt und gegen Morgen verdoppelt, um ganz sicher vor einem Ueberfall zu sein, denn zu trauen war dem listigen und mit allen Schlichen im Wald bekannten Feind nicht. Jenkitruss schien aber nicht an etwas Derartiges zu denken. Die Nacht verging

ohne die geringste Störung, und mit der Morgendämmerung zäumten die Männer schon wieder ihre Pferde auf, als der tiefer am Hang postirte Posten athemlos angesprungen kam und meldete, er habe Pferdewiehern unten im Thal gehört.

Konnten das die Pehuenchen sein? — Es ließ sich kaum denken, denn ihren Spuren war man bis hier herauf gefolgt, und jetzt, mit anbrechendem Tag, ließ sich deutlich erkennen, wie sie höher hinauf in die Berge führten. Und wer sonst? — Nachfolgende Freunde, das blieb das Einzige. Aber sie sollten nicht lange in Zweifel darüber bleiben. — Deutlich tönte plötzlich von dort herauf ein Trompetensignal, und der Jubel der kleinen Truppe kannte jetzt keine Grenzen.

Das waren die nachgeschickten Reiter, die ihnen viel rascher gefolgt waren, als es einer von ihnen für möglich gehalten. Einer der jungen Leute mußte augenblicklich in das Thal hinab, um sich mit den Freunden in Verbindung zu setzen und ihnen zu melden, wohin die Richtung ginge, während ein Theil vorrückte und keine Zeit versäumte, den Feind zu treffen. Wußte man doch jetzt, daß man ihn nur aufzuhalten brauchte und sicher dabei auf rasche Hülfe rechnen konnte.

Die nachfolgenden Reiter erwiesen sich in der That als ein Piquet Ulanen, welches der von der Hacienda Don Enrique's abgesandte Bote noch unterwegs angetroffen hatte, — da ein Theil der Pferde, die es zu escortiren hatte, ausgebrochen war und erst wieder beigetrieben werden mußte. Die Verfolger konnten kaum zwei Stunden den Platz verlassen haben, als die chilenischen Reiter schon eintrafen und jetzt, in einem scharfen Trab nachsetzend, erst am Fuße des Abhanges von der Nacht überrascht wurden. Mit ihren ausgeruhten Pferden versäumten sie jetzt auch wirklich keine Zeit, und nicht mehr gezwungen, den Fährten allein zu folgen, sprangen sie aus den Sätteln und trieben die Thiere rasch den Hang hinauf, so daß sie nach kaum zwei Stunden in Sicht ihrer Freunde kamen.

Die nachsetzende Truppe bestand jetzt aus einigen vierzig Soldaten und über zwanzig jungen Guasos — fast alle mit Feuergewehr versehen, und dem Schwarm der Pehuenchen mehr als gewachsen, wenn sie dieselben nur noch in den Bergen über-

holen konnten. Dazu hatten sie aber die gegründetste Hoffnung, denn es ist keine Kleinigkeit, in den Bergen Vieh vor sich herzutreiben, selbst für Indianer, und hier und da ein Aufenthalt gar nicht zu vermeiden.

Je höher sie übrigens stiegen, desto mehr kamen sie aus der lästigen Kila heraus, und der Wald wurde hier offen. Mächtige Araukarien, der Fruchtbaum der Indianer, der im Herbst seine mandelartigen Nüsse in wohlthätigen Schauern auf die Erde schüttet, stieg als Hochwald an den Berghängen empor und duldete nicht viel Unterholz in seinem Schatten, und dadurch konnten sie auch viel rascher vorwärts rücken.

Als Führer und Kundschafter diente dem ganzen Zug ein Argentiner, Pedro Alfeira, der sich seit etwa Jahresfrist in der Nähe von Don Enrique's Hacienda niedergelassen und sein Vaterland mit Chile vertauscht hatte. Er war aber nicht allein mit dem Walde genau vertraut, sondern kannte auch die indianischen Sitten und die Otra Banda sehr genau und mußte jedenfalls — wie auch das Gerücht ging — eine lange Weile mit den Pehuenchen gelebt haben. Ueber alles das beobachtete er selber ein hartnäckiges Stillschweigen. Alle aber wußten, wie ingrimmig er die Indianer haßte, und schon aus dem Grunde wurde er zum Führer gewählt, zu welchem Amt er sich auch vortrefflich eignete.

Auch jetzt war er den Fährten, das Auge fest am Boden haftend, rasch gefolgt, als er plötzlich den Kopf hob, als ob er irgend etwas vor sich bemerke.

„Hallo, Compañero," flüsterte Hauptmann Adano, der die Ulanen führte, indem er an seine Seite sprengte, „was giebt's da vorn? — die rothen Schufte?"

„Quien sabe, Señor," sagte der Argentiner, mit der ausweichenden Antwort dieser Stämme, „wer weiß es; aber ich wittere Rauch, und möglich, daß wir uns vor den Feuern ihres letzten Lagers befinden, — möglich, daß sie noch dort liegen, die rothen Bestien."

„Sollen wir einen Kundschafter vorschicken, Pedro?" frug der Officier; „bei Gott, ich rieche jetzt selbst den Rauch; der Wind muß ihn gerade zu uns herübertreiben."

„Caracho!“*) brummte der Führer in den Bart, „wenn Ihr ihn auch riecht, Señor, dann, glaub' ich, brauchen wir keinen Kundschafter mehr. Die Höllenhunde haben den Wald angezündet!“

„Den Wald angezündet?“ riefen die Soldaten erschreckt; „so rasch brennen doch wahrhaftig die Araukarien nicht.“

„Vorwärts! Vorwärts!“ drängte aber Pedro, „damit wir wenigstens erfahren, woran wir sind. Weit haben wir sie aber keinenfalls mehr vor uns, denn hinter dem Rauch stecken sie, so viel ist sicher.“ Und ohne ein Wort weiter zu sagen, setzte er seinem Thier die Sporen in die Seite und sprengte, so rasch ihn dasselbe tragen konnte und ohne jetzt auch weiter auf die Fährten zu achten, dem nächsten Hügelrücken zu, der kaum fünfzig Schritt von ihnen entfernt lag. Bald hatte er diesen, von den übrigen Reitern eben so rasch gefolgt, auch erreicht, und es zeigte sich hier, daß er mit seiner Vermuthung vollkommen Recht gehabt.

Dieser Hügel, an dem die Spuren der Pehuenchenpferde deutlich wieder hinabführten, senkte sich mehrere hundert Schritt in ein tiefes Thal hinab, in welches möglicher Weise der eigentliche Hauptweg nach dem Gebirgspaß einmündete. Dort unten wuchs aber die nichtswürdige Kila in Masse, — nicht mehr sehr hoch, aber dafür fest in einander verworren und verwachsen, und dabei von zahllosen Schlingpflanzen durchzogen. Von oben sah es fast so aus, wie ein vom Winde niedergeschlagenes Getreidefeld; aber die Chilenen kannten recht gut diese heimtückischen Stangen und Ranken, durch welche, ohne eingehauenen Pfad, kein Reiter der Welt im Stande gewesen wäre, sich Bahn zu brechen.

Allerdings mußten nun die Pehuenchen wohl einen Weg gekannt und benutzt haben, und ein rasch vorausgeschickter Ulan brachte auch bald die Nachricht zurück, es führe ein ordentlicher Reitweg in die Kila hinein, der von Pferde- und Rinderspuren ganz zertreten sei; aber es war auch keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Kila brannte, denn schon

---

*) Provinzialausdruck für carajo, der kräftigste Fluch der Südamerikaner; aber durchaus nicht anständig.

von hier aus konnten sie deutlich eine dünne Rauchwolke bemerken, die sich über das Dickicht herüberzog, und der brandige Geruch wurde von Allen bemerkt.

„Sollten wir nicht rechts davon vorbei können?" frug der Officier.

„Dort hinüber," sagte Pedro, „senkt sich das Thal nur immer mehr und die Kila wird dichter. — Sehen Sie nur, wie vereinzelt dort drüben die Araukarien stehen. Nein, wir müssen, wenn irgend möglich, nach links hinüber, und wenn wir dort den Platz umgehen können und am Waldrand hinreiten, finden wir auch leicht die Spur der Halunken wieder."

Ohne weiter eine Antwort abzuwarten, sprengte er auf dem Hügelrücken hin und einer Stelle zu, auf welcher der Wald bedeutend lichter wurde. Hauptmann Adano ritt neben ihm, um sich selber von der Lage des Terrains zu überzeugen. Beide aber stießen einen halbverbissenen Fluch aus, als sie sich plötzlich am Kamm eines Abhangs sahen, der, mit riesigen Felsblöcken wie überstreut, so steil zu Thal führte, daß es ordentlich aussah, als ob die gewaltigen Steinbrocken mehr daran klebten, als darauf lagen, und durch die geringste Berührung hinabgeschleudert werden müßten. An ein Hinabreiten an dieser Stelle war gar nicht zu denken; Mann und Thier hätten Hals und Bein gebrochen. Man durfte nicht einmal wagen, die Pferde hinab zu treiben, denn der geringste sich oben loslösende Block würde sie zerschmettert haben. Außerdem schäumte aber auch noch dort unten ein wilder Bergbach vorüber, und das dumpfe Brausen eines Wasserfalls tönte zu ihnen herauf.

„Und wenn wir nun trotz Allem dem Pfad folgten, der in die Kila führt," sagte Adano endlich, nachdem er ein paar Minuten lang kopfschüttelnd über dies trostlose Terrain geschaut — „wer weiß denn, ob die Schufte nicht die Kila angezündet haben und fortgejagt sind, so daß vielleicht ein schmaler Streifen abbrennt und dann von selber erlischt. Wir müssen es jedenfalls versuchen; zurück können wir ja immer wieder."

„Hören Sie das da drüben?" sagte der Argentiner, indem er mit dem ausgestreckten Arm nach dem Rauch hinüberdeutete.

„Das klingt beinahe wie das Knattern eines Kleingewehrfeuers,“ rief der Soldat rasch.

„Das ist das Rohr,“ sagte Pedro; „denn jeder Knoten, wenn er vom Feuer erfaßt wird, knallt und springt auf. Der Brand wälzt sich, von der frischen Ostbrise getrieben, rasend schnell hierher, und Gott habe Erbarmen mit uns, wenn er uns in dem Schilfbruch drin erwischte. Umkehren mit den Pferden in dem schmalen Pfad? Lassen Sie nur eins der vorderen straucheln, oder in einer der zahlreichen Ranken hängen bleiben, und nachher das Geknatter um uns her losgehen, die Gluth und den Rauch über uns wegschlagen — und die Aasgeier könnten sich morgen an unseren gebackenen Ueberresten ein Vergnügen machen. Nein, einmal hab' ich das erlebt, aber im Leben geh' ich nicht zum zweiten Mal muthwillig in eine solche Falle.“

„Aber was *können* wir thun?“ rief der Officier, ungeduldig nach rechts hinüberschauend.

„Dahinein schlägt eben das Feuer,“ erwiderte Pedro, „und sowie es erst einmal recht in Gang kommt, sollen Sie Ihre Freude daran haben, wie es über den Boden schießt. Wie Schlangen zucken die langen feurigen Arme, und ein Pferd kann kaum so rasch auf ebenem Boden laufen, um ihnen zu entgehen. Nein, es bleibt uns jetzt schon nichts übrig, als entweder bis zu der Stelle zurück zu reiten, wo die rothen Halunken damals rechts abbogen, und sie zu umgehen, oder hier einfach zu warten, bis die Kila niedergebrannt ist.“

„Aber das kann Tage lang dauern.“

„Quien sabe,“ zuckte der Bursche mit den Achseln. — „Wer weiß es, und wer kann's ändern.“

„Und das arme, arme Mädchen indessen in der Gewalt jener rothen Diebe! — Der unglückliche Vater. Pedro, sollte es denn nicht möglich sein, einen Weg in die Kila hinein zu hauen, daß wir wenigstens den *Versuch* machen können vorzudringen, und dabei keiner Gefahr ausgesetzt sind, den Richtweg abgeschnitten zu haben.“

Der Argentiner schüttelte entschieden mit dem Kopf, und wieder mit dem Arm hinüberdeutend, sagte er:

„Seht nur, wie das Zeug in einander verwachsen daliegt.

Herüber und hinüber schlängelt's — dort ein trockenes Rohr querüber, die grünen g'rad' in die Höh' und schräg gebogen — nirgends ein gleicher Hieb für das Messer, das außerdem in dem glasrindigen Rohr gleich stumpf und schartig wird. Drei Tage brauchten wir, wenn wir Alle wie die Pferde arbeiteten, ehe wir da hindurchkämen. Es ist ein niederträchtiges Gewächs."

Noch während er sprach, brauste ein scharfer Windstoß durch die Gipfel der hohen Araukarien, unter denen sie standen, und Adano rief seufzend:

„Das hat uns noch gefehlt. Jetzt ein tüchtiger Sturm, und das ganze Rohrbett ist in einer halben Stunde ein Feuermeer."

„Das wär' das Wenigste," brummte Pedro, der jetzt zum ersten Mal nach dem Himmel sah und bemerkte, wie sich indeß im Norden eine schwere, schwarze Wand heraufgezogen hatte; „je schneller die Geschichte abgemacht ist, desto besser, denn die rothen Heiden scheinen da drüben viel langsamer von der Stelle zu kommen, als ihnen lieb sein mag. Ohne die verdammte Kila wären wir ihnen auch wahrscheinlich schon heute Morgen über den Hals gerathen; aber ich glaube jetzt fast, der Sturm hilft uns, denn er zieht von Nordwesten her, was immer Regen mitbringt, und wenn er jetzt mit einem tüchtigen Norder einsetzte, wäre die Bahn um Mittag frei."

„Und können wir wirklich bis dahin nichts thun — müssen wir still und unthätig liegen?" frug Adano.

„Die Pferde können wir ausruhen lassen," nickte Pedro vor sich hin, „weiter nichts, und das ist auch ein Vortheil auf einem langen Ritt. Je weniger wir die jetzt anstrengen, desto frischer sind sie, wenn wir sie brauchen." Und dem Wort die That folgen lassend, stieg er aus dem Sattel und führte sein Thier wieder zu dem übrigen Trupp zurück, der noch immer ihrer harrend auf der Höhe hielt.

In dem anziehenden Wetter hatte er sich indessen nicht geirrt; ehe eine halbe Stunde verging, war der Himmel von jagenden Wolken umzogen, der Wind hatte sich zu einem Sturm erhoben, der die schweren Cabezas oder Früchte der Araukarien zu Boden schleuderte und die darunter Haltenden

so gefährdete, daß sie sich einen offeneren Platz aussuchen mußten, um nicht getroffen zu werden.

Und mit dem Sturm kam der Regen. Erst fielen einzelne schwere Tropfen, die den Boden trafen, als ob eine Bleikugel darauf niedergeprallt wäre, dann rauschte es heran mit der Windsbraut, und in der nächsten Minute goß es vom Himmel nieder, als ob die Wolken geborsten wären und eine Sturzfluth zur Erde sendeten.

6.

Der Kila-Brand.

Hei! wie das knisterte und knatterte im Rohr, und wie es den Rauch in dunkeln, häßlich riechenden Schwaden vorüberwarf. So nahe war dabei das Feuer gekommen, daß sie drüben am andern Hang schon an einzelnen Stellen die helle Gluth erkennen konnten. Der plötzliche Umschlag des Windes aber, der in dieser Jahreszeit sehr häufig eintritt und oft von schweren Gewittern begleitet ist, lenkte die züngelnden Flammen mehr nach Süden hinüber, und so arg wüthete das Feuer, daß selbst dieser Regen anfangs nicht im Stande schien es zu dämpfen. Aber lange war es doch nicht möglich, ihm zu trotzen: die vollkommen durchnäßten Blätter fingen an sich schwerer zu entzünden, der Wind war zu heftig geworden, jagte die Flamme auch mehr über die schon ausgebrannte Strecke zurück, und je stärker sich der Qualm durch den Wald zog, desto deutlicher zeigte er das Verlöschen des Brandes an.

Da die Stelle, auf welcher der Reitertrupp hielt, vollkommen frei von Unterholz wie auch Rohr war, so hätten sie für sich selber wohl kaum etwas zu fürchten gehabt, denn so rasch fangen die hohen Waldbäume kein Feuer, und brauchen selbst in dem Fall eine lange Zeit, ehe sie davon zerstört werden

und stürzen können. Jetzt aber, mit der andern Richtung des Windes, war auch die letzte Gefahr vollkommen beseitigt, und die Chilenen suchten sich nur — so viel das möglicher Weise ging — gegen den niederströmenden Regen zu decken, der sie nichtsdestoweniger in kurzer Zeit bis auf die Haut durchnäßte. Aber was that das; wenn der „Schauer" vorüber war, wurden sie wieder trocken, und an ihre Thiere gelehnt, damit sie mit der einen Hälfte des Ponchos wenigstens den Sattel gegen den Wassersturz sichern konnten, erwarteten sie ruhig die Zeit, bis sie wieder zum Aufsitzen gerufen wurden.

Pedro indessen allein war nicht müssig, und wie er sich überzeugt hatte, daß ihm durch das Feuer im Rohrbruch keine Gefahr mehr drohe, stieg er selber zu Fuß den Hang hinab bis zu der Stelle, wo die Kila begann und niedergestampftes Rohr genug den Weg bezeichnete, den die Wilden genommen. Aber nicht lange hätten sie freilich die Thiere über das Rohr treiben können. Bald wurde es dichter und dichter, und als er noch etwa fünfzig Schritt vorgedrungen war, begann es schon sich zu „matten" oder in einander zu wachsen, und dort mündete auch ein schmaler, kaum zwei Fuß breiter Pfad in das Dickicht ein, der genau die Richtung nach Osten hielt. Spuren waren freilich jetzt nicht mehr zu erkennen, da der Regen Alles glatt gepeitscht hatte, aber das schadete auch nichts, denn einen andern Pfad gab es sicher nicht durch diese Rohrwildniß, und drüben über den letzten Spuren des Waldbrandes fanden sie die Zeichen sicher wieder.

Immer weiter drang er jetzt vor, bis er die ersten angebrannten Kilastangen erreichte, und sah jetzt deutlich, daß die Gefahr vollkommen beseitigt war, ja daß ein Durchmarsch durch das Rohr schon jetzt begonnen werden könne. Der Boden fühlte sich, weiter drinnen, noch heiß an, und einzelne Halme glimmten noch immer fort trotz des Regens, aber sie brauchten nichts mehr für ihre Sicherheit zu fürchten und konnten ihre Verfolgung getrost wieder aufnehmen.

Es goß zwar noch, was vom Himmel herunter wollte, aber was that das; die Feinde kämpften mit den nämlichen Hindernissen, und mehrere Stunden hatten sie außerdem schon hier ungenützt müssen verstreichen lassen, während jede Minute

den Pehuenchen weiteren Vorsprung gab und sicher mit allen Kräften benutzt wurde.

Kaum aus der Kila wieder heraus, gab Pedro das schon mit Adano verabredete Zeichen zum Vorrücken. Die Reiter saßen rasch auf, und Pedro's Pferd mit hinab in das Thal führend, erreichten sie bald den schmalen Einschnitt in das Rohr, in welchem die Thiere nur eins hinter dem andern vorwärts schreiten konnten. Und welche Schwierigkeiten bot selbst das, denn bei dem Ausschlagen des Weges waren eine Masse der stärkeren Rohrtriebe vom Pferde herab kurz abgehauen worden, so daß sie etwa noch mit drei oder vier Fuß Länge in den Pfad hineinneigten. Besonders gefährlich sind diese kurzen Enden, wenn sie sich, bei rascherem Ritt, in dem Steigbügel fangen, denn selbst ein galoppirendes Pferd, das mit seiner ganzen Schwere nach vorwärts springt, ist nicht im Stande, sie abzubrechen oder zu zerreißen, und Pferd und Reiter werden da oft mit unwiderstehlicher Gewalt in das scharfe Rohr hineingeschleudert. Deshalb tragen die Chilenen auch fast alle vorn geschlossene, hölzerne Steigbügel, die allerdings etwas plump aussehen, aber ihren Zweck vollständig erfüllen, da sich nicht allein keine Kilastange in ihnen einhaken kann, sondern die Steigbügel selber den Fuß zu gleicher Zeit warm, wenn auch im starken Regen nicht ganz trocken halten.

Trotzdem fassen die abgehauenen Stangen der Kila auch den Vorüberreitenden manchmal an anderen Orten, am Schienbein, an der Schulter oder im Poncho, und Pferde haben dabei überhaupt die unangenehme Gewohnheit, daß sie — wenn sie sich irgend zurückgehalten fühlen, mit aller Gewalt nach vorn zu drängen und dadurch los zu kommen suchen. Dadurch aber bringen sie den Reiter oft in die schlimmste Klemme, oder reißen ihm doch im günstigen Falle Beinkleider oder Poncho in Stücken. Doch was half das hier; durch mußten sie, wenn sie die Hoffnung überhaupt nicht aufgeben wollten, jene räuberische Horde einzuholen, und durch trabten sie, so rasch sie die Pferde vorwärts bringen konnten — erst im Pfad noch, Einer hinter dem Andern, und dann, wo der eigentliche Brand begann, Jeder sich seine Bahn, so gut es eben gehen wollte, suchend. Hier aber konnten sie nur Schritt reiten,

denn der einsetzende furchtbare Regen hatte dem Rohr nicht Zeit gegeben. ganz auszubrennen, so daß überall noch die angekohlten Stumpfe emporstanden, ja hier und da selbst an einzelnen Stellen, wo die Kila nicht so dicht gestanden, ganze Strecken verhältnißmäßig unversehrt geblieben waren. Ihre schwarzgebrannten zähen Schäfte lagen, wie eben so viele eiserne Stangen und Reifen, überall im Weg zerstreut.

Glücklicher Weise war aber der eigentliche Kilastreifen kaum eine halbe Legua breit, und füllte auch nur das Thal, das sie von der nächsten Höhe trennte. Sobald sie ihn passirt hatten, erreichten sie wieder offeneren und freien Wald, und hier zeigte sich nun freilich die Schwierigkeit, die vollkommen verwaschenen Spuren der Flüchtigen wieder aufzufinden, was noch dadurch erschwert wurde, daß sich diese — vielleicht absichtlich — aus ihrer bisher gehaltenen Richtung ganz rechts abgeschlagen hatten, als ob sie dort wieder in das Thal hernieder wollten.

Hier aber war Pedro den Verfolgern von wesentlichem Nutzen; denn mit allen Schlichen und Listen der Feinde vollkommen gut vertraut, ließ er sich nicht lange irre führen, die verlorenen Spuren wieder in der bisher eingehaltenen Richtung aufzusuchen. Nach links *konnten* sie nicht hinüber, wenigstens jetzt noch nicht, der steilen Hänge wegen, also *mußten* sie sich mehr rechts gewandt haben, und dorthin trafen sie denn auch bald wieder die frischen Fährten, denen sie nun in raschem Galopp folgten.

In dem ziemlich offenen Terrain hatten freilich die Indianer ebenfalls rascher vorwärts rücken können, denn immer mehr lichtete sich hier der Wald, und wenn auch die Colihue oder Kila noch immer dann und wann in einzelnen Strichen vorkam, so verrieth doch schon das zwerghafte Aussehen der Bäume — unter denen sich hier auch einige wilde Apfelbäume fanden, wie verschiedene Arten von Myrten und Chauras *), daß man sich einer höheren Region nähere und vielleicht die Waldung ganz zurücklassen würde.

Auch fanden die Verfolger, daß sich das geraubte Vieh

---

*) Pernettia sp.

schon mehr an das Treiben gewöhnt habe und nicht mehr so weit auseinander gelaufen war. Es bildete immer einen geschlossenen Trupp, und selten hatte sich das eine oder andere Stück seitab verlaufen, wo dann immer ein einzelner Reiter genügte, um es wieder zu der Masse zurück zu bringen. Daß die Indianer dadurch rascher vorrückten, war natürlich, und die Verfolger durften jetzt selber ihre Pferde nicht schonen, wenn sie die Diebe noch auf der westlichen Seite der Cordilleren einholen wollten — wußten sie doch auch recht gut, daß sie ihnen nicht auf die östliche folgen durften, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, von einem stärkeren Hülfstrupp angefallen und abgeschnitten zu werden.

Vor ihnen lag jetzt ein vollkommen baumfreier Höhenzug, der sich aber von da ab mehr nach links hinüber dehnte und dem eigentlichen scheidenden Gebirgsrücken der Cordilleren zuzuführen schien. Noch waren sie nicht auf dem völligen Kamm desselben, von wo aus man jedenfalls eine weitere Fernsicht haben mußte, als Pedro ein Zeichen mit der Hand gab, daß die ihm folgenden Reiter halten sollten, und voraussprengte. Fast oben angekommen, sprang er vom Pferde, das er indessen frei grasen ließ, und glitt wie eine Schlange hinter einen großen Steinblock hinan, der seine ganze Gestalt vollkommen decken konnte. Dort stand er ein paar Minuten regungslos und schaute auf das wildzerrissene, öde Land hinaus, das sich vor ihm ausbreitete.

Rechts, in gar nicht so weiter Ferne, lag der spitze Felskegel des Vulkans von Antuco, der von den Indianern gefürchtete Sitz ihres Feuergeistes Pilian, und dünner, schwarzer Rauch quoll aus seiner Spitze empor und fegte mit dem noch immer wehenden Sturm nach Süden hinab. Der Regen hatte aufgehört, aber nur so lange eine leichtere und hellere Wolkenschicht über sie hinzog; dicht dahinter folgten schon wieder schwarze, drohende Massen, die einen baldigen neuen Schauer verkündeten und die Oede der wilden Scenerie noch trostloser machten.

Dort hinüber lag der richtige und bekannte Paß zur Otra Banda; den aber konnten die Pehuenchen unmöglich von hier aus mehr erreichen, denn eine tiefe Schlucht trennte diesen

Hügelrücken von den südlicher gelegenen Zügen, die sie mit ihren Thieren nicht wagen durften zu kreuzen; selbst das mächtige Gestrüpp an beiden Hängen würden sie nie durchbrochen haben. Vergebens suchte aber Pedro mit seinem Falkenblick die entfernteren Höhen ab, ob er nicht dort auf irgend einem der kahlen Bergrücken sich bewegende Gestalten erkennen könne; nur ein einsamer Condor strich langsam darüber hin, bis er hinter einem der vorragenden Bergspitzen verschwand.

„Nichts zu sehen?" frug ihn der Hauptmann, der ihm so weit gefolgt war, als er sich noch von dem Kamme des Hügels gedeckt wußte. Pedro, ohne den Kopf zu wenden, schüttelte nur mit der rechten Hand.

„Das weiß der Böse, wo die Canaillen stecken," brummte er leise vor sich hin, „über die Höhe können sie noch nicht sein, das ist rein unmöglich, sie müßten denn Flügel bekommen haben, und hier unten auf den Kämmen —" er fuhr plötzlich zusammen und duckte sich nieder, als ob er fürchte, von irgend Jemand gesehen zu werden.

„Was war das, Compañero?" rief der Hauptmann, dem die Bewegung nicht entging, rasch, indem er fast unwillkürlich die Zügel seines Thieres aufgriff.

„Habt Ihr Euer Glas bei Euch, Señor?" frug Pedro — „das lange, zum Durchsehen — Bueno? — kommt rasch hier herauf — laßt nur das Pferd, das geht nicht fort von da, so lange es etwas zu fressen findet."

Der Hauptmann erwiderte kein Wort, im Nu glitt er aus dem Sattel und zu dem Kundschafter hinauf, der nur schweigend mit dem Arm gerad' voraus, etwas nach rechts deutete, und dort erkannte der Officier auch augenblicklich, und zwar in gar nicht etwa zu großer Entfernung, sich bewegende Gestalten, die eben den nächsten Höhenzug passirten. Es waren unverkennbar Indianer in ihren blauen Ponchos und mit den langen schwarzen Haaren; Weiße hatten sich überhaupt wohl kaum in diese Berge verloren. Aber daß es auch der Trupp sei, dem sie folgten, verrieth sich aus dem Schwarm von Thieren, welche sie vor sich her trieben, und in dem sich deutlich einzelne Stück weißer und gefleckter Rinder erkennen ließen.

„Das sind sie! bei der heiligen Jungfrau, das sind die

Schufte!" rief der Officier in heftiger Aufregung, indem er dem Kundschafter das Glas hinüberreichte, „da seht selbst; sie treiben das Vieh gerade über den letzten Kamm."

„Hm," sagte der Argentiner, indem er das Glas nahm, es aber auf höchst ungeschickte Weise hielt, „ich weiß nicht, ich kann mit den Dingern nicht ordentlich fertig werden, und verlasse mich immer lieber auf meine eigenen Augen. — Da drüben gehen die rothen Schufte aber, das ist sicher, und gar nicht etwa in so übermäßiger Eile."

„Und gar nicht so weit," rief der Hauptmann rasch; — „die Entfernung kann kaum eine Legua betragen."

„Ja, wenn man im Stande wäre, es in gerader Richtung zu reiten," sagte Pedro vorsichtig; „aber der Teufel traue den Cordilleren, wo Einen oft eine Schlucht drei, vier Stunden aus dem Weg treibt, von der man glaubt, man könnte mit einem Stein hinüberwerfen."

„Und weshalb zögern wir noch? — Die Zeit vergeht."

„Paciencia," sagte der Führer ruhig, — „erst müssen die Letzten über den Kamm sein, denn durch das Anzünden der Kila halten sie sich sicher und übereilen sich nicht im Mindesten. Sowie sie uns von dort drüben nicht mehr erkennen können, brechen wir nach. Da kommen schon die Letzten — einzelne Reiter, die wahrscheinlich ein paar müde gewordene Stiere nachtreiben."

„Allerdings," sagte Adano, der sein Teleskop auf den Stein gelegt und aufmerksam hindurch gesehen hatte. „Ihr habt vollkommen Recht, es sind noch drei von den rothen Dieben, die ein paar Rinder nachtreiben. — Jetzt tauchen auch die Letzten hinter dem Kamm unter. Wollen wir nach?"

„Und ist keiner der Burschen mehr zu sehen?" frug der Kundschafter vorsichtig — „sucht den Platz ein wenig vorsichtig ab, Señor, denn die Pehuenchen haben Augen wie die Falken."

Der Officier folgte dem Rath und sah noch eine Weile aufmerksam durch sein Glas, konnte aber nicht das Geringste mehr erkennen und rief endlich, nngeduldig emporspringend:

„Adelante, compañero — adelante! — nicht die Spur ist mehr zu sehen, und wenn wir jetzt nicht unseren Thieren

die Sporen in die Seite drücken, können wir nur eben so gut umkehren und nach Hause zurückreiten — fort! fort!“

Pedro warf noch einen Blick hinüber, aber er konnte eben so wenig irgend etwas Lebendes oder Verdächtiges entdecken, und langsam mit dem Kopf nickend, glitt er zurück, sprang in den Sattel und nahm, ohne weiter ein Wort zu sagen, die Spur der Flüchtigen wieder auf. Aber jetzt bedurfte es keiner Vorsicht weiter, weil die Fährten viel deutlicher zu erkennen waren, als am Morgen; jeder der chilenischen Soldaten hätte ihnen mit Leichtigkeit folgen können, und die jungen Guasos fingen schon an. ungeduldig zu werden, und sprengten neben Pedro hin, den sie aber umsonst dazu anzureizen suchten, sein Pferd in einen schärferen Galopp zu setzen. Das waren junge, unerfahrene Burschen, die verwünscht wenig vom Leben wußten und eben toll und blind in's Zeug hineinstürmten. Was verstanden die davon, wie man auf einer Hetze ein Pferd zu schonen hatte, bis sie einmal dran glauben mußten, und dann mit ihrem abgerittenen und maroden Thier in der Klemme stecken blieben. Ihm lag gewiß daran, die Pehuenchen einzuholen, vielleicht eben so viel als den Anderen, wenn auch aus einem andern Grunde — aber er versäumte deshalb doch keine der nöthigen Vorsichtsmaßregeln, um sich, im Fall des Mißlingens, selber den Rückzug zu decken. Ein leichter Galopp brachte sie überdies auch rasch genug zum Ziel, denn er wußte recht gut, daß die Indianer den beim Viehtransport nicht ununterbrochen einhalten konnten; also gewannen sie gegen sie, und in der Nacht hoffte er ihnen so nahe zu sein, daß er, von irgend einer hohen Stelle aus, ihre Lagerfeuer erkennen und gegen Morgen einen Angriff auf die Schläfer unternehmen konnte. In dem Fall zweifelte er natürlich nicht an einem vollständigen Gelingen ihres Planes, denn die Wilden konnten, mit all' den gebrauchten Vorsichten, keine Ahnung von ihrer unmittelbaren Nähe haben.

So nahe ihm der Trupp aber von da oben aus geschienen hatte, wo er die Schwierigkeiten nicht übersehen konnte, die dazwischen lagen, so lang wurde ihm endlich die Zeit, als sich der Tag schon wieder seinem Ende neigte und sie die flüchtigen Indianer noch immer nicht überholt hatten. Noch waren

sie in der rechten Bahn, daran konnte kein Zweifel sein, und die Fährten, in und neben denen sie hin galoppirten, sahen so frisch aus, als ob sie von ihren eigenen Thieren ausgetreten wären. Und trotzdem kamen sie nicht in Sicht des Trupps, ja wieder dehnte sich vor ihnen eine weite Hochebene aus, auf der sie zu ihrem Erstaunen kein lebendes Wesen entdecken konnten. Wo hatten die rothen Schufte da einen Schlupfwinkel gefunden?

Pedro schien hier große Lust zu haben, wieder vorher zu recognosciren, ehe sie sich auf den offenen Plan hinaus wagten; Adano aber hatte die Geduld verloren, und auch insofern vollkommen Recht, daß sie keine, jetzt noch verlorene Minute wieder einholen könnten. Die eigentliche Wasserscheide war schon zu nahe, und ob sie jetzt von den Wilden entdeckt wurden oder nicht, blieb sich vollkommen gleich. Diese thaten doch außerdem schon ihr Bestes, um aus dem Weg zu kommen.

Hier brauchten sie auch nicht lange nach den Spuren zu suchen, denn deutlich genug waren sie, und führten schräg über die Hochebene hinüber einer Stelle zu, die ein wunderliches Gemisch von wild durcheinander gestreuten Felsen bot, welche oft die sonderbarsten Formen und Gruppen bildeten. An einigen Stellen sah es aus, als ob dort die Ruinen von alten Schlössern ständen, mit hier und da noch einem von der Zeit verschonten Thurm, einer übrig gebliebenen Zinne — dort daneben ragten dann wieder einzelne gerade Säulen empor, daß man kaum anders glauben konnte, als daß sie von Menschenhänden aufgerichtet seien, während oben auf der Spitze noch besondere Felsstücke lagen und jeden Moment herab zu stürzen drohten. War dieses Steingewirr hier so gewachsen, und die Erde rings umher vielleicht im Lauf der Jahrhunderte davon abgewaschen und zu Thal gespült, oder hatte irgend ein gewaltiges Erdbeben jene riesigen Steinmassen umhergeschleudert und der Zufall ihnen die verschiedenen Stellungen und Lagen gegeben?

Wenig genug beschäftigten diese Fragen freilich die Chilenen, die kaum einen Blick auf die pittoresken Gestaltungen jener Felsmassen warfen, sondern nur nach lebenden Wesen dazwischen suchten und, da sie die hier draußen nicht fanden, mitten hin-

ein tauchten in dies Chaos von Felsen. War doch auch nicht mehr viel Zeit zu verlieren, wenn sie heut Abend noch etwas erreichen wollten, denn schon warf die Sonne, die sich in Westen mühsam zwischen aufgethürmten Wolkenschichten hervorarbeitete, immer länger werdende Schatten, und hier, ohne Wasser und Holz, wäre es ein böser Platz zum Lagern gewesen. Aber weit konnten sie auch nicht mehr hinter den Feinden sein, blieb es doch so schon unerklärlich, mit welcher Schnelligkeit die Pehuenchen das geraubte Vieh über ein solches Terrain vor sich her getrieben haben mußten.

Die wunderlich geformten Steinmassen bildeten eine Art Gürtel oder Krone auf einem der mit der Wasserscheide gleichlinig laufenden Hügel, und konnten kaum hundert Schritt in der Breite halten. Sobald sie dieselben aber passirt hatten, öffnete sich unter ihnen ein schmales Thal — eigentlich nur ein Einschnitt in den Bergen — und einen wilden Jubelruf stießen die Verfolger fast unwillkürlich aus, als sie dicht unter sich, so nahe, daß er fast schon mit einer Büchsenkugel zu erreichen gewesen wäre, den Schwarm der Wilden entdeckten, die eben in toller Hast das letzte Vieh in einen Hohlweg trieben. Ein Theil der Heerde war jedenfalls schon voraus, aber dort — und wieder schmetterte ein wilder Racheschrei durch die Lüfte — dort, von zwei Indianern geleitet, ritt ein Weib auf einem der Pehuenchen-Pferde. — Bald hatten die Verfolger ihr Ziel erreicht, und in wilder Flucht sprengten sie jubelnd den Hang schräg hinab, der sie noch von dem Hohlweg trennte.

Ein Verheimlichen ihrer Nähe war auch nicht mehr nöthig, ja ihr offenes Hervorbrechen konnte vielleicht gerade dazu dienen, die Feinde, in der Hast ihnen zu entgehen, zu verwirren; das aber mußte ihnen dann verderblich werden. An ein Ausweichen war dort drinnen kaum mehr zu denken, denn rechts und links thürmten sich die Felsen hoch und steil empor; sowie aber die Thiere in einem solchen Paß nur einmal in Verwirrung geriethen, sowie sich ein wildgemachter Stier vielleicht wandte oder auch nur störrisch in seinem Weg halten blieb, kam der ganze Zug in's Stocken, und die Indianer wären verloren gewesen.

Die Strecke war indessen nicht so rasch zurückgelegt, als

die Verfolger von oben geglaubt, denn überall auf den hohen Bergen und in der dünnen, transparenten Luft läßt man sich nicht nur in Entfernungen leicht täuschen, sondern übersieht auch Schwierigkeiten in den Bahnen selber. Manchen Hang hält man für glatt und verhältnißmäßig eben, bis man daran hinabgaloppirt und plötzlich Hohlwege findet, in denen sich ein Roß mit einem Reiter bequem verbergen könnte. So war es auch hier — Einschnitte und Senkungen fanden sie im Boden, die sie nur theilweise überspringen konnten; andere mußten sie umreiten. Jetzt aber mit der Stelle vor sich, in die sie den Feind hatten verschwinden sehen, brauchten sie auch nicht mehr ängstlich nach den Fährten zu forschen. Jeder wählte deshalb die Bahn, die ihm die leichteste dünkte, und wie ein Wetter fuhren die kecken Reiter über den rauhen Boden hin. Galt es ja doch, der Erste zu sein, der Rache an den frechen Dieben übte, und die holde Blume, die sie entführt hatten, im Triumph wieder zurück zu bringen in das Vaterhaus.

Was ihre Wuth aber noch mehr anfeuerte, war die Gestalt eines einzelnen Wilden, der, bequem auf seine Lanze gestützt, am Eingang des Hohlwegs hielt und den ganzen, auf ihn einstürmenden Trupp ruhig zu erwarten schien. Wollte er allein den Paß vertheidigen?

„Das ist Jenkitruſs — das ist der Häuptling!“ rief Pedro, als sie die dunkle Gestalt auf dem weit helleren Hintergrund des Felsens deutlich vor sich sahen. Und wie er so dastand, warf die eben untergehende Sonne ihre letzten Strahlen auf ihn und übergoß ihn mit einem magisch rothen Licht.

„Er muß wahnsinnig sein, daß er uns allein trotzen will!“ rief Adano, der eben an Pedro's Seite dahinflog — „bleibt er, so fassen wir ihn lebendig —“

„Zwei Finger meiner linken Hand gäb' ich drum, wenn das gelänge,“ rief Pedro, und ein wilder Fluch theilte seine Lippen.

„Vorwärts, Compañeros!“ rief der Führer — „einige von Euch ein wenig mehr rechts, daß er keine List gebraucht und uns dahin entgeht.“

„Er macht keine Miene dazu,“ sagte einer der anderen

Officiere, der sich jetzt ebenfalls neben Adano hielt, „aber, Capitan, wenn uns die Schufte dort nur keine Schlinge gestellt haben — der Hohlweg ist vielleicht eng, und wenn sie von oben Steine herunter rollen sollten?“

„Und wie wollen sie hinauf kommen, Compañero?“ lachte der Führer, „die Felsen sind wenigstens dreihundert Fuß hoch und steigen steil und schroff empor. 's ist jedenfalls eine Spalte, die einmal ein Erdbeben in das Gestein gerissen hat. — Nein, wer einmal drin ist, muß auch durch, aber die feigen Schufte halten keinen Stand.“

„Der Eine dort hält wacker genug.“

„Wir wollen's ihm lohnen — vorwärts, Kameraden!“ Die Ulanen waren kaum noch zweihundert Schritt von dem Felsenspalt entfernt, und jetzt lag freier, offener Boden zwischen ihnen und dort. Mit einem wilden Hurrah stürmten sie dem Eingang entgegen, vor dem noch immer der einzelne Indianer wie auf Posten hielt. Jetzt plötzlich hob er den Kopf und sah sich um. Hatte er geträumt? In dem Fall sicherlich mit offenen Augen, denn den Zügel seines Thieres aufnehmend, hob er wie drohend die Lanze gegen die anstürmenden Feinde und war im nächsten Augenblick spurlos verschwunden.

7.

Der Pehuenchen Flucht.

Wir müssen für kurze Zeit zu den Indianern zurückkehren, die, von Jenkitruss geführt, die Hacienda des alten Don Enrique an jenem Morgen überfielen. Der dem Boten nachgesandte Indianer Saman war nämlich seinem Auftrag vollkommen gerecht geworden und, sein Pferd unfern der Ansiedelung in einem Dickicht von Apfelbäumen zurücklassend, so vorsichtig durch den in der weiteren Anlage etwas verwilderten

Garten geschlichen, daß er noch vor dem an der Pforte harrenden Allumapu den innern Raum erreichte. Dort lag er auf der Lauer, bis die Officiere hinter dem Flüchtigen hersprangen und ihm das Pferd erschossen, und wäre beinahe hier ebenfalls entdeckt worden, denn durch das nämliche Gebüsch brachen die Verfolger, in dem er selber versteckt lag. In der gleich darauf folgenden Verwirrung gelang es ihm aber desto leichter, sich unbemerkt zurückzuziehen, und was sein Thier laufen konnte, jagte er den Bergen zu, wo er durch seine Botschaft das Lager in Aufruhr brachte.

Im Nu war der Plan entworfen, und wie ihn die wilde Horde ausführte, haben wir gesehen. Dem Pehuenchen-Häuptling lag aber weniger daran, reiche Beute zu machen, als die Weißen für ihre Treulosigkeit zu züchtigen, und dann natürlich von Pferden und Vieh mitzutreiben, was er in der Geschwindigkeit erlangen konnte. Hatten sie ihm doch ebenfalls seine eigenen Pferde geraubt, und er übte da blos Wiedervergeltung.

Aber unblutig gehen solche Ueberfälle nie ab. Was liegt auch den wilden Stämmen an dem Leben eines fremden Menschen, wo sie das eigene fast täglich in die Schanze schlagen! Lanze und Bolas liegen ihnen nur locker in der Hand, und Wurf und Stoß sind fast immer tödtlich. So, während Jenkitruß selber mit einem Theil seiner Leute keck in die Hacienda brach, um seinen Abgesandten zu befreien und die dort im Quartier liegenden Soldaten zu beschäftigen, konnten die Uebrigen deren Pferde und das ihnen außerdem in die Hand laufende Vieh zusammen- und forttreiben. Frauenraub, der nicht selten das Ziel ihrer Ueberfälle ist, lag dieses Mal eigentlich nicht in ihrem Plan, denn durch den Wald hindurch durften sie sich nicht zu sehr beladen und mußten die Hände frei behalten. Das junge bildschöne Mädchen aber reizte den Häuptling; zu verlockend lief sie ihm in den Wurf, und hatte der falsche Weiße denn nicht auch eine solche Züchtigung verdient?

Wie ein wildes Wetter waren sie eingebrochen, wütheten in dem engen Raum mit Brand, Mord und Raub, und verschwanden eben so rasch, wie sie gekommen, um draußen die erschreckten und eingeschüchterten Thiere zusammen und hinein

in den Wald zu jagen. Darin waren sie auch Meister und die eigenen Pferde selbst so darauf eingelernt, daß sie fast gar keiner Lenkung mehr bedurften. Wo ein Stück ausbrechen wollte, flogen sie schon selber seitwärts, und wußten so geschickt im Dickicht ihre Bahn zu wählen, daß sie selten oder nie den Reiter dabei gefährdeten.

Draußen vor der Hacienda, über eine offene Wiese floh noch eine einzelne weibliche Gestalt, der Schrecken und Angst die Besinnung geraubt zu haben schien. Mit fliegendem Haar wollte sie der Hauptwohnung zuflüchten, als einer der Pehuenchen — es war der Spion Saman — sein Pferd wandte und sie mit wenigen Sätzen einholte.

„Misericordia!“ schrie die Unglückliche; aber lachend bog sich der wilde Bursche nieder, und während das Pferd an ihr vorbeisprang, faßte er sie um die Taille und wollte sie hinauf in den Sattel heben. Das wäre ihm aber fast schlimm bekommen, denn die Señora erfreute sich eines schwereren Gewichts, als er ihr, von den wehenden Kleidern und dem Mondenlicht getäuscht, zugetraut. Er war auch nicht im Stande, sie gleich hinauf zu bringen, und während das Pferd weiter flog, schleifte er sie, unter dem Zetergekreisch der Unglücklichen, neben sich her. Da kam ihm ein Kamerad zu Hülfe — wie ein Schatten flog der an seine Seite, und im vollen Galopp griff er, neben ihm hinsprengend, das Kleid der Gefangenen, die er jetzt auf seiner Seite ebenfalls emporhob und mit einem Ruck hinüber in die Arme des glücklichen Besitzers warf. — Und fort ging die Hetze dabei in wilder Flucht dem schützenden Dickicht zu.

Aber nicht ganz erfolglos waren all' die auf die Räuber abgefeuerten Schüsse gewesen. Im Hofe selber fiel allerdings keiner von ihnen; wenn auch schwer getroffen, hielten sie sich im Sattel, — draußen jedoch, als sie erst die Verfolger hinter sich hatten, fingen zwei der Pehuenchen an zu taumeln, und erst stürzte der eine, dann der andere zur Erde nieder. Der erste, durch die Lunge geschossen, war gleich todt; der andere hatte die Kugel durch den Unterleib bekommen und lebte noch; die Wilden lassen aber keinen der Ihrigen, todt oder verwundet, in Feindeshänden zurück, so lange sie die Möglichkeit

vor sich sehen, sie wegzuschaffen. Der Verwundete wurde deshalb rasch wieder auf sein Pferd gehoben und von zweien, die nebenher ritten, unterstützt; den Todten band man ohne weitere Umstände auf sein eigenes Thier und trieb dieses mit der übrigen Truppe voran; aber der arme Verwundete konnte das nicht lange aushalten, die Wunde fing an zu brennen, und er schrie vor Schmerz bei der Bewegung.

Der eine der Kameraden nahm ihn jetzt vor sich auf den Sattel, der andere hielt sich mit seinem Pferd neben ihm, so folgten sie den Freunden und konnten recht gut mit diesen Schritt halten, da ihnen das Vieh noch viel zu schaffen machte. Aber es war zu viel für Menschennatur, mit zerrissenen Eingeweiden einen Ritt über unebenen Boden auszuhalten. Der Unglückliche klagte nicht mehr, aber er ließ den Kopf hängen; die Glieder wurden ihm schwer, ein heftiges Zittern flog über seinen Körper, dann lag er still.

„Er ist todt!" flüsterte der, der ihn hielt — „bringe das Pferd heran!"

Es wurde weiter kein Wort gewechselt; die Beiden blieben mit dem Leichnam ein paar Minuten zurück, dann trieben sie das vor dem Blut scheuende Thier mit gellendem Aufschrei hinter den Freunden her, und auf den Sattel gebunden, Kopf und Arme an der einen, die Beine an der andern Seite herunterhängend, hing der Todte. Er durfte nicht zurückgelassen werden.

Und fort ging die wilde Jagd, doch lange nicht so rasch, als man gehofft hatte fortzukommen, denn besonders die Rinder waren entsetzlich schwer zu treiben. Die fremden Pferde, schon daran gewöhnt, hielten — nur erst einmal ein Stück von ihrer Weide entfernt — ziemlich gut zusammen und versuchten wenigstens nie einzeln auszubrechen; anders aber die Kühe, denen alte Erinnerungen die Plätze lieb machten, durch welche sie jetzt in aller Hast gejagt werden sollten.

Mit jedem Beipfad bekannt, brach bald da, bald dort eine Kuh aus und suchte ein schützendes Dickicht zu erreichen, und es erforderte die ganze Gewandtheit solcher geübten Rinderdiebe, um die meisten wenigstens doch immer wieder von derartigen Versuchen zurück zu schrecken. Einzelne entkamen freilich trotzdem

und konnten nicht zu weit ab von der Bahn verfolgt werden. Außerdem lag den Pehuenchen viel weniger an den Rindern als an den Pferden, denn selbst als Nahrungsmittel ziehen sie das Pferdefleisch jeder andern Kost vor. Was also so entkam, mochte laufen, war doch ihre Beute außerdem viel reicher ausgefallen, als sie anfangs geglaubt hatten, und der Verlust an Pferden besonders, den sie durch die Weißen erlitten, wenigstens durch die doppelte Anzahl gedeckt.

Trotzdem wurden sie, besonders durch die engen Waldpfade der Kila, bedeutend aufgehalten, und an jenem Dickicht entgingen sie nur ihren, viel zu nah' herangekommenen Feinden dadurch, daß sie den Wald in Brand steckten und die verfolgenden Chilenen Stunden lang aufhielten. Wäre der strömende Regen nicht gerade in der Zeit gefallen, so würden sie sogar durch ihre List hinlänglich Zeit behalten haben, die Otra Banda in aller Ruhe zu erreichen. Der Gewitterschauer vereitelte aber zum Theil wenigstens ihren Plan: die Chilenen konnten den Kilabruch früher wieder passiren, als sie gerechnet hatten, und die Flucht mußte desto rascher fortgesetzt werden.

Irene war, als sie der Häuptling in seinem eisernen Griff auf sein Pferd hob, ohnmächtig geworden, und willen- und machtlos lag sie in seinen Armen. Aber die leichte Bürde fühlte er gar nicht, und nicht weniger rasch flog sein wackeres Thier mit ihm dahin und schien überall zu sein, um den Trupp in Ordnung zu erhalten und die gewonnene Beute aus dem Bereich der Feinde zu bringen. Als die Unglückliche wieder zu sich kam, waren sie schon weit im Walde drin, und vergebens blieben jetzt ihre Bitten, blieb ihr Flehen, sie ihrem Vater zurück zu geben. Der Pehuenche verstand ihre Sprache gar nicht, und hätte er sie verstanden, würde er über die Thorheit einer solchen Zumuthung gelacht haben. Er wieder herausgeben, was er einmal in Händen hielt — ja, wenn man es ihm mit Gewalt entreißen konnte, sonst wahrlich dachte seine Seele nicht daran.

Eine nicht ganz so bequeme Last auf seinem Pferde hatte der frühere Kundschafter Saman, der die andere Chilenin geraubt, denn die Señorita war von gar kräftiger Natur und wog, wenn auch nicht sehr groß, doch wenigstens ihre hundert-

undfünfzig Pfund. Auch das Pferd, das sie Beide zu tragen hatte, fühlte endlich die Last, wenn die breitrückigen Pehuenchen-Pferde auch Tüchtiges leisten können, und besonders außerordentlich lange aushalten. Es wurde deshalb nöthig, eine Aenderung zu treffen, denn Saman fing an zurück zu bleiben und spürte nicht die geringste Lust, der Frau wegen in die Gefahr zu kommen, abgeschnitten zu werden. Ein paar mit einem Kameraden gewechselte Worte genügten aber. Dieser trieb rasch eins der gefangenen Thiere herbei und warf ihm den Lasso über den Kopf; ein Poncho wurde dann auf dessen Rücken geschnallt und die Señora bedeutet, darauf Platz zu nehmen. Anfangs schien sie keine rechte Lust zu haben, aber die Indianer machten nicht viel Umstände mit ihr, hatten auch in der That nicht viel Zeit. Daß jede Chilenin reiten kann, verstand sich von selbst; Damensättel waren ebenfalls nicht überall zu bekommen, und die arme Frau sprengte bald darauf, Saman mit eingelegter Lanze dicht hinter sich, mitten in den Trupp der Pferde hinein und hoffte jetzt nur auf eine Gelegenheit, bei irgend günstigem Terrain, vielleicht in dichtem Buschwerk, den Feinden zu entkommen. Dies aber erwies sich als unmöglich; Saman war einer der Schlauesten in der ganzen Bande, und wie sie nur den Kopf nach ihm wandte, um zu sehen, ob er noch dicht hinter ihr sei, nickte er ihr freundlich zu und zeigte ihr deutlich genug, daß sie an Flucht nicht denken solle.

Erst die vollständig eingebrochene Nacht setzte ihrem wilden Ritt ein Ziel, und Irene flog, wie sie der Häuptling kaum vom Pferde auf den Boden niedergelassen, mit zitternder Hast auf ihre Mitgefangene zu und schlang ihre Arme krampfhaft um ihren Nacken.

„Armes, armes Kind,“ sagte die Chilenin, „daß auch Du dieser Horde in die Hände gefallen bist.“

„Ach, laß uns fliehen,“ flüsterte ihr Irene zu — „lieber im Wald verirrt — verhungert, als länger mit den schrecklichen Menschen.“

„Verzage nicht, Kind,“ sagte die ältere Gefährtin — „vielleicht gelingt es uns, zu entfliehen — hoffe nur — es kann

noch Alles gut gehen, und Dein Vater bietet gewiß Alles auf, uns zu befreien."

„Mein armer, armer Vater!"

„Ruhig, Herz — ruhig — das ist der Häuptling, der Dich auf seinem Pferde hatte. — Er kommt — laß ihn nichts merken, und halte Dich nur immer zu mir. Wenn Alle schlafen, schleichen wir uns fort, und sind wir erst einmal im Wald drinnen, sollen sie uns schon nicht wiederfinden."

Es war in der That Jenkitruss, der seine Anordnungen für die Nacht traf, aber so dunkel war es geworden, daß sich das Terrain kaum noch erkennen ließ, und Feuer wurden jetzt an mehreren Stellen angezündet, die ihr rothflackerndes Licht umherwarfen. Jenkitruss schien aber die Frauen nicht weiter belästigen zu wollen und Saman die Sorge um sie übertragen zu haben. Nur den Platz, wo sie schlafen sollten, hatte er bestimmt, und zwar unter einer Felsenwand, wo das überspringende Gestein ihnen Schutz gegen den Nachtthau gewährte. Saman entzündete dort ein Feuer und warf seine Satteldecken auf den Boden, dann ließ er die Frauen allein, und diese sahen bald, daß sie allerdings dort hinter einem Busch versteckt lagen, aber auch ringsumher von den übrigen Feuern der Wilden in einem Halbkreis so eingeschlossen waren, daß an ein Entrinnen kaum zu denken war. Die Wilden hatten freilich jetzt genug mit ihren Thieren zu thun; einzelnen nur schien das Kochgeschäft übertragen zu sein, und ein junges Pferd war rasch geschlachtet und abgestreift, worauf bald an den verschiedenen Feuern die saftigen Stücke brodelten.

Auch die Frauen wurden nicht vergessen, und zwar war es diesmal Allumapu, der ihnen — mit den Sitten der Weißen etwas mehr bekannt als seine wilden Gefährten — auf einem breiten Blatt ein paar saftige Fleischstücke brachte und eine heruntergebrochene Steinplatte zu einem Tisch für sie herrichtete.

Irene erkannte ihn wieder — es war der Gefangene.

„Oh, um der heiligen Jungfrau willen, Señor," bat sie, „was hat man mit uns vor? Führt uns nicht so weit in die Berge, mein Vater wird jedes Lösegeld für mich zahlen, das Ihr verlangt — oh, bringt mich zu ihm zurück!"

„Die Weißen sind falsch,“ sagte der junge Wilde finster, „sie würden Dich behalten und den Boten tödten.“

„Oh, glaube das nicht,“ rief Irene, „mein Vater ist gut und brav — er war böse darüber, daß man Euch gefangen nahm.“

„Die Weißen sind falsch,“ wiederholte Allumapu, — „ihre Zunge lügt und sie hassen den rothen Mann. Die junge Fremde aber ist gut; sie wird das Weib eines tapfern Häuptlings werden.“

„Großer, allmächtiger Gott!“ rief Irene schaudernd und verbarg ihr Antlitz in den Händen, Allumapu aber wandte sich ab und schritt schweigend zu seinen Gefährten zurück. Was klagte das thörichte Mädchen auch! Hatte sie nicht der Kazike zu seiner Frau gewählt?

Die ganze Nacht wachte Irene — wachte in der immer vergeblichen Hoffnung, ihre Wärter täuschen zu können; so oft aber auch ihre Unglücksgefährtin, die dunkle Decke um sich geschlagen, vom Feuer wegkroch, um irgend eine Lücke zu finden, die sie zu ihrer Flucht hätten benutzen können, es war immer umsonst. Sechs, sieben dunkle Gestalten schritten schweigend, ihre Lanzen in der Hand, zwischen den in heller Gluth unterhaltenen Feuern hin und her — noch einen Schritt hinaus, und sie wäre entdeckt worden, und sollte sie den Zorn der trotzigen Wilden reizen? Sie wagte es nicht.

So verging die Nacht; der Morgen dämmerte, und mit dem ersten Schein desselben wurden die Pferde zusammengetrieben und gesattelt, und kaum zehn Minuten später setzte sich der ganze Trupp wieder in Bewegung.

Auch Irene bekam diesen Morgen ein Pferd, das Jenkitruss selber an kurzer Leine führte. Aber selbst ohne diese Vorsicht wäre sie nicht im Stande gewesen zu entfliehen, denn sie hatte kein schnellfüßiges Reitthier, sondern eins der breitrückigen Packpferde erhalten, die wohl sicher gehen, aber sich auch weit langsamer von der Stelle bewegen.*) Ihr Be-

*) Die Pehuenchen-Pferde werden gewöhnlich als breithufig, schwer und kurz geschildert, aber es sind das nur die Packpferde der Indianer, eine ganz besondere Race, die sie nie reiten und nur dazu

gleiter würde sie im Nu mit seinem feurigen Rappen eingeholt haben.

So setzte sich der Zug in Galopp, bis nachsprengende Kundschafter berichteten, die Verfolger seien ihnen auf den Fersen und müßten sie jedenfalls noch an diesem Tage überholen. Jenkitruſs wußte, wie er dem begegnen konnte, und mit dem Terrain genau vertraut, unterbrach er ihre Flucht nicht, bis sie das Kiladickicht hinter sich hatten. Dort gab er seine Befehle, mit denen diesmal Allumapu beauftragt wurde, und während die Schaar vorwärts eilte, steckten die Zurückbleibenden das Rohr in Brand.

Wir wissen, wie lange es die Verfolger aufhielt, aber doch nicht lange genug, um ihnen ganz zu entgehen, und jetzt war der Hohlweg der Pehuenchen letzte Hoffnung.

Allerdings wäre es möglich gewesen, denselben oben zu besetzen und durch eingeworfene Felsstücke ein Passiren der „Klamm" auf längere Zeit zu verhindern. Rasch aber würden die Chilenen die Höhe ebenfalls erklommen und die Indianer mit ihren Feuerwaffen von dort vertrieben, ja diese auch möglicher Weise abgeschnitten, und entweder gefangen oder getödtet haben, da nach Osten zu kein Pfad von dort hinabführte. Dem Häuptling lag aber nichts daran, seine Leute einer unnöthigen Gefahr auszusetzen, wo er seinen Zweck so vollkommen schon erreicht hatte. Jetzt galt es nur die Feinde noch für kurze Zeit aufzuhalten, und das hoffte er auch auf andere Weise zu ermöglichen.

Als sie die Schlucht erreichten, brachten seine Spione schon die Nachricht, daß die Chilenen in scharfem Galopp angesprengt kämen und in kurzer Zeit in Sicht kommen müßten, und so eng war dabei der Paß, daß an einigen Stellen nur ein einzelner Reiter hindurch konnte, — aber es half nichts, es mußte versucht werden, und mit voller Ruhe gab der Häuptling seine Befehle.

---

benutzen, ihre Zelte und Zeltstangen wie sonstiges Gepäck zu tragen. Ihre eigenen Reitpferde sind weit schlanker und hochbeiniger, wenn auch von breiter Brust, aber ganz tüchtige Renner, und nicht selten im Stande, einen flüchtigen Kasuar auf freier Pampas einzuholen.

Zuerst passirten die beiden Pferde mit den darauf gebundenen Todten; diese durften dem Feind nicht in die Hände fallen; dann kamen die erbeuteten Thiere, aus deren Mitte aber Jenkitruss selber mit seinem Lasso einen Schimmel fing und bei sich behielt. Sie wurden langsam in den Engpaß getrieben, um sich nicht zu drängen und den Weg an den schmalen Stellen nicht zu verstopfen — sie Alle wären in dem Fall verloren gewesen. — Jetzt kamen die Krieger — Mann für Mann — dann erst die beiden Frauen, und schon zeigten sich die Feinde auf der nahen Höhe und sprengten mit wildem Jubelruf zu Thal.

Der Häuptling hatte dem noch neben ihm haltenden Allumapu den Lasso zugeworfen und ihm einige Worte gesagt. Der Indianer verschwand mit dem Thier hinter die Felsen, und Jenkitruss allein blieb noch zurück und beobachtete schweigend und aufmerksam das Nahen der Feinde, bis wirkliche Gefahr in seinem längeren Zögern lag. Erst jetzt wandte er langsam sein Pferd — anscheinend in voller Ruhe; kaum aber deckten ihn die Felsen vor dem Blick des Feindes, als er seinem Rappen auch die Sporen einsetzte und rasch hinter dem vorangeeilten Allumapu fortsprengte.

8.

Der Engpaß.

Der Abend brach an; eben neigte sich die Sonne hinter den bewaldeten Höhenzügen im Westen, und in dem Hohlweg selber lagerte sich schon jene bleigraue Färbung, die der eigentlichen Nacht vorhergeht und die ganze kurze Dämmerung bildet. Nichtsdestoweniger hatten die Chilenen, als sie den Eingang des Passes erreichten, noch immer eine ziemliche Weile Tageslicht, und vermutheten nun nichts Anderes, als

die Indianer in dem Hohlweg selber hinter Stämmen vielleicht postirt zu finden, um sich an so geschützter Stelle zu vertheigen und den Verfolgern den Durchgang unmöglich zu machen. Zu ihrem Erstaunen fanden sie aber in der ziemlich breiten Mündung der Schlucht, in die ein glatter und ebener Kiesweg hinein zn führen schien, kein lebendes Wesen, und scheu und mißtrauisch zügelten sie ihre Thiere ein, denn es war kaum anders denkbar, als daß ihnen hier ein Hinterhalt gelegt, irgend eine indianische Teufelei ersonnen sei, um sie hinein zu locken und zu verderben.

Pedro selber zeigte nicht die mindeste Lust, dort voran zu reiten und die Sache zu untersuchen.

„Der Henker traue den Burschen," knurrte er in den Bart, „denn was sie an Schlechtigkeiten aussinnen können, thun sie mit Wonne. Schickt lieber Eure Soldaten mit den Flinten hinein. Wenn die ein paar Schüsse abfeuern, machen sich die rothen Schufte aus den Staube, denn das können sie am allerwenigsten vertragen."

Adano erwiderte kein Wort, sondern vom Pferd springend, schnallte er seinen Carabiner los und betrat selber und allein den Paß. Zwei seiner Officiere folgten ihm aber augenblicklich, und die Drei schritten jetzt zu Fuß eine längere Strecke in die Felsspalte hinein, die anfangs etwa sechzehn Fuß breit sein mochte, sich aber mehr und mehr verengte, bis die drei Männer kaum noch Platz neben einander hatten. Nichts Verdächtiges war jedoch zu sehen, und der von den Rindern und Pferden zerstampfte Boden zeigte überall nur die gerade hindurchführenden Spuren; es war augenscheinlich, daß die Wilden nur gesucht hatten, das offene Terrain an der andern Seite so rasch als irgend möglich zu erreichen. Was wollten auch sie mit ihren Waffen hier in dem enggeschlossenen Raum ausrichten. Bolas wie Lasso konnten sie nicht werfen, da diese, um sich schleudern zu lassen, vorher um den Kopf geschwungen werden müssen, und überall würden sie hier damit an die Felswand getroffen haben. Was aber hätte die, wenn auch sehr lange und elastische Rohrlanze gegen die Feuerwaffe ausrichten können? Es wäre ein ganz verzweifelter Versuch gewesen, und Hauptmann Adano, um nicht noch

länger unnütze Zeit zu versäumen, beschloß, den Wilden rasch und entschieden zu folgen. Nur dadurch konnten sie hoffen, ihnen doch noch vielleicht den Weg nach den Bergen abzuschneiden.

Ohne Zögern eilten die drei Officiere deshalb zu dem Eingang der Schlucht zurück, bestiegen ihre Pferde und gaben das Zeichen zum Vorrücken; Hauptmann Adano aber, den Säbel in der Scheide, den Zügel in der Linken haltend und eine gespannte Pistole in der rechten Hand, führte den Zug jetzt in einem scharfen Trab in den Paß hinein.

Im Anfang ging das auch recht gut; der Boden blieb noch durch eingeschwemmten Kies glatt, bald aber verengte sich die Schlucht, in der es außerdem immer düsterer und abendlicher wurde — und noch immer ließ sich kein Ende derselben absehen. Aber der wackere Chilene ritt unerschrocken weiter, denn der ganzen Natur dieses Engpasses nach konnte er unmöglich lang sein. Es war auch augenscheinlich, daß eine furchtbare vulkanische Kraft hier den massiven Felsen mußte auseinander gebrochen haben, denn deutlich ließen sich im Bruch selber, an beiden Seiten die Stellen erkennen, die einstmals in einander gefügt gewesen und noch jetzt wieder zusammen gepaßt hätten, wenn man im Stande gewesen wäre, sie in ihre alte Lage zurück zu bringen.

Verwittert war das Gestein allerdings durch die Jahrtausende, die es der Luft ausgesetzt geblieben, aber auch fast noch vollkommen kahl. Nur Moose und Flechten hatten es hier und da überwuchert, und wo ein Vorsprung höher hinauf etwas von oben niedergeschwemmte Erde aufgefangen, trieb auch wohl ein kleiner Strauch seine dürftigen Schößlinge. Aber er klammerte sich mit den Wurzeln ängstlich an das Gestein fest, als er höher wuchs und den Abgrund erkannte, an den ihn sein Geschick geworfen. Sonst waren beide Felswände kahl und so steil, daß kein Guanako an ihnen hinauf seinen Pfad hätte suchen können, und nur dadurch, daß sich die Felsen oben weiter nach außen neigten, ließen sie auch etwas mehr Licht herein; trotzdem wurde es, als der letzte Sonnenstrahl oben gegen die kahlen, röthlich schimmernden Zacken fiel, schon Dämmerung in der untern Spalte, und die Reiter, von denen jetzt einer

dicht hinter dem andern folgte, trieben ihre Thiere zu schärferem Trab an, als sie plötzlich eine Stelle erreichten, die genau so aussah, als ob da die Passage vollständig geschlossen sei. Ein ziemlich starker Felsblock war nämlich von oben hereingestürzt und füllte fast die ganze Passage aus, und so eng wurde dicht vorher die Spalte, daß es höchst schwierig gewesen wäre, an dieser Stelle mit einem Pferd umzuwenden. Verschlossen aber war der Weg keineswegs, sonst hätten die Indianer nicht passiren können, und Hauptmann Adano zögerte deshalb auch beim Anblick dieses scheinbaren Hindernisses keinen Augenblick, sondern setzte seinem Thiere nur die Sporen fester ein, war sich aber darin bewußt, daß das hier der einzige passende Platz für einen Hinterhalt sein würde, wenn die Wilden überhaupt beabsichtigten, noch irgendwo Stand zu halten.

Es dämmerte immer stärker, aber noch war Tageslicht genug, um den Platz genau zu untersuchen, und gerade über dem eingestürzten Stein glaubte er auch erkennen zu können, daß dort die Felsen weiter auseinander gingen. Jedenfalls war dort das Ende der Schlucht, und sie betraten von da an wieder freien und jetzt auch waldlosen Boden, wo sie ihre Thiere konnten tüchtig ausgreifen lassen — aber der Stein! — Er hatte sein Pferd eingezügelt, das hier doch nur im Schritt vorwärts konnte, und trieb es langsam an; aber das Thier schien keine Lust zu haben — und mochte nicht recht vorwärts. Es warf auch dabei den Kopf auf und nieder und schnaubte ein paar Mal laut und heftig. Der Reiter nahm indessen wenig Notiz davon, fühlte er sich doch selber nicht recht behaglich, und nach seinem Pistol sehend, ob ihm das Zündhütchen nicht etwa herabgefallen, drückte er die Sporen fester ein und drängte nach vorn.

Das Pferd gehorchte, aber mit vorgeschobenem Kopf, als ob es irgend etwas Fremdes wittere. Um den Stein herum mußte es einen Bogen machen, da gerade an dieser Stelle die Spalte auch nach links hinüber führte. Der Hauptmann hielt es fest im Zügel und das Pistol erhoben in der Rechten. Ehe ihn ein Feind mit seiner Waffe erreichen konnte, hätte er Zeit genug gehabt, sein Feuerrohr auf ihn abzudrücken. Da plötzlich scheute das Pferd, knickte beinahe in die Kniee ein und

drängte hastig zurück auf die ihm dicht folgenden Thiere. Adano bohrte ihm die Sporen fester ein, und es machte wohl, von dem Schmerz getrieben, einen Satz nach vorn, aber eben so rasch wich es auf's Neue zurück, und schnaubte und bäumte und war dem Stein nicht näher zu bringen.

Hauptmann Adano versuchte es noch einmal mit Sporn und Zügel*), aber sein sonst so gehorsames Pferd war nicht von der Stelle zu bringen.

Durch die Reihen der Chilenen lief indeß das leise Murmeln, daß sie sich einem Hinterhalt näherten, und scheue Blicke warfen besonders die Guasos nach der Höhe hinauf; fühlten sie sich doch gar nicht sicher davor, daß ihnen die Wilden eine Anzahl von Steinen und Felsblöcken herunter senden konnten, die in der engen Schlucht, und ohne die Möglichkeit, ihnen auszuweichen, allerdings von furchtbarer Wirkung gewesen wären. Aber nichts Derartiges geschah; kein lebendes Wesen zeigte sich dort oben, als ein einzelner Condor, der über die der über die Höhe strich und neugierig den nackten Kopf nach unten drehte, um zu sehen, was sich da rege und bewege, und eben so todtenstill lag die Schlucht selber. Aber trotzdem weigerte sich das Pferd auf das Entschiedenste, vorzugehen, und war weder durch Sporn noch Zügelhieb dazu zu bewegen, ja wurde immer scheuer und ängstlicher und drängte und bäumte auf die anderen, jetzt ebenfalls unruhig werdenden Pferde zu-zurück.

„Caramba," murmelte der Hauptmann, „was steckt dahinter? Gewiß irgend eine von ihren Teufeleien!" Und aus dem Sattel springend, nahm er auch noch die andere Pistole in

---

*) Der südamerikanische Zügel, der nicht Candare und Trense, sondern nur das scharfe Gebiß jener Länder hält, läuft in eine lange, von roher Haut geflochtene Schnur aus, die an ihrem Ende eine Troddel von sechs Enden — ähnlich wie die „neungeschwänzte Katze" an Bord der Kriegsschiffe — hat. Die Zügel nimmt der Reiter in die linke Hand und wirft das Ende um seine rechte Seite herum hinter sich nach links über den Sattel, wo es, besonders bei den Pehuenchen, so lang ist, daß es noch auf der linken Seite auf dem Boden nachschleift. Dieses mit sechs geflochtenen starken Schnüren versehene Ende dient auch zugleich als wirksame Peitsche.

die Hand und schritt entschlossen der Stelle zu, an die sein Pferd nicht vermocht werden konnte hinan zu gehen. Er erwartete in der That nichts Geringeres, als ein paar von den Indianern dahinter postirt zu finden, die allerdings mit ihren Lanzen jedes Pferd leicht verhindern konnten, den Platz zu passiren, aber den Feuerwaffen doch nie im Leben Stand gehalten hätten. Wie er aber um den Felsen herum trat, sah er sich etwas Weißes entgegen schimmern, welches sein weiteres Fortschreiten vollkommen hemmte, und erkannte auf den nächsten Blick auch schon ein todtes weißes Pferd, das hier, mitten in der engsten Stelle der Passage eingeklemmt lag.

Noch immer mußte er glauben, daß vielleicht noch mehr dahinter verborgen sei, als nur das todte Pferd; als er aber vorsichtig, die gespannte Pistole hoch gehoben in der Hand und den Finger am Drücker, darüber hinstieg, fand er die von dort ab wieder gerade auslaufende Felsspalte nicht allein vollkommen frei, sondern konnte auch in geringer Entfernung das Ende derselben erkennen. Ein Blick auf das Pferd genügte auch, um ihn zu überzeugen, daß es hier nicht zufällig gestürzt und verendet, sondern absichtlich von den Wilden getödtet sei, um jedes weitere Vorrücken, für den Moment wenigstens, unmöglich zu machen.

Und das schien ihnen gründlich gelungen, denn der Hauptmann, nachdem er den Platz genügend untersucht und zu seinen Leuten zurückgekehrt war, berieth vergebens mit ihnen, was jetzt zu thun sei, um die vor dem Blutgeruch des getödteten Kameraden scheuenden Thiere vorbei zu bringen. Hatten die Wilden dem armen Schimmel doch sogar den Hals durchschnitten, und nicht drei von all' den Pferden wären zu vermögen gewesen, über den Cadaver hinweg zu steigen — ja vielleicht nicht eins. Außerdem hatten die Pehuenchen den Platz so schlau gewählt, daß man noch gar kein Mittel sah, das geschlachtete Thier zu entfernen. Nach der andern Seite konnten sie es nicht bringen, denn es mußte an einen Lasso gehangen und geschleift werden, und nach dieser bildete der eingestürzte Felsen einen solchen schiefen Winkel, daß es ebenfalls mit den größten Schwierigkeiten verbunden blieb. Außerdem hätten sie, wenn sie gleich an's Werk gingen, eine Blut-

spur durch den ganzen Paß gezogen, vor dem die Thiere vielleicht ebenso scheuen konnten.

Und die Nacht brach herein, während sie, fast im Bereich des schlauen Feindes, nur durch den in ihre Bahn geworfenen Cadaver, müßig und thatenlos liegen bleiben mußten. Adano biß die Zähne in wildem Grimm zusammen, aber die Gewalt half nichts — geduldig mußten sie sich dem Unvermeidlichen fügen, und jetzt nur wenigstens Alles thun, um am nächsten Morgen nicht in ihren weiteren Verfolgungen gehindert zu sein.

Und wie schwierig war selbst der Rückzug aus dem Engpaß, da sich an einigen Stellen die Pferde nicht einmal umwenden konnten und zurückgedrängt werden mußten, um freie Bahn zu bekommen. Umsichtig ordnete indessen der Hauptmann Alles an, um das Hinderniß noch vor Tag zu entfernen, und doch so wenig Spuren als möglich zu hinterlassen. Acht von seinen Leuten mußten zu dem Zweck absitzen und einen Lasso um den todten Schimmel befestigen, dem dann noch ein zweiter zugefügt wurde, und zwei von den stärksten Pferden blieben, nachdem man sie umgewandt, zurück, um den Cadaver wenigstens um die Biegung des Felsens herum zu bringen, ehe er völlig steif und unlenkbar wurde. Die Lassos wurden ihnen dann an den Gurtring befestigt, den jeder Südamerikaner an seinem Reitzeug führt, und während die Soldaten hinten schoben und den schweren Körper zu lüften suchten, gelang es ihnen endlich nach fast einstündiger Arbeit, das todte Pferd bis vor den Felsen zu bringen, wo es jetzt liegen sollte, bis es völlig erkaltet war und beim Schleifen über den Kies kein Blut mehr verlor.

Indessen richteten die Uebrigen draußen ein Lager her, und nur Pedro, der Kundschafter, verließ dasselbe, um wo möglich den Felsen zu ersteigen und von da ab das Terrain zu überschauen, ob er vielleicht irgendwo die Feuer der Pehuenchen in der Nacht erkennen, und dadurch die Entfernung bestimmen könne, in welcher sie sich befanden. Aber er machte den beschwerlichen Marsch ohne den geringsten Erfolg; nirgends in dem dunkeln Grunde, der dort oben weit vor ihm lag,

ließ sich der geringste Feuerschein erkennen. Wohl aber bemerkte er, daß dieser Engpaß, von dem er bis dahin noch selber nichts gewußt, fast auf dem höchsten Hügel der Cordillere lag, und daß nur noch eine Art Hochebene sie von den östlichen Hängen derselben zu trennen schien. Nach Osten zu lag keine einzige höhere Kuppe mehr, und wäre es Tag gewesen, so hätte er von hier aus die Hunderte von Leguas breite Pampas vollständig überblicken müssen.

Das also war der eigentliche Paß, durch welchen die Wilden noch immer, trotz der weiter südlich angelegten Forts, in's Land brachen — und wie leicht hätte er sich vertheidigen lassen, hätte man ihn nur früher gekannt. Aber das war noch nicht zu spät, und der Argentiner lächelte höhnisch vor sich hin, wenn er daran dachte, wie er die verhaßten Wilden, sobald sie einen neuen Einbruch nach der Westseite versuchten, hier überraschen und vernichten könne.

Das aber blieben Pläne für die Zukunft, und für jetzt gab es allein die Hoffnung, am nächsten Tage noch, trotzdem daß sie sich so nahe der Otra Banda befanden, die Flüchtigen einzuholen. Das Vieh war jedenfalls müde geworden, denn es verträgt ein so langes Treiben nicht, wo es sogar noch den größten Theil der Nacht auf den Füßen bleiben muß, um nur das nothdürftigste Futter zu finden. Wurden die Pehuenchen aber dadurch aufgehalten — denn nur im äußersten Nothfall lassen sie einen Theil der genommenen Beute zurück — so mußten sie ihnen auch in die Hände fallen, und die Stimmung der Chilenen war wahrlich nicht der Art, irgend Einen des verhaßten Stammes zu schonen.

Mit solch' freundlichen Gedanken stieg Pedro wieder in das Thal zurück, wo er die Soldaten eben beschäftigt fand, den armen Schimmel aus der Schlucht heraus und in's Freie zu ziehen; dort konnte man ihn dann, eine Strecke vom Lagerplatz entfernt, ruhig den Aasgeiern überlassen.

Adano beschloß aber diesmal den Tag nicht abzuwarten, ehe er die Verfolgung wieder aufnahm. Seine Thiere hatten sich heute in der Kilaschlucht an den saftigen Schilfblättern ordentlich satt fressen können, und je eher sie hinaus auf die Ebene kamen, desto besser — leuchtete doch auch der Mond

durch den Paß — und ließen sich drüben die Fährten wirklich nicht deutlich erkennen, nun gut, so konnte man dort noch immer Tageslicht abwarten. Vorsichtig hatte er vorher schon alle Blutspuren an jener Stelle soviel als möglich wenigstens vertilgen und dicken Kies und Sand über die Stelle schütten lassen. Trotzdem aber weigerten sich die Pferde noch immer, den Platz zu passiren, und bäumten wieder und schnaubten wie vorher — die Dunkelheit mochte vielleicht dazu beitragen; denn dort hinein reichte das Mondlicht nicht und warf nur einen matten Dämmerschein in die tiefe Klamm, während der Geruch des Blutes jedenfalls noch zu frisch war.

Doch auch dagegen wußte der Chilene Rath. Er leerte einen Theil seines Pulverhorns auf der Stelle aus, und wie sich die Thiere wieder beruhigt hatten, entzündete er denselben mit seiner Cigarrette. Das half. Sobald sich nur der Pulverdampf ein klein wenig gehoben hatte, trieb er sein eigenes Thier mit Sporn und Zügelpeitsche vorwärts; anfangs scheute es doch ein wenig, aber der ihm unangenehme Geruch des Blutes war verwischt, und zwar schnaubend und mit den Vorderfüßen wie ängstlich den Grund untersuchend, gehorchte es doch und passirte glücklich den fatalen Platz. Eins war nun vorangegangen, und die übrigen folgten leicht, so daß sie jetzt, in kaum einer halben Stunde, die sich beim Auslauf wieder erweiternde Mündung des Engpasses glücklich erreichten und hier ein breites Plateau betraten, das, einem ausgetrockneten See nicht unähnlich, inmitten einer niedern Hügelkette lag.

Bäume wuchsen hier eigentlich nicht mehr, nur niederes, verkrüppeltes Holz und Strauchwerk, Myrten und an einzelnen Stellen dürftiges Kilarohr, ebenso kleine bunte Alpenblumen in Menge, und durch das Gebüsch führten Reit- oder Wildpfade nach jeder Seite hin. Aber nirgends ließ sich mehr eine Spur der Pehuenchen entdecken; kein Feuerschein irgendwo verrieth die Richtung, die sie genommen, und erst mit dem anbrechenden Tag konnte man den deutlich genug hinterlassenen Fährten folgen, die jetzt genau östlich durch die Hochebene führten.

Dorthin sprengten die Reiter jetzt mit dem Bewußtsein,

kein Terrainhinderniß mehr vor sich zu haben und ihren Feinden, sobald sie nur noch einmal in Sicht kommen konnten, an Zahl wie Leichtigkeit der Bewegung überlegen zu sein. Die Ebene dehnte sich aber weit breiter aus, als sie anfangs gedacht, denn je höher man in diesen Bergen steigt, desto größer und überraschender ist die Täuschung in den verschiedenen Entfernungen. Wieder ballten sich dabei, und diesmal im Süden, drohende Wolkenmassen eines aufsteigenden Gewitters zusammen; der Wind heulte über den Plan und jagte Staub und Asche aus dem gar nicht mehr so fernen Vulkan herüber, daß es sich wie eine graue Decke auf ihre Ponchos legte. Aber sie zügelten deshalb ihre Thiere nicht ein. Fort jagte der wilde Trupp — nicht geordnet, sondern nur wie sich Jeder die beste Bahn in dem Gestrüpp suchen konnte — und zehn Uhr Morgens mochte es etwa sein, als sie endlich in ein enges Seitenthal einlenkten, das ihnen, wie sie hofften, einen besseren Ueberblick über das Land gewähren würde.

Das that es auch in Wirklichkeit — kaum waren sie ihm zwei- oder dreihundert Schritt gefolgt, als sie sämmtlich überrascht ihre Pferde einzügelten, denn hier verschwanden die letzten Büsche; weit öffnete sich das Land, und vor ihnen lag, von einem wunderlichen, unheimlichen Licht beleuchtet, die weite öde Pampas, lagen die kahlen Osthänge der Cordilleren, die sich in breiten Schluchten und Abstürzen gegen die baumlose, sonngebrannte Ebene hinabdehnten.

Im ersten Moment dachte auch Keiner von Allen an den Feind, den sie bis jetzt verfolgt hatten, denn zu bewältigend war der Anblick, der sich ihnen hier bot, und kam zu überraschend schnell. — Das also war die Otra Banda, die noch Keiner von ihnen, Pedro ausgenommen, je gesehen, das war der Tummelplatz der wilden Pehuenchenhorden, das der Herd all' jener Kriege und Ueberfälle, die Tod und Verderben nicht allein an die Ufer des Stillen Meeres, nein, auch hinüber bis an den Atlantischen Ocean getragen hatten und Chilenen wie Argentiner zugleich bedrohten.

Es war freilich auch ein weites Feld für eine solche Thätigkeit, und wer hätte jenen wilden Horden in diese Flächen folgen sollen, die ihre Heimath bildeten und sich wie ein Ocean

nach allen Richtungen in unabsehbare Ferne ausdehnten. Dort hinein flüchteten sie, wenn von einer Uebermacht bedroht — dort drinnen sammelten sie sich wieder, um einen neuen Raubzug zu berathen, sobald die Gefahr geschwunden. Und wie die verschiedenen Stämme stets halb verfeindet untereinander lebten und einzelne Fehden nichts Seltenes unter ihnen schienen, so waren sie doch rasch vereint, wenn es galt, einen gemeinsamen Feind zu bekriegen. Ihre Boten zogen dann in rasender Schnelle von allen Seiten die wilden Hülfstruppen herbei, die wohl zurückgeschlagen, aber nie besiegt werden konnten.

Tief unten, und scheinbar dicht unter den Bergen, die hier lange nicht so steil abliefen als an den Westhängen, schlängelte sich ein Fluß oder Wasser durch die Ebene; deutlich ließ es sich an dem saftigen Grün erkennen, das seine Nähe hervorgerufen, wenn auch nur hier und da der blinkende Wasserspiegel sichtbar wurde; dort standen auch einzelne Baumgruppen, und da — der Hauptmann nahm rasch sein Teleskop hervor und öffnete es — was für Punkte konnten das sein, die sich dort über die Fläche zogen? — Zelte, beim Himmel! — die braunen beweglichen Wohnungen der Pehuenchen in großer Zahl, denn vierzig, fünfzig konnte er von da oben deutlich erkennen, wenn auch die Entfernung noch zu beträchtlich war, um die einzelnen Feinde dazwischen zu unterscheiden. Oder hatten sich dort vielleicht gar die aus ihrer Heimath vertriebenen Araukaner versammelt, und warteten nur ihre Zeit ab, um über die Berge zurückzubrechen und Vergeltung für die in ihrer Heimath verübten Verheerungen zu üben?

Aber wo waren die Räuber, denen sie bis jetzt gefolgt? — Die eingefurchten Hänge konnten sie allerdings recht gut verbergen, denn wenn sie nicht gerade auf einem der Kämme hielten, wären sie von dort oben nicht sichtbar gewesen. — Aber hier hatten sie die Thiere hinabgetrieben, deutlich ließen sich die Spuren im weichen Boden erkennen, und dort drüben — Pedro hatte zuerst einen dunkeln, sich bewegenden Punkt an einem der linken Hänge entdeckt und machte den Hauptmann darauf aufmerksam.

Es waren in der That Indianer, die aus einer Senkung

des Bodens heraus über den Kamm hin in eine andere hineinstiegen und dann nicht wieder zum Vorschein kamen — aber es konnten nicht die Flüchtigen sein, denn ihre Richtung lag von Norden nach Süden auf sie selber zu — rechts unten stieg gleichzeitig eine dicke qualmende Rauchsäule empor, die nicht von einem versteckten Lagerfeuer herrühren konnte, sondern augenscheinlich ein Zeichen sein mußte, das anderen in Sicht befindlichen Wilden galt. — Und dort nach rechts bewegten sich auch einzelne dunkle Gestalten — dort oben auf der einen schroffen Kuppe hielt ein Reiter, und der dunkle Poncho wehte in dem sich jetzt immer stärker erhebenden Wind — und weiter unten wurden Andere sichtbar, die aber ebenfalls nicht vor ihnen flohen, sondern den Hang zu ersteigen suchten, auf dem sie sich befanden.

„Caracho!“ brummte Pedro zwischen den Zähnen durch, indem er dicht an Adano's Seite hinanritt — „hütet Euch, Señor, die Schurken dort drüben fliehen nicht mehr vor uns, sondern suchen uns im Gegentheil den Rückweg abzuschneiden. Wir sind hier auf der Otra Banda, und der Teufel weiß, wie viele von den rothen Halunken hier in den Schluchten versteckt liegen.“

„Aber wir können das arme Mädchen doch nicht in den Händen dieser Wilden lassen?“ rief der Hauptmann heftig aus. — „Alle die Schufte halten nicht Stand, sobald wir ihnen direct auf den Leib rücken. Sie fürchten die Feuerwaffe mehr als ihren Pilian.“

„Aber nicht hier auf ihrem Grund und Boden,“ entgegnete der Kundschafter — „glaubt mir, ich habe Angriffe von ihnen auf argentinisches Militär gesehen, die Euch die Haare zu Berge getrieben hätten. Und was wollen wir zuletzt mit unseren abgehetzten Pferden machen, wenn sie uns den Rückzug verlegen und mit ihren gesammelten Schwärmen über uns hereinbrechen?“

„Wer aber weiß denn, ob der Trupp, dem wir gefolgt sind, in der geringsten Verbindung mit Jenen steht?“

„Seht Ihr da drüben den Rauch?“ rief Pedro, rasch nach rechts hinüberdeutend. „Bei Gott! sie beantworten das Zeichen, und dort links drüben regt sich's ebenfalls wieder. Auf

Eure Verantwortung, Capitan, aber ich habe Euch gewarnt, und bin nur mit Euch herübergeritten, um der Spur der Diebe zu folgen, nicht um mir aus besonderem Vergnügen den Hals abschneiden zu lassen. Wollt Ihr noch weiter vor, Señor, so wünsche ich Euch gute Verrichtung und eine glückliche Heimkehr, ich aber reite, so rasch mich mein armer Brauner zu tragen vermag, durch die verwünschte Schlucht zurück in sicheres Land, denn unsere Arbeit ist hier erfüllt."

Damit wandte er in der That sein Thier, warf noch einen mißtrauischen Blick nach rechts und links hinüber, wo die jetzt deutlich aufsteigenden Rauchsäulen allerdings ein Verständniß zwischen den verschiedenen Trupps nicht verkennen ließen, und führte sein Pferd dann langsam den schmalen Pfad wieder hinauf, den sie erst vor kurzer Zeit heruntergekommen waren.

Adano scheute sich, seinem Beispiel zu folgen; es drängte ihn vorwärts, und er mochte nicht nach Chile zurückkehren und melden, er sei vor dem Feinde geflohen, ohne daß ihn der nur angegriffen hätte. Wohl aber verhehlte er sich auch nicht die Gefahr, der sie Alle ausgesetzt waren, wenn ihn die Indianer hier mit Uebermacht angreifen und ihm den Rückweg in die Schlucht abschneiden sollten. Ruhig beobachtete er indessen die verschiedenen in Sicht befindlichen Horden, aber zu seiner Beruhigung konnte das nicht beitragen, daß jetzt noch an drei anderen Stellen ebenfalls Feuer entzündet wurden, die ihn und die Seinen in einem vollkommenen Halbkreis umgaben. Die Horde links war dabei völlig verschwunden — von da aus, wo sie sich befanden, wenigstens nicht sichtbar — konnte deshalb aber immer einer der Mulden aufwärts folgen, während die rechts — wenn auch noch in beträchtlicher Entfernung — offen den Kamm hielt und augenscheinlich die Höhe zu erreichen suchte.

Adano durfte sich nicht mehr verhehlen, daß sie in eine kritische Lage kämen, wenn sie an dieser Stelle, mit den Gebirgswegen völlig unbekannt und nur auf den einen, so leicht unpassirbar zu machenden Hohlweg angewiesen, von den Indianern überfallen wurden. Die Guasos enthoben ihn aber bald jedes Zweifels, denn ihnen war eben so wenig entgangen, daß eine zusammenwirkende Bewegung unter den verschiedenen

Horden stattfinde, und sie fühlten nicht die geringste Neigung, den bis zum Aeußersten gereizten und aus ihrem Gebiet vertriebenen Araukanern hier in die Hände zu fallen. Sie bedauerten auch Irene's Schicksal und hatten gethan, was in ihren Kräften stand, um sie den Wilden wieder zu entreißen. — Weiteres konnte Niemand von ihnen verlangen, und ziemlich unumwunden erklärten sie dem Führer der Patrouille, daß der Argentiner vollkommen Recht gehabt, wenn er darauf drang, den Rückweg anzutreten, und daß sie seinem Beispiel folgen würden, ehe es zu spät sei.

Adano versuchte — ihnen vielleicht im Herzen beistimmend — dennoch sein Möglichstes, sie wenigstens so lange zurück zu halten, bis ihnen eine wirkliche Gefahr drohe; sie meinten aber trocken, „dann sei es zu spät, und sie wären nicht gesonnen, das abzuwarten". Außerdem zog sich wieder ein wildes Wetter zusammen, und wenn es auch den indianischen Waffen keinen Schaden that, würde es doch ihre Gewehre durchnässen, daß sie nicht einmal Feuer geben konnten — auf ihre Zündhütchen durften sie sich überhaupt nicht verlassen. Kurz und gut, sie erklärten die Unmöglichkeit, den Pehuenchen die genommene Beute für jetzt wieder abzujagen. Später sei es vielleicht möglich, aber für den Augenblick wollten sie wenigstens bis zu dem Engpaß zurückreiten, damit ihnen der nicht verlegt werde, und ohne Weiteres wandten sie ihre Thiere und folgten den Fährten des ihnen vorangegangenen Kundschafters.

9.

Pedro's Abenteuer.

In der ganzen Natur finden wir, wohin wir schauen, einen allmäligen, oft kaum merklichen Uebergang von einem Geschlecht oder Reich, von einer Race zur andern, und es ist

immer höchst interessant, zu beobachten, wie bei solchen Individuen bald die eine, bald die andere Seite schärfer hervortritt. Zwischen Menschen und Thier haben wir den Affen, zwischen Vogel und Säugethier die Fledermaus, zwischen Vogel und Fisch den fliegenden Fisch und jene Taucherarten, die eigentlich weit mehr dem Wasser als der Luft angehören; ja selbst in den einzelnen Geschlechtern sind die Unterschiede nie scharf und schroff begrenzt, sondern es finden sich immer einzelne Glieder, die sie auf das Genaueste mit einander verbinden, wie — um nur ein Beispiel zu nennen — der Kukuk, zwischen Raub- und Singvögeln, der in Flug und Aussehen vollkommen einem Sperber gleicht, aber weder dessen Krallen noch scharfen Schnabel hat, während er doch trotzdem schon die Neigung verräth, sich — so weit seine Mittel reichen — an fremdem Eigenthum zu vergreifen.

Ebenso finden wir in der Nähe aller Indianergrenzen eine Anzahl von innerhalb der Civilisation geborener Menschen, die von Jugend auf mehr Hang zu dem Leben ihrer wilden Nachbarn, als zu dem ihrer Landsleute zeigen. Die ganze Beschäftigung ihrer Eltern wies sie auch freilich darauf hin. Die Viehzucht, die in solchen Gegenden den Haupterwerbszweig bildet, lehrt dem Ackerbauer selber schon von früh auf die Zucht und den Gebrauch der Pferde; entlaufenes Vieh nöthigt sie fortwährend über die Grenze, wo sie sich rasch mit den Eingeborenen und deren Leben und Treiben befreunden. Was haben sie denn auch daheim bei den Ihren, als vielleicht eine feststehende Hütte und ein paar Acker Land, auf denen sie Mais und Kartoffeln bauen; sonst finden sie sich dort ebenso auf das Allernothwendigste beschränkt, wie draußen in Wald oder Steppe, haben denselben Schmutz, denselben Mangel an jeder Bequemlichkeit, und fühlen sich zuletzt selbst durch die mildesten und leichtesten Gesetze gebunden, während das Nachbarland ihnen nicht die geringste Schranke bietet. Ihre eigene Erziehung ist ihnen dabei kein Hinderniß; denn was haben sie gelernt, als nothdürftig und sehr mangelhaft lesen und schreiben und vielleicht noch außerdem das Einmaleins. Ihre Religion? Sie lernen ein paar Gebete murmeln, das genügt ihnen; und fast immer zeigen sie sich später noch weit wilder,

noch weit roher und verwahrloster als ihre wilden Nachbarn selber, besonders in ihrer Sprache, die fortwährend mit den ekelhaftesten Flüchen gemischt ist.

Das Gute, was auch der Indianer hat: das oft Großherzige seines Charakters, seine Liebe zur eigenen Heimath, ja seinen Nationalstolz nehmen sie nicht an — besonders das Letzte nicht, da sie ja die eigene Heimath, das eigene Volk verleugnen; aber desto bereitwilliger sind sie, sich alle seine Laster und bösen Neigungen anzueignen, und deshalb giebt es auch gewöhnlich kein nichtsnutzigeres, verworfeneres Volk unter der Sonne, als eben diese „Ueberläufer" der Civilisation, die sich mit den Indianern auf gleiche Stufe stellen und ihren Wohnsitz unter ihnen aufschlagen. Der Indianer verachtet sie aber auch ebenso wie der Weiße, denn er durchschaut sie bald, aber er duldet sie, so lange sie ihm — besonders im Verkehr mit den Nachbarn — nützlich sind, und stößt sie ohne Weiteres aus, sobald sie anfangen ihm unbequem zu werden.

Pedro Alfeira nun hatte, seiner eigenen Aussage nach, den größten Theil seines Lebens unter den Pehuenchen zugebracht, deren Sprache er auch fast besser als die eigene spanische redete, und er behauptete sogar, einer jener Stämme habe ihm Häuptlingsrechte eingeräumt. Davon wußten die Indianer aber wohl nichts, und Pedro war auch eines Tages plötzlich aus ihrem Territorium verschwunden und nicht wieder dahin zurückgekehrt. Er sprach allerdings nie über das, was ihn verscheucht haben konnte, aber etwas mußte vorgefallen sein, was ihm den Rückweg dorthin abschnitt oder jedenfalls gefährdete; auch schien er plötzlich aus einem treuen Freund der Pehuenchen der erbittertste Feind derselben geworden zu sein, denn er nannte ihren Namen selbst nie mehr ohne einen Fluch, und schwur oft und laut, nicht ruhen zu wollen, bis er die ganze „verdammte Race" ausgerottet sähe.

Gern und rasch hatte er sich auch deshalb dem Zug angeschlossen, in der Hoffnung, die von dem geraubten Vieh aufgehaltenen Indianer einholen und züchtigen zu können. Anders gestaltete sich das freilich, als diese zu großen Vorsprung gewannen und die östlichen Abhänge der Cordilleren zu früh erreichten. Ja, hier wandte sich sogar das Blatt gegen sie, denn

gerade durch den Einfall der Chilenen in Araukanien war eine Unzahl von Indianern in die Osthänge hinübergejagt und natürlich jeden Augenblick bereit, über irgend einen Trupp von Weißen herzufallen, der sich in ihren Bereich wagen sollte.

Dem mochte er sich nicht aussetzen. Wie die Sachen standen, sah er ganz deutlich, daß sie nicht wagen durften, mit ihrem geringen Trupp weiter nach der Otra Banda vorzudringen, ja daß sie eigentlich schon ein wenig zu weit gegangen wären und jeden Augenblick von dem raschen und hinterlistigen Feind abgeschnitten werden konnten. Im Verzug lag deshalb die größte Gefahr, und den Soldaten und Guasos überlassend, welchen Beschluß sie weiter fassen würden, trabte er allein die kaum erst gemachte Strecke zurück. Was hatte er hier auch für sich zu fürchten, war doch diese Bahn erst eben von Feinden reingefegt. Ihm lag deshalb daran, den Engpaß wieder zu erreichen, ehe Pehuenchen oder Araukaner von irgend einer Seite dagegen vorbrechen konnten, und erst einmal dort hindurch, und kein Indianer wäre ihm nach dem letzten Raubzug wieder auf chilenisches Gebiet gefolgt. — Und das geraubte Mädchen? Was kümmerte ihn das; wie oft geschah es, daß diese Stämme einen derartigen Raub ausführten; ja auf fast allen ihren Streifzügen kam das vor. Schlimm genug für die, die es traf; aber er selber fand nicht die geringste Veranlassung, seinen Hals deshalb in eine Schlinge zu stecken, weil schon ein Anderer darin stak. Wenn der Alte ein tüchtiges Lösegeld zahlte, bekam er sie vielleicht wieder — oder auch nicht, wenn sie gerade dem Häuptling gefiel.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, aber auch fortwährend dabei ein scharfes und wachsames Auge nach rechts und links haltend, stieg er erst mit seinem Pferde langsam den Hang empor und hielt dort kurze Zeit, um sowohl sein Thier verschnaufen zu lassen, wie auch einen Ueberblick über die vor ihm liegende Ebene zu gewinnen. Still und öde lag aber der Platz wie vorher, nur daß die niederen Gebüsche ihre Wipfel schon dem nahenden Sturm neigten, während ein kleiner grauer Falke mit raschem, ängstlichem Flügelschlag vor dem Wind dem schützenden Berghang zustrebte und einen gedeckten Platz vor dem anbrechenden Wetter zu erreichen suchte.

Das kam auch dunkel und gewaltig über die Höhe dahergezogen; die Wolken hingen so tief, daß sie die nur etwas höher liegenden Kuppen schon in ihre grauen, wehenden Schleier hüllten. Einzelne große Tropfen fielen, als plötzlich ein greller, zuckender Blitz zischend herniederschoß und kaum zwei Secunden später ein so schmetternder Donnerschlag dahinter drein prasselte, daß das Pferd zusammenfuhr und ängstlich zu schnauben und zu scheuen begann.

„Hoho, Brauner,“ lachte der Reiter, indem er den Zügel fester aufgriff, „hast wohl noch nie etwas Derartiges erlebt, daß Du erschrickst wie ein Rekrut beim ersten Flintenschuß? Vorwärts, mein Alter, wenn wir die Felsen da drüben erreichen, finden wir Schutz; hier heißt's noch ein wenig dem Wetter die Stirn geboten“ — und den Poncho über die Kniee ziehend, denn ein wahrer Wolkenbruch entlud sich über die Hochebene, setzte er dem Thier die Sporen ein und sprengte, was es laufen konnte, den Plan entlang.

Und Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag, und so dröhnend, daß die Erde von dem furchtbaren Gekrach zu beben schien. Tiefer senkten sich dabei die Wolken, und fast Abenddunkel herrschte, während der Regen noch immer den Wald peitschte. Pedro achtete das Wetter aber wenig genug; wie manche lange Nacht hatte er, nur in seinen Poncho gehüllt, bei eben solchem Guß draußen unter einem Baum, ja wohl gar in den offenen Pampas gelegen und sich am nächsten Morgen nicht schlechter danach befunden. Er war in Sturm und Wetter groß geworden, gerad' so wie sein Pferd, das auch noch nie im Leben einen Stall gesehen hatte, und Beide schüttelten eben das Wasser ab, wie es niederfiel.

Pedro selber schien aber sogar mit dem plötzlich hereingebrochenen Orkan zufrieden zu sein, denn so viel sicherer fühlte er sich jetzt, daß nicht doch vielleicht einzelne Indianer die Buschebene kreuzen würden. Wer es konnte, hielt sich bei solchem Guß sicher unter irgend einem Baum oder vorspringenden Felsen, und ingrimmig lachte er vor sich hin, als er von Weitem schon wieder den grauen, scharfabgerissenen Felsenberg erkannte, durch den der Weg hindurch nach Chile führte. Trotzdem hielt er den Blick — vielleicht nur aus alter Ge-

wohnheit, immer wieder auf den Boden gesenkt, über den er jagte, ob er nicht dort frische Spuren erkennen könne; aber gerade der Regen, den er für seine Flucht so nützlich hielt, verbarg ihm das, was ihn sonst wohl vorsichtiger in seinem wilden Ritt gemacht hätte: die Spuren nämlich eines kleinen Trupps von Wilden, die vor kaum einer Viertelstunde den Platz gekreuzt und sich ebenfalls den Hügeln zugezogen hatten. Aber der niederschlagende Regen peitschte das Alles im Nu glatt und eben, und selbst das geübte Auge des Kundschafters glitt achtlos — ahnungslos darüber hin.

Nur einmal spornte er sein Thier zu einer kleinen Erhöhung in der Ebene, von wo er einen Ueberblick über das Becken erhielt. Dort zügelte er es ein, wandte den Blick zurück und nickte dann lächelnd vor sich hin. Da kamen sie richtig, die Kameraden, die sich noch eine Zeit lang gegen das Unvermeidliche gesträubt; schon hatten sie die Ebene erreicht und folgten ihm. Waren ihnen die Wilden so rasch auf die Hacken gekommen? Aber hier auf dem offenen Plan, dem Sturm vollkommen bloßgegeben, wollte er sie nicht erwarten; drin in dem Hohlweg fand er wenigstens Schutz gegen das ärgste Wetter, und sein Thier wieder herumlenkend, gab er ihm auf's Neue die Sporen.

Wohl hatte er den Blick auch über die anderen Theile der Ebene geworfen, aber nur flüchtig und gedankenlos. Was war auch da weiter zu sehen, als der Wassersturz, der auf die immergrünen Büsche niederschlug. — Vor ihm lag der Eingang in die Felsenschlucht oder Spalte, kaum noch wenige hundert Schritt entfernt und eben wie durch einen trüben Schleier sichtbar, und sobald er die erreichte, war er so ziemlich geborgen, denn der Wind, der sich in der kurzen Zeit um den halben Compaß gedreht, kam jetzt genau von Norden, und die Spalte lief von West nach Ost, ließ also den schräg niederpeitschenden Regen nicht einmal bis unten hinein.

Hei, wie das pfiff! Die kalten Tropfen schlugen ihm in die Ohren hinein, und er zog seinen alten Filzhut an der Seite so tief als möglich herunter, um sich dagegen zu schützen. Auch das Pferd schüttelte mit dem Kopf und schnaubte und

pruſtete, und ſchien ſelber mit aller Macht vorwärts zu ſtreben, um die Felſenwand zu erreichen.

Rechts von dem Reiter, den Sturm nicht achtend, die langen ſchwarzen und naſſen Haare vom Winde gepeitſcht, flogen drei braune Geſtalten auf ſchäumenden Roſſen dahin — links regte und bewegte es ſich in den Büſchen — der Argentiner bemerkte es nicht. Wieder zuckte ein Blitz über die Ebene, und faſt unmittelbar folgte ein Schlag, als ob ein Sechzigpfünder in nächſter Nähe abgefeuert würde.

Dort lag der Eingang zu dem Felſenthor, nicht fünfzig Schritt mehr entfernt; zwiſchen den Regen miſchte ſich der Hagel, und klappernd raſſelten die gefrorenen Ballen auf den Kies nieder.

„Caracho!“ fluchte der Argentiner, indem er den Kopf ein- und die Krempe ſeines Huts vollends herunterzog — „jetzt wird's Ernſt. Das haben ſie von ihrem Warten, und wohl bekomm, ihnen die Ladung, bis ſie die Schlucht erreichen.“ —

Der Braune flog über den letzten offenen Platz, der ihn noch von dem Felſenthor trennte. Er hatte es auch ſatt bekommen, denn gerade hier, wo ſich der Orkan wahrſcheinlich an den ſchroffen Felſen ſtieß, heulte er mit verdoppelter Schärfe, und trieb Hagel und Regen mit aller Gewalt gegen Roß und Reiter an. — Noch ein paar Sätze, und er hatte es erreicht, und Pedro, den Hut tief in die Augen gezogen, warf nur einen flüchtigen Blick nach dem Weg, um ſein Thier nicht durch den Zügel zu beirren. Da ſuchte er es plötzlich erſchreckt zurückzureißen — aber zu ſpät. — Es war im vollen Sprung, als es — während ihm der Reiter den Kopf durch den Zügel in die Höhe zog — mit dem Hals gegen einen quer vor die Mündung des Engpaſſes geſpannten Laſſo anflog und durch das elaſtiſche Tau gehoben und zurückgeworfen wurde, ſo daß es auf die Hinterbeine kam und ſich überſchlug.

Pedro war im Nu aus den Steigbügeln und ſprang ſeitwärts ab, um nicht unter das Pferd zu kommen, aber der weite Poncho hinderte ihn in ſeinen Bewegungen. Der ſich darin fangende Wind ſchlug die naſſen Falten um ihn her, ſo daß er mit dem einen Fuß hineintrat und hinſtürzte. Wohl raffte er ſich raſch wieder empor und warf den breiträndigen Hut vom Kopf; in demſelben Moment fühlte er aber auch

den scharfen Ruck eines Lasso um seinen linken Arm und den Leib. Seine rechte Hand war frei und griff nach dem Messer — wie ein Schatten flog auf schnaubendem Roß ein halbnackter Wilder an ihm vorüber, und von dem angespannten Ledertau wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt zu Boden gerissen. Das Messer bekam er trotzdem frei, aber seine Füße fanden keinen Anhaltspunkt mehr — stemmen wollte er sich — vergebens.

Ueber den rauhen Plan hin zerrte ihn die Gewalt des unzerreißbaren Seils — das Messer blieb in einem Busch hängen — sein Gesicht wurde von den Sträuchern blutig gepeitscht, sein Kopf traf an einen Stein, und sein bewußtloses — widerstandsloses Opfer schleifte der Wilde hinter sich drein in das Dickicht.

Andere Indianer hatten indessen das Pferd gefangen, und von allen Seiten galoppirten lärmende, lachende Pehuenchen, den Sturm und Regen nicht achtend, vorbei und jauchzten über den gelungenen Fang. — Aber nicht lange: einer ihrer Späher kam plötzlich angesprengt und meldete die Rückkehr der Feinde, die sich, von allen Seiten bedroht, hatten rasch entschließen müssen, aus Verfolgern Flüchtige zu werden; — aber um ihnen Stand zu halten und den Weg durch die Schlucht abzuschneiden oder zu verhindern, dazu war der kleine Trupp da oben zu schwach. Er konnte kaum zwanzig Krieger zählen und hatte sich nur hier postirt, um Einzelne abzufangen oder auch vielleicht den Feind, wenn irgend möglich, so lange aufzuhalten, bis die schon durch Zeichen herbeigezogenen Schwärme den Kampfplatz erreichten. Dann freilich waren die Weißen verloren und kein einziger von ihnen hätte vielleicht den Chilenen da drunten Nachricht über den verunglückten Zug bringen können.

Die rothen Burschen schienen in der That unschlüssig, ob sie nicht wenigstens den Versuch machen sollten, die Höhe zu erklettern und Steine von dort in die Schlucht hinabzulassen — aber die Zeit war zu kurz. In gestreckter Carrière kamen die Chilenen an, und dann trennt sich der Pehuenche auch nur sehr schwer von seinem Thier. Im Sattel bewegt er sich rasch und leicht wie ein Vogel in der Luft, zu Fuß ist er un-

beholfen und schwerfällig, und das Schlimmste: er fühlt sich unsicher und verlassen. Deshalb wollten sie den ansprengenden Feind auch lieber im Sattel erwarten, und das Unwetter leistete ihnen dabei ja jeden Vorschub, den sie nur wünschen konnten.

Und jetzt kamen die Reiter heran — die Guasos voran, die Ulanen den Rückzug deckend, Adano der Letzte von Allen, denn dicht auf den Fersen folgte ihnen ein wilder Schwarm von braunen Gestalten, die, wie aus dem Boden gewachsen, von allen Seiten auf sie hereingebrochen waren. Blitze zuckten dazwischen, noch immer prasselte der Donner seine schmetternden Schläge in den Aufruhr der Elemente — und der Regen fiel in Strömen.

Während Pedro aber auf seinem Hetzritt, wenn er auch den Blick nach links und rechts hinüberschweifen ließ, keinen Feind erkennen konnte, so lag es dagegen nicht in dem Plan der Pehuenchen, dem flüchtigen Reitertrupp das Bewußtsein irgend einer Sicherheit zu lassen. Bald von der, bald von jener Seite schallte deshalb ein gellender scharfer Schrei, der bald da, bald dort beantwortet wurde und die Feinde dadurch in steter Angst und Aufregung hielt. Selbst die Pferde fingen an die Unsicherheit zu theilen und wurden scheu und störrisch. Mit dem Sturm um die Wette jagten sie die buschbewachsene Ebene entlang, und selbst einzelne der Ulanen hatten sich schon unter die vorderen Reiter gemischt, wo sie sich, den Rücken gedeckt, gegen die Ueberzahl der Wilden stellen und vertheidigen konnten.

Jetzt hatten sie den Eingang erreicht, und während zwei oder drei der Furchtsamsten in voller Flucht gegen den Lasso anprallten und zurückgeworfen wurden, scheuten wieder andere Pferde davor und bäumten auf. Zu gleicher Zeit aber brachen auch die bis dahin versteckt gebliebenen Indianer mit wildem Geheul hervor und schleuderten ihre Bolas zwischen die stampfenden Thiere, die Verwirrung dadurch nur noch vergrößernd. Einzelne wollten auch schon in ungeregelter Flucht ihr Heil nach links oder rechts in den Wald hinein suchen, und dann wären Alle verloren gewesen, als noch einer der Ulanen zur rechten Zeit seinen Säbel aus der Scheide riß und den Lasso durchhieb. Dadurch wurde die Bahn frei, und Adano's Ruf

sammelte rasch seine Leute, die jetzt — während die Guasos in den Engpaß einritten und auch keine Zeit versäumten, hindurch zu kommen — Front gegen die Wilden machten und ihre Carabiner auf sie abdrückten.

Hier zeigte es sich aber, wie sehr sie — bei einem Kampf im offenen Feld — gegen die Indianer im Nachtheil gewesen wären, denn durch den Regenguß angefeuchtet, versagten fast alle Gewehre. Nur drei oder vier gingen glücklich los, richteten aber schwerlich Schaden unter den Feinden an. Aber selbst der Knall erschreckte diese, während er die Chilenen ermuthigte, und mit dem Gefühl der Sicherheit, das ihnen die Erreichung der Schlucht gewährte, sahen sie sich doch wenigstens im Stande, nicht allein den Rückzug der Ihrigen zu decken, sondern auch den Feind selber von sich fern zu halten.

Die, welche ihre Gewehre abgeschossen hatten, mußten im Schutz der Felsen wieder laden, die Andern setzten frische Zündhütchen auf, und während der Hauptmann einen Theil seiner Leute langsam abschwenken und den Guasos folgen ließ, hielt er selber noch mit einem kleinen Theil an der Mündung des Passes, um die Indianer durch einzelne und jetzt besser gezielte Schüsse zurück zu treiben.

Die Pehuenchen dachten aber gar nicht daran, den mit Feuergewehr bewaffneten Feinden in den engen Felsspalt zu folgen. Nur ihre Grenzen hatten sie vertheidigen, nur den weißen Feind zurückscheuchen wollen in seine Schranken und ihre Beute sichern, und als sie das erreicht, beunruhigten sie ihn wohl noch ein wenig und zeigten sich bald hier, bald da, aber sie hielten sich wohlweislich aus dem Bereich der gefürchteten Gewehre und verfolgten ihn nicht einmal mehr, als sich auch die Letzten in den Paß zurückgezogen hatten. Mochten sie jetzt unbelästigt in ihr Land zurückkehren.

10.

Don Enrique.

Eine ungeheure Aufregung herrschte indessen in der Colonie, als sich die Kunde mehr und mehr verbreitete, daß die Stämme der Otra Banda nicht allein einen Ueberfall in chilenisches Gebiet gewagt, sondern auch des alten wackern Don Enrique liebliches Töchterchen geraubt hätten. Natürlich übertrieb die Fama dabei den ganzen Einfall der Wilden in — zu jener Zeit auch erklärlicher Weise. Hatte man doch bis jetzt immer gefürchtet, die Pehuenchen würden in dem begonnenen Krieg die Partei ihrer rothen Nachbarn, der Araukaner, ergreifen, um diese dadurch nicht allein zu ermuthigen, länger auszuharren, sondern auch ihrerseits Vergeltung an den Grenzbewohnern zu üben.

Das war jetzt in der That geschehen und ein Trupp jenes gefürchteten Stammes in ein Gebiet eingebrochen, das sie seit langen Jahren gemieden hatten. Niemand wollte aber glauben, daß es nur ein kleiner, vereinzelter Schwarm gewesen sein könne, der nur sein Recht gesucht und sich das, als es ihm in Güte verweigert worden, mit Gewalt genommen habe. Wie ein Lauffeuer zuckte die Nachricht durch das ganze Gebiet, Jenkitruss, der Häuptling der Otra Banda, sei mit allen seinen Stämmen über die Cordilleren gekommen und bedrohe jetzt das ganze Land. Die meisten ansässigen Hacendados warteten auch keine weitere Bestätigung ab, um nicht zu spät ihren Leichtsinn zu beklagen, sondern schickten Frauen und Töchter entweder nach Concepcion, oder weiter nach Norden hinauf in das dem Kriegsschauplatz fern gelegene Land, das noch dazu durch die dort weit höheren und wilderen Cordilleren auch mehr geschützt gegen einen Einbruch von Osten lag.

Ueberall rüsteten sich die Männer, um einer Zerstörung ihres Eigenthums mit gewaffneter Hand zu begegnen; ge-

sattelte Pferde standen den ganzen Tag, ja die ganze Nacht an den Häusern angebunden, um augenblicklich Boten abzusenden zu können, sobald die erste Kunde von der Annäherung des Feindes eintraf; Munition lag bereit, und Kugeln wurden überall gegossen, um hartnäckigen Widerstand zu leisten, wie auch die rothen Horden in ihre Grenzen zurück zu weisen.

Aber ihre Furcht wie die Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich als nutzlos, denn kein zweiter Angriff, wie man es fest erwartete, folgte rasch dem ersten. Ja, ausgesandte Späher konnten kein Zeichen mehr entdecken, daß sich noch irgendwo, als vielleicht südlich in Araukanien, wilde Stämme an dieser Seite der Cordilleren aufhielten. Jenen Ueberfall konnte in der That nur ein vereinzelter kleiner Trupp ausgeführt haben, und es blieb unbegreiflich, daß er das gewagt.

Mit desto größerer Ungeduld erwartete man aber nun auch die Rückkehr der Verfolger, denen schon anderes Militär nachgesandt war, um sie im Nothfall zu unterstützen. Da sie es nur mit einem kleinen Trupp von Indianern zu thun hatten, war jede gegründete Hoffnung vorhanden, daß sie die Räuber noch zur rechten Zeit eingeholt und ihnen den genommenen Raub wieder abgejagt hätten. Tag auf Tag verging aber, und sie kamen nicht, und erklärt wurde dieses Zögern nur zuletzt durch die Nachricht, daß die letzten Regengüsse ein paar der kleinen Bergströme so angeschwellt hätten, um ein Passiren derselben unmöglich zu machen. Wer hindurch wollte, mußte eben warten, bis sich das Wasser wieder verlief, was aber ebenfalls in jenen steilen Bergen außerordentlich rasch ging. Ein einziger Regentag treibt manchmal die von allen Seiten niederstürzende Fluth schon nach vierundzwanzig Stunden über die Uferbank, während kaum so viel trockene Zeit nachher genügt, um sie auf ihren früheren niedern Stand zurück zu bringen. Im flachen Lande steigen die Flüsse natürlich langsamer, und fallen dann in demselben Verhältniß.

In der That waren die zurückkehrenden Truppen genöthigt gewesen, zwei volle Tage an dem einen Bergstrom liegen zu bleiben, und hatten dort eben keine angenehme Zeit

verbracht, denn außer dem unbehaglichen Gefühl, von Wilden gejagt zu sein, fühlten sie sich hier noch nicht einmal sicher, ob ihnen diese etwa folgen sollten. Auch über die genaue Richtung, die sie zu nehmen hatten, waren sie nicht recht im Klaren, und begriffen dabei ihren Führer Pedro nicht, der sie so treulos im Stiche gelassen. Keiner von Allen kannte ja dort so genau den Wald, und einmal mußten sie sogar einen halben Tag in der Irre umherreiten, bis sie den richtigen Pfad durch ein Kiladickicht fanden.

Es war der neunte Tag nach dem Ueberfall der Pehuenchen, als ihre Verfolger mit abgehetzten, zum Tod matten Thieren, mit zerrissenen Kleidern, erschöpft und zum Theil von dem letzten Anprall der Wilden verwundet, in die Ansiedelungen zurückkehrten und die Trauernachricht mitbrachten, daß die Wilden ihren Raub geborgen und das arme, unglückliche Mädchen in ihre öden Steppen geführt hätten. — Und Don Enrique?

Die ganzen langen Tage saß der alte Mann, scheinbar an Geist wie an Körper gebrochen, in einem der durch das Feuer verschonten Nebengebäude seiner Hacienda, theilnahmlos gegen Alles, was ihn umgab, und nur ängstlich, krampfhaft emporfahrend, wenn Pferdegetrappel draußen das Nahen eines Fremden kündete. Seine Tochter, sein Schwiegersohn kehrten augenblicklich, wie sie nur Kunde von dem Unfall erhielten, zurück — er beachtete sie kaum.

„Irene" war fast das einzige Wort, das über seine Lippen kam — „Irene, meine arme, arme Irene, wo bleibst Du?" und dann kauerte er sich wieder brütend zusammen und starrte wild und verloren vor sich nieder.

Seine Kinder wollten ihn mit hinüber auf ihre Hacienda nehmen, daß die Verwüstung hier nicht immer so frisch und furchtbar die Erinnerung an seinen Verlust in ihm wach riefe, aber er weigerte sich, den Platz zu verlassen, denn hierher — hierher kehrte Irene zurück — wie er flüsterte — wenn sie endlich wiederkam — hier mußte er sie erwarten — an keinem andern Ort.

Und endlich trafen die Männer wieder ein, die ausgeritten waren, um sein Kind zu befreien. Er hörte sie, wie

sie nur den Hof betraten, und flog mit zitternder Hast an's Fenster — aber er frug keinen Menschen, was sie für Kunde brachten. Nur einen Blick warf er auf die erschöpften, zum Tode matten Gestalten, die düster und schweigend auf ihren Pferden hingen, dann zog er sich still und lautlos vom Fenster zurück, warf sich auf sein Lager und barg das Antlitz in den Händen.

So lag er zwei volle Tage lang und nahm weder Speise noch Trank; man wollte ihn emporheben, aber er ließ es nicht geschehen, und seine Kinder fürchteten, daß angewandter Zwang am Ende gar zu einem Wuthausbruch führen könne. Erst am zweiten Abend stand er selber auf, verlangte Wasser, um sich zu reinigen, und aß und trank, was man ihm vorsetzte; aber er sprach noch immer kein Wort, und nur der scheue Blick, den er manchmal im Kreis umherwarf, schien Jemanden zu suchen — zu vermissen.

Erst am andern Morgen erholte er sich geistig wieder. Er kannte seine älteste Tochter und umarmte und küßte sie — ebenso seinen Schwiegersohn. Dann frug er nach Pedro Alfeira, der unmittelbar neben seiner Hacienda lebte, und von dem er wußte, daß er mit den Verhältnissen der Otra Banda genau vertraut sei. Man sagte ihm jetzt, daß Pedro dem damaligen Zug als Führer gedient habe, aber noch nicht zurückgekehrt sei, und Niemand wisse, was aus ihm geworden.

So war er vielleicht hinübergeritten, um sein Kind zu schützen?

Nein — im Gegentheil — rascher geflohen als einer der Uebrigen, hatte er, wie es schien, den Weg in die Ansiedelungen allein angetreten. Ob ihm da unterwegs ein Unglück zugestoßen, ob er den Indianern in die Hände gefallen, oder in dem rasch angeschwollenen Bergstrom ertrunken wäre — wer konnte es wissen.

Wieder saß Don Enrique träumend eine lange Zeit; aber er überwand auch das und befahl jetzt, ihm sein Pferd zu satteln und vorzuführen.

Die Seinigen machten ihm Vorstellungen, denn sie glaubten, daß er, vollständig verwirrt, allein und schutzlos zu den wil-

den Stämmen hinüberreiten wollte, um selber sein verlorenes Kind aufzusuchen; aber er beruhigte sie rasch. Er wußte, daß er damit nie etwas ausgerichtet hätte, und nur jetzt, da er sah, daß das unglückliche Mädchen von Allen aufgegeben sei, beschloß er selber zu handeln, und zwar nicht in thörichter, unbedachter Weise, sondern ruhig und überlegt, um den einzigen Weg aufzufinden, der Irene in seine Arme zurückführen konnte.

Von seinen Pferden war allerdings in jener Nacht ein großer Theil gestohlen worden — alle wenigstens, die sich zufällig in der Nähe des Hauses befanden; andere Trupps aber, die gerade draußen auf den verschiedenen Weiden gewesen, waren von den Pehuenchen natürlich nicht erreicht worden, und es blieben ihm noch genug zur Verfügung. Don Enrique bewies bald, daß seine geistigen Fähigkeiten — wie man auch dafür anfangs gefürchtet, nicht im Mindesten gestört seien, denn alle die Anordnungen, die er traf, lauteten klar und vernünftig.

Das Hauswesen übergab er einen alten treuem Diener, der auf seiner Hacienda geboren und vom Vater auf den Sohn vererbt war. Dieser erhielt auch den Auftrag, die niedergebrannten Gebäude in seiner Abwesenheit wieder mit Hülfe eines Baumeisters, den er ihm von Concepcion heraussenden würde, herzustellen. Auch den arg verwüsteten Garten befahl er wieder in Ordnung zu bringen, damit nichts mehr an die erlittene Zerstörung erinnere, wenn — er wieder mit Irene heimkehre. Dann vernahm er alle die Leute, die etwas über die Otra Banda wußten — und es waren deren nicht Viele — um zu erfahren, in welcher Gegend der Pampas der oberste Kazike der Pehuenchen, Jenkitruss, gewöhnlich seinen Aufenthalt habe. Ihre Aussagen stimmten so ziemlich darin überein:

Einen g e w i s s e n Wohnsitz habe er allerdings nicht, wie kein Stamm oder Häuptling jener Indianer; aber fast immer halte er sich zwischen dem Limaï und Kusu Leufu oder schwarzen Fluß auf — also viel weiter südlich, als der Paß von Antuko lag, und etwa im Osten von der chilenischen Provinz Valdivia,

von der aus ebenfalls einige niedere Pässe über die Cordilleren führten.

Einer von seinen Peones, ein Bursche von vielleicht vierundzwanzig Jahren, war ein paar Mal mit einem Valdivia-Händler dort drüben gewesen und verstand etwas von der Sprache jener Stämme, der sollte ihm folgen, weiter Niemand — wenigstens nicht von hier aus, und erst in Valdivia wollte er suchen, noch weitere Begleiter zu finden.

Sein Schwiegersohn erbot sich jetzt, als er sah, was der alte Mann beabsichtigte, die Reise mit ihm zu machen, aber Don Enrique wies das ganz entschieden zurück. Jener mußte bei seiner jungen Frau bleiben und sie beschützen, denn in diesem ungeregelten Zustand des Landes konnte und durfte er sie nicht allein und hülflos zurücklassen. Wer Anders hätte auch seinen Besitz übernehmen sollen, wenn ihm auf der weiten, gefahrvollen Reise ein Unglück zustieß. — Der junge Mann suchte ihn noch zu überreden, aber er blieb fest und unerschüttert bei seinem einmal ausgesprochenen Willen. „Er reiste allein mit José, und Gott würde ihn schützen und seine Hand über ihn halten.“

Sein Plan war einfach genug: Der vorgerückten Jahreszeit wegen, in welcher die Cordilleren unpassirbar wurden, durfte er nicht viel Zeit versäumen. Mit seinen Pferden ritt er deshalb jetzt nur nach Concepcion hinunter, nahm dort an Geld auf, was er zu brauchen glaubte, und ging dann mit dem in den nächsten Tagen eintreffenden Dampfer vom Hafenplatz aus nach Valdivia hinab — oder vielmehr hinauf, wie die Chilenen den Süden, der stets von dort her wehenden Winde wegen, nennen. In Valdivia mußte sich nachher das Weitere finden. Führer bekam er sicher genug hinüber, und er allein gedachte dann den Häuptling aufzusuchen, der einem reichen Lösegeld gewiß nicht widerstehen würde.

Mit dieser Hoffnung schien aber auch wieder frisches Leben in das Herz des alten Mannes eingekehrt zu sein. Er dachte nicht mehr daran, *wie* er seinen Liebling wiederfinden würde, er dachte nur an das Wiedersehen, nur an den Augenblick selber, wo er sie auf's Neue in die Arme schließen durfte, und konnte die Zeit nicht erwarten, wo er im Sattel saß, da

jede verzögerte Stunde hier ja auch das Glück, die Seligkeit jenes Moments hinausschob.

Wohl machten seine Freunde ihm noch den Vorschlag, die Regierung zu vermögen, eine starke bewaffnete Macht über die Berge zu werfen, und wie sie die Araukaner hier gezüchtigt hatten, so auch den Pehuenchen dort drüben einmal ihre Macht und Gewalt zu zeigen, und sie zur Herausgabe aller genommenen Beute zu zwingen. Don Enrique schüttelte aber zu all' den schönen Plänen traurig mit dem Kopf, denn er kannte die Verhältnisse des Landes nur zu gut und wußte, wie wenig er von einem solchen Plan zu hoffen hatte, selbst wenn die Regierung — was sie aber sicher nicht that — darauf einging.

Mit den Araukanern war es etwas Anderes; diese bewohnten den schmalen, scharf begrenzten Küstenstrich, mit weißen Ansiedelungen im Süden und Norden, im Westen das Meer, im Osten die Cordilleren. Sie hatten feste Wohnplätze, urbar gemachte und eingezäunte Felder und Heerden auf ihren bestimmten Weideplätzen; denen also war beizukommen, und ein chilenisches Heer konnte, wie es ja auch jetzt geschehen, sie in ihrer eigenen Heimath aufsuchen, erreichen und für begangene Frevel züchtigen. Anders aber, weit anders stand es mit den wilden Horden der Pampas, über deren eigentliche Stärke man erstlich einmal noch gar keine bestimmte Kunde hatte, denn ihre Schaaren streiften überall umher, und denen auch nie und nimmer beizukommen war. Ihre hauptsächlichste Furchtbarkeit bestand allein in der Schnelle ihrer Bewegungen, mit der sie einen ganzen Stamm plötzlich auf irgend einen ungeahnten Punkt warfen und am nächsten Tag schon wieder Leguas zwischen sich und die Ueberfallenen gebracht hatten. Kleine Trupps griffen sie, tollkühn und wild in ihrem Anprall, muthig an und rieben sie auf; vor einer anrückenden Armee aber verschwanden sie, ihre Heerden und Pferde mit forttreibend, ja selbst das Wild vor sich herjagend, in der bahnlosen Steppe, und dorthin *durften* ihnen die Angreifer nicht folgen, denn sie wußten nie, wohin sie geführt wurden, und wo sie für eine so große Anzahl von Menschen hinlänglich Proviant und besonders Wasser herbekommen sollten.

Wie oft waren schon von der argentinischen Regierung derartige Versuche gemacht, jene wilden Horden wenigstens einzuschüchtern und in ihren Grenzen zu halten, aber immer vergeblich. Während bedeutende Cavalleriemassen sie vor sich hertrieben und endlich glaubten, sie tief in die Salzwüsten ihrer unwirthbarsten Steppen hineingejagt zu haben, hatten sie die geschlossenen Schwadronen schon umgangen und plünderten in ihrem Rücken auf's Neue die Grenzen des Feindes, ja beunruhigten diesen so ununterbrochen, daß sich die Argentiner zuletzt sogar dazu verstehen mußten, ihnen einen Tribut zu zahlen, um nur endlich einmal Frieden und die Hände nach anderer Richtung hin frei zu bekommen.

Don Enrique wußte deshalb leider nur zu gut, daß er auf Gewalt keine Hoffnung mehr bauen durfte, seit die Räuber die weiten Ebenen wieder erreicht hatten. Sie wären mit seinem Kind in das Innere des trostlosen Landes geflohen, wenn sie sich von irgend einer Uebermacht bedroht gesehen, und die einzige Möglichkeit, wodurch er sein Ziel auch am schnellsten erreichen konnte, war, den Eigennutz der Stämme zu benutzen und ihnen ein so reiches Lösegeld zu bieten, daß sie der Versuchung zuletzt nicht widerstehen würden. So fest fühlte er sich auch von einem günstigen Erfolg überzeugt, daß er beinahe wieder heiter gestimmt wurde und auch die Begleitung der Freunde bis Concepcion nicht ablehnte.

Einen näheren Weg würde er allerdings gleich hier über die Berge gehabt und dadurch die Seereise erspart haben; aber nach allen den stattgehabten Reibungen zwischen Weißen und Indianern, mit den Hunderten von vertriebenen Araukanern dazu in den Bergen, durfte er es nicht wagen, diesen Weg einzuschlagen; und selbst wenn er sich eine starke militärische Begleitung von der Regierung ausbat, die ihn dann vielleicht bis in das Gebiet der Pehuenchen bringen konnte, würde das die Indianer von vornherein gegen ihn selber mißtrauisch gemacht haben. Das Beste blieb immer, daß er bei seinem erst gefaßten Plan beharrte, allein und ohne Waffen durch den südlichen Theil von Chile die Cordilleren zu passiren. Dort mußte er entweder mit Jenkitruss selber oder einem der unteren Kaziken zusammentreffen, und dann — mochte ihm

Gott weiter helfen auf seinem schweren Weg, daß er das Herz des wilden Kriegers rührte.

So lange er sich noch unter den Freunden befand, verließ ihn diese heitere, vertrauensvolle Stimmung auch nicht. Kein Indianer fast widersteht einem hohen, auf irgend einen Gegenstand gesetzten Preis; selbst ihre Ehen sind ja nur ein bestimmter Kaufcontract, in dem der Bräutigam oder Heirathslustige das Mädchen von ihren Eltern erhandelt, und nur höher und höher bieten muß, je deutlicher er seine Leidenschaft verräth. Selbst sein bestes Pferd, von dem sich der Araber in der Wüste, und wäre er der Aermste, um keinen Preis trennen würde, ist dem Indianer feil, sobald er nur ein annehmbares Gebot dafür erhält, und die Bola verkauft er vom Gürtel, die Lanze aus der Hand, sowie er einen guten Käufer findet.

Zu welchem andern Zweck hatte der Wilde auch das junge, zarte Geschöpf entführt, das keine jener schweren Arbeiten verrichten konnte, die von den Frauen der Pehuenchen stets und immer verlangt werden. War sie im Stande, eins der schweren Zelte abzubrechen, auf Pferde zu packen und wieder aufzustellen? Konnte sie aus der zähen Guanakohaut Zügel und Halfter flechten, und Holz und Wasser herbeischleppen, Feuer anzünden und die Speisen kochen? Nein, der Pehuenchen-Häuptling war sicher froh, das nutzlose, thörichte Ding um irgend einen guten Preis wieder los zu werden, wenn ihm der nur dafür geboten wurde.

So dachte, so grübelte der alte Mann, als er still und träumend an Bord des Dampfers saß und auf die weite, offene See hinausstarrte, die groß und endlos vor ihm lag, und oft zuckte dann ein Lächeln um seine Lippen, wenn er sich das Wiedersehen ausmalte, wie er, seine Thiere mit allen nur erdenklichen Kostbarkeiten beladen, vor dem Häuptling hielt, dessen gierige Blicke die Schätze überflogen, bis er dann ein Zeichen gab — wie sich das Zelt öffnete und Irene — *seine Irene*, jubelnd, jauchzend heraus- und in seine Arme stürzte — und dann — aber andere, furchtbare Bilder kreuzten dann plötzlich sein Hirn — noch während seine Augen vor Freude leuchteten, schoß es plötzlich wie Tod und Wahnsinn daraus

hervor, und er preßte dann die Stirn zwischen seine Hände und saß Stunden lang still und regungslos.

An Bord — wenn er selber auch kein Wort über das Ziel seiner Reise gesprochen, wußten die Mitpassagiere doch schon durch den Peon, der eben nicht schweigen konnte, welches furchtbare Unglück den alten Mann betroffen, und der Capitain, ein ächter englischer Seemann, einfach und bieder, that Alles, was in seinen Kräften stand, um ihm wenigstens den Aufenthalt an Bord so angenehm als möglich zu machen. Der alte Chilene nahm Alles still und dankend an, aber es war fast, als ob er sich fürchte, daß irgend Jemand mit ihm ein Gespräch anknüpfen und die Wunde, die er mit beiden Händen wie krampfhaft geschlossen hielt, gewaltsam wieder aufreißen wolle. Scheu und gedrückt hielt er sich von Allen zurück, und selbst Anderer Unterhaltung lauschte er nur still und theilnahmlos.

Wie aber das Boot weiter seinen Weg verfolgte und die südlichen Berge mehr und mehr zum Vorschein kamen, wie er zuletzt sogar den schneebedeckten Kegel des Vulkans von Villa Rica erkannte, da wich er nicht mehr vom Backbordbug des Dampfers, und sein Blick hing von da ab sehnsüchtig an der Bergkette, die ihn von seinem Kinde trennte.

An Bord wurde indessen von nichts weiter als solchen indianischen Ueberfällen und den Greuelthaten, welche die Wilden gewöhnlich dabei verübten, gesprochen; ebenso führte man eine Unzahl von Beispielen auf, wo sie Frauen und Mädchen mit hinaus in ihre Steppen geschleppt hatten, ohne daß man je wieder etwas von ihnen hörte. Versuche waren allerdings genug gemacht, um sie wieder zu bekommen — aber immer vergeblich, denn von den „indianischen Schuften", wie man die Eingeborenen gewöhnlich titulirte, verrieth keiner den andern. Aber Niemand machte auch nur den Versuch, dem alten Mann selber etwas Derartiges zu erzählen. Sein Schmerz hatte etwas Heiliges, und da ihm Alle ein gleiches Schicksal prophezeiten, wie so viele Väter schon vor ihm gehabt, erfüllte tiefes Mitleiden mit ihm selbst die Herzen der rohesten Matrosen.

Endlich erblickten sie Corral, den Hafen von Valdivia,

und liefen in die prachtvolle Bai ein, von wo aus die Passagiere nachher in kleinen Booten ihren Weg den Strom hinauf nach der Hauptstadt und Colonie Valdivia fortsetzen mußten.

Don Enrique kümmerte sich dort auch um keinen seiner Mitpassagiere. Wie nur der Dampfer den Anker fallen ließ, winkte er eins der nahenden Boote heran; sein Gepäck war bald hineingethan, und während er selber das Steuer nahm, ruderte José mit den beiden Bootsleuten das kleine Fahrzeug, von der Fluth noch dabei begünstigt, rasch den Strom hinauf.

11.

Valdivia.

An einem breiten prächtigen Strom, der freilich nur eine kurze Strecke in das Land hinein schiffbar ist, aber doch vollständig genügt, einen äußerst bequemen Wasserweg mit dem Meer zu bilden, liegt die deutsche Colonie Valdivia, zugleich die Hauptstadt des ganzen Districts von Süd-Chile, und außerdem ein höchst wunderlicher, eigenthümlicher Ort.

Die chilenische Regierung that keinen Fehlgriff, als sie sich gerade Deutsche dazu aussuchte, um den fruchtbaren und bisher fast unbenutzten Süden ihres schönen Reiches zu colonisiren, denn keine andere Nation als die deutsche gewinnt eine solche Anhänglichkeit für den Boden, den sie bebaut, keine ist so fleißig und unermüdet in ihren Arbeiten, und keine besonders liefert so gute, ruhige und mit Allem zufriedene „Unterthanen".

Engländer und Franzosen wie Amerikaner bringen allerdings, wo sie sich niederlassen, bald ebenfalls reges Leben und Thätigkeit in das Land, und schreiten mit ihren Colonien sogar weit rascher vor, als die Deutschen, weil ihnen gewöhnlich mehr Mittel zu Gebote stehen, und sie auch meistens rück-

sichtsloser in dem Gebrauch derselben sind — aber dann kommen kleine Conflicte mit den Behörden oder der Geistlichkeit, Schädigungen durch eine Revolution, oder durch Beamte, die darauf angewiesen sind, sich in kurzer Zeit ein Vermögen zusammen zu schlagen, und Engländer, Franzosen und Amerikaner gehen dann jedesmal ohne Weiteres zu ihrem Consul, werden klagbar und zwingen die Regierung — die dadurch aus lästigen Verwickelungen gar nicht herauskommt — den Schaden gewöhnlich um das Doppelte höher zu ersetzen.

Das ist mit den Deutschen ganz anders, denn um die kümmert sich kein Teufel. Sie haben Consuln — ja mehr als irgend eine andere Nation der Welt — aber mit keiner Nation hinter sich. Ihre Consuln vertreten die Handelsinteressen des Landes, in dem sie sich befinden, und berichten darüber — weiter nichts — und hat doch selbst der preußische Gesandte in Chile vor noch gar nicht so langer Zeit erklärt, daß ihn die „ausgewanderten" Deutschen gar nichts angingen, und er nur im Nothfall für solche einstehen könne (d. h. im Fall ihnen ein Unrecht geschähe, protestiren), die sich regelmäßig ihren Paß verlängern ließen, ihre Einkommensteuer entrichteten und dadurch noch nicht aus dem deutschen Staatenbunde ausgetreten wären.

Solche Einwanderer können fremde Welttheile auch am allerbesten gebrauchen. Sie bereiten ihnen nie Schwierigkeiten, und nützen ihnen dagegen durch ihre Kräfte und ihren Fleiß. Daß sie dann und wann nachher über das und jenes, was ihnen nicht recht ist, schimpfen und über erlittenes Unrecht schreien, schadet nichts. Der Mund ist immer ein Sicherheitsventil für die Hand, und nur wenn das verstopft wird, platzt die Maschine manchmal.

Die Deutschen befanden sich aber auch wirklich wohl in Valdivia, denn die chilenische Regierung ist noch unstreitig die beste von allen südamerikanischen Republiken und that wenigstens, was in ihren Kräften stand, um ihre wackeren Einwanderer zu schützen und zu fördern — hatte sie doch selber auch den Hauptnutzen davon, und die Deutschen zeigten auch bald, daß sie diesen Schutz verdienten. Ueberall, wo sie das Land in Angriff nahmen, wuchsen unter ihren

Händen fruchtbare Aecker und freundliche Chagras (kleine Güter) empor; der Wald lichtete sich, Sümpfe wurden ausgetrocknet, Wege gebaut, und ein Gewerbfleiß entstand, den die weit trägere spanische Race nie hervorgerufen hätte.

Das Einzige fast, was die Provinz früher exportirt hatte, waren rohe Häute, war etwas Branntwein und Käse gewesen, den ein paar Chilenen im innern Land gefertigt. Jetzt änderte sich das; Käse wurde in Masse fabricirt und bildete bald einen bedeutenden Exportartikel, Bier wurde gebraut und nach allen übrigen Hafenplätzen der Westküste Südamerikas versandt. Die Häute verschickte man jetzt nicht mehr roh, sondern als vortreffliches Leder gegerbt, und Valparaiso, ja sogar Hamburg zeigte sich dazu als ein guter Markt. Weizen und Mehl gab es ebenfalls in Ueberfluß, und während die fleißigen Einwanderer noch eine Menge von anderen Dingen bauten, die von dem Reichthum des Landes zeugten, stieg der Boden von Jahr zu Jahr im Preis, und wurden auch eine Masse von Waaren eingeführt, die wieder dem Staat durch die Zölle große Einkünfte brachten. Kurz, die Colonie gedieh vortrefflich, und selbst die im Osten noch lebenden friedlichen Indianer traten in Handelsverbindung mit den Deutschen, mit denen sie gern verkehrten, und kamen sogar oft in kleinen Trupps nach Valdivia selber, um sich, was sie brauchten oder begehrten, an der Quelle einzutauschen.

Ihre Tauschartikel dafür waren dann freilich nur gewöhnliche Pferde und Rinder, aber den Ansiedlern auch immer willkommen, da besondere Händler dann wieder — meistens Chilenen — Pferde und Vieh in das nördlich gelegene araukanische Gebiet, oder selbst hindurch bis nach Concepcion zum Verkauf trieben.

Die Stadt selber war unscheinbar genug, und man sah es ihr auf den ersten Blick an, daß sie nicht durch kaufmännische Speculation entstanden war, die prachtvolle Steingebäude aus dem Boden zaubert, und die kostspielige Anlagen und Vergnügungsplätze schafft. Diese Häuser hatte nur das Bedürfniß hervorgerufen, denn sie waren sämmtlich aus Holz aufgerichtet, mit Holz gedeckt, die meisten nicht einmal angestrichen, aber wohnlich gebaut, mit dicht schließenden Fenstern,

und überall, wo Deutsche sich im Besitz befanden, wie auch bei den besseren Klassen der Chilenen, mit reinlichen Gardinen versehen, die einer Wohnung gleich etwas Freundliches verleihen.

Und was für eine buntgemischte Bevölkerung von deutschen Landsleuten hatte sich da zusammengefunden. Von allen Gauen des Vaterlandes waren sie herbeigeströmt, wenn auch Kurhessen das größte Contingent gestellt zu haben schien: Preußen und Sachsen, Hessen und Schwaben, Baiern und Oldenburger, und wie die, wenn auch nicht zahllosen, doch jedenfalls zahlreichen Stämme alle heißen. Jede Eifersucht zwischen den Stammländern fiel hier gänzlich weg — es waren eben Deutsche, die sich fanden, und in keiner andern Colonie des weiten Amerika herrschte solch ein inniges Zusammenleben, wie eben in dieser, an den Wassern von Valdivia.

Freilich hatten sich schon Einzelne südamerikanisirt, und trugen den chilenischen bunten gestreiften Poncho und einen Panamahut auf dem Kopfe, was ihnen beinahe ein spanisches Ansehen gegeben hätte, aber den Deutschen verleugneten sie doch nicht, und wo ein Haus gebaut wurde und die Leute die Balken herbeischafften und herrichteten, wo an einem Faß gehämmert, oder ein Dach gedeckt wurde, wo ein Sattler bei seiner Arbeit stand, oder ein Schneider oder Schuster in der Werkstätte saß, überall tönte die liebe deutsche Sprache, überall klangen die lieben deutschen Lieder.

Heute übrigens war Sonntag und ein dreifacher Festtag für die Deutschen in Valdivia, den sie noch dazu bei dem herrlichen Wetter dreifach genießen mußten. Erstlich war Feiertag, dann nicht allein der Dampfer von Norden eingelaufen, der ihnen wieder neue Zeitungen, Briefe und Nachrichten aus der Heimath brachte, sondern auch ein Schiff mit Auswanderern, eine Hamburger Bark, hatte in der Corralbai Anker geworfen, und Alles erwartete natürlich mit großer Neugierde und Spannung die frischen Einwanderer, ob sich nicht Verwandte oder Freunde unter ihnen befänden, ja drei oder vier Boote ruderten schon nach der ersten Kunde den Strom hinab, um einzelne Besucher gleich an Bord des Auswandererschiffes zu bringen. Das aber waren meist Geschäftsleute, die den einen oder an=

dern Zweck bei solcher Fahrt verfolgten, Agenten, Mäkler oder Kaufleute, die vielleicht Waaren an Bord hatten, und dieselben möglicher Weise nothwendig brauchten und gern rasch empfangen wollten. Die eigentliche Bevölkerung konnte die Ankunft der neugekommenen Landsleute recht gut daheim erwarten, und schleuderte jetzt in ihren Sonntagskleidern meistens an dem Landungsplatze, oder doch wenigstens in der Nähe desselben herum, um gleich bei der Hand zu sein, wenn ein Boot mit Einwanderern anlegen sollte.

Der Deutsche hält überhaupt etwas auf seinen „Sonntagsstaat", und so gern er sich die ganze Woche mit seinem oft sehr defecten Arbeitskittel begnügt, der Sonntagmorgen verlangt gewissenhaft sein reines Hemd, tadellos gewichste Stiefeln und schwarze Hose, Weste und Rock — wie auch immer das Thermometer steht. Auch der Cylinderhut wird hervorgeholt und sorgfältig abgebürstet, er gehört nothwendig mit dazu, und ein ächter deutscher Handwerker würde sich — so unbequem ihm die engen Kleider auch sitzen mögen, doch nie im Leben zufrieden fühlen, wenn er einen Sonn- oder Feiertag ohne sie verbringen sollte.

Und wie viel mehr sieht dabei die Frau an solchen Tagen, die aber für sie gewöhnlich weit mehr Arbeit mit sich bringen als ein gewöhnlicher Wochentag, auf Sauberkeit. Da muß nicht allein den ganzen Sonnabend vorher das Haus von oben bis unten gescheuert werden, daß man es dem Mann gar nicht verdenken kann, wenn er Abends aus lauter Verzweiflung in's Wirthshaus geht; nein, es müssen auch die Kinder eben so gut am Sonntagmorgen eine sehr nöthige und gründliche Waschung erleiden, und kaum ist die beendet, so wird es die höchste Zeit, für das Mittagessen zu sorgen, das heute natürlich aus einem Braten und dazu gehöriger Zuspeise besteht.

In anderen Ländern gehen die Frauen auch Morgens in die Kirche — in Valdivia nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Kirche haben — nicht einmal einen protestantischen Geistlichen.

Allerdings steht auf der „Plaza" eine große Kirche — ebenso aus Alercebrettern aufgeführt wie alle übrigen Gebäude, die mit ihren zwei großen viereckigen Thürmen sogar eine Zeit

lang auf architektonische Schönheit Anspruch machte, bis der Wind einmal an einem stürmischen Tag den Thurm rechts an der Wurzel abbrach und den ganzen Aufsatz auf die Plaza hinabwarf. Diese Kirche aber ist katholisch, und die Protestanten behelfen sich — so viel ich weiß, noch bis auf den heutigen Tag — ohne Geistlichen und ohne Gotteshaus.

Dadurch gewinnen die Frauen jedenfalls an Zeit — denn die Männer benutzen in allen Colonien die Kirchen außerordentlich mäßig, und der Nachmittag bleibt beiden Theilen dann sicher unverkümmert, um ihrem Vergnügen nachzugehen.

Heute zog es sie, wie sich das von selbst versteht, nach dem Landungsplatz, obgleich die Promenade dort gerade nicht zu den angenehmsten gehörte. Aber der sonnige breite Strom lag doch vor ihnen, auf dem ein lebendiger Verkehr mit der „Insel" stattfand.

Valdivia gerade gegenüber, und mitten in dem hier ziemlich breiten Strom, liegt in der That eine große schöne Insel — vollkommen flach natürlich, aber mit trefflichem Land, und durchgängig von Deutschen in Besitz gehalten, die sich darauf ihre wohnlichen Häuser gebaut und das Land urbar gemacht haben. Dort drüben befand sich der eigentliche Reichthum des Landes, die große, trefflich eingerichtete Brauerei und die größte Gerberei in der Colonie, und jetzt bot die Insel noch außerdem nach dem ersten Herbstregen mit ihrem frischen, saftigen Grün und den hellen, ganz geschmackvoll gebauten Häusern darauf einen so freundlichen Anblick, wie man ihn sich hier nur wünschen konnte.

Unmittelbar an dem Landungsplatz, in einem Eckhaus, befand sich ein deutsches „Kaffeehaus" — wie denn sonderbarer Weise in vielen Theilen Amerikas Locale, in denen man Bier bekommen kann und Bier trinkt, mit jenem weit harmloseren Namen belegt werden, und dort hatte sich eine Zahl unserer Landsleute behaglich niedergelassen; genossen sie doch zu gleicher Zeit das gute, nahrhafte Getränk, das gegenüber gebraut wurde, die freundliche Aussicht und einen Ueberblick über den Strom. Einige freilich, die nicht müßig sitzen wollten und eine weitere Unterhaltung verlangten, machten einen Versuch, eine Partie Billard zu spielen, mußten es aber bald wieder

aufgeben, denn in dem engen Raum fanden sich viele Zuschauer, und regelmäßig stießen sie immer erst hinten mit dem Queue an, ehe sie ihren Ball treffen konnten.

Da ging plötzlich der Ruf durch die Zimmer: „Da kommt ein Boot!" und im Nu war das Kaffeehaus geräumt — sehr zum Entsetzen des lahmen Kellners, der Mehrere im Verdacht hatte, daß sie am Ende die Zahlung vergessen würden. Das kam übrigens selten genug vor, und jetzt dachte schon deshalb Keiner an eine Abrechnung, da sie erst einmal vor allen Dingen sehen wollten, was die Boote Neues brachten, nachher mußte ja doch noch darüber gesprochen und getrunken werden.

Es war allerdings ein Boot, aber es führte gar keine Passagiere — konnte das das Postboot sein? Nein, der am Steuer Sitzende war nicht der Postbeamte, sondern ein alter Herr in einem dunkeln Poncho, jedenfalls ein Fremder — aber der konnte doch Auskunft geben, wie es unten stand und wann sie die Passagiere erwarten durften. Als das kleine Fahrzeug an die breite, aus langen Balken bestehende Holztreppe legte, die zum Wasser niederführte, drängte deshalb Alles herbei, um ihn zu befragen, und es sammelte sich dadurch eine große Anzahl von Menschen an der Stelle.

Die Schwierigkeit war nur die, daß die meisten Deutschen noch nicht so recht mit der spanischen Sprache fertig werden konnten, wie das immer der Fall ist, wenn viele Einwanderer im Lande dicht zusammen wohnen, und dadurch weniger darauf angewiesen werden, sie zu erlernen. Was sie zu besprechen haben, besprechen sie am liebsten mit ihren Landsleuten, und es vergehen dann erst viele Jahre, ehe sie im Stande sind, sich nur nothdürftig richtig auszudrücken und verständlich zu machen.

Einen der Sprache mächtigen Deutschen hatten sie aber doch unter sich, und das war Carl Meier, oder — wie er hier gewöhnlich, der Landessitte nach, bei seinem Vornamen genannt wurde: Don Carlos — und es wird nöthig sein, vorher ein Wort über ihn zu sagen.

Don Carlos war nicht länger in Chile, als die Uebrigen, aber er hatte etwas gethan, was die Uebrigen unterließen, nämlich schon im ersten Jahr eine hija del país

oder Landestochter zur Frau genommen. Die Ehe schien übrigens keine glückliche, und das rasche Erlernen der spanischen Sprache das Einzige zu sein, was er dabei profitirte; sie dauerte auch nicht übermäßig lange und nahm zuletzt sogar ein gewaltsames Ende.

Meier, oder Don Carlos, war seinen Gewohnheiten nach nichts weniger als ein Chilene, und eben so unmöglich es ihm schien, sich in die südamerikanischen Sitten einzuleben, wozu ihn seine Frau bringen wollte, — so unmöglich fand es Donna Mercedes, seine Frau, das deutsche Leben für erträglich zu halten und sich anzueignen.

Donna Mercedes war außerdem — gerade das Gegentheil von Don Carlos — etwas sehr leidenschaftlicher und auch hitziger Natur, während Meier, ein grundbraver, ehrlicher Hesse und Sattler seiner Profession nach, die Ruhe und Gemüthlichkeit selber repräsentirte. Er wollte gern Frieden in seiner Häuslichkeit haben, aber Donna Mercedes machte ihm bald das Haus zu einer Hölle, was nicht besser wurde, als er außer demselben Zerstreuung suchte. Meier hatte eine Bärengeduld — nein, noch mehr — er hatte die Geduld eines deutschen Staatsbürgers, und ertrug die schlechte Behandlung und den Unfrieden daheim lange, lange Zeit — endlich wurde es ihm aber doch zu arg. Eines Abends, als er etwas vergnügt und auch etwas spät aus dem deutschen Verein nach Hause kam, empfing ihn Donna Mercedes nicht etwa mit einem freundlichen Lächeln und einer heißen Tasse Thee, sondern mit bitteren Scheltworten, und vergaß sich dabei sogar so weit, ihrem Gatten, der ihr gutmüthig den Mund entgegenspitzte und einen Kuß begehrte, eine tüchtige Ohrfeige zu geben.

Die Meinungen sind darüber getheilt, ob nicht Meier, in seiner bodenlosen Gemüthsruhe, auch dieses Zeichen ehelicher Zärtlichkeit vielleicht ruhig hingenommen hätte, wenn er mit seiner Gattin allein gewesen wäre. Leichtsinniger Weise aber war er auf den Gedanken gefallen, einen Freund, den Schuhmacher Klenke, zu bitten, ihn zu begleiten. Er ahnte vielleicht, daß seine spanische Ehehälfte mit der deutschen unzufrieden sein könne, und hoffte durch die Gegenwart eines Dritten weiteren Unannehmlichkeiten vorzubeugen. Das mißlang trotz-

dem vollständig, und als Klenke, da Meier bei der Operation wohl außerordentlich komisch aussehen mochte, noch dazu lachte, gewann endlich der Zorn die Oberhand.

Ehe der Freund nur eine Ahnung hatte, was er beabsichtige, erwischte Don Carlos Donna Mercedes, seine Gattin, beim Kragen und zog ihr mit seinem Stock ein paar so gutgemeinte Hiebe über, daß sie sich schreiend losriß und in das andere Zimmer flüchtete. Ehe Klenke zuspringen konnte, war das Unglück geschehen.

Von der Stunde an blieb Donna Mercedes aus der Colonie verschwunden. An dem Abend sorgte sich Meier allerdings nicht darum; sein Blut war einmal warm geworden, und er beruhigte sich leicht dabei, zu glauben, sein Weib sei zu irgend einer Landsmännin geflohen, um dort den groben Aleman anzuklagen und sich selber bedauern zu lassen. Er ging wenigstens ruhig zu Bett und schlief, ohne Gewissensbisse zu fühlen, augenblicklich ein. Der nächste Morgen brachte sie doch nur zu gewiß zurück — aber sie kam nicht.

Meier ging trotzdem an seine Arbeit und schaffte bis Mittag, ohne ein einziges Mal nach seiner Frau auszuschauen. Mittag kam nun zwar, aber die Frau nicht, und neben dem eintretenden Hunger fing ihm dies an unangenehm zu werden. Dabei fürchtete er aber auch, Sorge um sie zu zeigen, denn er fühlte sich nicht sicher, ob sie das nicht später einmal gegen ihn benutzen könne, ging deshalb in Selzer's Hotel hinüber, aß dort zu Mittag und kehrte unverzüglich nach Haus zurück. — Aber die Frau war noch nicht da, und jetzt blieb ihm nichts Anderes übrig, als sie zu suchen. — Umsonst. — In allen chilenischen Häusern, in denen sie bekannt war und wo er nach ihr fragte, hatte man nichts von ihr gesehen, oder wollte nichts von ihr gesehen haben, und der Tag verging, ohne daß er sie gefunden hatte, ja am nächsten Tage konnte er nicht mehr daran zweifeln, daß sie ihn in allem Ernst verlassen habe, denn zufällig traf es sich, daß gerade an jenem Morgen der Dampfer, von Puerto Monte kommend, nach Valparaiso ging und mehrere Deutsche, die Abends von der Bai herauf kamen, und von der Flucht der Donna Mercedes oder Madame Meier noch nichts wissen konnten, versicherten ihm übereinstimmend, seine

Frau sei als Passagier an Bord gewesen, und sie hätten geglaubt, sie mache nur vielleicht einen Besuch nach Lota oder Talcahuano.

Fort war sie, so viel blieb gewiß, nnd Meier betrug sich die erste Zeit nach ihrem Verlust höchst albern, indem er versuchte seine Landsleute glauben zu machen, er trauere um die Verlorene. Ja er sprach sogar davon, mit dem nächsten Dampfer ihr nachzugehen und sie zurückzuholen. Aber er konnte seine Rolle nicht lange so fortspielen, denn im Herzen war er seelenfroh, die Frau, in die er sich eines schönen Tages vergafft hatte, und die so wenig zu ihm, wie cr zu ihr paßte, los zu sein. Eben so wenig dachte er daran, ihr nach Valparaiso zu folgen, ja er nahm bald darauf nicht einmal einen sehr günstigen Vorschlag an, sich in jener bedeutenden Hafenstadt mit einem Landsmann zu etabliren — nur weil er fürchtete, dort mit seiner „spanischen Hälfte“, wie er sie noch immer nannte, zusammen zu treffen. Geschieden konnten sie nun doch einmal, nach den Gesetzen des vollständig katholischen Landes, nicht werden, und da blieb es denn jedenfalls für eine glückliche Ehe das Zweckmäßigste, daß sie in Valparaiso lebte, während er selber in Valdivia Aufenthalt behielt.

Von jetzt begann Don Carlos ordentlich aufzuthauen, und da er ein höchst gutmüthiger und brauchbarer Kauz war, so hatte man ihn überall gern. Uebrigens gehörte er zu jenen Menschen, wie wir sie wohl hier und da antreffen, die, in allen Sätteln gerecht, mit einem guten Theil praktischen Verstand, Alles zu verstehen scheinen und doch eigentlich von keiner Sache gründliche Kenntnisse besitzen. Heute konnte man ihn in der Brauerei beschäftigt sehen, morgen half er vielleicht einem Sattler aus, der eine nothwendige Arbeit fertig machen mußte, und übermorgen bearbeitete er Balken bei einem Neubau oder saß auf irgend einem Dache als Schindeldecker.

So wie sein Arbeiten war demnach sein ganzer Charakter, unstät und rastlos — nur müßig sein konnte er nicht, und da er sonst ziemlich mäßig lebte, verdiente er sich auch in der Colonie bequem, was er brauchte.

Die spanische Sprache hatte er sich aber doch wenigstens — wie schon vorher erwähnt — in der kurzen Zeit seiner

Ehe angeeignet, und Einiges von der chilenischen Tracht gefiel ihm ebenfalls, wenn er auch in seinem Herzen und ganzen Wesen ein ächter Deutscher blieb. So trug er z. B. einen chilenischen Poncho, und zu Pferd riesige Guasosporen, ebenso wie große hölzerne Steigbügel; auch einen Panamahut hatte er sich angeschafft, und am liebsten, oder doch wenigstens am häufigsten rauchte er Cigarretten. Dazu war es eine von seinen Schwächen, sich darüber zu freuen, wenn ihn einmal die Chilenen für einen „paisano“ oder Landsmann hielten, — welche Täuschung indessen augenblicklich zerstört wurde, sobald er nur den Mund aufthat, denn sein heimischer Dialekt brach überall durch.

Heute übrigens, als an einem Sonn- und Feiertag, verschmähte er die chilenische Tracht und ging etwas ungeschickt in einen schwarzen Rock gekleidet, der ihm aber entsetzlich eng und unbequem saß, weil er ihn selber zugeschnitten und genäht hatte. Auch der Cylinderhut durfte nicht fehlen, und statt der Cigarrette steckte ihm heute die kurze Pfeife im Munde, auf deren Porzellankopf eine junge, sehr decolletirte Dame mit einem hellblauen Ueberwurf und dunkelrothen Backen prangte. Da er sich übrigens gerade mit an dem Landungsplatz befand — und er war eigentlich überall, wo es etwas zu sehen gab, — so wurde er von den Umstehenden aufgefordert, den eben eingetroffenen alten Chilenen, dessen Boot jetzt langseit lief, anzureden und zu befragen.

„Como está, Señor,“ sagte er auch, indem er mit der Linken den Hut ab-, mit der Rechten die Pfeife aus dem Mund nahm, „wie geht's Ihnen und was machen Sie?“

Der Alte warf einen raschen Blick auf ihn, aber das Gesicht war ihm vollkommen fremd, und mit einem kalten „gracias, Señor“ wollte er sich abwenden, als Meier, der erst einmal an seiner Pfeife ziehen mußte, damit sie nicht ausging, fortfuhr:

„Oh, Señor, auf ein Wort, bitte — Sie sind mit dem Dampfer gekommen, nicht wahr?“

„Ich weiß es nicht, Señor!“ sagte der alte Mann leise, und verblüffte Meier durch diese Antwort dermaßen, daß er ihn ruhig an sich vorbei und in die Stadt hinauf gehen ließ.

„Na, das ist nicht übel,“ rief er aber endlich hinter ihm drein — „jetzt weiß er nicht einmal, ob er mit einem Dampfer oder Segelschiff gekommen ist.“

„Herr Gott, wie bleich der aber aussah,“ sagte ein Anderer, — „und wie stier der mich anschaute, als er an mir vorüberging. Mit dem ist's gewiß hier nicht richtig.“

Meier übrigens verlor seine Zeit nicht — der alte Mann interessirte ihn auch zu wenig — und erkundigte sich jetzt bei den Bootsleuten nach den frischen Einwanderern, die unten in Corralbai angekommen sein sollten. Diese gaben ihm auch befriedigende Auskunft. Die Barke hatte schon einen Theil ihrer Passagiere ausgeschifft, von denen einzelne in Corralbai an Land gegangen waren. Ein ganzes Boot mit Einwanderern wollten sie übrigens gleich unterhalb der ersten Biegung, wo die Insel begann, überholt haben, und es mußte eigentlich schon in Sicht sein, — da unten kam es richtig, — die konnten ihnen weitere Auskunft geben; und Alles schaute jetzt gespannt den rasch näher rudernden neuen Ankömmlingen entgegen, während die Bootsleute das Gepäck des alten Herrn auf die Schulter nahmen und ihm damit hinauf in die Stadt folgten.

12.

Die Passagiere.

Der alte Chilene war schon vergessen, als er kaum zwischen den Häusern verschwand. Einen derartigen Hafenplatz berühren auch so viel wunderliche und eigenthümliche Menschen, und das Leben dort, mit seinen praktischen Pflichten und Bedürfnissen, nimmt die Leute so vollkommen in Anspruch, daß man sich nie lange mit Fremden beschäftigt. Sie gehen eben ihren Weg, und was dann aus ihnen wird, ist ihre Sache — wer sonst sollte sich um sie bekümmern.

Das Boot kam indeß rasch näher und schien jetzt, was man schon recht gut mit bloßen Augen erkennen konnte, so vollgestopft von Passagieren zu sein, daß es mit dem Rand fast den Wasserspiegel berührte, was freilich auf dem glatten, unbewegten Strom nicht viel zu sagen hatte. Uebrigens darf man nicht glauben, daß die Bewohner Valdivias selber solchem neuen Zuschuß ihrer Colonie nur allein mit Freude entgegensahen, denn der eigene Nutzen regiert ja nun doch einmal die Welt und — „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ Ja, wenn es Leute waren, die viel Geld mitbrachten — Ackerbauer, die sich ankaufen und niederlassen wollten, deren konnten nicht genug kommen, je mehr, desto besser, denn an denen fehlte es noch immer, und das Land war weit und bot ihnen Allen Raum. Aber unter solchen Einwanderern befanden sich gewöhnlich immer weit mehr Handwerker jedes Geschäfts, und die schon an Ort und Stelle seßhaften fürchteten dann natürlich nur, eine neue Concurrenz zu bekommen und den überdies nicht sehr großen Absatz ihrer eigenen Arbeit noch mehr geschmälert zu sehen. Daß sie sich aber davon so rasch als möglich zu überzeugen wünschten, war ebenfalls natürlich — Jeder hatte ein Interesse dabei, und wie nur die Kunde durch die Stadt lief, daß die ersten Einwanderer in Sicht seien, sammelte sich schon die halbe Bevölkerung von Valdivia an dem hölzernen Quai.

Die Meisten rechneten auch darauf, es den eben Eintreffenden gleich an ihrem Aeußern absehen zu können, welchem Geschäft, welchem Handwerk sie etwa angehörten, und mit einiger Uebung wie ein klein wenig Menschenkenntniß fällt das lange nicht so schwer, als man etwa denken sollte.

Es ist nämlich eine ganz eigenthümliche Thatsache, daß sich die verschiedenen Handwerker in Deutschland nicht allein durch Besonderheiten in ihrem Anzug, nein, selbst durch ihr ganzes Aeußere, ja nicht selten durch den Charakter ihrer Züge von einander unterscheiden, und einige besonders tragen da so ganz verschiedene und scharf abgegrenzte Kennzeichen, daß fast jedes Kind im Stande ist, sie von einander zu trennen. So gehört wahrhaftig kein Menschenkenner dazu, um sagen zu können, das ist ein Fleischer, das ein Schuhmacher,

wenn man zwei solche Persönlichkeiten selbst in ihren Sonntagskleidern vor sich sieht. Bei anderen sind freilich die Unterschiede wieder schwächer, aber sie bestehen bei allen, und wer ein Auge dafür hat, findet sie leicht heraus.

Der Schuhmacher z. B., als der kenntlichste von allen, kleidet sich Sonntags und auch Werkeltags, wenn er ausgeht, nur in Schwarz, oder doch in ganz dunkle Kleidung. Er trägt eine schwarze Halsbinde und selten, fast nie, Vatermörder, eine hohe schwarze Weste, die nur sehr wenig Vorhemdchen durchscheinen läßt, am liebsten einen ausgeschweiften Hut, den dunkeln Rock bis gewissenhaft zum Knie hinunter, tadellose, besonders blank geputzte Stiefeln und schwarze Glacéhandschuhe Nr. 11. Er geht dabei außergewöhnlich steif, denn der Rücken thut ihm vom langen Krummsitzen in der Woche weh, und er führt regelmäßig einen Rohrstock mit Elfenbeingriff — im Regenwetter dagegen einen schwarzseidenen Regenschirm und nie Ueberschuhe. Auch in seiner Gesichtsfarbe — denn die Hände bekommt man Sonntags nie von ihm zu sehen, hat er einen etwas dunkeln Anstrich. Er ist vollkommen rein gewaschen, aber es liegt trotzdem in den Zügen (oder vielmehr in den Falten) eine düstere Schattirung, die sich eben nicht wegwaschen läßt und schon seinem ganzen Gesicht etwas Charakteristisches giebt. Außerdem schnupft er und führt eine Brille.

Ganz sein Gegentheil ist der Fleischer, den sein Geschäft schon darauf hinweist, viel reine Wäsche zu tragen. Er sieht — wie der Schuhmacher immer etwas Bleiches oder vielmehr Graues in seiner Gesichtsfarbe, schon vom vielen Stubensitzen, hat — roth, gesund und wohlgenährt aus, hat fast immer blaue Augen und röthliches Haar, trägt auch nie einen Hut, sondern immer eine Mütze, am liebsten von Biberfell. Ebenso verschmäht er Handschuhe, denn seine Hände sind schneeweiß — eine Ursache des vielen Umgehens mit frischem Blut, was der Haut eine auffallende Weiche und Weiße giebt.

Ganz anders wieder hält sich der Schneider — oder Tailleur, wie man jetzt bei uns in Deutschland sagt. Er geht als Firma seines eigenen Geschäfts immer sehr modern und gewöhnlich in etwas auffallende Stoffe gekleidet, und

trägt den Rock meist, selbst bei warmem Wetter — wenigstens in den unteren Knöpfen zugeknöpft, weil dadurch der Schnitt des Ganzen mehr sichtbar wird. Außerdem liebt er blauseidene Halstücher und Tuchnadeln, wie ein buntseidenes Taschentuch. Seine Bewegungen sind lebhaft und rasch — eine natürliche Angewohnheit von den raschen Stichen und dem fortwährenden Ausziehen der Nadel, doch ist seine Gesichtsfarbe selten oder nie gesund, eine Folge der ewigen Stubenluft und Werkstatts-Atmosphäre.

Auch die anderen Handwerker sind unverkennbar an tausend kleinen Anzeichen, die sie nicht verstecken können oder wollen: ein Barbier an dem Schlenkern des einen Armes, während er den andern ruhig hält, ein Friseur an dem gelockten und überfetten Haar, ein Bäcker, der eine weiße „Schattirung" nicht los wird, eben so wenig wie der Schuhmacher die schwarze, der Tischler an dem harten Knollen am Zeigefinger vom Hobel und dem nach innen stehenden linken Fuße, der Gerber an einer gewissen Lohfarbe, die ihm nicht allein im Gesicht, sondern auch auf den Kleidern liegt, der Seifensieder an dem Geruch, der selbst nach einer viermonatlichen Seereise an ihm haftet, kurz sie alle haben irgend ein kleines Zeichen, das von anderen, ihrem Geschäft fern stehenden Leuten möglicher Weise übersehen werden mag, von ihren eigenen Standesgenossen aber wahrlich nicht übersehen wird, ja nicht einmal vor ihnen verheimlicht werden kann. Sie finden es selbst unter einem Ueberrock heraus.

Kein Wunder denn, daß die deutschen Handwerker in Valdivia dem nahenden Boot mit Spannung entgegensahen und keinen Blick von den Passagieren abwandten, sobald diese nur erst einmal den Fuß an's Land setzten und dadurch Mitbesitzer von Amerika wurden. Aber noch ehe das geschah, hatte schon eine laute und herzliche Begrüßung zwischen den am Ufer Stehenden und Heranrudernden stattgefunden, denn sobald die Fremden nur einmal die Gestalten der dort auf sie Wartenden deutlich erkennen konnten, wußten sie eben so gut, daß es Deutsche waren.

„Hallo, Landsleute! wie geht's?" schrien sie hinüber.

„Gut geht's!" lautete die Antwort, „wie geht's Euch?"

„Hurrah! Amerika soll leben!“ jauchzten die Anderen wieder und schwenkten die Hüte und winkten mit den Tüchern, und lachten und jubelten dem sonnigen Land entgegen, das sie hier in all' seiner Pracht und Schönheit umgab.

Es sind auch wirklich nicht viel Hafenplätze in der Welt, die einen freundlicheren Eindruck auf den Fremden machen, als der Hafen von Valdivia bei schönem Wetter. Schon die Bai von Corral ist einer der schönsten Punkte der ganzen Westküste, wenn nicht der schönste — der breite Strom dann mit seiner ruhigen, blitzenden Fluth — in weiter Ferne hinten der spitze und schneebedeckte Kraterkegel des Villa Rica, und dann die frisch-grünen Ufer an beiden Seiten, zuletzt mit den freundlichen, hellangestrichenen Gebäuden der Insel und Valdivias, und nun auch noch jubelnde Landsleute, die ihnen den Willkommen entgegenriefen — kein Wunder, daß den seemüden Wanderern das Herz aufging und sie mit leuchtendem Antlitz die Stufen hinaufsprangen, wo sich ihnen schon eine Zahl derber Hände entgenstreckten.

Valdivia ist auch vielleicht der einzige transatlantische Hafenplatz in der ganzen Welt, wo der deutsche Einwanderer, wenn er den fremden Boden betritt, nicht fremd und verlassen dasteht, sondern gleich Jemanden findet, der ihn, und sei es auch nur durch ein freundliches Wort, begrüßt. Wer kümmert sich in den zahllosen Häfen der Vereinigten Staaten, in denen Tausende und Tausende von Deutschen leben, um den frisch eintreffenden Landsmann? Wer dreht auch nur den Kof nach ihm um, wenn er verlassen und verloren mit seinem Gepäck an der Landung sitzt und, der Sprache nicht mächtig, seinem Herzen keinen Rath weiß — höchstens ein paar amerikanisirte Deutsche — Lumpengesindel, das wie die Aasgeier, wo sie ein gefallenes Stück wittern, nach Beute herbeistreichen, um zu sehen, ob sie den frisch eingetroffenen, sogenannten „grünen“ Landsmann rupfen und plündern können; sonst wahrlich schaut sich Niemand nach ihm um und denkt nur daran, ihm eine Hand zu reichen. — Und ist es anders in Australien, in Brasilien, in den La Plata-Staaten — lauter Länder, welche die Deutschen mit ihrem Schweiß gedüngt? — Wahrlich nicht! Aber hier in Chile drängt sich das deutsche Element, das sich

dem spanischen nicht so leicht anschließt, noch fest zusammen, ein geschlossenes Ganze bildend, und wie auch die Gefühle Einzelner sein mögen, der Deutsche selbst ist gewiß willkommen.

Uebrigens beschränkten sich nicht Alle auf ein bloßes Händeschütteln; denn Meier z. B. war, wie er nur das Boot anlaufen sah, spornstreichs in das Kaffeehaus hinaufgesprungen und kam jetzt mit ein paar großen Glä ern Bier eilig zurück. Ihm machte auch keiner der neu Angekommenen gerade Concurrenz, denn er war überall daheim, und wenn es mit dem einen Handwerk eine Weile nicht ging, griff er indeß nach einem andern, ja lag auch wohl einmal eine Weile, wenn er ein paar Thaler verdient hatte, still, um die erst wieder in Ruhe zu verzehren oder durchzubringen — für wen auch hätte er sparen sollen?

Jetzt drängte er sich durch die Uebrigen, denen er die Sonntagsröcke mit Bier begoß, ohne indessen eine Entschuldigung für nöthig zu halten, und die Gläser vorausshaltend, rief er mit seiner ganz eigenthümlich lauten, durchdringenden Stimme:

„Hier, Landsleute! Prosit — Donnerwetter, von dem Deutschland da drüben in einer Tour her, Ihr müßt einen Durst haben!"

Und er fand ein dankbares Publikum; das Bier war im Handumdrehen ausgetrunken, und er durfte dann auch die leeren Gläser wieder hinauf in die Wirthschaft tragen, denn hier in dem Wirrwarr wären sie doch zerbrochen worden.

Aber da unten konnte man nicht stehen bleiben. Einigen Peones, die sich schon eingefunden, wurde das Gepäck übergeben, um es nach den oben in der Stadt dicht zusammenliegenden beiden deutschen Wirthshäusern zu schaffen, und die Deutschen, zu denen sich unterwegs noch immer mehr hinzufanden, schlenderten langsam nach. Was zusammengehörte, fand sich denn auch schon unterwegs, und besonders hatte schon einer der Valdivia-Schuhmacher einen Handwerksgenossen herausgefunden.

„Und wie ist's bei Euch im Lande?" frug dieser, „viel zu thun?"

„Schlecht ist's," sagte der Andere vorsichtig und gewissermaßen als Ermunterung, „hundeschlecht — zu thun? wenig, blutwenig und erbärmlich bezahlt obendrein. Die Chilenen lassen nur immer bei ihren Landsleuten arbeiten, und die Deutschen haben kein Geld — das ist der Teufel."

„Aber mit den Spanischen nehmen wir es doch in der Arbeit auf?"

„Was hilft's — aber oben in Valparaiso soll's besser sein. Ich habe auch große Lust, dort hinüber zu gehen."

„Na, dann versuch' ich's hier einmal in der Zeit," sagte der Deutsche, auf den diese Andeutung eine ganz andere als die erwartete Wirkung hervorbrachte, „mit den Spaniolen wollen wir schon fertig werden."

Ein Schneider, der sich in der Gesellschaft befand, hatte eine ganz ähnliche Unterhaltung mit einem andern Landsmann, der kaum hörte, daß sich der Neuangekommene hier etabliren wolle, als er auch wehmüthig ausrief:

„Na ja, das ist recht, auf Dich haben sie hier gewartet, Landsmann; und weißt Du denn nicht, daß solche Hamburger Schiffe, wie das ist, mit dem Du herübergekommen bist — immer den ganzen Wanst voll fertige Kleider mitbringen, so daß man nachher den ganzen Winter hindurch keine Hose und keinen Rock mehr zu machen kriegt? Wer sind denn die Schneider hier? — die Kaufleute, die ihr ganzes Waarenlager bis oben hingesteckt voll fertiger Kleider haben. Wenn sich Einer ein Loch in die Hose reißt oder einen Ellbogen durchscheuert, dann sind wir gut, auch vielleicht, um die Taschen an dem fremden importirten Schwindel überzunähen, die sie in den Fabriken immer nur mit drei Stichen zureihen — zu weiter nichts — das ist ein Leben!"

Der neu angekommene Landsmann ließ den Kopf hängen, denn der Bericht paßte nicht zu den goldenen Hoffnungen, die er mitgebracht, paßte nicht zu der frischen Landschaft und dem regen, geschäftigen Leben ringsumher. Ob ihm aber dabei vielleicht eine Ahnung dämmerte, daß sein Landsmann doch möglicher Weise ein wenig zu schwarz male — auch wohl gar eine Concurrenz fürchte — aber es war ja auch noch gar nicht so weit. Noch saß er nicht wieder auf seinem Arbeitstisch,

oder stand in seinem Laden und wartete auf Kunden — heute war Feiertag und morgen auch, und was die nächste Zeit dann brachte, ei, das konnte man auch recht gut der nächsten Zeit überlassen!

Die trübe Stimmung Einzelner dauerte deshalb nicht lange, oder konnte vielmehr gar nicht recht zum Ausbruch kommen. — Hier in dem neuen fremden Ort war ja auch Alles Jubel, und wenn das Leben und der Verdienst hier gar so schlecht gewesen wäre, dann hätten die Leute auch wahrlich nicht so fidele Sonntage feiern können — also jedenfalls abwarten.

Die Gesellschaft zog sich übrigens jetzt zu Selzer's Wirthshaus, wo sich der deutsche Verein mit der Bibliothek befand, und dort in dem geräumigen Local sammelten sich nach und nach ebenfalls die verschiedenen Deutschen aus der Stadt. Wenn auch die Sonne noch draußen hell und freundlich schien und sie weit eher in's Freie gelockt hätte, die eben Eingetroffenen hatten Durst — viel Durst, und den konnten sie am besten und leichtesten hier befriedigen. Was kümmerte sie heute die schöne Natur da draußen, die bekamen sie doch noch genug zu sehen, aber so ein erster gemüthlicher Abend im Wirthshaus, nach langer Seefahrt, der kam nie wieder, und wie hatten sich Alle danach gesehnt. Das wimmelte auch nur so in dem großen Saal, und der Wirth konnte nicht Flaschen und Gläser genug herbeischaffen, um gleich Alle zu befriedigen, denn Alle schrieen zugleich nach Bier, und das nur bot ihnen einige Beruhigung, daß eben wieder ein großer Wagen mit frischen Fässern vor die Thür rollte. — So war wenigstens hinreichender Vorrath vorhanden, und sie brauchten keine Furcht zu haben, den Abend trocken zu verbringen.

Auch in dieser Hinsicht unterschied sich Valdivia vortheilhaft von anderen deutschen Colonien Amerikas, daß der dortige „Deutsche Verein" ein wirklicher Verein von Deutschen war und ohne Ausnahme Alles umfaßte, was die Heimath in dies Land gesandt hatte. Die Räumlichkeit hatte man nicht elegant möblirt, es ist wahr, es gab da keine bequemen Fauteuils und Sophas, keine Spiegel und Mahagonischränke, sondern nur hölzerne Tische und Stühle oder Bänke, und es wurde fast nur Bier, und bei naßkaltem Wetter vielleicht einmal ein

heißer Grog getrunken. Die Beiträge waren aber dafür auch so mäßig, daß sie es Jedem ermöglichten, dem Verein beizutreten, mochten seine Mittel noch so beschränkt sein, und außerdem verband sich damit noch das Abonnement der Bibliothek, damit auch die Frauen einen Nutzen bei der Sache hatten und schon selber dafür sorgten, daß ihre Männer Mitglieder blieben.

Und außerdem das gute Bier, das einer der ältesten Ansiedler, der alte Herr Anwandter, auf der „Insel" braute und damit nicht allein die Colonie versorgte, sondern auch schon Bestellungen von allen Theilen der Westküste darauf bekam; und das Bier ist und bleibt doch nun einmal das Hauptbindungsmittel für alle Deutschen, ob sie daheim oder im Ausland leben. So kam es denn, daß sich in diesen Räumen an den Gesellschaftstagen, wie heute ausnahmsweise, alle deutschen Bewohner der Stadt sammelten, welchem Stande sie auch angehören mochten, und Aerzte wie Kaufleute, Handwerker wie der gewöhnliche Arbeiter trafen da zusammen, verkehrten auf freundschaftlichem Fuße mit einander und besprachen ihre gemeinsamen Interessen.

Indessen waren auch noch zwei andere Boote mit Passagieren von der Hamburger Bark heraufgekommen, und eins von diesen brachte die „Herren aus der Kajüte", die auch hier eine „Kajüte" für sich zu finden hofften und in dem benachbarten „Hotel" ihr Absteigequartier nahmen. Sie mußten sich auch überhaupt eintheilen, denn Selzer hätte sie doch nicht alle aufnehmen und unterbringen können. Dort drüben fanden sie sich aber — heut Abend wenigstens — bald einsam und verlassen, denn zu ihnen hinüber kam Niemand, und sie waren doch nicht nach Amerika gekommen, um ihr an Bord geführtes exclusives Leben fortzuführen. Sie wollten hier Leute sehen und sprechen und etwas über das Land hören, und was ihnen der Wirth darüber erzählen konnte, genügte eben nicht. Da blieb ihnen denn freilich keine andere Wahl, als die Uebrigen aufzusuchen, deren Lärmen und Lachen schon lange zu ihnen herübertönte, und Einer nach dem Andern, nachdem sie sich vorher mit Speise und Trank erquickt, trat erst vorn in die Hausthür und horchte nach den lauten Tönen hinüber, und schlenderte dann langsam in das benachbarte Local, um sich

der „Gesellschaft“ anzuschließen. — Man mußte ja doch das „Volksleben“ kennen lernen.

Und wie oft wechseln Kajüten- und Zwischendecks-Passagiere die Rollen, sowie sie nur das feste Land betreten.

Da finden wir häufig in den Kajüten sehr elegant gekleidete junge Leute, die sich nicht dazu entschließen konnten, mit „allerlei Volk“ die Reise im Zwischendeck zu machen, und lieber ihren letzten Thaler daran wenden, um nur „anständig“ nach Amerika geschafft zu werden. Unterwegs sind sie sich dann noch ihrer bevorzugten Stellung bewußt und verkehren mit Zwischendecks-Passagieren, die in ihrer schlichten Werkeltagskleidung umhergehen, nie. Es fällt aber gar nicht so selten vor, daß diese — sparsam in ihrer Lebensweise und mäßig in ihren Ansprüchen, in dem fremden Land — während der junge Kajüten-Passagier noch nach einer Stelle herumläuft und indessen nicht weiß, wo er das Brod hernehmen soll — ein Geschäft eröffnen, einen Landbesitz kaufen. Dort erleben sie dann zu Zeiten die Genugthuung, daß der vornehme Kajüten-Passagier, der sie unterwegs und auf einer Monate langen Seereise nicht kannte und kennen wollte, zu ihnen kommt und ihre Hülfe nachsucht — als alter Reisegefährte. — Wunderlichere Dinge sind schon geschehen.

Unter unseren Kajüten-Passagieren befanden sich übrigens auch eine Menge der verschiedensten Charaktere, anscheinend friedlich für eine so lange Reise in dem engen Raum vereinigt, und auseinander strebend, sobald nur das Band gelöst ist, das sie so lange widerstandslos zusammenhielt.

Da war erstlich ein Doctor — der Schiffsarzt zugleich, der unentgeltliche Passage erhalten hatte, um etwa unterwegs Erkrankende zu behandeln. Da waren drei oder vier junge Kaufleute — Alle mit der Hoffnung herübergekommen, daß sie, kaum den Fuß an Land gesetzt, schon die brillantesten Anerbietungen erhalten müßten. Da war ein junger Rechtsgelehrter, da war eine mecklenburgische Familie, Mann, Frau und drei kleine Kinder — kurz, eine Mischung von jedem Stand und Alter, und Alle in der Hoffnung ausgewandert, um reich — schnell reich zu werden — mit Ausnahme vielleicht des jungen Rechtsgelehrten Reiwald, der auch daheim ein nicht un-

bedeutendes Vermögen besaß und eigentlich die Reise nur einem guten Theil Romantik verdankte, das ihn hauptsächlich hier herüber getrieben.

Der erste Eindruck aber, den Valdivia auf ihn machte, war diesen Erwartungen kein besonders günstiger, denn Alles, was ihm hier zuerst in die Augen fiel, trug den Stempel eines sehr ruhigen, kleinstädtischen Lebens. Nicht einmal Jagd sollte es in der Nähe geben — und in den Bergen noch weniger — und die Indianer? Lieber Gott, schmutziges, faules Volk, das von Ackerbau und Viehzucht lebte. Weiter im Norden, ja, und über den Bergen drüben, da gab es wilde Indianer genug, an denen fehlte es nicht — aber hier? — nicht die Spur von ihnen. Nein, im Gegentheil, das Leben war hier eher ein bischen langweilig, denn Interessantes kam eigentlich gar nicht vor. Es ging Alles seinen geregelten Gang, und nur Arbeit gab's — Arbeit genug, wenn man eben leben wollte, denn es wurde Alles von Jahr zu Jahr theurer — die Leute sprachen auch in der That fast von nichts, als ihren verschiedenen Beschäftigungen, und Reiwald fing schon an, sich selber gründlich zu langweilen, als plötzlich und wie mit Einem Schlage die Unterhaltung eine ganz andere Wendung nahm, und jetzt — sonderbarer Weise über nichts weiter debattirt wurde, als über wilde Indianer und indianische Ueberfälle.

Mit dem eben eingetroffenen Dampfer vom Norden kam nämlich die erste Nachricht des Pehuenchen-Einbruchs nach Valdivia, und wenn die Colonie auch auf vollkommen friedlichem, ja fast freundschaftlichem Fuß mit den benachbarten Indianern stand, so war doch nicht gut vorauszusehen, welche Folgen das auf das zukünftige Betragen dieser — jedenfalls sehr zweifelhaften Nachbarn haben konnte.

Allerdings wußten die Colonisten, daß sie von den diesseits der Cordilleren, im Osten lebenden Stämmen nichts zu fürchten hatten, glaubten es wenigstens; denn diese schienen so friedlicher Natur und standen so wenig mit den Horden der Otra Banda in Verbindung, daß es sehr schwer gehalten hätte, sie zu feindlichen Handlungen zu bringen. Konnten sie aber nicht von den kriegerischen Pehuenchen dazu gezwungen werden, und was verhinderte diese selber, über die Berge zu brechen

und das Land mit ihren Schwärmen zu überziehen? Die paar chilenischen Soldaten, die hier stationirt blieben, wären sicher nicht im Stande gewesen, sie zurück zu scheuchen, und auf reiche und für sie werthvolle Beute durften sie in den gutgefüllten Kaufläden immer rechnen.

Und was konnten die Deutschen dagegen thun? — nur auf die Regierung schimpfen, die im Norden des Reichs einen Angriff auf die Indianer machte, während der Süden, vollkommen unbeschützt, deren Rache preisgegeben blieb. Was half es ihnen, wenn man die Wilden später für einen solchen Ueberfall auf's Neue gezüchtigt hätte? — ihnen war dann der Schade geschehen, und daß sich kein deutscher Gesandter ihrer annehmen und ihre noch so gerechten Forderungen vertreten würde, wußten sie aus Erfahrung gut genug.

Jetzt kamen auch zwei in Valdivia ansässige Kaufleute herüber, die in Valparaiso gewesen waren und dort Einkäufe gemacht hatten. Diese erzählten nun die Einzelheiten des Ganzen, natürlich mit all' den Uebertreibungen, die sie während ihres kurzen Aufenthaltes in Talcahuano, dem zunächst bei Concepcion gelegenen Hafen, selber gehört, und berichteten ebenfalls, daß Don Enrique, der unglückliche Vater, dem man sein jüngstes Kind gestohlen, mit dem Dampfer nach Valdivia gekommen sei, um von hier den Räuber seiner Tochter, den Häuptling oder Kaziken Jenkitruß aufzusuchen.

Das war der alte Chilene gewesen, den sie an der Landung gesehen. Armer Vater! Und wie wenig Hoffnung hatte er, sein Kind wieder zu erhalten; denn wer von Allen kannte ein einziges Beispiel, wo die Wilden das, was sie erbeutet, gutwillig wieder herausgegeben hätten? Wer aber konnte sie in ihren Steppen zwingen, wo sie, flüchtig wie der Strauß der Pampas, einen Kampf annahmen, wenn sie sich in der Ueberzahl wußten, und hinaus in alle Weite stoben, wo ihnen nur die geringste Gefahr einer Niederlage drohte. — Und allein wollte er gehen? — Er hatte geäußert, er würde sich hier in Valdivia Begleitung suchen — vielleicht chilenisches Militär.

Die Deutschen schüttelten den Kopf; aber das fremde Interesse wurde nur zu bald wieder durch das eigene verdrängt. Briefe waren außerdem für Manche der Anwesenden von

Deutschland via Panama und Valparaiso eingetroffen, ebenso neue deutsche Zeitungen, und es bildeten sich einzelne Gruppen, bis das Gespräch endlich wieder allgemein wurde und die Landsleute auch bis zu später Nachtstunde plaudernd und erzählend zusammenblieben.

13.

Verschiedene Pläne.

Am nächsten Tage schwärmte die Stadt von wilden Gerüchten, denn ein paar Chilenen, die mit von Concepcion herübergekommen waren, hatten noch nachträglich solch' entsetzliche Geschichten über die von den Pehuenchen verübten Greuel erzählt, daß die Valdivianer wirklich anfingen, um ihre Sicherheit besorgt zu werden. Man sprach in allem Ernst davon, sich gegen einen indianischen Einfall zu rüsten, eine Miliz zu schaffen, Erdwerke aufzuwerfen, die Frauen nach der südlicher gelegenen Colonie Puerto Mont zu schaffen und dergleichen mehr. Das Einzige nur, was die Colonisten einigermaßen beruhigte, war die vorgerückte Jahreszeit; denn wenn die regelmäßigen Regen, die jetzt jeden Tag beginnen konnten, eintraten, so durften sich die Wilden nicht mehr in das Land hineinwagen, da ihnen, durch die rasend schnell anschwellenden Ströme, der Rückzug recht gut abgeschnitten werden konnte. Außerdem beschwichtigten die Ruhigeren unter den Deutschen auch bald die übrigen.

Der Ueberfall bei Concepcion sollte durch den Kaziken Jenkitruss ausgeführt sein, und mit diesem gerade hatten sie bis jetzt immer in Frieden gelebt; ja verschiedene Händler waren sogar schon bis in sein Gebiet vorgedrungen und dort von ihm stets auf das Freundlichste behandelt worden. Es blieb deshalb nicht wahrscheinlich, daß er einen Einfall in ihr Land machen würde, noch dazu, da er in den vollkommen

unbewaffneten Indianern auf dieser Seite nicht die mindeste Stütze fand. Es wurde deshalb, wenn auch Einzelne ihre Büchsen vorsuchten und in Stand setzten, von einer Miliz nicht weiter gesprochen, und gegen Abend dachte Niemand mehr an irgend eine Gefahr, die ihnen etwa drohen konnte.

Nichtsdestoweniger berührten die Feindseligkeiten mit den Indianern ihre Handelsinteressen doch insofern, da für jetzt jeder Verkehr mit den nördlich wohnenden Araukanern abgebrochen blieb, und sie nicht wagen durften, deren Land zu betreten. Mit der Otra Banda waren überhaupt in diesem Jahr keine Geschäfte mehr zu machen.

Wie fern übrigens die im Osten oder diesseit der Cordilleren wohnenden Eingeborenen all' diesen Streitigkeiten standen, und wie wenig sie sich bis jetzt hineingemischt hatten, zeigte ein Trupp von Indianern, Männern und Frauen, die an diesem nämlichen Nachmittag in die Stadt kamen, um einige Einkäufe zu machen. Sie hatten als Handelsartikel ein paar Pferde mitgebracht, schlenderten jetzt in den Straßen herum und blieben vor allen Ladenfenstern stehen, um sich die dort ausgehangenen Herrlichkeiten von Glasperlen, Messern, bunten Tüchern und sonstigen Kostbarkeiten aufmerksam zu betrachten, und dann untereinander lebhaft über deren Werth zu debattiren.

Es waren licht-kupferbraune, nicht unschöne Gestalten, die Männer schlank und kräftig gebaut, die Frauen etwas mehr gedrückt, mit einer Neigung zum Fettwerden, was bei ihnen aber als Schönheit gilt, mit klugen schwarzen Augen und langen, straffen schwarzen Haaren — ein Abzeichen sämmtlicher Indianerstämme Amerikas. Gekleidet gingen sie dabei in selbstgewebte und mit Indigo gefärbte wollene Stoffe. Die Frauen trugen ein langes blaues Gewand, das bis auf die Knöchel hinab und bis zur Kehle hinauf reichte, unter dem rechten Arm aber durchgezogen war und diesen für jede Arbeit und Bewegung frei und nackt ließ; aber ein anderes Kleidungsstück, eine Art Mantelkragen, fiel ihnen über die Schultern und schützte sie gegen Kälte und Nässe.

Die Männer trugen eng anschließende Hosen, aber ein weites Gewand darüber, ähnlich fast wie der indische Sarong,

das ihnen weit unter die Kniee reichte. Hemden kannten sie nicht, aber der Poncho, durch den sie den Kopf steckten, fiel in malerischen Falten über ihre Schultern.

Die Köpfe waren bei Allen bloß, und das Haar der Männer hing langgekämmt nieder, während es bei den Frauen in dicke, hübsch geflochtene Zöpfe gelegt war. Schuhe hatte Keiner von ihnen.

Um die Weißen kümmerten sie sich gar nicht, war ihnen doch auch selbst ihre Sprache fremd. Wurden sie gegrüßt, so nickten sie wohl zum Dank, die Frauen drängten sich aber dann stets wie ängstlich an die Männer an, als ob sie fürchteten, daß sie von den Fremden noch weiter angeredet oder belästigt werden könnten, und doch verlangte es sie, in die Läden der Weißen zu treten und etwas von den schönen Sachen zu erhalten, die dort zur Schau standen. Diese Stämme vor allen hängen auch an buntem Glasperlenschmuck, und die Frau des einen Burschen trug schon vielleicht drei bis vier Pfund solcher Schnüre, kleine feste Stick- oder Strickperlen in allen Farben, um ihren Hals.

Der alte Chilene, Don Enrique, kam die Straße herunter und stutzte, als er den Indianern begegnete. Waren diese von der Otra Banda drüben, und konnten sie ihm Kunde geben von seinem Kind? — Ein Versuch sie anzureden war aber vergeblich; die Männer lachten und schüttelten mit dem Kopf, die Frauen wichen scheu hinter sie zurück.

„Die verstehen nichts als ihre Pehuenchensprache,“ sagte da Meier, der gerade in diesem Augenblick, seinen Poncho übergehangen, aber seine kurze deutsche Pfeife im Munde, vorüberkam und den alten Mann von gestern erkannte, „das ist das blanke Kauderwälsch, Señor, und bricht Einem die Zunge ab.“

„Und kommen sie aus den Pampas?“ frug der Chilene rasch, der selbst den Deutschen im ersten Augenblick mißtrauisch betrachtete, denn sein fremdartiger Dialekt und sonnengebranntes Gesicht mochte in ihm den Verdacht erwecken, daß er ebenfalls zu irgend einem der Stämme gehöre.

„No,“ sagte Meier kopfschüttelnd, „das ist Volk von der Ranco-Lagune oder da herum, die haben mit den Pehuenchen

nichts weiter zu thun, als daß sie ziemlich ebenso sprechen, kommen auch nie hinüber über die Berge."

„Und waren Sie schon drüben, Señor?" frug der Alte.

„Ich? Si!" nickte Meier, „wo bin ich nicht schon gewesen, zweimal mit einem der Händler hier, die alle Jahre fast die Reise bis zum Limaï machen und drüben Tauschhandel mit den Wilden treiben. Jenkitruss ist ein famoser Bursche und hält auf Ordnung. Man ist so sicher drüben, wie hier in Valdivia."

„Sie kennen Jenkitruss?" rief der alte Mann mit zitternder, erregter Stimme.

„Werd' ich ihn nicht kennen," lachte Meier; „ich habe drei Nächte vor seinem Zelt im Regen geschlafen, ohne daß er auch nur ein einziges Mal gesagt hätte: „„Bitte, treten Sie näher, Herr Meier."" Lebensart haben die rothen Schufte gar nicht, das muß wahr sein, aber auf ihren Pferden sind sie flink wie die Teufel, und sonst auch eben nicht unrecht, denn wenn sie sich auch untereinander — wie wir drüben waren — ein paar Mal die Hälse abschnitten — betrunken hatten sie sich, daß es einen Stein erbarmen konnte — uns Deutschen thaten sie nichts, und ich hätte es Keinem aus dem Schwarm rathen mögen, auch nur das Geringste von unseren Sachen oder gar ein Pferd zu stehlen, der Kazike wäre ihm nicht schlecht auf den Kasten gestiegen."

„Und was haben Sie für eine Beschäftigung?"

„Gar keine — den ganzen Tag reiten sie in der Welt herum und essen und trinken."

„Nein, ich meine Sie selber — haben Sie hier ein Geschäft in der Stadt?"

„Ach so, ich! Ich dachte, Sie meinten die Rothfelle. — Ich? nun, ich bin auch so 'ne Art halber Indianer; ich arbeite, was vorkommt — je weniger, desto besser — ich kann mit sehr wenig Arbeit auskommen!"

„Und hätten Sie Lust, mich über die Berge zu begleiten?"

„Je nun," meinte Meier, „darüber ließe sich vielleicht noch reden — das eilt ja auch nicht. Jetzt fängt die Regenzeit an, und dann sind die Berge geschlossen, und bis zum

November läuft noch mancher Tropfen Wasser den Berg hinunter."

„Ich will aber gleich gehen," rief der alte Mann — „morgen — heute, wenn es sein könnte, je eher, desto besser — ich muß hinüber."

„Ja muß," sagte Meier trocken, indem er an seiner Pfeife zog, „und wer geht in der Jahreszeit mit, wo die Wilden jetzt ihre Apfelchicha saufen und alle vierundzwanzig Stunden im Tag betrunken sind, kein Mensch wäre seines eigenen Halses sicher."

„Sie werden einen Vater schonen, der sein Kind sucht."

„Ein hübscher Trost für uns Andere!" meinte der Deutsche. — „Und dann die Jahreszeit — wenn wir wirklich noch hinüberkämen, nachher säßen wir dort in den Pampas den ganzen langen Winter zwischen den Wilden mit Pferdefleisch-Cotelettes und gepfeffertem Blutkuchen — brrr! mir schaudert die Haut, wenn ich nur an die abscheulichen Mahlzeiten denke."

„Und wenn ich nun gut für Ihre Begleitung zahle?" drängte der alte Mann. „Ich bin reich, und das Geld hat keinen Werth für mich."

„Das könnte ich gerade von mir nicht sagen," meinte der Deutsche; „aber ich habe nur einen Hals, und in der Zeit trag' ich ihn nicht in die Berge, so viel ist sicher, und wenn Sie mir die Taschen mit Gold füllten. — Hülfe Ihnen übrigens auch nichts, denn wir Zwei allein können doch nicht gehen, und weiter beredeten Sie Niemanden in der ganzen Colonie, so viel ist sicher."

Der alte Mann seufzte recht aus tiefster Brust, drehte sich ab, zog sich den Hut in die Stirn und schritt schweigend die Straße hinab. Meier blieb stehen und sah ihm nach.

„Armer Teufel," murmelte er dabei, „thut mir selber leid, aber Jeder ist sich selber der Nächste, und Geld zu verdienen — bah, da giebt's hier auch noch in Valdivia Gelegenheit, wenn man's nur eben klug anzufangen weiß." Und damit schlenderte er, die Hände unter seinem Poncho in den Taschen, lustig dampfend die Straße hinab, denselben Weg einschlagend, den der Alte vor ihm genommen. Er sah auch noch, wie dieser dem Hause des Intendanten oder Gouverneurs zuschritt und

dort eintrat. Jedenfalls wollte er sich von diesem Hülfe erbitten.

Meier selber hatte einen andern Weg — er bog links ab, einem langen, aber ziemlich wohnlichen Gebäude zu, vor dem eine Anzahl von Fässern und Kisten aufgespeichert standen, und erst an der Thür schien es ihm einzufallen, daß er doch wohl nicht anständiger Weise die Wohnung mit der brennenden Pfeife betreten dürfe — aber sie brannte noch so schön und schmeckte noch so gut — er that ein paar lange Züge und blies den Rauch wohlgefällig in die blaue Luft, dann seufzte er tief auf, drehte sich um, schüttete und goß sie aus, mit dem Fuß dabei über die umherstiebenden Funken scharrend, und trat dann, indem er sie hinten in seine Rocktasche steckte, in den kühlen Hausflur, um nach dem Eigenthümer der Wohnung zu fragen.

Er brauchte übrigens nicht lange zu warten, denn dieser hatte ihn jedenfalls schon vom Fenster aus bemerkt und stand, ihm zuwinkend, in seiner Comptoirthür, die er, als Meier jetzt den kleinen Raum, mit dem Hut in der Hand, betrat, hinter ihm schloß und einen Riegel vorschob, was den Deutschen aber nicht im Geringsten zu beunruhigen schien.

„Sie hatten mich zu sprechen verlangt, Señor," sagte er in seinem etwas gebrochenen spanischen Dialekt, indem er sich im Zimmer umsah, ob sie allein wären, zu seinem Erstaunen aber noch einen langen, hagern, hellbraunen Burschen entdeckte, der in der einen Ecke auf einem Stuhl lehnte und weit eher einem Indianer als einem Weißen ähnlich sah; selbst das lange, straffe Haar hing ihm wild über den Rockkragen nieder; übrigens trug er die chilenische Tracht, und beobachtete den Deutschen von oben bis unten mit eben nicht besonders freundlichen Blicken.

„Gewiß, Señor," sagte der Chilene sehr artig, „und es freut mich, daß Sie gekommen sind. Es ist eigentlich schon eine gute Weile zehn Uhr vorbei, und ich fürchtete, Sie würden sich den hübschen Verdienst entgehen lassen."

„Hatte noch einige Abhaltung unterwegs, Señor," entschuldigte sich Meier, „ein alter Herr aus Concepcion wollte mich nach der Otra Banda engagiren."

„Der arme Don Enrique," sagte der Chilene; „es ist zu spät in der Jahreszeit, er wird bis zum Frühling warten müssen."

„Das hab' ich ihm auch gesagt," brummte der Halbindianer, denn ein solcher mußte es jedenfalls sein, „wollte mich auch mit haben, er läuft in der ganzen Stadt herum."

„Also, Don Carlos, Sie wissen, um was es sich handelt," sagte der Chilene jetzt, zu seinem Geschäft überspringend, denn Don Enrique's Angelegenheiten interessirten ihn nicht weiter.

„Könnte es nicht bestimmt sagen, Señor," meinte Don Carlos aber ausweichend, „irgend etwas in Ihrem Hause vielleicht zu repariren, oder den Garten umgraben? Wir werden dieses Jahr doch etwas Dünger fahren müssen."

„Sie wissen doch, daß das Hamburger Schiff eingelaufen ist?"

„Allerdings, Señor, war gestern Abend unendlich vergnügt mit den Passagieren; fideles Volk, die Deutschen."

„Sie wissen auch, was es geladen hat?" fragte der Chilene weiter, der seinen Mann schon kannte und keineswegs die Geduld verlor.

„Bedauere," erwiderte aber Don Carlos, „Ihnen darüber keine Auskunft geben zu können; ich habe die Schiffspapiere noch nicht nachgesehen, läßt sich aber sehr leicht erfahren."

„Es hat eine gemischte Ladung," fuhr der chilenische Kaufmann ruhig fort, „und wird etwa die Hälfte derselben hier und die andere Hälfte in Valparaiso löschen, also nicht sämmtliche Fracht hier ausladen. Sie rauchen gern gute Cigarren, Don Carlos, nicht wahr?"

„Bitte, Señor," sagte der Deutsche, der die Anspielung wohl verstehen mußte; aber er warf dabei einen unruhigen Blick auf den Halbindianer, den er bisher noch nie in Valdivia gesehen, und von dem er nicht wußte, inwieweit er in die hier im Hause betriebenen Geschäfte eingeweiht war, „wenn Sie eine gute bei der Hand haben?"

Der Chilene lächelte, nahm aber aus einer neben ihm stehenden Kiste eine Cigarre und sagte dann:

„Sie brauchen sich vor Señor Cruzado, einem sehr tüchtigen und getreuen Freund, nicht zu geniren; er wird mit von der

Partie sein. Haben Sie Lust, Mittwoch Abend eine kleine Extrafahrt zu machen?"

„Caramba!" sagte Meier jetzt, indem er sich hinter dem Ohr kratzte; über den Anwesenden war er wohl beruhigt, aber doch wohl noch nicht recht über die Sache selber, auf die er jedoch nun ohne weiteres Zögern einging; „es ist eigentlich eine verteufelte Geschichte, und es wäre das vorige Mal beinahe schief abgelaufen. Die Mauthbeamten passen jetzt verflucht auf, und wenn sie uns einmal erwischen, geht es uns mordschlecht. Ich möchte doch nicht gern der erste Deutsche sein, der in Valparaiso mit einer hübschen Kette am Bein spazieren geht und dabei zu seiner Unterhaltung die Straße kehrt."

„Aber, bester Don Carlos," beruhigte ihn der Chilene, „was soll denn schief gehen? Sie wissen, wie Alles so vortrefflich eingeleitet ist, daß ein Mißlingen kaum möglich wäre. Wir haben jetzt dunkle Nächte, die Lancha ist gut bemannt, und unsere Wasserpolizei so außerordentlich gefällig und bequem, daß sie wohl ihre Pflicht thut, aber auch wahrhaftig kein Jota mehr. Sobald das Schiff einmal seine Anker gehoben hat und in See geht, kümmert sich kein Mensch mehr darum, und das Ganze ist in der That diesmal weiter gar nichts, als eben eine Spazierfahrt bei Nacht. Sie haben nicht mehr Unbequemlichkeit davon, als daß Sie etwas später als gewöhnlich in's Bett kommen."

„Ich wollte, ich läge erst drin," meinte Don Carlos, — „hier in der Stube bespricht sich das breiweich, aber der Henker soll's holen, wenn auf einmal draußen, unter den Büschen vom Ufer her, so ein langes dunkles Boot herausschießt. Ich vergesse in meinem Leben die Heidenangst nicht, die ich das letzte Mal ausgehalten, und damals schwur ich es mir auch heilig zu, daß es eben das letzte Mal bleiben sollte."

„Aber ist Ihnen denn auch nur das Geringste geschehen, und haben Sie nicht einen hübschen Thaler Geld dabei verdient?"

„Ja, das ist Alles recht schön," meinte der Deutsche, „geschehen ist uns freilich nichts, denn die paar Kugeln, die sie hinter uns drein schickten, schlugen in's Wasser oder in ein paar Cigarrenkisten, aber das war reiner Zufall, denn

wenn das Steuerboot nicht im Dunkeln auf einen Baum gefahren wäre, daß es ihnen den Kiel entzwei und ein paar Planken auseinander riß, so hätten sie uns auch keine zehn Minuten später beim Kragen gehabt, denn Zwei von unserer tapfern Bemannung waren schon über Bord gesprungen."

„Aber mein lieber, bester Don Carlos," schmunzelte der Chilene — „ein Zoll vorbei ist so gut wie eine Meile."

„Ja wohl," meinte der Deutsche, „jenes Mal war's ein Zoll, aber der Teufel traue, wie's das nächste Mal ausfallen kann, und das nächste Mal passen sie schärfer auf, das ist sicher. Lieber wär's mir, ich hätte mit der Geschichte nichts zu thun."

„Ich würde Sie auch diesmal gar nicht belästigt haben," sagte der Kaufmann, „aber Keiner von meinen Leuten spricht ein Wort Deutsch, und Ihr Capitain, trotzdem daß er die Reise schon öfter gemacht hat, kann sich im Spanischen gar nicht verständigen."

„Gut," sagte Meier, „dann will ich an Bord fahren und dort das Geschäft in Ordnung bringen; nachher brauche ich wenigstens nicht mit in das verwünschte Boot hinein."

„Hm," nickte der Chilene leise vor sich hin, „das ließe sich schon eher hören; dadurch kämen wir wenigstens über die Hauptschwierigkeit hinweg. Aber Sie wissen, Don Carlos, daß ich dann noch einen andern Mann engagiren müßte, um das Steuer zu führen, und ganz abgesehen von der Schwierigkeit, einen zuverlässigen Menschen in dieser kitzeligen Sache zu finden, würde es auch meine Kosten so bedeutend vermehren, daß Ihr Antheil an dem Geschäft, wo Sie nachher gar kein Risico laufen, verhältnißmäßig sehr gering ausfallen würde. Sie müssen das selbst einsehen."

Don Carlos hatte sich seine Cigarre angezündet und zog daran. Der Einwand war, wie er sich nicht gut verhehlen konnte, ziemlich gerechtfertigt, und er wußte genau, was er für seine Theilnahme an der letzten Schmuggelei bekommen hatte — sollte er das jetzt im Stich lassen? — Der Chilene störte ihn auch nicht in seinem Ueberlegen, denn daß Don Carlos seinen eigenen Vortheil kannte, war außer aller Frage.

„Hm, ja," sagte der Deutsche endlich und blies den

Rauch in dicken Wolken vor sich, „versteht sich — natürlich — eine verfluchte Geschichte bleibt's aber immer, wenn sie uns einmal beim Kragen erwischen."

„Aber als Dolmetscher laufen Sie nicht die geringste Gefahr."

„Dolmetscher — bah!" sagte Don Carlos; „wenn ich mir einmal ein Glas einschenke, trink' ich's auch aus — und die Bedingungen?"

„Wie die früheren, Señor," sagte der Chilene lächelnd, „nur daß die Ladung diesmal noch etwas bedeutender ist und der Nutzen der einzelnen Theilnehmer, ohne daß sich die Gefahr vergrößerte, auch dadurch steigt, — wenn wir wirklich annehmen wollten, daß irgend welche Gefahr dabei wäre."

„Und wann fahren wir ab?"

„Die Lancha liegt schon an Ort und Stelle. Cruzado hier weiß den genauen Platz; Sie haben nichts zu thun, als Mittwoch Morgen zu irgend einer beliebigen Zeit an Bord der Bark zu fahren. Dort werden Sie meinen Agenten treffen, die Verhandlung mit dem Capitain leiten und alles Weitere von ihm erfahren."

„Und nachher?"

„Haben Sie weiter nichts zu thun, als die Güter auszuschiffen; sobald die Lancha, die indessen Cruzado herüberbringen wird, langseit legt, dann fahren Sie so rasch als möglich — jedenfalls vor Tag — zu unserem alten Landungsplatz hinauf. Sind Sie damit einverstanden?"

Meier seufzte tief auf. Die Sache war ihm eigentlich nicht ganz recht, aber der Verdienst für die kurze Arbeit auch viel zu verlockend, um dem ganz widerstehen zu können. Der Chilene hielt ihm die Hand zum Einschlagen hin; er hatte die seinige noch in der Tasche, aber er holte sie endlich heraus, warf den Poncho mit einem Ruck über die rechte Schulter, und dann herzhaft einschlagend, rief er:

„Na, denn meinetwegen — wenn Einen der Teufel holen soll, kann er's gerade so gut jetzt wie später thun — abgemacht!"

„Abgemacht!" nickte ihm freundlich der Chilene zu, „und die beiden Herren kennen sich jetzt?"

Der Halbindianer hatte in der ganzen Zeit kein Wort gesprochen, ja kaum durch einen Blick verrathen, daß ihn die ganze Verhandlung das Geringste anginge. Nur sein dunkles Auge haftete forschend auf dem Fremden, der ihm solcher Art als Gefährte beigegeben wurde. Jetzt stand er auf, reichte dem Deutschen seine Hand und sagte:

„Gewiß, Compañero — wir kennen uns, aber — weiß der Aleman auch mit einem Gewehr umzugehen?“

„Caramba,“ rief Meier, „ich hoffe doch nicht, daß es zum Schießen kommen soll, denn darauf sind die Regierungsbeamten weit besser eingerichtet als wir.“

„Allerdings,“ sagte Cruzado, „aber eine Lancha geht nicht so rasch von der Stelle, wie ein leichtes Boot, vorausgesetzt daß wir keinen Wind zum Segeln haben, und wenn wir ihnen die Zähne zeigen können, haben sie immer mehr Respect, als wenn wir uns nur auf unsere Beine verlassen.“

„Don Carlos weiß mit einem Gewehr vortrefflich umzugehen,“ bemerkte der Chilene, „ich habe ihn selber auf dem deutschen Schießstand draußen oft das Schwarze in der Scheibe treffen sehen, und ich werde schon dafür sorgen, daß Waffen in's Boot kommen.“

Meier schüttelte mit dem Kopf, denn die letzte Andeutung gefiel ihm gar nicht. In einem so schwerfälligen Lichterboot waren sie auch gar nicht Herr ihrer Bewegungen und durften kaum hoffen, einem Regierungsboot zu entgehen, falls sie wirklich bemerkt und verfolgt werden sollten. Aber jetzt halfen keine weiteren Bedenklichkeiten, die jedenfalls zu spät kamen. Der Contract war durch Handschlag geschlossen, und ein derartiges abenteuerliches Unternehmen auch eigentlich ganz nach dem Geschmack des Deutschen. Er haßte nichts mehr als eine stete, andauernde Arbeit; hier dagegen bot sich ihm die Gelegenheit, in ein paar Stunden — wenigstens in einer Nacht, eine hübsche runde Summe zu verdienen. Es mußte freilich schwer dabei gearbeitet werden und konnte — im schlimmsten Fall, noch außerdem schlecht ablaufen, dauerte aber auch nicht lange, und ohne deshalb weiter und länger darüber nachzudenken, drückte er sich den Hut auf den Kopf, reichte dem Chilenen und dann dem Halbindianer die Hand und verließ,

ohne weiter ein Wort zu sagen, das Haus. — Was er zu thun hatte, wußte er gut genug; es war nicht nöthig, weitere Worte darüber zu verlieren.

Einen schweren Gang hatte indessen der alte Señor Rimas, um bei dem chilenischen Intendanten oder Gouverneur in seiner Herzensangst und Noth Hülfe zu suchen.

Der Intendant empfing ihn zwar mit der größten Freundlichkeit und Theilnahme, denn er hatte schon selber von Concepcion aus Nachricht über das Vorgefallene erhalten, und bedauerte auf das Tiefste den Verlust, den der unglückliche Vater gelitten, aber was konnte er selber thun, um ihm zu helfen? Truppen hinüber senden und erst mit Güte und, wenn die nicht half, mit Gewalt die Entführte befreien, wie es der alte Herr von ihm erbat? Er zuckte dazu die Achseln, denn erstlich durfte er, ohne Zustimmung und Befehl des Präsidenten, gar keinen Einfall in feindliches Gebiet machen, und dann verfügte er hier in Valdivia nicht einmal über eine hinreichende Truppenmacht, um etwas Derartiges selbst in der günstigsten Jahreszeit auszuführen.

Militär lag hier nur sehr wenig — eigentlich schon fast zu wenig für eine Zeit, wo die im Norden hausenden Indianer mit dem Staat selber im offenen Krieg, gereizt und erbittert waren, und recht gut ihre zerstreuten Schwärme auch nach dem Süden werfen und die Colonie bedrohen konnten. Wie durfte er da das seiner Obhut anvertraute Land auf eigene Verantwortung von jedem Schutz entblößen. Hätte er nicht das größte Unheil dadurch heraufbeschwören und, während er *einer* Familie zu helfen suchte, hunderte unglücklich und elend machen können? — Außerdem war die Jahreszeit schon viel zu weit vorgerückt, so daß er es gar nicht hätte wagen dürfen, eine so kleine Truppenmacht über die Berge zu schicken, denn setzten die Regen nur zu ihrer gewöhnlichen Zeit ein, so war es sehr leicht möglich, daß seine Leute sich abgeschnitten in Feindesland sahen und dann den Angriffen sämmtlicher Horden preisgegeben waren. — Und was hoffte Don Enrique überhaupt von Gewalt bei *jenen* Stämmen, die er doch selber

recht gut kannte, und von denen er wußte, wie rasch sie sich, wenn wirklich und ernsthaft bedroht, in ihre wildesten Einöden zurückzogen, in welche ihnen kein chilenisches Militär hätte wagen dürfen zu folgen. Was er aber thun konnte, versprach er zu thun: er wollte augenblicklich, sobald der Dampfer von Puerto Montt zurückkam, an den Präsidenten selber schreiben und selber befürworten, daß er mit den ersten Tagen des Frühjahrs, sobald nur die Wasser ein klein wenig gefallen waren und einen Durchgang möglich machten, nicht allein Militär hinüberschicken, sondern auch Freiwillige aufrufen solle, die Truppe zu verstärken. Dann konnte man energisch gegen diese trotzigen Wilden, die bis jetzt noch ungestraft jeden Frevel verübt hatten, vorgehen und ihnen einmal zeigen, daß sie auch nicht in ihrer Veste — den weiten Pampas — sicher wären, und daß der Arm der mächtigen Weißen selbst bis dort hinüber reichte.

Für jetzt aber war gar nichts zu thun, als jene Zeit ruhig und geduldig abzuwarten; das Unglück, so schwer es sein mochte, mußte eben ertragen werden. Wer konnte gegen die Hand Gottes ankämpfen!

Der arme Vater versuchte noch seine ganze Ueberredung, um den Beamten zu einer augenblicklichen Hülfe und Unterstützung zu bewegen; er versprach alle Kosten zu bestreiten, jede Verantwortung auf sich zu nehmen, umsonst; das letztere konnte er nicht, denn der Intendant mußte für seine Handlungen selber einstehen, und wie gern er auch dem Unglücklichen wirksame Hülfe geleistet hätte, hier lag für ihn in der That die Unmöglichkeit vor, denn er hätte, ohne die geringste Aussicht auf einen günstigen Erfolg, seine Pflicht geradezu versäumen müssen.

Den einzigen Rath, den er ihm noch geben konnte, das Einzige, durch was er hoffen durfte, vielleicht sein Ziel zu erreichen, war: sich in Valdivia ein paar Begleiter, Dolmetscher und Diener zu suchen und mit Geschenken für die Häuptlinge, wozu er ein paar Packpferde gebrauche, ungesäumt nach der Otra Banda aufzubrechen. Dann aber mußte er sich ebenfalls darauf gefaßt machen, den Winter über unter den Pehuenchen zuzubringen, hatte aber, wie der Intendant fest glaubte, nichts

für seine eigene Sicherheit zu besorgen. Außerdem wollte er ihm auch ein Schreiben an Jenkitruss mitgeben, das doch vielleicht einigen Einfluß auf ihn ausüben konnte — es war das Einzige, was ihm zu thun übrig blieb. — Die einzige Hoffnung, und wie gering war selbst diese, da Don Enrique schon den ganzen Morgen vergebens gesucht hatte, einige Männer für sein Unternehmen zu gewinnen.

Jener Cruzado war ihm als ein mit der Sprache und den Sitten der Indianer vollkommen vertrauter Mann geschildert worden, und er hatte ihn deshalb schon heute Morgen aufgesucht; aber dieser weigerte sich, in jetziger Zeit, wo die Wilden aus ihrem trunkenen Zustand gar nicht herauskommen, die Otra Banda zu betreten; es sei, wie er meinte eine „zu gewagte Sache". — Einen ähnlichen Einwand hatten ihm noch einige, ebenfalls mit den Sitten der Wilden vertraute Chilenen gemacht; auch der Fremde, den er angeredet, unser Don Carlos, brachte die nämlichen Bedenken vor — sie fürchteten für ihr Leben — nicht so der Vater.

Im ersten Augenblick drückte ihn das Gefühl seines Verlassenseins nieder, und gebeugten Hauptes verließ er des Intendanten Haus und schritt die Straße hinab; aber nicht lange währte dieser Zustand momentaner Hoffnungslosigkeit, wo ihn Verzweiflung zu erfassen drohte. Was Niemand mit ihm wagen wollte, vermochte er das nicht allein? Brauchte er noch andere, bezahlte Hülfe, wo er selber die Kraft in sich fühlte, es durchzuführen? Guter Gott, er kannte die Schwierigkeiten nicht, die noch zwischen ihm und seinem Ziel lagen, aber mit dem Entschluß: selber zu handeln, kam auch wieder ein neues, freudiges Gefühl der Beruhigung über ihn. Nicht das Unglück hatte ihn niedergedrückt, nein, nur das Gefühl der Ungewißheit, ob er handeln könne oder nicht; das war jetzt abgeschüttelt, und das Haupt erhoben, die Augen von einem wilden Feuer glühend, schritt er durch die Straßen der Stadt, seiner eigenen Wohnung, die er bei einem Freunde genommen, wieder zu.

Dort aber verlor er keine Zeit mehr mit müßigen Betrachtungen und weiteren Plänen, sondern ging frisch an's Werk,



Druk von G. Pätz in Naumburg a/S

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Volks- und Familien-Ausgabe.

34. Lieferung.

II. Serie.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.



das, was er unternehmen wollte, auch augenblicklich mit allen ihm zu Gebot stehenden Kräften anzugreifen.

Er selber kannte die Indianer und ihre Bedürfnisse gut genug und wußte deshalb ganz genau, welche Geschenke er auswählen müsse, um sich ihre Gunst zu gewinnen. An Geld fehlte es ihm nicht, außerdem hatte er jeden Credit in der Stadt, und während er seinem mitgebrachten Diener Auftrag gab, sich nach tüchtigen Pferden zu erkundigen, die einen so langen, beschwerlichen Marsch gut aushalten könnten, machte er die Runde in den verschiedenen Waarenlagern, um einzukaufen, was er eben brauchte.

Und er mäkelte nicht; wohl einen halben Centner Glasperlen, blaue, weiße, rothe besonders, aber auch von allen anderen Farben, ließ er in verschiedene Pakete packen, den ganzen Indigo fast, der in der Stadt zu haben war, kaufte er auf. Tabak, das Monopol der Regierung, bekam er nur in dem Municipal-Gebäude in langen Rollen und füllte zwei Ledersäcke damit an. Außerdem vergaß er auch nicht kurze Pfeifen und feines Papier zu Cigarren, Maultrommeln, messingene Fingerhüte, welche die indianischen Frauen durchbohren und als Schmuck um den Hals tragen, bunte Tücher von allen Farben, Messer, Löffel und zwanzig andere Dinge, vor Allem aber den rothen Spanischen Pfeffer in getrockneten Schoten, das Lieblingsgewürz der Chilenen und Indianer.

Das Alles, mit einer Quantität von Provisionen für ihn selbst und seinen Begleiter, wurde in eine Anzahl von Säcken aus roher Haut gepackt, die der Nässe eine lange Weile widerstehen und sich außerdem bequem auf einen Packsattel schnüren lassen. Packsättel schaffte er genügend an, und da sein Diener ebenfalls keine Zeit versäumt hatte, sich nach passenden Thieren umzusehen, die man zu dieser Jahreszeit immer um einen mäßigen Preis kaufen konnte, so dauerte es verhältnißmäßig nur kurze Zeit, bis er zum Aufbruch gerüstet war.

Indessen hatte sich das Gerücht über seine beabsichtigte Fahrt und den Grund derselben rasch in der Stadt verbreitet. Von Europa waren eben keine besonders wichtigen Nachrichten eingelaufen, die sie ausnahmsweise beschäftigt hatten; die

Furcht vor den Araukanern schwand ebenfalls rasch, nach der ersten plötzlichen Aufregung, und es blieb den Bewohnern von Valdivia wieder Zeit, sich mit dem zu beschäftigen, was sie unmittelbar selber umgab. Für die dort Ansässigen hatte es freilich keinen besondern Reiz, da sie viel von derartigen indianischen Einfällen gehört hatten; auch verspürten sie, mit den Beschwerden einer solchen Tour ziemlich vertraut, keine besondere Lust, ihren eigenen Herd oder ihr eigenes Geschäft zu verlassen, um auf Abentener auszuziehen. Anders war es dagegen mit den neu Eingewanderten, auf die derartige Erzählungen fast stets einen eigenthümlichen Zauber ausüben. Der junge Reiwald war gleich Feuer und Flamme für ein solches Unternehmen, und wenn er auch eine sehr unbestimmte Idee von der spanischen Sprache hatte und sich also weder den Chilenen, noch viel weniger den Pehuenchen verständlich machen konnte, faßte er doch, trotz allem Abreden der dortigen Deutschen, schon am Mittwoch Morgen den heroischen Entschluß, den alten Mann zu begleiten. Meier sollte zu dem Zweck dolmetschen, war aber nirgends aufzufinden und lag, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, nicht einmal daheim in seinem Bett, um einen vornächtigen Rausch auszuschlafen. Man schickte nach der Insel hinüber, aber auch dort war er nicht gesehen worden, und kein Mensch in der ganzen Stadt wollte etwas von ihm wissen.

Indessen hatte auch Doctor Pfeifel, der schon am zweiten Tage seines Aufenthaltes fand, daß ihm die Colonie wohl schwerlich einen Boden für seine Thätigkeit gewähren würde, da hier das Klima ganz unanständig gesund sein sollte, den Entschluß gefaßt, sich dem Zuge anzuschließen. Er spürte nicht die geringste Lust, „den Acker, den er erntet, selbst zu düngen“, wie Mephisto sagt, oder gar ein bescheidenes Handwerk zu erlernen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, obgleich ihm von allen Seiten versichert wurde, daß ihm zuletzt nichts Anderes übrig bleiben würde, wenn er hier in der Colonie fortkommen wolle. Deshalb hielt er die Gelegenheit für passend, auf Entdeckungsreisen auszugehen. Wer wußte denn, was nicht vielleicht für ihn dort auftauchen könne, und Reisebeschreibungen mit vielen Abenteuern und Jagden hatten

von jeher einen unsagbaren Reiz auf ihn ausgeübt. Nichts konnte ihm deshalb erwünschter kommen, als die Gelegenheit, selber etwas Derartiges zu erleben; und was versäumte er auch indessen hier, was für ein Dasein war das in dem Hotel, wo es ihm fast an jeder Bequemlichkeit fehlte: das Fleisch fand er nicht ordentlich durchgebraten, die Suppe zu fett, den Kaffee zu dünn, den Thee zu stark, kurz nichts, wie er es daheim und später auch in der reichlich versorgten Kajüte der Hamburger Bark gewöhnt gewesen. Viel schlimmer konnte es in den Pampas auch nicht sein, und je eher er deshalb diesem Zustand ein Ende machte, desto besser.

Don Enrique hatte indessen seine Zurüstungen mit einem solchen Eifer betrieben, daß er die Abreise schon auf den Donnerstag Morgen festsetzen konnte; er durfte auch in der That keine Zeit mehr verlieren, und Manches blieb noch immer zu besorgen, was auf ihm lastete; denn auf wen als auf sich selbst hätte er sich verlassen können. Vielen Nutzen versprach er sich von der Begleitung der beiden Deutschen allerdings nicht, aber er konnte und mochte sie auch nicht zurückweisen, denn erst einmal in Feindes Land, war es zu wichtig, einen kleinen Trupp wenigstens zu bilden und auch Leute zu haben, die abwechselnd Nachts Wache halten konnten; er allein wäre ja, auf die Länge der Zeit, nicht im Stande gewesen, das Alles durchzuführen. Dazu ließen sie sich jedenfalls gebrauchen, ebenso um die Packthiere, wo es nöthig sein sollte, an die Leine zu nehmen und beim Auf- und Abladen mit zu helfen; es gab ja bei einem Lager stets genug zu thun, und der Arzt besonders konnte ihnen wichtige Dienste leisten, wenn der Eine oder Andere vielleicht krank oder verwundet wurde. Es blieb immer eine Hülfe.

14.
Zu Wasser.

Die Hamburger Bark hatte ihre für Valdivia bestimmten Güter schon am Mittwoch Morgen fast sämmtlich ausgeladen und jetzt nur noch zwei ziemlich große Lanchas oder Lichterfahrzeuge langseit, die von beiden Borden zugleich das Letzte einnehmen sollten. Beide Lichterfahrzeuge gehörten übrigens einem deutschen Eigenthümer und führten deutsche Namen, und zwar hatte man sie das eine „Eduard“, das andere „Kunigunde“ genannt. So lag denn jetzt „Eduard“ an der Steuerbord-, „Kunigunde“ an der Backbordseite der Bark, und die an Bord befindlichen Steuerbeamten notirten die Colli, die von beiden übergenommen wurden, da sie erst am Lande revidirt und verzollt werden mußten. Die Arbeit ging aber nicht so rasch von statten, als sie hätte gehen können, denn unten im Raum wollte es nicht fördern, und die Führer der Lichterfahrzeuge fluchten und trieben, denn sie wären gern noch vor Nacht und mit günstiger Fluth stromauf gefahren. Es ließ sich aber nicht machen; der Steuermann stieg selber ein paar Mal hinab, doch war so viel unten aus dem Weg zu räumen, um zu den für Valdivia bestimmten Gütern zu gelangen, daß die Leute mit dem besten Willen nicht rascher arbeiten konnten, wie er sagte. Die Sonne neigte sich auch schon dem Meere zu, als die letzte Kiste endlich an Deck geschafft und über die Seite gelassen wurde.

Der Capitain war indessen an Land gefahren, um seine nöthigen Papiere zu erhalten, und kam erst zurück, als der Steuermann die Flagge als Zeichen aufzog. Mit Sonnenuntergang war übrigens heute „Stauwasser“ (die Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth, wo für kurze Zeit gar keine Strömung bemerklich ist), und an Bord der Bark wurde jetzt Alles klar gemacht, um in See zu gehen. Selbst die Luten ließ der Steuermann auflegen und mit Werg ausschlagen,

um das Wasser heraus zu halten, falls sie bei schlechtem Wetter eine Sturzsee über nehmen sollten, und erst als das geschehen war, verließen die Steuerbeamten das Fahrzeug. Es war überdies spät geworden, und sie wollten auch an Land zurück, um sich von dem ewigen an Deck Herumstehen zu erholen.

Der Capitain, welcher übrigens nur mit drei Matrosen an Land ruderte, kam mit vieren wieder zurück; die Beamten hatten das jedoch lange vergessen, und da jetzt die volle Zahl an den Riemen saß, achtete auch keiner von ihnen weiter darauf. Von den Matrosen gingen drei augenblicklich mit an die Arbeit, um den Anker aufzuwinden und die Segel los zu werfen; der vierte stieg vorn in das sogenannte „Logis" hinab, wie der Raum genannt wird, in welchem die Leute schlafen, und kam nicht wieder zum Vorschein, so lange sich noch einer von den Chilenen an Bord befand. Diese saßen mit dem Capitain in dessen Kajüte, auf deren Tisch ein paar Flaschen Wein und Gläser standen, und der Seemann schenkte ihnen fleißig ein; aber es war schon so dunkel geworden, daß der Kajütenjunge die Lampe hineinbringen mußte, und erst jetzt dachten sie an den Aufbruch und traten an Deck hinaus.

„Caramba, Capitan," sagte der Eine, der etwas Englisch sprach, indem er den Blick umherwarf und mit dem Kopf schüttelte, „ich weiß wahrhaftig nicht, ob Sie gut daran thun, ohne Lootsen so in der Nacht aus der Bai zu laufen. Es ist verwünscht finster geworden, und wenn Sie auf die Sandspitze da draußen rennen, kommen Sie in des Teufels Küche."

„Bah," lachte der Seemann, ebenfalls in dieser Sprache, „den Weg hab' ich schon viermal gemacht, und da drüben im Westen ist der Himmel noch so hell, daß man die Landmarken deutlich unterscheiden kann. Ehe es ganz dunkel wird, bin ich an der Bank vorbei, an der mich die Ebbe schon selber vorüberzieht."

„Kommen Sie ihr aber nicht zu nahe, Capitan, es ist ein böser Platz," warnte der Steuerbeamte noch einmal.

„Ich werd' ihr weiten Seeraum geben und lieber dort drüben etwas näher an den Waldrand hinanfahren; dort ist vollkommen tiefes Wasser."

„Doch nicht so — auch da ist eine kleine Bank, auf der ein paar Bäume angeschwemmt sind. In Fluthzeit ragen sie nur eben mit den knorrigen Aesten in die Höh'."

„Ich kenne den Platz, der ist jetzt aber leicht zu vermeiden — möchte nicht gern die Nacht hier nutzlos liegen bleiben, denn draußen weht eine scharfe Südbrise, und bis morgen früh kann ich ein tüchtiges Stück aufgesegelt sein. Wer weiß denn überhaupt, wie bald wir die nichtswürdigen Norder bekommen, die Jahreszeit dafür ist da, und sie können jeden Tag einsetzen."

„Das können sie allerdings," nickte der Beamte, indem er an die Fallreepstreppe trat und nach seinem unten liegenden Boot hinabsah, „also glückliche Reise, Capitan —" und damit schüttelte er und sein Begleiter dem Seemann die Hand, und Beide wurden bald, während der Erste das Steuer nahm, von ihren Leuten dem Ufer zugerudert, dessen Landungsplatz eine rothe Laterne bezeichnete. Auch die übrigen Lichter in dem kleinen Städtchen da drüben waren schon angezündet worden, zogen sich in langer sichelförmiger Reihe am Strand hin und blitzten ihren Schein in der kaum bewegten Fluth wieder.

Gerade als sie abstießen, passirte ein anderes sehr schmales, aber doch schnellruderndes Boot die Bark und hielt ebenfalls nach Corral hinüber, änderte aber seinen Cours etwas, als es die Ruderschläge des ersten hörte und wahrscheinlich auch den dunkeln Schatten desselben auf der noch matt erleuchteten Bai erkannte. Es rief aber jenes Boot nicht an, sondern hielt nur eine kleine Weile mit ihm gleiche Richtung, ein oder zwei Strich nach ihm zuneigend, daß beide endlich, nicht mehr weit vom Landungsplatz, in einem spitzen Winkel zusammentrafen, oder doch jetzt wenigstens dicht neben einander herfuhren. Die Leute in dem kleinen Boot schienen sich erst überzeugen zu wollen, wer sich in dem andern befinde, jetzt rief der dort am Steuer Sitzende:

„Don Pablo, heh?"

„Quien es?" lautete die Frage zurück.

„Aduanero!" *)

---

*) Zollbeamte.

„Ah, Compañeros! Und woher?"
„Vom andern Ufer — woher Ihr?"
„Von dem deutschen Schiff, das eben in See geht!"
„Jetzt im Dunkeln? Welchen Lootsen hat es an Bord?"
„Keinen — der Capitain kennt das Fahrwasser selber."
Beide Boote hatten, wenigstens mit den einander zugekehrten Riemen, zu rudern aufgehört und waren Bord an Bord gelaufen, so daß sie jetzt dicht neben einander hinfuhren.
„Caracho!" murmelte der Führer des kleinen Boots zwischen den Zähnen durch — „so viel ich weiß, führte er noch seine halbe Ladung mit sich."
„Nach Valparaiso hinauf, ja — es ist bestimmte Fracht, die er abzuliefern hat."
„Da drüben am Ufer liegt, zwischen den Weiden versteckt, eine Lancha," sagte der Erste wieder.
„Eine Lancha dort drüben? Und was hat die da zu suchen?"
„Das weiß ich auch nicht."
„Und wer war an Bord?"
„Niemand. Ich lief sie an und rief, aber kein Mensch antwortete. Es liegt dort im Busch drin ein Haus — ich kenne den Platz wohl, denn sie verkaufen heimlich Branntwein an Bootsleute — möglich, daß die Mannschaft dort oben drin steckt."
„Und seid Ihr nicht hinaufgegangen, Compañero?"
„Wozu? um sie zu warnen, wenn sie wirklich etwas im Schilde führten? Es ist eine stockfinstere Nacht, und mein erster Gedanke war, daß sie vielleicht ein oder das andere Schiff in der Bai anzulaufen gedachten, wenn sie uns in unseren Betten glaubten."
„Wohl möglich, Compañero — aber den Teufel auch, heut Abend ist eine kostbare Sambacueca drüben bei Don Alfonso, und eine ganze Schiffsladung lieber Mädchengesichter soll schon von Valdivia heruntergekommen sein."
„Daß die Pest die Halunken hole!"
„Wenn Ihr nur genauere Kunde eingezogen hättet — so aber weiß man gar nichts, und es ist vielleicht ein ganz unschuldiger Kasten, der, zu spät von Valdivia heruntergekommen,

dort drüben nur angelegt hat, um morgen früh herüber zu kommen und seine Ladung abzuholen."

„Dann hätten sie jedenfalls die Segel heraus- und mit an Land genommen," sagte der andere, etwas diensteifrigere Douanier; „ich wäre auch gleich selber auf Wache geblieben, aber was konnt' ich — unbewaffnet wie ich bin und nur mit zwei Leuten zum Rudern, ausrichten, falls die Burschen drüben wirklich mit irgend einem ungesetzlichen Plan umgingen. Ich bin auch eben nur auf dem Weg, um unserem Chef Anzeige zu machen; der mag dann bestimmen, was geschehen soll."

Der von der Bark kommende Douanier murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen durch; eine Einwendung durfte er freilich in solcher Dienstsache nicht wagen. Er ließ aber das andere Boot los und stieß sich ab davon, damit die Ruder wieder Raum bekamen, und beide Boote glitten jetzt neben einander dem nicht mehr fernen Landungsplatz zu — der eine der Beamten voll Diensteifer über die gemachte Entdeckung, der andere mit dem unbehaglichen Gefühl, aller Wahrscheinlichkeit nach einen angenehmen Abend einzubüßen und indessen draußen auf der dunkeln und jetzt Nachts schon ziemlich kalten Bai spazieren zu fahren. Wie er sich aber auch den Kopf zerbrach, er sah keinen Ausweg, dem höchst unangenehmen Dienst für heute zu entgehen, und war gezwungen, sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Die Bark draußen in der Bai hatte indessen keine Zeit versäumt, ihren Anker aufzuwinden, und so langsam die Matrosen vorher unten im Raum gearbeitet, so thätig gingen sie jetzt an's Werk, ihr Fahrzeug unterwegs zu bekommen. Trotzdem war es vollkommen Nacht geworden, ehe sie damit zu Stande kamen, und vom Land ließ sich nichts weiter mehr erkennen, als die dunkeln Schatten der Berge und die hell blitzenden Lichter von Corral; — daß sie von dort nicht mehr gesehen — wenigstens in ihren Bewegungen nicht beobachtet werden konnten, war gewiß.

Jetzt fing auch die Ebbe an rascher auszugehen, und mit dieser, denn die Brise war außerordentlich schwach und eigentlich mehr entgegen, bis sie die offene See erreichten, trieben sie langsam den Strom hinab und der Mündung desselben zu.

Aber eine andere Thätigkeit entwickelte sich jetzt an Bord; denn man dachte nicht daran die Decks aufzuräumen und Falle und Taue, die wild zerstreut umherlagen, ordentlich aufzukoilen, wie das eigentlich jedesmal geschieht, wenn ein Schiff in See geht. Die vorher sorgfältig mit Werg verstopften und verhämmerten Luken wurden sogar ohne Weiteres wieder abgehoben, und ein Flaschenzug über denselben angebracht, um noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kisten so rasch als möglich an Deck zu hissen und dort bereit zu halten. Die Kisten waren auch nicht schwer, und die Arbeit ging rasch von statten; aber nicht einmal eine Laterne wurde an Deck gezeigt, und nur ein kleines blaues Licht hing der Steuermann, es sorgfältig unter seinem dicken Piejacket bergen, bis er sich an Ort und Stelle befand, gleich vorn unter die Gallion und so tief auf den Wasserspiegel hinab, daß es eine nur einigermaßen bewegte See augenblicklich hätte erreichen und verlöschen müssen. Dies Licht, auf Stürbordseite dicht neben den Vordersteven gehangen, blieb auch nur nach dieser Richtung sichtbar und konnte von der Seite, auf welcher Corral lag, gar nicht bemerkt werden. Das große Marssegel war dabei gehißt, aber nicht so angebraßt, um den schwachen Wind zu fassen, sondern eher so, um durch die Brise von vorn getroffen zu werden und dadurch nicht zu raschen Fortgang zu machen. Die Bark lief deshalb nicht einmal so schnell am Ufer hin, wie die Ebbe aussetzte, und wenn man über Bord schaute, konnte man deutlich bemerken, wie die im Seewasser befindlichen phosphorescirenden Quallen langsam vom Steuer nach dem Bug zuglitten.

Der Capitain ging auf dem Quarterdeck auf und ab; er war in seine dicke Tuchjacke fest eingeknöpft und hatte die Mütze bis tief in die Augen gezogen, aber er schien nicht besonders guter Laune, denn das Geschäft, das er eingegangen war, gefiel ihm nicht. Die dunkle Nacht begünstigte allerdings die verabredete List, und drüben am Land, dem sein Fahrzeug jetzt langsam entgegentrieb, ließ sich auch schon das andere Zeichen, ein schwaches grünes Licht erkennen, das nicht hell genug brannte, um bis zur ziemlich entfernten Stadt sichtbar zu sein; — vielleicht ging Alles gut, aber wenn nicht,

so kam er den chilenischen Behörden nicht allein, sondern auch seinen eigenen Rhedern gegenüber in eine höchst schwierige, fatale Lage, die ihm sogar die Führung seines Schiffes kosten konnte, und der Nutzen, den er bei der ganzen Sache zog, wäre damit zu theuer erkauft gewesen.

„Capitain," sagte der Steuermann jetzt, der mit einem Begleiter zu seinem Vorgesetzten trat — „hier ist der Herr Meier — Sie kennen ihn ja schon von früher her, und da drüben kommt auch die Lancha eben ab, ich kann sie just mit dem Nachtglas ausmachen. Wollen wir ganz beilegen, oder sie langseit nehmen?"

„Das letztere wäre jedenfalls das Bequemste, Steuermann," sagte der Capitain, ohne von Herrn Meier die geringste Notiz zu nehmen.

„Ich fürchte nur," meinte der Seemann, „wir schleppen sie nachher zu weit mit hinaus."

„Das ist ihre Sache, Steuermann," sagte der Capitain achselzuckend — „mit der Brise holen sie das in einer halben Stunde wieder ein. Ich weiß überhaupt nicht, wie wir anders beilegen sollen, als daß wir das große Marssegel gegen den Wind drehen — und das ist schon geschehen. Wenden können wir nicht."

„In wie viel Zeit können Sie die Kisten überladen, Steuermann?" frug Meier jetzt, der sich hier vollkommen in seinem Fahrwasser befand — „das ist die Hauptsache."

„Wenn wir uns dazuhalten, in einer halben Stunde," lautete die Antwort.

„Dann werd' ich Sie doch bitten müssen, noch ein paar Segel mehr gegen den Wind zu brassen, oder, noch besser, vollständig wieder aufzusegeln," sagte Meier ruhig.

„Fällt mir gar nicht ein," rief ärgerlich der Capitain; „ich danke meinem Gott, daß ich das verdammte Nest hinter mir habe."

„Sehr schön, Capitain," nickte Meier; „dann bitte, Steuermann, lassen Sie die Kisten nur wieder in den Raum hinabschaffen; ich höre die Lancha schon, sie wird gleich langseit sein, und ich gehe dann einfach an Bord. Unter diesen Umständen verzichte ich auf die Ladung."

„Und was zum Henker haben Sie mit der Ladung zu thun, Señor?" frug der Capitain, sich scharf nach ihm umdrehend.

„Gar nichts, Capitain, sobald Sie die Kisten draußen in See löschen wollen; spüre auch nicht die geringste Lust, von einem scharfen Süder nachher vielleicht auf den Strand gesetzt und von einem Regierungsboot später aufgebracht zu werden. Meine Ordre lautet, Ihre Kisten hier in der Mündung der Bai in Empfang zu nehmen, und in dem Fall gebe ich Ihnen Quittung darüber — draußen nicht."

„Gehen Sie zum Teufel!" fluchte der Capitain ärgerlich vor sich hin und nahm seinen Spaziergang an Deck wieder auf; aber lange Zeit zum Ueberlegen blieb ihm nicht, denn ein kleines Stück voraus zu Starbord konnten sie das Lichterfahrzeug schon erkennen, das mit einem niedern dunkeln Segel quer über die Bai herüber auf sie zu hielt.

„Na, Adios, Steuermann," sagte Meier, indem er diesem die Hand drückte, „danke für die hübsche Spazierfahrt, und will jetzt machen, daß ich wieder an Land komme, denn ich kriege Durst, und hier an Bord scheint Ihr doch nichts weiter zu haben als halb brakisches Wasser."

Der Capitain war unfern davon auf seinem Quarterdeck stehen geblieben und mußte die Worte gehört haben. Er warf den Blick über Bord und sah die Lancha herankommen, ein anderer überzeugte ihn, daß sie sich schon weit genug von der Stadt selber entfernt hatten, um eine Beobachtung von dort wenigstens nicht mehr zu befürchten. — Er drehte sich aber, ging noch einmal über Deck und rief dann:

„Steuermann!"

„Capitain."

„Wir können die verdammten Kisten nicht wieder mitnehmen, lassen Sie beidrehen — und geben Sie dem Mann eine Flasche Wein."

„Sehr wohl, Capitain," nickte der Steuermann, mit dem Befehl vollkommen einverstanden. — „Steht bei den Starbord-Fallen, Jungen; auf, mit Deinem Ruder, John, — let go there; Du Hannes und Crischan, hinauf mit Euch und werft

die beiden Bramsegel los, — nun, habt Ihr Blei in den Knochen, oder soll ich Euch Beine machen? Steward!"

„Steuermann."

„Zwei Flaschen Wein in die Kajüte — aber ein bischen schnell — er könnte schon unten sein."

Die Befehle folgten sich blitzschnell auf einander, die gelösten und angebraßten Segel faßten den Wind, der Bug drehte sich langsam gegen die ausgehende Ebbe auf, und nicht zehn Minuten später konnte man an den Sternen, die über einzelnen vorragenden Bäumen des nahen Festlandes standen, deutlich erkennen, daß die Bark nicht allein völlig ruhig in der Ebbe lag, sondern sich sogar noch ein klein wenig gegen die Strömung hinaufarbeitete. Jetzt glitt auch die Lancha heran, und ein geringes Geräusch, als sie zum ersten Mal gegen die Schiffsseite stieß und daran scheuerte, konnte nicht gut vermieden werden, dann aber wurden auch rasch sogenannte Schamfiehlkissen dazwischengebracht, und während sich Einzelne der Leute damit beschäftigten, arbeitete schon die Winde, und eine Kiste nach der andern wurde ausgehoben und über Bord in das Lichterfahrzeug hineingelassen.

Aus der Lancha kletterten indessen zwei dunkle Gestalten an Deck: der Eine, ein alter Bekannter von uns, der Halbindianer, oder Señor Cruzado, wie ihn der chilenische Kaufmann genannt, der Andere, ein Buchhalter oder Commis aus dem Geschäft selber. Señor Cruzado kümmerte sich aber um nichts Weiteres, sondern blieb nur oben auf Deck stehen und zählte die Kisten und Colli, die in die Lancha hinabgelassen wurden, während der Buchhalter, ohne sich auch nur oben umzusehen, rasch in die Kajüte hinabstieg, wohin ihm Meier folgte. Der Kajütenwärter hatte indessen schon des Steuermanns Befehl gehorcht und Flaschen und Gläser zum Gebrauch bereit gesetzt, und während der Capitain mit seinen beiden Gästen eine Anzahl von Papieren durchsah und eine Geldzahlung empfing, folgte draußen in wirklich fabelhafter Schnelle eine Kiste der andern in das niedere Fahrzeug.

Fünf oder sechs Colli waren etwa noch übrig, und Señor Cruzado hatte dem zu ihm heraufkommenden Deutschen schon mitgetheilt, daß die Zahl stimme und die Quittung ausgestellt

werden könne, als der Steuermann, der schon ein paar Minuten nach vorn ausgeschaut, plötzlich sein Nachtglas aufgriff und aufmerksam damit in die Bai hinausschaute.

Dem Halbindianer war das nicht entgangen; während die letzten Kisten über Bord gehoben wurden, trat er zu dem Seemann und sagte leise:

„Seht Ihr etwas Verdächtiges, Señor?"

„Ja schwatz' Du und der Teufel!" brummte der Steuermann verdrießlich vor sich hin; „ich verstehe nichts von Deinem Kauderwelsch, aber wenn Du Dich nicht bald auf die Beine machst, mein alter Caracho, so, denk' ich, kriegst Du Gesellschaft"

Der Eingeborene hielt sich nicht lange mit dem Mann auf, und rasch zu Meier tretend, theilte er diesem seinen Verdacht mit.

„Alle Wetter, Stürmann, doch nichts im Wind?" rief dieser, erschreckt zu dem Officier tretend.

„Nichts Besonderes," sagte dieser, „da drüben kommt aber ein Boot angerudert, und ich denke, es wird Zeit, daß wir uns alle Beide aus dem Staube machen."

„Na ja, weiter hat nichts gefehlt!" rief Meier, zum Tod erschreckt.

„Alles klar da vorn?" rief der Steuermann, doch mit vorsichtig gedämpfter Stimme.

„Fall ab, mein Junge! wir haben noch Seeraum genug; mein lieber Herr Meier, wenn ich Ihnen einen guten Rath geben soll, so klettern Sie so schnell als möglich in Ihr Boot hinunter, oder Sie gehen mit nach Valparaiso — wo ist Ihr anderer Señor?"

„Da kommt er gerade — na, das wär' eine schöne Geschichte."

„Was giebt's, Steuermann?" sagte der Capitain, der in diesem Augenblick mit dem Buchhalter auf Deck erschien.

„Weiter nichts, als daß wir Besuch bekommen; ich denke, einer von den Zollbeamten hat vielleicht sein Schnupftuch an Bord vergessen. Brassen, Ihr Leute — rasch steht bei, jeder Mutter Sohn von Euch." —

„Werft die Lancha los!" rief der Capitain, „rasch" —

hinein mit Euch — hinein; wenn das Schiff den Wind faßt, füllt Ihr und sinkt."

„Das geschieht mir recht," stöhnte Meier; „weshalb hab' ich meine Finger nicht aus der verfluchten Geschichte herausgelassen." — Aber jetzt war keine Zeit mehr, um etwas Geschehenes zu bereuen, und der Deutsche auch nicht der Mann, im Augenblick der Gefahr den Kopf zu verlieren. Der Buchhalter begriff allerdings erst halb, was ihnen hier draußen drohe — wenn sie es wirklich mit einem Boot der Douane zu thun hatten. Meier ließ ihm aber auch keine Zeit zum Ueberlegen, sondern faßte seinen Arm und zog ihn rasch der Fallreepstreppe zu. —

„Aber was giebt es nur, Señor — der Capitain —"

„Wir können ihm ein ander Mal Adieu sagen," flüsterte ihm der Deutsche in's Ohr; „der Teufel ist los und hetzt uns ein Boot auf den Hals! Fort! oder wir sitzen in der Klemme."

„Heilige Mutter Gottes!" rief der junge Mensch erschreckt.

„Erst in's Boot hinunter, nachher können Sie alle Heiligen anrufen! Fort!"

Es war in der That die höchste Zeit. Die Matrosen hatten, um von der Lancha freizukommen und das Schiff nicht länger in seinen Bewegungen zu hemmen, die vorn am Bug desselben befestigte Leine aus Versehen zuerst abgeworfen, und die Lancha schwang mit der Strömung herum — von der Fallreepstreppe aus konnten sie den Bord derselben schon nicht mehr erreichen. — An der Sternleine stand ebenfalls schon ein Mann.

„Halt, Kamerad!" rief Meier, an diesem vorbei und auf die Schanzkleidung springend — „oder wollt Ihr uns mitnehmen?"

„Jetzt ist's Zeit — jetzt kommt sie!" rief dieser; „schnell!"

Meier glitt wie eine Katze an dem Tau nieder und erreichte das Boot, ihm folgte der Buchhalter; aber mit derartigen Beförderungsmitteln nicht so vertraut, zögerte er erschreckt, als er das Wasser unter sich sah, und suchte mit den Füßen schon außen an der Schanzkleidung einen Halt.

Das Fahrzeug hatte indeß, von der Ebbe noch dazu be-

günstigt, dem Steuer gehorcht und fuhr herum, die angebraßten Segel faßten den Wind, und unter dem Bug begann die Fluth zu schäumen.

„Halte das Tau fest, mein Bursche," rief der Matrose, „und mach' das Maul zu!"

Der Chilene verstand kein Wort davon; aber in dem Augenblick that die Lancha einen Ruck, riß ihn von seinem unsichern Stand hinab, und im nächsten Moment schlug die Fluth über ihm zusammen. Unwillkürlich befolgte er jedoch beide eben erhaltene Rathschläge auf das Gewissenhafteste und kam dadurch nach einiger Zeit wieder an die Oberfläche.

„Hülfe," stöhnte er, als er das verschluckte Wasser aussprudelte, „Hülfe! ich ertrinke."

An Bord der Lancha hatte eine Hand das Tau gefaßt und zog es rasch herein, ein paar Arme streckten sich nach ihm aus, und der arme Bursche wurde naß und triefend in das Boot gezogen, wo sich aber keine Seele weiter um ihn bekümmerte, denn die Führung des Lichterfahrzeugs nahm jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch.

Die Bark selber war durch die hier mehr dem Ufer zudrängende Ebbe immer weiter nach dem rechten Ufer des Stromes gesetzt worden, was aber nichts zu sagen hatte, da sie sich hier in tiefem Wasser befanden und an jener kleinen Bank, auf welcher die eingestürzten Bäume angeschwemmt lagen, schon vorüber waren. Es konnte auch zwischen ihnen und dem Ufer, wenigstens bis zu dem Schatten desselben, kaum noch eine Breite von hundert Schritt liegen — und Meier, mit diesem Wasser und all' seinen Vortheilen genau bekannt, hatte rasch das Steuer ergriffen und den Bug dem Lande zugedreht. Die Brise half ihnen ebenfalls; das vorsichtig gewählte dunkle Segel wurde gesetzt, und das schlanke Boot glitt still und geräuschlos, aber ziemlich schnell dem Uferrand entgegen, der wie ein schwarzer undurchdringlicher Streifen mit seinem Schatten auf dem Wasser lag.

Vorn auf dem Bootrand, in seinem dunkeln Poncho, das lange straffe Haar wirr um den Kopf flatternd, stand der Halbindianer und spähte in die Nacht hinaus, ob er irgend etwas von ihren Verfolgern erkennen könne. Dort drüben

selgete das Schiff — es hatte mit all' seiner Leinwand die Brise gefaßt und glitt aus der Bai hinaus dem Meer entgegen. — Waren das nicht Stimmen, die von dort herübertönten? Er bog sich vornüber und legte die hohle Hand gegen sein Ohr — deutlich konnte er einen Anruf unterscheiden, wenn ihm auch die Worte unverständlich blieben. Das mußte das Boot sein, das sie noch gar nicht bemerkt haben konnte, sondern zuerst an das Schiff gelaufen war. — Dadurch gewannen sie Zeit, denn jetzt. gegen die Ebbe an, hätten sie doch nur langsamen Fortgang stromauf gemacht, und wenn sie sich nur ein paar Stunden still und versteckt halten konnten, ging die Gefahr vorüber. Es war nicht denkbar, daß sich die Zollwächter die ganze Nacht auf dem Strom herumtreiben und ihnen auflauern sollten, denn von ihrem Plan konnten sie keine Kenntniß haben, sie hätten die Bark sonst nicht bei Nacht in See gelassen.

Rasch glitt er zu Don Carlos, der am Steuer stand, hinüber und flüsterte mit diesem einige Worte. Auch Meier hatte den Anruf gehört und sah ebenfalls ein, daß ihnen hier keine weitere Wahl blieb, als, wenn es irgend möglich war, einen Versteck zu erreichen. Mit der Brise hätten sie allerdings, selbst gegen die Ebbe, etwas Fortgang stromauf machen, aber einem sie verfolgenden Ruderboot, wenn erst einmal entdeckt, nie entgehen können, und es wäre ihnen dann nichts weiter übriggeblieben, als eben über Bord zu springen und an Land zu schwimmen, Boot und Ladung aber den Zollwächtern preiszugeben — also einzubüßen.

Und konnten sie hier landen? Liefen sie nicht vielleicht in der Dunkelheit, die dort unter den Bäumen herrschte, auf irgend einen Stamm oder eine Schlammbank auf? Aber es blieb ihnen keine Zeit zu langem Ueberlegen, denn schon glitt die ziemlich schlank gebaute Lancha so dicht fast an das Ufer hinan, daß die Zweige fast das Boot berührten.

„Segel ein — den Mast heraus!" rief Meier mit unterdrückter Stimme; aber der Befehl war schon befolgt, wie er kaum gegeben, denn „Señor Cruzado" wußte ebenfalls ziemlich gut mit einem Boot umzugehen.

„Kein Geräusch, um Euer Leben!"

Die Leute erfaßten die schwere Stange, ehe sie an Bord niederschlagen konnte, und ließen sie vorsichtig von vor zu aft nieder. Jetzt rauschten die Zweige rechts und links, wie sie gegen den Bootrand scheuerten. Die Leute griffen zu und zogen sich weiter und weiter hinein, und schon lagen sie von dem Gebüsch so vollständig verdeckt, daß sie wohl selbst am hellen Tag von draußen schwer aufzufinden gewesen wären, als der Bug vorn gegen einen harten Gegenstand anstieß und zum Halten gebracht wurde.

„Caracho!" rief in dem Augenblick eine fremde Stimme dicht vor ihnen im Dunkeln — „Ave Maria purisima."

„Alle Teufel!" zischte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch, „wen haben wir da? — Sind wir dem Bösen g'rad' in den Rachen hineingefahren?" — Und wie eine Schlange glitt er nach vorn, schaute einen Moment über den Bootrand in die dichte Nacht hinein und sprang dann ohne Weiteres über Bord.

15.

Das Zollboot.

Die Mannschaft der Lancha schien über die neue, gar nicht geahnte Gefahr anfangs sprachlos vor Schrecken. Was jetzt? Waren sie einem im Hinterhalt liegenden Boot der gefürchteten Douane gerade in die Fänge gelaufen, so durften sie sich auch eben so gut verloren geben, denn draußen in der Bai ließen sich schon die raschen und regelmäßigen Ruderschläge des zurückkehrenden Bootes hören, dessen weißes Segel sogar auf dem glatten und blinkenden Wasserspiegel sichtbar wurde. Ein einziger Ruf jetzt von einem der am Lande befindlichen Wächter, und sie konnten der Entdeckung gar nicht entgehen. — Aber Alles blieb todtenstill — einmal war es, als ob sie Cruzado's

Stimme da vorn hörten, dann unterbrach kein Laut mehr die todtenähnliche Ruhe — nur eine Möve kreischte, die vielleicht durch das Boot aus ihrem Schlaf aufgescheucht worden, und jetzt quer über die Bai strich, um einen stilleren Platz zu suchen.

Niemand auch regte sich an Bord; die Leute wagten kaum zu athmen, denn draußen, kaum hundert Schritt entfernt, kam das Boot heran und hielt, allem Anschein nach, genau auf sie zu. Jetzt waren sie so nahe, daß man einen Stein hätte hinüberwerfen können.

„Caramba!" sagte da eine Stimme draußen in der Bai, „ich hätte doch darauf schwören wollen, daß ich vorhin den dunkeln Schatten eines Fahrzeuges nicht weit von dem Schiff sah. Wäret Ihr mir nur gefolgt. Daß sich das Schiff nicht würde von uns halten lassen, konnten wir vorher wissen, und haben unsere Zeit blos damit versäumt. Wie wollen wir sie jetzt in der Stockdunkelheit finden?"

„Wer weiß, was Du gesehen hast, Amigo," sagte eine andere Stimme, „laß uns nur vor allen Dingen zu der Stelle aufrudern, wo Ihr die Lancha heut Abend gefunden — wahrscheinlich liegt sie noch da — und dann sehen wir uns einmal nach der Mannschaft um. Hol' der Böse die Nachtfahrt! — Ich wollte, Du hättest 'was Anderes gethan, als Dich —"

Die Stimmen wurden hier undeutlich — das Boot glitt vorüber den Strom hinauf, und bald hörte man auch nur noch undeutlich und matt das Scheuern der Ruder oder Riemen in den Dollen.

„Alberne Burschen," murmelte Meier für sich in den Bart, „daß sie nicht einmal ihre Ruder umwickeln und einen Skandal machen, den man auf eine Viertelstunde Weges hören kann — ich sollte nur drin sitzen — aber zum Henker auch, was ist denn nur aus Cruzado geworden?"

Vorsichtig schlich er sich nach vorn und sah über Bord, aber es war auch nicht das Geringste zu erkennen, als irgend ein noch dunklerer Gegenstand als die Nacht selbst, der gerade quer vor ihrem Bug lag — was es aber sei, ließ sich nicht unterscheiden.

„Cruzado!" flüsterte er leise.

„Sind sie vorüber?“ lautete die Antwort.
„Ja — vor der Hand wenigstens.“
„Kommt herunter!“
„Ich? — wohin? in's Wasser?“
„Hier liegt ein Boot.“
„Aber weshalb kommt Ihr nicht herauf?“
„Untersucht erst selber das Boot,“ lautete die, aber immer noch mit vorsichtig gedämpfter Stimme gegebene Antwort — „ich habe hier einen Gefangenen.“
Meier kletterte, ohne ein Wort zu sagen, hinab, vorher aber erst vorsichtig mit den Füßen nach einem festen Standpunkt fühlend, damit er nicht aus Versehen in's Wasser hineinträte.
„Und wen haben wir da?“
„Er sagt, er wäre ein Fischer — ist das ein Fischerboot? — Ich kann ihn nicht loslassen, bis wir nicht vollkommen sicher sind.“
„Dann wirst Du ihn wohl noch eine Weile festhalten müssen, Kamerad,“ brummte Meier, führte aber doch den Auftrag aus, indem er, ohne sich weiter um den Gefangenen zu kümmern, an den beiden Männern vorbei und durch das Boot kroch. Er fühlte dabei mit den Händen vorsichtig umher und sagte endlich, als seine Finger etwas Fremdes berührten und faßten: — „Hier liegt ein Netz — und da fühl' ich auch Angelhaken — na, Gott sei Dank, der ist unschädlich.“
„So lange wir ihm das Messer an die Kehle halten, ja,“ knurrte Cruzado — „ich fürchte, er hat sich heut Abend selbst gefangen.“
„Oh, Señor, um des Heilandes willen —“ wollte der arme Teufel bitten.
„Bst! Caracho,“ wehrte ihm aber der Mestize, „einen Laut, und ich renne Dir das Eisen zwischen die Rippen! Wo ist das Boot, Don Carlos?“
„Die Bai weit hinauf, bis wir die Ruder nicht mehr hören konnten.“
„Ich dachte es mir; — jetzt, Compañero, steige einmal vor mir in die Lancha hinauf. Du kommst nicht weg, also gehorchen und keinen Laut; verstanden?“

„Keinen Laut," flüsterte der arme Teufel, der nicht die geringste Ahnung hatte, wem er hier in die Hände gefallen sein konnte, da er von Seeräubern in der Bai nie etwas gehört, und wahrscheinlich auch nichts bei sich führte, das des Stehlens werth gewesen wäre. Er tappte sich denn auch vorsichtig an dem hohen Bootsrand hinauf und sah sich hier scheu um. — Das Fahrzeug war mit Kisten vollgestaut, hatten sie die irgendwo gestohlen, und war er jetzt unglücklicher Weise ihnen in den Weg gelaufen? — Aber sie sprachen von einem Boot, das draußen vorüberfuhr — er hatte selber die Ruder desselben knarren gehört. — Polizeiboote fuhren nur in höchst seltenen Fällen Nachts auf der Bai herum, wohl aber kreuzten die Männer von der Aduana oft herüber und hinüber. — Schmuggler, das war es; aber er fühlte sich dadurch um nichts gebessert, denn außerordentlich strenge Strafen standen auf der Uebertretung der Steuergesetze; und wenn sie ihn nun jetzt einfach aus dem Weg schafften, um einen gefährlichen Zeugen unschädlich zu machen, wer hätte je etwas von der That erfahren oder sie zur Rechenschaft ziehen können?

Cruzado mochte auch möglicher Weise ähnliche Gedanken haben; denn als er dem Gefangenen auf Deck folgte, packte er das Messer, das er entblößt in der Hand trug, fester, und seine Brauen hatten sich unheildrohend zusammengezogen. Aber allein mochte er die Verantwortung wohl nicht auf sich nehmen — überdies waren sie auch noch nicht zum Aeußersten gedrängt.

„Wie in aller Welt kommt der Bursche nur hierher in das Dickicht?" frug Meier bestürzt, als sie das Deck ihres kleinen Fahrzeugs wieder erreicht hatten. — „Caramba, Señor, weshalb lagt Ihr denn auf der Lauer?"

„Auf der Lauer, Señor?" bat der arme Teufel — „geschlafen habe ich, denn die Ebbe hatte mich überrascht, und ich wollte nur bis zur rückkehrenden Fluth beilegen, um nach Hause zurückzukehren."

„Mit Deinem leichten Boot? Als ob Du auf die Fluth zu warten brauchtest," sagte Cruzado finster.

„Aber ich habe einen ganzen Kasten voll Fische im Schlepptau," bat der Chilene; „denken Sie nur, Señor, wie das

aufhält, mit dem könnte ich gar nicht gegen die Strömung anrudern."

„Ist das wahr?"

„Die Leine ist hinten am Steuer befestigt — wenn ich eine Lüge spreche, machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Cruzado antwortete nicht, stieg aber ohne Weiteres in das Boot zurück und überzeugte sich hier selber. Es hing wirklich einer jener spitz gebauten und durchlöcherten Fischbehälter hinten am Boot befestigt, und der Gefangene hatte in der That nicht gelogen. Es war nur irgend einer der hier überall ansässigen Fischer, dem sie der Zufall in den Weg geführt, und er mochte wohl schwerlich absichtlich auf sie gelauert haben. Nichtsdestoweniger blieb es ein sehr unbequemes Ding, einen solchen Mitwisser ihres Vergehens hier unten in der Bai zurückzulassen, während sie noch einen weiten Weg vor sich hatten, ehe sie ihr Ziel erreichten, und dort ebenfalls einiger Zeit bedurften, um nicht allein ihre Fracht in Sicherheit zu bringen, sondern auch jede Spur der That zu verwischen.

Vor der Hand war übrigens nichts weiter zu thun, als ebenso wie der Fischer ihre Zeit abzuwarten. Wären sie unentdeckt geblieben und kein Verdacht gegen ihr Vorhaben erweckt worden, so hätten sie es wohl wagen dürfen, im Schutz der dunkeln Nacht langsam gegen die Strömung aufzuarbeiten; Fortgang machten sie dabei immer und konnten dann lange vor Tag ihre Ladung untergebracht haben; so aber war das nicht mehr möglich, denn jenes Boot suchte jedenfalls erst das ganze Ufer ab und blieb noch eine lange Weile in der Bai. Dessen Rückkehr nach Corral mußten sie deshalb erst abwarten, und was sie jetzt dabei versäumten, half ihnen nach Mitternacht ja auch wieder die aufgehende Fluth, mit der sie so viel rascher vorrücken konnten.

Und was sollte indessen mit dem Fischer geschehen? Hier lassen konnte und durfte man ihn nicht, und ihn mitnehmen? Das hätte nur um so viel rascher Alles und sogar das Wichtigste, ihren gewöhnlichen Landungsplatz, verrathen.

Cruzado flüsterte Meier etwas in's Ohr; aber dieser faßte erschreckt seinen Arm und rief:

„Nein! bei Gott nicht, so lange ich hier im Boot bin. —

Ich will der verdammten Cigarren wegen keinen Mord auf meiner Seele haben. Was kann er denn machen, wenn wir ihm Ruder und Segel wegnehmen?"

„Weiter nichts als Spectakel," sagte der Mestize ruhig, „bis er das Boot der Aduana — die der Teufel holen möge, wann er Lust hat — herbeigerufen und auf unsere Fährte gehetzt hat."

„Und wenn wir ihn schwören lassen, daß er sich ruhig verhalten will?"

„Schwören?" sagte der Halbindianer verächtlich, „wen bindet ein Schwur? — Ein Tau und Knebel sind verdammt viel besser. Aber wie Ihr wollt, was kümmert's mich — laßt ihn meinethalben schwören, die Folgen jedoch über Euch — meine Haut bringe ich schon in Sicherheit."

„Und Ihr überlaßt es mir?"

„Meinetwegen — Ihr tragt dann auch die Verantwortung und steckt wenigstens so tief drinnen wie ich." — Und damit, als ob jede weitere Beredung unnöthig wäre und er seine Schuldigkeit gethan habe, stieg er auf ihre Fracht hinauf, rollte das Segel auseinander, wickelte sich hinein und legte sich zum Schlafen nieder.

Meier fühlte sich allerdings erst beruhigt, als er sah, daß ihm sein Gefährte wirklich die ganze Leitung ihrer Angelegenheiten allein überließ; aber es war auch in der That jetzt nichts weiter zu thun, denn entkommen hätte ihnen der Fischer doch nicht können, da die Lancha vollständig den Weg zwischen seinem Boot und der Bai verlegte und den schmalen Kahn überdies noch ganz in die Büsche hineingedrückt hatte. Alles, was ihnen übrig blieb, war, ruhig die wieder eintretende Fluth abzuwarten und sich dann mit dieser und, wenn die Brise noch anhielt, so weit ihnen dieselbe half, am dunkeln Ufer hinaufzustehlen. Der Weg war ja nicht so entsetzlich weit, und Alles zu ihren Gunsten, konnten sie ihn recht gut in zwei Stunden, also lange noch vor Tagesanbruch, zurücklegen.

Wenn aber das Boot der Douane wieder zurückkam und der Bursche an Bord nur einen Hülfeschrei ausstieß? — Meier fühlte, daß er ihm wenigstens Verhaltungsbefehle geben müsse, und zu ihm tretend, sagte er leise:

„Ich will Euch 'was sagen, Señor; wir sind Beide hier unfreiwillig zusammengetroffen und können uns nicht eher trennen, bis die Ebbe abgelaufen ist. Verhaltet Ihr Euch bis dahin, ob uns ein Boot passiren sollte oder nicht, ruhig, so mögen wir nachher als die besten Freunde scheiden; gebt Ihr aber nur den geringsten Laut von Euch, und treffen wir dadurch mit Leuten zusammen, die wir jetzt vermeiden, so seht hier diese Pistole, sie hat sechs Läufe, und ich kann sechs Kugeln daraus abschießen, die erste aber schicke ich Euch nachher durch den Kopf, habt Ihr mich verstanden?"

„Vollkommen, Señor," sagte der Chilene leise, „wenn Sie es erlauben, will ich mich hinlegen und schlafen; Sie sollen keinen Laut von mir hören."

„Das ist das Beste, was Ihr thun könnt, Amigo," nickte Don Carlos, „wir werden indeß schon Wache halten. Wenn Stautwasser eintritt, gehen wir unterwegs, Ihr aber schwört mir jetzt bei der Jungfrau Maria, daß Ihr mit Eurem Boot erst zwei Stunden nachher uns folgen wollt, schwört Ihr das?"

„Ich schwöre es bei der Jungfrau Maria, Señor," sagte der Fischer feierlich.

„Gut, dann legt Euch jetzt schlafen und sorgt Euch um nichts — Ihr habt nicht das Geringste für Euch zu fürchten."

Der Chilene antwortete nichts weiter, nahm nur seinen Poncho ab, wickelte sich hinein und suchte sich dann, indem er auf Deck herumfühlte, einen Platz aus, wo er sich niederlegen konnte. Den hatte er auch bald gefunden, streckte sich aus und rührte von da an kein Glied mehr. — Desto unruhiger wurde dagegen der Buchhalter, der durchaus naß von seinem unfreiwilligen Bad, mit klappernden Zähnen, in seinen Poncho gewickelt, auf dem Deck lag und die Stunde verfluchte, in der er sich hier herabgewagt. Meier beruhigte ihn endlich dadurch, daß er das andere Ende des Segels über ihn her warf. Er lag dadurch wenigstens etwas wärmer, und daß er keinen Lärm machen durfte, wußte er selber. Der Deutsche hielt indessen, während sich die Bootsleute ebenfalls in eine warme Ecke drückten, treulich Wache; es war ihm auch wahrlich nicht wie schlafen zu Muthe, denn wie er nur in die Bai hinaushorchte, kam es ihm noch immer so vor, als ob er die Ruder

wieder in den Dollen scheuern höre und das gefürchtete Boot im nächsten Augenblick in Sicht kommen müsse. Hinten am Stern der Lancha saß er so und starrte durch das Blattwerk auf den matten Spiegel der Bai hinaus, aber Stunde nach Stunde verging, ohne daß ein Laut die Stille unterbrochen hätte, und die Augen thaten ihm zuletzt selber weh vom vielen Schauen; die Lider wurden ihm schwer, und er fiel in einen unruhigen und selbst unbewußten Schlaf; denn wenn er dann und wann emporzuckte und wieder aufhorchte, würde ihn kein Mensch überedet haben, daß er wirklich eine Weile ganz sanft geschlafen hätte.

Er trug eine Uhr bei sich, aber sehen konnte er das Zifferblatt natürlich in der Dunkelheit nicht, und er nahm sie nur zu Zeiten vor, öffnete sie unter dem Poncho und fühlte mit dem Finger nach den Zeigern. Stautwasser mußte heute gerade um Mitternacht, vielleicht noch etwas früher, eintreten. — Vor ein paar Minuten hatte er erst nachgefühlt, wie er glaubte — es konnte kaum länger sein; jetzt nahm er die Uhr wieder vor, und zwar mehr aus Langerweile, als weil er hoffte, daß es schon Zeit zum Aufbruch sei — aber erschreckt fuhr er mit seinem Finger über die Zeiger hin — es war ja schon Zwölf vorbei — der Zeiger deutete auf halb Eins.

Rasch schüttelte er Cruzado, der auf den Cigarrenkisten so sanft geschlafen hatte, als ob er daheim in seinem Bett läge, und sich um die Gefahr verwünscht wenig zu kümmern schien. Der Halbindianer fuhr empor und griff nach seinem Messer; aber im Nu war er munter, und den Blick emporwerfend, murmelte er:

„Welche Zeit ist's, Don Carlos?"

„Halb Eins vorbei — wir haben uns verschlafen," sagte der Deutsche; „kommt, Compañero, wir dürfen keinen Augenblick mehr versäumen."

„Bah, noch Zeit genug," meinte der Mestize, sich langsam emporrichtend; „am besten ist's, wir bleiben noch ein paar Stunden liegen, desto weniger haben wir nachher von den Douanen zu fürchten."

„Alle Teufel!" murmelte indessen Meier vor sich hin, der vergebens auf Deck nach dem Fischer umherfühlte, — „wo

ist denn der Lump hin? er hat sich doch vorhin hierher=gelegt."

„Wer? der Bursche, den ich aus dem Boot heraufgeholt?" fragte der Mestize rasch.

„Ja wohl — hier streckte er sich, in seinen Poncho gewickelt, aus, und jetzt ist die Bestie rein verschwunden."

„Caracho," murmelte Cruzado zwischen den Zähnen durch, denn die Nachricht hatte ihn vollständig munter gemacht, und rasch glitt er zu dem Bootrand, um nach dem Kahn auszusehen. Der aber lag noch an Ort und Stelle, nicht zehn Mann hätten ihn überhaupt flott bekommen können, ohne vorher die Lancha selber aus dem Weg zu schieben — aber der Chilene war verschwunden, und es blieb keinem Zweifel unterworfen, daß er, sich wahrscheinlich an seinem Leben gefährdet glaubend, über Bord geschlüpft und in den Wald entkommen sei. — Und hatten sie etwas von ihm zu fürchten? Meier glaubte es nicht. Cruzado drängte aber jetzt selber zum Aufbruch, denn wer konnte wissen, ob der Bursche nicht noch einen Kameraden in der Nähe hatte; je eher sie also diesen Platz verließen, desto besser; und wenn sie noch einmal beilegen mußten, war es immer besser, eine andere Stelle dazu auszusuchen, als länger hier zu bleiben.

Sein Boot hatte der Fischer allerdings nicht mitnehmen können, sich auch wahrscheinlich gar nicht damit aufgehalten nur den Versuch zu machen; und Cruzado sorgte jetzt dafür, ehe sie ihre Lancha wieder in die Bai hinausschoben, ihm, wie er sagte, die Flügel ein wenig zu stutzen. Er warf das Segel mit der Segelstange vor allen Dingen in die Lancha hinein, und dann auch das eine Ruder, das andere ließ er ihm, damit er sich selber, aber nur langsam, forthelfen konnte — dann fiel es ihm wenigstens nicht ein, um Hülfe zu rufen und das Wachtboot der Douane, falls sich das noch wirklich auf der Bai herumtreiben sollte, aufmerksam zu machen.

Uebrigens war es wirklich die höchste Zeit, daß sie unterwegs gingen, denn wie sie ihr Fahrzeug nur aus den Büschen hinausschoben, fanden sie, daß die Fluth schon vollständig eingesetzt habe und eine scharfe Brise die Bai hinaufwehte;

jede Minute, die sie hier länger zögerten, war verloren und konnte vielleicht nicht einmal wieder eingebracht werden.

Allerdings setzte Cruzado nicht gleich das Segel, sondern horchte erst vorsichtig über den Wasserspiegel hin, ob nichts Verdächtiges zu entdecken sei, aber Todtenstille lag auf dem Wasser, auf das die Sterne ihren funkelnden Glanz warfen, und nur hier und da schnellte ein Fisch in die Höhe und unterbrach für einen Moment das Schweigen.

Jetzt glitten sie hinaus, etwas vom Land ab, um die Brise besser fangen zu können, aber doch nicht ganz aus den Schatten der Waldung. Vorsichtig und geräuschlos wurde die Segelstange vorn eingesetzt, und Cruzado suchte den kleinen Klüver, um diesen ebenfalls zu befestigen. Er war aber wie verschwunden, bis sie endlich den nassen Buchhalter fanden, der sich dort fest hineingewickelt hatte und eben, wie er versicherte, eingeschlafen sei; er wollte auch seine warme Umhüllung nicht herausgeben, denn er schwur, er müsse sich auf den Tod erkälten. Der Mestize fragte aber nicht lange; er faßte den einen Zipfel an, und während er ihn mit einem Ruck in die Höhe brachte, schälte er den armen Teufel heraus und auf die Kisten, wo er sich jetzt zusammenkauern und einen neuen Schlafplatz suchen mochte. Zur Führung des Fahrzeugs konnte man ihn doch nicht gebrauchen.

Die Lancha glitt indeß rasch, von Strömung und Brise begünstigt, am Uferrand hinauf, und nach kaum einer Viertelstunde konnten sie schon wieder einzelne noch in Corral brennende Lichter erkennen. Selbst die rothe Laterne an der Landungsbrücke ließ sich unterscheiden.

„Caracho," murmelte Cruzado leise zwischen den Zähnen durch, „was ist denn das heut Abend da drüben? Sonst werden die Uferlaternen immer um zehn Uhr ausgelöscht, heute brennen sie bis Mitternacht; sollten sich die Boote doch am Ende noch hier herumtreiben? Es wäre eine verwünschte Geschichte."

„Deshalb nicht," sagte Meier, der wieder das Ruder genommen hatte und nur flüchtig dort hinüberschaute, weil er den Bug des Fahrzeugs im Auge behalten mußte; „wie ich drüben gehört habe, ist heute Nacht ein großer Ball, und

jedenfalls sind die Officiere des dort vor Anker liegenden chilenischen Kriegsschiffes auch dazu eingeladen; da können sie doch nicht die Laternen an der Landungstreppe auslöschen."

„Ein Ball?" lachte Cruzado leise vor sich hin — „desto besser, dann fehlen die Herren von der Douane auch nicht darauf und werden sich hüten, die ganze Nacht auf der naßkalten Bai herum zu rudern, während da drüben die Sambacueca die Tänzer ruft — Caramba, dann können wir auch ein wenig mehr in die Bai hinaushalten; wir haben für diesen Abend nichts zu fürchten."

„Der Teufel traue," brummte Meier, ohne seinen Cours zu ändern, „sicher ist sicher, und erst wollen wir jedenfalls einmal aus Sicht der Lichter sein, denn je ruhiger wir denen aus dem Wege gehen, desto besser."

Es wurde kein Wort weiter für eine lange Zeit gewechselt, und Cruzado beschäftigte sich nur damit, das dunkelbraune Segel der Lancha vollkommen frei zu geben, daß es jeden nur möglichen Luftzug fasse. Das wackere Boot fühlte bald den stärkeren Druck, und man konnte das Wasser unter dem Bug plätschern hören. Sie hatten auch schon den breiten Theil der Bai hinter sich und liefen jetzt in den eigentlichen Valdiviastrom ein, der, wenn immer noch ziemlich ansehnlich, doch mehr beengte Ufer bot.

Hier aber war es nicht mehr nöthig, ja sogar nicht rathsam, den Waldrand zu dicht zu halten, da häufig eingestürzte Bäume das Boot gefährdet hätten. Ebenso traten die Berge, die ihnen bis dahin hauptsächlich Schatten gegeben, mehr zurück; das Land wurde flacher, und es blieb ihnen jetzt nichts Anderes übrig, als sich eben auf ihr gutes Glück zu verlassen und mehr in der Mitte des Flusses zu bleiben, wo sie auch besser von der Strömung gefaßt und vorwärts getragen wurden.

Hier und da am Ufer lagen einige kleine Ansiedelungen, meist von Deutschen bewohnt, die sich dort niedergelassen und Land urbar gemacht hatten; nirgends aber zeigte sich mehr ein Licht, die Leute gingen früh zu Bett, und von denen hatten sie auch nichts zu fürchten; wer kümmerte sich um ein stromauf oder ab gehendes Boot. Weiter oben lag etwas

Dunkles auf dem Wasser — was war das? — So weit als möglich hielten sie davon ab, aber vorüber mußten sie doch — es war eine Lancha vor Anker, die wahrscheinlich dort die Ebbe abwartete, um so früh als möglich am nächsten Morgen in Corral zu sein. Die Leute an Bord schliefen auch jedenfalls, wenigstens wurden sie von dort nicht angerufen, und die Lancha glitt rasch und geräuschlos vorüber.

So hatten sie ziemlich den halben Weg bis zu ihrem bestimmten Landungsplatz unter Valdivia zurückgelegt, und Meier, der bis jetzt eine schmähliche Angst ausgestanden, wenn er auch kein Wort davon gegen seinen Gefährten äußerte, athmete freier auf. Es schien nämlich nicht wahrscheinlich, daß Beamte der Douane, wenn sie wirklich einen Verdacht gefaßt hatten, so weit den Strom hinaufgekommen sein sollten, um ein Boot abzufangen, da sie ja gar nicht wissen konnten, wo es beabsichtigte, seine verbotene Ladung an Land zu setzen. Der Tanz in Corral war ihnen unstreitig günstig gewesen, und in einer Stunde spätestens hatten sie jede Gefahr hinter sich. Leise schwur Meier es sich jedoch wieder — und zwar nicht zum ersten Mal in seinem Leben — daß dies die letzte Bootsladung sein solle, die er unter solchen Umständen den Valdiviafluß hinaufschaffe. Oft und oft war es gut gegangen, einmal aber konnte der Böse doch sein Spiel haben und —

„Compañero," flüsterte Cruzado in diesem Augenblick, „was ist das da vorn?"

„Wo?" fragte Meier erschreckt.

„Gleich links am Segel vorbei — haltet ein wenig ab, nach rechts hinüber, so könnt Ihr es deutlicher sehen."

Das schlanke Boot gehorchte rasch dem Steuer, und der Deutsche erkannte jetzt ebenfalls einen dunkeln schmalen Gegenstand, der aus dem Schatten heraus quer über den Strom hielt — es war jedenfalls ein Boot oder Canoe und mußte auf diesem Weg mit ihnen zusammentreffen.

„Caramba," sagte Meier, mehr zu sich selbst als zu seinem Gefährten redend, „das ist ja doch nicht möglich, daß wir hier noch mit den vermaledeiten Schuften zusammentreffen sollten; aber wer hat hier noch Nachts herum zu fahren?"

„Ich höre keinen Ruderschlag,“ flüsterte Cruzado, „sie müssen ihre Riemen umwickelt haben.“

„Na,“ stöhnte Meier, „dann will ich nur wünschen, daß sie sich auf eben so faulen Wegen befinden wie wir selber, sonst werden wir verdammt wenig von unseren Cigarren zu rauchen bekommen — so viel ist sicher.“

„Hol' sie der Teufel,“ knirschte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch; „wenn sie glauben, uns mit den paar Mann aus unserer Lancha zu holen, so haben sie sich doch vielleicht geirrt — wozu führen wir die Gewehre?“

„Cruzado, Amigo, das geht nicht; damit machen wir die Sache nur noch schlimmer,“ bat Meier.

„Noch schlimmer? Caracho, ich glaube, sie ist schlimm genug und kann eben nicht mehr schlimmer werden. In der Bai ja, da hätten uns die Schüsse vielleicht ein Boot des Kriegsschiffes auf den Hals gelockt, denn die sind immer rasch genug bei der Hand. Hier aber können sie den Knall der Gewehre nicht mehr hören, und jedenfalls wissen sie nicht einmal, ob sie auf dem Fluß oder festen Land abgefeuert wären. Nein, hier geht's Mann gegen Mann, und die Lancha kriegen sie nicht, so lange ich noch eins der Gewehre abdrücken kann.

„Das hat noch gefehlt,“ klagte Meier, „oh diese verfluchte Douane, ob sie denn zu 'was Anderem auf der Welt ist, als Menschen unglücklich zu machen!“

„Wenn wir nun noch ein wenig mehr nach rechts abfielen,“ meinte Cruzado, „Wasser haben wir da genug, und am Ende schlüpfen wir doch noch vorbei. Mit der Brise laufen wir ihnen davon.“

„Da drüben ist ganz flaches Land,“ sagte Meier kopfschüttelnd, „und die Schlammbank läuft weit nach uns herüber; wir sind jetzt schon so nahe dran, wie wir wagen dürfen zu gehen; fahren wir uns fest, so sind wir sicher verloren.“

Das fremde Boot war jetzt so weit in den Strom herausgekommen, daß sie bei dem hellen Schein des Wassers die Ruder zählen konnten. Es hatte deren vier, und wie es schien, saßen noch zwei andere dunkle Gestalten im Stern desselben, während ein Mann vorn aufrecht am Bug stand und ein

Gewehr oder auch vielleicht einen Bootshaken, es ließ sich das nicht deutlich erkennen, in der Hand hielt.

„Hol's der Henker!“ sagte jetzt Meier, der ihre Fahrt ein paar Momente beobachtet hatte, „ich lasse sie noch ein Stück hinüber, bis wir dicht hinan sind, und sehe dann zu, daß ich ihnen links davonlaufe — jedenfalls müssen sie nachher ihre richtige Farbe herauskehren.“

„Wenn wir dann nur nicht den Wind verlieren, die Brise wird ohnedem schwächer.“

„Bah, das machen die hohen Bäume da drüben; sowie wir nur ein kleines Stückchen weiter oben sind, fassen wir sie wieder schärfer.“

Das fremde Boot hatte sich indessen anscheinend gar nicht um die Lancha gekümmert, sondern immer nur seinen Cours quer über den Strom gehalten. Es mochte jetzt etwa zehn Schritt voraus sein, als es leichtsinniger Weise seinen Bug stromab drehte und sich dadurch scharf gegen das Fahrzeug kehrte. Den Moment benutzte Meier, der sein Boot vortrefflich zu führen wußte.

„Luv ein wenig mit Eurem Segel — luv!“ flüsterte er Cruzado zu, der neben ihm stand und das Schotenfall in der Hand hielt; zu gleicher Zeit neigte sich der Bug der Lancha, rasch dem Steuer folgend, nach links hinüber, und ehe das fremde Boot recht wußte, was die Gegner beabsichtigten, jedenfalls ehe sie ihre Ruder wieder aufgreifen und ihren Bug herumwerfen konnten, schoß die Lancha vorbei in freies Wasser.

„Halt, das Boot da!“ schrie plötzlich einer der im Stern der Jolle sitzenden Männer, indem er ebenfalls in die Höhe sprang. „Im Namen des Gesetzes! welche Lancha ist das?“

„Geh zum Teufel!“ brummte Meier leise vor sich hin, als er den Vortheil sah, den sie errungen, „komm an Bord, wenn Du Antwort haben willst.“

„Halt, oder ich schieße!“ rief die Stimme wieder, und so nahe waren sie, daß sie das Knacken eines Gewehrhahns hören konnten.

„Schieß und sei verdammt!“ knurrte Meier, drückte sich aber doch, als dem Feind am nächsten, so weit als möglich

auf seinem Platz zusammen, um den Bootrand zwischen sich und seine Verfolger zu bringen, denn er wußte recht gut, daß sie auf den Steuernden allein zielen würden.

„Jesus Maria!" stammelte der Buchhalter, der jetzt erst eine Ahnung von der Gefahr bekam und sich erschreckt aus seinem dünnen Poncho herauswickelte, „was ist das? — was wollen die Leute?"

„Feuer zu einer Cigarre!" sagte Cruzado trocken, als es in diesem Augenblick an Bord des fremden Bootes aufblitzte, und eine Kugel an ihren eigenen Bootrand anschlug und dann pfeifend zur Seite fuhr. Mit den Worten hatte er aber auch selber schon eins der Gewehre aufgegriffen, und ehe ihn einer der Uebrigen daran verhindern konnte, hob er es an die Backe und drückte es auch in demselben Moment auf die Feinde ab. Gezielt konnte er kaum haben, ein Aufschrei antwortete aber von drüben, und es schien fast, als ob die Zollbeamten in Verwirrung gekommen wären, — doch nicht lange.

Daß sie die Lancha, bei der scharfen Brise, nicht mit Rudern einholen konnten, oder wenigstens eine Menge Zeit dabei versäumten, sahen sie wohl ein, denn erreichte sie ihren Versteck, wo sich der auch immer befand, so war nichts wahrscheinlicher, als daß sie dort noch Hülfe und Beistand fanden, und die wenigen Mauthbeamten würden nichts ausgerichtet haben. Ehe sie Hülfe von Corral oder Valdivia haben konnten, wären die geschmuggelten Waaren lange in Sicherheit gewesen. Außerdem lag ihre Segelstange im Boot und hinderte sie noch sogar an der freien Benutzung der Ruder. Cruzado triumphirte deshalb zu früh, als er das plötzliche Zurückbleiben des Bootes bemerkte und laut aufjubelte. Die Mannschaft hatte nur ihre Ruder eingelegt, um das Segel zu setzen, das sie quer über den Strom herüber nicht gebraucht, und im Nu war die leichte Stange eingestellt, die Leinwand gelöst, während sie rasch den Wind faßte und nun hinter der Lancha, weit rascher als diese laufend, herschoß. Cruzado suchte mit bitteren Flüchen sein Segel mehr anzuholen, daß es den Wind besser faßte; es half nichts. Die Lancha lief allerdings vortrefflich, war aber doch mehr dazu gebaut, um Fracht zu tragen als schnell zu

segeln, und daß ihr das schlanke Boot darin weit überlegen war, zeigte sich nur zu bald.

Die Zollbeamten wußten aber jetzt, daß die Leute in der Lancha bewaffnet waren und auch wahrscheinlich nicht zögerten, von ihren Gewehren Gebrauch zu machen; auf die Antwort des ersten Schusses hatten sie wenigstens nicht lange warten lassen. Ob sie nun ernstlichen Widerstand fürchteten und lieber versuchen wollten, die Uebertreter der Gesetze noch einmal im Namen der Gesetze anzurufen und zur Uebergabe aufzufordern, oder vielleicht gar beabsichtigten, rasch und plötzlich an Bord zu laufen und zu entern; genug, sie hielten sich für jetzt noch fast die ganze Breite des Stromes aus dem Weg der Lancha, gewannen aber dabei mit jeder Secunde an ihr und hatten sie bald überholt, so daß sie ihr jetzt schon zu jeder Zeit den Weg abschneiden konnten. Erst als sie sich darin vollkommen sicher fühlten, ließen sie ihren Bug wieder mehr der Mitte des Stromes zufallen und hatten auch damit nicht viel Zeit zu versäumen. Eine kleine Strecke weiter oben zweigte nämlich der Valdivia aus, oder eine Insel trennte hier vielmehr das Fahrwasser; bog die Lancha dort ein, so kam es nachher allein darauf an, welche Besatzung stärker sei, denn auf Hülfe durfte das Regierungsboot in jenem abgelegenen und selten befahrenen Arm nicht mehr rechnen.

„Jetzt steht bei, Compañeros," sagte Meier mit einem tiefen Seufzer zu den Leuten, die unschlüssig an Deck herumstanden und nicht zu wissen schienen, ob sie ihr Heil in der Flucht durch Schwimmen versuchen, oder das Boot vertheidigen sollten.

„Ich glaube bei Gott! sie wollen entern," rief Cruzado, der, sein geladenes Gewehr in der Hand, an dem niedern Mast lehnte; „aber beim Himmel! dem Ersten, der seine Hand auf den Bootrand legt, schick' ich eine Ladung Blei durch's Hirn."

„Jetzt halten sie wieder ab," rief Meier.

„Das ist nur der ungeschickte Tölpel am Steuer," brummte Cruzado, „er hat nicht mehr Idee von einem Ruder wie eine Kuh."

„Es wird Ernst — sie halten gerade auf uns zu."

„Jetzt seh' ein Mensch, wie der mit seinem Bug herumfährt."

„Verdamm' mich," sagte Meier, „wenn sie mir so in die Quere kommen —" er sprach kein Wort mehr, aber hielt sein Steuerruder fest in der Hand, daß er den geringsten Druck fühlte, den das Fahrzeug gab. Die Lancha steuerte sich auch, besonders bei raschem Fortgang, ganz vortrefflich und gehorchte augenblicklich jeder Aenderung. Das Zollboot war noch etwa zehn Schritt voraus und hielt wieder gerade auf sie zu. Wenn beide Fahrzeuge noch wenige Secunden so fortliefen, mußten sie langseit kommen, und daß die Beamten besser bewaffnet waren und auch wohl besser mit ihren Waffen umzugehen wußten, als sie, lag auf der Hand.

„Nehmt die Handspaken, Leute," schrie Cruzado, „dem Ersten, der seinen Schädel über Bord drückt, treibt nur den Hut an, wenn auch die Hirnschale eine Borste kriegt."

Der Bug der Lancha fuhr herum, aber nicht, wie das erste Mal, von dem feindlichen Boot ab, sondern gerade darauf zu.

„Caracho!" schrieen sie drüben an Bord, „stoßt ab! rasch — werft das Boot herum."

Ob der Mann am Steuer den Ruf nicht gehört oder in dem Augenblick den Kopf verloren hatte, genug, er warf erst das Steuer links und dann, anstatt es dort zu halten, eben so rasch wieder rechts; dadurch behielt das Boot seinen Cours, und in demselben Moment fast packte es die Lancha midships, daß die Planken krachten.

„Hurrah!" schrie Cruzado, „jetzt vorn hin, daß uns Keiner herüberklettert. — Auf die Köpfe, Jungens, auf die Köpfe!"

Diese Vorsicht war nicht ganz unnöthig gewesen. Zwei oder Drei hatten sich in der That, während ihr Boot zusammenbrach, an den Rand der Lancha angeklammert; aber die Bootsleute nahmen nicht viel Rücksicht darauf, ob die Leute schwimmen konnten oder nicht. Wenn sie auch nicht stark genug zuschlugen, um sie zu tödten, loslassen mußten sie sicher, und wenige Minuten später glitt die Lancha frei durch die Fluth, und

hinter ihr, auf dem bewegten Wasser, schwamm das Wrack des Zollbootes, an das sich die bisherigen Insassen nun anklammern konnten, so gut es eben gehen wollte.

16.
Zu Land.

Der Donnerstag, den Don Enrique zu seinem Ritt in's Innere bestimmt hatte, brach so klar und wolkenrein an, wie alle die übrigen vorhergehenden Tage gewesen. Kein Wölkchen zeigte sich am Himmel, und es schien fast, als ob man in dem sonst so regenreichen Valdivia einmal einen ausnahmsweise langen und schönen Herbst bekommen sollte.

Indessen waren alle nöthigen Vorbereitungen mit Eifer betrieben worden, und besonders hatten der Doctor und Reiwald, der junge Rechtsgelehrte, eine Menge von Dingen angeschafft, die sie für eine solche Reise unumgänglich nöthig zu gebrauchen glaubten. Jeder bedurfte auch eines eigenen Packpferdes, und das aus der Heimath mitgebrachte Geld war dadurch ziemlich in Anspruch genommen worden. Darüber trösteten sie sich jedoch ziemlich leicht, denn allen Versicherungen nach hörten ihre Geldausgaben auf, sobald sie die Stadt hinter sich hatten — im Lande selbst brauchten sie keins, und die Indianer der Otra Banda kannten es nicht einmal, würden wenigstens im Tausch mehr für eine Hand voll Glasperlen, als eine Hand voll Goldstücke gegeben haben. Glückliches Land — wie lange hatten sich Beide danach gesehnt, einmal einen solchen Boden zu betreten.

Don Enrique selber hatte sechs Packthiere beladen — vier davon allein mit Geschenken für die Indianer, und führte noch außerdem ein paar Leitpferde bei sich, um das eine oder andere der Thiere, wenn es ermüden sollte, abzulösen. Aber

er wußte auch dabei recht gut, daß seine deutschen Begleiter anfangs noch nicht recht mit dem Treiben der Thiere würden umzugehen wissen, und doch konnte er Niemanden mehr finden, der sich seinem Zuge hätte anschließen mögen, nicht einmal bis zu den Cordilleren, da jener Landstrich schon einzig und allein, selbst auf der westlichen Seite der Berge, von Indianern bewohnt wird. Der Intendant aber, der sich ebenfalls sehr für den Zug interessirte, wenn er auch nicht im Stande war, ihm eine militärische Escorte zu geben, verschaffte ihm wenigstens für die schwierigste Strecke Hülfe. Er hatte nämlich gehört, daß drei oder vier Indianer von der diesseits gelegeneu Mayhue Lagune in der Stadt wären, ließ sie zu sich kommen und veranlaßte sie, dem fremden Señor die Thiere wenigstens bis dorthin, also zum Fuß der Cordilleren, treiben zu helfen. Diese waren natürlich ebenfalls beritten, und dadurch war eine Hauptschwierigkeit beseitigt.

Das Packen der Thiere, bis Alles ordentlich im Stande war, nahm allerdings mehr Zeit weg, als man darauf hatte verwenden wollen, denn es mußte mit aller Umsicht geschehen, damit die Lasten nicht allein gleich vertheilt wurden, sondern auch rasch und leicht abgenommen und wieder aufgeschnürt werden konnten, was bei der Ersteigung einer solchen Bergkette besonders nöthig ist. Eben so wenig durften sie die Thiere drücken, was auf einer längeren Reise nie wieder gut gemacht werden kann; dann fehlte bald noch dies, bald jenes, und es war Mittag geworden, ehe die Cavalcade nur einigermaßen in Stand kam.

Reiwald und der Doctor schienen am wenigsten böse darüber, denn nun konnten sie noch einmal in aller Bequemlichkeit diniren, anstatt die schönste Tageszeit im Sattel zu verbringen, ließen auch ihre Pferde draußen ruhig angebunden stehen und gingen, als die Glocke drin zum Essen rief, in den Saal hinein.

Don Enrique fühlte kein solches Bedürfniß; die Indianer von Mayhue hatten sich ebenfalls schon eingefunden, die Packthiere wurden zusammengetrieben, und der kleine Zug setzte sich, von einer Menge von Neugierigen umstanden, langsam in Bewegung, um heute wenigstens in Gang und noch eine

Strecke auf den Weg hinaus zu kommen. Auf allen solchen Touren bricht man deshalb entweder Mittags oder selbst spät Abends auf, und wenn man auch nur eine Stunde Weges noch zurücklegen könnte oder gleich vor der Stadt oder dem letzten Aufenthaltsort übernachten müßte, — man ist dann doch einmal unterwegs und kann mit Tagesgrauen seinen Marsch beginnen, was von einer größeren Stadt aus immer, wenn nicht unmöglich, doch äußerst schwierig bleibt.

Reiwald, der zu seinem Schrecken bemerkte, daß sie ihre Packthiere ebenfalls mit forttrieben, wollte ihnen nachrufen, noch einen Augenblick zu warten, sie wären gleich fertig; ein Arzt aus Valdivia aber, den sie dort kennen gelernt, beruhigte sie und versicherte Beiden, sie sollten nur in aller Bequemlichkeit essen und, wenn nöthig, auch noch ein Mittagsschläfchen halten, er würde sie nachher begleiten und führen, daß sie den Zug noch jedenfalls einholten, ehe er das nächste Nachtquartier erreiche. So schnell ginge das nicht beim ersten Ausrücken, und bis die Thiere erst einmal ordentlich in Gang kämen, vergingen immer ein paar Stunden.

Indessen zog die kleine Cavalcade zur Stadt hinaus, Don Enrique ohne weitere Waffen als ein paar Pistolenholftern, in deren jeder ein Revolver stak, den Poncho umgehängt, den breiträndigen Hut tief in die Augen gezogen und weder rechts noch links sehend, Niemanden beachtend oder grüßend, — dann kamen die Packthiere mit Reservepferden, zwei und zwei zusammengekoppelt, um sich erst an den Trupp zu gewöhnen, und zuletzt José mit der kleinen Indianerschaar, die aus fünf Männern und drei Frauen — zwei davon mit Kindern, aber alle zu Pferd — bestand; und bessere Leute, um seine Thiere in Ordnung zu halten, hätte sich der alte Chilene nicht wünschen können.

Die Indianer hingen nur so auf ihren schlanken, aber etwas grobknochigen Thieren und hatten, um bequemer zu sitzen, bald den rechten, bald den linken Fuß mit oben auf dem Sattel — aber sie waren eben überall. Wo ein Thier auch nur Miene machte auszubrechen, oder blos seitwärts auszubiegen, schnitten sie ihm den Weg ab oder drängten auch wohl nur ihr Thier der Richtung zu, während der um den Kopf ge-

schwungene Lasso den ganzen Trupp in Furcht und guter Ordnung hielt.

Die indianischen Frauen nahmen an dieser Arbeit keinen Antheil, wohl aber beschäftigten sie sich indessen auf andere Weise, denn José, der Diener Don Enrique's, hatte Tabak und Papier an sie vertheilt, und jetzt saßen sie auf ihren Pferden, das Kind vor sich auf dem Sattelknopf, und wickelten Papiercigarren für ihre Männer, aber auch für sich. Ob die Thiere dabei im Galopp, Trab oder Schritt gingen, blieb sich vollkommen gleich; sie unterbrachen ihre Beschäftigung in keiner Gangart, und bliesen dann selber den blauen Rauch lustig und selbstzufrieden in die Luft hinaus.

Als der Zug die letzte Straße Valdivias passirte, stand oben in einem kleinen, etwas baufälligen Hause ein Bekannter von uns, Meier, am Fenster und schaute ihm nach, so lange er ihm mit den Augen folgen konnte, ja als er schon vorüber war, öffnete er das Fenster und schien so in seine Gedanken vertieft, daß er nicht einmal bemerkte, wie unten Jemand zu ihm hinaufsah und dann das Haus selber betrat. Als der Zug auch schon in der nächsten Biegung der Straße verschwunden war, lag er noch immer im Fenster und zog an der indessen lange ausgegangenen Cigarre, und erst ein stärkeres Pochen an seiner Thür brachte ihn so weit zu sich selbst, daß er sich aufrichten und ein etwas überraschtes „Entra!“ rufen konnte.

Fast unwillkürlich warf er dabei den Blick im Zimmer umher, und es sah dort in der That nicht so aus, als ob man hätte einen Besuch empfangen können. Der Deutsche war eben erst aufgestanden; denn sein Poncho, der ihm auch als Bettdecke diente, lag noch halb zurückgeschlagen auf seinem Lager; das schon gebrauchte Waschwasser stand auf einem Stuhl am Bett, und im Zimmer umhergestreute Kleidungsstücke wie zahlreiche Cigarrenstummel und Papierschnitzel verriethen, daß das Gemach seit einigen Tagen selbst die Wohlthat eines Besens entbehrt haben mußte. Das hatte aber trotzdem nicht viel zu sagen; vornehme Besuche erhielt er nicht, höchstens kam Morgens einmal irgend ein Werkmeister, der ihn zu einer Arbeit haben wollte und dann auch gar nicht

selten aus dem Bette holte; und ziemlich unbekümmert, was die Schicklichkeit seines Empfangszimmers betraf, aber sonst doch mit einem fast unwillkürlichen Erschrecken, wenn er an die letzte Nacht dachte, gab er durch sein lautes „Entra" die Erlaubniß, sein Zimmer zu betreten.

Ein dunkler Verdacht war nämlich in ihm aufgestiegen, daß die Polizei vielleicht schon Nachricht von dem gestrigen Abenteuer haben könne; aber wenn so, wie wäre es möglich gewesen, ihn bei der Sache betheiligt zu glauben. Ihre Waaren hatten sie in Sicherheit gebracht, die Lancha selber konnte Niemand kennen, und auf einen bloßen Verdacht hin wußte er recht gut, daß sie gegen ihn nicht einschreiten durften; fehlten ihnen doch alle Beweise. Die Gestalt des Eintretenden beruhigte ihn auch augenblicklich vollkommen. Es war, allem Anschein nach, nur einer der gewöhnlichen chilenischen Peones, wie sie sich überall in Valdivia herumtrieben und ein dem seinigen nicht ganz unähnliches Leben führten. Sie arbeiteten, wenn ihnen das Feuer auf den Nägeln brannte und der letzte Centavo verzehrt oder vertrunken war, und spielten wieder die Señores, sobald sie ein paar Thaler in der Tasche hatten. Mit der Polizei standen die aber in keiner Verbindung, so viel war gewiß.

„Buenos dias, Señor," sagte der Fremde, als er das Zimmer betrat und einen Blick darin umherwarf. Er schien indessen weniger auf die Unordnung zu achten, sondern sich nur überzeugen zu wollen, ob noch jemand Anderes anwesend sei, „como està?" (Wie geht's?)

„Danke, leidlich," sagte Meier, erst jetzt bemerkend, daß seine Cigarre ausgegangen war, „was wünschen Sie?"

„Quien sabe" (wer weiß es), sagte der Mann achselzuckend, in der wunderlichen Weise aller dieser Stämme.

„Na, Kamerad, wenn Ihr es nicht wißt," brummte Meier, eben nicht in der Laune, ein langes Gespräch mit dem fremden Burschen anzuknüpfen, „wer soll es denn wissen?"

„Sie kennen mich wohl nicht mehr, Señor?" frug der Peon wieder und sah den Deutschen von der Seite mit einem ziemlich verschmitzten Blick an.

„Habe wirklich nicht die Ehre!" knurrte Meier.

„Nicht?“ fuhr der Peon fort, und ein fast spöttisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel — „ja, es war freilich sehr dunkel gestern Abend.“

„Gestern Abend?“

„Oder diese Nacht.“

„Diese Nacht?“ wiederholte Meier, und ein eigenes unbehagliches Gefühl beschlich ihn. Was konnte der Bursche von dieser Nacht wissen? — Was meinte er damit?

„Merkwürdig,“ sagte der Chilene, „wie kurz das Gedächtniß mancher Menschen ist — übrigens wollte ich mich blos erkundigen, was Sie mit meinem Segel und meinem einen Ruder gemacht haben. — Caramba, amigo! Es war gerade nicht hübsch, einen armen Teufel auf die Art in den Büschen sitzen zu lassen, und ich habe zwei volle Stunden arbeiten müssen, bis ich über die Bai hinüber und stromauf an meine Wohnung kam.“

Don Carlos Meier war nicht gerade der Mann, der leicht erblaßte, wenn man ihm irgend etwas auf den Kopf zusagte — er kam auch nicht rasch in Verlegenheit und hatte sich schon aus mancher ziemlich verwickelten Lage ganz geschickt herausgewunden; hier aber fühlte er doch, wie das Blut, wenn auch nur für einen Moment, seine Wangen verließ, denn auf dies Zusammentreffen war er nicht vorbereitet, und wußte in dem Augenblicke um sein Leben nicht, ob er leugnen oder sich mit dem Mann verständigen solle. Und wie in aller Welt kannte ihn der Patron — man hatte dort drin in den Büschen keine Hand vor Augen sehen können; es war rein unmöglich, daß er sein Gesicht erkannt haben sollte.

Dazu kam eine andere Unannehmlichkeit — das Segel sowohl wie das fortgenommene Ruder hatten sie in letzter Nacht, nach dem Zusammenstoß mit dem Douaneboot, einfach über Bord geworfen, um nicht dadurch verrathen zu werden. Wenn er es eingestand, konnte er es auch bezahlen, und wer wußte denn nachher, ob der Bursche auch schwieg und dies Zusammentreffen nicht mit dem Uebersegeln des Douanebootes in Verbindung gebracht wurde. Was das aber nachher für Folgen haben mochte, ließ sich noch gar nicht absehen, denn einmal war ein Schuß gefeuert, und dann konnten zwei oder

drei Menschen aus dem Boot bei der Katastrophe ertrunken sein — ja, Meier wußte sogar nicht einmal genau, ob nicht Cruzado — und fähig hielt er ihn dazu — einem oder dem andern von denen, die sich an ihre Lancha angeklammert, den Schädel eingeschlagen hatte. Blut war jedenfalls dabei geflossen — Menschenleben waren gefährdet worden, und die chilenischen Gesetze spaßten wahrlich nicht in solchen Fällen.

Das Alles ging dem Deutschen viel rascher durch den Kopf, als ich hier Zeit gebraucht habe, es zu beschreiben; wie Blitze zuckten ihm die Gedanken herüber und hinüber, aber das eine Gefühl behielt doch bei ihm die Oberhand: „Leugnen — leugnen bis auf's Blut!" Beweise konnte der Bursche nicht haben; er war allein in seinem Boot gewesen, und gegen bloße Vermuthungen, gegen einen unbestimmten, wenn auch noch so entschieden ausgesprochenen Verdacht half am besten eine kecke Stirn. Sein anfänglich etwas verlegener Blick ging deshalb — wie dieser Entschluß in ihm reifte — in den des Erstaunens und der Ueberraschung über, und nachdem der Fischer schon eine ganze Weile geendet hatte und ihn erwartungsvoll ansah, sagte er endlich ruhig:

„Mein lieber Freund, phantasiren Sie eigentlich, oder was wollen Sie von mir? Ich stehe eben auf und bin noch ganz verschlafen, denn wir hatten gestern Abend ein wenig geschwärmt, und jetzt wollen Sie von mir wissen, was ich mit Ihrem Segel und Ihrem Ruder gemacht habe? Sie träumen wohl oder sind an das falsche Haus gerathen. Zu wem wollen Sie denn eigentlich?"

„So?" sagte der Mann, der seinen Gegner vollkommen durchschaute und nach dieser Anrede schon wußte, was er von ihm zu erwarten hatte, „also Sie waren gestern Abend nicht in Corral?"

„Nein, Señor."

„Und sind auch nachher nicht in einer Lancha stromauf gefahren?"

„Nein, Señor, ich habe nicht daran gedacht."

„Sie hatten auch nicht einen Mann Namens Cruzado bei sich?"

„Cruzado?"

„Es ist immer leichtsinnig, wenn man bei solchen Partien Namen nennt," sagte der Fischer. — „Sie erinnern sich wohl nicht mehr, daß Sie den Señor, der zuerst in mein Boot sprang, Cruzado nannten!"

„Sie sind verrückt, mein werther Señor," sagte Meier trocken, „ich weiß weder etwas von einem Boot, noch einem Segel oder Ruder. Wünschen Sie sonst noch etwas?"

„Ja, Señor, etwas Feuer für meine Cigarre, wenn ich bitten darf," sagte der Fischer ruhig. „Die Ihrige brennt, glaub' ich, nicht mehr."

„Mit Vergnügen, Compañero," erwiderte Meier, dem es aber viel lieber gewesen wäre, wenn der Fischer auf seiner Behauptung bestanden hätte. Das kurze Abbrechen desselben gefiel ihm gar nicht. Es ließ sich aber für den Augenblick nichts weiter in der Sache thun; er hatte einmal geleugnet, und mußte jetzt auch daran festhalten, was immer daraus entstehen mochte.

Der Fischer indessen, ohne weiter ein Wort über die Sache zu verlieren, zündete sich an dem gereichten Schwefelhölzchen mit der größten Gemüthsruhe seine Papiercigarre an, that ein paar tüchtige Züge und sagte dann:

„Also adios, compañero, da muß ich doch sehen, ob ich mein Segel nicht wo anders finde. Vielleicht ist es dem Boot der Douane in den Weg gekommen, das gestern, oder vielmehr heute Morgen, unterhalb der Insel mit einer Lancha zusammentraf und verunglückte."

„Ein Boot der Douane?" frug Meier anscheinend erstaunt.

„Ich soll Ihnen die Geschichte wohl noch einmal erzählen?" lachte der Fischer; „caracho, amigo, das wäre ein bischen viel verlangt — also adios — vielleicht sehen wir uns heut Abend wieder." Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, drehte er sich um, nickte Meier über die Achsel zu und verließ ohne Weiteres das Zimmer und das Haus.

Meier blieb, wie ihn der Bursche verlassen, mitten in der Stube stehen, und sah, als jener schon lange die Straße hinabgeschritten war, noch immer nach der Thür, durch die er verschwunden, schien auch gar nicht darüber verwundert, als

diese sich gleich darauf wieder öffnete und Cruzado auf der Schwelle stand.

„Hallo!" lachte dieser, als er den Gefährten in einer Art von stummer Verzückung mitten in der Stube stehen und ihn anstarren sah — „was ist nun los, Don Carlos? Sie scheinen mich entweder für ein Gespenst oder für einen Polizeidiener zu halten."

„Seid Ihr Jemandem auf der Treppe begegnet, Cruzado?" sagte Meier, der jetzt erst seine Sprache wieder gewann.

„Auf der Treppe nicht," erwiderte der Halbindianer, „aber gleich vor dem Haus, einem Peon, der hier herauskam."

„Wißt Ihr, wer das war?"

„Soll ich alle Peones in der Stadt kennen?"

„Der Fischer von gestern Abend, dem wir das Segel weggenommen haben," erwiderte Meier.

„Alle Teufel!" rief Cruzado, „und wie kommt der hier her?"

„Er hat uns erkannt," sagte der Deutsche, „und geht jetzt jedenfalls auf die Polizei, um dort sein Recht zu suchen."

„Caracho!" fluchte der Chilene.

„Was machen wir jetzt?"

„Was machen wir jetzt? Ja, da ist gut fragen!" rief Cruzado, indem er seinen Hut auf die Erde schleuderte und sich das lange Haar durcheinander strich; „das kommt von der verfluchten Halbheit in all' solchen Geschichten. Hätte ich gestern Abend meinen Willen gehabt, so liefe der Bursche jetzt nicht hier herum und hetzte uns die Polizei auf den Hals — was machen wir jetzt? Ja wohl! lassen uns einstecken, vor ein Gericht stellen und zu zwanzigjähriger Eisenstrafe verurtheilen. Pest oder Tod, es ist zum Verrücktwerden!"

„Aber er kann uns nichts beweisen," sagte Meier, wenn auch etwas kleinlaut.

„Nichts beweisen?" rief aber Cruzado, „als ob es mehr Beweise brauchte, als daß er erklärt, wir wären mit einer Lancha gestern Abend um die und die Zeit in die Büsche hineingefahren und hätten ihn in seinem Boot überfallen und gefangen genommen."

„Und ist irgend Jemand aus dem Boot der Douane — verunglückt?"

„Glaubt Ihr, Compañero, daß ich mich danach erkundigt hätte?" lachte der Halbindianer verächtlich. — „Doch das bleibt sich jetzt auch gleich – wir sind vogelfrei, und was mich betrifft, so habe ich verdammt wenig Lust, die Entscheidung des hochachtbaren Gerichtshofs abzuwarten."

„Aber Don Pascual —"

„Bah, unser werther Señor läuft keine Gefahr," rief der Halbindianer, „das ist der intimste Freund des Friedensrichters, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus."

„Und wenn wir der Geschichte jetzt auf eine Weile aus dem Wege gingen?" sagte Meier.

„Aber wohin?" rief Cruzado, „die Bark ist fort, der Dampfer ebenfalls, und weitere Fahrzeuge nach außen liegen nicht in der Bai — wir sitzen in der Falle!"

„Vor einer halben Stunde ritt der alte Chilene hier vorbei, der nach der Otra Banda hinüber will," sagte Meier — „Caramba, ich hätte große Lust, mich dem Zug anzuschließen — wir bekämen noch außerdem gute Bezahlung."

„Hm," sagte der Halbindianer, „das ließe sich allenfalls hören — aber wenn sie uns Polizei nachschicken?"

„In das Land? — Nie — der Zug ist hier vorbeigegangen; die ganze Stadt weiß, wer sich ihm angeschlossen hat und daß wir Beide die Begleitung verweigert haben. Ehe sie sich nur die Sache überlegen, sind wir oben in den Bergen."

„Wenn uns die rothen Schufte der Otra Banda den Hals abschneiden, kommen wir freilich kürzer davon," brummte Cruzado.

„So viel für das," lachte der Deutsche verächtlich, „und lieber doch will ich in den Pampas herumgehetzt werden, als hier oder in Valparaiso, mit einer Kette am Bein, die Straßen kehren. — Ich gehe mit, macht Ihr, was Ihr wollt, aber verdammt, wenn ich in einer Stunde noch in Valdivia zu finden bin."

Cruzado ging mit verschränkten Armen in dem kleinen

Gemach auf und ab. Er hatte sich geweigert, den Zug zu begleiten, weniger weil er eine Gefahr für sich fürchtete, als weil ihm die Jahreszeit nicht paßte; aber blieb ihnen jetzt ein anderer Ausweg? Nach der Otra Banda folgte ihnen Niemand, so viel war sicher, und selbst in dem innern Land hätte man sie, wenn man ihrer habhaft werden wollte, nicht gleich gesucht — und wenn man sie dort endlich suchte, wäre es zu spät gewesen — gab es überhaupt eine andere Hülfe? — Der Deutsche indessen hielt sich nicht lange mit Ueberlegen auf. Noch während der Halbindianer unschlüssig in der Stube stand, hatte er eine von roher Haut gearbeitete Satteltasche unter seinem Bett vorgezogen und Alles hineingepackt, was er unterwegs zu brauchen glaubte — viel war es überdies nicht, was er an Wäsche und Kleidungsstücken besaß, und füllte kaum die eine Tasche aus. Er vertheilte es aber, und einen Blick noch im Zimmer umherwerfend, rief er lachend:

„Meine alte Martha mag indessen hier aufräumen und Ordnung halten — und jetzt werde ich unsern Señor aufsuchen und mir Reisegeld ausbitten — geht Ihr mit, Cruzado?"

„Grandisima!" fluchte der Mestize, indem er ärgerlich den Boden stampfte, „daß uns so ein verwünschter Schuft in der Jahreszeit hinauf in die Berge treiben kann, wo uns gestern noch seine Kehle in aller Bequemlichkeit zu Gebote stand."

„Und wißt Ihr einen andern Ausweg?"

„Aber was weiß der Schuft eigentlich von mir? — Ich habe das Gesicht in meinem ganzen Leben nicht gesehen."

„Er nannte Euren Namen, so viel ist sicher," sagte Meier, „und da Ihr der einzige Cruzado in der ganzen Colonie seid, so wird der Polizeidirector gerade nicht lange zu rathen haben."

„Caracho! das dank' ich Euch, Amigo; aber dann hilft's freilich nichts mehr. Wo treffen wir uns?"

„Doch wohl an der Straße, vielleicht in Calle Calle — ich weiß nicht, wie weit die Cavalcade heut Abend reiten wird."

Pferdegetrappel unterbrach ihn hier — Beide sprangen rasch und erschreckt an's Fenster, aber es waren nur die Deutschen, die ihre Mahlzeit im Hotel beendet hatten und jetzt in gestrecktem Galopp dem vorangegangenen Trupp nacheilten.

„Wer war das?" frug Cruzado erstaunt, „und wohin wollen die?"

„Unsere Begleiter," lachte Meier, „aber wenn die so ihren Ritt antreten, denk' ich, werden sie wohl später etwas langsamer reiten. Zeit haben wir jedoch nicht mehr zu verlieren, Compañero — alle Wetter, da drüben kriecht schon einer der verdammten Polizisten herum — so schnell kann das ja aber nicht gegangen sein."

„Auf Wiedersehen, Amigo," brummte Cruzado, „mir wird der Platz hier unbequem. Wo habt Ihr Euer Pferd?"

„Auf Don Pascual's Weideplatz, gleich da draußen — ich brauche wenigstens nicht damit durch die Stadt zu reiten."

„Werde mich auch nicht viel mehr darin blicken lassen," nickte der Andere, und seinen Hut aufsetzend, verließ er rasch das Zimmer.

Meier hatte seine Vorbereitungen indessen schon getroffen, sein langes Messer schob er in den Gürtel, eine kleine Pistole in die eine Satteltasche, und diese dann über den Arm werfend, hing er sich seinen Poncho über die Schulter und verließ seine Wohnung, als ob er nur etwa einen stündigen Spazierritt machen, und nicht eine Reise antreten wolle, die über Jahr und Tag dauern konnte, — wenn er überhaupt je wieder hierher zurückkehren durfte. So schritt er quer über die Straße hinüber zu Don Pascual's Haus, in welchem er verschwand, worauf er in der Stadt nicht mehr gesehen wurde.

Seine Eile schien auch in der That gerechtfertigt, denn kaum eine halbe Stunde später klopfte ein Gerichtsbote an seine Thür, und stieg endlich, als er von keiner Seite Antwort bekam, langsam zur Stube des Deutschen hinauf. Er fand sie in dem oben beschriebenen Zustand und blieb eine Zeit lang kopfschüttelnd in der Thür stehen; dann, als auf seine mehrfachen Ausrufe Alles still blieb, sah er sich etwas

näher darin um, kam aber zu keinem rechten Resultat. Der Bewohner derselben war jedenfalls noch vor ganz kurzer Zeit hier gewesen und konnte das Bett kaum verlassen haben, — vielleicht trieb er sich irgendwo in der Stadt herum, — keinenfalls war er mehr zu Hause. Damit verließ der Polizist das Haus wieder und schleuderte langsam die Straße hinab, dem Polizeigebäude zu.

17.

Die Hütte am Mayhue.

Don Carlos Meier hatte sich indessen wahrlich nicht unnöthiger Weise in der Stadt aufgehalten; denn jener chilenische Kaufmann Don Pascual, den er mit der Nachricht von ihrer wahrscheinlichen Entdeckung und mit einem kurzen Bericht der Vorfälle der letzten Nacht überraschte, war selber vollkommen damit einverstanden, daß er und Cruzado Valdivia so rasch als irgend möglich verlassen mußten, wenn er nicht selber der Gefahr ausgesetzt sein wollte, sein Geheimniß durch ein langwieriges Verhör bloßgestellt zu sehen. Die beiden Männer — denn Cruzado folgte Meier auf dem Fuße — durften auch nicht weiter in seinem Hause bemerkt werden, um selbst den leisesten Verdacht von sich fern zu halten, und ohne Weiteres zahlte er ihnen deshalb die verlangte Summe aus, füllte jede Satteltasche noch außerdem mit Tabak und einer Flasche Cognac, und beruhigte sich nicht eher, bis er sie durch seinen Garten und Weidegrund auf die um die Stadt führende Straße gebracht hatte, wo er es ihnen überließ, ihre Thiere zu satteln und den nächsten besten Waldweg einzuschlagen. Dazu war Cruzado auch der beste Führer, und die beiden Freunde trabten bald darauf, so rasch ihre ausgeruhten Pferde sie tragen konnten, den Weg entlang, der in das In=

nere führte, um heute wenigstens so viel Grund als möglich zwischen sich und Valdivia zu bringen.

Dabei paßten sie scharf auf, um gegen Abend den Platz zu finden, wo Don Enrique sein erstes Lager aufgeschlagen hatte, und Beide glaubten, er würde in Calle Calle geblieben sein, wo er noch die meisten Bequemlichkeiten fand. Der alte Mann aber, mit der Sehnsucht nach seinem Kind im Herzen, ruhte und rastete nicht, so lange die Sonne noch seinen Pfad beschien, und die Thiere die Müdigkeit nicht fühlten. — Vorwärts trieb er sein eigenes Pferd, — vorwärts nur immer den ersehnten Bergen zu, bis die Nacht einbrach, und sie jetzt nothgedrungen in einem kleinen, erbärmlichen Rancho*) Halt machen mußten.

Unseren beiden Verbündeten lag aber sehr wenig daran, sich jetzt schon der kleinen Truppe anzuschließen, denn wurden sie verfolgt, so war das natürlich der erste Platz, wo man sie gesucht hätte. Von der Dämmerung begünstigt, wie sie denn bis jetzt auch in keinem einzigen Hause eingekehrt waren, ritten sie noch etwa eine halbe Legua weiter, und beschlossen, diese Nacht im Freien zu lagern. Futter für ihre Thiere gab es dort genug, denn ein kleines Kiladickicht zog sich an dem Bach hinauf. Holz und Wasser für sich fanden sie ebenfalls, und Lebensmittel führten sie — für heute und morgen genügend — bei sich, und konnten von hier aus sogar einen andern, vielleicht eine Legua weiteren Weg einschlagen, der sonst eigentlich nur im Winter, beim Austreten der Flüsse benutzt wurde, also jetzt menschenleer war. Mit dem Trupp, der sich der vielen Packthiere wegen gar nicht so rasch fortbewegen konnte und auch Morgens besonders aufgehalten wurde, kamen sie dann noch immer zeitig genug zwischen den Lagunen zusammen.

Die Hauptstraße berührten sie von da ab gar nicht mehr, obgleich sie sich darauf verlassen konnten, daß man ihnen so weit in das innere Land nicht mehr folgen würde, wenn man sie nicht bei dem Trupp Don Enrique's fand; aber sie mochten sich auch nicht selbst der Gefahr eines unglücklichen Zufalls

*) Holzhütte mit Strohdach.

preisgeben, und konnten in diesem District ihren Marsch in aller Ruhe und Sicherheit fortsetzen.

Meier allerdings wäre gern ein paar Mal an Stellen eingekehrt, wo er wußte, daß sie ein gutes und bequemes Nachtquartier, wie freundliche Aufnahme fänden. Er hatte ziemlich lange in der Wildniß gelebt, jedoch noch nicht lange genug, um sich von all' der Sehnsucht nach einer gewissen Bequemlichkeit entwöhnt zu haben. Er liebte ein weiches Bett, und trank seinen Kaffee lieber aus einer Porzellantasse, als aus einem Kuhhorn. Sein Begleiter aber kannte keine solche Schwachheit, und würde kaum jemals nur eine Viertelstunde aus dem Weg geritten sein, um zum Uebernachten das beste Hotel benutzen zu können, wenn er nur einige dürftige Nahrungsmittel bei sich führte, und einen Baum fand, der den Nachtthau von ihm abhielt. Er hatte mit einem Wort fast gar keine Bedürfnisse, und da jetzt die Nothwendigkeit vorlag, so unbemerkt als möglich zu reisen, mußte sich Meier seinen Anordnungen fügen.

Die zweite Nacht lagerten sie solcher Art in der unmittelbaren Nähe der Ranco-Lagune, ja an dem Ufer derselben, unweit der Mündung des Lifén, und Cruzado hatte durch einen dort vorbeipassirenden Indianer herausbekommen, daß Don Enrique mit seiner Truppe an dem nämlichen Abend etwa zwei Leguas von dort, bei einem Chilenen Don Fernando zu übernachten gedenke. Eins von seinen Pferden war ihm unterwegs verunglückt, indem es sich eine abgehauene Kilastange in den Leib rannte und todtgestochen werden mußte. Das hatte den Aufenthalt verursacht. Der Indianer war gerade vorbeigekommen, als sie sich mit dem Thier beschäftigten, — zwei von den aus Valdivia mitgenommenen Indianern hatten ihn übrigens schon verlassen, weil ihnen der Ritt zu lange dauerte und sie rasch nach Hause zurückkehren wollten. Es waren nur noch drei Eingeborene mit ihren Frauen zurückgeblieben; übrigens schien es zweifelhaft, ob auch sie länger als diese Nacht bei ihm aushalten würden.

Cruzado war mit dem erhaltenen Bericht ziemlich zufrieden, denn um so willkommener mußte dem alten Chilenen jetzt ihre Begleitung sein.

„Und weiter war Niemand bei ihm gewesen?“

„Zwei weiße Caballeros mit Flinten,“ lautete die Antwort, „die aber nicht besonders mit ihren Pferden umzugehen wußten. Der eine war einmal abgeworfen, und ihm das Gewehr dabei losgegangen, ohne aber Jemanden zu treffen.“

Das waren jedenfalls die beiden Alemanes, die sie hatten vorbeigaloppiren sehen, und keineswegs Polizei von Valdivia; der Indianer wurde reich beschenkt — d. h. mit etwa einer guten Prise Tabak, hinreichend zu einer Papiercigarre — entlassen.

Ihr Plan war jetzt bald gemacht. Hier an der Ranco-Lagune hatten sie das von den Weißen bewohnte chilenische Terrain hinter sich; denn von hier ab trafen sie nur indianische Ranchos und Ansiedelungen, und wo sich ja einmal ein Weißer zwischen ihnen niedergelassen, gehörte der auch sicher der niedrigsten Schicht der Bevölkerung an und hatte wohl außerdem vielleicht gar noch Ursache, sich außer dem Bereich seiner Landsleute zu halten. Allerdings stand dieser ganze Landstrich noch unter chilenischer Botmäßigkeit und wurde nach chilenischen Gesetzen, aber nicht durch chilenische Beamte regiert, denn die Indianer lebten hier unter ihrem eigenen Kaziken. Ein sogenannter Capitan de Amigos verkehrte wohl manchmal mit ihnen und galt als Abgesandter der Regierung, aber er ritt nur manchmal durch diese Districte, mehr, um nachher Bericht über den Zustand und besonders die Gesinnung der Stämme abzustatten, als sich selber irgend eine Einmischung in ihre Verwaltung — die sie ihm auch gar nicht gestattet haben würden — zu erlauben. Dazu kam, daß die Regierung zu einem solchen Posten nur Leute verwenden konnte, die der indianischen Sprache mächtig waren, und diese gehörten, fast ohne Ausnahme, jenem Grenzgesindel an, das sich eine Lebenszeit bald zwischen den Weißen, bald zwischen den Wilden herumtrieb und von beiden Stämmen nur die Untugenden und Laster angenommen hatte. Ein klein wenig Schreiben und Lesen mußten sie freilich verstehen, aber auch nur das Nothdürftigste, dann setzten sie sich zu Pferd, ritten als Capitanes de Amigos zwischen die Indianer, denen sie von ihren

Heldenthaten daheim erzählten und mit ihnen Branntwein und Chicha tranken, und kehrten nachher in die Ansiedelungen zurück, um den Behörden dort vorzulügen, welcher gefährliche Geist zwischen den rothen Eingeborenen herrsche und welche Mühe es sie gekostet habe, die aufgeregten Leidenschaften zu beschwichtigen und die Unzufriedenen zu beruhigen.

Mit diesen aber war Cruzado, der selber einmal einen solchen Posten bekleidet hatte, viel zu bekannt und vertraut, um einen Verrath von ihrer Seite zu befürchten, selbst wenn sie zufällig einem derselben in den Ansiedelungen der Indianer begegnet wären. Derartige Leute wußten nie, wie sie einander einmal wieder brauchten, und hüteten sich wohl, von Kameraden und Freunden mehr zu erzählen, als sie nothgedrungen mußten. Diese hätten sonst auch vielleicht den Mund nicht gehalten, und wer kümmert sich gern um vergangene und abgethane Dinge. Die Indianer selber aber lebten vollkommen indolent in den Tag hinein. Was die Weißen trieben, interessirte sie nicht, so lange es nicht ihre eigenen Personen oder Rechte betraf; sie kannten sie auch nicht einmal. Der kam und Jener kam, der Eine, um ihnen Waaren zu bringen, der Andere, um Pferde zu kaufen oder weggelaufene zu suchen, dann gingen sie wieder; von den Wenigsten hörten sie selbst nur den Namen und vergaßen ihn eben so regelmäßig, sobald der Fremde seine Fährten heimwärts gewandt.

Cruzado besprach jetzt mit Don Carlos, daß sie die Ankunft des Trupps hier nicht abwarten, sondern gleich zu der Mayhue-Lagune, oder wenigstens dem letzten Rancho, wo sich der Weg scheidet, aufbrechen wollten. Dort mußte Don Enrique vorbei und da jedenfalls übernachten — war es doch das letzte Dach, das er auf seinem Wege fand — und dort konnte man am leichtesten und unverfänglichsten mit ihm zusammentreffen.

Bis dahin hatten sich die beiden Flüchtigen auch immer auf Beipfaden oder solchen Straßen gehalten, die im Sommer wenig benutzt wurden; jetzt war solche Vorsicht kaum mehr nöthig, und sie bogen deshalb, eine Strecke die wunderbar schöne Ranco-Lagune umreitend, in den gewöhnlichen Pfad ein, der nach der Mayhue-Lagune hinüberführte.

Und wie zauberhaft schön lag hier die Landschaft vor ihnen.

Wie ein Spiegel breitete sich der weite, an seinen Ufern dicht bewaldete See aus, während gerade jetzt ein von Indianern gerudertes Canoe nach der inmitten desselben liegenden Insel hinüberstrebte und einen silberblinkenden Streifen hinter sich herzog. — Den Hintergrund bildete der gefurchte Bergrücken der Cordilleren, der gerade von hier aus den tief ausgeschnittenen Paß des Uebergangs deutlich erkennen ließ, und wie blühte der Wald umher mit seinen zahllosen Myrten und Fuchsien, die zu hohen Stämmen emporwuchsen und ganz prachtvoll mit ihren tiefrothen Glocken gegen das schneeige Weiß der Myrtenblumen abstachen — und welch ein Duft lag auf der ganzen wildmalerischen Landschaft, über die sich der Himmel in seiner reinsten Bläue spannte.

Aber das rührte wenig die beiden Reiter, deren Blick theilnahmlos und gleichgültig über die wahrhaft reizende Scenerie hinwegglitt. Cruzado ritt voran und lenkte in alle Biegungen ein, die der etwas rauhe Pfad hier machte: jetzt durch das wilde Gestrüpp der Myrten, zwischen denen auch hier und da wilde Apfelbäume standen und mit ihren knorrigen, zähen Aesten die Reiter allerdings zu größerer Vorsicht mahnten, jetzt in die Lagune selber hinein, um draußen, dicht am Rande hin, in dem seichten Wasser des Ufers irgend ein wildverwachsenes Dickicht zu umgehen, und wenig darauf achtend, daß den Thieren das Wasser oft bis zum halben Gurt hinaufstieg; jetzt an dem sandigen Strand eine Strecke hingaloppirend, und dann wieder in den Wald einbiegend, um einen hier in die Lagunen einmündenden Fluß an seiner Furth zu treffen. Aber er wandte den Kopf nicht rechts, noch links, denn er kannte hier jeden Fußbreit Boden, und der ihm folgende Deutsche schien eben so wenig an Scenerie zu denken. Wo der Weg halbwegs offen war, ja selbst in der Lagune draußen, wo die Thiere langsam in das Wasser stiegen, drehte er sich seine Papiercigarre und entzündete sie mit Stahl und Schwamm, und folgte dann wieder, den Rauch behaglich in die Luft blasend, mit seinem Blick nur dem voranreitenden Begleiter.

Unterwegs passirten sie einige größere indianische Gehöfte, hielten sich aber bei keinem derselben auf, und nur einmal, als sie einem Indianer begegneten, der ein paar Stück Vieh

vor sich hertrieb, zügelte Cruzado sein Pferd ein und frug, in der Sprache der Pehuenchen:

„Ha, Kamerad! Was machen die Indianer der Otra Banda?"

„Tomando!" lautete die kurze spanische Antwort, die er erhielt, denn der Eingeborene konnte die etwas lebhaften, jungen Rinder nicht aus den Augen lassen und sprengte rasch vorbei.

„Tomando!" Das Wort war bezeichnend genug, denn es schilderte in wenigen Silben den genauen Zustand jenes Stammes in dieser Jahreszeit — „Tomando," nehmend. Sie nehmen oder trinken Chicha, den ausgepreßten und gegohrenen Saft der Aepfel, und weiter thaten sie auch in Wirklichkeit nichts, den ganzen Monat lang und Tag und Nacht, als trinken, trinken, trinken. Da ritt keiner der jungen Männer auf die Jagd hinaus, da stand der Webestuhl der Frau still, da wurde kein Zaum oder Lasso geflochten, und Niemand dachte selbst daran, den Lagerplatz zu verändern. „Tomando!" In und vor ihren Hütten lagen sie vor ihren von den Weißen herübergebrachten Fässern, oder selbst vor Schläuchen aus roher Haut, die sie sich selbst gefertigt, und tranken unersättlich durch den Tag, durch die Nacht, taumelten auf ihr Fellbett oder auch auf den nackten Boden, schliefen ihren Rausch aus und begannen, wie sie nur wieder die Augen öffnen konnten, auf's Neue das wüste, widerliche Gelage.

„Tomando!" Es ist Kirmeß bei den Wilden, und alle Interessen, alle anderen Gedanken schlafen in der Zeit — selbst ihre Feinde sind vor ihnen sicher.

Cruzado begnügte sich auch vollkommen mit dem einen Wort, bestätigte es doch nur, was er schon selber gefürchtet — gewußt hatte; aber was sonst blieb ihnen übrig als dieser Weg, um der etwas unbequemen chilenischen Gerichtspflege aus Armesbereich zu kommen. Ein Fahrzeug lag nicht im Hafen, das sie hätte aufnehmen können; mit dem Süden des Reichs bestand zu Land keine Verbindung, und unpassirbare Ströme lagen ihnen da im Weg — nach dem benachbarten Araukanien durften sie ihre Bahn nicht lenken, es wäre unter den jetzigen Verhältnissen sicherer Tod gewesen. Da bot ihnen allein die Otra Banda für den Augenblick wohl einen unge-

wissen, aber doch möglichen Schutz, und an diese Möglichkeit mußten sie sich eben anklammern.

Ein Gespräch ließ sich übrigens unter den Beiden nicht anknüpfen, hätte auch einer von ihnen Lust dazu gespürt; denn der Weg war von hier ab so rauh und beengt, daß sie nur Einer hinter dem Andern reiten konnten und jetzt bald Hügel erklommen, bald steile Hänge hinunterkletterten. Hohe Berge hatten sie aber nicht zu passiren, und bald flachte sich auch, wie sie ihrem Ziele näher rückten, der Boden wieder ab und zeigte harten Sand, auf dem die Thiere tüchtig ausgreifen konnten.

So war es etwa drei Uhr Nachmittags geworden, als sie eine kleine Ansiedeluug, die letzte auf dieser Seite der Cordilleren, erreichten. Vorher kreuzten sie den Pilian-Leufu, einen Strom, der fast milchweißes Wasser führt, und dicht dahinter den Witchi-Leufu mit krystallheller Fluth, die sich beide in die Mayhue-Lagune ergießen, und hielten, etwa eine Viertelstunde später, vor der Hütte des Kaziken.

Fünf oder sechs Hütten lagen dort umher, aber Todtenstille schien zwischen ihnen zu herrschen. Kein einziger Mann war zu sehen, kein angebundenes Pferd selbst, das doch sonst an solchen Plätzen nie fehlt. Nur ein paar Hühner trieben sich zwischen den Apfelbäumen umher, und zwei kleine Jungen, barfuß bis unter die Arme und nur einen sehr kurzen Poncho umgehangen, schlichen hinter einem ihnen scheu ausweichenden und entsetzlich magern Hund her, und suchten ihm einen Diminutiv-Lasso um den Hals zu werfen. Erst als der Hund die Fremden bemerkte und mit einem geheulartigen Bellen ihre Nähe ankündigte, sahen die kleinen Burschen auf und rannten Hals über Kopf in die nächste Hütte hinein.

Da dies eine ziemlich geräumige Wohnung war, deren Wände allerdings nur roh gespaltene und gerade aufgestellte Planken bildeten, so wollte Meier hier Halt machen; Cruzado winkte ihm aber und sagte:

„Hier nicht, Compañero — das ist des Kaziken Haus, in welchem der Chilene jedenfalls übernachten wird — wir thun besser daran, einen der anderen Ranchos aufzusuchen, damit er dort nach uns schickt. Je weniger wir uns ihm aufdrängen, desto besser.“

„Und wenn er dort nichts von uns erfährt?“

„Das hat keine Noth,“ lachte Cruzado — „glaubt nur ja nicht, daß in diesem Nest irgend ein Fremder eine Nacht schlafen könnte, ohne daß nicht die abgelegensten Ranchos sich von ihm unterhielten.“

„Aber der Platz scheint wie ausgestorben.“

„Tomando!“ sagte Cruzado achselzuckend — „wer weiß, in welcher Spelunke sie um ihre Fässer gelagert sind. Aber dort ist doch nichts mit ihnen anzufangen, und Abends kehren sie gewöhnlich nach Haus zurück, um ihren Rausch auszuschlafen. — Morgen früh ist unsere Zeit.“ Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, lenkte er sein Pferd über den kleinen, ziemlich offenen Plan, an einer Hütte vorbei, vor der ein paar von Schmutz starrende Kinder saßen, und einen kleinen Hügel hinan, wo ein etwas größeres Wohnhaus, mit einem kleinen Feld daneben, lag.

Die Hütte war früher wohl ebenfalls von Indianern gebaut worden; als sie aber jetzt davor hielten und ein alter grauer Hund anschlug, öffnete ein junges weißes Mädchen die Thür und fragte nach dem Begehr der Fremden.

„Wohnt Don Felipe noch hier, Señorita?“ fragte Cruzado, unwillkürlich seinen Hut lüftend.

„Es ist mein Vater, Señor,“ lautete die Antwort.

„Wir sind ein paar müde Wanderer, die nach der Otra Banda hinüber wollen, um weggelaufene Pferde zu suchen. Können wir hier übernachten?“

„Ich weiß es nicht, Señor,“ sagte das junge Mädchen; „mein Vater ist nicht daheim, sondern mit der Mutter nach der Lagune geritten. War der Kazike nicht zu Hause?“

„Alles wie ausgestorben, Señorita.“

„Sie sind zur Chicha hinübergeritten — aber heut Abend kommen sie zurück, denn morgen wird beim Kaziken getrunken. — Tretet näher, Señores, bis mein Vater zurückkehrt — Ihr seid willkommen.“

Es war nichts weiter nöthig. Die beiden Reiter stiegen ab, warfen Satteltaschen und Reitzeug auf den Boden und trieben die Thiere in eine Einfriedigung, die ihnen das junge Mädchen zeigte. Dann trugen sie Sattel und Satteldecken

in's Haus, um sich ihr Bett davon selber herzustellen, und waren damit vollständig eingezogen.

Was bedurfte es auch weiterer Ceremonien an einem so abgelegenen Punkt der Welt, wo der Reisende, was er brauchte, auch gewöhnlich selber mit sich führte. Nur das Einzige, was sein Wirth ihm überhaupt bieten konnte, war ein Dach, falls in der Nacht Regen einsetzen sollte, und selbst das so dürftig und mangelhaft, daß es ihn nicht immer schützte. Gastfreundschaft herrscht indeß bei allen diesen Grenzbewohnern, und wenn sie auch ein kleines Geschenk von Tabak oder sonst einem Gegenstand, den sie gebrauchen können, erwarten, sind sie doch auch vollkommen darauf gefaßt, das Wenige, was sie haben, umsonst mit ihrem Gast zu theilen. Er erzählt ihnen ja auch dafür wieder von jener andern Welt, aus der sie sich zurückgezogen, und plaudern thun sie oft mit ihm bis in die späte Nacht hinein.

Meier, obgleich an die chilenischen Sitten so ziemlich gewöhnt, fand es doch ein wenig außergewöhnlich, daß sie Quartier von einer jungen Dame erhielten, deren Eltern über Land waren, schien aber gar nicht böse darüber, denn Tadea, wie das Mädchen hieß, war jung und selbst hübsch zu nennen, ohne dabei durch irgend welche Toilette oder besondere Sauberkeit unterstützt zu werden. Sie trug ein altes, zerfetztes und oft mit den verschiedensten Stoffen ausgebessertes Kattunkleid, ein blau- und rothwollenes sehr altes Halstuch, und außerdem weder Schuhe noch Strümpfe, ihr Teint aber sah frisch und blühend aus, wenn ihm auch etwas warmes Seifenwasser zum entschiedenen Vortheil gereicht hätte. Prachtvolles, langes schwarzes Haar hatte sie außerdem, und große dunkle Augen mit auffallend langen, schattigen Wimpern, auch eine kleine Hand und einen kleinen Fuß, kurz sie konnte recht gut als eine Schönheit der Cordilleren gelten — und galt auch vielleicht dafür.

Desto unbehaglicher war der Raum, in welchem sie sich bewegte, und die Natur schien wirklich eben so viel dazu beigetragen zu haben, um ihn zu möbliren, als die Kunst. Der Boden war der natürliche Untergrund des ganzen Thales, nur etwas härter getreten und durch den längeren Gebrauch ge-

glättet; in der einen Ecke bildete sogar ein dort gewachsener und nur eben nothdürftig behauener Felsblock einen Tisch, während ein paar andere große Steine und Holzklötze als Sessel dienten. Wer sich darauf niederlassen wollte, brauchte dann nichts zu thun, als eins der überall umherliegenden Schaffelle darüber zu ziehen. Sonst standen noch zwei hölzerne Kästen in dem innern Raum, und an den Wänden hingen einige sehr getragene Kleidungsstücke für „Herren und Damen"; im Uebrigen war der Raum leer bis unter das Dach hinauf, dessen glänzend schwarz geräucherte Balken überall sichtbar waren. An frischer Luft fehlte es ebenfalls nicht: ursprünglich bestanden die Wände allerdings aus mit Lehm gefüllten Hölzern, aber der Lehm war an vielen Stellen wieder herausgefallen und nie erneuert worden, und solche Plätz ersetzten dann allerdings die Fenster, gestatteten aber auch dem Wind freien Zutritt, von welcher Seite er eben wehen wollte.

Einen Feuerplatz hatte das Haus einmal in einem rohen Kamin an der hintern Wand gehabt, dieser aber schien eingestürzt zu sein, und anstatt ihn wieder aufzubauen, hielten es die Bewohner jedenfalls für bequemer, den Feuerplatz in die Mitte des Hauses zu verlegen. Dielen wurden ja dadurch nicht ruinirt, und den Gardinen schadete der Rauch eben so wenig.

Unsere beiden Wanderer fanden aber nichts Außergewöhnliches in der innern Einrichtung, ja würden weit eher erstaunt gewesen sein, eine nur einigermaßen bessere Häuslichkeit in diesen Bergen anzutreffen. Das Dach war hoffentlich dicht, Schaffelle schienen genügend vorhanden, trockenes Holz lag ebenfalls in der einen Ecke aufgerichtet: was brauchte es mehr, um sich auf einige Zeit hier behaglich zu fühlen. Aber das junge Mädchen that noch ein Aeußerstes. An einer Querstange hing ein Stück frischgeschlachtetes Schaffleisch — das legte sie zum Rösten auf die auseinander geschobenen Kohlen und stellte noch außerdem einen Topf mit Kartoffeln zum Feuer, ein lucullisches Mahl versprechend; und Cruzado hatte es sich, in Aussicht dieser langentbehrten Kost, auch schon behaglich gemacht. Ein halbes Dutzend Schaffelle in die eine Ecke ziehend, legte er sie so auf den Boden, daß sie ein leid=

liches Lager bilden konnten, sein Sattel diente dazu als Kopfkissen, seine Satteldecken brauchte er als Schutz gegen die Kälte der Nacht, und mit einer gedrehten Papiercigarre in Brand, schien er sich vollständig häuslich eingerichtet zu haben.

Meier dachte dagegen weniger an seine Bequemlichkeit, als er mehr dem Schaffen und Treiben der jungen Dame zusah und sich mit dieser beschäftigte. Wirklich lag ein ganz eigener Zauber in den Zügen dieses jungen Mädchens, und wenn ihr Blick einmal auf den Deutschen fiel, war es diesem immer, als ob ihn ein elektrischer Schlag träfe, der vom Wirbel bis in die äußerste Fußzehe hinabzucke — hätte sie nur ein klein wenig sauberer ausgesehen! Aber Meier war darin vielleicht nicht so verwöhnt wie andere Deutsche, und mit den besseren Klassen der chilenischen Familien seit lange nicht zusammengekommen. Auch seine Frau ließ darin viel zu wünschen übrig, und so mochte es wohl kommen, daß er „Nebensachen" nicht beachtete, sondern immer nur in die wahrhaft wundervollen Augen des Mädchens schaute, und erst vollständig zu sich selber kam, als sie die indessen gargekochten Kartoffeln in einen kleinen hölzernen Trog schüttete, das gebratene Fleisch mit den Fingern von den Kohlen nahm und obendrauf legte, und die Mahlzeit dann mit einem freundlichen „Toma" zwischen die Beiden auf die Erde niedersetzte.

‚Dios se lo pague," murmelte Cruzado zwischen den Zähnen als Dank durch (der liebe Gott möge es Euch bezahlen) und griff dann tapfer zu, während Meier, der heute noch nüchtern war, für den Augenblick alles Andere vergaß und sich ebenfalls in die Schüssel vertiefte.

Das Mädchen aber kümmerte sich von da an nicht weiter um ihre Gäste. Sie hatte Alles gethan, was in ihren Kräften stand, nahm jetzt einen Sack und eine Hacke aus der Ecke des Zimmers, und schritt quer über den offenen Platz vor dem Hause in das Feld hinein, den Fremden das Haus mit seinem ganzen Inhalt überlassend.

Cruzado und Don Carlos schienen aber mit dieser Ruhe umher vollkommen einverstanden. Nach dem Essen streckten sie sich auf ihren Decken aus, und von dem langen Ritt er=

müdet, fielen sie Beide bald in einen festen Schlaf, der ziemlich zwei Stunden lang durch nichts gestört wurde. Die Sonne war auch schon hinter dem dichten Laubmeer versunken, und nur noch die Höhen der Berge empfingen ihr scheidendes Licht, als plötzlich der Wald lebendig wurde und gellende Jubelrufe von allen Seiten zugleich loszubrechen schienen.

Meier schlief wie ein Sack, Cruzado aber, weit mehr an ein wildes Leben gewöhnt, das vor allen Dingen einen leisen Schlaf bedingt, fuhr schon bei dem ersten Schrei empor und warf verstört den Blick umher. Er hatte jedenfalls geträumt und konnte sich nicht gleich besinnen, wo er sich befand. Aber das dauerte nur wenige Momente — er richtete sich auf und horchte, und kannte die hiesigen Verhältnisse viel zu genau, um nicht rasch zu verstehen, was der Lärm bedeute. Es waren die von ihrem Gelag heimkehrenden Indianer, trunken natürlich, alle miteinander, aber vortrefflicher Laune, denn sie kreischten und jubelten, und von da und dort antwortete manchmal ein Schrei, der so gellend den Wald erfüllte, daß die Vögel entsetzt von ihren Zweigen abstoben.

Und jetzt kamen sie heran; die unbeschlagenen Hufe der Thiere klapperten dumpf über den harten Sand der Straße, und gleich darauf tauchten etwa zwanzig dunkle Gestalten, hintereinander und in wahrhaft tollem Wettlauf den Hügel hinabsprengend, aus dem Wald hervor. Die Pferde waren mit Schaum bedeckt, aber immer wilder und toller stießen die Reiter ihnen die Hacken in die Seite, ihre langen schwarzen Haare wehten dabei im Wind, ihre blauen Ponchos peitschten ihnen um die Schultern, aber die Augen funkelten in Lust und Jubel, und ein Aufschrei nach dem andern rang sich aus der Schaar empor.

So brausten sie vorbei — wie die wilde Jagd, gehetzt und hetzend — wie eine Erscheinung ging der Schwarm vorüber, denn kaum brachen die Ersten aus dem Dickicht, so flogen sie auch an der Hütte dort vorüber — und hinter ihnen folgten die Anderen und waren wieder im Gebüsch verschwunden, ehe der Schauende das prachtvolle Bild nur ordentlich fassen konnte.

„Alle Teufel!“ schrie der jetzt doch auch munter gewordene

Meier, von seinem Lager emporfahrend, „was ist das? Sind die Pehuenchen über die Berge gebrochen?"

„Nicht ganz," lachte Cruzado, „aber ein Trupp der wilden Gesellschaft kam eben von seiner Chicha. Weiß nur der Henker, was sie heute so früh davon verscheucht hat, denn sonst beginnt doch eigentlich erst um diese Zeit das wirkliche Gelage. Das letzte Faß muß eben ausgetrunken sein, und wir haben vielleicht den günstigen Moment getroffen, sie ein oder zwei Tage nüchtern zu finden."

„Wäre schon recht," sagte Meier, „denn in ihrer Besoffenheit ist es eine nichtnutzige Bande — aber wir müssen wahrhaftig geschlafen haben, denn die Sonne ist ja schon fort — wär's denn nicht Zeit, daß wir uns einmal drüben umsähen, ob Don Enrique nicht indessen eingetroffen ist?"

„Ich möchte 'was drauf wetten," sagte Cruzado, indem er auf einen vor der Hütte liegenden umgehauenen Baumstamm sprang und aufmerksam durch die Büsche sah, „daß sie dort drüben gerade kommen. Seht einmal, Don Carlos — dort an dem Apfelbaum vorbei läuft der Weg herüber, den wir geritten sind, und dort kommt ein Zug von Pferden."

„Wahrhaftig!" rief Meier, der rasch zu ihm geklettert war, „ich kann die zwei Schimmel erkennen — den einen reitet Don Enrique, den andern der eine Deutsche."

„Schimmel haben stets eine unbequeme Farbe in den Pampas," sagte Cruzado, — „ich würde nie ein weißes Pferd reiten."

„Bah, was wissen die von den Pampas! Wo sie nur übernachten werden?"

„Jenenfalls beim Kaziken."

„Da unten wimmelt's aber von Indianern."

„Es haben viele Raum in einem Haus," lachte Cruzado, „besonders wenn sie in ihrem Trinken sind, da drängen sie sich zusammen — aber ich glaube, dort drüben kommt unser Wirth mit seiner Señora — Caramba! der hat geladen, seht nur, Don Carlos, wie er auf seinem Pferde schwankt. Die Frau muß ihn auf der einen Seite halten."

Meier gefiel das jetzt nahende Paar nicht besonders. Der Mann — jedenfalls eine Chilene mit weißer Gesichtsfarbe —

wenn sich auch das durch den ihn gegenwärtig bedeckenden Schmutz kaum errathen ließ — war augenscheinlich todtrunken, und die Frau selber nicht viel nüchterner, obgleich sie noch mehr Gewalt über sich hatte. Der Mann hing nur noch im Sattel; ein alter, zerrissener Poncho deckte seine Schultern, ein zerfetzter Strohhut, der an manchen Stellen mit Bast schon zusammengeheftet worden, seinen Kopf; ein Paar alte carrirte Beinkleider, die ihm kaum bis zur halben Wade reichten, waren unten, von Dornen vielleicht, oder auch vom langen Gebrauch, ordentlich ausgefranst, und an den linken Fuß hatte er einen riesigen Sporn geschnallt, mit dem er dem Pferd aber nicht mehr wehe thun konnte, denn er war über die Hacken hinuntergerutscht und hing nur noch senkrecht unter der Sohle hinab. Und wie sah der unglückliche Mensch im Gesicht aus! Wir sagen in unserer Sprache „betrunken wie ein Vieh" — wann aber hat je ein Vieh diesen Grad von nur allein menschlicher Verworfenheit erreicht, als ein Exemplar jener von Gott bevorzugten und mit Verstand, Vernunft, Geist und Willenskraft ausgestatteten Race, die frech genug ist, sich des Schöpfers Ebenbild zu nennen.

So kam der Unglückliche angeritten, von Schmutz starrend, kaum fähig, sich noch selbstständig zu bewegen; so fiel er, vor dem Hause angelangt, mehr vom Pferd, als daß er heruntergehoben wurde, und ein Glück nur, daß Tadea jetzt gerade zurückkam, um ihrem Vater sein Lager anzuweisen, auf das ihn Meier und Cruzado trugen, während die Frau einen stieren, erstaunten Blick auf die Fremden warf und dann selber in die Ecke auf ihr eigenes Bett taumelte.

„Ich denke, Don Carlos," sagte Cruzado jetzt, „wir thun besser, diese liebenswürdige Familie für einige Zeit sich selber zu überlassen und indessen einen Spaziergang nach der Hütte unseres alten Kaziken zu machen."

„Aber, Cruzado," rief Meier, „wir dürfen doch das arme Mädchen nicht mit den todtrunkenen Personen allein lassen?"

„Dürfen wir nicht?" lachte Cruzado, „und glaubt Ihr, Amigo, daß die junge Dame derartige Scenen in dieser Jahreszeit nicht täglich durchzumachen und schon durchgemacht hat? Sie weiß jedenfalls besser mit ihren Eltern umzugehen,

als wir — vamonos, compañero!“ Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt er, dem Deutschen voran, den Hügel hinab und der Wohnung des Kaziken zu.

18.

Der Abend beim Kaziken.

Der Abend dämmerte stark; im Wald lagen schon die Schatten der Nacht, und nur auf der Lichtung zwischen den Hütten, an welchen Cruzado und Meier vorbeigeritten waren und um welche herum einzelne niedere Apfelbäume standen, zeigte sich noch der letzte Schimmer des scheidenden Tages — und welch ein wunderlich lebendiges und malerisches Bild bot sich dort dem Auge!

Rings um die große Hütte herum, die allerdings nicht so aussah, als ob dort eine Familie ihren bleibenden Aufenthalt genommen, sondern weit eher dem flüchtigen Lagerplatz einer Jagdgesellschaft glich, standen einige zwanzig Pferde, sattellos, nur mit den Zäumen oder einem Stück Lasso an die elastischen Zweige der Bäume gebunden — ja viele der Pferde hatten nicht einmal richtiges Ledergeschirr, sondern es war ihnen nur ein Streifen roher Haut, der als Zaum diente, um die Unterkiefer gebunden. Dazwischen aber trieben sich eine Anzahl brauner wilder Gestalten umher, ganz trunken nur wenige, halbtrunken aber alle. Einige lagen auf der Erde, beide Ellbogen auf den Boden gestützt, und plauderten in dieser bequemen Stellung mit einander. Ein paar von ihnen hatten ein Schaf mitgebracht, das jetzt ausgeschlachtet an dem Zweig eines Apfelbaumes hing, und schnitten tüchtige Stücke herunter, um damit in der Hütte gleich ihr Mahl zu beginnen — wieder andere schlugen von ein paar alten trockenen Stämmen, die wahrscheinlich damals gefällt waren, als man die Hütte

hierher baute, lange, mächtige Spähne herunter, um damit das Feuer im Hause selber durch die Nacht zu erhalten, als das Hufgeklapper der nahenden Cavalcade die Aufmerksamkeit Aller jener Richtung zulenkte; und selbst die auf dem Boden Ausgestreckten sprangen überrascht empor, als sie in den so spät Eintreffenden Fremde — weiße Männer erkannten. Besuche gehörten in ihrer Gegend, besonders in dieser Jahreszeit, nicht zu den allgewöhnlichen Dingen, und nur im Sommer kamen die Händler von Valdivia hier vorüber, um den Weg nach der Otra Banda einzuschlagen, hüteten sich aber wohl, zu lange dort drüben zu bleiben, um nicht durch die vielleicht plötzlich eintretende Regenzeit an der Rückkehr verhindert zu werden, und diese waren auch schon lange gewiß wieder auf chilenischem Boden. Das aber hier mußten ebenfalls Händler sein, wie schon die Anzahl von Packthieren bezeugte, die sie mit sich führten; — wer anders wäre auch über die Berge gezogen, — und was in aller Welt konnte die Leute dazu bewegen, jetzt eine solche Reise vorzunehmen, wo sie in den Pampas überwintern mußten?

Indessen kamen die Reiter in einem scharfen Trab heran, und José, Don Enrique's Diener, hatte die Leitung übernommen, da er mit den Sitten und Gebräuchen dieser Stämme besser bekannt war als sein Herr. Er ritt deshalb voraus, und während er die jetzt neugierig andrängenden Indianer nur flüchtig grüßte, hielt er vor der Hütte selber, ohne abzusteigen, mit seinem Pferd still.

Nun kam auch ein Theil der Packthiere an, und hinter ihnen die hier wohnenden Indianer mit ihren Frauen, die sich augenblicklich unter die Uebrigen mischten und jedenfalls über die Fremden erzählen mußten, und im Nu bildete sich ein Kreis aufmerksam Zuhörender um sie. Aus der Hütte war aber indessen ein etwas zerlumptes Individuum herausgetreten, an das sich José jetzt wandte und ihm ihr Anliegen vortrug: den Schutz der Kazikenhütte für die heutige Nacht.

Der Indianer hörte ihn, ohne ein Wort zu erwidern, ernsthaft an, zog sich dann die Hosen, die in Gefahr schienen, herunter zu fallen, wieder in die Höhe und trat, ohne vor der Hand eine Antwort zu geben, in die Hütte zurück, um dort

die Befehle des Kaziken einzuholen. — Und es dauerte verwünscht lange, ehe er wieder herauskam, so daß den beiden Deutschen wenigstens schon die Geduld ausging, während Don Enrique, wie aus Stein gehauen, auf seinem Pferd sitzen blieb und den Kopf weder rechts noch links hinüber wandte. Auch von den übrigen Indianern verkehrte in der Zeit keiner mit ihnen; man schien sie zu betrachten, als ob sie gar nicht da wären, bis eben der Kazike ihre Einführung gestattet hätte.

Dem Doctor wurde dies lange Halten endlich unerträglich, ja es kam ihm ordentlich unheimlich vor, denn wie ausgestoßen und vervehmt saßen sie da auf ihren Pferden. Mit dem wenigen Spanisch, was er verstand, wandte er sich deshalb endlich an José und sagte:

„Der Bursche hat sicher da drinnen gar nichts ausgerichtet, denn es bekümmert sich Niemand um uns — wollen wir nicht absteigen? Ich habe einen Bärenhunger.“

„Paciencia, amigo,“ war Alles, was der Chilene erwiderte, indem er nur, wie abwehrend, die Hand emporhob.

„Hören Sie, mein lieber Reiwald,“ sagte der Doctor, „wissen Sie wohl, daß ich glaube, wir haben einen verwünscht dummen Streich gemacht, den alten Herrn auf seinem tollen Ritt zu begleiten?“

Reiwald zuckte die Achseln. „Das Gescheidteste war es vielleicht nicht,“ sagte er, „was wir hätten thun können, aber keinenfalls so dumm, als unsere ganze Reise nach diesem liebenswürdigen Lande. Jetzt sind wir nun einmal da, und es bleibt uns nichts Anderes übrig, als eben auszuhalten.“

„Darüber bin ich nun noch nicht so ganz mit mir einig,“ meinte Doctor Pfeifel, „noch können wir zurück; wenn wir aber erst über die Berge hinüber sind —“

„Um nachher in Valdivia ausgelacht zu werden, wenn wir den alten Mann allein ziehen lassen.“

„Bah, so much for Buckingham,“ declamirte Pfeifel, „was geht uns der Alte an; ich bin mir selber doch ein verteufelt Stück näher. — Wenn ich nur wüßte, wie ich den Weg zurück fände! Es ist ein wahres Elend, wenn man die Landessprache nicht versteht, und das Kauderwelsch, was diese Burschen hier sprechen, setzt nun gar dem Ganzen noch die Krone auf.

Beim Spanischen kommt Einem doch manchmal ein lateinisches Wort zu Hülfe, aber dies Pehuenchengewäsch bringt mich vollständig um."

„Halt, da kommt der Kammerherr des Kaziken wieder heraus und bringt Antwort," rief Reiwald; „alle Wetter, sieht der Kerl sauber aus! Ein Spaß wär's nur, wenn wir höflich abgewiesen würden."

„Aber ein verfluchter Spaß," entgegnete der Doctor, „denn da draußen in freier Luft und im Nachtthau liegen, sagt meiner Constitution gar nicht zu."

„Und mit dieser Constitution wollen Sie in die offenen Pampas?"

„Die Indianer dort besitzen treffliche Zelte aus Guanakofellen — ich habe mich danach schon erkundigt; denn ich denke gar nicht daran, im Freien zu schlafen, wenn ich nicht nothgedrungen muß."

„Hören Sie, Doctor," sagte Reiwald, „ich glaube wahrhaftig, wir werden abgewiesen, denn der Kerl ist zu höflich. Sehen Sie nur, was er für zierliche Verbeugungen macht."

„Dann nehmen wir die alte Baracke mit Sturm und verbarrikadiren uns darin," knurrte der Doctor. — „Aber sehen Sie dort — gewonnen, wir ziehen richtig ein!"

José stieg in der That in diesem Augenblick vom Pferd und schnallte ohne Weiteres seinen Sattelgurt auf. Auch Don Enrique stieg ab, und die beiden Deutschen folgten rasch seinem Beispiel. Der Kazike hatte die Erlaubniß gegeben, daß die Fremden bei ihm wohnen dürften, und José rief jetzt ein paar Indianer herbei, um ihm zu helfen, das Gepäck abzunehmen, was diese auch mit der größten Bereitwilligkeit thaten. Kaum merkten sie überhaupt, daß ihnen der Kazike den Eintritt und damit den Aufenthalt gestatte, als sich ihr ganzes Benehmen änderte, und besonders bereitwillig halfen sie den Deutschen, die sie augenblicklich als Fremde erkannten, nicht allein Sattel und Satteltasche abzulegen, sondern ihnen auch die Pferde abzunehmen und die ihnen gehörenden Gegenstände in die Hütte zu tragen.

Wenn Reiwald aber, der über dies gefällige Wesen

staunte, geglaubt hatte, es geschähe aus uneigennütziger Gastfreundschaft, so sah er bald, daß er sich darin geirrt, denn kaum war die leichte Arbeit gethan, als sich die Deutschen auch von dem größten Theil der Indianer umzingelt sahen, die mit der freundlichen Bitte: „Un poco tabaco, Señor,“ ihnen die offene Hand entgegenhielten. Beiden lag übrigens daran, sich mit den Leuten auf freundschaftlichen Fuß zu stellen, und einem so bescheidenen Verlangen willfahrten sie gern, noch dazu, da sich die Eingeborenen wirklich mit der kleinsten Quantität begnügten. War es nur hinreichend, ihnen für den Augenblick eine Cigarre zu geben, zu denen ein junger Bursch rasch eine Anzahl von Maishülsen aus dem nächsten Feld holen mußte, so kauerten sie sich vergnügt auf die Erde nieder, drehten ihre Cigarre, zündeten sie an und bliesen den Rauch wohlgefällig in die Luft hinaus. — Aber auch hieran war ihre Genügsamkeit nicht schuld, sondern nur ihr ganzes gedankenloses Wesen, das sie nie auf die nächste Zukunft denken läßt, so lange ihnen der Augenblick bietet, was sie gerade freut. Wozu brauchten sie weiteren Tabak, so lange ihre Cigarre brannte? Zwei auf einmal konnten sie doch nicht rauchen; sobald der aber verbraucht war, kamen sie auch sicher um mehr.

Eine andere Persönlichkeit erschien jetzt noch, ehe Don Enrique das Haus betreten konnte, vor der Hütte. Ein Reiter in einem sehr schmutzigen und sehr kurzen Poncho kam durch das Thal gesprengt und ließ sein Pferd über alle im Weg liegenden Stämme so ruhig hinwegsetzen, als ob die oft drittehalb Fuß im Durchschnitt haltenden Hölzer nur eben so viele Strohhalme gewesen wären. Es mußte ebenfalls ein Chilene sein, der aber kaum die Fremden erblickte, als er auch dicht neben ihnen sein Pferd parirte und, das Thier gleichgültig sich selber überlassend, fast in dem nämlichen Moment, als es nur hielt, aus dem Sattel sprang.

Er war hier augenscheinlich zu Hause und vollkommen ungenirt, sonst aber gerade keine angenehme Persönlichkeit, und schmutzig, aber doch mit einem gewissen Pomp gekleidet. Er trug hohe gelbe Reitstiefeln mit riesigen neusilbernen

Sporen, einen großen Siegelring am rechten Zeigefinger und ein rothseidenes Tuch um den Hals, aber schmutzige Wäsche und ungekämmtes, wirres Haar, schien auch, wie die Uebrigen, halb angetrunken — jedenfalls bedeutend aufgeregt, und behandelte die Fremden mit einer gewissen vornehmen Nonchalance.

„Ah, wie geht's, Señores — wo kommen Sie her? von der Otra Banda? Aber, caramba, das ganze Gepäck bringen Sie über die Berge herüber?“

„Wir wollen erst hinüber, Señor!“ sagte Don Enrique artig, indem er aber doch nicht recht wußte, was er aus der Gestalt machen sollte. „Entschuldigt mich, wir sind bei dem Kaziken angemeldet.“

„Wirklich?“ rief der Chilene erstaunt aus — „jetzt hinüber, und wo wollt Ihr überwintern?“

„Quien sabe,“ erwiederte ausweichend der Chilene und wandte sich gegen das Haus. Seine neue Bekanntschaft war aber noch nicht so bald abgeschüttelt.

„Da werde ich dolmetschen müssen,“ sagte er, indem er ebenfalls der Hütte zutrat, „denn mein alter Kazike spricht nur sehr mittelmäßig Castilianisch — ich kann Sie gleich vorstellen. Wo kommen sie her?“

Don Enrique zögerte mit der Antwort, die ganze Persönlichkeit des Burschen war ihm unangenehm, und er hielt es nicht einmal für eine Empfehlung, durch ihn bei dem indianischen Häuptling eingeführt zu werden. Eine Antwort mußte er aber geben, denn er wollte sich den Mann auch nicht gleich verfeinden, und er erwiderte deshalb:

„Von Concepcion.“

„Caramba, zu Lande?“ rief der Chilene erstaunt.

„Nein — über Valdivia; — ich wünsche hier zu übernachten und wo möglich ein paar indianische Führer zu bekommen, um mich über die Berge zu begleiten.“

„Das wird verdammt schwer halten; doch erst wollen wir zum Kaziken hineingehen, sonst wird er ungeduldig — er hat so heute etwas im Kopf,“ und ohne weitere Umstände betrat er, von Don Enrique und jetzt auch den beiden Deutschen gefolgt, den innern Raum; waren doch Reiwald sowohl als

der Doctor neugierig geworden, wie der Empfang dieser hochstehenden Persönlichkeit ausfallen würde.

Der Kazike — welche Bilder hatte sich ihre Phantasie bei dem Titel nur heraufbeschworen, und alle die alten Erzählungen von Cortez und Pizarro tauchten dabei vor ihnen auf. Nicht wenig trug auch dazu, um diese Meinung zu verstärken, die vornehme Zögerung bei, mit der ihnen das Oberhaupt dieser Indianer Audienz ertheilt hatte. Uebrigens war es indessen schon vollständig dunkel geworden und das „Entrée" der Hütte versprach nicht besonders viel. Es bestand nur aus ein paar aufrecht gestellten Brettern, oder besser gesagt roh behauenen breiten Pfosten, von denen, wenn man die Hütte betreten wollte, nur einer bei Seite gehoben und nachher wieder vorgestellt wurde. Das schloß aber freilich nicht aus, daß sie im Innern noch eine ganz andere Einrichtung antreffen konnten; das Oberhaupt eines Stammes hatte sich seine Wohnung gewiß freundlich und geschmackvoll hergerichtet, und Reiwald besonders freute sich schon im Voraus für diese Nacht auf ein gutes, bequemes Lager von weichgeschichteten Guanokofellen, auf dem er besser zu schlafen gedachte, als die letzte Nacht. Ein leiser Ausruf des Erstaunens — eigentlich nur ein halb unterdrückter Fluch entfuhr ihm aber, als er sich plötzlich im Innern des Raumes sah, und fast unwillkürlich prallte er einen Schritt zurück, als er die Möglichkeit überdachte, in diesen „Stall" eingepfercht zu werden. Aber jetzt half es nichts mehr; die Würfel waren gefallen, und das Beste blieb immer: gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Reiwald hatte übrigens vollkommen Recht, wenn er über das Innere der vollkommen schwarz geräucherten Hütte erschrak, und der Doctor, der nur das hier bestätigt fand, was er längst gefürchtet, stöhnte laut.

Der Raum der Hütte im Innern war ziemlich beträchtlich und mochte reichlich zwanzig Schritt in der Länge und etwa achtzehn in der Breite enthalten, auch konnte sie bis zur innern Spitze des Daches doch sicher dreißig Fuß in der Höhe messen; das aber schien auch die einzige Bequemlichkeit, die sie bot, wenn überhaupt ein Mensch in dieser Gegend auf Bequemlichkeit Anspruch machte.

Genau in der Mitte des ganzen Raumes brannte ein mächtiges Feuer, das eine Anzahl kleiner halbnackter Kinder noch fortwährend mit trockenen Scheiden und Splittern nährte. Die Flamme züngelte hoch daraus hervor und sandte einzelne Funken bis unter das Dach hinauf, während sich der Rauch dort oben sammelte und wie eine Wolke nach vorn und hinten auseinanderquoll.

Tapeten besaß die Wohnung des Kaziken nicht, sondern sie bestand innen wie außen aus rohen, unbehauenen Holzplanken, die, Palissaden gleich, in die Erde eingerammt waren und dadurch eine freilich ringsherum offene Wand bildeten, denn so genau schlossen diese breitgespaltenen Holzklötze doch nicht an einander an. An der linken Seite waren übrigens, mehr den Gesetzen der Nützlichkeit als denen der Schönheit folgend, eine Anzahl von Stangen angebracht, auf denen alle nur erdenklichen Reitzeuge lagen: Sättel mit jenen riesigen, aus einem Stück Holz geschnitzten Steigbügeln, geflochtene oder einfach aus einer rohen Haut geschnittene Zäume und Halftern, Decken, Packsättel und eine große Menge schwarzer und weißer Schaffelle. Darunter schien eine Art von Speicher angelegt zu sein, denn dort fand sich eine Anzahl von Säcken, jedenfalls mit Feldfrüchten gefüllt, während auf der andern Seite des Hauses die Garderobe ihren Platz haben mußte. Dort hingen mehrere Ponchos und blaugefärbte Stoffe — vielleicht auch Frauenkleider, und in der rechten und linken Ecke waren sogar durch quergesteckte Stangen und darübergehängtes Zeug ein paar abgeschlossene Verschläge hergestellt worden, in denen Einzelne der Familienglieder schliefen.

Ein Ameublement gab es gar nicht, weder Tisch noch Stuhl oder gar Schrank — nur ein paar hölzerne ordinäre Kästen mit verschließbarem Deckel standen gleich rechts neben dem Eingang der Hütte, und man sah, daß diese zuweilen auch als Tisch benutzt wurden, denn dahinter lag das Stück eines unbehauenen Baumstammes, was sich dadurch als beabsichtigte Bank verrieth, daß einige Schaffelle darauf ausgebreitet waren.

Das Alles aber, während Don Enrique selber das Auge weder rechts noch links wandte, denn was lag ihm daran,

ob er hier Bequemlichkeiten fand oder nicht — bemerkten die beiden Deutschen mit einem einzigen umhergeworfenen Blick, der sich aber doch rascher dem Feuer selber zuwandte, an dem sich ihnen wirklich ein eben so interessantes wie malerisches Schauspiel bot.

Dort saß der Kazike, eine kräftige, breitschultrige Gestalt, den dunkelblauen, mit rothen Fäden durchzogenen Poncho über die Schultern niederfallend, den Kopf bloß, die langen Haare aber zu rechts und links niedergekämmt, das hellbronzefarbene ausdrucksvolle Gesicht ihnen zugewandt und die eine Hand flach gegen den Feuerschein gekehrt, um seine Augen dagegen zu schützen und die eintretenden Fremden besser betrachten zu können.

Er hatte seinen Sitz auch ziemlich hoch, wie sich später herausstellte auf einem aufgestellten Fasse, und bildete dabei den Mittelpunkt einer prächtigen Gruppe, die sich kein Maler hätte pittoresker wünschen können. An seiner Rechten stand nämlich eine alte kaffeebraune Dame, grundhäßlich, die Augenbrauen zusammengewachsen, die dünnen Lippen eingekniffen und aus den kleinen Augen die Fremden mißtrauisch musternd, während dicht hinter ihm, an seiner linken Schulter, ein junges, hoch aufgeschossenes junges Mädchen lehnte, das aber, nur jugendfrisch und freundlich, in ihren Zügen die sprechendste Aehnlichkeit mit ihrem Vater trug. Beide gingen in der kleidsamen Tracht der indianischen Frauen: dem dunkelblauen oder besser indigofarbenen Ueberwurf, während ein Perlendiadem, d. h. ein Wollband mit daraufgestickten weißen, blauen und rothen Perlen, ihre Stirn umwand und, besonders bei der Jungfrau, ganz prächtig gegen das rabenschwarze Haar und den hellbraunen Teint abstach.

Und um diese Alle gruppirten sich die Kinder: links beim Vater, vor der Schwester, ein allerliebstes junges Ding von vielleicht zehn oder elf Jahren mit blitzenden, feurigen Augen; zwischen den Knieen des Vaters ein vollkommen nackter kleiner brauner Bursche, der genau so aussah, als ob er eben ein Aschenbad genommen, und rechts von ihm, dicht vor der Mutter, zwei andere kleine Kinder, von fünf und sieben Jahren vielleicht, jedes nur mit einem kurzen Poncho bekleidet,

und ängstlich — von den Fremden fortdrängend, nach denen sie über die Schulter hinübersahen — sich an der Mutter Kleid hängend. Unmittelbar hinter dem Alten stand aber der Kronprinz: eine edle männliche Gestalt, schlank und kräftig, mit offenen gutmüthigen Zügen, das treue Ebenbild der Schwester; und um diese her zeigten sich noch vier oder fünf andere Gestalten, jedenfalls der Hofstaat und möglicher Weise arme Verwandte, die bei allen Indianerstämmen das Haus ihrer wohlhabenderen Vettern füllen und von ihnen zehren.

Die ganze Gruppe war von der Gluth des auflodernden Feuers grell beleuchtet, und der Kazike erhob sich auch nicht, als seine Gäste zu ihm eintraten, sondern blieb, den rechten Arm jetzt auf sein Knie gestemmt, die linke Hand in dem üppigen Haarwuchs seines Sprößlings wühlend, würdevoll sitzen, um vor allen Dingen die Anrede des Weißen abzuwarten

Don Enrique trat zuerst vor, und seinen Hut abnehmend und sich leicht vor dem Indianer verneigend, sagte er:

„Señor Kazike, ich bitte Euch um Obdach für diese Nacht, wir sind auf einem weiten Weg begriffen und möchten bis morgen früh bei Euch ausruhen, gestattet uns das.“

Der alte Kazike sprach wohl etwas Spanisch, aber doch nicht genug, um die längere Rede zu verstehen; er sah den eben mitgekommenen Chilenen fragend an, und als dieser ihm die Worte übersetzte, nickte er freundlich und sagte nur:

„Bueno! bueno! De donde viene?“

„Von Valdivia, Señor.“

„Chileno?“

„Si Señor, ich stamme aus Concepcion.“

Der Kazike erwiderte kein Wort weiter, reichte ihm nur den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand und winkte ihm dann würdevoll, sich auf die entgegengesetzte Seite des Hauses zurückzuziehen. Sein Blick war nämlich auf die anderen beiden Fremden gefallen, denen er rasch ansah, daß sie nicht aus diesem Lande stammten, und er bedeutete sie jetzt ebenfalls durch eine Handbewegung, näher zu treten.

„Paisano?“ fragte er den Doctor, der etwas vorgetreten war; und als dieser nicht gleich wußte, was es bedeutete,

übersetzte ihm der Chilene die Bedeutung desselben, ob er nämlich ein Landsmann sei, oder wo anders herkomme.

„No,“ sagte der Doctor, dem die ganze Sache zu imponiren anfing, so komisch sie ihm auch vielleicht unter anderen Umständen vorgekommen wäre, „Aleman!“ (Deutscher.)

„Aleman? eh!“ rief der Indianer, und sein Antlitz, das in dem Gespräch mit dem Chilenen seine kalte Gleichgültigkeit bewahrt hatte, wurde freundlich. „Alemanes, bueno!“ und er reichte ihm dabei die volle Hand und schüttelte die dargebotene so kräftig, daß der Doctor seine etwas zarten Finger soviel als möglich hohl zu legen suchte — „und der Andere? auch Aleman?“

„Auch Aleman,“ bestätigte der Doctor, und Reiwald mußte seine Hand jetzt in den Schraubstock legen, und hätte in der That bei dieser Freundschaftsbezeigung beinahe laut aufgeschrieen. Das kleine Mädchen, das ihm ernsthaft in die Augen sah, mußte auch wohl sein schmerzhaft bewegtes Gesicht bemerkt und die Ursache errathen haben, denn ein kaum verbissenes Lachen blitzte über ihre braunen bildhübschen Züge.

„Bueno! Bueno!“ wiederholte der Alte aber noch einmal zur Bekräftigung, und dann, als ob er damit vorläufig jeder weiteren Ceremonie genügt habe, entließ er auch die beiden Freunde, und stierte ein paar Minuten lang still und nachdenkend in die Flamme. Ob es Regierungssorgen waren, die ihm am Herzen lagen; ob er vielleicht über ein Bündniß mit fremden Mächten nachgrübelte, um die Oberherrschaft der Chilenen, aus denen er sich nicht besonders viel zu machen schien, abzuschütteln, wer kann es sagen — aber sein Nachdenken dauerte keinenfalls lange. Er drehte den Kopf um, winkte einem seiner dienstbaren Geister, die hinter ihm standen, und rief diesem ein paar Worte in seiner eigenen Sprache zu. Der Indianer schien auch schweigend dem gegebenen Befehl zu gehorchen und verließ augenblicklich das Haus. Kaum aber konnte er draußen den freien Raum betreten haben, als ein wahrhaft diabolisches Geheul die Luft erfüllte. Es war, als ob die Hölle losgelassen wäre, so folgte ein gellender Aufschrei dem andern, und während von draußen die Planken, welche die Thür bildeten, zurückgeschoben wurden, fingen

die bisher noch draußen gebliebenen Indianer an, den Raum zu füllen.

„Compañeros,“ sagte der junge Chilene, der den Dolmetscher gemacht, zu Don Enrique und seinen Gefährten, „wenn ich Euch einen guten Rath geben soll, so macht Euch Euer Lager für die Nacht, so lange es Zeit ist — dort hängen Schaffelle, und Eure eigenen, von den Packsätteln, habt Ihr ebenfalls. Wenn erst die ganzen Bande hier im Haus ist, wird Euch verdammt wenig Raum dafür bleiben.“

„Aber die Leute schlafen doch nicht alle hier?“ sagte Don Enrique, wirklich etwas bestürzt, denn mehr und mehr füllte sich der Raum mit den dunkeln Gestalten, und auch die hellen Stirnbänder von einzelnen indianischen Frauen sah er unter ihnen.

„Schlafen werden sie hier allerdings nicht,“ lachte der Chilene — „ein paar vielleicht ausgenommen, denen das gute Getränk zu schwer in den Kopf steigt, aber trinken wollen sie, und zwar die ganze Nacht hindurch, so lange wenigstens, als das Faß anhält, auf dem der Kazike sitzt.“

„Und enthält es Aepfelchicha?“

„Chicha? nein,“ wieherte der Bursche geradeheraus, „um so ein Fäßchen fangen sie nicht an, das hätten sie in fünf Minuten ausgetrunken und wären nur durstig danach geworden. Branntwein ist's, ächtes und gutes aguardiente, das der Kazike heute Morgen über die Lagune herüberbekommen hat, und da die Chicha am Mayhue schon heute Mittag zu Ende war, hat er das ganze Volk, gewissermaßen als eine Erholung, heut Abend dazu eingeladen. Es wird lustig hergehen, so viel kann ich Euch versichern, und bis das Faß nicht bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken ist, geht Keiner von der Stelle.“

Der alte Chilene seufzte tief auf, aber was ließ sich dagegen thun; die Nacht war eingebrochen und das ganze Volk hier versammelt, auch die Möglichkeit abgeschnitten, irgend ein anderes Quartier noch zu finden — es mußte eben ertragen werden. So, mit der stillen Resignation, die er auf der ganzen Strecke gezeigt, wies er José, der noch damit beschäftigt war, die Ledersäcke mit ihrem Gepäck herein zu schaffen

an, die Lagerstellen für sie Beide herzurichten. Auch dem Doctor theilte er mit, was er eben gehört, konnte sich ihm aber nicht so gut verständlich machen, und zeigte ihm endlich nur, daß er sein Lager machen solle, weil viele Leute in das Haus kämen, welche die ganze Nacht dableiben würden.

Doctor Pfeifel wollte das aber gar nicht glauben — das war ja eine reine Volksversammlung, in der wahrscheinlich — leider nur in der Ursprache, Reden gehalten und Abstimmungen vorgenommen wurden. Aber zu lange konnte das nicht dauern, denn Alles muß einmal ein Ende haben; und daß der ganze Schwarm, der kaum Platz zum S i t z e n fand, und wenn sie sich Alle neben einander nieder auf die Erde kauerten, hier auch übernachten sollte, war ein Ding der Unmöglichkeit und außer aller Frage.

Reiwald, dem er mittheilte, was ihm der Alte gesagt, lachte laut auf, bemerkte aber dazu: Die Versammlung würde ihm weit mehr Vergnügen machen, wenn er erst etwas Ordentliches im Magen hätte; jetzt sei er jedoch schmählich hungrig und interessire sich nicht einmal für die pehuenchische Politik.

Uebrigens nahm doch für den Augenblick die Sorge um das mitgebrachte Gepäck ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, denn der „Einzug“ der Wilden, denen sich ein paar sehr heruntergekommene Chilenen beigesellt, nahm noch kein Ende; und die braunen Gestalten breiteten sich dermaßen nach allen Winkeln und Ecken aus, daß die beiden Deutschen, die den Indianern eben nicht viel Gutes zutrauten, anfingen ängstlich zu werden. Was ihnen heut Abend von ihren Sachen wegkam, wäre rein verloren gewesen, denn wo hätten sie es je wieder finden wollen; und befand sich hier wirklich, in der „sehr gemischten“ Gesellschaft, auch nichtsnutziges Gesindel, so wollten sie die Verführung nicht noch größer machen, als sie schon in dem Gedränge war. Sie suchten sich deshalb ihre mitgenommenen vier Ledersäcke — allerdings mit einiger Schwierigkeit, unter den übrigen heraus, legten sie auf einander, ihr Zaumzeug oben darauf, stellten auch ihre Gewehre — denn Beide führten Büchsflinten — daneben, und als sie ihre Sättel und Decken, unter welchen sie Revolver und Messer

verbargen, ebenfalls aufgeschichtet, konnten sie dem Treiben weit ruhiger zusehen.

Indessen aber schien der alte Kazike aus seinem etwas steifen und würdevollen Wesen selber aufzuthauen. Die Vorstellung der Fremden war vorüber, jeder Höflichkeit und vorgeschriebenen oder wenigstens hergebrachten Form genügt, und er durfte wieder „Mensch“ sein, nicht blos Oberhaupt und Repräsentant eines Volkes.

Wie er den Schwarm von Leuten in das Haus dringen sah, heiterten sich seine Mienen auf; er erhob sich von seinem Sitz, warf den Poncho über die rechte Schulter zurück, daß der rechte nackte Arm frei wurde, und rollte höchst eigenhändig das nicht unbeträchtliche Faß, auf dem er bisher gesessen, zu ein paar Klötzen hin, die besonders zu diesem Zweck hierher geschafft sein mußten, denn es paßte vollkommen genau darauf und war von darin außerordentlich geübten Händen auch schon in der nächsten Minute angezapft.

Der Kazike hatte aber noch andere Regierungssorgen, denn er winkte plötzlich seinem Kammerherrn, dem er einige gewichtige Worte in das Ohr flüstern mochte. Dieser nickte wenigstens sehr vergnügt mit dem Kopf und tauchte augenblicklich in dem Schwarm unter. Aber nicht lange, so kam er dicht bei Don Enrique wieder zum Vorschein, und nach José suchend, denn mit dem Chilenen konnte er nicht reden, zischelte er diesem etwas in's Ohr, was der Diener auch als ganz selbstverständlich anzusehen schien, denn er ging ohne Weiteres zu seinem Herrn und übersetzte es diesem.

Der alte Chilene hörte, was er sagte, und nickte dabei leise mit dem Kopf — es war nichts weiter als was er erwartet hatte: eine Forderung von Tabak, der er auf das Freigebigste genügte, aber noch einen wesentlichen Mißgriff dabei beging, weil er eben die Sitten und Gebräuche der Indianer noch nicht so genau kannte. Er trat nämlich an einen der Ledersäcke, öffnete diesen und nahm eine etwa zwei Fuß lange Rolle Tabak heraus, wie sie in Chile als Monopol von der Regierung verkauft wird. Diese vertraute er aber nicht seinem Diener an — der sie jedenfalls praktischer verwandt haben würde — sondern ging damit gerade auf den Kaziken zu,

dessen Antlitz bei der Aussicht auf ein so reiches Geschenk ordentlich leuchtete, und überreichte ihm mit ein paar freundlichen Worten die Gabe. Natürlich hatte er sich dabei gedacht daß der Kazike nun den Tabak, wozu er beabsichtigt war, unter seine Gäste vertheilen würde; der alte Kazike Kajuante dachte aber entschieden anders und wußte einen weit besseren Gebrauch davon zu machen.

Zuerst nickte er dem Chilenen freundlich zu und sagte ihm ein vergnügtes „gracias — muchas gracias, Señor“ — dann aber kümmerte er sich nicht weiter um ihn, schnitt sich ein tüchtiges Stück herunter und legte den Rest in die eine Kiste, die er sorgfältig verschloß und seiner Frau den Schlüssel brachte.

Kaum aber fing er an, sich Tabak für eine Cigarre zu schneiden, als die Uebrigen um ihn herdrängten; doch mit freundlichem Winken wies er sie hinüber zu dem Fremden, der sich im selben Augenblick schon von einem Schwarm Bittsteller belagert fand, und dem auch zuletzt nichts Anderes übrig blieb, als ihnen zu willfahren. Er holte eine zweite Rolle hervor; aber nicht in der Stimmung, sich selber mit den Indianern zu befassen, gab er sie José mit dem Auftrag, diesen Tabak wenigstens in kleine Stücke zu schneiden und es so einzurichten, daß Jeder — Männer wie Frauen — einen kleinen Theil davon abbekam; dann schnürte er den Ledersack wieder zu und warf sich nun — um dem beginnenden Gelage soviel als irgend möglich entrückt zu sein, auf sein schon bereites Lager, wo er den Poncho über sein Gesicht zog und den unmöglichen Versuch machte, einzuschlafen.

19.

Das Gelage.

Es ist erstaunlich, welche fast unglaubliche Mißhandlung nach jeder Richtung hin der menschliche Körper ertragen kann,

wenn er eben von Jugend auf daran gewöhnt wird. Es giebt Leute, die ihr ganzes Leben lang in Kälte, Hitze, Nässe und Trockenheit draußen im Freien liegen, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was eigentlich ein Schnupfen ist. Es giebt deren, die sich daran gewöhnen, jeden Tag eine Quantität von Brunnenwasser zu verschlucken, bei welcher ein Laie in dieser Kunst in seinem eigenen Zimmer ertrinken müßte, während ihnen ein Glas Wein, Bier, ja selbst unschuldiger Kaffee Kopfschmerzen verursacht. Und dagegen haben wir hier wieder diese chilenischen Indianer, die das Unglaublichste in dem Genuß berauschender Getränke leisten, was wohl je von menschlichen Wesen geleistet worden ist.

Nicht allein die enorme Quantität, die sie an einem Tage davon hinuntergießen, ist sowohl staunen- als ekelerregend, sondern mehr noch die Fortsetzung solcher Gelage ununterbrochen für Wochen, ja selbst Monate lang, denn diese werden in der That nur ausgesetzt, wenn einmal der Stoff mangeln sollte, sie zu unterhalten.

Diese Trinkfeste beginnen in der Zeit, wo die Aepfel reifen, die in jenen Gegenden in unglaublicher Menge wild wachsen, und nehmen ihren Anfang, sobald eine Anzahl von großen Fässern mit dem ausgepreßten Saft derselben gefüllt ist und nur hinreichend gegohren hat, um berauschend zu wirken; denn es würde keinem Indianer einfallen, zu warten, bis er sich auch geklärt und alle Unreinigkeit abgesetzt hätte. Dann versammeln sich die Gäste und verlassen den Platz nicht eher, bis das letzte Faß auf den letzten Tropfen geleert ist. Unter der Zeit aber wird der nämliche Genuß schon in einer andern Hütte vorbereitet, wohin sich jetzt der ganze Schwarm begiebt, und so folgt eben Gelage auf Gelage, bei welchem die Zecher fast gar keine compacte Nahrung zu sich nehmen und nur stundenweis schlafen. Sollte dann aber der Fall eintreten, daß hier oder da — was allerdings manchmal geschieht — das eine Chichalager zu rasch geräumt wäre, ehe das andere trinkbar ist, so wird der Tag nicht etwa zu einem doch so nöthigen Ruhepunkt benutzt, sondern einzelne Speculanten halten für solche Wartezeit schon im Sommer herbeigeschaffte

Fässer Branntwein bereit, der die Pause auf eine so angenehme als nützliche Art ausfüllen muß.

Der Preis eines solchen Fasses ist nach stillschweigendem Uebereinkommen festgesetzt – ein Faß — ein Pferd. Geld haben und gebrauchen sie nicht, denn ihr ganzer Handel besteht nur in Tausch, und da sie das Aufziehen der Pferde, die Weide genug im Walde finden, nichts kostet und die Pferde selber deshalb nur einen sehr geringen Werth haben, so kann sich auch der Aermste von ihnen wenigstens einmal im Jahr eine solche Extravaganz erlauben, um doch mit in der Reihe zu bleiben, und dadurch die Erlaubniß sowohl wie das Recht behalten, an den übrigen Gelagen theilzunehmen.

Selbst die Frauen sind davon nicht ausgeschlossen und schließen sich nicht aus, wenn sich auch eine Indianerin — was sich von den unter ihnen lebenden Chileninnen nicht sagen läßt — nie wirklich betrinken würde. Es wäre eine Schande für sie, und sie sehen deshalb auch mit Verachtung auf das weiße Gesindel herab, was sich zwischen ihnen herumtreibt und gewöhnlich mehr von Betteln als irgend einer Arbeit lebt.

Heute war also — wie man in Deutschland sagen würde — „Kränzchen" beim Kaziken Kajuante und die Gäste insofern zu einer höchst glücklichen Zeit eingetroffen, als sie doch wenigstens den sonst stets fehlenden Tabak zu der Feierlichkeit liefern konnten. Trinken thaten sie ja überdies nicht viel.

Don Enrique hatte sich übrigens, nachdem er seinen Tribut bezahlt, ganz von der Festlichkeit zurückgezogen — nicht so die beiden Deutschen, die doch wenigstens das sie hier umgebende Neue auch mit sehen und genießen wollten.

Indianer — wie viel hatten sie daheim von diesen prächtigen Menschen gehört und gelesen: von ihrer Schlauheit, ihrem Scharfsinn und Stolz, ihrer Tapferkeit und Grausamkeit im Kriege. Jetzt befanden sie sich plötzlich mitten unter ihnen und vergaßen wirklich in der ersten Zeit das Unbequeme ihrer Lage in dem Reiz, den die Neuheit des ganzen wilden Lebens auf sie ausübte.

Den indianischen Stolz fanden sie hier allerdings nicht äußerst schlagend begründet. Kaum sahen die Indianer nämlich,

daß sich Don Enrique, nachdem er ihnen den Tabak gegeben, seinen Poncho über den Kopf zog und also von ihm nichts weiter zu erwarten war, als sie auch mit der liebenswürdigsten Humanität die beiden Freunde um eine gleiche Liebesgabe ansprachen, und ihnen auch nicht eher Ruhe ließen, bis Alle, selbst die Frauen nicht ausgenommen — wenigstens etwas erhalten hatten.

Indeß begann schon das Trinken, und zwar wurde es nicht für der Mühe werth gehalten, das aguardiente erst auf Flaschen zu füllen, sondern man verzapfte es, wie sie es bei der Chicha gewohnt waren, gleich vom Faß. Auch mit den Trinkgeschirren sah es dürftig aus, da sich für sämmtliche Gäste nur zwei kleine Gläser und ein paar Blechbecher auftreiben ließen; aber man wußte sich zu helfen, denn wo diese nicht ausreichten, mußten oben glatt abgeschnittene und oft nur nothdürftig gereinigte Kuhhörner aushelfen, und deren lagen ja überall in den Ecken umher.

Eigentlich ist es Sitte, daß die Frau vom Haus das Ausschenken übernimmt; aber die Frau des Kaziken — also die erste Dame im Lande, konnte sich dazu doch nicht gut herbeilassen und hatte dieses Amt deshalb einer weitläufigen Verwandten übertragen, die mit zum Besuch gekommen war und sich jedenfalls dadurch geehrt fühlte. Viele Mühe hatte sie allerdings nicht dabei, wenn auch eine immerwährende Beschäftigung, denn sie stand nur neben dem Faß und drehte den Hahn auf und zu, während die Trinklustigen entweder selber ihr Gefäß brachten oder durch näher Sitzende hinüberreichen ließen.

Das Faß war ziemlich groß, der Branntwein außergewöhnlich stark — also gut — was Wunder denn, daß sich die Indianer wohl und behaglich fühlten und bald nach allen Seiten hin ein Lachen und Schwatzen entstand, welches die Luft erzittern machte. Allerdings entwickelte sich dabei auch eine nichts weniger als angenehme schwüle Atmosphäre, die sich mit dem Dunst der jetzt auf die Kohlen gelegten Fleischstücke in den unteren Schichten des Hauses sammelte, und die beiden Deutschen wenigstens — denn die Uebrigen empfanden dadurch keine Unbequemlichkeit — mehrmals zwang, die frische Luft

außerhalb der Hütte zu suchen, um nur wieder einmal frei aufathmen zu können.

Die Frau des Kaziken besorgte indessen das Souper — nicht für den Schwarm, denn von denen mochte Jeder selber sehen, wo er etwas herbekam, sondern für die Fremden, und nur die Art und Weise, mit der sie dabei zu Werke ging, ließ Vieles zu wünschen übrig. Erstlich gab es in der Hütte keine Gabel — ja möglicher Weise in der ganzen Ansiedelung nicht, und die wohl kaum je gewaschenen Finger versahen alle nur erdenkbaren Dienste. Dann hatte die alte Dame aber, die augenscheinlich frisches Blut liebte, auch noch die gerade nicht sehr appetitliche Gewohnheit, die ihr überlieferten Stücke, wenn sie ein paar Momente auf den Kohlen gelegen, wieder mit der Hand fortzunehmen, sauber abzulecken und auf's Neue darüber auszubreiten.

„Doctor, sehen Sie dort das braune Scheusal an," sagte Reiwald, der sie dabei beobachtete — „mir dreht sich der Magen um, wenn ich mir nur denke, daß irgend Jemand verdammt werden könnte, das zu essen, was sie da zubereitet. Herr Du mein Gott, wo sind wir hingerathen?"

„In die Romantik, bester Freund, nach der Sie eine so ungeheure Sehnsucht hatten," lachte der Doctor; „kennen Sie aber nicht die alte Regel, nie in eine Küche hinein zu sehen? Wir würden daheim in manchem ersten Hotel nicht speisen, wenn wir genau wüßten, wie es immer bei der Zubereitung hergeht. Ich wenigstens bin darin ungemein vorsichtig, denn ich verderbe mir nicht gern den Appetit."

„Und wie die Kinder aussehen! In der ganzen Familie scheint man das Wort Schnupftuch nicht zu kennen. Heute ist es zu spät, aber morgen früh werde ich ein paar von unseren rothbaumwollenen auspacken und vertheilen."

„Da Sie einmal davon reden, wäre es mir lieb, wenn die alte Dame schon heut Abend eins bekäme, denn sie hat einen entsetzlichen Schnupfen; und wenn mich nicht Alles trügt, sind jene von ihr zubereiteten Delicatessen für uns bestimmt."

„Ungeheuer, wenn Sie Recht hätten!" rief Reiwald; „aber lieber verhungere ich, ehe ich einen Bissen davon anrühre."

„Lieber Freund," sagte der Doctor, „erinnern Sie sich

gefälligst, was man uns schon drüben in Valdivia mitgetheilt hat. Es wird für die größte Beleidigung bei diesen einfachen Kindern der Wildniß gehalten, wenn man irgend eine von ihnen gebotene Gabe zurückweist, und in dem halb aufgeregten Zustand, in welchem sie sich gegenwärtig befinden, möchte ich das wenigstens nicht riskiren."

„Eher sterb' ich," sagte Reiwald entschlossen; der Doctor aber zuckte nur die Achseln und nahm in dem Augenblick mit einer dankenden Verbeugung ein ihm gebotenes und mit dem scharfen Branntwein bis zum Rand gefülltes altes Kuhhorn, das er lächelnd an die Lippen hob und daran nippte. Er war an derartige Getränke nicht gewöhnt, und nur der kleine Schluck zog ihm schon die Kiefern zusammen und machte ihn husten. Als er es aber zurückgeben wollte, lachte der Indianer laut auf und rief ihm etwas in seiner eigenen Sprache zu, was der Doctor natürlich nicht verstand. Die Gesticulation verstand er jedoch, die der Braune jetzt machte: die Hand gehoben und den Kopf zurückgebogen. Austrinken sollte er.

„Lieber Freund," lachte jetzt Reiwald, dem das Gesicht des Doctors Spaß machte, mit dessen eigenen Worten, „erinnern Sie sich gefälligst, daß es von diesen einfachen Kindern der Wildniß für die größte Beleidigung gehalten wird, etwas Gebotenes zurück zu weisen, und in dem jetzigen Grade von Aufregung —"

„Hol's der Teufel!" brummte der Doctor, „umbringen wird's mich auch nicht," und das Horn fester packend, leerte er es auf Einen Zug.

„Bravo," rief Reiwald, „Sie haben Anlage zum Wilden!" — Aber sein Lachen dauerte nicht lange, denn von anderer Seite wurde ihm eine ganz ähnliche Gabe dargebracht, und um seinem Freund keinen Stoff zum Spott zu geben, biß er erst die Zähne zusammen und leerte das Horn dann ebenfalls.

Auch ein paar Chilenen mit ihren Frauen waren jetzt hereingekommen und mischten sich unter die Indianer, — aber diese Alle sahen wüst, abgerissen und schmutzig aus, und wurden auch von den Eingeborenen fast gar nicht beachtet, obgleich man sie an dem Trinken theilnehmen ließ.

Und jetzt kam das Essen; in einen kleinen runden Holz=



Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Volks- und Familien-Ausgabe.

---

35. u. 36. Lieferung.

II. Serie.

Jena,

Hermann Costenoble.

Verlagsbuchhandlung.

Preis für jede Lieferung 5 Sgr. = 50 Pf.



trog, den sie vorher mit ihrem Halstuch auswischte, legte des Kaziken Frau die vorher abgeleckten Fleischstücke, suchte dazu aus der Asche einige darin gebratene Kartoffeln heraus, und schickte das Gericht dann durch das kleine Mädchen den beiden Fremden, — denn der alte Chilene schlief oder stellte sich wenigstens schlafend.

Beide Männer plagte allerdings nagender Hunger; die Mahlzeit war aber wirklich zu ekelhaft, — wenn sie auch einladend roch — um sich daran zu vergreifen. Sie nahmen den Trog allerdings dankend an, zogen sich aber damit in den Schatten zurück und fielen jetzt nur über die gebratenen Kartoffeln her, die sie doch wenigstens ohne Ekel verzehren konnten.

Glücklicher Weise trieben sich in dem Haus und unter all' den Zechenden eine Anzahl magerer Hunde herum, die durch den Geruch des Fleisches angelockt wurden, und diese überraschten sie nun, sobald das heimlich geschehen konnte, mit den delicaten Rippenstücken und machten sich dadurch die schmutzigen Köter so geneigt, daß sie ihnen den ganzen Abend nicht mehr von der Seite wichen.

Aber das Lärmen wuchs. Wenn sich auch einige der vorher schon halb Trunkenen wieder nüchtern getrunken zu haben schienen, so stieg doch das aguardiente der Masse in den Kopf, und mit dem Tabaksqualm, dem Brodem der unaufhörlich bratenden Fleischstücke, dem Dunst und der Hitze des Feuers selber, dem Lärm und Toben der Zechenden wurde der Aufenthalt in diesem Raum fast unerträglich.

„Daß uns der Böse auch gerade heute in dies diabolische Nest führen mußte," stöhnte Reiwald nach einer Weile, in der er, auf seinem Sattel sitzend, den Rücken gegen die Fellsäcke gelehnt, das Treiben schweigend und verzweifelnd betrachtet hatte. „Ich werde verrückt hier, wenn das noch lange dauert. Ob denn die Bestien alle einen Hausschlüssel mit haben?"

„Merkwürdiges Volk," sagte Doctor Pfeifel, der die Sache viel ruhiger an sich kommen ließ; „und beobachten Sie nur einmal den Unterschied zwischen Indianern und Weißen, Reiwald, und bemerken Sie, wie anständig gekleidet und auch

verhältnißmäßig anständig im Betragen diese Rothhäute sind, während unsere eigene Race nur das Proletariat geliefert hat. Was für verworfenes Gesindel scheinen jene beiden Burschen, und wie schmierig und verrissen sehen die Weiber aus im Vergleich mit den sauber gekleideten Indianerinnen. Von diesen hat jede ihr Haar gekämmt und geflochten, und sehen Sie nur die wüsten Strubbelköpfe der Chileninen dagegen."

„Alle Teufel, da kommt noch mehr Besuch!" rief Reiwald, „auf daß mein Haus voll werde — eine Polizeistunde scheint hier gar nicht zu existiren — da sind noch ein paar Chilenen."

Der Doctor wandte den Blick der Thür zu und bemerkte dort Cruzado und Meier, die, nachdem sie den Platz aus der Ferne beobachtet hatten, endlich zu dem Entschluß gekommen waren, nicht mit den anderen Weißen zusammen einzutreffen, sondern nur noch kurze Zeit zu warten, bis die Sache da drinnen im Gang sei.

„Hm," sagte er, „der Eine von ihnen hat mir eine verdächtig dunkle Farbe und gehört wohl hierher, das Gesicht des Andern aber — alle Wetter! haben wir den nicht in Valdivia gesehen?"

„Wahrhaftig!" bestätigte Reiwald; „das dicke, runde Gesicht kommt mir ebenfalls bekannt vor. Der war ja bei den Deutschen im Verein am ersten Abend."

„Aber er trägt einen Poncho."

„Und wenn auch; ich habe eine Menge Deutsche mit diesem bunten Lochmantel gesehen; sie scheinen ihn, als Landestracht, adopirt zu haben. Jedenfalls müssen wir ihn anreden."

„Warten Sie nur, bis er Seiner Majestät vorgestellt ist, die Ceremonie wird gleich losgehen. Sehen Sie, der Kammerherr hat ihn schon bemerkt und schießt auf ihn zu. Da hat wahrscheinlich ein Bruch der Etikette stattgefunden."

„Das wäre entsetzlich," sagte Reiwald. Uebrigens schien man gerade jetzt die Etikette nicht mehr so genau zu nehmen, und Kajuante selber war in zu guter Laune, um sich durch irgend etwas darin stören zu lassen. Er hatte seinen Sitz, da ihm das Faß entzogen worden, unmittelbar vor dem Feuer auf einem niedern Holzklotz genommen, auf den nur ein paar Schaffelle gebreitet waren, lehnte sich aber mit dem Rücken

gegen einen ihm dort hingeschobenen Kasten, auf dem seine älteste Tochter mit einem andern jungen Mädchen saß, und hielt in der einen Hand ein kleines, mit dem edlen Getränk gefülltes Glas. Aber sein gutmüthiges Gesicht leuchtete vor Vergnügen, und das Eintreffen neuer Gäste schien ihn weit eher zu freuen, als zu stören.

Cruzado war übrigens ein alter Bekannter, der die Tour nach der Otra Banda schon oft gemacht, und er nickte ihm zu, als er ihn erkannte.

„Vortrefflich, Amigo," sagte er, sich aber dabei seiner eigenen Sprache bedienend — „kommst Du auch einmal wieder an die Lagunen? Das ist recht. Setz' Dich — wirst wohl noch einen Platz finden und ein Horn dazu — da drüben in der Ecke liegt ein ganzer Haufen, wenn sie die verwünschten Hunde nicht weggetragen haben. — Und wen hast Du da bei Dir?"

„Kennst Du ihn nicht mehr, Kazike?" sagte der Halbindianer; „er war auch schon hier oben bei Dir — ein Aleman, Don Carlos."

„Noch ein Aleman?" lachte der Kazike vergnügt auf, „da drüben sitzen schon zwei. — Bueno! — da, trink, Don Carlos — guter Junge," und er bot ihm mit der Linken das Glas und die Rechte zum Schütteln dar, was Meier mit außerordentlicher Geistesgegenwart beides zu gleicher Zeit besorgte.

Don Carlos schien hier überhaupt in seinem Element. Zuerst ging er auf die alte Dame zu, wobei er über zwei andere am Feuer liegende Indianer wegsteigen mußte, was ihn aber nicht im Mindesten genirte, und schüttelte dieser die Hand, dann ging er zu der ältesten Tochter, die ihm auch freundlich entgegenlächelte, denn sie erinnerte sich seiner noch gar wohl; und er war in Zeit von zehn Minuten mit der ganzen anwesenden Gesellschaft schon wieder so bekannt, als ob er sie gar nicht verlassen und die zwei Jahre, in denen er Keinen von ihnen gesehen, unter ihnen gelebt hätte. Um die anderen Fremden kümmerte sich übrigens weder Cruzado — der auch gar nicht hätte mit den Deutschen reden können — noch Meier. Es lag das nicht in ihrem Plan, und sie wollten die Sache ruhig an sich kommen lassen. Uebrigens

verstand es sich von selbst, daß das Gelage durch diesen neuen Zwischenfall nicht im Mindesten unterbrochen wurde; ja im Gegentheil wollten alle Anwesenden den neu Gekommenen zu trinken bringen, und das war insofern gefährlich, als man bei jedem solchen Zuspruch das dargereichte Horn auch leeren mußten. Meier verstand aber schon, das abzulenken, denn er hatte sich die Taschen voll Tabak gestopft, und wo er ein neues Horn auftauchen sah, bot er dem Träger desselben augenblicklich eine Hand voll des edlen Krautes, wodurch dieser vollauf beschäftigt wurde und sich wenigstens damit begnügte, wenn der Deutsche nur sein Trinkgefäß an die Lippen setzte.

So umgeben war Meier indessen fortwährend von Indianern, daß ihm Reiwald gar nicht beikommen konnte, während Cruzado selber schon lange seinen Poncho auf den Boden geworfen und sich darauf ausgestreckt hatte. Endlich verlor er sich einmal an die eine Seite des Hauses, wohin man leichter gelangen konnte, und der Deutsche benutzte diese Gelegenheit, drängte sich bis dahin vor und sagte, seine Hand auf Meier's Schulter legend:

„Entschuldigen Sie, aber ich glaube vorhin gehört zu haben, daß Sie ein Aleman wären, wie man es hier nennt, ist das wahr?"

„Bitte," sagte Meier, sich lächelnd nach ihm umdrehend, „hatte schon das Vergnügen in Valdivia, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen."

„Also doch!" rief Reiwald, erfreut ihm die Hand schüttelnd, „und Sie sprechen Spanisch?"

„Soll eigentlich, denn ich befinde mich schon eine lange Weile in diesem gesegneten Lande."

„Und wo kommen Sie jetzt her?"

„Von Valdivia."

„Und wollen —?"

„Nur eine kleine Vergnügungstour," sagte Meier ausweichend, „alte Freunde besuchen — einmal wieder ein paar Tage im Sattel sitzen — das verdammte Holzhackerleben kriegt man am Ende satt."

„Sind Sie verheirathet?"

Meier sah ihn rasch und fast wie erschreckt an.
„Woher vermuthen Sie das?“ frug er.
„Oh, ich meine nur,“ sagte der Deutsche, „weil mir früher einmal gesagt wurde, daß die Deutschen, sowie sie nur den Fuß in ein fremdes Land setzen, auch gewöhnlich gleich heirathen.“
„Manche sind Esel,“ sagte Meier nachdenkend und nach einigem Zögern; „aber es ist das Gefährlichste, was ein Mann hier thun kann, und ich möchte Sie wohlmeinend gewarnt haben —“
Reiwald lachte laut auf und wollte eben etwas darauf erwidern, aber der vertheilte Tabak war aufgebraucht, und von verschiedenen Seiten drängten wieder Indianer heran, alle mit den unabweisbaren Hörnern in der Hand und neues Material verlangend. Diese Forderungen wurden aber in einer so liebenswürdigen, gemüthlichen Weise gestellt, und die Leute zeigten sich dabei so anspruchslos und bescheiden — nur so viel verlangten sie, als sie zwischen den Fingern halten konnten — daß es ihnen der Deutsche nicht versagen mochte. Aber trinken mußte er außerdem, und der Kopf begann schon ihm ganz schwer zu werden.
Dadurch war aber auch der alte würdige Kajuante auf die Deutschen wieder aufmerksam geworden — er mochte auch vielleicht den im Kasten liegenden Tabak heut Abend nicht mehr anschneiden, und der davon zurückbehaltene war durch seine Familie verbraucht worden.
„Heh! Alemanes!“ rief er, den Kopf hoch erhoben, über das Feuer hinübersehend — „hierher — kommt einmal hierher — Ihr müßt trinken. In meinem Hause soll Niemand verdursten. — Trinken sollt Ihr.“
„Was der Alte nur für einen Magen und Schädel haben muß,“ sagte Reiwald, dem Meier die Worte übersetzte, seufzend; „denn seit ich ihm zugesehen, hat er jedenfalls genug Branntwein verschluckt, um drei gewöhnliche Menschen unter den Tisch zu werfen. — Doch was hilft's, wir müssen Seiner Majestät wohl Folge leisten.“
„Ihren Freund wollen wir mitnehmen,“ sagte Meier.
„Gewiß,“ lachte Reiwald, „der kann auch nicht viel ver-

tragen, und wenn ich denn morgen absolut einen Katzenjammer haben soll, so will ich ihn doch wenigstens nicht allein tragen."

Der Kazike wurde schon ungeduldig, und Reiwald drängte sich zwischen den dort überall herumliegenden und sitzenden Menschen durch, um zu Doctor Pfeifel zu gelangen. Dieser begann eben zum Rückzug zu blasen, indem er sich ein paar Schaffelle zueignete und gerade im Begriff schien, sein Lager zn machen. Er fing an müde zu werden und die Gesellschaft satt zu bekommen. Man hatte auch wirklich genug, wenn man ihr ein paar Stunden zugesehen, und unten am Boden war außerdem der Qualm nicht so erstickend, als wenn man aufrecht dazwischen stand. — So wohl sollte ihm aber noch nicht werden, denn Reiwald ließ keine Entschuldigung gelten. Der Kazike befahl, und sie mußten gehorchen; deshalb des Doctors Arm ergreifend — dem er übrigens den neugefundenen Deutschen vorstellte, suchte er sich Bahn zu machen.

„Halb zog er ihn — halb ging er mit,"

und wenige Secunden später standen sie vor der immer heiterer werdenden Majestät, die ihnen schon von Weitem das stets gefüllte Glas entgegenhielt — Scherasmin hätte sich kein besseres wünschen können.

„Da trinkt, Alemanes!" rief er dabei — „alle Alemanes müssen trinken — gute Leute — Pehuenchen sind parientes (Verwandte), kommt — Du da, Don Carlos, fang einmal an."

Don Carlos ließ sich auch nicht lange nöthigen — er konnte selber einen guten Schluck vertragen, und wußte dabei, daß sich der alte Kajuante über nichts so sehr freute, als wenn man seiner ehrenvollen Einladung tüchtig folgte. Er nahm daher das Glas, hob es sehr artig gegen die Damen auf — welche Sitte die Indianer ebenso haben wie wir — und ließ die nicht unbeträchtliche Quantität aguardiente — denn das Glas war zum Ueberlaufen voll — mit einem Schwung und Schluck verschwinden.

„Sehr gut!" rief der alte Kazike. „Don Carlos! Du bist ein ganzer Kerl und kannst es jeden Tag mit einem Pehuenchen

im Trinken aufnehmen. — Und nun Du, Amigo — wie heißt Du?"

„Reiwald, Señor!"

„Reibel, sonderbarer Name!" sagte der Alte, mit dem Kopf schüttelnd; „aber schadet nichts — hier, Don Reibel, trink und mach' es ebenso!"

Das Glas war im Nu wieder gefüllt worden, denn Aller Augen richteten sich auf den Fremden, und wurde ihm hingereicht; Reiwald zögerte aber. Er hatte heut Abend schon mehr an Spirituosen verschluckt, wie sonst wohl in einem ganzen Monat, und das scharfe Getränk stieg ihm nicht allein in den Kopf, sondern brannte ihm auch wie Feuer in der Kehle. Aber was half's; er saß einmal in der Falle und konnte nicht mehr zurück; so denn, mit einem sauer-süßen Gesicht nahm er das Glas, betrachtete es zweifelhaft und wollte es mit einem ebensolchen Zug hinunterschlucken wie sein Vorgänger, aber das hatte schreckliche Folgen. Dazu gehört nämlich eine ganz besondere Geschicklichkeit, die Reiwald nicht besaß. Schon der erste Schluck kam ihm, wie wir zu sagen pflegen, in die falsche Kehle — er wollte die Hand vorhalten — wollte den Kopf abdrehen — zu spät. Mit einem wahren Schuß kam es sprudelnd wieder heraus, und zwar das Meiste über den alten Kaziken selber hin, der aber der Sturzfluth mannhaft Stand hielt und auch nicht einmal böse darüber zu werden schien.

Im ersten Moment drückte er allerdings die Augen zu und fuhr mit dem linken Arm und dem Poncho in die Höhe, wonach er sich, während die Indianer ein schallendes Gelächter ausstießen, sorgsam das Gesicht abwischte; aber er lachte selber dabei und rief:

„Por Dios, amigo! das kommt bei Dir rascher wieder heraus, als Du es einschüttest. — Hier, gieb das Glas her — Du weißt nicht damit umzugehen. Wollen sehen, ob Dein Freund es besser kann."

Reiwald, in der peinlichsten Verlegenheit, wollte eine Entschuldigung stammeln; aber in welcher Sprache? Deutsch verstand der unselige Wilde ja doch nicht, und Spanisch? — Mit den wenigen Worten, die er wußte, hätte er sich nur

noch lächerlicher gemacht. Außerdem ließ ihn der verzweifelte Husten gar nicht zum Reden kommen, und nur in den Pausen hörte er das noch fortdauernde schallende Gelächter der verdammten Rothhäute.

Jetzt kam der Doctor an die Reihe.

„Und wie heißt Du, Amigo?"

„Doctor Pfeifel!"

„Bist Du ein Doctor?" rief Kajuante rasch und erfreut, und als der Deutsche nickte, fuhr er lebhaft fort: „Bueno! bueno! muy bueno — Du mußt eine Zeit lang bei uns bleiben — sollst zu trinken haben, so viel Du willst, und kannst die Frauen und Kinder curiren. Da nimm, Amigo — nimm, Doctor — guter Doctor —" und er reichte ihm mit der dicken, sehnigen Hand das Glas hinüber.

Der Doctor ließ sich übrigens Reiwald's Mißgeschick zur Warnung dienen, denn er trank vorsichtig und in kleinen Zügen, leerte auch das Glas ohne weiteren Zwischenfall und wollte sich dann mit einer Verbeugung zurückziehen — aber so bald kam er nicht los.

„Nein — bleib hier, Amigo," winkte ihm Kajuante zu, — „da — da setz' Dich hier — gleich hier — wir wollen jetzt bei einander bleiben. Doctor! Doctor ist sehr gut — sehr gut — da trink noch einmal!"

Der Doctor sah, daß er vollständig verloren war, wenn er hier aushalten mußte; aber was konnte er thun? Nur die unmittelbare Aufforderung lehnte er dadurch ab, daß er erklärte, jetzt sei Don Carlos wieder an der Reihe. Das sah der Kazike denn auch ein und reichte diesem das Glas, was Meier keine weiteren Beschwerden verursachte.

„Aber Don Reibel kann nicht trinken," lachte der alte Kazike — „weißt Du was, Don Reibel, mach' uns ein bischen Musik. Jeder Aleman kann Musik machen."

„Was soll ich?" wandte sich Reiwald, der sich kaum wieder erholt hatte, an Meier.

„Ein bischen Musik machen," sagte dieser trocken.

„Musik machen?" rief Reiwald in unbegrenztem Erstaunen, „das ist nicht übel! und womit denn? — Ich spiele aller-

dings Fortepiano, bezweifle aber, daß hier ein derartiges Instrument aufzutreiben ist."

„Sag' ihm, er soll Musik machen," lallte Kajuante, dem doch die Zunge anfing etwas schwer zu werden. Meier übersetzte es, der junge Deutsche rief lachend:

„Ich kann sehr hübsch pfeifen, wenn ihm das gefällt."

„So pfeifen Sie ihm 'was," sagte Meier mit der größten Gemüthsruhe, — „Musik ist Musik, und die Rothfelle sind darin genügsam."

Reiwald sah ihn erstaunt an; die Sache hatte aber auch wieder etwas so unendlich Komisches, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte. Aufgeregt war er überhaupt durch das starke Getränk und in übermüthige Laune gerathen; außerdem kam die Reihe mit Trinken jetzt wieder an ihn. Das Glas war schon gefüllt, und er fühlte, wie er nicht mehr von dem scharfen Stoff vertragen konnte. Wenn er aber pfiff, brauchte er nicht zu trinken, und einen halb verzweifelten, halb komischen Blick über die Versammlung werfend, begann er auf einmal einen muntern Walzer zu pfeifen.

Er besaß darin in der That eine bedeutende Fertigkeit; denn pfeifen kann wohl ein Jeder, aber auf das Wie kommt es dabei an; und kaum drang der fremdartige Laut durch den Raum, den bis jetzt noch die Menge mit einem wüsten Lärm mit Schwatzen, Lachen und halblautem Singen erfüllt hatte, als plötzlich Todtenstille ringsumher herrschte. Es war fast, als ob die Indianer selbst den Athem anhielten, so regungslos saßen sie da und hörten zu, und des Kaziken breites Gesicht glänzte ordentlich vor Freude. Nicht einmal eingeschenkt wurde mehr, und unbenutzt hielt Jeder sein Horn oder seinen Becher in der Hand.

Reiwald war selber über die Wirkung erstaunt, die er hervorbrachte; wie er aber aufhören wollte, rief der alte Kajuante vergnügt: „Un poco mas! un poco mas!" (ein wenig mehr), und jetzt pfiff er einen Schottischen, der die Eingeborenen ordentlich elektrisirte. Und damit begnügte sich die Gesellschaft noch immer nicht; sobald er schließen wollte, tönte es von allen Seiten: „Un poco mas!", bis ihm endlich die Lippen so weh thaten, daß er einen ordentlichen Krampf hin-

ein bekam. Er mußte aufhören, und nun wollte es ein Jeder ebenso versuchen und die gehörten Melodien nachpfeifen, wodurch ein wahrer Heidenlärm unter dem Schwarm entstand.

Reiwald suchte sich jetzt in dem Spectakel zurück zu ziehen, denn das schien ihm der einzig passende Moment; aber ein schöner Lohn erwartete ihn noch. Die älteste Tochter des Kaziken war aufgestanden und kam auf ihn zu, und sie trug — keinen Lorbeerkranz in ihrer Hand, wie in alten Zeiten Prinzessinnen vielleicht dem Sänger lohnten, sondern eine hölzerne Schüssel mit gekochten Puff- oder Saubohnen, die sie ihm mit einem freundlichen Lächeln in dem gutmüthigen Gesicht überreichte.

Das Mädchen war wirklich hübsch und brachte ihm die Gabe mit einer ganz eigenen Grazie und doch schüchtern. Die Situation hatte dabei aber auch so unendlich viel Komisches, daß Reiwald in vollkommen nüchternem und normalem Zustande kaum ernsthaft geblieben wäre. So aber wirbelte ihm der Kopf, hungrig war er ebenfalls noch bis zum Umfallen, und mit einem dankenden „Muchas gracias, Señorita!", ziemlich die einzigen spanischen Worte, die er wußte, nahm er die Schüssel und zog sich damit zurück.

Uebrigens bemerkte er, als er den äußern Rand der Hütte wieder aufsuchte, daß auch der alte Chilene, Don Enrique, nicht mehr schlief, sondern aufrecht auf seinen Decken saß und sich angelegentlich mit dem Halbindianer unterhielt. Reiwald's Kopf war aber heut Abend viel zu wirr, um noch über irgend etwas nachdenken zu können. Da sich der Doctor jetzt ebenfalls zu ihm gesellte, verschlangen die Beiden mehr die Bohnen, als daß sie dieselben verzehrten, und warfen sich dann, unbekümmert um Bequemlichkeit auf ihr dürftiges Lager nieder. Sie hörten noch das Lärmen, Pfeifen, Singen, Toben, Lachen um sich her, aber nur unbestimmt und bleiern, wie in einem Traum. Reiwald war es außerdem noch, als ob die ganze Hütte mit ihm herumwirbelte, und er mußte ein paar Mal die Augen öffnen und sich emporrichten, um nur dieses entsetzliche Gefühl los zu werden.

Cruzado und Meier hielten sich aber ebenfalls nicht lange

mehr in der Hütte auf. Das Lärmen und Toben wurde in der That zu arg, und dann wollten sie auch nicht so spät zu ihrem chilenischen Gastfreund zurückkehren, obgleich sie diesen, nach dem Zustand zu urtheilen, in dem er heimgekehrt, in festem Schlaf zu finden erwarteten. Ohne Abschied also, denn Jeder geht und kommt bei solchen Festlichkeiten, wie es ihn freut, und ununterbrochen verlassen Einzelne das Haus, während Andere eintreten, schritten sie in die dunkle Nacht hinaus, und Cruzado hob rasch den Kopf, sobald sie das Freie betraten, denn es war eine Aenderung im Wetter eingetreten. Der Wind hatte sich mehr nach Westen herumgedreht, und nur hier und da blinkten die Sterne vor. Wolken waren aufgezogen, und wenn der Wind noch weiter nach Norden herumging, durfte man sich auf Regen gefaßt machen: eine böse Sache zu der bevorstehenden Reise. Jetzt war aber doch nichts weiter daran zu thun. Man mußte eben abwarten, wie sich morgen früh das Wetter zeigte, und ohne Meier, der auch ein wenig im Kopf hatte, seine Befürchtung mitzutheilen, schritt er mit diesem die Lichtung und den kleinen Hügel hinauf, der sie noch von der Wohnung des Chilenen trennte. Plötzlich aber blieb Cruzado stehen und faßte seines Gefährten Arm. Aus der vor ihnen liegenden Hütte drang ihnen ein wüster Lärm entgegen.

„Was ist das?“ rief Meier überrascht — „sind wir denn an das falsche Haus gerathen?“

„Caramba, Compañero,“ lachte Cruzado, „ich glaube, der alte Don Felipe hat seinen Rausch ausgeschlafen und prügelt seine Familie. — Ich denke, es ist besser, wir stören ihn nicht in der Unterhaltung und kehren lieber zum Kaziken zurück. Die Indianer prügeln sich wenigstens nicht, wenn sie betrunken sind.“

Ein gellender Hülfeschrei schallte plötzlich aus der Wohnung heraus, und Meier, plötzlich nüchtern geworden, rief:

„Das geht nicht, Cruzado! Da geschieht ein Unglück — kommt!“ Und ohne auch nur abzuwarten, ob ihm sein Gefährte folgte, eilte er, so rasch ihn seine Füße trugen, die kurze Strecke den Hügel hinan und auf das Haus zu, aus dessen offener Thür ein schwacher Lichtstrahl herausdrang.

Im nächsten Augenblick stand er auf der Schwelle, und ein eigenthümliches Nachtstück bot sich hier seinen Blicken dar.

Mitten in der Stube stand der alte chilenische Säufer, nur mit Hemd und Hose bekleidet, das erstere aber schon halb von den Schultern gerissen, in der rechten Hand ein langes Messer haltend, die linke geballt und damit in der Luft herumfahrend. Der Schaum stand ihm vor dem Munde, die Augen waren weit aufgerissen, das lange, schon graugemischte Haar flatterte ihm wild um die Schläfe, und über seine Lippen quollen die gemeinsten, lästerlichsten Schimpfworte und Flüche, wie sie wirklich nur die spanische Sprache kennt und selbst nicht von der englischen darin erreicht werden kann.

Vor ihm aber in der Stube lag seine Frau, die bunten schmutzigen Kattunfetzen zerrissen um sich her hängend, aber bleich und blutend, und die rothe Fluth rieselte auch von ihrem Hals herunter, während die Tochter, die sie mit ihren Armen umfaßt hatte, gellend um Hülfe schrie.

Beleuchtet wurde die schauerliche Gruppe theils durch das in der Mitte der Stube noch immer brennende Feuer, theils durch ein schon niedergeschmolzenes Talglicht, das eben das unten herumgewickelte Papier ergriffen hatte und hoch und düster aufloderte. Seiner ganzen Stellung nach, schien sich auch der vom Trunk halb rasende Chilene wirklich noch einmal über die Frau hinwerfen zu wollen. Er hatte Blut gekostet und lechzte, wie ein wildes Thier, nach mehr, als Meier, der unwillkürlich unterwegs ein an der Straße liegendes Stück Holz aufgegriffen, damit in die Stube sprang und es ohne Weiteres dem Alten an den Kopf warf. Ehe dieser auch nur recht wußte, wie ihm geschah und woher der Wurf kam, war Meier an ihm, schlug ihn zu Boden, daß ihm das Messer entfiel, und schleuderte dieses dann in die Ecke. Hiernach sagte er in aller Ruhe:

„Guten Abend, Señor! Caracho, Ihr treibt hier schönes Spiel. Ich glaube wahrhaftig, Ihr waret eben im Begriff, Eure eigene Familie abzuschlachten. Mann, seid Ihr des Teufels?“

„Oh, Euch sendet Gott, Señor!“ rief das Mädchen, mit

gefalteten Händen. „Er weiß nicht mehr, was er thut. Das böse, böse Trinken hat ihn seiner Sinne vollständig beraubt."

Mit einem gemeinen Schimpfen gegen seine Tochter schnellte sich der Alte vom Boden empor, und seine Hand griff nach der Stelle, wo er sonst sein Messer zu tragen pflegte; Meier übrigens, mit gerade genug Branntwein im Kopf, um es heut Abend gegen ein halbes Dutzend Teufel zu wagen, sprang zwischen ihn und das Mädchen, und es wäre vielleicht gleich wieder zu einem Kampf gekommen, wenn des Alten Auge nicht in dem Moment auch die dunkle, in der Thür der Hütte stehende Gestalt Cruzado's bemerkt hätte. Mit einem Angstschrei, als er dessen Züge erkannte, taumelte er zurück, barg sein Gesicht in den Händen und warf sich auf den Boden nieder. Dort blieb er auch in der nämlichen Stellung liegen und regte sich nicht mehr, und da er sich von da ab ruhig verhielt, bekümmerte sich Niemand weiter um ihn.

Meier trug indessen mit Tadea zusammen die Mutter auf das Lager, wo er — in allen Dingen ein wenig erfahren, so daß er auch etwas in die Chirurgie hineingepfuscht — die Wunde untersuchte und das junge Mädchen bald über das wenig Gefährliche derselben beruhigen konnte. Die Besinnungslosigkeit der alten Dame ließ sich weit eher dem Branntwein als zu großem Blutverlust zuschreiben.

„Ist sie todt?" fragte Cruzado ruhig und vollkommen gleichgültig.

„O Santa Maria!" flehte das Mädchen.

„Unsinn," brummte aber Meier zwischen den Zähnen durch, „'s ist weiter nichts wie ein Fleischriß, wenn er auch dicht genug an der Halsader vorüberging. Bindet ihr ein Tuch darum, Señorita, es hat weiter nichts zu sagen, das heilt in ein paar Tagen ohne weitere Hülfe — aber trinken darf sie freilich so lange nicht."

„Ach Dank, tausend Dank, Señor," sagte das arme Mädchen, „der Himmel hat Euch heute zu meinem und unserm Schutz herbeigeführt. Vater war außer sich und hätte uns gewiß Beide umgebracht. Oh, wenn doch nur das unglückselige Trinken nicht wäre!"

„Beruhigen Sie sich jetzt, Señorita, es hat nichts weiter

zu sagen," tröstete sie Meier und nahm dabei ihre Hand, deren ängstlichen Druck er fühlte, während es ihm siedendheiß durch alle Glieder zuckte, „wir — bleiben bei Ihnen, es — es soll Ihnen nichts weiter geschehen, und die Mutter — die Mutter wird auch schon wieder besser werden."

Das Licht war in dem alten Blechleuchter ausgebrannt, zischte noch einmal und sandte dann, während es das Zimmer in Dunkelheit ließ, seinen stinkenden Qualm zum Dach hinauf. Nur das Feuer mitten im Haus glimmte noch düster und verbreitete einen matten, unbestimmten Schein umher.

„Oh, ich bin so glücklich darüber!" hauchte Tadea.

„Armes Mädchen," sagte Meier, den ein ganz ungewöhnliches Gefühl der Rührung überkam, und blickte auf das bleiche Antlitz des armen, verlassenen Kindes. Das ungewisse, düstere Licht glich dabei Alles aus, was ihn am Tag vielleicht gestört hätte, und ihre großen, glänzenden Augen sah er auf sich geheftet, und die feingeschnittenen Lippen konnte er noch erkennen, und fast ohne daß er es selber wußte, legte er seinen Arm um ihre Schulter und zog sie leise an sich.

Das Mädchen seufzte tief auf, und Meier flüsterte gerührt:

„Meine liebe, arme Señorita."

„Na, seien Sie nicht langweilig, Don Carlos," brummte da Cruzado's Stimme, dessen Gegenwart der Deutsche fast vergessen hatte — „kommen Sie hierher, helfen Sie mir die Decken zurecht legen und werfen Sie gleich einmal ein paar Stück trocknes Holz auf's Feuer, daß man wenigstens sieht, wo man sich hinlegt."

Meier hatte das Mädchen erschreckt losgelassen, und dieses kauerte jetzt selbst am Feuer nieder, um das verlangte Licht zu machen. Bald loderte auch eine helle Flamme empor und warf ihren flackernden Schein über das Gemach.

„Und sollen wir den Alten da liegen lassen?" sagte Meier, auf diesen deutend.

„Hat er sein Messer noch?"

„Ich habe es dort in die Ecke geworfen."

„Bringt es her! sicher ist sicher — so — schiebt es unter die Decken, und nun laßt ihn seinen Rausch ausschlafen."

Das Mädchen zog sich in die entfernteste Ecke des Zim-

mers zu dem Bett zurück, auf dem ihre Mutter lag, und machte sich dort ihr Lager. Auch Cruzado, mit einer besondern Fertigkeit dafür, hatte ihre beiden Sättel und Satteldecken so gelegt, daß sie sich bequem darauf ausstrecken konnten. Gegen die Kälte schützte sie ihr Poncho, und bald herrschte Todtenstille in dem düstern Raum.

20.

Am andern Morgen.

Reiwald und der Doctor verbrachten eine elende Nacht; denn der Lärm der trunkenen Indianer, wenn er auch nie in Streit oder Zank ausartete, sondern vollkommen harmloser Natur blieb, wuchs doch mit jeder Stunde, und an Schlafen war fast nicht zu denken. Nickten sie ja einmal ein, so weckte sie bald darauf wieder ein gellender Aufschrei irgend eines jubelnden Zechers, oder ein Hund lief auch wohl — ziemlich rücksichtslos, auf wen er trat, über sie weg, oder ein Eingeborener stolperte über ihre ausgestreckten Beine und wollte sich dann noch halbtodt darüber lachen. Ja, gegen zwei Uhr stieg sogar der alte Kazike Kajuante noch einmal über alle Hindernisse hinweg, zerrte so lange an den verschiedenen Schläfern herum, bis er Reiwald fand, und verlangte, daß dieser noch einmal *pfeifen* solle.

Ja, pfeifen — dem war gerade wie pfeifen zu Muthe. Im Kopf ging es ihm wie ein Mühlrad herum; das wirbelte und klopfte nur so in einem fort; und statt aller Antwort wickelte er sich fest in seine Decke und rührte auf alles Schütteln sich nicht. Kajuante mußte ihn zuletzt in Frieden lassen.

Bis gegen drei Uhr Morgens dauerte das Gelage, das heißt, so lange hielt der Branntwein im Faß an, oder die

Indianer würden die ganze Nacht fortgetrunken haben. Ein Theil der Rothhäute konnte natürlich nicht mehr fortgeschafft werden; sie hatten sich so voll getrunken, daß sie liegen bleiben mußten, wo sie lagen, und man ließ sie liegen. Wer sich aber noch auf den Füßen halten konnte, taumelte hinaus, um seine eigene Wohnung aufzusuchen, nach welcher sich die Frauen schon vor ein paar Stunden zurückgezogen hatten. Dadurch gab es mehr Raum in der Hütte. Selbst der alte Kazike, der aber noch fest auf seinem Posten aushielt und sich sogar das Faß umdrehen ließ, ob er nicht ein letztes Glas herauspressen könne, schwankte auf sein dicht neben seinem Sitz bereitetes Lager, rollte sich in seinen Poncho und schnarchte im nächsten Augenblick, als ob es ihm die Brust zersprengen müßte.

Jetzt war Ruhe — selbst die Hunde hatten ihr rastloses Wandern aufgegeben und sich ihren Schlafplatz in der warmen Asche des ausgehenden Feuers zurechtgewühlt; saß doch Niemand mehr davor, der sie vertrieb. Draußen heulte der Wind, schüttelte an dem Dach und pfiff durch die Aeste der Waldbäume — aber damit allein begnügte er sich nicht lange, denn zuerst kamen einzelne große Tropfen mit schwerem Fall auf das Dach nieder — die ersten Vorboten der nahenden Regenzeit, und dann plötzlich goß ein Strom vom Himmel herunter, dem das den Sommer über getrocknete Dach nicht mehr Trotz bieten konnte, und die Fluth erst langsam, dann immer rascher in das Innere der Hütte ließ.

In der Mitte hielt es sich noch so ziemlich dicht, da es dort steiler auflief, aber gegen die Seiten zu, wo es flacher wurde, saugte es das Wasser ein, und Reiwald fuhr erschreckt in die Höhe, als ihm plötzlich ein kalter Strahl auf die Stirn mit schweren Tropfen niederfiel und über sein Gesicht hinüberspritzte. Anfangs war er auch noch so im Schlaf, daß er selbst davon nicht munter wurde und nur den Kopf hin und her drehte; aber lange hielt er das nicht aus und rückte sich mit einem: „Großer Gott, was für ein Zustand!“ etwas zur Seite — unter eine andere Traufe. Aber hier war die Grenze seines Bereiches, denn dort lag ihm ein Indianer, der schon in einer förmlichen Lache schwamm, quer im Weg. Er mußte aushalten, und durch seine halbe Betäubung auch unempfindlich

gegen das Elend einer solchen Nacht gemacht, zog er sich endlich eins der Schaffelle über das Gesicht und ließ es regnen, so lange es wollte.

Und auch diese Nacht nahm ein Ende — die schrecklichste, wie Reiwald glaubte, die ein Mensch überstehen könne; der Tag brach an, und wenn auch die meisten Schläfer noch regungslos und in der That unfähig, sich zu bewegen, auf der Erde in den unglaublichsten Stellungen ausgestreckt lagen, so wurden doch die Hausthiere lebendig und begannen ihr gewöhnliches Concert.

Zuerst meldeten sich die Hähne, die hier im Innern der Hütte ebenfalls eine unruhige Nacht gehabt, aber daran gewöhnt schienen, und fingen an zu krähen, und kaum hatte der erste seine Stimme ertönen lassen, als ihm das luftige Volk von allen Seiten mit trompetenartigen Stimmen antwortete und einen entsetzlichen Lärm vollführte. Dadurch wurden die Hunde munter und fingen an, sich selber zu kratzen und gegenseitig zu beißen. Aber das war nicht genug; schnatternd kam ein ganzer Zug Enten, eine nach der andern, in das Haus hereingewatschelt und badete sich in den Pfützen, die der Nachtregen geschaffen, und drei oder vier langbeinige Truthühner folgten ihnen, die sich dann, von den Hunden angeknurrt, über die Schläfer hin retirirten und eben keinen besondern Unterschied zu machen schienen, auf wessen Brust und Schultern sie sprangen. Ein alter Truthahn hatte mit einem Hunde Streit angefangen und flüchtete, von diesem und drei anderen Partei ergreifenden Kötern verfolgt, gerade über die beiden Deutschen fort, denen sie rücksichtslos selbst auf das Gesicht und die Brust traten, so daß diese mit einem ordentlichen Wuthschrei in die Höhe fuhren.

„Nein,“ rief Reiwald, indem er auf die Füße sprang, „das ist ja nicht zum Aushalten, und, Herr mein Gott, die Kopfschmerzen, mir ist zu Muthe, als ob mir der Schädel auseinander springen müsse!“

„Ein Königreich für eine Portion Sardellen,“ brummte der Doctor, „mir will's den Magen zerreißen.“

„Das ist das niederträchtigste Gesöff,“ stöhnte Reiwald

wieder, „das ich in meinem ganzen Leben verschluckt habe. Magdeburger Rothwein und Grüneberger sind Göttertränke dagegen. Na, an d i e Nacht will ich denken, und wenn ich alt genug würde, mein fünfzigjähriges Reisejubiläum zu feiern."

„Und wie das hier aussieht!" sagte der Doctor, indem er den Blick in dem jetzt von der aufgehenden Sonne beschienenen Raum umherwarf, denn der Himmel draußen hatte sich wieder aufgeklärt. „Jesus, betrachten Sie sich nur einmal diese „Ebenbilder Gottes", die hier auf dem Boden umhergestreut liegen. Wenn ich jetzt einen Bleistift hätte und zeichnen könnte!"

„Und wie behaglich sich die Enten in dem — Stall fühlen, — na, ich werde einen schönen Schnupfen kriegen, ich bin durch und durch naß geworden."

„Wo haben Sie denn Ihre Flasche, Reiwald?" sagte der Doctor. „Da Sie einmal vom Schnupfen reden, glaube ich, wäre es gar nicht so übel, wenn wir ein kleines Präservativmittel dagegen brauchten."

„Reden Sie mir nur nicht von einer Flasche," rief aber Reiwald, „mir wird übel, wenn ich nur spirituöse Getränke erwähnen höre, oh Gott, mein Kopf!"

„Bitte, geniren Sie sich nicht," sagte Pfeifel ruhig, „ich trinke auch allein. Wo steckt sie denn?"

„Dort in der Satteltasche," sagte der junge Mann und wandte sich ab, um nur nicht zu sehen, daß Jemand trank.

Don Enrique war ebenfalls munter geworden. Er stand auf, sah sich um, warf seinen Poncho über und verließ das Haus, ohne mit seinen Reisegefährten ein Wort zu wechseln. Diese fanden auch nichts Außerordentliches darin, denn erstens konnten sie sich überhaupt nicht gut mit ihm verständigen, und dann wußten sie, daß er überhaupt nie mit einem Menschen sprach, wenn er nicht eben einen Auftrag zu geben oder etwas zu erfragen hatte. —

Die Bewohner der chilenischen Hütte oben am Hügel waren indessen schon früher wach geworden. Das junge Mädchen hatte mit anbrechendem Tag die Kohlen unter der Asche hervorgesucht, ein Feuer angefacht, frisches Holz nachgelegt und einen Topf mit Wasser angesetzt. Cruzado wurde dadurch

ebenfalls munter und trat vor die Hütte, um nach dem Wetter zu sehen, das aber nichts zu wünschen übrig ließ. Der Himmel glänzte wieder in voller Bläue, nicht ein Wölkchen konnte er am weiten Horizont entdecken. Der Schauer in der letzten Nacht war nur eine Drohung, eine Warnung gewesen der nahenden Regenzeit, und möglich, daß sie noch einige Tage gutes Wetter behalten würden, — das aber freilich gebrauchten sie auch nothwendig, wenn sie die Berge passiren wollten.

Das Mädchen verließ jetzt die Hütte, um Kartoffeln aus dem benachbarten Feld zu holen, und Meier erhob sich ebenfalls. Er warf dabei einen Blick nach der Ecke hinüber, wo sich der trunkene Chilene gestern Abend niedergeworfen, und konnte in der That einen Ausruf des Erstaunens kaum unterdrücken, als er den Burschen noch genau so und in der nämlichen Stellung auf der Erde liegen sah. War er etwa gar todt? — Nein, er athmete schwer, aber regelmäßig, er schlief, und kopfschüttelnd trat Don Carlos vor die Hütte hinaus, um erst einmal unten am Bach seine Toilette zu machen und sich das heiße Gesicht in frischem Wasser zu kühlen. Von dem Regen in der Nacht hatte er übrigens gar nichts gehört und wunderte sich jetzt nur, daß Alles so naß war und große Pfützen Wasser im Wege standen.

Der Kazike Kajuante schlief noch sanft und hatte auch, da das neue Trinkgelage für heute in der Hütte an der Lagune erst etwa um drei Uhr Nachmittags beginnen konnte, gar nichts zu versäumen, als ein Indianer auf einem kleinen, kurzbeinigen Klepper vor der Hütte hielt und ihn zu sprechen verlangte. Er trug ein Stück Papier in der Hand und erklärte Auftrag zu haben, es ihm selber zu übergeben.

Das war übrigens ein schweres Stück Arbeit, den alten Mann wach zu bekommen, und die ganze Familie mußte sich daran betheiligen, würde es auch in der That heute Morgen nicht unternommen haben, wäre das Papier nicht gewesen, das jedenfalls von der Regierung herrührte und den Frauen besonders stets etwas Unheimliches hatte. Das Papier sprach — es konnte Worte sagen, die in kleinen schwarzen Punkten und Strichen darauf standen, und je weniger sie selber im

Stande waren, sich einen Begriff von der Sache zu machen, desto ehrfurchtsvoller betrachteten sie ein solches Blatt, von dem man nie vorher wissen konnte, was es eigentlich brachte.

Es war übrigens rührend anzusehen, wie eifrig das kleine Volk an dem Vater herumschüttelte und selbst die Verwandtschaft herbeigerufen wurde, um den Schlafenden zum Bewußtsein zu bringen. Und mit welcher Seelenruhe ertrug der alte Kazike alle derartigen Angriffe, ohne auch nur ein weiteres Lebenszeichen von sich zu geben, als dann und wann einmal tief aufzuathmen. Die Bemühungen wurden auch wohl eine reichliche Viertelstunde fortgesetzt: endlich schlug er die Augen auf, sah sich verwundert im Kreise um und richtete sich dann empor. Seine Frau wußte aber schon, wie er unter solchen Verhältnissen behandelt sein wollte, und als sie ihn nur erst einmal zur halben Besinnung hatte, winkte sie der Tochter, die gleich darauf mit einem Krug hinter den Vater trat und ihm langsam das klare Quellwasser über den Kopf goß. Kajuante rührte sich dabei nicht — bewegungslos nahm er die Taufe hin, schloß nur die Augen und bog den Kopf etwas nach vornüber, während die Sturzfluth an seinen langen schwarzen Haaren niederträufte. Endlich war der Krug leer, und er stand jetzt auf, schüttelte sich wie ein Pudel, strich sich dann die Haare aus der Stirn, daß die Augen frei wurden, und nickte nun seiner besorgten Familie ganz gemüthlich zu.

Ehe man ihm aber das durch den Boten gebrachte Papier übergeben konnte, mußte er tüchtig abgetrocknet werden, was ihm die Mutter mit einem Rock ihres jüngsten Töchterchens besorgte, und nun erst konnte man ihm die Mittheilung machen, daß etwas für ihn angekommen wäre, was die Regierung beträfe.

Er betrachtete das Blatt, erst von innen, dann von außen, wo nur die Aufschrift stand: An den Kaziken Kajuante; dann drehte er es so, dann so herum, und als er endlich zu dem Resultat gekommen war, daß er nichts damit anfangen könne — denn vom Lesen hatte er natürlich gar keinen Begriff — sagte er:

„Wo ist Cornelio? — gut, daß wir den gerade hier haben. — Cornelio soll kommen und mir vorlesen.“

Jetzt mußte die Arbeit noch einmal von vorn beginnen, denn Cornelio — jener Dolmetscher, der gestern Don Enrique bei dem Kaziken eingeführt und ein sogenannter Capitan de Amigos, hatte ja ebenfalls weit mehr getrunken, als er vertragen konnte, und lag ausgestreckt auf dem Gesicht in der andern Ecke. Er war auch fast eben so schwer munter zu bekommen wie der Kazike selber, und als sie ihn endlich zur Besinnung brachten, blieb er auf der Erde sitzen, hielt sich seinen Kopf und stöhnte, daß es einen Stein hätte erbarmen können — und in dem Zustand sollte er lesen.

Er nahm endlich das Papier, das ihm der Kazike selber reichte; aber die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen herum, wie er sagte, und vorher müßte er sich den Kopf waschen und die Kehle ausspülen, ehe er zu irgend etwas Anderem fähig sei. Er war auch verdrießlich, daß man ihn schon geweckt hatte; das Unglück aber war nun einmal geschehen, und seinen Hut in die Stirn drückend, wie seinen Poncho aufgreifend, schlich er zum Bach hinüber, um sich dort erst zu erfrischen.

Indessen war Meier wieder oben im Hause gewesen, wo er Tadea aber nicht fand. Der Alte lag noch immer auf der Erde und stöhnte, und die Mutter hatte ebenfalls die Decke über ihren Kopf gezogen und regte sich nicht — es war ein trauriges Bild des Elends, das die Beiden boten, und der Deutsche wandte sich mit Ekel von ihnen ab. Wo aber stak das arme Mädchen, das allein und schutzlos all' diesen Jammer ertragen und jetzt Tag für Tag durchmachen mußte? In dem benachbarten Feld traf er sie nicht, als er aber quer durch einen schmalen Waldstreifen schritt, um von da hinunter zum Bach zu gelangen, wohin er glaubte, daß sie gegangen sein könne, fand er sie dort, nicht weit vom Haus, neben einer kleinen Quelle sitzen, deren Wasser sich in einem ausgehauenen Troge fing – und bitterlich weinen. Sie bemerkte auch sein Nahen gar nicht. Erst als er dicht zu ihr trat und seine Hand auf ihre Schulter legte, fuhr sie erschreckt empor, blickte scheu zu ihm auf, und als sie ihn erkannte, barg sie ihr Antlitz wieder in den Händen.

Und wie bildhübsch sie heute Morgen aussah! Sie mußte früh aufgestanden sein, um sich zu waschen und ihr Haar zu

ordnen, das sie in schweren glatten Zöpfen aufgebunden hatte — und wie blüthenweiß ihr Teint heut war, und wie gut und doch wie unglücklich ihn das große dunkle Auge anschaute.

„Mein armes Mädchen!“ sagte Meier, wirklich gerührt; und wie er seinen Arm jetzt um sie legte, als ob er sie beruhigen wolle wie ein Kind, zuckte es ihm ordentlich durch Mark und Bein, denn er konnte das Schlagen ihres Herzens fühlen; „das war freilich eine schreckliche Nacht für Sie, und ich kann mir recht gut denken, wie weh Ihnen zu Muthe sein muß. Kommt denn das öfter vor?“

Tadea weinte stärker, und Meier drückte sie leise an sich, was sie ruhig duldete; er sprach auch kein Wort weiter, sondern blieb in der Stellung. Endlich sagte sie leise:

„Ich halte es nicht länger aus — ich springe in die Lagune, denn Vater bringt uns doch noch sonst Beide um.“

„Das verfluchte Trinken,“ zürnte der Deutsche, „wenn man ihm das nur abgewöhnen könnte!“

„Er läßt es nicht — er läßt es nicht — Tag für Tag immer das Nämliche, und selbst die nöthigste Feldarbeit vernachlässigt er. — Oh, wie soll das werden — wie soll das werden?“

„Aber weshalb haben Sie denn hier eigentlich einen Kaziken?“ frug Meier, „der übt doch die oberste Gerichtsbarkeit aus und darf nicht leiden, daß Jemand in Lebensgefahr kommt. Er muß Sie schützen, wenn Sie sich bei ihm beklagen.“

Das arme Mädchen schüttelte traurig mit dem Kopf.

„Wie kann er das?“ sagte sie leise — „erstlich ist er selber in dieser Zeit nur selten nüchtern, und dann befaßt er sich auch nicht gern mit den chilenischen Bewohnern dieses Districts. Er würde den Vater wohl ermahnen, sich ordentlich zu betragen — weiter nichts, und der dann noch viel böser auf mich und die Mutter werden, weil wir ihn verklagt haben.“

„Aber Ihre Mutter scheint selber zu trinken?“

„Ach leider, leider!“ seufzte das arme Kind, „und wie habe ich sie gebeten, es zu lassen; aber sie kann es nicht, und

dann reizt sie den Vater immer mehr durch ihre Reden, bis er rasend vor Wuth wird und gar nicht weiß, was er thut."

„Und haben Sie gar keinen Freund hier? Niemanden, der Sie wenigstens vor Mißhandlungen und dem Messer Ihres eigenen Vaters schützen kann?" frug Meier, und seine Stimme war dabei merkwürdig weich und bewegt geworden. — Er hatte sich zu ihr übergebogen — ihr Haupt berührte seine Brust, und er fühlte, wie es leise dagegen lehnte.

„Keinen," sagte sie traurig — „wer soll sich hier eines armen Mädchens annehmen? Unsere wenigen Landsleute hier sind fast noch schlimmer als die Eltern selber und fürchten den Vater auch — von ihnen würde Keiner wagen, ihm entgegen zu treten — oh ich bin recht, recht unglücklich!"

Meier kämpfte mit einem Entschluß — er hatte fast unwillkürlich den Kopf gesenkt, und seine Lippen berührten dabei ihr Haar — er preßte einen Kuß darauf, was sie ruhig geschehen ließ. „Don Carlos, Don Carlos!" ertönte da plötzlich, gar nicht so weit, Cruzado's Stimme, „wo zum Teufel steckt Ihr denn?" Und in den Büschen raschelte es.

Zu einer ungelegeneren Zeit hätte ihm die Störung nicht kommen können. — Das arme Mädchen fuhr erschreckt empor und wischte sich die Thränen aus den Augen, der Deutsche aber, sie noch einmal an sich pressend, sagte leise:

„Wartet hier einen Augenblick, Tadea, ich habe Euch noch etwas zu sagen, muß aber den Störenfried erst fortschicken, ich bin gleich wieder da," und sie loslassend, eilte er nach der Richtung zu, wo er den Kameraden gehört hatte.

„Don Carlos! Don Carlos!" rief die Stimme noch einmal.

„Hier! Aber wer zum Henker schreit denn meinen Namen über die ganze Ansiedelung? Was giebt's?"

„Weil ich Euch nirgends finden konnte!" sagte Cruzado; „und die Zeit drängt, wir müssen fort. Ich habe mit dem Alten heute Morgen gesprochen: er ist seelensfroh, uns zur Begleitung zu bekommen, und stellt die glänzendsten Bedingungen; wir haben da aber nicht viel Zeit zu verlieren, denn der Wind wird unstät. Heute Morgen hat er allerdings wieder nach Südwest umgesetzt. Die Nacht aber weht er rein von

Norden, und der Regenschauer war die erste Warnung, die uns der Herbst zukommen ließ. Sind wir erst einmal über den Limaï drüben, oder nur wenigstens auf der andern Seite, dann mag's meinethalben losgehen; aber erwischen uns die einsetzenden Regen noch auf dieser Seite im Thal, wo wir alle Augenblicke den vermaledeiten Witchi-Leufu kreuzen müssen, um den Felsen auszuweichen, so können wir da, mitten im Walde, einregnen und nach und nach unsere Pferde schlachten, um nur nicht zu verhungern. Ich kenne den Platz und habe schon vor fünf Jahren eine solche Tour durchgemacht."

Meier hatte ihm schweigend zugehört und dabei nur stier und nachdenkend auf die Erde gesehen, jetzt sagte er ruhig, aber ganz bestimmt:

„Ich will Euch etwas sagen, Compañero, ich habe mir die Sache anders überlegt, ich werde nicht mitgehen, sondern eine Weile bei den Indios bleiben, bis sich die Geschichte in der Colonie ein wenig ausgetobt hat. Die Otra Banda soll in dieser Jahreszeit der Teufel holen."

„So?" sagte Cruzado gedehnt, „und Ihr glaubt wohl, daß sie Euch hier nicht finden würden, wenn Sie Euch haben wollen? Der Capitan de Amigos — und ich kenne den Lump von früher her — reitet wohl morgen nicht nach der Ansiedelung zurück, und wird dort wohl nicht erzählen, daß er uns Beide hier gesehen hat? Und wenn er hört, was dort unten vorgegangen ist, sind Euch die Polizisten im Handumdrehen auf der Fährte."

„Ich werde kein Esel sein und so lange warten, bis sie heraufkommen können," sagte der Deutsche trocken. „Ehe der Capitan de Amigos nur die Ranco-Lagune hinter sich hat, bin ich sicher irgend wo am Rio Bueno, wo ich einen vortrefflichen Versteck weiß, und wo mich kein Teufel sucht. Von dort aus kann ich auch eher erfahren, wie die Geschichte neulich Nachts abgelaufen, und ob noch überhaupt davon gesprochen wird. Vielleicht ist ja auch unsere ganze Vorsicht unnütz, und es denkt kein Mensch mehr daran."

„Hört einmal, Don Carlos," sagte Cruzado, — und in seinem Blick lag etwas Spöttisches, als er die Worte sprach

— „soll ich Euch erzählen, weshalb Ihr nicht mit über die Berge wollt?“

„Nun?“ frug Meier doch etwas verlegen.

„Weil Ihr Euch hier in das Mädel verguckt habt und bei der zu bleiben gedenkt,“ sagte der Halbindianer trocken. „Das ist das Lange und Kurze von der Sache, und wenn Ihr es mir nicht übel nehmen wollt, so kann ich Euch sagen, daß Ihr im Begriff steht, einen verdammt dummen Streich zu begehen.“

„Und weshalb?“ rief Meier rasch, — „ich bin frei und unabhängig.“

„So? — und Eure Frau — von der Ihr mir unterwegs erzählt habt?“

„Bah! ist mir die nicht vor zwei Jahren auf und davon und nach Valparaiso gelaufen, und habe ich noch irgend eine Verpflichtung gegen sie? Hat sie sich nicht selber von mir losgesagt?“

„Ihr wißt doch, daß die Katholiken nie ein Ehepaar scheiden und Ihr Euch deshalb also auch nie wieder verheirathen dürft?“

„Und so viel für Eure katholischen Gesetze!“ rief Meier, durch den Widerspruch nur noch mehr in seinem zuerst unvollkommen gefaßten Plan bestärkt; „ich bin Protestant und kehre mich den Teufel daran, was sie leiden oder nicht. Uebrigens gedenke ich gar nicht in Chile zu bleiben, ich habe das Leben hier satt, und die Zollgeschichte hat dem Faß erst recht den Boden ausgetreten. Don Pascual erwartet in der allernächsten Zeit ein Schiff von Nordamerika, auf dem muß er mir Passage verschaffen, und daß ich mich bis dahin aus dem Wege halte, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Und nehmt Ihr die Schwiegereltern mit?“ spottete Cruzado.

„Die Schwiegereltern sollen — zum Teufel gehen,“ sagte Meier mit einem halbverbissenen Fluch; „das sind gar keine Menschen, und das arme unglückliche Mädchen wäre rein verloren, wenn sie dieses Leben nur noch vier Wochen forttreiben sollte.“

Cruzado erwiderte nicht gleich etwas darauf und starrte

nachdenkend vor sich hin. Plötzlich drehte er den Kopf zur Seite, denn er hatte Schritte gehört, und sah jetzt zwei Gestalten den Weg heraufkommen, in denen er den Kaziken Kajuante und den Capitan de Amigos erkannte, die sie zu suchen schienen, denn der alte Kazike winkte, wie er die Beiden dort bemerkte, schon von Weitem mit der Hand.

„Und was wollen die?" sagte Cruzado finster.

„Es wundert mich, daß der Alte schon draußen herumläuft," lachte Meier, „der hatte einen Hauptbrand gestern Abend. Ich möchte wohl wissen, wie viel Flaschen aguardiente er getrunken; der ist gut ausgepicht."

„Da muß auch etwas vorgefallen sein, daß er seinen Rausch nicht ausschläft," meinte der mißtrauisch gemachte Cruzado, „sonst läßt er sich wahrhaftig nicht so leicht stören."

„Er hat ein Papier in der Hand," sagte Meier.

„Caracho!" fluchte Cruzado leise vor sich hin — „vorhin, als ich mit dem alten Don Enrique in den Wald hineinging, sah ich einen Indianer von unten herangaloppirt kommen."

„Ah, Cruzado und Don Carlos — Bueno!" rief Kajuante, indem er freundlich auf sie zukam und ihnen die Hand entgegenstreckte; „das ist vortrefflich, daß wir Euch finden. Könnt Ihr lesen, Cruzado?"

„Ich?" sagte dieser, eben nicht in der besten Laune, — „quien sabe — ich weiß es nicht — möglich ist's, habe aber noch niemals den Versuch gemacht. Uebrigens habt Ihr ja da Euern Capitan de Amigos, den Señor Cornelio, bei Euch — der wird doch lesen können!"

„Kann er auch," erwiderte der Chilene, aber doch etwas verlegen, „kann er auch, Amigo; aber dann muß es wenigstens so geschrieben sein, daß man im Stande ist, die einzelnen Buchstaben zu erkennen. Auf den Wisch ist es jedoch nicht einmal möglich, zu sehen ob es Castilianisch oder Französisch sein soll, — ich bring's wenigstens nicht heraus und — der Kopf ist mir auch noch so wüst von gestern Abend, gerade als ob er springen wollte und nicht könnte."

Meier hatte nach dem Blatt hinübergesehen — es war wirklich nur ein „Wisch", der Capitan de Amigos hatte ganz

Recht, — ein irgendwo aus einem Buche herausgerissenes Blatt und ziemlich undeutlich beschrieben.

„Und warum geht Ihr nicht zu dem alten Señor, der gestern Abend gekommen ist, der versteht gewiß jede Schrift zu lesen; gebt es mir, ich will mit ihm sprechen.“

„Gott weiß, wo der steckt,“ sagte Kajuante; „er ist, glaub' ich, nach seinen Pferden gegangen, oder nach dem Fluß hinüber, um zu sehen, ob der gefallen ist. — Könnt Ihr's nicht lesen, Don Carlos? Die Alemanes können doch immer Alles.“

„Gebt einmal her,“ sagte der Deutsche, „ich will's versuchen, daß wir wenigstens herausbekommen, was darauf steht.“

Er nahm das Blatt und überflog es mit den Blicken; es war in der That nichtswürdig geschrieben, aber einzelne Worte ließen sich trotzdem entziffern. — „Al Kazike Kajuante,“ las er.

„Ja, so viel haben wir auch heraus,“ brummte Cornelio; „es ist lästerlich, Einem so viel zuzumuthen — und mit den Kopfschmerzen.“

Meier verwandte aber kein Auge von dem Blatt, und das Herz fing ihm an stärker zu klopfen, denn er hatte in den kritzelnden Schriftzügen Cruzado's wie seinen eigenen Namen, Don Carlos, entdeckt.

„Das müßte doch mit dem Bösen zugehen,“ brummte er dabei, „wenn man das nicht doch nach und nach herauskriegen sollte — laßt es mir einmal einen Augenblick; ich bring's doch fertig.“

„Ein Teufelskerl, der Don Carlos,“ nickte Kajuante vergnügt, „der könnte auch alle Tage Capitan de Amigos werden.“

„Ja,“ brummte Meier vor sich hin, „wenn ich zu nichts Anderem gut mehr wäre“ — aber seine Gedanken waren bei dem Papier, und nur einen flüchtigen Blick warf er auf Cornelio, und als er sah, daß dieser ihn nicht beachtete, sah er rasch und warnend nach Cruzado hinüber. Der Halbindianer bedurfte auch nicht mehr, denn der Blick allein bestätigte seinen schon gefaßten Verdacht. Vor allen Dingen mußte er Don Carlos allein lassen, und Kajuante war auch bald überredet,

dem Deutschen eine kurze Zeit zu gönnen, um die Schriftzüge zu entziffern. Nur den Capitan de Amigos wurde er noch nicht los, der zu ihm getreten war und ihm helfen wollte.

„Was ich Euch sagen wollte," bemerkte Don Cruzado ruhig, „hat Einer von Euch hier einen Fuchs mit einem weißen und einem schwarzen Hinterbein und einem Stern vorn an der Stirn?"

„Das ist mein Pferd!" rief Cornelio auffahrend.

„Eures? so," sagte der Halbindianer, mit dem Kopf nickend, „na, da seht Euch nur bei Zeiten danach um, denn das schlug heute Morgen den Weg nach der Lagune ein."

„Caracho!" rief der Bursche, in die Höhe fahrend, „das wäre ein schöner Spaß, denn ich will heute Mittag fort. Ob mir die Bestie das nicht schon ein paar Mal gemacht hat! — Kajuante, kann ich eins von Euren Pferden nehmen, um nachzureiten?"

„Drei, Amigo," sagte der Kazike gutmüthig, „wenn Euch das nicht zu unbequem ist."

„Aber wo sind sie?"

„Ja," lachte der Alte, „das ist mehr, als ich Euch sagen kann. Wie wir gestern herüberkamen, waren wir sehr fidel und haben uns nach den Thieren eben nicht besonders umgesehen, denn die laufen nicht fort. Aber irgendwo im Walde stecken sie hier herum, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

Der Capitan de Amigos bekümmerte sich nicht mehr um den Brief, ja war vielleicht froh, mit guter Manier davon los zu kommen, und eilte jetzt nach dem Hause hinunter, um dort noch irgend einen nüchternen Indianer aufzutreiben, der ihm konnte suchen helfen. Cruzado folgte ihm mit Kajuante langsamer, und Meier blieb mit dem Brief allein, hatte aber auch für den Augenblick alles Andere, selbst Tadea, in dem Interesse vergessen, das er an dem Schreiben nahm; denn so viel las er jetzt schon heraus, daß es sich allein mit ihnen Beiden, mit ihm selber und Cruzado, beschäftigte. Der Brief war allerdings erbärmlich und noch dazu mit einer kritzeligen Feder geschrieben. Meier aber, mit ziemlich guten Schulkenntnissen ausgestattet, hatte in Chile schon so viel von der Schriftsprache gelernt, daß es ihm nicht eben schwer wurde, sich nach

und nach in das Vorliegende hinein zu arbeiten. Einzelne Worte brachte er allerdings gar nicht heraus, aber in den Zusammenhang fand er sich bald, und der lautete so beunruhigend als möglich, etwa folgender Art:

„An den Kaziken Kajuante die Nachricht, daß zwei Individuen, ein Halbindianer und ein Deutscher, die in der Colonie ein Verbrechen begangen, in das Innere geflüchtet sind. Der Eine heißt Cruzado, der Andere Don Carlos. Sie werden entweder an die Mayhue-Lagune kommen oder sich nach dem Rio Bueno hinüberziehen. Nach beiden Plätzen geht morgen, vielleicht noch heut Abend von hier Polizei ab. Sollten sie dort eintreffen, so haltet sie fest und verwahrt sie gut. Der Gouverneur hat eine Belohnung auf ihren Fang gesetzt.“

Die Unterschrift war nicht zu entziffern, aber auch ganz unnöthig, und Meier erschrak jetzt wirklich selber vor der Gefahr, in der sie sich befanden. Daß der Kazike, sobald er von dem Befehl oder der Aufforderung Kenntniß erhielt, ihr auch augenblicklich nachkommen würde, daran zweifelte er keinen Moment, denn ein paar ihm vollkommen fremder und gleichgültiger Menschen wegen hätte er sich wahrlich nicht der Gefahr ausgesetzt, mit der chilenischen Regierung in Zwistigkeiten zu gerathen; und besonders dieser holzköpfige Capitan de Amigos, dieser Señor Cornelio, würde die Gelegenheit mit Freuden benutzt haben, seiner unbedeutenden Persönlichkeit einige Wichtigkeit durch das Einbringen zweier gefangener — und dann natürlich von ihm aufgespürter — Verbrecher beizulegen. — Und was jetzt thun? — Welche Pläne hatte er schon für sich selber gemacht? Aber wie durfte er unter solchen Umständen daran denken, an den Rio Bueno zu gehen, wo der Platz sogar schon in dem Briefe namhaft gemacht worden?

Wenn er den Wisch nun jetzt zerstörte! Eine Ausrede dafür hätte er bald gefunden, und V e r d a c h t konnten sie auf ihn unmöglich haben — aber was half das? Morgen früh schon, vielleicht gar heut Abend traf der Schreiber selber mit einer Anzahl von Polizeidienern ein, und war wirklich in jener Nacht irgend einer von den Beamten durch den abge-

feuerten Schuß getödtet worden, oder durch das in Grundrennen des Bootes ertrunken, dann konnte aus der ganzen Sache noch ein recht bitterer, fataler Ernst werden. — Arme Tadea! — Und das liebe, holde Mädchen, das ihm augenscheinlich von Herzen gut war, denn wie hätte sie sich sonst so an ihn geschmiegt, sollte er jetzt in diesen schrecklichen Verhältnissen zurücklassen? — Aber was Anderes konnte er thun — wenigstens für den Augenblick? Nur eine Hoffnung blieb ihm noch.

Jetzt mußte er fort von hier, das war keine Frage mehr, und so rasch als möglich über die Berge; ja, wenn Don Enrique nicht so schnell mit seinen Vorbereitungen fertig werden konnte, so durften sie, er und Cruzado — nicht einmal auf ihn warten, sondern mußten vorausreiten, daß sie nur erst einmal die Cordilleren zwischen sich und ihre Verfolger brachten. Aber so entsetzlich würde die Regenzeit ja doch nicht den ganzen Winter anhalten, daß gar keine Möglichkeit bliebe, wieder über die Berge zurück zu kommen, und nachher suchte ihn Niemand mehr hier. Dann durfte er ohne Gefahr zurückkehren und seine Braut abholen. — Seine Braut? — Er erschrak beinahe vor dem Gedanken; denn wie oft hatte er es sich, nach den bitteren Erfahrungen, die er schon gemacht, heimlich wohl, aber desto ernster zugeschworen, nicht zum zweiten Mal einer Chilenin in das Netz zu fallen. War das aber hier nicht ein Unterschied? Draußen an der Küste, ja, da hatten die Chileninnen den Kopf voll weiter nichts als Liebesabenteuer, Putz und Gott weiß was sonst noch; dabei waren sie faul in der Wirthschaft, und der unglückliche Mann konnte nicht genug herbeischaffen, um all' ihre zahlreichen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies arme Mädchen aber, in Dürftigkeit und Elend erzogen, welche Bedürfnisse kannte sie — wer hatte ihr noch hülfreich die Hand geboten? Und würde sie nicht schon die Dankbarkeit für ewig an den Mann gefesselt haben, der sie aus diesem unsagbaren Jammer befreite? Aber daß er sie jetzt gleich mit sich führen konnte, in die Pampas hinein, ging unmöglich an, und dann traute er auch den dortigen Indianern zu wenig, um ihnen selber eine so liebliche Blume zuzuführen. Nein, noch eine kurze Zeit mußte er sie

in ihrer traurigen Lage lassen — er konnte ihr ja im Augenblick nicht helfen, wenn er es auch so gern gewollt hätte — dann aber kehrte er zurück, und nachher — schon fing er sich im Geist an allerlei bunte Pläne aufzubauen und hatte den Brief fast darüber vergessen, als er Cruzado mit eiligen Schritten zurückkehren sah. Schon von Weitem rief er Meier entgegen:

„Nun — was steht in dem Brief, Don Carlos?"

„Weiter nichts," erwiderte dieser, „als daß sie uns Beide, wo wir uns sehen lassen, einfangen und an die Polizei abliefern sollen, die heut Abend oder morgen früh eintreffen wird."

„Ob ich's mir nicht gedacht habe," nickte Cruzado still vor sich hin — „ein Glück nur, daß der Holzkopf von Capitan nicht lesen konnte — und aus einem solchen Esel machen sie einen Beamten."

„Und was nun?"

„Zerreißt vor allen Dingen den Wisch, daß er Niemanden in die Hände fällt."

„Das geht nicht, das würde Verdacht erregen," sagte Meier; „aber es giebt ein anderes Mittel, um ihn unleserlich zu machen. Ein paar von den Worten kriegt ohnehin kein Mensch heraus, und wenn ich hier und hier" — und dabei strich er mit dem angefeuchteten Finger über einzelne Buchstaben — „ein klein wenig nachhelfe, so möchte ich nachher den Professor sehen, der noch einen Sinn daraus erräth. So,"' fuhr er fort, indem er über noch ein paar Stellen hinwischte, „jetzt, glaub' ich, können wir das kostbare Schriftstück dem Capitan de Amigos ruhig anvertrauen, er wird nichts Schlimmes herausbuchstabiren."

„Und unsere Namen stehen darin?"

„Jetzt nicht mehr," lachte Meier.

„Und wollt Ihr jetzt noch hier bei Eurer Donna bleiben, Don Carlos, und warten, bis sie Euch abholen?"

„Ich denke nicht," sagte der Deutsche kopfschüttelnd, „denn wie ich fast fürchte, haben wir in jener Nacht Schaden angerichtet."

„Gut, dann macht, daß Ihr zu Eurem Pferde kommt,

und bringt das meine gleich mit. Einen alten Freund von mir habe ich schon auf Posten gestellt — ich dachte mir fast, daß 'was im Winde sei, und treffen noch mehr ungebetene Gäste vor der Zeit ein, so bekommen wir wenigstens Warnung. Dann folgt mir nur, denn ich kenne hier jeden Fuß breit Boden in den Bergen."

„Und jetzt?"

„Helfe ich dem alten Chilenen sein Gepäck schnüren und will sehen, daß ich noch eine Partie Indianer dazu bekomme. Ich habe dem Alten Angst vor dem Regen gemacht, und er ist mit seinem Peon gleich selber hinaus, um die Pferde zusammen zu treiben. Ich glaube, da hinten kommen sie schon mit den Thieren an."

„Was war denn das vorher mit des Capitans Fuchs?"

„Nichts — ich wollte den Burschen nur aus dem Weg haben. Der Fuchs ist noch in dem nämlichen Corral, in den er ihn gestern Abend hineingethan hat."

„Aber er wird wüthend darüber sein."

„Bah, was kümmert's uns — jetzt fort, Don Carlos, fort — in einer Viertelstunde müssen unsere Pferde gesattelt sein."

21.

In den Bergen.

Cruzado hatte sich abgewandt und war rasch den Weg hinabgeschritten; Meier wußte auch, daß die eben gegebene Anordnung genau befolgt werden mußte, wenn sie sich nicht der größten Gefahr aussetzen wollten. Aber er hatte Tadea versprochen, gleich zu ihr zurückzukehren — ein Abschiedswort mußte er ihr sagen, so kurz das auch sein mochte, und wie der Freund nur hinter den nächsten Büschen verschwunden war, glitt er zurück in das Dickicht, der Quelle zu. — Aber

Tadea fand er dort nicht mehr. War sie zum Haus zurückgekehrt? — Er hatte sie auch so entsetzlich lange warten lassen, — er schaute sich überall um — er rief ihren Namen — aber dorthin konnte er ihr jetzt nicht folgen, — brachte er ja doch auch gleich die Pferde zurück, und mußte dann ihre Sättel und ihr Sattelzeug aus dem Hause holen. Dann sprach er sie noch einmal und vielleicht einen Moment ohne Zeugen; ein paar Worte konnte er ihr immer noch zuflüstern, und die genügten.

Mit dem Entschluß wandte er sich ab und eilte nun, so rasch ihn seine Füße trugen, der Richtung zu, in welcher er die Pferde wußte, und zwar in einer kleinen Einfriedigung, in welcher vortreffliches Futter stand, und wo sie sich schon über Nacht satt gefressen haben konnten.

Es hatte dort auch keine Schwierigkeit, sie einzufangen, und bald war der Deutsche mit ihnen auf dem Rückweg, der Hütte des Chilenen zu — und wie ihm das Herz schlug, als er sich ihr näherte.

„Donnerwetter! Meier," sprach er dabei zu sich selbst, „es ist eigentlich eine Schande, so ein alter Esel wie Du, und wieder einmal bis über die Ohren verliebt! — Nein, das ist nicht wahr," raisonnirte er weiter, „verliebt gar nicht — oder doch nur ganz wenig; aber soll ich das arme Mädchen hier in dem Elend lassen? — Allen armen Mädchen könnte ich freilich nicht helfen, aber so ein liebes, holdes Kind — und was sie für Augen hat — und was für Wimpern daran, lang und rabenschwarz, und der Mund, — der verfluchte Cruzado kommt jedesmal zur unrechten Zeit. Es ist doch ein elendes Dasein, so ein Junggesellenleben, und ich hab' es bis an den Hals satt, — bei Gott! bis an den Hals." — — Schweigend ritt er eine Zeit lang weiter, und andere Gedanken gingen ihm durch den Kopf. — „'s ist freilich ein verwünschtes Stück Arbeit," fuhr er nach einer Weile fort, „mit einer Frau von hier nach Nordamerika zu gehen, und kostet ein Heidengeld, — doppelte Passage natürlich, — aber zum Henker auch," tröstete er sich wieder, „bei Don Pascual habe ich nicht umsonst ein Conto stehen, — langen thut's auf

jeden Fall, und dort wird weiter Rath. Der liebe Gott verläßt keinen Deutschen und hat die Meier unter seinen besondern Schutz genommen, sonst könnten sie nicht so zunehmen."

Er arbeitete sich dabei immer fester in seinen Entschluß hinein, und die Gedanken flogen ihm so schnell, daß er vor der Hütte hielt, er wußte kaum, wie er dahin gekommen. Rasch sprang er von dem Rücken seines Thieres, und wenn er auch den Blick umherwarf, ob er Tadea nicht irgendwo draußen erspähen könne, hielt er sich doch nicht länger auf, sondern betrat ohne Weiteres das Haus — und wie wüst sah es da drinnen aus!

Die Frau saß noch auf ihrem Bett, ungewaschen, ungekämmt, die Spuren der gestrigen Trunkenheit in den rohen Zügen. Sie hielt einen blutigen Lappen in der Hand, mit dem sie sich wahrscheinlich die gestern erhaltene Schnittwunde ausgewischt, und ihr Blick haftete, als der Deutsche die Schwelle betrat, düster und mürrisch auf dem Fremden.

Am Feuer kauerte der alte Mann. Er mußte früher einmal ein schönes und edles Gesicht gehabt haben, denn ein vollkommen verthiertes Leben hatte noch nicht alle Spuren davon verwischen können. Die langen graugemischten Haare fielen ihm über die Schläfe, — wirr und zerzaust freilich, wie sie die letzte Nacht gelassen. Die Kleider hingen ihm nur noch in Fetzen am Leibe, und Wasser hatte sein Körper wohl seit Wochen nicht berührt, — aber er schien seinen Rausch ausgeschlafen zu haben, und als der Deutsche die Schwelle betrat, flog sein Blick scheu und mürrisch zu der Tochter hinüber, die gestern die späten Gäste aufgenommen — hatte er doch ihre Sättel und Decken schon im Hause liegen sehen, und ein dunkles Gefühl rief ihm auch noch die letzte Scene des gestrigen Abends in's Gedächtniß zurück.

„Hallo, Compañero," sagte Meier, als er das Haus betrat und sein Blick unwillkürlich nach Tadea hinüberflog, die ihrem Vater gerade das Frühstück in eine Schüssel schütten wollte, „ausgeschlafen? Caramba! Ihr habt einen schönen Brand gestern Abend gehabt und hättet beinahe Unheil angerichtet."

„Buenos dias, Señor," sagte der Alte, dessen Laune durch

die Erinnerung an das Vergangene eben nicht gebessert wurde, — „und wo kommt Ihr her, wenn man fragen darf?"

„Von der Küste," erwiderte Meier kurz, ohne sich in ein weiteres Gespräch einzulassen; „werden Euch auch nicht länger zur Last fallen, denn wir wollen noch, ehe die Regenzeit einsetzt, nach der Otra Banda und wieder zurück."

„Ehe die Regenzeit einsetzt? so!" sagte der Alte, während Meier seinen Sattel und die Decken aufgriff und vor die Thür trug. Als er wieder hereinkam, um den andern Sattel zu holen, frug der Alte weiter:

„Und wer ist mit Euch, wenn man fragen darf?"

„Ein alter Bekannter von Euch," sagte Meier — „wir hätten Eure Tochter sonst nicht um Obdach gebeten: Señor Cruzado."

„Cruzado!" stöhnte der Bursche, und es konnte Meier nicht entgehen, daß er bei Nennung des Namens erschrak, — „ich glaubte, ich hätte die Nacht von ihm geträumt."

„Hier ist auch Euer Messer," rief Meier, als er beim Aufheben des Sattels die Waffe fand und nach ihm hinüber in die Asche warf. „Ich dächte doch, Ihr könntet einen besseren Gebrauch davon machen, als es gegen Eure eigene Frau zu kehren. Pfui, schämt Euch! Wenn wir Euch nicht davon zurückgehalten hätten, wäret Ihr vielleicht heute ein Mörder."

„Ein Mörder," hauchte der Mann und wurde todtenbleich bei den Worten.

„Wollt Ihr nicht erst etwas essen, Señor?" sagte da Tadea, indem sie ihm eine kleine hölzerne Schüssel mit in der Asche gebratenen Kartoffeln hinübertrug, „Ihr könnt doch nicht nüchtern von hier fortreiten!"

„Ach, wenn ich Euch bitten darf, Señorita," sagte der Deutsche, „so seid so gut, sie hinaus vor das Haus zu stellen, ich stecke sie dann in meine Satteltasche und esse sie unterwegs."

Das Mädchen ging mit der Schüssel hinaus, und Meier, der nur auf diese Gelegenheit gewartet hatte, folgte ihr. Draußen warf er den Sattel neben das Pferd nieder, und während er die Schüssel nahm, ergriff er zugleich ihre Hand und sagte herzlich:

„Tadea — ich hätte Euch so gern noch einmal allein ge-

gesprochen, aber Ihr habt mich nicht an der Quelle erwartet."

„Señor!" bat das junge Mädchen.

„Glaubt Ihr, daß ich es ehrlich mit Euch meine?"

Tadea sah ihn mit den großen dunkeln Augen ernsthaft an und erwiderte lange kein Wort, endlich sagte sie einfach:

„Ja — ich glaube es."

„Gut," erwiderte der Deutsche rasch, „dann vertraut mir auch. Ich gehe jetzt nach der Otra Banda, kehre aber bald von dort drüben zurück."

„Und dann?"

„Wollt Ihr mir folgen, wohin ich Euch führe, und glauben, daß ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um Euch glücklich zu machen?"

„Mich glücklich zu machen?" sagte das arme Mädchen bitter, „als ob ich noch auf dieser Welt glücklich werden könnte!"

„Hofft und vertraut," flüsterte Meier leise, denn eben trat ihr Vater in die Thür. Da er diesen aber nicht zum Vertrauten machen wollte, nahm er die Kartoffeln und schüttete sie in seine Satteltasche. Eifrig ging er auch jetzt daran, die Pferde zu satteln, und in wenigen Minuten war das geschehen. Cruzado's Pferd hatte er am Zügel, sein linker Fuß stand schon im Steigbügel des eigenen Thieres, aber noch immer zauderte er — Tadea stand ihm gegenüber und sah ihn mit den großen lieben Augen so bittend an — er wäre ihr gar zu gern zum Abschied um den Hals gefallen, aber es ging nicht; der alte wüste Bursche mit dem verwilderten, übernächtigen Gesicht wandte den Blick nicht von ihm ab — er hob sich in den Sattel. „Adios, Señor," rief er dabei — „Adios, Señorita," und er reichte ihr noch einmal die Hand hinüber. Tadea gab sie ihm und fühlte dabei, daß er ihr einen kleinen Ring an ihren Finger steckte. — „Tausend Dank, mein liebes Herz, für genossene Gastfreundschaft — lebt wohl, auf baldiges Wiedersehen!"

Ueber Tadea's Antlitz hatte sich tiefes Roth gelegt, aber sie wies den Ring nicht zurück und sagte leise:

„Lebt wohl, Señor. Gott schütze Euch auf Eurem langen Ritt — ich werde für Euch beten!“

„Tausend Dank — lebt wohl!“ Und sein Thier ablenkend, während er das andere am Zügel nachführte, ritt er mit ihm die Straße hinab. An der Biegung derselben wandte er noch einmal den Kopf zurück — das Mädchen stand vor dem Haus und winkte ihm mit der Hand, und Meier hätte laut aufjubeln mögen vor lauter Glück und Seligkeit. — Aber nicht lange durfte er sich diesen Gedanken überlassen, denn die Gegenwart nahm bald alle seine Thätigkeit in Anspruch.

Wie er den Kopf nur wieder dem Weg zuwandte, sah er den Kaziken sich entgegenkommen, der ihn schon von Weitem anrief:

„Pero, amigo! Wo habt Ihr denn den Brief; wißt Ihr, was drinnen steht — am Ende ist es doch etwas Wichtiges?“

„Ja, Kazike,“ erwiderte Meier, der das Papier absichtlich etwas zusammengeknittert und in seine Brusttasche gesteckt hatte, indem er es wieder herausnahm und dem Indianer übergab, „da werde ein Anderer klug daraus; das ist nichtswürdig geschrieben. Es steht allerdings etwas drin von Pferden und Belohnung —“

„Bah,“ sagte der Kazike, mit der Hand winkend, indem er das zusammengeknitterte Papier zwischen den Fingern hielt und verächtlich betrachtete — „sind ihnen wieder da unten Pferde gestohlen und wir sollen sie suchen. — Compañero — nicht ein bischen Tabak?“

„Gewiß,“ rief Meier, indem er in die Tasche griff und ihm ein Stück gab — „hier, Kazike.“

„Bueno!“ sagte der alte Mann, indem er das Papier, wie es war, in seinen Gürtel schob und, während er mit dem Deutschen langsam nach seinem Hause zurückging, sein Messer herausnahm und etwas Tabak von dem Stück abschnitt. Dann aber blieb er stehen, schob das Messer in den Gürtel zurück, und Meier bemerkte zu seinem innigen Vergnügen, daß er den Brief wieder vorholte, auf seinem Knie glättete und dann ohne Weiteres ein viereckiges Stück davon abriß, um sich eine Cigarre davon zu drehen. Das Schreiben war ihnen nicht mehr gefährlich. Ueberhaupt verwenden die Indianer

stets jedes Stückchen Papier, dessen sie habhaft werden können, zu ihren Cigarren, und es war vorauszusehen, daß der Rest des Briefes dem vorangegangenen Stück sehr bald folgen werde.

Unten an der Hütte fanden sie indeß schon ein geschäftiges Leben, denn Don Enrique, mit der Befürchtung, die Cruzado in ihm wach gerufen, daß nämlich die Regenzeit zu früh einsetzen und ihren Marsch total vereiteln könne, hatte keinen Augenblick versäumt, die Thiere herbei zu schaffen. — Die Indianer brachte er durch das Versprechen eines Geschenks ebenfalls dazu, ihm mit Aufschnüren der Ledersäcke — was sie aus dem Grunde verstehen — behülflich zu sein, und da jeder von ihnen gern etwas Tabak, Indigo, spanischen Pfeffer oder sonst eine hier oben gar nicht zu erlangende Kleinigkeit zu besitzen wünschte, so griff Alles, und zwar mit einem Eifer an, daß die Thiere in kaum einer Viertelstunde gerüstet zum Aufbruch standen.

Reiwald und der Doctor indessen, von dem entsetzlichen Trinken gestern Abend betäubt und dabei die ganze Nacht in Unruhe gehalten, waren eigentlich erst dann fest eingeschlafen, als die an derartige Gelage durchaus gewöhnten Indianer die Hütte verließen, und dort hatte man sie auch ruhig liegen lassen, denn sie wären draußen nur im Weg gewesen. Da José aber auch ihre Pferde mit herbeigetrieben, so wurde ihr Gepäck ebenfalls mit aufgeschnürt, und man weckte sie erst, als Don Enrique an die Vertheilung der Geschenke ging, was freilich keine lange Zeit in Anspruch nahm.

Im Hause selber war von den Frauen indessen nicht die geringste Anstalt zu einem Frühstück getroffen worden, denn es ist merkwürdig, wie wenig sich diese Stämme an irgend eine bestimmte Stunde für ihre Mahlzeiten halten. Fällt es den Frauen ein, so kochen sie; — manchmal geschieht das mitten in der Nacht, manchmal früh Morgens, oder auch erst gegen die Mitte des Tages, oft den ganzen Tag nicht und erst gegen Abend. Es fällt aber auch vor, daß sie eben eine reichliche Mahlzeit beendet haben, wenn der eine oder andere Verwandte ein Schaf mit nach Hause bringt; dann wird dieses augenblicklich geschlachtet, und eine halbe Stunde später sitzen sie schon

wieder um das Feuer herum und verzehren ganz unglaubliche Quantitäten von Fleisch.

Heute Morgen indeß schien keine der Frauen aufgelegt, so früh hinaus in das Feld zu gehen und Kartoffeln oder Bohnen zu holen; es war noch nicht einmal Feuer im Haus angemacht, und zwei der mageren, häßlichen Hunde lagen zusammengerollt mitten im Feuerplatz auf der noch warmen Asche.

Reiwald, als er die Sonne so hoch am Himmel stehen sah, richtete sich auf und sah sich, noch halb im Schlaf, in der Hütte um.

„Alle Wetter, Doctor!" sagte er dabei, während er den Indianer, der ihn wach geschüttelt hatte, verdutzt ansah, „was ist denn eigentlich mit uns vorgegangen und — Teufel noch einmal!" rief er, erschreckt in die Höhe springend, „was ist denn aus unserem Gepäck geworden?"

„Hallo, Landsleute!" rief aber jetzt Meier, der den Kopf in die Thür der Hütte steckte — „allons — vamonos — es wird Zeit, daß wir aufbrechen — ausgeschlafen könnt Ihr wohl jetzt haben. Alles ist fertig gepackt, und Eure Pferde stehen vor der Thür."

„Ja, Donnerwetter!" brummte der Doctor, indem er sich ebenfalls aus seiner Decke wickelte und mit blinzelnden Augen in das Helle hinaussah — „was wär' denn das? Fort wollen wir? Wo ist denn das Frühstück?"

„Die haben noch nicht einmal Feuer angemacht," sagte Reiwald, „das ist göttlich."

„Na, nu bitt' ich aber zu grüßen," stöhnte der Doctor, „ohne Kaffee fort, und der Hals brennt mir wie Feuer — ne, das geht nicht."

„Dagegen möcht' ich ebenfalls freundlich protestiren — und unser Gepäck schon Alles aufgeladen? Da steckt ja die Kaffeemaschine mit drin — die müssen wir doch erst heraus haben."

Meier war in der Thür stehen geblieben und hatte mit innigem Vergnügen die trostlosen Gesichter seiner Landsleute betrachtet. Er wußte sich ja noch genau zu erinnern, wie ihm zu Muthe gewesen war, als er „grün" in das Land gekommen

und sich in gar nichts hineinfinden konnte. Das hatte er nun jetzt überstanden, die beiden Herren da mußten das aber erst durchmachen — und wie unbeholfen sie sich dabei benahmen! Er war aber nicht gesonnen, den ganzen Zug durch sie aufhalten zu lassen, und wie er Beide jetzt rathlos vor dem kalten Feuerherd stehen sah, machte er kurzen Proceß. José war ebenfalls in die Thür getreten, um nach den beiden Begleitern zu sehen, und diesem zuwinkend, griff er selber einen der beiden Sättel mit den Decken auf, während der Peon den andern nahm, und sagte nur noch wohlmeinend:

„So — wenn ich Ihnen einen guten Rath geben soll, so waschen Sie sich geschwind die Augen aus, während wir Beide Ihre Pferde satteln — Ihr kennt ja wohl das Geschirr, José? Gut, und seien Sie flink wieder da, denn sonst geht Ihr Gepäck mit fort und Sie können zusehen, wie Sie nachkommen."

„Aber zum Teufel, Landsmann!" rief Reiwald, „ich bin noch nicht einmal mit mir einig, ob ich den alten Herrn überhaupt weiter begleiten soll als hierher. Keiner von uns kann sich ordentlich mit ihm verständigen und das verdammte Packthier treiben."

„Auch nicht, wenn ich die Reise als Dolmetscher mitmache?"

„Gehen Sie wirklich mit?" frug der Doctor rasch.

„Gewiß, und mein Begleiter ebenfalls; zum Treiben haben wir außerdem noch zwei Indianer engagirt."

„Das ändert die Sache!" rief Reiwald — „aber erst den Kaffee."

Meier war hinausgetreten und hatte den Sattel dort an Cruzado gegeben, der ihn rasch auflegte, ging dann zu seiner Satteltasche und kehrte nach einigen Minuten wieder in die Hütte zurück — in jeder Hand hielt er zwei gebackene Kartoffeln.

„So," sagte er, indem er Jedem eine Hand entgegenstreckte, „jetzt seien Sie vernünftig; Kaffee giebt's heute Morgen nicht, denn ein paar Stunden dürfen wir deshalb nicht versäumen — da — sie sind noch warm, die essen Sie. Das ist gerade so gut wie Kaffee und manchmal noch besser — werden so

in der nächsten Zeit nicht viel davon zu sehen bekommen; und nun machen Sie, daß Sie fertig werden."

„Wo ist denn der Kazike?"

„Der ist nur einmal hinüber in das andere Haus geritten, um sich den Mund mit einem halben Eimer Chicha auszuspülen — er wird gleich wieder da sein —" und Meier verschwand, wie er gekommen.

Die beiden, so urplötzlich aus aller gewohnten Bequemlichkeit gerissenen und mitten in die Wildniß hineingesetzten Deutschen waren wirklich in halber Verzweiflung, und wußten nicht was sie thun — was sie lassen sollten. Sie hätten sich gern gewaschen, aber nirgends fand sich ein Waschtisch oder nur ein Becken, da ein solches ebenfalls mit unter ihrem Gepäck stak — sie fühlten sich unbehaglich, hungrig und durstig mit peinigendem Kofschmerz, und keinen Kaffee, nicht einmal Jemand, der sich um sie kümmerte, und die beiden Kartoffeln — es war noch das Einzige, an das sie sich halten konnten, und rasch wurden sie verzehrt.

„Und jetzt sollen wir fort?" frug der Doctor.

„Sind Sie fertig?" rief Meier wieder zur Thür hinein.

„Gehen Sie zum Teufel!" brummte Reiwald, und fing an sich seine Sporen festzuschnallen. — „Das ist eine Freude; wenn ich das verdammte Amerika nur in meinem ganzen Leben nicht gesehen hätte!"

Meier war wieder hereingekommen und sah sich überall um, wo die Decken gelegen hatten, ob auch nichts vergessen wäre.

„Da," rief er plötzlich, „da ist auch noch Ihr Feuerzeug, liegt gerade in einem Wassertümpel; nur immer vorsichtig; und hier der Taschenkamm gehört ja wohl auch einem von Ihnen, denn die Indianer haben keine Taschen, so. Da hängt auch richtig noch eine deutsche Halfter, und das Teleskop daneben, wollen Sie das da lassen?"

„Ja, lieber Gott," sagte der Doctor, „wenn man so gehetzt wird."

„Sind Sie nun fertig?"

„Gewaschen haben wir uns noch nicht."

„Na, das können Sie unterwegs besorgen, Wasser finden wir genug, manchmal vielleicht ein bischen zu viel; hat das

aber Mühe, Sie flott zu bekommen! Sind Sie jetzt so weit?"

„Herr Gott, haben Sie aber heute Morgen eine Eile!" sagte Reiwald ärgerlich. „Der Zug geht doch nicht ab!"

„Gewiß geht er ab, gerade da draußen," nickte Meier, „und wenn Sie jetzt nicht aufsitzen, müssen Sie nachkommen." Ohne sich auch weiter um sie zu bekümmern, eilte er wieder hinaus, sprang in den Sattel und half den Indianern mit die Thiere zusammenhalten. Es war wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Don Enrique verschwand, als sie in die Thür traten, mit dem neben ihm reitenden Cruzado in den Büschen, und eben verließen die letzten Packthiere den Platz.

„Señor, klein bischen Tabak noch," bettelten ein paar Indianer in gebrochenem Spanisch, da sie irrthümlicher Weise diesen Moment für günstig hielten, „nur ein klein bischen."

„Ja," sagte der Doctor, der wohl verstand, was sie meinten, aber auf Deutsch, indem er sein Pferd bestieg und die Zügel ordnete, „besuchen Sie mich heut Abend, dann können Sie welchen kriegen."

Reiwald konnte mit seinem Gewehr nicht zu Stande kommen, das ihn am Aufsitzen hinderte.

„Doctor, halten Sie mir doch das verfluchte Schießeisen, ich komme nicht hinauf."

„Klein bischen Tabak, Señor," baten die Indianer wieder.

„Haltet mir nur einmal das Pferd."

Die Leute verstanden an seiner Geberde, was er wollte, denn sein Thier wurde auch unruhig, da es die anderen schon voraus sah. Wie immer gefällig, hielten sie es am Zügel, und Einer nahm ihm sein Gewehr ab, bis er oben war. Jetzt endlich saß er und hing sich seine Büchse um.

„Klein bischen Tabak, Señor," baten die Indianer wieder.

„Wenn ich wiederkomme," sagte Reiwald und gab seinem Pferd die Sporen, das mit ihm in Carrière hinter den Packthieren herflog. Es war wenigstens gut, daß er festsaß, es wäre ihm sonst übel ergangen, denn von den Indianern hätte er keine Hülfe mehr zu erwarten gehabt. Im nächsten Augenblick verschwand auch die kleine Cavalcade in den Büschen, während die beiden Deutschen in der That keine Ahnung

hatten, nach welcher Richtung ihr Ziel jetzt eigentlich lag. Anfangs schauten sie sich auch gar nicht um, denn sie konnten das unbehagliche Gefühl noch nicht abschütteln, zum ersten Mal in ihrem Leben ungewaschen und ohne Frühstück eine Reise anzutreten. Wo blieb da das Vergnügen, und selbst der herrlichste Sonnenschein, wie der wirklich wunderbar schöne Wald, der sie umgab, konnten ihre Gedanken davon nicht ablenken. Auch mit den Pferden hatten sie noch zu thun, die heute Morgen, nach dem guten Nachtfutter, ganz unbändig schienen und sich erst einigermaßen beruhigten, als sie den übrigen Troß eingeholt und zum Theil auch überholt hatten. Reiwald besonders konnte dabei noch immer nicht zurechtkommen, denn sobald ihm sein Thier nur einen Moment Ruhe ließ, suchte er noch fortwährend etwas in seinen Satteltaschen, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, endlich fand er es.

„Gott sei Dank!“ rief er aus. „Ich wußte doch, daß ich noch irgendwo mußte eine halbe Tafel Chocolade stecken haben, das ist doch wenigstens etwas Naturgemäßes in den nüchternen Magen. Wollen Sie ein Stück, Doctor?“

„Alles mit Dank angenommen, Kamerad,“ sagte dieser, indem er die Hand nach dem Gereichten ausstreckte. „Dafür kann ich Ihnen einen Schluck aus meiner Feldflasche geben.“

„Um Gottes willen,“ rief Reiwald, „nur keinen Branntwein. Seit dem gestrigen Abend habe ich eine ordentliche Aversion dagegen und kann ihn nicht einmal mehr riechen.“

„Es ist noch Portwein darin.“

„Das ändert die Sache — Portwein gehört wenigstens zu den anständigen Getränken — ah, das thut gut — so, nun können wir's eine Weile aushalten. Wenn sie uns nur wenigstens Zeit gegeben hätten, uns zu waschen, aber diese Südamerikaner scheinen gar kein Bedürfniß zu fühlen. Hallo! was ist das?“

Ein wilder, gellender Schrei wurde jetzt gehört, und ein kleines Stück weiter vor sahen sie, daß sie eine Lichtung erreicht hatten, auf welcher ein paar niedere Hütten standen. Dort sollte heute das Chichagelage gehalten werden, und Kajuante war nur vorausgeritten, um zu probiren, ob der Stoff

trinkbar sei. Jetzt kam er den Reitern mit einem großen irdenen Krug voll Chicha entgegen, und Don Enrique konnte nicht ausweichen, er mußte halten und aus Artigkeit wenigstens kosten.

Er trank nicht viel — setzte den Krug nur an die Lippen und gab ihn dann dankend zurück. Der alte Kajuante würde ihm auch gern noch zugeredet haben, mehr zu nehmen, der bleiche alte Herr aber mit den großen dunkeln Augen hatte etwas so Vornehmes in seinem ganzen Wesen, etwas so Ehrfurchtgebietendes, daß er es sich nicht getraute. Desto zufriedener aber war er mit dessen Begleiter Cruzado, der nicht eher wieder absetzte, bis ihm die Luft zum Trinken ausging.

„Gut gemacht!" nickte der Kazike vergnügt — „das laß ich gelten, da sieht man doch auch, daß es schmeckt. Trinkt aus, Compañero, es ist noch mehr drinnen."

Cruzado hatte alle Ursache, ihren kleinen Trupp nicht länger als nöthig aufzuhalten, denn so lange sie sich noch zwischen den Ansiedelungen befanden, waren sie nicht außer Gefahr. Er wischte sich deshalb den Bart, rief lachend: „Nein, Kazike, ich danke — muß mich heut auf dem Pferd halten können!" reichte ihm die Hand zum Abschied und sprengte dann dem alten Chilenen nach, der schon vorangeeilt war.

Jetzt kamen aber die Anderen an die Reihe. Keiner durfte vorüber, ohne noch einen Abschiedstrunk zu nehmen, und José wie die Indianer thaten auch eben so tüchtig Bescheid, als zuletzt die Deutschen anrückten, denen sich Meier beigesellt hatte, um sie erst ordentlich in Gang zu bringen.

„Ah, los Alemanes!" lachte der Kazike vergnügt, indem er den Krug emporhielt — der alte Bursche konnte kaum nüchtern von gestern Abend her sein und hatte schon wieder einen Grund für den heutigen Tag gelegt. „Los Alemanes! nach der Otra Banda. Da trinkt, Alemanes! Viel! Mucho — das thut Euch gut — das stärkt, und wenn Ihr hinüber kommt, kriegt Ihr mehr."

Meier, an dies Getränk schon gewöhnt, nickte ihm zu, that einen tüchtigen Zug und reichte den Krug dann an Reiwald,

der sich aber das trübe, gelblichgrüne Gebräu mißtrauisch betrachtete und den Gefährten fragte:

„Was zum Teufel ist das, Kamerad? Das sieht ja ganz verdächtig aus, davon sollen wir doch nicht trinken?"

„Allerdings, Landsmann," lachte aber Meier, „es ist Aepfelwein und schmeckt ganz gut."

„Sieht aber niederträchtig aus — das wäre Aepfelwein?"

„Versuchen Sie's nur."

„Doctor, versuchen Sie's erst, um mir dann zu sagen, ob es meiner Gesundheit zuträglich ist," bat Reiwald, diesem den Krug hinüberhaltend.

„Bitte," sagte der Doctor abwehrend — „nach Ihnen" — und der alte Kazike stand dabei und schüttelte erstaunt mit dem Kopf, daß Jemand so lange einen Krug mit Chicha in der Hand halten und nicht davon trinken könne. Meier wurde aber ungeduldig und drängte, und Reiwald hob endlich mit einem Seufzer das Gefäß an die Lippen. Er that auch einen Zug daraus, setzte aber im Nu wieder ab und rief:

„Oh Petsch, Petsch, warum hast Du mir das gethan? Das ist Gift!"

„Trinken, trinken!" nöthigte Kajuante.

„Nicht um eine Million!" schrie aber Reiwald; „nein, das ist zu viel! Keinen Kaffee, und dies Gesöff — da, Doctor, ich gönn' es Ihnen. Wenn Sie je etwas verschrieben haben, was so niederträchtig schmeckt wie dies Gebräu, so möge es Ihnen Gott vergeben — ich kann es nicht."

Der Doctor lachte, nahm den Krug und that einen Zug; er schüttelte sich freilich dabei, bezwang aber doch den Ekel, setzte noch einmal an und gab den Krug dann zurück. Jetzt war allen Förmlichkeiten genügt, die Deutschen schüttelten noch einmal dem alten Kaziken die Hand und trabten dann scharf hinter den Packthieren her, um diese wieder einzuholen.

Jetzt ritten sie einen langen, nicht sehr hohen Hügel hinauf, und zwar durch ein Terrain, das fast wie Parkland aussah. Kleine saftiggrüne Wiesenflächen lagen überall zwischen Gruppen majestätischer Bäume, die so malerisch zerstreut standen, als ob sie durch Kunst dort angepflanzt wären. Jetzt hatten sie den Hügelkamm erreicht, und ein wahrhaft zaube-

risch schönes Bild lag vor ihnen: die Mayhue-Lagune mit ihrem tiefgrünen blitzenden Wasserspiegel und dichtbewaldeten, an vielen Stellen steil emporlaufenden, von Schluchten eingeschnittenen Ufern. Und dort drüben wieder so freundlichgrüne Matten und Baumgruppen mit einzelnen bebauten Feldern am Ufer und niederen Hütten. Es war ein ganz eigenthümlich wildes und doch herrliches Panorama, während in der vorliegenden Schlucht der ferne Hintergrund — der Einschnitt in die Cordilleren — sichtbar wurde, durch welchen sie nach der andern Seite dieses Gebirgs hinübersteigen sollten.

Reiwald zügelte unwillkürlich sein Pferd ein und schaute auf die Scenerie hinaus, die, vom schönsten Sonnenlicht beleuchtet, einen wirklich paradiesischen Anblick bot.

„Alle Wetter, Doctor!" rief er aus, „das ist pompös — wahrhaftig, wie ein Diorama von Gropius, nur noch lebendiger, frischer. So schön habe ich mir Amerika wirklich nicht gedacht. Und in dieser himmlischen Gegend saufen sie das erbärmliche Gebräu, und man bekommt Morgens nicht einmal seinen Kaffee — selbst die Sonne hat Flecken."

„Hören Sie einmal, Reiwald," meinte der Doctor, während Meier, der sich wenig um die Gegend kümmerte, vorausritt, „mir kommt es beinahe so vor, als ob wir auch noch einige Risse darin entdecken würden."

„In der Sonne?"

„Hm!" nickte der Doctor, „und ich fange an zu fürchten, daß wir einen verdammt dummen Streich mit unserem romantischen Ritt gemacht haben."

„Und das fällt Ihnen jetzt erst ein?"

„Wir haben schon einmal darüber gesprochen. Denken Sie, daß wir uns die letzte Nacht noch innerhalb der Grenzen der Civilisation befanden, und wie haben wir die zugebracht! Jeder menschlichen Berechnung nach war das erst der Comparativ von dem Nest Valdivia: schlecht — schlechter, und jetzt mögen wir uns immer auf den Superlativ gefaßt machen: am schlechtesten."

„Nein, Doctor, schlechter kann es nicht kommen, darüber beruhigen Sie sich," sagte Reiwald, der bei der Erinnerung an die vergangene Nacht die umliegende Gegend gar nicht

mehr sah und sein Pferd wieder den anderen nachlenkte, „da fehlt eben die Möglichkeit."

„Ich habe so eine Ahnung, daß der Superlativ noch auf uns wartet," meinte der Doctor ruhig, „aber es wird uns wohl jetzt nichts Anderes übrig bleiben, als eben: dicke durch!"

„Ich sehe auch keinen andern Ausweg mehr," sagte Reiwald, aber doch etwas kleinlauter als vorher — „also jetzt die Zähne aufeinander gebissen, Kamerad. Kommen wir erst in das regelmäßige Lagerleben, dann können wir uns auch eher unsere Bequemlichkeit verschaffen — hier war das nur ein abnormer Zustand — eine Art von Ueberrumpelung. Uebrigens gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich von jetzt an Morgens nicht wieder ohne Kaffee ausrücke, und wenn ich um vier Uhr aufstehen sollte. Mir ist's hundeelend zu Muthe, und der Kopf schmerzt mich, als ob ich ein Hammerwerk darin hätte."

Der Doctor erwiderte nichts darauf — in dem seinigen arbeitete es ebenso, und er war sich eines entschiedenen Katzenjammers bewußt. Das Schütteln seines etwas hart trabenden Pferdes diente ebenfalls nicht dazu, seine Laune zu verbessern, und er sah mürrisch auf seinen Sattelknopf nieder. — Aber wieder neigte sich der Weg in's Thal hinab, und die Scenerie verwandelte sich hier in so eigenthümlicher Art, daß sie nicht anders konnten, als sie beachten.

Die Lagune war ihnen durch einen dazwischenliegenden Höhenzug außer Sicht gekommen, und das Thal, welches sie jetzt betraten, lag warm und geschützt. Hier standen auch noch überall mit Früchten bedeckte Apfelbäume, von denen sich die Reiter einige abpflückten, und es gab wirklich vortreffliche Sorten darunter. Jetzt aber tauchten sie in einen kleinen Hain ein, der aus fast nichts als herrlichen Fuchsien bestand mit dazwischengestreuten Myrtenbüschen; darüber hinaus ragten wohl stämmige weißrindige Lumabäume*), aber die Fuchsien bildeten fast das alleinige Unterholz, und ihre Zweige mit den tiefrothen Blüthenkelchen hingen oft so hoch über den Weg, daß die Reiter sie kaum mit der Hand erlangen konnten.

---

*) Myrtus Luma.

Da schäumte vor ihnen ein Fluß — es war der Witchi-Leufu, den sie schon gekreuzt hatten, ehe sie des Kaziken Hütte erreichten, und der aus der nämlichen Schlucht herunterkam, in welcher ihr Weg lag. Noch oft und oft mußten sie ihn passiren — jetzt noch als ziemlich breiten, reißenden Fluß, bis er nach oben zu schmaler und schmaler wurde und endlich als ein unbedeutender Quell aus den Felsen sprang. Der Nachtregen hatte allerdings ein wenig auf ihn eingewirkt, aber noch nicht viel. Das Wasser war noch klar, und die einzige Unbequemlichkeit fanden die Reiter weniger in der Tiefe desselben, die den Thieren kaum zum halben Sattelgurt ging, als in den gewaltigen, glatt und rund gewaschenen Fels- und Kieselblöcken, die überall zerstreut in seinem Bett lagen und die äußerste Vorsicht erforderten, damit die Thiere nicht darüber stürzten.

Meier, der mit den Gefahren solcher Passagen schon weit mehr vertraut war, hielt sich übrigens dicht zu den beiden Freunden, und dem Doctor zum Glück, denn dieser hatte einmal — das Schlimmste, was er thun konnte — sein eigenes Thier, aus Angst vor einem dicht oberhalb befindlichen Wirbel, der einen darunter liegenden Fels verrieth, so scharf heruntergerissen, daß sich das Pferd wandte und anfing mit der Strömung den Fluß hinab zu gehen, und gerade unterhalb befand sich eine ziemlich gefährliche Stelle. Meier erwischte übrigens noch zur rechten Zeit den Zügel, und gegen das Pferd andrängend, brachte er es wieder in die rechte Richtung und endlich auch an's andere Ufer.

„Donnerwetter!“ sagte der Doctor, als sie hinüber waren, „das ist ja ein verwünschtes Wasser — Gott sei Dank, daß wir drüben sind! Müssen wir über *noch* einen Fluß?“

„Nein,“ sagte Meier trocken, „aber über diesen noch sechsmal.“

„Den Teufel auch! Und warum bleiben wir dann nicht lieber an dieser Seite?“

„Das werden Sie sehen, wenn wir ein Stückchen weiter hinaufkommen,“ nickte der Deutsche — „an den Felsen könnte nicht einmal eine Ziege hinklettern, viel weniger denn ein Packpferd. Wenn Sie aber wieder einmal über einen Fluß

hinüber wollen, so gehen Sie lieber nicht stromab, denn Sie wissen nie, wo Sie hinkommen."

„Ja, aber der Racker drehte sich um und ließ sich nicht mehr regieren."

„Lieber Herr Doctor," sagte Meier, „Sie haben zu viel regiert; das war der ganze Fehler. Das viele Regieren ist überhaupt nichts nutz, weder in Europa, noch in Amerika — wenn man ein Thier und einen Menschen soviel als möglich allein gehen läßt, bringen sie sich gewöhnlich am besten durch."

Der Doctor murmelte etwas in den Bart, hier aber waren sie wieder auf festem Boden, und die Thiere durften sogar, als sie die Nähe des steinigen Flußbettes hinter sich hatten, etwas schärfer austraben. Anfangs freilich war der Weg so schmal, daß sie nur Einer hinter dem Andern reiten konnten, aber bald erweiterte er sich, und sie konnten doch wenigstens zu Zweien bleiben.

„Das ist ein merkwürdiges Reisen," brach Reiwald endlich das Schweigen, „und von Einkehren, wie es scheint, gar keine Rede. Gestern früh haben wir, glaub' ich, zum letzten Mal gegessen. Diner fehlt, Souper ebenfalls, an Dejeuner gar kein Gedanke, und auch gegenwärtig reiten wir wieder so unbekümmert fort, als ob wir gar im Leben nicht daran dächten, noch einmal Halt zu machen."

„Wissen Sie, Reiwald," sagte der Doctor, „wie mir unser alter Don Enrique vorkommt? Gerade wie der ewige Jude: keine Ruh', keine Rast, immer nur vorwärts, dem gestohlenen Kinde nach. Es hat, bei Gott! etwas Unheimliches."

„Neugierig bin ich wirklich," nickte Reiwald, dessen Gedanken indessen einer andern Richtung gefolgt waren, „wie wir die arme junge Dame wiederfinden werden. Interessant bleibt die Sache immer, das ist gar keine Frage — höchst piquant und romantisch, und wissen Sie wohl, Doctor, daß ich mich gar nicht wundern sollte, wenn der alte reiche Chilene da vor uns einmal mein Schwiegervater würde?"

„Dann sind Sie also jetzt auf der Brautreise," sagte der Doctor trocken, „na, ich gratulire."

„Bitte," meinte Reiwald, „noch gar keine Ursache; übrigens fange ich jetzt an, mich auf den Ritt zu freuen, denn wir werden jedenfalls viel Neues erleben?"

„Die Versicherung kann ich Ihnen geben," nickte der Doctor, „ob aber immer etwas Angenehmes, ist eine andere Frage. War das junge Mädchen wirklich so schön, wie sie uns in Valdivia versichert haben, so müßte der indianische Kazike ein Esel sein, wenn er sie wieder herausgäbe, und was wir dann für eine Rolle dabei spielen, bleibt noch abzuwarten."

„Ei, zum Henker!" rief Reiwald. „Schießwaffen haben die rothen Schufte nicht, und ein paar entschlossene Männer können da viel thun. Bekommen wir bei ihm Audienz, und weigert er sich, das gestohlene Mädchen heraus zu geben, so springen wir auf ihn zu, nehmen ihn in die Mitte und halten ihm unsere Revolver auf die Brust. — Was will er dann machen? — Er muß nachgeben."

„Und die Wilden rennen uns nachher ihre Speere in den Leib."

„Bitte um Verzeihung," rief der junge Rechtsgelehrte — „wenn wir es so dumm anfingen und ihn freigäben, ehe wir nicht selber erst wieder in Sicherheit wären, geschähe es ganz recht. Wir behalten ihn aber als Geißel bei uns, bis wir uns den Rücken gedeckt haben."

„Na, wir wollen's abwarten," meinte der Doctor. Er hatte allerdings in Romanen schon manchmal Aehnliches gelesen und hielt es selber gerade nicht für unmöglich, hegte aber auch wieder, da es an die Ausführung ging, seine Zweifel darüber. — „Ah, da drüben lichtet sich der Wald! Gott sei Dank, jetzt kommen wir endlich einmal auf einen freien Plan und aus den ewigen Büschen heraus."

„Den Henker auch!" rief Reiwald, „das ist Wasser — da haben wir wieder einen Fluß."

„Oh Du gütiger Heiland!" rief der Doctor — „dieser verfluchte Witchi-Leufu."

Es war in der That der nämliche Strom, den sie schon wieder kreuzen mußten, und mit denselben Schwierigkeiten hatten sie dabei zu kämpfen. Der Doctor, durch die frühere

Gefahr aber gewarnt, hielt sich diesmal unmittelbar hinter den Packthieren und rührte den Zügel seines Pferdes gar nicht an. So kam er glücklich hinüber. Aber auch dort drüben wurde kein Halt gemacht, sondern weiter ging es, jetzt auf einem besseren Weg, in scharfem Trab noch etwa drei Stunden lang, bis sie den Strom zum dritten Mal erreichten. Er erschien ihnen hier etwas schmäler als vorher, war aber auch so viel reißender, da das Flußbett hier mehr Fall hatte. Meier, der sich jetzt an ihrer Seite hielt, behauptete auch, daß es ganz unmöglich sei, diese Stelle zu passiren, wenn der Fluß nur um zwölf oder sechzehn Zoll höher angeschwollen wäre; denn verlöre ein Pferd, von der furchtbaren Wassermasse gedrängt, hier den festen Halt, so sei Roß und Reiter rettungslos verloren, da sie überall gegen die im Strom liegenden Felsen geschleudert und nie das andere Ufer gewinnen würden.

Wie sie diese Stelle aber passirt hatten, machten sie Halt. Schon stieg am andern Ufer der Qualm eines von Cruzado rasch entzündeten Feuers empor; den Thieren wurden ihre Packen abgenommen, daß sie das frische Ufergras abweiden konnten, und der alte Chilene ließ seinen einen Provisionssack öffnen, der Kaffee, Mehl, Reis, getrocknetes Fleisch und andere Herrlichkeiten enthielt. Aber nur zwei Stunden rasteten sie, dann wurden die Thiere wieder eingefangen und bepackt, und der Zug setzte sich auf's Neue in Bewegung.

„Hören Sie einmal, Herr Meier," sagte da Reiwald, der nach der Erfrischung und einer Mahlzeit, der er sich mit Leib und Seele hingegeben, vortrefflicher Laune war — sie ritten gerade neben einander hin auf dem hier ziemlich breiten Weg — „Ihr Begleiter heißt Cruzado, wie?"

„Ja — allerdings," nickte Meier, „komischer Name für einen Christenmenschen."

„Und wie ist Ihr Vorname?"

„Karl." —

„Hm — sonderbar! — Unterwegs, wo wir bei dem kleinen gastfreien Chilenen, einem Señor Acharan, übernachteten, holte uns ein Beamter von Valdivia ein und suchte ein paar „Verbrecher", wie er sagte, die — die ganz ähnliche Namen hatten."

„So?“ sagte Meier trocken.

„Ja,“ nickte Reiwald; „kurz vorher sollte ein Kampf mit einem Zollboot stattgefunden haben, in dem ein paar Beamte erschossen und ertrunken waren, glaub' ich — und nun setzten sie hinter ihnen drein.“

„Erschossen und ertrunken?“

„Ja wohl, eine reine Mordgeschichte.“

„So? Nun — und?“ sagte Meier mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt — „haben sie sie gekriegt?“

„Hm!“ lachte Reiwald vor sich hin, denn er wußte jetzt wohl, daß er aus einem Kreuzverhör nichts weiter herausbekommen würde — „ich — glaube kaum.“

„Schade,“ sagte Meier, setzte seinem Thier die Sporen ein und sprengte weiter nach vorn.

22.

Die Otra Banda.

An dem Nachmittag kreuzten sie den Fluß noch zweimal und lagerten, aber erst sehr spät, an dessen anderem Ufer. Am Himmel zeigte sich nämlich eine auffallende Veränderung: es bildeten sich weiße, federartige Streifen, die von Süd nach Norden quer über das ganze Firmament hinüberlagen und Cruzado veranlaßten, manchen unruhigen Blick dort hinauf zu werfen. Woher der Wind bestimmt kam, ließ sich freilich in dem engen Thal nicht gut erkennen, denn er stieß sich an allen Hängen und wehte da unten bald von der, bald von jener Seite. Nach Norden zu verdeckte außerdem der Wald und der Höhenzug den freien Blick, aber eine Aenderung im Wetter war jedenfalls bemerkbar, und die Jahreszeit ebenfalls weit genug vorgerückt, um das Schlimmste fürchten zu müssen. Es ließ sich aber nichts weiter in der Sache thun; die Nacht

durch konnten sie nicht weiter; erstlich hätten die Thiere die übermäßige Anstrengung nicht ausgehalten, und dann wären sie auch bei jedem Schritt im Walde drin, bei all' dem niedergebrochenen Holz, der Gefahr ausgesetzt gewesen, zu stürzen und sich zu beschädigen. Tageslicht mußten sie deshalb wieder abwarten, hatten sie doch auch gerade morgen den beschwerlichsten und mühsamsten Weg vor sich.

Die Nacht war übrigens herrlich, und Reiwald bemerkte, so wundervoll hätte er die Sterne noch in seinem ganzen Leben nicht funkeln sehen, wie gerade heute, wozu Meier bedenklich den Kopf schüttelte und wünschte, daß sie sich morgen Abend auch noch so darüber freuen könnten. Auf Weiteres wollte er sich nicht einlassen, verzehrte nur in aller Geschwindigkeit einen halben Topf voll Reis und getrocknetes Fleisch, was zusammen zu einer Mahlzeit gekocht war und vortrefflich schmeckte, rollte sich dann in seinen Poncho ein, legte sich unter einen etwas vorspringenden Felsen und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen.

Nicht so bald wurden der Doctor und Reiwald mit ihrem Schlafplatz fertig, denn es war das erste Mal in ihrem Leben, daß sie im Freien unter einem Baum lagern sollten. So aber hatten sie es sich immer gedacht: unter blühenden Büschen, über denen die riesigen Waldbäume geheimnißvoll mit ihrem Laube rauschten, während die Sterne vom tief dunkelblauen Himmel niederfunkelten. Dazu das plätschernde Murmeln des vorbeispringenden Bergstromes und ein mächtiges Feuer, das mit seinem Gluthenlicht die nächststehenden Büsche roth beleuchtete — es war wundervoll. Soupirt hatten sie ebenfalls vortrefflich, und wenn es auch fraglich ist, ob nicht die nämliche Kost, ebenso zubereitet, im Hotel und unter gewöhnlichen Verhältnissen von ihnen mit Nasenrümpfen bei Seite geschoben worden wäre, so mochte wohl die körperliche Anstrengung den ganzen Tag über, das noch ungewohnte scharfe Reiten und die frische, gesunde Luft, in der sie sich bewegten, viel dazu beigetragen haben, ihren Appetit zu schärfen. Auch ihren Gliedern that die Ruhe auf dem Waldmoos gut. Behaglich streckten sie sich aus, und Reiwald sagte:

„Doctor, das ist famos hier; ich gebe Ihnen mein Wort,

ich weiß mich der Zeit nicht zu erinnern, daß ich mich so behaglich befunden hätte. Der Teufel hole das Stadtleben! In den engen, dumpfen Mauern lernt man die Natur wahrhaftig gar nicht kennen."

„Ja, wenn das so fortgeht," meinte der Doctor, der sich eine Cigarre angezündet hatte und den Dampf behaglich hinausblies, „so hätte ich auch nichts dagegen. Wenn ich früher derartige romantische Schilderungen las, hielt ich sie immer für ein wenig übertrieben — poetische Ausschmückungen 2c., aber sehen Sie diesen Myrtenbusch an, der uns mit seinen prachtvollen Blüthenzweigen Schutz giebt, wie wunderbar die kleinen Blumen daran, von dem Licht des Lagerfeuers beschienen, aussehen, beinahe wie tausend und tausend zierliche Rosen — und die Fuchsie dort drüben — was meinen Sie, was der Baum in Berlin werth wäre? — Ich glaube nicht, daß man ihn für fünfzig Thaler bekommen könnte."

„Himmlisch!" sagte Reiwald — „und betrachten Sie die pittoreske Gruppe dort am Feuer — diese braunen ausdrucksvollen Gesichter, mit welcher Vorsicht sie ihre Papiercigarren rauchen."

„Der Meier ist auch ein kostbarer Kerl," lächelte der Doctor, „eigentlich so ein Ueberall und Nirgends — immer geschäftig, aber doch wieder mit einem gewissen Phlegma, das ihn nichts hastig thun läßt."

„Praktisch genug," sagte der Doctor.

„Das gewiß — à propos, Doctor, wissen Sie wohl, daß ich glaube, unsere beiden neuen Reisegefährten sind die Nämlichen, hinter denen die Polizei her war?"

„Was geht uns das an!" meinte der Doctor, der müde wurde, „das mögen sie mit der Polizei ausmachen — aber ich denke, wir schlafen, damit wir morgen früh wieder bei Zeiten munter sind und unsern Kaffee kochen können."

„Haben Sie keine Angst," sagte Reiwald, „ohne Kaffee reit' ich nicht wieder fort."

Das Gespräch wurde damit abgebrochen; die Uebrigen zogen sich ebenfalls auf ihre verschiedenen Schlafplätze zurück, und nur Cruzado allein saß noch lange am Feuer, horchte auf das Rauschen des Windes und warf dann und wann den

Blick nach den Sternen hinauf, die heut Abend lustig zu tanzen schienen — immer ein böses Zeichen, was schlechtes Wetter kündet. Endlich legte auch er sich zur Ruhe und das Feuer brannte langsam nieder.

Am nächsten Morgen war er aber der Erste wieder auf, und ein Blick nach oben überzeugte ihn auch, daß eine Veränderung im Wetter bevorstand. Der blaue Himmel war verschwunden; im Osten zeigte sich allerdings noch ein schmaler Streifen, und als die Sonne später aufging, warf sie ihr Licht voll und klar auf die Kuppen und Höhen, aber sie verschwand auch augenblicklich wieder in der Wolkenschicht, die dicht vor ihr lagerte, und grau und bleiern dehnte sich der Himmel über das weite waldige Land.

Rasch wurden indeß die Rüstungen zum Weitermarsch betrieben, und während Reiwald seinen Topf mit Wasser zum Feuer rückte und den gestern schwer entbehrten Kaffee besorgte, mußte der Doctor selber die Thiere mit herbeitreiben und das Gepäck auflegen helfen. Schloß sich davon doch selbst Don Enrique nicht aus. Ein kurzer Imbiß wurde dann allerdings genommen, aber die Leute gönnten sich kaum die Zeit, dazu niederzusitzen, und der alte Chilene saß auch schon wieder marschfertig im Sattel und schien ungeduldig die noch zögernden Gefährten zu erwarten.

So bequem und eben aber, im Verhältniß wenigstens, bis jetzt der Weg gewesen war, so viel rauheren Boden fanden sie nun, und wieder mußten sie den Witchi-Leufu kreuzen, der hier schon an einzelnen Stellen durch gewaltige und schroffe Felswände eingeengt wurde. Je höher sie aber in die Berge hinaufkamen, desto schmaler wurde er, denn desto weniger Zuwachs erhielt er aus einmündenden Seitenthälern; desto stürmischer floß aber auch sein Wasser, und manchmal war es beinahe, als ob es den Pferden die Beine unter dem Leibe wegziehen müßte. Glücklicher Weise stand es nicht hoch; die lange Trockenheit hatte die Zuflüsse erschöpft und der kurze Regen von neulich Nachts war schon von hier ab wieder zu Thal geluafen.

Etwa um zwei Uhr Mittags kreuzten sie ihn zum letzten Mal als Fluß, hier begann aber auch der eigentliche Berg-

rücken der Cordilleren, der so steil emporlief, daß die Packthiere nur im Schritt gehen konnten, und oft stehen bleiben und verschnaufen mußten. Der Pfad wurde dabei so schmal, daß sie genöthigt waren, einzeln zu gehen. Cruzado führte jetzt den Zug, der sich langsam den Berg hinanzog.

Hier auch zeigte die Vegetation, daß sie höher in die Bergregion hineinstiegen. Die hohen Waldbäume hatten sie lange zurückgelassen, auch die herrlich blühenden Fuchsien waren im Thal geblieben; nur die Myrten stiegen noch mit ihnen hinauf, höher und höher, wenn auch ihre Büsche niedriger und unansehnlicher wurden. Dafür zeigten sich aber jetzt die zahllosen Arten heidelbeerähnlicher Gestrüpp-Pflanzen (Chaura) und stacheliger, distelartiger Doldengewächse, die das Fortkommen sehr erschwerten.

Und immer steiler wurde der Weg — es war schon fast, als ob sie die Höhe des scheidenden Bergrückens erreicht hätten, denn links und rechts thürmten sich wohl die Kuppen noch steil und hoch empor, wenn auch bis oben hin mit Buschwerk bewachsen, vor ihnen aber lag nur noch ein schmaler Rücken, der genau so aussah, als ob man in zehn Minuten hätte hinanlaufen können. Die Entfernungen täuschen aber in diesen Bergen, und bald kamen die Reisenden zu einer Stelle, die so steil und schroff auflief, daß die Packthiere nicht einmal mit ihrer Last hinanklettern konnten. Dort wurde plötzlich gehalten, und Reiwald rief fast unwillkürlich aus: „Na nu?"

„So," sagte Meier, der neben ihm vom Pferde sprang — „jetzt sind wir so weit — jetzt kann's losgehen."

„Losgehen, was?"

„Das Buckeln," meinte der Deutsche lachend; „ja, ja, mein lieber Herr Reiwald, kommen Sie nur auch herunter, das hilft nichts, jetzt nimmt Jeder von uns einen Ledersack auf den Buckel und steigt damit den Berg hinauf."

„Alle Teufel, dort hinauf?"

„Ja, wenn Sie nicht gesonnen sind, Ihr Gepäck unten zu lassen; an dieser Stelle trägt es Ihnen kein Pferd in die Höhe — nicht einmal ein Maulthier, denn die Last würde es hintenüber reißen."

„Na, das ist ein Vergnügen," sagte der Doctor — „und nachher wahrscheinlich auf der andern Seite wieder hinunter?"

„Nein," lachte Don Carlos, „so schlimm ist's nicht; da drüben sind die Berge nicht so steil."

„Also sind wir jetzt wirklich schon gleich oben auf den Cordilleren?" frug Reiwald — „die habe ich mir aber viel höher gedacht."

„Seien Sie froh, daß sie hier nicht höher sind — also angefaßt, meine Herren, daß wir nicht zu lange Zeit versäumen — das Wetter sieht sehr verdächtig aus; um Ihre Pferde brauchen Sie sich indessen nicht zu kümmern, auf die wird Don Enrique Acht geben, und fortlaufen können sie auch nicht; sie müßten denn wieder zurück wollen."

Die beiden Deutschen folgten kopfschüttelnd dem Befehl; es half auch nichts. Cruzado und die Indianer hatten schon von drei anderen Packthieren die Last abgeworfen, und waren eben dabei, die übrigen gleichfalls frei zu machen. Als das geschehen war, damit die Thiere die Zwischenzeit benutzen mochten, sich zu erholen, und das ziemlich dürftige Futter zu suchen, das hier oben wuchs, nahm jeder der Leute einen der vielleicht fünfzig bis sechzig Pfund wiegenden Ledersäcke auf die Schultern, und stieg langsam, aber stetig den Berg hinan. Doctor Pfeifel und Reiwald folgten, und im Anfang ging es auch ziemlich gut, aber es war, als ob der Sack mit jedem Schritte schwerer, der Berg aber immer steiler würde, so daß sie alle Augenblicke hielten, verschnauften und nach oben sahen.

„Sapperment," keuchte Reiwald dabei, „wozu haben wir nun das Dienstmann-Institut, wenn die Kerle nie da sind, wo sie gebraucht werden. — Nennen Sie das „zu Ihrem Vergnügen reisen", Doctor?"

„Vergnügen," brummte dieser, „ich habe noch keins dabei gefunden, und die Sache wird immer besser."

„Ein Heidenglück nur, daß wir noch die neuen Hülfstruppen bei uns haben, sonst hätten wir Alles allein besorgen können."

„Ich würde mich gehütet haben," knurrte Pfeifel, dem der Schweiß von der Stirne troff — „hätt' ich nur erst den einen verdammten Sack oben."

„So? und unten liegt noch einer für Sie," stöhnte Reiwald; „ah, verflucht! jetzt muß ich mir einen Rückenmuskel verrenkt haben — ich werde gar nicht mehr tragen können."

„Warten Sie nur, ich renke ihn Ihnen wieder ein," rief Pfeifel, der die List merkte, und gar nicht daran dachte, darunter zu leiden. — „Rückenmuskel verrenken — Unsinn — das paßte Ihnen, nicht wahr? Nur vorwärts! Je länger hier, je später dort."

Reiwald, wenn er wirklich einen Versuch gemacht, sich der Arbeit zu entziehen, kam damit nicht durch; er mußte seinen Ledersack bis auf die Höhe schleppen, wenigstens bis zu dort, und durfte sich da oben nicht einmal ausruhen oder die Aussicht betrachten, denn es zog dort ganz nichtswürdig, und außerdem wartete auch in der That noch der andere Sack auf ihn.

Vier gute Stunden verbrachten sie mit dieser Arbeit, und die beiden, an solche Arbeit nicht gewöhnten Deutschen fühlten ihre Glieder kaum noch. Mit dem zweiten Sack endlich glücklich oben angelangt, warfen sie sich jetzt todesmatt hinter einen aufragenden Felsblock nieder — Zug oder keinen, sie konnten nicht mehr, und kümmerten sich auch nicht einmal darum, ob ihre Pferde nachkamen oder nicht — für die mochte Meier oder irgend Jemand sonst sorgen.

Und wie prachtvoll war hier die Aussicht. Vor ihnen, als sie den Blick zurückwandten, lag allerdings das weite, bewaldete Chile; tief im Thal unten konnten sie sogar den klaren Spiegel der Ranco-Lagune herausblitzen sehen, aber unwillkürlich zog der weiße mächtige, bis obenhin mit Schnee bedeckte Vulkan von Villa Rica das Auge an, und es ruhte mit Staunen und Bewunderung auf diesem Koloß, der weit und gewaltig die anderen Berge überragte.

Und wie schwarz und drohend das Gewölk gerade hinter dem weißen Berge lag, und wie prachtvoll dieser dagegen abstach!

„Wirklich pompös," sagte der Doctor, indem er sich den Schweiß von der Stirn trocknete — „wenn nur die verdammte Schlepp-Partie nicht gewesen wäre, und kein Dienstmann in

fünftausend Meilen im Umkreis — es ist eigentlich ein großartiger Gedanke."

„Daheim," seufzte Reiwald, „rieth mir mein Arzt fortwährend, ich solle mir Bewegung machen; aber von Sacktragen hat er keine Silbe erwähnt. — Wenn ich nur wenigstens meinen Mantel vom Sattel hier hätte, daß man sich da hineinwickeln könnte — ich fange wahrhaftig an zu frieren."

„Und wie die Vegetation hier oben abgenommen hat," fuhr der Doctor fort, indem er umherschaute, „diese Nacht werden wir kein solches romantisches Lager haben."

„Aber hier oben bleiben wir doch hoffentlich nicht!" rief Reiwald.

„Haben Sie keine Sorge," erwiderte der Doctor — „dieser unverwüstliche Cruzado, der gar keine Milz im Leibe haben muß, denn er ist indessen dreimal unten gewesen und hat zwei große Ledersäcke und zwei Paar Reisetaschen heraufgeschleppt, fängt schon wieder an das eine Packthier zu beladen — ich rühre aber keine Hand an — ich kann nicht mehr und will mich nicht gleich von Anfang an todt machen."

Niemand verlangte übrigens auch ihre Hülfe, denn Meier in seiner Gutmüthigkeit brachte ihre Pferde mit hinauf, und trug selber dabei ihre beiden ziemlich schweren Satteltaschen. Auch die beiden Gewehre hatte er einem der Indianer übergehangen, und Reiwald wie der Doctor wickelten sich, sobald die Pferde nur herankamen, augenblicklich in ihre Mäntel. — Der Wind strich so kalt und scharf über diese Höhen, und da der Luftzug gerade von den schneebedeckten Wänden des Villa Rica herüberwehte, war er eisig und machte ihre Glieder fröstelн.

Bei dem Stillliegen konnten sie sich übrigens auch gar nicht erwärmen, und waren froh, als endlich der Befehl wieder zum Aufsitzen gegeben wurde. Aber die Mäntel behielten sie um — wenn sie nur erst wieder tiefer in das flache Land hinabkamen, wurde das Klima auch jedenfalls wieder milder.

Jetzt lag ihr Weg noch auf eine kleine Abdachung hinauf, die bis dahin den gegen Osten liegenden Strich ihren Blicken verdeckt hatte — vor sich sahen sie schon den alten Chilenen

sein Pferd einzügeln und halten — rasch galoppirten sie an seine Seite — und dort lag die Pampas — wüst — grau — endlos vor ihnen.

Unter ihnen senkten sich noch Thäler ein, und einzelne Hügel, wenigstens von hier aus gesehen, unterbrachen den sonst monotonen und nur wenig bewaldeten oder vielmehr mit Büschen bewachsenen Bergeshang; darüber hinaus begann die weite Steppe, so gewaltig, so trostlos in ihrer unbegrenzten Breite, daß sich ihnen das Herz in der Brust zusammenzog und Keiner von Allen auch nur ein Wort zu reden wagte. Der Anblick war zu bewältigend.

Und der Vater, der dort unten sein Kind suchen wollte? Der Doctor, der neben ihm hielt, wandte sein Auge verstohlen nach ihm hinüber. Da saß der alte Mann auf seinem Pferd, der Wind spielte mit den langen weißen Haaren — beide Hände hatte er auf seinen Sattelknopf gestützt, und starr und eisern hingen die bleichen Züge an dem öden, wilden, vor ihnen ausgebreiteten Bild — aber große helle Thränen perlten ihm dabei in den Bart. — Er weinte nicht, aber doch netzten sie, ohne daß er es wahrscheinlich selber wußte, seine Wangen.

„Armer Vater!" seufzte der Doctor leise und unwillkürlich vor sich hin, und der Laut, so schwach er gewesen, schien den alten Mann zur Gegenwart zurück zu rufen. Rasch und scheu wandte er das Antlitz seinem Begleiter zu, und die Zügel seines Thieres aufgreifend, gab er ihm die Schenkel und ritt langsam voran der Stelle zu, wo Cruzado schon hielt und wo der Weg, lange nicht so steil als der, den sie heraufgekommen, hinab in die Ebene führte.

Hei, wie der Wind hier pfiff und heulte, und gerade von Norden strich er herüber. Die Wolken, die bis jetzt nur wie ein dünner, von Nebelstreifen durchzogener Schleier das Firmament bedeckt gehalten, ballten sich fester zusammen und zeigten schon lange schwarze Massen, die keilförmig nach Süden hinunterjagten. Hoch über ihnen stand ein Condor in der Luft und schien mit den starken Flügeln gegen den Wind anzukämpfen.

„Das wäre ein schöner Schuß, Doctor," sagte Reiwald

zu seinem Begleiter, indem er fast unwillkürlich nach seinem Doppelzeug griff.

„Um Gottes willen, sparen Sie Ihr Pulver!“ rief dieser — „wo hätten wir jetzt Zeit, uns mit dem Vogel aufzuhalten.“

„Ich habe mir so lange gewünscht, einen Condor zu schießen, und das ist jedenfalls einer, sehen Sie nur den weißen Kopf.“

„Ja, ich auch,“ nickte der Doctor, „seit aber diese Pampas vor uns so grau und öde liegt und der Himmel wie Blei darüber hängt, ist mir die ganze Jagdlust vergangen. Wenn jetzt die Regenzeit einsetzen sollte, könnten wir uns gratuliren.“

„So viel ich weiß,“ sagte Reiwald, „hat der Alte ein Zelt mit, und es muß in einem der Säcke stecken.“

„Ob das uns zu Gute kommen wird, ist die Frage,“ meinte der Doctor. „Wir wollen machen, daß wir ein Stück vorrücken und vielleicht einen guten Lagerplatz finden. Jedenfalls haben wir diesen verwünschten Fluß, diesen Wintschi- oder Witschi-Leufu, hinter uns, und es scheint mir fast so, als ob wir von Strömen nicht mehr viel belästigt werden würden.“

Reiwald antwortete ihm nicht; er hatte hinauf nach dem Condor gesehen. Der Raubvogel aber, der, wie es schien, nur oben in der Luft gestanden, um sich die da unten befindlichen fremdartigen Wesen zu betrachten, wandte sich plötzlich und war mit dem Wind wie ein Gedanke so rasch aus der Schußweite und wenige Minuten später auch außer Sicht. Er strich nach Süden hinüber.

Die mitgenommenen Indianer hatten bisher, so lange sie sich unterwegs befanden, fortwährend mit einander geschwatzt und gelacht. Auch diese waren jetzt still geworden und trieben die Packpferde schweigend vor sich her; war es doch in der That, als ob der düstere Himmel auch seinen Einfluß auf die Menschenherzen ausgeübt hätte, und diese mit seinem grauen Schleier bedrückte und niederbeugte.

Und immer stärker wurde der Wind, je tiefer sie in das wilde Land hinabkamen. Immer düsterer legten sich die dunkeln

Massen über das Firmament, immer mehr und mehr drückten sie herunter, und als der Abend hereinbrach, fingen aus einzelnen dunkeln Wolkentheilen schon große Tropfen an niederzufallen.

Und wie trostlos sah die Gegend aus, welche ihr Pfad über steiniges Geröll jetzt lag! Niedere Myrtenbüsche wucherten wohl noch in dem sandigen Boden, auch Chaura und stachelige Gräser, aber kein Baum war mehr zu finden, der ihnen hätte Schutz bieten können — kahl und öde lagen die Hänge, und leichte, bewegliche Nebel legten sich jetzt selbst über den Weg, den sie passirten, und deckten bald darauf die ganze Pampas mit ihren weißen, häßlichen Schwaden, daß es schon Nacht wurde, ehe selbst die Sonne hinter dem Horizont verschwand. — Aber weiter und weiter ritten sie; der alte unglückliche Mann hatte keine Ruhe, und je näher sie der Gegend kamen, in welcher er hoffen durfte, Nachricht von seinem Kind zu erhalten, desto rastloser trieb es ihn vorwärts, weiter und weiter gen Osten, so lange die Thiere nur noch den Boden erkennen konnten.

Endlich schwand aber auch das letzte Licht; es war die höchste Zeit geworden, daß sie einen Lagerplatz suchten, und schon jetzt sehr schwierig, die beiden Hauptbedingnisse dafür zu finden: Holz und Wasser. — An einem der Abhänge trafen sie aber noch glücklicher Weise auf einen dürftigen Quell, der aus dem Hang herausrieselte. Holz war auch noch in der Nähe, Sträucher wenigstens, mit denen sie ein Feuer unterhalten konnten, und während die Indianer darangingen, die Pferde abzupacken, arbeitete Cruzado mit einem zugespitzten Stock gleich unter der Quelle ein tiefes Loch in den Boden, aus dem er die Erde mit den Händen hinauswarf, damit die Thiere dort wenigstens saufen konnten.

Meier zündete in der nämlichen Zeit ein Feuer an; das Holz war noch ziemlich dürr und brannte leicht, und Don Enrique half heut Abend selber einen Vorrath davon mit herbeitragen, damit sie die Nacht über genügend davon hätten, um nachlegen und die Flamme unterhalten zu können.

Da übrigens der alte Chilene selber arbeitete, so durften sich unsere beiden deutschen Freunde ebenfalls nicht ausschließen,

so wenig ihnen auch daran lag, sich zu bemühen — Cruzado übernahm dabei die Sorge für ihre Pferde, denn er hatte gleich unterhalb ihres Lagerplatzes ein kleines enges Thal entdeckt, in welches die Quelle ihr Wasser hineinsandte, und wo sie wenigstens reichlich Futter für die Thiere fanden. Anfangs wollte er auch dort ihre Feuer anzünden lassen, damit der Schein derselben nicht zu weit leuchtete, aber der Nebel und die dicke Luft machten die Vorsichtsmaßregel unnöthig. — Schon auf tausend Schritt weit hätte man ihr Licht nicht mehr erkennen können, und nur die Vorsicht sollte gebraucht werden, daß die beiden mitgenommenen Indianer abwechselnd bei den Thieren wachten und wenigstens den zurückführenden Paß besetzt hielten. Daß sie sich weiter nach unten verlieren würden, war nicht zu fürchten.

Die Reisegesellschaft mußte sich indessen ihren Schlafplatz an dem Hang hin suchen, wo sich eben ein günstiger Platz bot, um darauf hingestreckt liegen zu können. Weiter unten dehnte sich allerdings eine etwas ebene Stelle aus, aber erstlich zeigte sich die Gegend dort sehr steinig, und dann auch durch das niedergesickerte Wasser der Quelle feucht. Bäume zum Schutz gegen den Nachtthau oder gar eintretenden Regen gab es nirgends, nur niederes Buschwerk, um vielleicht den Wind ein wenig abzuhalten. Trotzdem wußten die Indianer, an derartige Nächte von Jugend auf gewöhnt, schon die günstige Stelle aufzufinden, und hatten sich bald eingerichtet. Auch ein tüchtiges Feuer loderte empor, ehe die Nacht vollständig einbrach, und Reiwald bemerkte, wie der alte Chilene wirklich sein Zelt zum Vorschein brachte. Der Doctor hatte aber ganz Recht gehabt, es war weiter nichts als ein schmales, niederes Leinwanddach, das — ausgespannt — eine entfernte Aehnlichkeit mit einem umgefallenen Schilderhaus hatte. Keinenfalls bot es Raum für mehr als eine Person, und sie blieben deshalb, wie bisher, auf sich selber angewiesen.

Es hatte schon jetzt ein wenig zu regnen angefangen, aber so unbedeutend, daß es Niemand beachtete; einzelne große und schwere Tropfen fielen nieder, aber der Wind jagte die Wolken wieder fort, und für eine kurze Zeit kam sogar ein Stück Sternenhimmel zum Vorschein. Das Abendessen wurde

indessen zubereitet und ein tüchtiger Kessel Thee gekocht, wenn Cruzado und die Indianer dies Getränk auch nicht mochten. Sie stellten sich wieder einen Topf mit Reis zum Feuer, der mehr substantielle Kost bot. Doctor Pfeifel und Reiwald hatten übrigens auch noch ihr Privatmagazin (Meier hielt sich zu Cruzado), woraus sie für heut Abend eine Büchse mit Sardinen und ein kleines Fläschchen Cognac entnahmen — was Meier später wieder zu ihnen lockte. Das erste Betreten der Otra Banda mußte doch würdig gefeiert werden.

Wie furchtbar dunkel die Nacht aber war, und wie der Wind hier oben heulte und wie er über die Höhen strich. Das Fläschchen Cognac, obgleich es mit etwas Zucker und heißem Wasser versetzt wurde, hielt gar nicht so lange an, als man wohl hätte glauben mögen. Die Stimmung war aber trotzdem dabei eine gedrückte, denn Meier phantasirte viel von einer bösen Nacht, die aber nur der Anfang dessen sei, was sie jetzt zu erwarten hätten. Der Doctor wollte freilich protestiren, und behauptete, alle Wetterpropheten blamirten sich neun- unter zehnmal. Meier aber zuckte die Achseln, bot ihnen dann gute Nacht und zog sich zu der Schlafstelle zurück, die er für sich selber hergerichtet hatte.

Cruzado hatte indessen sämmtliche Ledersäcke zusammengetragen und mit den verschiedenen Packsätteln und einigen Lederdecken eine Art Dach darüber gebildet; — die gewöhnlichen Sättel brauchte natürlich Jeder selbst als Kopfkissen. Die Indianer suchten sich ebenfalls Büsche auf, über welche sie ihre Satteldecken hängen konnten, dann wurde noch eine Menge Holz auf das Feuer gehäuft und dieses nachher mit großen flachen Steinen, deren es dort eine ziemliche Menge gab, bedeckt. Damit war alles Mögliche geschehen, und die Wanderer drückten sich, so gut das eben ging, zum Schlafen nieder.

Doctor Pfeifel und Reiwald hatten sich ihr Lager zusammen gemacht, ihre Satteldecken auf den Boden gebreitet und ihre beiden Mäntel zur Decke genommen, und waren auch, von der heutigen Anstrengung zum Tode ermüdet, bald und sanft eingeschlafen. Reiwald wachte zuerst wieder auf; kalte Regentropfen peitschten sein erhitztes Gesicht, und er zog,

ohne völlig munter zu werden, den Hut in die Augen, um sich dagegen zu schützen.

„Oh Du mein Gott!“ hörte er da den Doctor an seiner Seite stöhnen, „das wird gut werden — verfluchter Regen!“ — Dann war Alles wieder still, aber die Wolken hatten ihren Guß begonnen. Zuerst waren es immer noch vereinzelte Nebelschichten gewesen, die den Reigen begannen, jetzt schien es, als ob Alles da oben zu einer compacten Masse zusammengeschmolzen wäre, und plötzlich schüttete es auf die Erde nieder, als ob es die obere Decke zu Thal waschen wolle.

„Donnerwetter, Doctor,“ sagte Reiwald, der indessen völlig munter geworden war und seinen Mantel schon in der Mitte hoch halten mußte, denn das Wasser fing an durchzusickern, „das schüttet ja wie mit Kübeln!“

„Lassen Sie's schütten,“ brummte aber Pfeifel in keineswegs guter Laune, „wir können's doch nicht halten; heben Sie nur Ihren Mantel in die Höhe, dann läuft's ab. Es wird blos ein Schauer sein, der bald vorübergeht.“

Reiwald antwortete ihm nicht mehr und suchte sich selber so gut als möglich zu schützen; aber das dauerte nicht lange. Gegen oben war das allenfalls noch möglich, aber nicht gegen unten. An dem Bergabhang befanden sich nämlich überall abschüssige Stellen, und noch nicht bekannt damit, wie man sich an solchen Plätzen seinen Lagerplatz suchen mußte, hatten die beiden Fremden unglücklicher Weise gerade eine solche Vertiefung gewählt, in welcher sie wohl recht bequem lagen, wo sich aber auch das Wasser bei einem nur irgend anhaltenden Regen jedenfalls sammeln mußte.

„Alle Teufel!“ brummte Reiwald nach einer Weile, indem er auf seinem Lager hin und her rückte, „das kommt ja von unten herauf! Herr Gott, an die Nacht will ich denken!“

„Nicht wahr, Reiwald,“ sagte der Doctor boshaft, „es ist romantisch draußen im Walde lagern zu können?“

Reiwald schwieg wieder und legte sich auf die Seite — er hatte den ersten Anprall des niederströmenden Wassers auszuhalten gehabt und Doctor Pfeifel noch nichts davon gefühlt; — jetzt quoll es über die Decken hinüber auch zu

ihm, und im nächsten Augenblick kam es wie ein Bach die Felsen herabgeplätschert, so daß die beiden Freunde aus ihrem Lager beinahe hinausgewaschen wurden.

„Jetzt geht's an's Leben!“ schrie der Doctor, indem er im vollen Regen auf die Füße sprang. „Oh Du grundgütiger Heiland, wenn wir nicht morgen früh zum Tod erkältet sind, giebt's keine Anzeichen mehr! — Und wo soll hier ein Mensch schwitzen?“

„Schwitzen?“ sagte Reiwald, „mir schlagen die Zähne aufeinander, als ob es mir die Kinnladen zersprengen wollte. Wenn wir nur noch einen Tropfen von dem Cognac übrig gelassen hätten!“

„Ja, aber hier können wir doch nicht die Nacht verbringen?“ rief der Doctor in Verzweiflung.

„Wenn Sie ein Wirthshaus in der Nähe wissen, Doctor,“ bemerkte Reiwald mit einer Unheil verkündenden Resignation, „so bin ich gern erbötig, Sie zu begleiten.“ Der Doctor erwiderte nichts weiter; er wickelte sich, so fest das irgend gehen wollte, in seinen Mantel hinein und blieb im vollen Regen stehen; er konnte sich nicht einmal rühren, denn bei der geringsten Bewegung lief ihm ein Fieberfrost über den ganzen Leib. Reiwald hielt es ebenfalls nicht länger am Boden aus, und seinen Mantel um sich her raffend, tappte er am nächsten Hang hin, ob er vielleicht einen Stein fände, auf den er sich setzen und so den Morgen erwarten könne. Jetzt goß es aber vom Himmel nieder, was eben herunter wollte, es regnete nicht mehr, es schüttete; selbst die Mäntel schützten sie nicht länger gegen diese Fluth; und wenn der Wind dabei nur nicht so eisig gewesen wäre, aber sie fanden es in der That nicht möglich, sich auch nur einigermaßen zu erwärmen.

„Alle Teufel!“ sagte da der Doctor plötzlich, der an ihr übriges Gepäck dachte, „wo sind denn nur unsere Gewehre, die lehnen ja wohl draußen im Freien? Na, denen werden die Läufe wohl voll Wasser laufen.“

„Wenn sie voll sind, läuft's auch oben wieder heraus,“ brummte Reiwald — „um die sollen wir uns jetzt wohl auch noch kümmern?“

Der Doctor antwortete nichts weiter; er war sich selber

bewußt, daß er keine Hand nach ihnen ausgestreckt hätte, und wenn sie in dem Augenblick vorbeigeschwommen wären. Nur den einen Gedanken hatte er, sich still und regungslos zu halten, denn bei jeder Bewegung, die er machte, fühlte er sein jetzt vollständig durchnäßtes Zeug am Körper. Er hatte das ganze Unwetter nur für einen Schauer gehalten, weil es eben so heftig einsetzte und so entschieden auftrat, auch überhaupt noch keine Ahnung, wie es in diesen Gegenden regnen kann*) — er wäre sonst wirklich nicht mit herüber gekommen — heute Nacht sollte er es erfahren. Ununterbrochen strömte die Fluth herab; überall neben, hinter und vor sich konnte er kleine plätschernde Bäche hören — denn zu sehen war nichts — die von dem Berg heruntersprangen, und so standen die beiden unglücklichen Deutschen, vor Frost klappernd und wie aus dem Wasser gezogen, dabei müde zum Umsinken, in dem Toben der Elemente und verwünschten sich und ihr Geschick.

23.

Schattenseiten.

Endlich — endlich brach der Morgen an, und mit dem ersten Grauen desselben ließ der Regen nach. Tief aus dem Thale herauf stiegen aber die Nebel in weißen Schwaden höher und höher, bis sie fast zu der Stelle reichten, auf welcher sie sich befanden, und als es hell wurde, bot sich ihnen wirklich ein wunderbarer Anblick.

Das Land zu ihren Füßen war vollständig verschwunden und wie ein weites Meer von gleichsam milchigen Wellen, die in einander schoben und drängten, und, so weit das Auge

*) Es fällt dort etwa fünfmal so viel Wasser vom Himmel, als in Deutschland mit nahezu gleicher Anzahl Regentage.

reichte, keinen andern Gegenstand erkennen ließen, breitete es sich unter ihnen aus. Prachtvoll wurde aber das Schauspiel, als etwas später die Sonne aus den zerrissenen Wolkenschleiern und über diese Masse emporstieg und einen rosenrothen Schimmer darüber ausgoß. Zu jeder andern Zeit wären die Deutschen auch entzückt gewesen — heute warfen sie kaum einen Blick darauf, so beschäftigte sie einzig und allein ihr eigenes Elend. Da trat Meier zu ihnen.

„Na!“ rief er aus, „das war ein Glück, daß wir gestern wenigstens noch bis hierher gekommen sind, denn nach dem Guß hätten wir den Witchi-Leufu im Leben nicht mehr passiren können, und säßen jetzt vielleicht eingekeilt zwischen einer Biegung und einem steilen Felsen, an der andern Seite. Wer jetzt nicht hüben ist, kommt auch diesen Winter nicht mehr herüber.“

„Ich wollte,“ knurrte der Doctor, „daß Ihr Witchi-Leufu und Ihre Otra Banda und Ihr ganzes Patagonien der Teufel holte, sobald er Lust hätte. — Daß ich Esel mich zu einer solchen „Vergnügungstour“ bereden ließ — es ist rein lächerlich.“

„Alle Wetter,“ rief Meier mit der unschuldigsten Miene von der Welt, „Sie sind wohl die Nacht über naß geworden?“

„Nein,“ sagte Reiwald, „nur feucht — ich habe etwa vier Zoll Wasser in den Stiefeln.“

„Ja, wo, um Gottes willen, haben Sie denn aber geschlafen?“ rief Meier verwundert, indem er sich nach ihrem Bett umsah, aber nur die Sättel vollkommen durchweicht auf dem Boden bemerkte, während die Decken etwas tiefer in die Büsche hineingeschwemmt waren. „Es ist Ihnen doch nicht eingefallen, sich gestern Abend bei dem drohenden Regen in diese Mulde hinein zu legen?“

„Und wo sonst hin?“

„Ja, aber Du lieber Gott, da haben Sie ja das ganze Wasser von beiden Berghängen bekommen — das war ja nichts als ein ausgetrockneter Bach, der jetzt den ganzen Winter wieder laufen wird, und es ist nur ein reines Wunder, daß Sie nicht vollständig zu Thal gewaschen sind.“

„Und wo haben S i e geschlafen, wenn man fragen darf?“ murrte Pfeifel.

„Da, sehen Sie dort,“ rief Meier — „wo die Anderen lagen; überall auf hohen Stellen. Gegen den Regen kann man sich schützen, aber nicht gegen Unterwasser.“

„Es ist mir nur lieb,“ meinte Reiwald, „daß Sie uns jetzt davon in Kenntniß setzen. So viel weiß ich aber, ich nehme mein Packthier und reite zurück, so lange ich noch Provisionen habe, — ich danke Ihnen für Ihre Pampas.“

„Aber liebster, bester Herr,“ sagte Meier gutmüthig, „wie wollen Sie denn nach dem Regen zurück? Wissen Sie, daß der Witchi-Leufu heute Morgen ein reißender Strom ist, der Felsblöcke wie ein halbes Haus mit sich hinabrollt?“

„Wenn ich den verfluchten Namen nur nicht mehr hören müßte,“ schimpfte der Doctor, — „aber Reiwald hat Recht — seien Sie vernünftig, Meier, und kommen Sie mit uns zurück. Sie kennen den Weg, und in zwei Tagen können wir wieder bei unserem betrunkenen Freund Kajuante, in drei oder vier mehr in aller Behaglichkeit in Valdivia sein.“

„Wenn wir nicht unterwegs ersaufen,“ nickte Meier; „nein, das lassen Sie sich vergehen, damit ist's nichts. Sehen Sie, wie die Wolken von Norden nach Süden hinunterziehen, das ist ein sicheres Zeichen, daß noch mehr dahinter steckt und der Regen tüchtig eingesetzt hat. Später macht sich's vielleicht, aber d i e Zeit müssen wir jetzt erst jedenfalls abwarten.“

„Wenn Sie das aber vorher wußten, warum sind Sie denn mitgegangen?“

„Bah, das bischen Regen,“ sagte Meier gleichgültig, — „und einmal in den Pampas unten, ist's auch nicht so arg. — Der Wind geht dort allerdings manchmal, als ob er Einen vom Pferd hinunterblasen möchte, aber regnen thut's dort nicht so viel wie an der andern Seite. An der Mayhue-Lagune schwimmen sie jetzt.“

„Und wir hier wohl nicht?“ — klagte Reiwald, — „sehen Sie, wie wir zugerichtet sind.“

„Alle Wetter! ja,“ sagte der gutmüthige Meier, „das müssen wir abändern, — ziehen Sie einmal Ihr Zeug aus

und ringen es aus, nachher trocknet es rasch auf dem Leibe, und dort drüben haben sie auch richtig ein Feuer angemacht — da wollen wir denn noch eins gleich daneben machen, daß Sie nur erst einmal wieder warm werden, — und warten Sie — ich habe noch eine Flasche Schnaps bei mir, die ich dem Kaziken ausgeführt — ich ließ mir mein Horn immer füllen und goß es dann heimlich hinein, der wärmt.“ — Er sprang auch rasch zu seinem Lagerplatz und brachte das Versprochene, und selbst Reiwald, der früher so auf den Branntwein geschimpft, glaubte heute Morgen, daß er lange nichts getrunken, was ihm so gut geschmeckt habe und so vortrefflich bekommen würde. Die Noth ist eine vortreffliche Lehrmeisterin und außerdem der beste Koch.

Meier begnügte sich aber nicht damit — er zündete ihnen noch ein besonderes Feuer an und warf dünne Zweige darauf, die dort in Masse umherlagen, dann rang er ihre Satteldecken aus, so gut das gehen wollte, und hing sie an die Luft, und half ihnen ebenfalls mit ihren Mänteln und Kleidern, so daß er sie zuletzt wenigstens wieder in einen einigermaßen erträglichen Zustand brachte. Und wie sahen dabei ihre guten und vortrefflich gearbeiteten Gewehre aus! Meier lachte laut auf, als er sie am Bergabhang lehnen und bis oben an die Mündung voll Wasser fand — ein ganzer Bach war die Nacht hindurch über sie hinweggegangen. Er schüttete sie aus und wischte sie oberflächlich ab, weiter war vor der Hand nichts mit ihnen anzufangen.

Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft hatten indessen von dem allerdings furchtbaren Nachtregen verhältnißmäßig sehr wenig gelitten, weil sie sich besser dagegen zu schützen verstanden. Während sich die mit den Bergen unbekannten Deutschen gerade in eine Vertiefung hineinlegten, wo das ganze niederströmende Wasser über sie hereinbrechen mußte, hatten sich die Anderen umsichtiger Weise solche Stellen ausgesucht, wo sie wenigstens trockenen Untergrund behielten. Dabei verstanden sie ihre Decken so auszuspannen, daß der Regen davon ablaufen konnte, und wenn sie auch bei einer solchen Sturzfluth nicht geradezu unberührt blieben, so wurden sie doch lange nicht so arg durchnäßt.

Eine besondere Wohlthat war es freilich, daß der Regen heute Morgen nachgelassen, denn Reiwald wie der Doctor hätten sonst einen elenden Ritt gehabt. Vollkommen trocken wurden sie freilich nicht, aber bis das Frühstück bereitet war, fühlten sie sich doch schon wieder etwas menschlich. Reiwald, als er selbst schon im Sattel saß, schüttelte aber mit dem Kopf; es war beinahe, als ob er sich selber nicht recht davon überzeugen konne, daß er wirklich wache, daß er das Alles hier leiblich und lebendig erlebe. Es war ihm ein wüster Traum, und die Zukunft lag jetzt — wo der Rückweg abgeschnitten — so schwarz und düster vor ihm wie nur je.

Indessen hatte Cruzado, der heute Morgen pfiff und lachte und sich vortrefflich zu befinden schien, wieder begonnen, die Lastthiere beizutreiben und zu packen. Er ging dabei mit außerordentlicher Vorsicht zu Werke und ordnete die Decken unter den Packsätteln immer selber, damit ja keins der Thiere wund gedrückt und dann auch bald unbrauchbar zu weiterem Dienst würde, und langsam trieben die Indianer die Pferde jetzt den allmälig abfallenden Hang hinunter und, wie es aussah, gerade in das milchweiße Meer hinein, das noch immer zu ihren Füßen ausgebreitet lag. Aber der Wind arbeitete schon darin und drängte und dehnte in der zähen Masse, bis er sich da und dort eine Oeffnung riß und das Geschiebe auseinander preßte. Auch die vorbrechende Sonne mochte jetzt das Ihrige dazu beitragen, den Nebel aufzuzehren oder nieder zu drücken — schon ließen sich an einzelnen Stellen dunkle Flecke erkennen, in denen graue Stellen der Pampas sichtbar wurden — breiter und breiter dehnten sich diese aus — nur noch wie ein dünner, fast durchsichtiger Nebel lag es auf der Ebene, und jetzt plötzlich riß auch dieser und die ganze endlose Steppe lag wieder vor ihren Augen, und zwar jetzt scheinbar so nahe, daß sie sogar die einzelnen Theile derselben erkennen konnten.

Die Reisenden waren nämlich noch im Nebel an dem Hang hinabgestiegen, hatten ein Thal gekreuzt und einen andern, niedern Höhenzug erstiegen, der ihnen von dort aus einen freien Ueberblick über das unten liegende Land gewährte, da sie über die einzelnen noch dazwischen liegenden Hügel hinweg=

sehen konnten. Dort links erkannten sie nun einen großen Wasserspiegel, jedenfalls eine jener Lagunen oder einen jener Seen, die überall am Fuße jener Gebirge liegen und in denen sich die von diesen niederströmenden Wasser sammeln. Buschwerk oder Bäume wuchsen darum her, und auch dort zerstreut im niedern Land, wie sich leicht aus dem dunkleren Grün derselben schließen ließ. Schwarze Punkte waren sogar dazwischen hingestreut, und der Doctor, der sein Thier einzügelte und sein Fernrohr darauf richtete, glaubte eine Anzahl Häuser zu unterscheiden, die auf der grünen Matte, unmittelbar am See lagen; die Entfernung war aber doch noch zu groß, und als er Meier seine Beobachtung mittheilte, lachte dieser und meinte, verwünscht wenig Häuser würden sie dort unten finden. Er nahm aber doch das Glas — einen ganz vortrefflichen Plößel — und sah selbst hindurch; erst flüchtig, dann aufmerksamer, und da sein Pferd nicht ruhig genug stand, um irgend etwas durch ein Teleskop ordentlich und genau erkennen zu können, lenkte er es seitab, sprang aus dem Sattel und sah lange Zeit in die Ebene hinab. Aber gleich nachdem er nur einen einzigen Blick hindurch geworfen, rief er schon Cruzado an seine Seite, und dieser hielt jetzt neben ihm und schien geduldig zu erwarten, was sein Gefährte da bemerke.

„Hört einmal, Cruzado," sagte dieser endlich, ohne aber noch das Auge vom Glas zu nehmen, „kommt einmal herunter und seht hier durch."

Der Halbindianer machte keine Miene, der Einladung Folge zu leisten. Er schüttelte nur mit dem Kopf und sagte:

„Was ist's, Don Carlos?"

„Seht selbst einmal."

„Dank' Euch, würde mir nichts helfen, ich kann durch die Dinger nie etwas Anderes erkennen als Nebel — meine Augen sind besser."

„Nicht wie das Glas hier, Mann — kommt einmal her."

Cruzado stieg vom Pferd, nahm das Glas und sah hindurch, aber so ungeschickt wie möglich. Er konnte nicht dazu gebracht werden, es dicht an's Auge zu halten, und wenn es ihm Meier dagegen drückte, machte er das Auge zu. — End=

lich schob er es zurück und brummte: „Ich weiß, daß ich mit den Dingern nicht fertig werde; sagt mir lieber, was Ihr seht. Was ist's?"

„Seht Ihr die dunkeln Punkte an der Lagune da unten auf dieser Seite?"

„Das sind Apfelbäume," sagte der Halbindianer.

„Zelte sind's — dreißig oder vierzig wenigstens," erwiderte aber rasch der Deutsche — „Zelte die Hülle und Fülle, und alle lassen sich noch nicht einmal erkennen. Da muß ein ganzer Stamm jetzt lagern."

„Tomando," nickte Cruzado — „wohl möglich, aber desto besser — desto sicherer kommen wir über die Lagune."

„Und finden nachher Niemanden am Limaï — wie sollen wir nach dem Regen — und da hinten kommt's eben wieder auf's Neue schwarz herauf — über den angeschwollenen Strom setzen?"

Cruzado zuckte die Achseln.

„Quien sabe," sagte er lächelnd — „aber, Amigo, was schadet das? Aus Chile können sie nicht mehr zu uns heraus, und wären auch klug genug, sich nicht so weit herüber zu wagen, und das Uebrige — ob wir ein paar Wochen oder Monate an dieser Seite vom Limaï lagern oder an der andern, bleibt sich das nicht gleich?"

„Und welcher Häuptling mag dort unten liegen?" frug Meier wieder. Cruzado wurde aber ungeduldig.

„Quien sabe," wiederholte er noch einmal, das Glas zurückgebend und wieder in den Sattel springend, „macht fort, Compañero — die Packthiere sind schon ein ganzes Stück voraus" — und seinem Thier die Sporen einsetzend, trabte er den Hang schräg hinab.

Die Deutschen wollten jetzt wissen, was Meier dort unten bemerkt habe, und dieser sah wohl ein, daß es gar nichts half, ihnen ein Geheimniß daraus zu machen: waren sie doch eigentlich auch nur hier herüber gekommen, um die Indianer aufzusuchen, und mußten von hier an jeden Augenblick gewärtig sein, ihnen zu begegnen. Beide erschraken deshalb auch nicht im Geringsten über die Kunde, sondern im Gegentheil rief der Doctor vergnügt aus:

„Gott sei Dank, da kommen wir rascher zum Ziel, als ich geglaubt. Treffen wir die rothen Diebe da unten gleich an den Bergen, so ist das „Geschäft" vielleicht in ein paar Stunden erledigt. Wir packen dann die junge Dame auf ein Pferd und machen, daß wir so rasch als möglich wieder in die Ansiedelungen und nach der Küste zurückkommen. Einmal bin ich dann in den Cordilleren gewesen, aber zum zweiten Mal — na! —"

„Quien sabe!" sagte aber auch Meier jetzt, mit jenem ganz charakteristischen Achselzucken der eingeborenen Südamerikaner, reichte dem Doctor das Teleskop zurück, griff die Zügel seines Pferdes auf, schwang sich in den Sattel und folgte dem Gefährten.

Was er aber vorher über das Wetter gesagt, sollte nur zu bald eintreffen. Noch waren sie keine halbe Stunde weiter geritten, als der Wind mit verdoppelter Schärfe zu wehen anfing, und, wie die Nacht über, gerade von Norden her. Mächtige schwarze Wolkenmassen jagte er dabei vor sich her, und es dauerte nur kurze Zeit, bis die ersten Tropfen eine Wiederholung des gestrigen Bades verkündeten. Der Himmel drohte heute auch nicht lange; kaum hatte es begonnen, als es in einem soliden Guß niederrasselte, aber was half's? Die Reiter zogen sich nur den Hut tief über das linke Ohr hinab, daß ihnen der Regen dort nicht hinein peitschte, und ließen die Pferde eben gewähren, die mit gesenktem Kopf ihrer Bahn ruhig folgten. Anzuhalten würde ihnen nichts geholfen haben, denn es gab keinen Platz, wo sie hätten untertreten können.

Und tiefer und tiefer stiegen sie den Hang hinab, wieder in ein schmales Thal hinein, das ihnen aber von jetzt ab die Aussicht nach der Lagune und den Pampas benahm, und der kleine Bach, dem sie folgten und den sie nochmals kreuzen mußten, schwoll so rasch und reißend an, daß Reiwald schon eine Wiederholung des Witchi-Leufu befürchtete. Die Berghänge waren an dieser Seite aber mit zu vielen schmalen Einschnitten versehen, als daß sich hier ein wirklich großer und störender Fluß hätte bilden können — es blieben immer nur Bäche, nicht tief genug, um die Reiter auch nur einen Moment aufzuhalten. — Wie das aber goß! Denn wenn es

wirklich einmal auf eine Viertelstunde vielleicht etwas nachließ, d. h. etwas langsamer regnete, so war das doch gerade nur so, als ob der Sturm einmal Athem geschöpft hätte. Gleich darauf brach es wieder mit neuen Kräften los, und an den Reisenden floß das Wasser in Strömen nieder. Aber auch nur sehr langsam konnten sie vorwärts rücken, denn manche Stellen, an denen sie auf- oder abwärts mußten, waren durch den Regen so schlüpfrig und weich geworden, daß die Packthiere besonders sie nur mit der größten Schwierigkeit passiren konnten.

Don Enrique, der von Cruzado gehört, daß sich gegenwärtig an der Lagune ein indianisches Lager befinde, was allerdings nur zu sehr unregelmäßigen Zeiten der Fall ist, drängte freilich vorwärts und hätte es gern heut Abend noch erreicht, aber das war nicht möglich und die Entfernung zu groß dazu. Die Dunkelheit überraschte sie früher, als sie es geglaubt, und sie mußten wieder Halt machen, um ihr Lager aufzuschlagen.

Allerdings zeigte sich das Terrain hier ein wenig günstiger als dort oben am Bergeshang. An dem Bach, dem sie gefolgt, wuchsen niedere Weiden, und noch etwas weiter unten begannen sogar schon die Apfelbäume, die voller Früchte hingen und auch hier und da dichte Kronen zeigten, unter denen man doch wenigstens etwas geschützt gegen das Unwetter war. Aber der Regen setzte dafür nicht einen Augenblick aus, und nicht einmal die Möglichkeit zeigte sich, an diesem Abend ein Feuer anzuzünden, um nur heißes Wasser zu einem Becher Thee zu bereiten.

Reiwald wie der Doctor sprachen aber kein Wort darüber, und waren schon, förmlich gebrochen an Seele und Leib, den ganzen Nachmittag schweigend neben oder hinter einander geritten. Sie ließen eben Alles über sich ergehen, was geschehen sollte, und hätte in diesem Augenblick ein reißender Bergstrom vor ihnen getobt, so würden sie mit der größten Gleichgültigkeit hineingeritten und fortgespült und ertrunken sein, ohne vielleicht auch nur den Arm nach Hülfe auszustrecken. Es war ihnen Alles einerlei, und als der Doctor endlich vom Pferde stieg und, wie er den Fuß auf den Boden setzte, das

Wasser aus seinem Stiefel herausspritzte, konnte er sogar darüber lachen — aber so lacht der Verzweifelte, der sich im nächsten Augenblick eine Kugel durch das Hirn jagt.

Das hatte nun freilich gegenwärtig keine Gefahr, denn weder Gewehre noch Revolver wären in diesem Wetter losgegangen, und Meier, der sich wieder zu ihnen hielt, wollte ihnen gute Rathschläge geben — doch umsonst. Reiwald schüttelte blos mit dem Kopf, stieg vom Pferde, setzte sich unter einen Apfelbaum, hüllte sich in seinen nassen Mantel, ließ den Kopf auf die Brust sinken und schien dort ruhig die Nacht und wahrscheinlich auch den Tod zu erwarten, denn wie er später erzählte, war er fest überzeugt gewesen, daß ihn in kürzester Zeit der Schlag rühren würde. Nicht einmal seinen eigenen Sattel nahm er vom Pferde; es ging doch Alles zu Grunde, was sollte er sich um den kleinen Rest bekümmern.

Der Doctor nahm allerdings seinen Sattel ab und setzte sich auf die auch noch nicht trockenen Decken, aber er machte eben so wenig wie sein Leidensgefährte einen Versuch, irgend welches Lager herzurichten, um sich darauf auszustrecken. Meier brachte ihm später — ihre einzige Kost heut Abend — ein Stück hartes getrocknetes Fleisch; das nahm er und kaute daran, Reiwald verweigerte auch dies und meinte nur einfach, „es sei nicht mehr der Mühe werth".

Es war eine traurige und böse Nacht, welche die Wanderer hier in der öden Steppe, oder doch an deren Grenze verbrachten, und wie verschieden von dem lustigen Lagerleben, das sie sich dort gedacht; aber solche Nächte kommen eben draußen im Freien vor und müssen ertragen werden; da hilft kein Murren und Jammern, und das Beste ist und bleibt, ihnen ruhig und trotzig die Stirn zu bieten. Es geht Alles vorüber.

Auch diese Nacht schwand — gegen zwei Uhr Morgens hörte es mit Regnen auf; der Wind hatte sich schon um Mitternacht nach Westen gedreht und zog sich mehr und mehr nach Süden hinüber, nahm aber dabei auch freilich an Heftigkeit zu, und als er etwa um fünf Uhr, also kurz vor Sonnenaufgang, aus Süd-Südwest blies, war es beinahe, als ob

er über eine Schneefläche daher wehte, so kalt und eisig strich er durch das Thal.

Es schlief Alles, oder saß wenigstens fröstelnd in die Decken gewickelt. Nur Cruzado hatte seinen Poncho abgeworfen und den allerdings sehr schwierigen Versuch gemacht, ein Feuer anzuzünden, aber freilich umsonst, denn wenn er auch Feuer schlagen konnte und seinen Zunder gegen den Regen geschützt hatte, war er doch lange Zeit nicht im Stande, eine Flamme anzublasen — aber er ließ nicht nach. Wieder und wieder begann er von Neuem und erhitzte dadurch einige Späne, und endlich — gerade wie die Sonne über dem Horizont emporstieg, hatte er die Genugthuung, seine wirklich bodenlose Geduld mit Erfolg gekrönt zu sehen. Die einzelnen Späne flackerten auf, und in seiner Satteltasche bewahrte er schon für diesen Fall noch kleingespaltenes dürres Holz, um wenigstens erst einmal eine ordentliche Flamme zu erzeugen, die dann leicht mit anderem Material genährt werden konnte. Es war ein kleines Kunststück, aber er setzte es durch und überraschte damit selbst seine Gefährten, als diese endlich, von dem hellen Licht der Sonne geweckt, emporfuhren von ihren nassen, kalten Lagerplätzen.

Jetzt wiederholte sich die Scene vom vorigen Morgen, aber eine größere Thätigkeit belebte auch die Leute, denn Jeder wußte, daß sie heute Morgen schon mit den gefürchteten Pehuenchen zusammentreffen würden, und Niemand konnte voraussagen, wie ihr Empfang sein würde: hing doch Alles von der Laune des gerade anwesenden Häuptlings oder Kaziken ab. Daß aber der Zweck ihrer Reise erreicht würde? — Keiner von allen Denen, die mit dem ganzen Wesen und Treiben jener wilden, unabhängigen Stämme bekannt waren, glaubte es — ja schon die Forderung konnte böses Blut machen, und waren die Eingeborenen wirklich feindlich gesinnt, wie hätte ihr kleiner, schwacher Trupp — dem selbst der Rückzug nach Chile durch die Regen abgeschnitten worden, ihnen je Trotz bieten oder sich nur widersetzen können?

Das Alles sollte sich vielleicht schon in den nächsten Stunden entscheiden, und sonderbar, daß selbst der alte Chilene heute nicht mehr so rastlos wie bisher zum Aufbruch drängte

und seiner Begleitung vollständig Zeit ließ, Sattelzeug und ihre Decken und Mäntel zu trocknen, und überhaupt alle Vorbereitungen zu treffen, um den Herren dieses weiten Districts zu begegnen. Fürchtete er selbst den entscheidenden Augenblick, der vielleicht alle seine, bis jetzt oh! wie ängstlich gehegten Hoffnungen zertrümmern konnte, und den er nicht zu vorschnell herbeiführen wollte?

Er sah entsetzlich bleich heute aus, der alte Mann, und nur die Augen hatten einen eigenthümlichen, fast wilden Glanz. So früh als einer der Anderen, Cruzado ausgenommen, war er auch von seinem Lager und arbeitete selber mit. Er hing sein Zelt zum Trocknen auf, in das der Wind lustig hineinwehte, er öffnete selber die Provisionssäcke und gab das Nöthige — aber reichlich — zum heutigen Frühstück heraus. Auch seine Pistolen sah er nach, die er in den Holstern trug, schoß sie ab und lud sie frisch.

Der Doctor war durch das rege Treiben umher, besonders aber durch den wohlthuenden Anblick des Feuers auch wieder zu sich selber gekommen. Es bedurfte aber wirklich einiger Zeit, bis er seinen niedergebrochenen Gefährten nur in etwas aus seiner Lethargie aufschütteln konnte, denn Reiwald fror so entsetzlich, daß er sich nicht einmal zu rühren wagte. Der Doctor wußte übrigens ein Zauberwort, das ihn im Nu zu sich selber brachte.

„Sie, Reiwald," sagte er, indem er sich zu ihm niederbog, „der Kaffee ist fertig."

„Der Kaffee?" rief der vor Frost Klappernde. „Doctor, treiben Sie keinen teuflischen Scherz mit mir — es giebt Fasern meines Herzens, wo ich sterblich bin." Dabei warf er seinen Mantel ab und schaute in das helle Sonnenlicht — aber er entdeckte auch das angezündete und jetzt hoch auflodernde Feuer; es kam wieder Leben in ihn und er konnte doch wenigstens anfassen, um seine eigenen Sachen mit trocknen zu helfen und in Ordnung zu bringen. Der Kaffee war allerdings noch nicht fertig, aber er wurde doch zubereitet — Meier hatte dafür gesorgt, und frisches, neues Leben kam über den bis jetzt Hoffnungslosen.

Durch das Abschießen von Don Enrique's Pistolen wurden

die beiden Deutschen aber auch an ihre eigenen Gewehre erinnert, und — guter Gott, wie sahen diese aus! Beide waren von einer rothen Rostkruste überzogen und die Ladungen natürlich zu einem feuchten Brei geworden, der nie die Kugel aus dem Rohr gesandt hätte. Der Doctor erbot sich deshalb, jetzt das Trocknen der Decken und Kleidungsstücken zu übernehmen, wenn Reiwald die Waffen in Ordnung bringen wollte, und dazu verstand sich dieser am leichtesten, denn er brauchte sich dabei nicht viel zu bewegen. Alles Werkzeug dazu führte er ebenfalls bei sich, und sich einen Platz am Feuer aussuchend, ging er scharf an's Werk, schraubte die Pistons aus, bohrte das nasse Pulver soviel als möglich heraus, schüttete frisches ein und hatte wenigstens die Genugthuung, nach fünf oder sechs vergeblichen Versuchen die Gewehre losschießen und wieder frisch laden zu können. Umständlicher war es mit den Revolvern, aber auch das gelang endlich, und bis das Frühstück wirklich fertig war, hatte er auch die Waffen — wenigstens im Innern — zum Gebrauch bereit. Was den Rost außen betraf, den aber der Doctor von seiner Büchsflinte sorgfältig abscheuerte, so kümmerte sich Reiwald nicht darum; er hatte sich überdies schon außergewöhnlich angestrengt.

Die Indianer besorgten indeß wieder das Einfangen und Packen der Lastthiere, das Frühstück wurde verzehrt, und eine halbe Stunde später setzte sich der Zug auf's Neue in Bewegung.

Unsere deutschen Freunde warfen zwar noch sehr mißtrauische Blicke nach den düsteren Wolkenmassen hinüber, die im Nordwesten lagen, denn im Süden hatte sich der Himmel geklärt, und der Doctor prophezeite ein neues Sturzbad für den Nachmittag. Mit diesem Wind — so lange er wenigstens anhielt — war aber nichts Derartiges zu fürchten. Vom Süden herauf kam, außer einem gelegentlichen Gewitter im Sommer, nie Regen, und Cruzado führte bald wieder den kleinen Trupp ein schmales Thal hinab, dessen ganzer Charakter aber schon die Ausläufe der Gebirge verkündete, denn die Höhen an beiden Seiten wurden immer niedriger, und endlich öffnete sich wie ein Thor das bergige Land, und meergleich lag die Pampas vor den Pforten.

Kahl und öde genug sahen die Hänge freilich aus, denn ganz unähnlich den westlichen Abdachungen der Cordillere zeigten sich hier nur wenig Bäume. Niederes Strauchwerk wuchs allein; wo aber wirklich ein Baum stand, konnte man sich auch fest darauf verlassen, daß er Aepfel trug.

Es ist überhaupt merkwürdig, welche Unzahl von wilden Apfelbäumen das chilenische Territorium trägt, und bis tief in das Land der Pehuenchen reichen sie hinein, ja, ziehen sich im Norden desselben fast bis zur Küste des Atlantischen Oceans hinüber. Es ist nicht der gewöhnliche wilde Apfel, wie wir ihn auch daheim in unseren Wäldern unter dem Namen „Holzapfel," klein, hart, sauer und ungenießbar, kennen. Fast alle diese Bäume tragen, ohne je oculirt zu sein, eßbare Früchte, und manche von ihnen ganz vortreffliche und delicate Sorten. Das herrliche Klima ist hier den von den Spaniern eingeführten Apfelbäumen wunderbar günstig gewesen, und es existiren sogar förmliche Wälder von diesen, so daß die Aepfel, zur Zeit der Herbststürme herabfallend, oft fußhoch den Boden bedecken, und dem Vieh zur Nahrung dienen, wo sie der Mensch nicht verwerthen kann.

Häufig sieht man an Stellen, die der menschliche Fuß nur selten betritt, aus Rindviehexcrementen junge Apfelpflänzchen sprießen, die von den unverdaut und keimfähig gebliebenen Kernen der gefressenen Aepfel herrühren und in ihrem Mistbeet gedeihen.

Die Einwohner vermehren ihren Bestand nicht durch Anzucht, sondern durch meist armsdicke Stecklinge, von denen die Mehrzahl gut anwächst, besonders wenn sie Luftwurzeln hatten und vor Beschädigung durch das Vieh geschützt werden.

Unsere Wanderer sahen sich aber heute wenig nach der Vegetation um, denn mit der Gewißheit, daß sie sich in der Nähe eines indianischen Lagers befänden, flogen die Blicke wohl nach rechts und links, aber nur, um auszuschauen, ob sie nicht irgendwo auf einem hervorragenden Punkt oder zwischen den Felsen die Gestalt irgend eines der braunen Krieger erkennen könnten, der ihre Ankunft dann rasch genug den Seinen melden würde. Doch die Hänge blieben öde und

leer, kein Vieh weidete dort, das in der Ebene wohl besser Futter fand, keine muntere Ziegenheerde verrieth die Nähe menschlicher Wohnungen — ja selbst kein Wild war sichtbar, nicht einmal das scheue Guanako, von dem es doch zahlreiche Rudel in den Pampas geben sollte. Nur einmal entdeckten sie einen Fuchs, der gegenüber dem Pfad auf einem kleinen Felsenvorsprung stand und nach ihnen hinüberäugte, aber augenblicklich im Dickicht verschwand, sobald er sich bemerkt glaubte. Auch einzelne kleine Raubvögel strichen um die Vorberge, kreisten eine Weile in der Höhe und stießen dann wieder in die Ebene hinab, wo sie wahrscheinlich bequemere Nahrung wußten, als ihnen der mühselige Fang hier oben bot.

Jetzt hatten die Reisenden die Mündung des Thales erreicht, wenigstens die Stelle, von wo sich der letzte niedere Hang direct gegen die Pampas hinabzog, und dicht zu ihren Füßen lag die breite und spiegelglatte Nontue-Lagune, die sich nach Osten zu in einen schmalen Arm zusammenzog und dann wieder zu dem kleineren See Huetchun ausbreitete. Die Wasserfläche dehnte sich aber weit nach Osten hinüber, und an den nördlichen Ufern derselben ließen sich jetzt deutlich, schon mit bloßen Augen, die dunkeln Fellzelte der Indianer erkennen, die dort zwischen den Apfelbäumen ihr Lager aufgeschlagen hatten. An dem schmalen Arm, welcher die beiden größeren Lagunen mit einander verband, stand aber auch eine wirklich feste und ziemlich geräumige Hütte, die der Doctor mit seinem Glas deutlich von den Zelten unterscheiden konnte. Meier, dem er das sagte, nickte und meinte, die gehöre dem Fährmann, oder dieser wohne wenigstens darin. Dort würden auch die Fässer aufbewahrt für ihre Chicha, und die Presse stände dort, um den Aepfelwein auszuquetschen. Jedenfalls wären die Indianer drinnen an der Arbeit, denn da draußen herum ließen sich viele Pferde auf der Weide erkennen.

„An der Arbeit?“ Der Doctor hatte noch nie davon gehört, daß die Indianer überhaupt je arbeiteten; ehe er aber weiter fragen konnte, setzte sich der Zug, der hier einen Augenblick gehalten, um das Terrain zu überschauen, wieder in Bewegung. Da es an dieser Stelle auch gerade ziemlich

felsig und der Boden von dem furchtbaren Regen durchwaschen und aufgeweicht war, so mußten die Reiter ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Pfad und die eigenen Thiere lenken, und jede Unterhaltung war damit abgebrochen.

Hier befanden sie sich indessen völlig in Sicht des indianischen Lagers, wenn auch noch eine ziemliche Strecke davon entfernt. Die Pehuenchen selber schienen aber von keiner Seite her eine Gefahr zu fürchten, denn nirgends hatten sie Wachen ausgestellt, und der Zug der Reisenden war jetzt schon so tief in das Thal hinabgerückt, daß sie bald von unten nicht mehr gesehen werden konnten, als plötzlich Leben und Bewegung zwischen die Zelte kam. Deutlich konnten sie einzelne Reiter erkennen, die plötzlich hinaus in's Freie sprengten und dort hielten — um sie jedenfalls zu beobachten. Andere jagten in wilder Flucht herum und trieben die Pferde zusammen, und es war augenscheinlich, daß das Lager durch den Anblick der schon so tief zu ihnen niedergestiegenen Fremden beunruhigt sei, da die Wilden allerdings nicht wissen konnten, ob schon ein größerer Trupp vorangezogen und ihnen näher wäre, als sie jetzt glaubten.

„Da habt Ihr den Vortheil von weißen Pferden, Don Carlos," sagte Cruzado, neben welchen der Deutsche gerade angeritten war, indem er mit dem Arm hinunter in die Ebene deutete; „wenn wir hätten unbemerkt anreiten wollen, würden sie uns jedenfalls verrathen haben, während sie dunkle Pferde an diesen grauen Bergwänden nie erkennen könnten. Und nun erst draußen in den Pampas — ausweichen können wir keinem Trupp, so viel ist sicher — aber vamonos — die rothen Herren wissen jetzt, daß wir kommen, und wir müssen sehen, welchen Empfang sie uns bereiten."

24.
Tchaluak.

Die kleine Cavalcade war indessen, der ziemlich steilen Senkung folgend, rasch zu Thal gestiegen und jetzt schon so tief, um die von den belaubten Wipfeln verdeckten Hütten oder Zelte nicht mehr erkennen zu können. Eine Zeit lang ließ sich auch nichts Lebendiges mehr sehen; die Ebene lag still und todt, und kein Laut, als vielleicht einmal das Kreischen eines Raubvogels, wurde gehört. Die Wasserfläche der Nontue-Lagune hatten sie jetzt an der rechten Seite und folgten dem kiesigen Ufer derselben. Hier zog sich auch ein deutlich erkennbarer Weg hin, da der Boden weiter in der Pampas wahrscheinlich weich und schwer war.

Kaum mochten sie aber eine halbe Stunde etwa der Lagune gefolgt sein, als links zwischen den Bäumen ein Reiter sichtbar wurde — ein Indianer auf nacktem Pferd, ohne Sattel, ja selbst ohne Zaum, das Thier nur eben mit Schenkel und Armen regierend. Wie ein Schatten glitt er zwischen den Bäumen hin, und Cruzado, der ihn zuerst gesehen, winkte ihm mit der Hand und rief ihm ein paar Worte in seiner eigenen Sprache zu — aber er verschwand, wie er gekommen, und schien keine Lust zu haben, sich mit den Fremden einzulassen.

Wieder und wieder wurden, je weiter sie ritten, einzelne Indianer sichtbar; aber es war augenscheinlich, daß sie nur die Fremden umschwärmten, um sich über ihre Zahl zu vergewissern und sicher zu sein, daß nicht noch weitere Trupps oder Züge folgten; zu ihnen hinan ritt keiner, und nur einmal dachten sie schon einen Abgesandten des Kaziken zu treffen, denn ein einzelner Indianer, seinen Poncho umgehangen, die lange Lanze in der Hand, das Haar in dem Wind um seine Schläfe flatternd, hielt plötzlich, etwa zwei- oder dreihundert Schritt voraus, still und regungslos in dem Pfad,

dem sie folgten. War es aber wirklich seine Absicht gewesen, sie dort zu erwarten, so änderte er sie vorher. Noch mochten sie etwa hundert Schritt von ihm entfernt sein, als er plötzlich sein Pferd herumwarf und, ihm die Hacken einsetzend, mitten zwischen die Apfelwaldung hineinsprengte.

Der alte Don Enrique hatte scheu die wilden Gestalten beobachtet, deren unheimliches Erscheinen und Verschwinden ihm gar keine Bürgschaft für ihre freundliche Gesinnung schien. Cruzado, der jetzt an seiner Seite dahinritt, beruhigte ihn aber bald darüber. Diese Einzelnen waren nur ausgesandt, um dem Kaziken Kunde zu bringen — sie durften sich selbst nicht mit den Fremden einlassen, wenn sie auch gewollt hätten, da die erste Anrede dem Oberhaupt gebührte, und der Stamm fühlte sich wahrscheinlich hier, wo sie erst den Lagunenarm kreuzen mußten, um auf die andere Seite zu kommen und die freie Pampas vor sich zu haben, nicht so ganz sicher, da man die genaue Stärke des nahenden Trupps noch nicht kannte. Sobald sie erfuhren — und das war jetzt schon geschehen — daß sie es mit einer kleinen, friedlichen Caravane zu thun hatten, würden sie sicher nichts Feindliches gegen sie unternehmen. Bis jetzt war wenigstens noch nie einer der von Chile herüberkommenden Händler belästigt oder gar beraubt worden. Der Häuptling Jenkitruss hielt auf strenge Gerechtigkeit, und selbst den Weißen hier und da doch gestohlene Dinge oder Pferde waren ihnen jedesmal, sobald nur die Anzeige gemacht worden, wieder zurückgeliefert.

Nicht so ruhig betrachteten die beiden Deutschen ihr erstes Begegnen der Wilden.

„Teufel noch einmal, Doctor," sagte Reiwald, indem er seine Büchsflinte von der Schulter nahm und nach Zündhütchen in seiner Tasche suchte. — „Sehen Sie, dort drüben ist wieder so ein brauner Halunke. — Wie die Hirsche fahren die Kerle durch's Dickicht, ehe man nur einen ordentlich auf's Korn bekommen könnte."

„Lassen Sie um Gottes willen Ihre Flinte hängen und machen Sie keine Dummheiten," sagte der weit ängstlichere Doctor, „wir wollen diese rothen Herren der Pampas zu Freunden behalten und nicht gleich von vornherein ein paar

von ihnen schießen. Wäre eine verdammt schlechte Speculation und könnte uns unsern Scalp kosten."

„Diese südamerikanischen Indianer scalpiren ja gar nicht," bemerkte Reiwald.

„Ach ja, ich erinnere mich," erwiderte der Doctor, „sie schneiden ihren Gefangenen blos den Hals ab; aber auch selbst zu dieser Operation verspüre ich nicht die geringste Lust."

„Und sollen wir uns Alles von den Schuften ruhig gefallen lassen?" rief Reiwald, der mit dem eigenthümlichen Gefühl eines Jägers die geladene Büchse in seiner Hand wußte und dabei eine fast unwiderstehliche Lust fühlte, sie auf irgend etwas Lebendiges abzudrücken.

„Bis jetzt hat uns Niemand etwas in den Weg gelegt," sagte Pfeifel, „und daß sie uns lieber aus der Ferne als aus der Nähe betrachten, kann ich ihnen gar nicht verdenken, denn traurig genug sehen wir nach den beiden letzten Regennächten aus — wir reisen eigentlich zum Skandal in der Welt herum."

„Bah," sagte Reiwald, einen Blick auf sein rostrothes Gewehr werfend, „wir sollen wohl hier in Frack und weißer Cravatte erscheinen — bei Gott, da ist wieder Einer — passen Sie nur ein wenig nach rückwärts auf, Doctor, von der Seite werde ich uns die Luft schon frei halten, daß uns nicht so ein verfluchter Kerl von hinten mit seiner langen Stange aufspießt."

„Nach rückwärts aufpassen?" erwiderte der Doctor, „möchte wissen, wie ich das anstellen sollte. Der Hals ist mir so steif, daß ich ihn nicht einmal nach der Schulter drehen kann, vielweniger auf den Rücken — aber machen Sie sich keine Sorgen, die Burschen scheinen ganz friedlich und viel mehr Furcht vor uns, als wir vor ihnen zu haben. Sehen Sie nur, wie unbekümmert die Indianer seitwärts ab in das Dickicht hineinreiten, um die Packthiere zusammen zu halten. — Hei! dort drüben lichten sich die Bäume."

„Das ist die Lagune, die eine Biegung dort hinüber macht."

„Nein, ich kann schon ein Zelt erkennen; sehen Sie dort drinnen! Nehmen Sie um Gottes willen Ihre Zündhütchen von den Pistons herunter, daß Ihnen das alte Eisen nicht

einmal aus Versehen losgeht und ein Unglück anrichtet — seien Sie vernünftig, Reiwald. Wir paar Menschen können uns doch wahrhaftig nicht ernstlich einem ganzen Stamm dieser wilden, gutbewaffneten Indianer widersetzen, wenn sie wirklich Böses im Sinne hätten. Wir sind einmal da und müssen's abwarten."

Reiwald hatte noch immer keine rechte Lust dazu, aber durch des Doctors Reden war er selber — wenn es ihm überhaupt je ernst gewesen — ein wenig eingeschüchtert worden, und befolgte endlich den Rath, während Cruzado und Don Enrique auf dem hier vollkommen ebenen Terrain ihre Pferde etwas rascher austraben ließen, so daß die Packthiere, die nicht sogleich zusammengebracht werden konnten, zurückblieben.

Die Reisenden hatten übrigens in der That nichts für ihre Sicherheit zu besorgen, denn die meisten Indianer, die sie bemerkten, waren vollständig unbewaffnet, und nur wenige hatten in der Eile, und vielleicht aus alter Gewohnheit, ihre Lanzen aufgegriffen. Jetzt kamen aber auch immer mehr von ihnen heran. Der alte Chilene ritt mit seinem Begleiter eben zwischen die ersten Zelte hinein, als sie den Platz von den Wilden umschwärmt sahen, und wohl hatten auch diese Ursache, über den Besuch verwundert zu sein, denn zu dieser Jahreszeit, und selbst während die Herbstregen in den Cordilleren begannen, war wohl noch Niemand über die Berge gekommen, da sie jedenfalls auf einen fünf- bis sechsmonatlichen Aufenthalt in den Pampas gefaßt sein mußten. Was führte die Weißen jetzt hier herüber, und stand es in Verbindung mit den übrigen Streifzügen, die gerade drüben — wie sie recht gut wußten, gehalten wurden? Cruzado ließ ihnen aber nicht Zeit sich zu besinnen, oder sie gar auszufragen. Seinen Arm gegen sie schwenkend, rief er ihnen das grüßende: „Mari! Mari!" entgegen, und „Mari! Mari!" rief es bald von allen Seiten — „Mari! Mari! woher? wohin?"

„Welcher Kazike liegt hier mit seinem Stamme?" fuhr aber Cruzado fort, ohne eine der an ihn selber gerichteten Fragen zu beantworten.

„Tchaluak!" lautete die Antwort.

„Und wo ist Jenkitruss?"

„Wer weiß es?" lachte Einer der Leute; — „heute über der Cordillere drüben, — morgen fegt er die Pampas am Cusu-Leufu."

„Wo ist das Zelt des Kaziken?" fragte Cruzado wieder, der wohl wußte, daß er auf eine solche Frage keine wahre Antwort von diesem Volk erwarten durfte, — wirklich angenommen, sie hätten den Aufenthalt ihres ersten Kaziken gewußt. Vor allen Dingen mußten sie den Häuptling dieser Horde aufsuchen, und wie sie sich mit dem stellten, darauf kam es an, ob sie genügende Auskunft und die Erlaubniß zum Weitermarsch erhielten.

Eine directe Antwort auf diese Frage bekamen sie allerdings nicht, aber einer der Indianer, ein wild aussehender Bursche, mit einem frischen Fleischriß über das ganze Gesicht, der aussah, als ob er mit einem Messer geschnitten oder gehackt wäre, warf sein Pferd herum und sprengte, seine Lanze hochgehoben, vor Cruzado her, mitten zwischen die Zelte hinein und jedenfalls der Wohnung des Kaziken zu. Cruzado folgte ihm auch augenblicklich, und im gestreckten Galopp, von der ganzen übrigen Horde gefolgt, jagten die Männer mitten in das Zeltlager hinein. Die Packthiere mit ihren Treibern mochten sehen, wie sie nachkamen. Den Weg fanden sie übrigens, denn die mit von Chile herübergekommenen Indianer hatten schon Bekanntschaft mit den Pehuenchen gemacht, oder auch vielleicht einzelne alte Freunde unter ihnen angetroffen. Sie unterhielten sich wenigstens auf das Lebhafteste mit ihnen, und die Pehuenchen halfen ihnen sogar, indem sie an beiden Seiten des Zuges ritten, die Thiere in Ordnung halten, die jetzt weder mehr nach rechts noch links abbiegen konnten.

Auch mit den beiden Deutschen wollten die Indianer eine Unterhaltung anknüpfen, das ging aber freilich nicht; — trotzdem nickten sie ihnen freundlich zu, und beide hörten mehrmals das Wort Alemanes. — Die mitgekommenen Eingeborenen mußten ihnen jedenfalls gesagt haben, woher sie kämen, und sie schienen sich darüber zu freuen.

„Hören Sie einmal, Doctor," sagte Reiwald, der, als er das freundliche Entgegenkommen sah, seinen ganzen alten Humor wiedergewonnen hatte, — ist das nicht eigentlich sonder-

bar, daß wir Deutschen hier in einem so guten Renommée zu stehen scheinen? Das kann doch eigentlich nur daher kommen, daß diese rothen Heiden auch nicht das Geringste von unseren heimischen Verhältnissen erfahren. Ich bin fest überzeugt, daß sie hier nicht einmal die Kreuzzeitung lesen."

„Und wir Beide," lachte der Doctor, „werden sie wohl auch nicht besonders darüber aufklären. Das ist eine ganz gottvergessene Sprache. Haben Sie auch nur ein einziges Wort davon verstanden?"

„Der eine Bursche," rief Reiwald, „sagte vorhin ein paar Mal „ja", aber ich bin freilich noch im Unklaren, ob er nicht „nein" damit meinte. Bedenken Sie, daß wir uns hier an der verkehrten Seite der Erdkugel befinden, und im April Herbst, wie im November Frühling haben. Die Hundstage fallen hier in den Winter und werden jedenfalls mit Fausthandschuhen gefeiert. Sehen Sie sich übrigens einmal die famosen Zelte an. Eins von denen hätten wir die beiden letzten Nächte haben sollen. Du lieber Himmel! wenn ich an die letzte Nacht und mir die Möglichkeit denke, noch eine einzige solche zu verleben, könnte ich wahnsinnig werden."

„Reden wir nicht davon," seufzte der Doctor, „das Gescheidteste wird sein, wir gebrauchen hier in den Pampas eine Cur von kuhwarmer Pferdemilch, um allen üblen Folgen vorzubeugen. Ha! sehen Sie das große Zelt da vorn. Da hält unser alter Chilene, dort wird Seine Majestät, der hier regierende Kazike, wohnen, und der Alte antichambrirt wieder unter freiem Himmel."

Vor ihnen lag wirklich das größte bisher getroffene Zelt. Es war wenigstens zehn Fuß hoch, mit Querstangen hergestellt und mit dunkeln Fellen belegt, Felle vom Guanako, jener Lamaart, die eine so seidenweiche Wolle hat, und die, zu solchem Zweck benutzt, den Regen und besonders die in den Pampas oft wehenden Stürme vollkommen abhalten. Das Zelt selber mochte etwa vierundzwanzig Fuß lang und zehn Fuß breit sein. Der Eingang war aber an dem schmalen Theil und ebenfalls mit Fellen dicht verhangen.

Aehnliche Zelte sahen sie noch an anderen Stellen, aber alle kleiner; indeß auch diese schienen wohlhabenden Indianern

zu gehören, während die ärmere Klasse sich begnügte, Gerüste herzustellen und getrocknete Pferdehäute darüber zu breiten. Zwei Hütten standen auch dort, die nur mit zusammengeschnürtem Binsengras, das in Masse in der Nähe der Lagune wuchs, gedeckt waren.

Jetzt hatten sie mit den Packthieren den offenen Platz erreicht, der vor des Häuptlings Zelt freigelassen war, aber Niemand machte Miene, die Thiere abzupacken, obgleich es sich wohl von selbst verstand, daß sie hier übernachten würden. Man trieb sie zusammen und befestigte ihre Zügel aneinander — weiter nichts, und Don Enrique hielt, ebenfalls noch im Sattel, vor der Thür des Kaziken, während Cruzado als Dolmetscher mit dem Indianer, der sie hierher gebracht, das Innere des Heiligthums betreten hatte, um dort vor allen Dingen genauen Bericht über den Charakter und den Zweck des Besuchs abzustatten.

Cruzado hütete sich aber, die Neugier des Indianers in jeder Hinsicht zu befriedigen, denn er wollte, daß der Kazike den Chilenen selber sprechen solle. Er berichtete also: er wisse nur, daß ihm eine Tochter in Chile geraubt sei und er herüber gekommen wäre, um den Apo oder Oberhäuptling aufzusuchen und ihm ein Lösegeld dafür anzubieten. Es verstand sich jedoch von selbst, wie er hinzusetzte, daß der weiße Señor auch reiche Geschenke für die Kaziken mitgebracht habe, die ihn freundlich unterstützen würden, seinen Zweck zu erreichen.

Die Unterhaltung da drinnen dauerte entsetzlich lange Zeit. Der Kazike hatte schon durch seine Kundschafter die Anzahl der eingetroffenen Personen erfahren, und suchte vor Allem zu wissen, wer sie seien und was sie herübergeführt — ob nämlich keine Händler dabei wären, und Alle nur die Begleitung des alten Mannes bildeten. Außerdem schien es ihm nicht recht zu sein, daß sich der Fremde an Jenkitruss selber wenden wolle — warum nicht an ihn? War er nicht auch ein Häuptling? — Und was für ein Mädchen hatte man — und *wann* erbeutet, und wo? — Cruzado wußte es nicht — der alte Mann war mit dem Schiff nach Valdivia gekommen und schien sehr unglücklich über das verlorene Kind

— würde auch gewiß sehr viel zahlen, um es wieder zu bekommen, denn er müsse sehr reich sein.

Tchaluak nickte düster vor sich hin. Daß die Weißen zahlen mußten, wenn sie ein Beutestück wieder haben wollten, verstand sich von selbst, der Dolmetscher brauchte ihm das nicht erst zu sagen.

„Und alles Andere," fuhr Cruzado ehrerbietig fort, „kannst Du von dem alten Herrn selber genau erfahren, wenn Du ihn so weit ehren willst, ihn anzuhören."

Tchaluak schwieg noch immer. Der Stamm war gerade im Begriff gewesen, ein Chichagelage zu beginnen, und in demselben Augenblick das erste Faß angezapft worden, als die nahenden Fremden entdeckt und gemeldet wurden. Das schien keine gelegene Zeit für den Empfang eines Besuchs; aber die Aussicht auf reiche Geschenke überwog doch auch wieder die anderen Bedenklichkeiten. Eine Weile zögerte der Häuptling noch mit der Antwort, dann winkte er mit der Hand und sagte:

„Gut, so laß ihn eintreten, aber ihn allein, die Anderen mögen warten."

„Und dürfen wir den Thieren das Gepäck abnehmen lassen?"

„Nein, erst will ich mit Deinem Mann mit den weißen Haaren sprechen; vielleicht nachher."

Der Befehl war so bestimmt gegeben, daß eine Widerrede ganz aus der Frage blieb, und Cruzado, der seine Leute genau kannte, zog sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung zurück, um den Auftrag auszurichten.

Mit klopfendem Herzen stieg Don Enrique aus dem Sattel, und sein Dolmetscher flüsterte ihm, als er ihm dabei half, nur rasch zu:

„Seid freundlich mit dem Burschen da drinnen; es ist einer der kleinsten, aber auch einer der wildesten und böswilligsten Kaziken der ganzen Pampas, und lebt sogar in Unfrieden mit Jenkitruss, da er behauptet, aus edlerem Blute zu stammen, und daß er vor ihm das Recht habe, der Apo oder Kriegshäuptling des ganzen Landes zu sein."

„Und sein Name?"

„Tchaluak. Ihr nennt ihn nur Kazike und laßt ihn das Wort häufig hören. Das Uebrige werde ich schon besorgen.“ Und damit wollte er den alten Herrn in das Zelt führen, als der Doctor ihn anrief:

„Oh, Señor, wo sollen wir unsere Pferde unterbringen?“

Cruzado antwortete ihm nicht, winkte aber Meier herbei und sagte:

„Don Carlos, Ihr sorgt mir dafür, daß Niemand von seinem Pferde steigt. Alle bleiben hier halten, auch die Packthiere, bis Tchaluak den Befehl giebt — achtet darauf!“

Don Enrique, während Cruzado das Fell zurückzog, das den Eingang verhing, betrat jetzt das Zelt, dessen ganzen innern Raum er aber nicht übersehen konnte, da es, fast wie bei den einzelnen Abtheilungen in einem Marstall, in Gehege getheilt war. Oben konnte man allerdings die ganze Länge übersehen, aber die unteren Theile waren abgeschlossen, so daß der vordere, gewissermaßen als Empfangszimmer, ein eigenes kleines Gemach für sich bildete. Eine Anzahl von Guanakofellen lag hier auf dem Boden und diente zum Sitzen, wie vielleicht auch zur Schlafstelle, denn ein weiteres Bett besaßen die Indianer doch nicht, und verlangten und brauchten auch nicht mehr.

Hier lag mehr als er saß, nach rückwärts übergebeugt, den ruhenden Körper auf den linken Ellbogen gestützt, der Kazike Tchaluak, der, für den Augenblick wenigstens, das Geschick der Fremden in seiner Hand hielt und über sie gebieten konnte, wie er wollte — wer hätte ihn deshalb zur Rechenschaft gezogen?

Der Indianer wußte das auch, die Stirn war kraus gefaltet, die kleinen, noch halb zugekniffenen Augen hafteten forschend auf dem Greis, und ein trotziges, verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen, als er die niedergebeugte Gestalt desselben mit den Blicken überflog.

Cruzado flüsterte seinem Begleiter leise und rasch zu: „Bietet ihm etwas Tabak an, das wird ihn freundlich stimmen.“

„Was sagtest Du da?“ fuhr aber der Häuptling rasch

und heftig auf, indem er sich jetzt auf seine Faust stützte, „was hattest Du in meiner Gegenwart zu flüstern?"

„Kazike," erwiderte Cruzado ruhig, „ich sagte dem Manne nichts weiter, als daß er sich jetzt in der Gegenwart des mächtigsten und tapfersten Häuptlings der weiten Pampas befinde. Ich habe nicht gelogen."

Ein Lächeln milderte die strengen Züge, und der Wilde nickte langsam mit dem Kopf: war es doch nichts Anderes, als was er in öffentlichen Versammlungen schon oft und oft von sich selber gesagt hatte.

„Frag' ihn, woher er kommt," sagte er ruhiger.

„Aus dem Norden des araukanischen Gebietes," erwiderte Cruzado nach kurzer Rücksprache, „aus einer Stadt der Weißen, Concepcion genannt. Er ist ein ruhiger Landmann, der nie seinen indianischen Nachbarn einen Schaden zugefügt, sondern sie immer freundlich behandelt hat."

„Und weshalb kommt er jetzt zu mir?"

„Erlaube, großer Kazike," erwiderte Cruzado, der indeß bemerkt hatte, daß Don Enrique seinen Rath befolgt und unter dem Poncho etwas Tabak herausgenommen hatte — „Dir vorher, ehe Du uns Dein Ohr leihst, Tabak zum Rauchen anzubieten, von dem wir Dir ein Geschenk mitgebracht. Den Händlern ist der Weg über die Berge abgeschnitten, und wir haben das Beste für Dich ausgesucht, was wir in den Ansiedelungen finden konnten."

Tchaluak nickte vergnügt vor sich hin — einem solchen Anerbieten widersteht ein Indianer nicht leicht, und der Chilene legte ihm selber ein großes Stück Rolltabak und leichtes, schon zugeschnittenes Papier auf die Decke.

„Malu!" rief der Häuptling, den Kopf etwas zurückwendend: „Ktal!"*) und wenige Secunden später schob sich das Fell zurück, welches die Hinterwand bildete, und ein kleiner, vollständig nackter Bursche von vielleicht sechs Jahren glitt scheu und furchtsam, einen an der Spitze glühenden Ast in der Hand haltend, in das Gemach und drückte sich an der Fellwand hin dem Häuptling zu, dem er das Feuer entgegen-

*) Feuer.

hielt. Tchaluak war aber noch beschäftigt, seine Cigarre zu drehen, und als er das, worin er eine ziemliche Geschicklichkeit zeigte, beendet, zündete er sie an und blies den Rauch wohlgefällig durch die Nase. Dann gab er das Feuer zurück, und der Kleine, der indessen nicht gewagt hatte, eine Bewegung zu machen, und nur die Fremden neugierig anstarrte, verschwand ebenso, wie er gekommen.

Während der ganzen Zeit wurde kein Wort gesprochen, aber Cruzado entging nicht, daß der Häuptling doch etwas weniger finster aussah, und keinenfalls hatten sie sich mit der kleinen List geschadet. Günstig standen ihre Sachen aber noch immer nicht, denn wer konnte in den Zügen eines Indianers lesen, was in ihm vorging und wie er im nächsten Augenblick handeln würde.

„Jetzt rede," sprach der Indianer endlich, „und sage dem Weißen, daß er sich dort auf die Felle setzen soll — er ist willkommen."

Der alte Mann folgte der Einladung und gab auf Cruzado's Aufforderung diesem eine kurze, gedrängte Erzählung des Geschehenen, auch beschrieb er ihm den Paß, durch welchen die Indianer mit ihrer Beute geflüchtet. Tchaluak, obgleich er kein Wort von der spanischen Sprache verstand, beobachtete ihn scharf dabei, schüttelte aber verächtlich mit dem Kopf, als ihm Cruzado die Mittheilung machte und sagte:

„Bah! Was gehen uns hier Eure Kämpfe mit den Moluchen an. Schlagt Euch, oder vertragt Euch, wir haben nichts damit zu schaffen. Die Araukaner sind Hunde! Als Tchaluak ihren Beistand anrief in seiner gerechten Sache, zuckten sie die Achseln und wollten keine Lanze heben, kein Pferd satteln. — Wir haben keine Gemeinschaft mit ihnen, und wenn sie über die Berge in unser Gebiet geflüchtet sind, so sei versichert, daß sie sich dort nur so lange halten, bis unsere jungen Leute sie entdecken. Tchaluak haßt sie und würde ihnen ihre Beute abjagen, aber ihre Pferde sind flüchtig, und er hat bis jetzt nur den Rücken der Feinde zu sehen bekommen."

„Aber kein Araukaner hat mein Kind geraubt!" rief

hastig und zitternd der alte Mann — „es war ja der eigene Kazike dieser Steppen, Jenkitruss selber.“

„Was sagt er von Jenkitruss?“ frug Tchaluak, der den Namen auffing.

„Nicht die Araukaner waren es, die den Ueberfall gemacht, großer Kazike, sondern Jenkitruss ist, wie der alte Mann sagt, mit einem Trupp der Seinen über die Berge gekommen und hat seine Tochter geraubt.“

„Jenkitruss?“ rief Tchaluak, von seinem Sitz emporfahrend. — „Ja, ich weiß, er war über den Bergen drüben; er liebt die Moluchen, und wären wir seinem Rath gefolgt, so hätten wir unsere jungen Krieger hingeschlachtet, um jenen feigen Pferdedieben gegen die Bleichgesichter beizustehen — aber ich wußte nicht, daß er auch dort Beute gemacht hat — nicht ein Wort erwähnte er davon im Rathe, oder bot den Kaziken eine Theilung an. Nur ein junges weißes Mädchen sah ich in seinem Zelt — fast noch ein Kind — wie ein scheues Füllen glitt sie durch die Hütte. — War sie das?“

„Oh mein Kind! oh mein Kind!“ rief Don Enrique, als ihm Cruzado die Worte übersetzte, während sich sein Augen mit Thränen füllten — „Gott sei gepriesen, daß sie wenigstens noch lebt — oh, sie konnten ja auch diese Blume nicht geknickt, nicht gebrochen haben — es sind ja doch Menschen mit einem Herz in der Brust!“

Tchaluak's Augen funkelten von einem unheimlichen Feuer, als er die Bestätigung seiner Frage schon aus den Bewegungen des alten Mannes errieth. Vor sich hinbrütend, sank er auf die Felle zurück und schien Cruzado's Uebersetzung gar nicht zu hören, oder wenigstens nicht weiter zu beachten. Einmal war es, als ob er wieder reden wollte, aber er wandte den Kopf halb scheu zur Seite; fürchtete er von Jemandem, der sich hinter den Fellen befand, behorcht zu werden? Eine ganze Weile schwieg er auch, und da er keine Frage stellte, hütete sich Cruzado wohl, sein Nachdenken zu stören — vielleicht war es ihnen günstig. Endlich richtete er sich empor — wie er so vor ihnen stand, war es eine nicht eben große, aber kräftig sehnige Gestalt, und der nackte Arm, der unter dem emporgeworfenen Poncho hervorschaute, sah aus, als ob er einen

Stier hätte damit zu Boden schlagen können. Das Haar hing ihm lang und wirr um das hellbraune, trotzig starre Angesicht, und er trat auf wie ein Mann, der wußte, daß Andere gehorchen mußten, wo er befahl. Er sah den alten Chilenen noch einmal fest an, dann sagte er — aber weit freundlicher, als er sich bis jetzt gezeigt:

„Es ist gut — wir sprechen noch darüber — Malu!“ rief er dann wieder, und im Nu schnellte der kleine Bursche hervor — „führe die Fremden in Huaygoscun's Zelt — dort ladet Eure Thiere ab — nachher werd' ich den bleichen Mann wieder rufen lassen, daß er mir seine Gaben bringe.“

Cruzado neigte sich nur, und Don Enrique's Arm ergreifend, den er mit sich hinausführte, erzählte er ihm unterwegs, was der Häuptling gesagt, und daß sie diese Nacht in einem seiner Zelte verbringen würden.

„Aber, Amigo!“ rief der alte Mann, „in welcher Richtung haust Jenkitruss? — Es ist noch früh am Tage und wir können eine weite Strecke zurücklegen.“

„Paciencia, Señor,“ beschwichtigte ihn kopfschüttelnd der Dolmetscher — „wir haben jetzt, bei den Pehuenchen angekommen, keinen freien Willen mehr und müssen hier bleiben, bis er uns selber fortschickt.“

„Aber was kann er von uns wollen?“

„Quien sabe,“ erwiderte der Gelbbraune wieder — „wer weiß je, was diese Burschen wollen, denn sie sprechen nie ein Wort zu viel, und Tchaluak ist einer der Schlimmsten und Verschlossensten von ihnen. Aber veremos — wir werden ja sehen, denn herauskommen muß er schon damit, und jetzt packt nur einige von Euren Herrlichkeiten aus, daß wir ihn bei guter Laune erhalten. Seid auch freigebig — bei diesem Kaziken ist es am besten angewandt, und für Jenkitruss behaltet Ihr doch noch genug übrig. Ihr habt hinreichend Waaren bei Euch, um einen ganzen Stamm auszukaufen, wie viel mehr denn, um das Lösegeld für ein Kind zu zahlen.“

25.

Comando.

Draußen vor dem Zelt fanden sie eine wunderliche Scene; während nämlich die Indianer und selbst José mit durch nichts zu erschütternder Geduld ihre Zeit abgewartet hatten, bis sie weiter beordert wurden, verging Reiwald fast vor Ungeduld, denn es fing an ihm peinlich zu werden, hier mitten auf der Straße im Sattel zu antichambriren und dabei von einigen sechzig indianischen Männern und Frauen auf das Unnachsichtlichste angestarrt zu werden. Er war auch ein paar Mal nahe daran gewesen, trotz des gemessenen Verbots aus dem Sattel zu springen, denn in den kaum halbgetrockneten Kleidern begann es ihn außerdem zu frieren, und er wollte sich wenigstens erwärmen. Jedesmal aber, wenn er nur Miene dazu machte, hoben die ihn ängstlich bewachenden chilenischen Indianer den Arm, und Meier bat ihn dringend, auszuharren, da er für die Folgen nicht einstehen möchte, wenn der Kazike, durch den Bruch irgend einer Etikette gereizt, mit ihnen zürnen sollte.

„Aber das nehmen Sie mir nicht übel, Infant von Spanien," rief Reiwald, „das ist ja bei diesen braunen Heiden noch viel schlimmer als bei uns, und ich habe immer geglaubt, bei uns wäre es schon schlimm genug. Wir sitzen ja hier gerade zum Skandal wie am Pranger, und ich friere dabei, daß mir die Zähne klappern."

„Sie werden heut Abend schon warm werden," lachte Meier, „darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

„Wäre mir lieb — aber wie meinen Sie das?"

„Haben Sie in das breite Zelt hineingesehen, an dem wir vorüberritten?"

„Nein. Weshalb?"

„Dort drinnen wird heut Abend Chicha getrunken und unsere Gesellschaft — wenn sie uns nicht vorher die Hälse ab-

schneiden, jedenfalls eingeladen. Da können Sie sich eine Güte thun."

„Ich danke Ihnen," sagte Reiwald mit großem Nachdruck, „ich habe an dem Wenigen genug, was ich da neulich an der andern Seite gekostet. Ich bringe keinen Tropfen von dem niederträchtigen Zeug über meine Lippen — da trink' ich ja wahrhaftig lieber Wasser."

„Wird Ihnen aber nichts helfen," sagte Meier; „wenn uns die Pehuenchen einladen, müssen wir mittrinken. Was sie uns vorsetzen, müssen wir essen, das hilft eben nichts; aber Sie gewöhnen sich schon daran, seien Sie außer Sorge, und wenn wir erst einmal drei, vier Monate in dieser Gegend zugebracht haben, sind wir so eingebürgert, daß wir ordentlich eine braune Haut kriegen."

„Hol' Sie der Teufel!" brummte Reiwald; „drei oder vier Monate, ich werde verrückt, wenn ich nur an die Möglichkeit denke. Aber sehen Sie nur den Doctor an, was hat denn der?"

Doctor Pfeifel schien wirklich in einiger Aufregung, denn die Straße herab war eben wieder jener Indianer mit dem Fleischriß im Gesicht gekommen, und er starrte anfangs den Mann an, als ob er einen Geist sähe. Ritt der hier mit einer offenen klaffenden, fast handlangen Wunde in der freien und kalten Luft umher, gerade als ob er sich aus Versehen einen schwarzen Strich in's Gesicht gemacht hätte und gar nichts davon wisse! Er war auch augenblicklich auf ihn zu geritten und hatte ihn angeredet, der Indianer aber, da er sein Gewehr dabei in der Hand hielt, zog sich scheu vor ihm zurück, und Andere schrieen auf ihn ein und riefen dem Fremden zu, seinen Platz nicht zu verlassen, ja aus einzelnen Zelten kamen schon Pehuenchen mit ihren Lanzen herausgesprungen, als Meier bemerkte, in welche Gefahr sich der unglückliche Doctor begab. Ohne sich auch weiter auf Zurufe einzulassen, warf er sein Pferd herum, war mit ein paar Sätzen neben ihm, ergriff den Zügel seines Thieres und führte ihn ohne Weiteres zu ihrem Trupp zurück.

„Caramba, Doctor, was treiben Sie denn da?" redete er ihn an, „wollen Sie irgend eine von den langen Lanzen durch

den Leib haben? Die Burschen sind verdammt schnell damit, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß es schon jetzt einigen von ihnen in den Armen zuckt, einen gesunden Stoß nach Ihnen zu führen."

„Ja, ich habe ihnen ja nichts zu Leide gethan," rief der Doctor, „aber da reitet ein Kerl mit einem Schnitt durch's ganze Gesicht herum, und den wollte ich nur verbinden. Wenn die Kälte in die Wunde schlägt, kann ja der Brand dazu treten."

„Bah, sorgen Sie sich nicht um die," lachte Meier, „was macht sich so ein Indianer aus einer Fleischwunde, die fühlt er kaum, und das heilt eben so rasch, als ob sich bei uns Jemand in den Finger geschnitten hätte."

„Aber ich will sie ihm ja nur zunähen."

„Wenn er sich's gefallen läßt, können Sie's thun," lachte Meier, „jetzt lassen Sie ihn laufen. Uebrigens will ich den Leuten nur erzählen, was Sie eigentlich gewollt haben, daß wir sie beruhigen, und wenn sie erfahren, daß Sie ein Doctor sind, werden sie bald freundlich werden."

Das war in der That der Fall, denn kaum hatte Meier, mit José's Hülfe, den Nächststehenden erklärt, was der Fremde eigentlich beabsichtigt habe, und daß er weiter nichts gewollt, als den Verwundeten heilen, als die Indianer gutmüthig an zu lachen fingen und in die Hände klatschten. In diesem Augenblick trat aber auch Cruzado mit dem alten Chilenen wieder aus dem Zelt, und der kleine Bursche, während Cruzado den mitgebrachten Indianern einige Worte zurief, führte den Trupp rasch der bezeichneten Hütte zu, wobei mit dem Insassen, der sich vielleicht schon ziemlich bequem darin eingerichtet, verwünscht wenig Umstände gemacht wurden. Ob das Zelt sein Eigenthum oder Gemeingut war, in dem er blos zur Miethe wohnte, — hinaus mußte er, und zwar nicht einmal durch den Haupteingang, sondern durch die Felle der Rückwand, durch welche er sich auch mit seinem Sattelzeug und seinen Waffen sehr rasch zurückzog. Tchaluak hatte es so befohlen. Jetzt aber, so scheu sich die Eingeborenen bis dahin von den Fremden fern gehalten, griff auch Alles zu, um ihnen zu helfen.

Nun entstand ein Augenblick des Durcheinanders, denn die Packen sämmtlicher Pferde waren in kaum zwei Minuten Zeit abgeworfen und in das Zelt hineingetragen, — dann folgten die Packsättel und das übrige Zaumzeug; aber die Indianer wußten zu gut damit umzugehen, um irgend eine Verwirrung möglich zu machen. Jedes einzelne Geschirr wurde gewissenhaft zusammengelegt, und während man die Thiere sich ruhig selber überließ, da diese schon den andern Pferdetrupp und die beste Weide aufsuchen würden, trugen junge Bursche noch Pferdehäute und Guanakofelle in das Zelt, damit sich die Gäste daraus ihre Lagerstätten bereiten konnten.

Don Enrique aber, während Cruzado die übrigen Indianer von der Stelle fern hielt, wo der alte Herr seine Reichthümer auspackte, damit sie nicht etwa gierig auf die verbotenen Schätze werden sollten, öffnete den einen Sack, in welchen er einen Theil der Geschenke verpackt hatte, und suchte mit seines Dolmetschers Hülfe das aus, was dieser am passendsten für den Kaziken fand, — und welche wunderliche Collection war es für einen solchen Fürsten der Wildniß!

Das erste und Hauptgeschenk bildete allerdings ein sehr schönes und sehr langes Messer mit eingelegtem Perlmuttergriff und silberverzierter Scheide, — dann aber kamen werthlose bunte Glaskorallen, die er an seine Frauen vertheilen konnte, Schachteln mit Indigo, den diese ebenfalls zum Färben der selbstgewebten Stoffe brauchten, Messing-Fingerhüte, die sie durchbohrten und um den Hals hingen, bunte baumwollene Tücher von recht grellen Farben, Scheeren, Maultrommeln, das Lieblingsinstrument aller dieser Stämme, und besonders, vor allem Andern, Aji, die Schoten des rothen spanischen Pfeffers, der in ungeheuren Quantitäten in Chile und Peru gezogen und von der ganzen südamerikanischen Race, von Weißen wie Indianern, leidenschaftlich gern zu fast allen Speisen verzehrt wird. Andere Kleinigkeiten waren noch dabei, starke Ringe zu Zaumzeug, Schnallen, Schellen, Papier zu Cigarren, und außerdem eine lange Rolle Tabak, von dem Don Enrique eine große Quantität mitgenommen, da ihm bekannt war, wie sehr ihn die Indianer lieben. Alles dieses wurde in ein mächtiges baumwollenes Taschentuch geknüpft, und dann ging

Cruzado, während die Uebrigen ihren Schlafplatz zurecht machen konnten und José schon für den seines Herrn sorgte, augenblicklich wieder zu dem Zelt des Kaziken zurück, weil sie wohl wußten, daß dieser mit Neugierde und Ungeduld die Ankunft der versprochenen Geschenke erwarten würde. Tchaluak stand auch richtig schon vor der Thür, und nur erst, als er die Fremden nahen sah, zog er sich in das Innere desselben zurück, warf sich auf die Felle und that gerade so, als ob er gar nicht davon aufgestanden wäre.

Anfangs, als Don Enrique begann die mitgebrachten Gaben auf einer Pferdehaut vor ihm auszubreiten, heuchelte er auch noch völlige Gleichgültigkeit. Er nickte wohlgefällig, als er den Tabak sah, lächelte, als er die vielen Geschenke für die Frauen bemerkte, und streckte sogar die Hand nach dem Aji aus, zog sie aber langsam zurück und übersah die Masse, als ob er sagen wollte: Es ist so ziemlich; ich bin mit Euch zufrieden. Als der Chilene aber als Letztes und Bestes das schöne Messer aus dem Tuche nahm, konnte er doch ein lautes, bewunderndes Ah! nicht unterdrücken, und im Nu ergriff er die Waffe, zog sie aus der Scheide und prüfte die hübsch verzierte Klinge.

„Cume, cume!“ rief er dabei einmal über das andere. „Gut! sehr gut! Jenkitruss hat kein solches Messer, und der Stahl ist brav! Es ist gut, Huenuy, es ist gut. Du sollst heute Abend mit uns trinken, und morgen sprechen wir über das Weitere, sag' ihm das! Wie ist Dein Name?“

„Cruzado, Kazike.“

„Gut, sag' ihm das, Cruzado. Tchaluak ist zufrieden.“ Er stieß dabei einen eigenthümlichen Gaumenlaut aus und horchte dann nach der Zeltwand hinüber, mußte aber das Zeichen wiederholen, ehe es befolgt wurde, denn es war bestimmt, seine Frauen herbeizurufen, welche alle drei erschienen.

Zwei davon waren sehr hübsch und noch jung. Sie gingen in die kleidsame Tracht des Landes, in jenen langen blauen Ueberwurf gekleidet, trugen aber kein solches Diadem auf dem Kopf, wie die Frauen an der andern Seite, sondern das Haupt bloß und das lange Haar nur in zwei Zöpfe geflochten, die ihnen vorn über die Schultern niederhingen. Sie waren

auch ungemein schüchtern und zurückhaltend, blieben zagend am Eingange stehen und erwarteten erst noch ein erneutes Zeichen ihres Herrn und Gebieters, ehe sie es wirklich wagten, näher zu treten. Nicht so die ältere von den Dreien, die rasch herbei und, ohne die Fremden auch nur eines Blickes zu würdigen, wie auch ohne sie zu grüßen, zu den dort ausgelegten Geschenken glitt, dabei niederkauerte und die Hände vor Freuden zusammenschlug. Ihre Anciennetät gab ihr dabei jedenfalls ein Recht. Tchaluak schien aber nicht damit zufrieden, denn er sprach ein paar ziemlich barsche Worte und winkte die Anderen ebenfalls herbei. Da er die Fremden aber vielleicht doch nicht zu Zeugen einer Familienscene machen wollte, nickte er Cruzado zu, was dieser mit einem gewissen Tact als Zeichen nahm, daß sie entlassen wären.

Der Doctor hatte es indessen nicht erwarten können, bis er des Verwundeten habhaft wurde, denn es war ihm ein zu entsetzlicher Gedanke, Jemanden mit einer solchen Wunde frank und frei herumlaufen zu sehen. Er ließ Meier auch wirklich keine Ruhe, bis dieser versprach, den Patienten aufzusuchen und herbei zu bringen. Jetzt, als Gäste des Kaziken, durften sie sich ja überall im Lager frei bewegen, und Niemand hätte wagen dürfen, ihnen etwas in den Weg zu legen. Doctor Pfeifel kramte indessen sein Verbandzeug aus, holte Zwirn und Nadel hervor und konnte die Zeit nicht erwarten, wo er den „braunen Heiden" zusammenflicken durfte.

Dieser kam endlich, wenn auch lange nicht so zuversichtlich, als er sich vorher gezeigt, denn er traute den Weißen nicht recht nnd fürchtete vielleicht, daß sie am Ende gar eine Art von Zauberei mit ihm vornehmen könnten, die vielleicht — als gutem Heiden — seiner Seele nachtheilig würde. Da ihn aber die Anderen auslachten, mochte er sich auch nicht länger weigern, und schritt endlich trotzig und entschlossen in das Zelt hinein.

José mußte hier, durch Meier hindurch, dolmetschen. Es war ein Schnitt, den er gestern Abend bei einem Chichagelage von einem Betrunkenen erhalten hatte; „es würde schon wieder heilen," wie er sagte. Doctor Pfeifel war aber anderer Meinung, ließ sich etwas Wasser bringen, nahm einen Schwamm

und wusch die Wunde aus. Der Indianer zuckte nicht dabei. Wie er aber den Schwamm fortlegte, den Riß abgetrocknet hatte, Nadel und Zwirn vornahm und jetzt auf ihn zugehen wollte, fuhr er zurück und sah sich scheu um, als ob er einen Ausweg suche.

„So sagen Sie doch nur dem verfluchten Kerl, daß ich ihm ja das Maul nicht zunähen will, nur die Schramme," rief der Doctor, und nach einigen Betheuerungen José's hielt der Bursch dann endlich still, beide Hände aber weit von sich und machte ein furchtbar dummes Gesicht. — Das beendet, legte ihm jetzt der Doctor ein Pflaster auf und ließ ihm durch José übersetzen, daß er sich, bis die Wunde geheilt sei, vor allen spirituösen Getränken zu hüten habe, — rauchen dürfe er, wenn er Tabak hätte.

Der Indianer schien seelenfroh, als die Operation beendet war; da er dem Weißen aber nun doch einmal den Gefallen gethan und Rauchen gerade erwähnt worden, streckte er, ohne weiter einen Dank zu äußern, nur einfach die Hand aus und bat um ein wenig Tabaco, denn d a s Wort wenigstens hatten sie sich von den Chilenen schon gemerkt.

Der Doctor lachte und gab ihm etwas; als ob das aber das Stichwort für alle Uebrigen gewesen wäre, drängten sie jetzt sämmtlich herbei und baten um ein gleiches Labsal — und er nahm mehr als eine halbe Stange, um sie sämmtlich zu befriedigen. Was aber lag auch an dem Tabak, wenn sie sich die Indianer dadurch zu Freunden machten.

Reiwald, der an einem Andern keine Wunde sehen konnte, denn er versicherte, daß es ihm die Nerven bis in die Zehenspitze zusammenzöge, war indessen hinaus vor das Zelt geschlendert, um sich da ein wenig umzuschauen. Daß die Indianer freundlich gegen sie gesinnt seien, hatten sie gezeigt, und weshalb sollte er die Zeit nicht benutzen, um soviel als möglich von den Sitten dieser wilden Menschen kennen zu lernen, nahm er doch das größte und lebendigste Interesse daran.

Es ist merkwürdig, welchen Einfluß der Himmel auf unser ganzes Sein und Denken ausübt, denn ist er bewölkt und düster, so theilt sich das auch augenblicklich unserer Stimmung

mit, während wir bei blauem Firmament, im Sonnenschein, viel eher geneigt sind, selbst Unbequemlichkeiten mit guter Laune zu ertragen. So hatte auch der junge Deutsche schon lange all' die überstandene Trübsal der letzten Nächte vergessen und betrachtete sogar mit inniger Genugthuung den von hier sichtbaren Paß der Cordilleren, der noch von düsterem Gewölk überhangen lag. Jedenfalls goß es dort oben nieder, was vom Himmel herunter wollte.

Jetzt wanderte er durch die eine Zeltstraße der Lagune zu, als seine Aufmerksamkeit auf einen Trupp von Reitern gelenkt wurde, die am Strand des Sees eine Anzahl von Pferden zusammengetrieben und, den geschwungenen Lasso in der Hand, eins davon heraus zu fangen suchten. Es waren fast lauter junge Thiere, Fohlen und ein= bis zweijährige, die in wilden, lebendigen Sprüngen an dem sandigen Ufer hingaloppirten und, jedenfalls geängstigt, manchmal sogar versuchten, das Wasser anzunehmen und in die Lagune hinaus zu flüchten. Sie war aber zu tief und immer kehrten sie wieder um, während die Indianer lachten und jubelten und sich darum zu streiten schienen, welches von den Thieren sie fangen wollten. Bald deuteten sie wenigstens auf dies, bald auf jenes, und unterhielten eine außerordentlich lebhafte Conversation. Endlich aber mußten sie sich doch geeinigt haben, — gerade waren die Pferde, wo man sie umzingelt, ausgebrochen und flogen in gestrecktem Carrière das Ufer entlang, aber mit fliegenden Haaren und schwingenden Lassos waren die Wilden hinter ihnen; — kaum hatten sie etwa hundert Schritt zurückgelegt, als der eine Lasso hinausschoß. In demselben Moment warf sich das Pferd des Reiters, der ihn ausgeworfen, auf den Hinterbeinen herum und stemmte sich fest gegen den erwarteten Ruck, und fast zu gleicher Zeit auch flog das gefangene Thier, dem die Schlinge um den Hals lag, herum und knickte zusammen. Wie ein Wetter flüchtete jetzt die übrige Schaar, aber Niemand kümmerte sich mehr um sie, und während der Reiter das gefangene Thier am Lasso hielt, trieben es die Anderen zu einem ziemlich hohen und kräftigen Apfelbaum, der dicht am Ufer der Lagune stand, und wo sich jetzt Alle sammelten.

Reiwald war selber neugierig geworden, denn dort hatten sie schon zwei Lassos in den Baum geworfen, und unter demselben lag ein langes starkes Holz, nicht unähnlich einem solchen, das die Metzger gebrauchen, um geschlachtetes Vieh daran aufzuhängen. Er sollte übrigens nicht lange im Zweifel bleiben; im Galopp kam der Wilde mit seiner gefangenen, etwa zwei Jahre alten Stute an, und warf den Lasso, der sie hielt, denen zu, die von ihren Pferden gesprungen waren und ihn dort erwarteten. Die Uebrigen galoppirten davon und ließen ihre eigenen Thiere wieder frei, während die unter dem Baum den Lasso, mit Hülfe des Stammes, kürzer und kürzer anzogen, bis sie das geängstigte Thier dicht daran hatten. Dann aber begann eine Operation, von der sich Reiwald zuletzt in Schauder und Ekel abwandte, denn es war das Grausamste, was er bisher noch je in der Behandlung oder Mißhandlung eines Thieres gesehen.

Im Nu war der Lasso, der um den Kopf des unglücklichen Geschöpfs befestigt worden, oben in den Wipfel des Baumes hinaufgeworfen, und eine Anzahl junger Burschen hing sich jetzt daran und zog es in die Höhe, bis es unter den Stamm zu sitzen kam. Es stemmte sich dabei mit den Hinterbeinen und hieb mit den Vorderhufen in der Luft, aber um alle vier Beine wurden sogleich Schlingen gelegt, mit denen man das arme Thier regungslos halten konnte, und nun erst ging einer der Indianer, der seinen Poncho abgeworfen hatte, mit seinem langen Messer darauf zu, um es jedenfalls, wie Reiwald glaubte, abzustechen. Er mochte das aber nicht mit ansehen und eilte, so rasch ihn seine Füße trugen, in das Zelt zurück, um den Doctor von dem schrecklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

„Doctor, ich bitte Sie um Gottes willen, da draußen schlachten sie ein Pferd für uns zur Mahlzeit; ich gebe Ihnen mein Wort, mir ist schon der ganze Appetit vergangen."

„Ein Kalb wäre mir lieber," sagte Pfeifel, der eben vergnügt seine Operation beendet und seinen Tabak vertheilt hatte, und nun sein Pflasterzeug zusammenpackte, „ich habe mir aber fest vorgenommen, hier zwischen diesen rothfelligen Ungeheuern Alles zu essen, was vorkommt, selbst Pantherbraten, nur

kein Menschenfleisch. Selbst gegen einen einigermaßen lebensfähigen Hund — bisher aber habe ich nur hautüberzogene Gerippe gesehen — würde ich nichts einzuwenden haben. Ja, ich glaube, ich ließe mir sogar eine Katze gefallen, die aber hier glücklicher Weise nicht vorräthig scheinen."

„Herr Gott, ich glaube, ich sterbe vor Ekel, wenn ich von dem Fleisch essen muß," stöhnte Reiwald wehmüthig. „Ich habe mir ja Alles gefallen lassen, mich ohne Kaffee und mit einem getrockneten Stück Leder als Frühstück beholfen, Regen und Sturm ertragen, und nicht dabei gemurrt, aber Pferdefleisch? Das heißt gegen die Natur eines Menschen anarbeiten. Wissen Sie 'was? Ich mache mir hier ein Feuer an und koche mir eine Mahlzeit für uns Beide. Wenn wir nachher satt sind, kann uns doch Niemand mehr zum Essen zwingen."

„Soll ich Ihnen einen guten Rath geben?" meinte Meier, der daneben gestanden und lächelnd zugehört hatte, „essen müssen Sie, so viel ist sicher, denn diese Heiden sollen darin sehr empfindlich sein. Also je mehr Hunger Sie haben, desto leichter geht's hinunter, sind Sie aber schon satt, so müssen Sie würgen."

„Das geschieht mir recht," sagte Reiwald in verzweifelter Resignation, „in Valdivia habe ich über das harte Kuhfleisch geschimpft, eine Million jetzt für eine alte Kuh. Na, wenn ich aus dieser Falle erst wieder einmal heraus bin, will ich auch meinem Gott und Schöpfer danken."

„Wo schlachten sie das Pferd?" frug der Doctor.

„Gleich dort drüben an der Lagune."

„So kommen Sie, das müssen wir uns mit ansehen," rief Pfeifel, „eine solche Gelegenheit dürfen wir nicht unbenutzt lassen; es ist jedenfalls vom höchsten ethnographischen Interesse, die Wilden bei einer solchen Arbeit zu beobachten."

„Und unser Magen," sagte Reiwald, „bekommt nachher einen solchen ethnographischen Ekel, daß wir kein Stück davon hinunterbringen; es ist ja der reine Schindanger."

„Hilft Alles nichts," meinte Pfeifel, „die Wissenschaft verlangt es, und ich gehe. Was haben wir denn von unserer Reise, nur Unbequemlichkeiten und Beschwerden, wenn wir nicht wenigstens sehen wollen, was eben zu sehen ist." Damit

hing er sich seinen Mantel um, denn die Luft wehte doch heute vom Süden herauf ziemlich kühl, und verließ das Zelt. Reiwald kämpfte noch eine Weile mit sich, am liebsten wäre er nicht gegangen, aber die Neugierde siegte doch endlich; Pfeifel sollte ihn auch nicht auslachen, und ehe dieser noch den Schauplatz erreichte, hatte er ihn schon eingeholt.

Zu ihrem Erstaunen fanden sie aber, daß das Pferd noch immer lebe, denn es regte sich ein paar Mal krampfhaft mit den Beinen, die aber von den Indianern fest genug gehalten wurden. An jedem Hinterbeine hielt einer den Huf in die Höhe, daß es sich damit nicht vom Boden schnellen konnte, und die Vorderbeine wurden ebenfalls nach beiden Seiten auseinander gezogen. Vor dem unglücklichen Thiere stand aber ein Pehuenche mit vollkommen nacktem Oberkörper und hatte, wie die beiden Deutschen zu ihrem Entsetzen bemerkten, dem Schlachtopfer ein großes viereckiges Stück der Halshaut abgelöst, das wie ein Lappen jetzt vorn herunterhing. Dicht dabei saßen ein paar Frauen, die auf einem großen flachen Steine eine Anzahl von spanischen Pfefferschoten so fein als möglich rieben, und das Geriebene dann in eine kleine hölzerne Schüssel thaten. Was um Gottes willen sollte das werden?

Jetzt schnitt der davorstehende Wilde dem gequälten Thier langsam in die Gurgel — endlich machte er doch den Leiden des unglücklichen Geschöpfes ein Ende! — aber nein, er hielt den Schnitt augenblicklich wieder zu, rief den Frauen etwas hinüber, und diese brachten dann rasch den zerriebenen Aji herbei, von dem er eine richtige Handvoll nahm und mit der geschlossenen Faust dann — die beiden Deutschen wandten sich schaudernd ab — dem gemarterten Thier in die zerschnittene Gurgel fuhr.

„Alle Teufel!“ sagte der Doctor, „das ist stark; ich glaube wirklich, Reiwald, wir hätten besser gethan, nicht hierher zu kommen, mir ist selber ganz elend geworden.“

„Weiter hat mir gar nichts gefehlt,“ klagte Reiwald. „Was meinen Sie, wollen Sie die weitere Behandlung, Section &c. noch mit abwarten, Doctor?“

„Nein, ich danke,“ erwiderte dieser, — „ich habe gegenwärtig vollkommen genug — das sind ja wahre Scheusale.

Wenn nur Meier hier gewesen wäre, daß er uns die Sache erklären könnte!"

„Auch noch?" frug Reiwald — „ich dächte, es wäre deutlich genug gewesen, und ich bitte Sie um Alles, reden Sie kein Wort mehr davon, mir wird schon ganz übel."

„Hallo," rief der Doctor, „was ist das — dort ziehen Alle in das große Zelt hinein. Am Ende wird da Kirche gehalten, und wir können einem Gottesdienst dieser Heiden beiwohnen."

„Was haben wir denn heute für einen Tag?" frug Reiwald, „mir ist meine ganze Zeitrechnung verloren gegangen."

„Ja, ich weiß es auch nicht, aber das bliebe sich auch gleich, denn wer weiß, welchen Tag sie feiern."

„Wollen wir einmal hineinsehen?"

„Wenn wir dürfen."

„Dort ist ja auch Meier im Schwarm," rief Reiwald, „kommen Sie, dort werden doch wenigstens keine Pferde geschlachtet."

Die beiden Deutschen bemerkten übrigens jetzt, daß ihnen ihr Landsmann schon zuwinkte, und wie sie auf ihn zuschritten, rief er:

„Wo haben Sie denn nur gesteckt, Sie sind schon überall gesucht worden, die Geschichte geht los."

„Was für eine Geschichte? Ist hier wirklich Kirche?" frug der Doctor.

„Ja, Kirche," lachte Meier, „was wissen die Heiden von Kirche; wenn die ihren Pilian haben, vor dem sie sich fürchten können, sind sie zufrieden. Chicha wird getrunken, und der Kazike ist schon drin und hat nach Ihnen gefragt. Er will Sie sprechen, Doctor."

„Mich?" fragte dieser erstaunt.

„Ja, er hat davon gehört, daß Sie dem einen Burschen die Backe so hübsch und elegant genäht haben, und will sich, glaub' ich, ein Paar Hosen bei Ihnen bestellen. Sie werden Kundschaft kriegen."

„Oh, Unsinn!" rief der Doctor; „nein, sagen Sie, Meier, hat der Kazike wirklich nach mir verlangt?"

„Gewiß; er hat eine Partie Kranke, die Sie wahrscheinlich in der Geschwindigkeit curiren sollen; kommen Sie nur, große Herren haben nie viel Geduld."

Damit betraten sie den innern Raum des Zeltes und sahen hier in der That ein sehr charakteristisches Bild, dem selbst eine gewisse Feierlichkeit nicht fehlte, denn es wurde kein lautes Wort gesprochen, und nur einzelne der Anwesenden, obgleich sie sehr zahlreich versammelt waren, unterhielten sich flüsternd mit einander.

Meier überlieferte den Doctor ohne Weiteres an Cruzado, der sich schon nach ihm umgesehen hatte, ihn auch gleich bei der Hand nahm und mit ihm zu der Stelle ging, wo Tchaluak auf ein paar weich und bequem für ihn ausgebreiteten Guanakofellen lagerte.

Reiwald sah sich indessen in dem innern Raum des Zeltes um und bemerkte, daß an dem einen Ende, aber nicht dicht nach der Wand, sondern mehr nach der Mitte zu, sechs ziemlich große Fässer aufgestellt standen. Das eine davon, zunächst dem Kaziken, war in der Mitte angebohrt, und aus ihm sprudelte oder schoß jenes entsetzliche gelbgrüne trübe Getränk in einem vielleicht fingerdicken Strahl heraus, während die verschiedenen Indianer sich darum herdrängten und jeder ein ziemlich umfangreiches Kuhhorn unterhielt, um es füllen zu lassen.

Eine junge Frau stand daneben. Sie hatte ihr langes schwarzes Haar glatt gekämmt und nur, wie die Frauen des Kaziken, an jeder Seite einen schmalen Zopf geflochten, der ihr an den Schläfen herunterfiel; in den Ohren trug sie kleine dünne Platten von Kupfer, und um den Hals eine ziemliche Anzahl blauer und weißer kleiner Perlen, die ganz vortrefflich gegen das gutmüthige und wirklich hübsche Gesicht abstachen. Ihre Kleidung bestand in dem dunkelblauen gewöhnlichen wollenen Ueberwurf, der ihr bis an die Hüften reichte, während das darunter befindliche ähnliche Gewand am Hals anschloß und bis auf die Knöchel herabfiel. Da aber dies Kleid unter dem rechten Arm durchgezogen wird, so war dieser nackt und jedesmal, wenn ein Horn vollgelaufen und nicht wieder ein anderes gleich bei der Hand war, um unter-

gehalten zu werden, streckte sie den Arm vor und steckte einen ihrer Finger in die Oeffnung, aus welcher die Chicha lief, um diese so lange zurück zu halten.

Und wie tranken die Menschen! Es war erstaunlich, und Reiwald würde es das größte Vergnügen gemacht haben zuzusehen, wenn nicht einer der Burschen — ein großer breitschulteriger Gesell mit einem Auge, das andere war ihm einmal durch einen Lanzenstoß verloren gegangen — auf ihn zugekommen wäre und ihm ein großes Horn voll des bösartigen Getränks präsentirt hätte. Er nahm es auch mit einem sauersüßen Lächeln, brachte es an die Lippen, that als ob er tränke und wollte es dankend zurückgeben, aber der Einäugige wieherte laut auf, daß Alle den Kopf nach ihm wandten, und zeigte ihm deutlich genug, daß er es leeren müsse. Es half nichts, er mußte in der That — und wie entsetzlich schmeckte der Stoff!

„Tabaco," sagte dann der Bursche und streckte ihm die Hand entgegen, und resignirt griff Reiwald in die Tasche und theilte ihm mit.

Indessen wurde der Doctor dem Kaziken Tchaluak vorgestellt und hatte dabei ganz in Gedanken seinen Mantel umbehalten, der die Augen des Häuptlings aber auf sich zog. Es war ein alter Militärmantel mit rothem Kragen und blanken Knöpfen, aber durchaus mit rothem Flanell gefüttert, und Tchaluak nickte vergnügt, als er ihn sah, er gefiel ihm. Die Unterhaltung mit dem Deutschen, obgleich er das Wort Aleman ebenfalls ziemlich wohlwollend aussprach, zeigte sich aber doch sehr schwierig, da er sich dabei eines doppelten Dolmetschers, Cruzado's und Meier's, bedienen mußte. Er frug ihn aber trotzdem, wo er herkäme, ob er alle Krankheiten curiren könne und auch Zaubermittel verstünde, und während er mit ihm sprach, war er aufgestanden, befühlte und strich den rothen Kragen, und prüfte die Knöpfe am Mantel, auf die er besonders sein Augenmerk hatte; — warm schien er ebenfalls, es war jedenfalls in den Augen des Häuptlings ein Cabinetsstück.

Dem Doctor gefiel das gar nicht; er hatte gehört, daß es im Orient Sitte sei, Jemandem eine Sache, über die er

sich beifällig äußerte, zum Geschenk anzubieten, und der verwünschte Wilde sah genau so aus, als ob er etwas Derartiges ebenfalls erwartete. Den Mantel konnte er aber nicht hergeben, er wäre in den Pampas verloren gewesen, und dankte seinem Gott, als ihn der Kazike, der sich der Chicha nicht so lange entziehen wollte, endlich wieder entließ. — Vorläufig war er gerettet.

Jetzt begann das Trinken systematisch. Es zeigte sich keine Ueberstürzung darin, sondern die Leute tranken dies wirklich traurige Gebräu mit einem gewissen Ernst und einer Beharrlichkeit, als ob sie irgend ein wichtiges Geschäft zu erledigen hätten. Das eine Faß wurde bis zu der Stelle, wo das Spundloch saß, in nicht viel mehr Zeit ausgetrunken, als die Chicha brauchte, um heraus zu laufen. Manchmal verstopfte sich auch wohl das Loch durch irgend ein Stück Apfelschale, die sich darin festsetzte, aber die Frau beseitigte das immer rasch mit ihrem Finger, und als es nicht mehr laufen wollte, griffen vier Mann das Faß auf, hoben es auf ein danebenstehendes und zogen unten am Boden einen andern Zapfen heraus, wonach es dann von Frischem zu laufen begannen und zuletzt trüb und dick wurde. Das schadete aber nichts, es schmeckte ihnen doch eben so gut; und wieder und wieder mußten die Deutschen ein ihnen zugebrachtes Horn bis auf die Neige leeren. Selbst der alte Chilene hatte sich dem Trinken nicht entziehen können und saß neben dem Kaziken, Cruzado an seiner Seite, um etwaige Fragen des Häuptlings nicht allein beantworten zu können, sondern diesem auch immer wieder mit Tabak auszuhelfen. Das Quantum, das Tchaluak heute schon erhalten, wurde natürlich nicht benutzt und für spätere Zeiten aufgehoben.

So mochten etwa zwei Stunden vergangen sein — es war Nachmittag geworden, und schon das zweite Faß zur Hälfte leer getrunken, ohne daß der Durst der Anwesenden im Geringsten abzunehmen schien.

„Doctor,“ sagte da Reiwald — „„reden Sie mir von bairischen Biertrinkern, die ihre sechzehn Maß an einem Abend vertilgen — die könnten hierher kommen und etwas lernen. So etwas ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorge-

kommen. Und sehen Sie nur, wie der Kerl säuft, dem Sie die Backe zugenäht haben."

„Hol' ihn der Teufel!" brummte der Doctor, „das sind gar keine Menschen und haben keine Menschennatur — wie hielten sie's auch sonst aus. Mein Magen ist schon wie ein Essigfaß, und diese verfluchte Aufmerksamkeit von den rothen Bestien. Alle Augenblicke ist Einer mit einem Horn da."

„Ein Gutes hat es," meinte Reiwald „wir werden, wenn wir je einmal wieder in die civilisirte Welt zurückkehren sollten — was freilich allen Anzeichen nach noch sehr problematisch ist — nie wieder in einem Hotel über Magdeburger Medoc schimpfen oder einen Rinderbraten ungenießbar finden. Wir machen hier einen Cursus durch, der — alle Wetter! was trägt der Bursche da — beim Himmel! ich glaube das ist „rothe Grütze", mein Leibessen. Ich habe gar nicht gewußt, daß sie hier Himbeeren haben."

Der Doctor sah hinüber und bemerkte jetzt ebenfalls ein paar junge braune Burschen, von denen der eine eine ziemlich große Holzschüssel trug. In dieser lag ein rother, geléeartiger Kuchen von runder Form, und er ging damit auf den Kaziken zu, vor welchem er ihn niedersetzte.

Es mußte jedenfalls eine Delicatesse sein, denn es wurden dem Häuptling zugleich eine Anzahl kleiner Rindenstücke gebracht, die augenscheinlich als Teller dienen sollten. Tchaluak nahm dann sein neues Messer aus dem Gürtel, würdiger konnte er es nicht einweihen (und beiläufig gesagt, hatte der Doctor schon bemerkt, daß er der Einzige war, der bei diesem Chichatrinken ein Messer trug, da es die Anderen wahrscheinlich nicht bei sich führen durften, um Unglück zu verhüten), und schnitt den Kuchen in kleine Stücke, von denen er jedes auf einen Rindenstreifen legte und durch die Kinder zu den Personen sandte, denen er eine Ehre erweisen wollte.

Das erste bekam Don Enrique, der es mit dankender Verbeugung nahm und ohne Weiteres — während ihm Cruzado einige Worte zuflüsterte, verzehrte.

„Dem Alten scheint es zu schmecken," sagte Reiwald, der ihn scharf beobachtet hatte; „es ist wahrhaftig rothe Grütze. Merkwürdig, daß die Pehuenchen deren Bereitung verstehen.

Das müssen sie doch sicher von den Deutschen aus Valdivia, die manchmal herüberkommen, gelernt haben. — Da kommt auch etwas für uns."

Die zweite Portion war für den Doctor bestimmt, der diese Auszeichnung — er schien selber zweifelhaft darüber — entweder seinem Stande oder, wie er fast fürchtete, seinem rothgefütterten Mantel verdankte. Er nahm das Gebrachte aber ebenfalls dankend an und holte sein kleines Taschenmesser heraus, um es zu verzehren.

„Eigentlich gehörte Milch und ein Löffel dazu," meinte er, „hier aber muß man sich freilich behelfen, wie es eben geht."

„Und wie es scheint, bekomme ich nichts davon," sagte Reiwald, „mir werden sie wohl ein Stück Pferdefleisch bringen."

„Was, zum Teufel! ist denn das?" brummte aber der Doctor, der ein Stück abgeschnitten und gekostet hatte — „rothe Grütze, bah, das brennt wie Feuer auf der Zunge und muß eine Art Gelée sein."

„Wie schmeckt es denn?"

„Nicht schlecht, aber furchtbar gepfeffert."

„Na, da bekomme ich auch etwas," nickte Reiwald, indem ein kleines Mädchen zwei solche Naturteller, einen für ihn und einen für Meier, brachte.

Meier hatte es sich überhaupt außerordentlich bequem gemacht und that, als ob er ganz da zu Hause wäre. Er lag auf einem Guanakofell behaglich ausgestreckt, und wenn ihm einer der Indianer ein Horn mit Chicha zureichte, so leerte er es, ohne eine Miene zu verziehen, bis auf den Grund und gab es dann mit einem gnädigen Kopfnicken wieder zurück, als ob das gar nicht anders sein konnte. Nur jetzt warf er über seinen Holzteller hinweg einen halb neugierigen, halb neckischen Blick nach seinen beiden Landsleuten, die mit solchem Behagen die neue Kost verzehrten; denn auch Reiwald hatte davon gekostet, und es schien ihm ganz vortrefflich zu schmecken.

„Donnerwetter!" sagte er, „wenn ich nur wüßte, was das wäre; beißen thut es freilich niederträchtig, und ich kann gar nicht hinter den Geschmack kommen — bekannt ist er mir aber."

„Ja, ich weiß auch nicht," — meinte der Doctor, — „es

ist fast — es ist fast wie" — er hielt den Teller erschreckt von sich weg und betrachtete den Gegenstand genauer — „hören Sie, Meier, wissen Sie nicht, was das ist?"

„Geronnenes Pferdeblut," sagte dieser, mit dem größten Gleichmuth ein Stück davon in den Mund schiebend, und er mußte an sich halten, um nicht geradeheraus zu lachen, als er die Wirkung bemerkte, die das Eine Wort auf die beiden Freunde hatte.

„Was?" schrie Reiwald im Ton des furchtbarsten Entsetzens, „was, sagten Sie, wär' es?"

„Geronnenes Pferdeblut mit Pfeffer," wiederholte Meier lächelnd, — „nicht wahr, es schmeckt gut?"

„Herr, du meine Güte," sagte der Doctor und zog den Mund so breit, wie er ihn bekommen konnte. — Reiwald erwiderte gar nichts — er hielt noch ein Stück im Munde, aber er sprang auf, warf einen stieren Blick umher und taumelte dann mehr, als er ging, dem Eingang zu. Die Indianer sahen sich erstaunt nach ihm um, aber schon ehe er das Fell erreichte, das als Thür diente, wurde ihnen klar, weshalb er das Weite suchte. Lachend wichen sie ihm aus, und der Unglückliche stürzte hinaus, die Straße entlang, bis er einen Apfelbaum erreichte. Er kam auch nicht wieder. — Der Kazike schickte Cruzado ab, um nach dem „kranken Aleman" zu sehen, und dieser nahm Meier mit. Sie fanden ihn auch, aber in dem Zelt, das ihnen zum Wohnort angewiesen war, elend und stöhnend auf den Boden hingestreckt. Wahrscheinlich machte er sich dabei kränker, als er wirklich war; aber keine Macht der Welt hätte ihn wieder auf die Füße bringen können. Sie mußten ihn wirklich liegen lassen und dem Kaziken Bericht erstatten, daß er zu elend sei, um wieder zu erscheinen, und diese Gelegenheit hielt der Doctor natürlich für außerordentlich passend, um sich ebenfalls davon zu machen. Sein rothes Unterfutter aber verrieth ihn. Tchaluak's Blick fiel im Moment darauf, als er sich rasch erhob und hinaus wollte, und er ließ ihn durch Cruzado rufen und hieß ihn neben sich setzen — eine besondere Auszeichnung, die ihm damit widerfuhr, die er jedoch wohl kaum nach ihrer ganzen Größe zu

schätzen wußte. Aber er ließ Alles über sich ergehen — er trank Chicha bis zum nächsten Morgen um zwei Uhr, verzehrte zwei oder drei Pferdefleischcotelettes, und hatte später nur eine dunkle, unbestimmte Erinnerung, daß ihn ein paar Männer, einer unter jedem Arm, in dunkler Nacht „nach Haus" geführt und auf sein Bett gelegt hatten.

26.

Folgen und Wirkungen.

Am nächsten Morgen schickte — etwas sehr Ungewöhnliches in den Pampas — der Kazike zum Doctor und ließ ihn zu sich rufen; — aber der Doctor war noch nicht zu sprechen. Er lag mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Bauche, hatte sein Gesicht in die Felle hineinbegraben und stöhnte, daß es einen Stein erbarmen konnte. Neben ihm ruhte — wenn man ein ewiges Herumwerfen *ruhen* nennen konnte — Reiwald, die Kniee bis unter das Kinn heraufgezogen und sie mit beiden Händen haltend.

Meier war diesmal Gesandter und stand eine ganze Weile kopfschüttelnd vor den beiden Unglücklichen, die hier, mitten in der Wildniß und aus dem Bereich jeder Civilisation, nur als ein Opfer der strengen Etikette gefallen waren.

„Na!" nickte er lächelnd vor sich hin, „denen ist die Chicha auch nicht übel bekommen — Jemine! die Kopfschmerzen, die der Doctor heute Morgen haben wird, denn getrunken hat er gestern Abend wie ein Alter, das muß ihm der Neid lassen. Es war genau so, als ob man's in einen Stiefelschaft gösse — und den soll ich jetzt wach kriegen. Sie, Doctor — Doctor Pfeifel," fuhr er dann fort und schüttelte ihn, sich zu ihm niederbeugend, an der Schulter — aber umsonst. Der Doctor rührte sich nicht, und ein eigenthümliches

Stöhnen, das er hören ließ, verrieth allein das noch in ihm wohnende Leben.

„Meine Zuversicht!" sagte Meier — „hat der Mensch einen Schlaf, — und unser Herr Reiwald scheint sich ja ordentlich in einen Knoten geschlagen zu haben — ah, der macht wenigstens die Augen auf! — Guten Morgen, Herr Reiwald; nun, wie geht's? — ausgeschlafen?"

„Oh du mein Himmel, die Leibschmerzen!" stöhnte der Gepeinigte, „das ist, als ob es mir die Eingeweide auseinander reißen wollte. Wie viel Uhr ist's, Meier?"

„Geschlagen hat's noch nicht," sagte dieser trocken, „und wird auch wohl nicht, aber meiner Rechnung nach muß es etwa acht Uhr sein; mein Chronometer ist stehen geblieben, und wie ich ihn neulich auseinander nehmen wollte, ging mir das eine Hinterrad daraus verloren. — Also Bauchkneipen haben Sie?"

„Ich halte es nicht mehr aus."

„Wenn wir den Doctor wach bekämen, könnte Ihnen der etwas verschreiben, und ich liefe dann gleich in die Apotheke," sagte Meier, nicht im Mindesten von den Schmerzen gerührt, denn es ist eine allbekannte Thatsache, daß der beste und sonst theilnehmendste Mensch kein Mitleiden mit einem von Seekrankheit oder Katzenjammer geplagten Individuum fühlt. Reiwald war aber wahrhaftig nicht in der Stimmung, um auf einen Scherz einzugehen, stieß einen Fluch aus und rollte sich auf die andere Seite. Meier erneute jetzt seine Versuche, den Doctor zu wecken, aber es blieb Alles vergebens, und er mußte zurück und Cruzado den Erfolg seiner Mission melden.

Der Doctor wurde übrigens nicht gebraucht, denn der Kazike hatte gerade eine lange und eifrige Unterredung mit dem alten Chilenen, war aber dazu mit ihm und dem Dolmetscher von seiner Hütte fort und hinaus in die Pampas gegangen, wo sie von Niemandem behorcht werden konnten. Das Gespräch beschäftigte sich ausschließlich mit dem Zweck von Don Enrique's Reise, und zu Cruzado's Erstaunen, der etwas ganz Anderes erwartet zu haben schien, ging der Kazike viel williger darauf ein, als selbst Don Enrique gehofft hatte.

Cruzado aber, der seit seiner Jugend mit diesen Wilden verkehrt hatte, ja unter ihnen aufgewachsen war und selbst ihr Blut in seinen Adern hatte, merkte bald, daß den Häuptling noch ein anderer Beweggrund leitete, wenn er auch nicht die geringste Andeutung dahin machte. Er versprach im Gegentheil ihm freies Geleit bis zu Jenkitruss' Lager zu geben, das freilich jetzt auf der andern Seite des Limay liege, wobei man es schwer finden würde, den angeschwollenen Strom mit Lastthieren zu passiren — aber es ging doch wohl — die Pferde schwammen, und man war auch vielleicht im Stande, ein Floß zu bauen, um das Gepäck hinüber zu schaffen.

„Dann erlaubst Du uns wohl, Kazike," sagte Cruzado, „daß wir noch heute unsern Weg fortsetzen, um Dir nicht länger zur Last zu fallen. Das Herz des alten Mannes sehnt sich danach, sein Kind wieder zu umarmen, und er hat mir gesagt, daß er Dir noch auf dem Rückweg reiche Geschenke machen würde."

„Heute noch?" sagte Tchaluak langsam — „ja — gewiß — aber — die Pferde werden nicht so rasch zusammengetrieben werden können."

„In einer Stunde haben wir sie hier."

„Und wir trinken dann auch wieder. Ich darf Euch doch nicht fortlassen, so lange unser Fest dauert."

„Du hast uns schon so reich bewirthet, und wir sind Dir dankbar für das Genossene."

„Und dann der Doctor," fuhr der Häuptling nach einer Pause fort — „meine jüngste Frau ist nicht wohl. Er soll sehen, was ihr fehlt — er soll ihr von seinen Mitteln geben."

Cruzado neigte das Haupt — es war kaum nöthig, ein Wort weiter über die Sache zu verlieren, denn der Kazike schien entschlossen, sie heute noch nicht fortzulassen. Halten doch diese freien Häuptlinge der Steppe ihre Gäste immer so lange wie halbe Gefangene, als sie nicht für gut finden, sich von ihnen zu trennen. Widerspruch half da gar nichts und konnte die Sache höchstens verschlimmern. Er warnte auch Don Enrique, ja kein Zeichen von Ungeduld blicken zu lassen und sich in das Unabänderliche zu fügen —

morgen vielleicht durften sie reiten und versäumten möglicher Weise nicht einmal etwas dabei, da der Limaï jetzt nach dem letzten, erst kürzlich gefallenen Regen wahrscheinlich sehr angeschwollen war und sie doch gezwungen hätte, ein paar Tage an seinem Ufer liegen zu bleiben.

Meier war indessen zu ihrem Zelt zurückgekehrt und setzte seine Bemühungen fort, um den Doctor wach zu bekommen. Es war ein schweres Stück Arbeit, aber es gelang doch endlich, und der unglückliche Pfeifel richtete sich empor. Er sah aber leichenblaß aus, die Augen lagen ihm tief im Kopfe und das Haar klebte ihm an der Stirn.

„Meier," sagte er, als er den Deutschen erkannte, — „ich habe Katzenjammer von Champagner gehabt und von Rheinwein, Katzenjammer von Bier — der ist auch nicht schlecht, darauf gebe ich Ihnen mein Wort — und Katzenjammer von Punsch und Bowle, — ich habe ein Studium daraus gemacht, um die verschiedenen Stadien des Elends zu studiren, und darf mir zutrauen, ein Urtheil in solchen Dingen zu besitzen — aber Chicha, von Aepfelwein, — nein, nicht einmal von Aepfelwein, von einem Gesöff, von dem eine alte Kuh den ganzen Tag schreit, wenn man es ihr nur auf den Schwanz gießt, das ist das Entsetzlichste, was ein Mensch denken kann! — — — Seekrankheit ist auch nicht übel," fuhr er weich fort, — „eine Art von Auflösung des Gefühls in dem Magen, ein Zustand, in dem der Mensch Selbstmord begehen würde, wenn er sein Leben nur des Nehmens werth hielte, — aber Katzenjammer von Chicha —" er fiel wieder flach auf sein Gesicht nieder, bis Reiwald, der schon den ganzen Morgen zwischen der Lagune und dem Zelte hin und hergelaufen war, wieder zurückkam und Meier dabei so kläglich anblickte, daß dieser laut auflachte.

„Na," sagte er, „beruhigen Sie sich nur. Heute bleiben wir, so viel ich merke, noch hier, denn es werden keine Anstalten zum Aufbruch gemacht, und Sie können sich bequem ausruhen und erholen. Wie steht's mit dem Kaffee?"

„Er ist fertig," sagte Reiwald wehmüthig, „ich trinke ihn immer im Vorbeilaufen."

Meier lachte und ging zu der Kanne, um sich selber ein=

zuschenken. Uebrigens mußte Reiwald doch noch Zeit gefunden haben, auch etwas Compacteres zum Feuer zu setzen: einen Topf mit Reis und ein großes Stück getrocknetes Fleisch darin, er hatte ja auch fast den ganzen vorigen Tag nichts genossen; wenigstens nichts seit dem Frühstück. Aber auch der Doctor war durch die Erwähnung des Kaffees munter geworden — oder doch zu sich selber gekommen. Er hob den Kopf und sagte:

„Meier, thun Sie mir einmal den Gefallen, gehen Sie um die Ecke und holen Sie mir einen sauren Häring und eine Flasche Sodawasser."

„Thut mir leid, Doctor," erwiderte Meier, „heute ist Sonntag, und da sind alle Läden zu. Aber wie ist Ihnen? Sie sehen gut aus! Und wie haben Sie Ihren Mantel hergerichtet!"

„Oh mein Kopf!" flüsterte der Doctor, indem er aber doch einen theilnehmenden Blick auf das erwähnte Kleidungsstück warf. Der Mantel sah in der That bös aus, zerknüllt und schmutzig, und so elend er sich fühlte, wollte er ihn doch wenigstens etwas wieder in Ordnung bringen, als er plötzlich ausrief:

„Ei, so soll doch die diebischen Halunken der Henker holen!"

„Was giebt's?" frug Meier. „Haben sie Ihnen 'was gestohlen?"

„Gestohlen?" fragte der Doctor. „Sehen Sie einmal den Mantel an. Die Hälfte von den Knöpfen haben sie mir herunter geschnitten."

„Ja," lachte Don Carlos, „das hätte ich Ihnen vorhersagen wollen. Kommen Sie mit blanken Knöpfen zwischen dies Volk! Die hängen sich die Frauen in die Ohren, da noch dazu Henkel daran sind."

„Und womit soll ich mir jetzt meinen Mantel zuknöpfen?"

„Bah, machen Sie kleine Bindfadenschleifen dran, es geht Alles in der Welt. Uebrigens wird es Zeit, daß wir wieder in's Zelt hinübergehen, denn die haben schon vor einer Stunde auf's Neue angefangen zu trinken."

„Chicha?" rief der Doctor entsetzt.

„Nun natürlich, was sonst! Sie werden uns schon holen.“

„Sehen Sie, Meier,“ sagte der Doctor feierlich, „ich bin eigentlich von Natur ein guter Mensch; ich habe noch nie einen Brunnen vergiftet oder einen Raubmord begangen, ich habe noch kein Haus angezündet, ja selbst noch keine Kasse bestohlen, aber ich stehe Ihnen für nichts, wenn ich noch einmal gezwungen werden sollte, ein solches Horn an meine Lippen zu setzen.“

„Nu, nu!“ rief Meier gutmüthig, „wenn es Ihnen gar so schrecklich ist, so kommen Sie auch vielleicht so durch. Bleiben Sie nur den ganzen Tag auf dem Bauch liegen und stellen Sie sich halbtodt, so glaube ich, wird man Sie schon zufrieden lassen.“

„Wenn Sie das aber ein Vergnügen nennen!“

„Es wird nicht so lange dauern,“ beruhigte ihn der Landsmann; „vier Fässer haben sie in der letzten Nacht noch ausgetrunken und selbst am fünften angefangen, das schon dick lief, als ich vorhin drüben war. Jetzt ist nur noch eins übrig, und wenn Sie noch 'was davon haben wollen, müssen Sie machen, daß Sie hinüberkommen, denn bis Mittag ist das bestimmt leer.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete der Doctor mit einem Seufzer, „so ginge ja auch dieser Kelch — wenn man ein so edles Gefäß mit einem so scheußlichen Stoff zusammen nennen darf, — an uns vorüber. Und wo ist Don Enrique jetzt?“

„Tomando,“ nickte Meier, „der alte Herr schien wie umgeändert und Geschmack an der Chicha gewonnen zu haben. Er trank sein Horn wie ein Alter.“

„Und ist heute Morgen nicht hundeelend?“

„Gesund wie ein Fisch — aber ich denke, unser Frühstück wird fertig sein, oder soll ich Ihnen vielleicht ein Beefsteak von Pferdefleisch besorgen. Gerad' gegenüber ist die Küche.“

„Meier, Sie sind ein Scheusal,“ stöhnte der Doctor; „aber wo ist denn Reiwald?“

„Er kommt gleich wieder,“ lachte Meier, indem er ohne Weiteres zu dem Blechtopf ging, ein Stück von dem gargekochten Fleisch herunterschnitt, eine Portion Reis in den Deckel

des Topfs schüttete, den er als Teller gebrauchte, und sich dann gemüthlich mit seiner Mahlzeit auf eins der Felle niedersetzte. Der Doctor folgte ebenfalls seinem Beispiel — einen Zinnteller hatte er in seiner Satteltasche, und holte sich eine kleine Portion — aber es wollte ihm noch nicht schmecken. — Er schob den Teller wieder zurück und setzte sich eben auf sein Lager nieder, als Meier ausrief:

„Da kommt ein Bote, jetzt werden Sie krank!" und im Nu lag der Doctor auch schon wieder auf dem Bauch und rührte und regte sich nicht.

Es war der einäugige Indianer, der allerdings die Alemanes in das Trinkzelt führen sollte; Reiwald trat eben wieder in das Zelt und sah so bleich und elend aus, und des Doctors ganze Stellung verrieth so auffällig die Unmöglichkeit, eine derartige Einladung anzunehmen, daß Meier den Boten leicht davon überzeugen konnte und dann selber mit ihm hinüber schritt. Ihm hatte das gestrige Trinken nicht die geringsten Beschwerden verursacht, und er fühlte sich sogar im Stande, es heute fortzusetzen.

Drüben fand er schon Alles wieder im alten Gang, und der Kazike saß heute, lange nicht mehr so gesprächig wie gestern, mehr still und in sich gekehrt, und einzelne Indianer kamen und gingen und brachten ihm augenscheinlich Meldungen, aber er trank viel. Hastig stürzte er Horn nach Horn hinunter.

Cruzado war noch draußen vor dem Zelte gewesen; jetzt kam er herein, und als ihn Tchaluak bemerkte, winkte er ihm zu, sich wieder neben ihn zu setzen. Die gestrige feierliche Stille herrschte aber nicht mehr in dem Zelt; die Leute schienen aufgeregt durch den Trank. Frauen brachten überdies große Schüsseln mit gebratenem Fleisch herein, von dem der Kazike ein Stück nahm, es mit den Händen zerriß und dann verzehrte. Die Hände wischte er sich in seinen Haaren ab.

„Wo sind die Alemanes?" frug er endlich Cruzado.

„Krank, Kazike," lächelte dieser — „sie können das starke Getränk der Pampas nicht vertragen und liegen elend in ihrem Zelt."

Der Kazike lachte und starrte wieder vor sich nieder; aber

seine Augen hatten ihren früheren lebendigen Glanz verloren und sahen mehr gläsern und stier aus. Nach einer Weile frug er wieder:

„Wo sind die Alemanes?“

Cruzado warf einen forschenden Blick auf ihn und wiederholte dann die vorhergehende Antwort. Er sah, der Wilde war trunken, oder doch auf dem besten Wege, es zu werden.

Der Kazike wieherte jetzt laut auf und legte seine Hand auf Cruzado's Schulter.

„Und wo ist der Alte?“ flüsterte er ihm zu.

„Gleich hier daneben sitzt er — Du hast ja vorhin mit ihm gesprochen.“

Der Indianer nickte vor sich hin, dann sagte er halblaut und fast mehr zu sich selber als zu seinem Nachbar redend:

„Ein wunderhübsches Mädchen — weiß und zart — wie — wie ein junges Füllen — und so jung — so schön — aber die Weiber werden wüthend werden — ha, was haben sie zu sagen! Bin ich nicht der Herr, Cruzado?“

„Gewiß bist Du das, Kazike,“ erwiderte der Halbindianer, der noch nicht recht wußte, wohinaus der Trunkene wollte, aber schon einen Verdacht geschöpft hatte — „Du bist der Herr Deines Stammes, und nicht allein die Weiber, nein, auch die Krieger müssen Dir gehorchen.“

„Gut — gut, Cruzado!“ nickte der Häuptling vergnügt, indem er ein ihm frisch gebotenes Horn nahm und den Inhalt auf Einen Zug hinabstürzte — „Du bist klug — Du bist ehrlich — die Pehuenchen sind Hunde,“ flüsterte er ihm plötzlich in's Ohr. „Sie sind feige und beugen sich einer Memme. Jenkitruss hat das Herz eines Weibes — ich will es herausreißen und die Hunde damit füttern.“

Cruzado erschrak, denn was der Wilde sprach, sprach er allerdings im Rausch; aber diese Vertraulichkeit konnte für ihn selber die schlimmsten Folgen haben, und er that deshalb gar nicht, als ob er die Worte gehört, sondern saß wie Jemand, der mit schweren Augenlidern den Schlaf nicht bewältigen kann und eben im Einnicken begriffen ist.

„Hoho, Freund!“ lachte der Häuptling, dessen Blick auf ihn fiel, als ob er die Zustimmung zu dem eben Gesagten in

seinen Mienen lesen wolle, „steigt auch Dir die Chicha in den Kopf?“

„Mir? Gewiß nicht, Kazike!“ rief Cruzado und ahmte die Bewegungen eines Erwachenden vortrefflich nach.

„Und von was sprach ich?“

„Von einem wunderhübschen Mädchen, zart und fein, und daß — daß Du der Herr über Deinen Stamm wärest — gewiß bist Du's.“

Tchaluak lachte verächtlich vor sich hin; doch es wurde ihm augenscheinlich selber schwer, irgend einen bestimmten Gedanken festzuhalten. Aber auf seinen ersten Satz derart zurückgebracht, rückte er plötzlich Cruzado näher, legte seinen Arm um dessen Schulter und flüsterte leise:

„Cruzado — Du — Du bist ein guter, ehrlicher Kerl — willst Du — willst Du mir helfen das Mädchen gewinnen?“

Cruzado zuckte mit keiner Miene — sein Verdacht hatte sich bestätigt, und er war schon auf eine solche Frage vorbereitet gewesen. Nur die Achseln zog er empor und sagte eben so leise:

„Ja, Kazike, von Herzen gern, aber wie? — Jetzt hat sie Jenkitruss, und wenn er sie wirklich dem alten Chilenen zurückgiebt — was ich noch sehr bezweifle — so schließt er einen Handel dafür ab, und läßt ihn dann jedenfalls bis zu den Bergen mit einer Sicherheitswache begleiten, wie das Sitte ist.“

„Und wenn ich Euch die nun gleich von hier mitgäbe?“ sagte der Kazike lauernd — „Du kannst ihn gewiß überreden, daß sie unter meinem Schutz gut aufgehoben sind.“

„Aber was nachher?“ frug der Halbindianer — „erfährt Jenkitruss später, daß sein Vertrag nicht erfüllt wurde, so —“

Tchaluak bog sich zu ihm nieder und legte seine Lippen an das Ohr des Dolmetschers — aber er schwieg — kein Laut kam darüber — kein Flüstern — dann richtete er sich wieder empor und sagte:

„Laß es gut sein — was kümmert's Dich, wenn der große Jenkitruss in den Pampas mit Dir zürnt, so lange

Du drüben über den Bergen wohnst — was kann er Dir schaden. Kommst Du aber einmal wieder herüber, dann frage nach dem Lagerplatz Tchaluak's — jeder Pehuenche wird Dir die Stelle bezeichnen können — und Du hast einen Freund in der Ebene."

An dem andern Ende des Zeltes entstand in dem Augenblick ein wüstes Geschrei — zwei Indianer waren in Streit gerathen und wollten sich fassen — andere verhinderten sie daran. Tchaluak fuhr empor und stieß einen eigenthümlich gellenden Laut aus, der aber eine fast zauberhafte Wirkung hervorbrachte. Im Nu ließen die Streitenden von einander ab — im ganzen weiten Zelt herrschte Todtenstille, und Alles wandte die Blicke dem Häuptling zu. Dieser aber, mit dem Gehorsam seines Stammes zufrieden, winkte mit der Hand.

„Es ist gut," sagte er dabei — „haltet Frieden — Ihr kennt mich! Was? geht die Chicha schon zu Ende? Mir das Horn noch einmal — mir das Horn — mir brennt die Kehle vor Trockenheit. Schufte, laßt Ihr Euren Häuptling verdursten?"

Und wieder leerte er das ihm gebrachte Gefäß, dann lehnte er sich auf seinen Sitz zurück und sah starr vor sich nieder. Er wollte vielleicht nachdenken; aber die Folgen der durchschwärmten Nacht, die Masse berauschenden Getränks, das er heute Morgen schon wieder zu sich genommen, kam über ihn. Er schloß die Augen und hielt sich einen Moment still, dann sank ihm das Kinn langsam auf die Brust und er entschlief.

Indessen war aber auch das sechste und letzte Chichafaß beendet, und alle die übrigen Trinker suchten ebenfalls ihre Zelte auf, um dort den angetrunkenen Rausch auszuschlafen, so daß an dem Nachmittag die kleine Zeltstadt fast wie ausgestorben lag. Nur die Frauen gingen wie gewöhnlich ihrer Arbeit nach — Sclavinnen ihrer Männer, wie sie sind, suchten sie Holz für ihr Lagerfeuer, spannten die Felle der geschlachteten Pferde zum Trocknen auf, holten Wasser aus der Lagune, oder wuschen auch dort die schmutzig gewordenen Kleidungsstücke, und warteten und pflegten ihre Kinder.

Don Enrique traf endlich auf Cruzado, den er schon länger gesucht, während sich der Halbindianer vor dem Lager

aufgehalten hatte, und machte diesem jetzt den Vorschlag, die günstige Zeit zu benutzen, ihre Thiere zu packen und fortzureiten. Niemand kümmerte sich um sie oder würde sie verhindert haben; Cruzado aber schüttelte auf das Entschiedenste den Kopf.

„No, Señor,“ sagte er dabei, „das wäre das Schlimmste, was wir thun könnten, denn Tchaluak würde das als eine tödtliche Beleidigung ansehen. Ich gebe Euch mein Wort, ich ginge selber lieber in diesem Augenblick, als eine Stunde später, denn es fängt mir hier an unbehaglich zu werden, aber — paciencia, amigo — es hilft nichts, wir müssen aushalten und können durch zu große Hast unser Ziel nur verlieren — nie erreichen. Uebrigens thut unseren Pferden auch die Ruhe ganz wohl, denn in den Bergen sind sie ein wenig angegriffen worden, und kein Mensch kann sagen, wann wir einmal alle ihre Kräfte brauchen.“

„Fürchtet Ihr Gefahr hier?“ frug der Chilene.

„Nein — nicht jetzt,“ sagte Cruzado ruhig; „aber es sind wunderliche Menschen, diese Wilden, und unzuverlässig wie ein gezähmter Tiger — man weiß nie, wann sie die Krallen zeigen — und doch kann man sich ziemlich ungefährdet zwischen sie hineinwagen, sobald man sie nicht in ihrem Haß, in ihrer Liebe und in ihrem Glauben stört. Mischt man sich aber in ihre Gebräuche, oder macht ihre Eifersucht rege, dann — möchte ich eben so gern drüben über den Bergen den Pilian-Leufu bei hohem Wasser kreuzen, als ihnen auf Gnade und Ungnade preisgegeben sein.“

„Aber wir wollen sie weder in ihrem Glauben stören,“ sagte der Chilene, „noch ihre Eifersucht rege machen.“

„Hol's der Böse!“ brummte Cruzado, „was wir vorhaben, ist ziemlich dasselbe: wir wollen ein hübsches junges Mädchen, das sie als Beute gewonnen und jetzt als ihr Eigenthum betrachten, wieder mitten zwischen ihnen herausholen.“

„Aber doch nicht mit Gewalt!“ — rief der alte Mann; „ich zahle dem Häuptling ja gern den höchsten Preis, den er für seinen Raub fordert — nur mein Kind will ich wiederhaben, mein armes verlorenes Kind, denn glaubt Ihr, Cru-

zado, daß ich von da an noch eine Stunde Ruhe hätte, wenn ich sie in der Gewalt dieser — Teufel wüßte?"

Cruzado nickte leicht mit dem Kopfe.

„Laßt es gut sein, Señor, wir sind ja hier, um das zu erreichen. — Ich wollte Euch nicht den Muth nehmen, sondern nur Alles vermeiden, um die, in deren Gewalt wir uns doch nun einmal befinden, nicht zu reizen. Folgt mir nur überhaupt, Señor, in Allem, was ich Euch sage, und mißtraut mir nicht, wenn Ihr mich auch mit den Pehuenchen viel verkehren seht."

„Ich habe Euch noch nie mißtraut, Cruzado," sagte der Chilene wehmüthig, „was könntet Ihr daran haben, einen alten armen und ohnedies schon unglücklichen Mann zu betrügen?"

„Es ist gut," winkte der Dolmetscher, „und weiter macht Euch keine Sorge. Sobald wir nur erst einmal die Zelte Tchaluak's im Rücken haben, denk' ich, liegt das Schwerste hinter uns."

„Aber müssen wir denn nicht denselben Weg zurück?"

„Quien sabe," sagte Cruzado ausweichend — „der weiteste Weg ist manchmal trotzdem der nächste — aber wir werden ja sehen. Und jetzt legt Euch selber zum Schlafen nieder — Ihr braucht die Ruhe nöthiger, als irgend Einer von uns. Heute ist überdies nichts mehr zu machen, und morgen mit dem frühesten wollen wir versuchen, ob wir den Kaziken bereden können, uns die Erlaubniß zur Reise zu geben."

„Und wenn er sich weigert?"

„Dann bleiben wir eben, bis wir sie erhalten, Señor," sagte der Dolmetscher ruhig; „Paciencia!" und dem Chilenen zunickend, schritt er langsam die Straße hinab.

27.

Durch die Pampas.

Cruzado legte sich, obgleich er ebenfalls ziemlich viel getrunken hatte, an dem Nachmittag keineswegs schlafen, sondern wanderte durch das Lager und knüpfte, wo er einen Indianer wachend und — ein sehr seltener Fall — nüchtern traf, ein Gespräch mit ihm an. Er erkundigte sich dabei hauptsächlich nach der Passage über die Lagune und den möglichen Stand des Limaï, obgleich er von Beidem hätte vielleicht eben so gut Auskunft geben können, als irgend ein Pehuenche, den er deshalb befrug. Aber er kam auch zugleich auf andere Dinge zu sprechen; er sah ein paar Indianer im Lager, die nicht zum Stamm der Pehuenchen, sondern zu dem der Telhuets oder einer benachbarten Nation gehörten, und spät am Abend kam noch ein einzelner Reiter auf fast todtgehetztem Pferd vom Norden an, der, als er hörte, daß der Kazike schlief, sich augenblicklich vom Pferde schwang, Sattel und Decken unter einen Baum warf und sich darauf ausstreckte. Der Mann mußte einen weiten Weg gemacht haben.

Ruhig und ohne die geringste Störung verging die Nacht, denn die Natur verlangte ihr Recht, und selbst die gestählten Glieder dieser wilden Söhne der Pampas verlangten eine Ruhezeit für den mißhandelten Körper. Die Indianer sind jedoch keine Langschläfer. So lange es dunkelt, rühren sie sich — außer wenn draußen auf dem Marsch — allerdings nicht; kaum aber verkündet im Osten das erste Zeichen am Himmel den nahenden Tag, so regt sich das Leben unter den Zelten, und wie die Frauen ihren Geschäften nachgehen, sehen die Männer auch nach ihren Pferden und rüsten sich zur Jagd.

Don Enrique war heute einer der Ersten munter und auf, und weckte Cruzado, um die Pferde beizutreiben; dieser aber schüttelte mit dem Kopf:

„Hilft uns nichts, Señor,“ sagte er, „dadurch kommen

wir nicht eine Minute früher fort, eher noch später, denn der Kazike könnte es übel nehmen. Abwarten ist unsere Losung und den rechten Augenblick benutzen, und daß ich den wahrnehmen werde, darauf dürft Ihr Euch verlassen." —

Der Morgen war ziemlich frisch und klar, und während über den Cordilleren düstere Wolkenschleier hingen und ihre Kuppen verhüllten, schien hier in der Ebene die Sonne.

Unsere beiden Deutschen hatten auch endlich ausgeschlafen und die Wirkungen des entsetzlichen Getränks sich verflüchtigt; sie sahen wenigstens beide wieder so ziemlich wohl aus und schlenderten, nachdem sie ihren Kaffee getrunken, ihre kurzen Pfeifen im Munde, behaglich in die frische Luft hinaus. Aber es war ziemlich kalt, der Herbst machte sein Anrecht geltend, und vom Süden herauf wehte ein fröstelnder Luftzug, der sie sich fester einhüllen ließ. Cruzado kam gerade die Straße herab, als sie ihn anriefen und frugen, wie lange sie denn eigentlich noch hier in dem verdammten Nest liegen würden.

„Ja, Señores," sagte der Halbindianer leichthin, denn er hielt die beiden Leute für die möglicher Weise nutzlosesten Geschöpfe unter der Sonne — „wer weiß es — aber Eins möchte ich Ihnen rathen, Ihre Effecten zusammen zu packen, denn wir können jeden Augenblick Marschordre bekommen, und dann wäre es doch nicht angenehm, wenn wir auf Sie warten müßten."

Der Doctor verstand von der ganzen Rede nur die paar Worte „Sachen zusammenpacken" und rief: „Bueno, mui bueno — adelante." — Cruzado lächelte und verfolgte seinen Weg, als der Kazike aus dem Zelt trat und sein Blick in demselben Moment auch auf das rothe Futter von des Doctors Mantel fiel.

Dieser, der die Leidenschaft des Kaziken mehr als irgend etwas Anderes fürchtete, wollte sich rasch zwischen die Zelte hinein drücken, um ihm wenigstens aus Sicht zu kommen, aber zu spät.

„Heh! Heh! Oh!" rief der Indianer und winkte Cruzado, dem er nur die paar Worte zurief, was den Dolmetscher augenblicklich auf des Doctors Fährte setzte. Er hatte ihn auch im Nu eingeholt, und Sträuben und Einreden halfen

gleich wenig: es war der Befehl des Kaziken, der mußte ohne Weiteres befolgt werden, und der Doctor sah sich jetzt nur in seiner Verzweiflung nach Meier um, denn wie sollte er mit dem Wilden fertig werden? Wo aber war Meier? — weder die Straße auf- noch abwärts ließ er sich entdecken, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als seinem Schicksal entgegen zu gehen.

Der Doctor fand seinen Verdacht auch nur zu bald bestätigt, denn kaum näherte er sich dem gefürchteten Häuptling, als dieser ihn gar nicht ansah, sondern nur auf den Mantel deutete und einige Worte dabei dem Halbindianer entgegenrief, die Pfeifel natürlich nicht verstand, die er aber für weiter nichts als einen Befehl hielt, sein Alles auszuziehen und dem rothen Heiden zu überliefern. Er hatte sich jedoch darin geirrt. Cruzado folgte rasch der Bewegung von Tchaluak's Arm, und rief dann erstaunt aus:

„Señor, adonde están sus botones?“ (Herr, wo sind Ihre Knöpfe?)

„Bitte,“ sagte der Doctor, der kein Wort davon verstand, und er schüttelte auf das Lebhafteste mit dem Kopf. Cruzado ließ sich aber nicht auf lange Erklärung ein, sondern faßte den Mantel und zeigte auf die Stellen, an denen die Knöpfe fehlten. Er wollte wissen, wo sie hingekommen wären.

„Aha!“ sagte Pfeifel, der jetzt vollkommen begriff, was er meinte. — Ein spanisches Wort wußte er aber, was die Sache vielleicht erklären konnte, ladron, Spitzbube, und er wiederholte dasselbe mehrere Male. Cruzado lachte und erklärte dem Häuptling die wahrscheinliche Ursache von dem Verschwinden dieser kostbaren Gegenstände, aber Tchaluak lachte nicht, sondern wurde sehr böse. Rasch winkte er einen ihm folgenden Indianer herbei und sagte ihm etwas zornig und aufgeregt in ihrer Sprache, und dieser verschwand auch im Nu zwischen den Zelten. Dann bemerkte aber der Doctor zu seinem Erstaunen, daß sich Niemand weiter um ihn bekümmerte und der Kazike mit Cruzado in tiefem Gespräch hinunter zur Lagune schritt.

„Das ist ein curioses Volk,“ sagte er zu Reiwald, der sich ihm, als er mitten im indianischen Dorf so allein stehen blieb,

wieder anschloß, „da werde der Henker daraus klug, und Anstalten zu unserer Abreise macht auch Niemand. Ich glaube wahrhaftig, daß wir unser Felldach mit monatlicher Kündigung in Miethe bekommen haben."

„Mir ist gestern Abend mein gutes Messer gestohlen," sagte Reiwald ärgerlich, „ich hätte lieber zehn Thaler verloren; jetzt kann ich mein Fleisch mit den Fingern schneiden."

„Oh," meinte der Doctor, „das Pferdefleisch zergeht auf der Zunge! Uebrigens lassen Sie es nur den Kaziken wissen, der verschafft's Ihnen wieder. Wie er eben hörte, daß sie mir die Knöpfe abgeschnitten hätten, wurde er fuchswild."

„Und haben Sie sie wiederbekommen?"

„Er hat eben einen Polizeidiener danach ausgeschickt. Heda! was hat dieser verwünschte Halbindianer da wieder so zu rennen. Das weiß der Böse, in dem Menschen ist auch nicht ein bischen Ruhe, und es macht mich ordentlich nervös, wenn ich ihm lange zusehen muß."

„Heh, hallo! satteln! vamonos! vamonos!" rief ihnen Cruzado aber schon von Weitem entgegen; „oh, Don Carlos, hierher, erklärt einmal Euren beiden Landsleuten, daß sie, so rasch sie können, ihre Ledersäcke zusammenschnüren."

„Gehen wir?" frug Meier, der gerade zwischen den Zelten durchkam.

„Augenblicklich, ich habe schon Leute nach unseren Pferden ausgeschickt, das Wetter ist auch günstig, der Limaï wird nicht mehr so hoch sein, fort! eilt Euch! wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren, oder unsern Kaziken gereut am Ende die Erlaubniß" — und damit eilte er selber in das Zelt hinein, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung und bereit wäre, ohne Zögern aufgeladen zu werden, sobald die Pferde beigetrieben wurden.

Reiwald und der Doctor waren eigentlich kaum recht im Klaren, ob sie sich über diese plötzliche Fortsetzung ihrer Reise freuen sollten. Sie hatten hier ein vortreffliches Zelt gefunden, das sie jedenfalls gegen den Regen schützte, und — Pferdefleisch? Gütiger Himmel! Noch weiter in den Pampas drinnen gab es davon eher mehr als weniger — und das ewige

Packen! Der Doctor dachte aber an seinen Mantel, den er hier nicht ohne Grund für gefährdet hielt, und Reiwald an die rothe Grütze, und Beide schienen denn doch mit dem Befehl zufrieden. Ihre Sachen waren auch bald geschnürt; wo man immer gerüstet ist, läßt sich das Gepäck leicht ordnen, und überdies hatten sie nichts dürfen herumliegen lassen, denn den diebi'schen Charakter dieser Stämme kannten sie jetzt. Trotzdem beschäftigten sie sich noch damit, als Meier in den Eingang des Zeltes trat und, die Hand hoch emporhaltend, ausrief:

„Doctor, was hab' ich hier?"

„Und das soll ich wissen?" frug Pfeifel. „Hat Ihnen der Kazike vielleicht den blauen Condororden vierter Klasse verliehen, aus Anerkennung Ihrer mangelnden Verdienste?"

„Ihre Knöpfe!" rief aber Meier, die damit gefüllte Hand gegen ihn ausstreckend, „was sagen Sie nun?"

„Caramba!" rief Pfeifel. „Die Polizei möchte ich mancher deutschen zum Muster empfehlen, allen Respect!"

„Oh Meier," sagte Reiwald, „thun Sie mir doch auch den Gefallen und melden Sie dem Kaziken, daß sie mir mein Messer ebenfalls gestohlen haben. Dem ehrlichen Finder sichere ich ein anständiges Douceur zu, er mag zwischen meiner ewigen Dankbarkeit und einer halben Rolle Tabak die Wahl treffen."

„Ich will's ihm sagen, wenn ich ihn nachher sehe," erwiderte Meier, „aber jetzt muß ich erst meinen Plunder in Ordnung bringen, denn es wird Ernst. Der Kazike hat selber sein Volk mit hinausgeschickt, unsere Pferde herbei zu schaffen, und den ersten Transport brachten sie schon eben ein. Was wollen Sie denn machen, Doctor, Sie packen ja wieder aus?"

„Blos meine Knöpfe annähen," sagte dieser. „Beim Himmel, es fehlt auch nicht ein einziger, selbst der hinten vom Bändel ist da."

„Aber dann machen Sie schnell."

„Ehe die Pferde kommen, bin ich lange fertig."

Er hatte auch kaum zu viel versprochen, denn er besaß darin eine wirklich anzuerkenende Fertigkeit; aber die Pferde

kamen doch rascher, als er gedacht, nur daß seine Hülfe bei ihrer Bepackung nicht in Anspruch genommen wurde, denn eine Anzahl von Pehuenchen trat, von Cruzado geführt, mit in das Zelt, und die Ledersäcke und Sättel wurden in unglaublich kurzer Zeit aufgeschnürt.

Jetzt war Alles bereit; Don Enrique saß schon im Sattel und schien die Zeit nicht erwarten zu können, wo ihre Rosse wieder über die Pampas fliegen sollten.

Die Straße herunter kam Tchaluak auf einem kräftigen, prachtvollen Rappen — die langen Haare von einem blauen Band zusammengehalten, aber einen ziemlich alten, abgetragenen Poncho übergehangen; seine Krieger selbst sahen anständiger aus als er. Doch hoch und stolz hielt er den Kopf, sein Blick war überall, und wenn er nur den Arm ausstreckte, flogen seine Leute, ihm zu gehorchen. Er herrschte durch Furcht und hatte Widersetzlichkeit oder selbst Ungehorsam schon in so wilder, grausamer Art gestraft, daß Niemand mehr wagte, ihm auch nur Grund zur Unzufriedenheit zu geben.

Don Enrique ritt auf ihn zu, und ihm die Hand entgegenstreckend bat er Cruzado, ihm zu sagen, wie herzlich er ihm für seine Gastfreundschaft danke, und wie er ihm die freundliche Aufnahme nicht allein nie vergessen, sondern auch noch reichlich lohnen werde.

Der Kazike nickte freundlich. „Es ist gut," sagte er — „uns hat es auch gefreut, Dir gefällig sein zu können — möchte Jenkitruss eben so günstig für Dich gestimmt sein, und wenn Du Deinen Zweck erreicht hast, kehre hierher zurück, und meine jungen Leute sollen Dich sicher über die Lagune schaffen und bis zu unserer Grenze geleiten — lebe wohl."

Ein ganzer Schwarm von berittenen Pehuenchen hielt um den Trupp, der jetzt im kurzem Galopp an dem Häuptling verübersprengte. — Zuletzt, zwischen den Indianern, welche die Packpferde zusammentrieben, kamen die drei Deutschen — Cruzado hielt noch neben dem Kaziken.

„Ah! Amigo!" rief Tchaluak plötzlich und winkte dem Doctor zu — ein paar den Seinen zugerufene Worte machten auch, daß diese sich vor Pfeifel's Pferd warfen und es seitab

lenkten, und unser Freund fand sich, ohne daß er eigentlich selber recht wußte, wie er dahin gekommen, dem Häuptling gegenüber.

„Sieh da,“ lächelte dieser, als sein Blick auf den Mantel fiel und er die wieder vollständig ersetzten Knöpfe daran erkannte — „das ist brav. Sag' ihm, Cruzado, daß ich ihn ehren will, weil er einen meiner Krieger durch seine Mittel geheilt und dessen Wunde verbunden hat — ich werde meinen Poncho mit ihm tauschen und er soll den meinigen mir zum Andenken tragen.“

Cruzado, der einen Blick auf den Poncho des Kaziken warf, konnte ein Lächeln kaum unterdrücken, übersetzte aber Meier die Worte, und dieser, mit dem ernsthaftesten Gesicht, gratulirte dem Doctor zu der Ehre, die ihm widerführe, und bat ihn, nur rasch seinen Mantel abzunehmen und dem Kaziken zu überreichen. Tchaluak selber hatte in der nämlichen Zeit seinen Poncho abgestreift und hielt ihn in der Hand.

„Na ja,“ sagte der Doctor, „ob ich es mir denn nicht gedacht habe. Jetzt weiß ich nun auch, weshalb er die Knöpfe so geschwind herbeigeschafft hat. Aber besser den Mantel, als die Haut! — Da — sagen Sie dem rothen Spitzbuben, daß er unter dem nächsten Apfelbaum damit hängen bleiben und den Hals zugeschnürt kriegen möge.“ Damit hakte er den Mantel los und reichte ihn dem neben ihm haltenden Cruzado hin.

Des Kaziken Gesicht strahlte indessen vor Vergnügen, und gierig streckte er den Arm nach dem ersehnten Schatz aus.

„Was sagte der Aleman?“ frug er dabei.

„Daß der Poncho Deinen Körper schützen und undurchdringlich für die Waffen Deiner Feinde sein möge,“ erwiderte der nie um eine Antwort verlegene Cruzado.

Freundlich winkte der Kazike mit der Hand, und da Meier des Doctors Pferd gerade einen Hieb versetzte, machte dieses einen Satz nach vorn, und einige Secunden später sprengte der Trupp, noch immer am Ufer der Lagune entlang, jener Stelle zu, wo sich der Nontue-See mit dem von Huetchun durch einen schmalen Arm verbindet, über welchen hin die Straße nach dem Osten liegt.

Hier hielt ein alter Indianer eine Fähre, oder vielmehr ein Floß, und hatte sich auch an der Nordseite eine Art von stehender Hütte gebaut, in welcher er den Winter aushalten konnte, denn nur in dieser Zeit der reifen Aepfel hielten sich Indianerstämme zeitweilig an der Nontue-Lagune auf. Im Sommer lebten sie weiter hinein in den Pampas, wo es größere Weideplätze und auch mehr Wild: Guanakos und Strauße gab. Das Uebersetzen ging auch hier, da alle die mitgenommenen Indianer halfen, rasch von statten. Im Nu waren die Pferde wieder abgepackt und Sättel und Säcke auf das Floß gelegt. Dreimal mußte er freilich fahren, ehe er das sämmtliche Gepäck und die Reiter selber hinüber brachte, dann wurden die Thiere von zurückbleibenden Pehuenchen tn den See getrieben, um hinüber zu schwimmen, und nach kaum anderthalb Stunden war die ganze Arbeit beendet.

Den Fährmann lohnte Don Enrique reichlich, fühlte er sich doch nur zu glücklich, jetzt endlich — endlich die freie Bahn vor sich zu sehen, und froh sprang er fast mit Jugendfrische in den Sattel, um sein wackeres Roß über die Steppe fliegen zu lassen. Wie aber war sein Zug indeß gewachsen! Er hatte geglaubt, daß ihm der Kazike eine so zahlreiche Begleitung nur bis über die Lagunen mitgegeben habe, denn dadurch gerade ehren die Indianer einen vornehmen Besuch, daß sie ihm eine stattliche Begleitung zutheilen. Die ihm beigegebenen Pehuenchen hatten aber selber Packthiere bei sich mit Zelten und Zeltstangen, und schienen sich für einen längeren Marsch gerüstet zu haben. Cruzado erklärte ihm denn auch, daß sie bestimmt wären, ihn bis zum Limaï oder zu Jenkitruß Lager und von da zurück zu geleiten, hütete sich aber wohl, ihm den Grund mitzutheilen, der den Kaziken Tchaluak zu einer solchen Aufmerksamkeit bestimmte. Des alten Mannes Herz war schwer genug; er wollte es nicht noch schwerer machen.

Aufgehalten wurde er aber nicht durch den neuen Zuwachs an Mannschaft, denn die Indianer hatten ebenfalls frische und ausgeruhte Pferde und sind nicht gewohnt, ihre Thiere auf kurzen Märschen zu schonen. Von dem Augenblick an, wo sie

im Sattel sitzen, geht es in einem ziemlich scharfen Galopp, und werden ihre Pferde endlich einmal müde, so lagern sie lieber und machen eine Weile — oft Wochen lang — Halt, um diese erst vollkommen ausruhen zu lassen, so daß sie einer neuen Anstrengung fähig sind.

Merkwürdige Geschöpfe waren die Packpferde, die sie benutzten, und schienen einer ganz eigenen Race anzugehören. Viel kurzbeiniger als die Reitthiere, und nichts weniger als hübsch, mit großen, viereckigen Köpfen und vorstehenden Nüstern, zeigten sie sich außerordentlich kräftig gebaut mit mächtig breiten Rücken und gleichsam stählernen Gliedern, in ihrer äußern Erscheinung fast den französischen Percherons ähnlich, nur noch plumper, aber gewiß nicht weniger schnell.

Die übrigen indianischen Pferde waren schlanker, aber alle hatten eine breite Brust und kräftige Glieder; was kam es auch in den Pampas auf Schönheit an, wo nur die Schnelligkeit des Pferdes dem Reiter nützen konnte! Feine Thiere braucht der Indianer nicht; das Roß, das ihn trägt, muß im Stande sein, zwölf, ja sechzehn Stunden Weges in kurzem Galopp zurückzulegen, dann sich die Nacht sein Futter in den Pampas zusammen zu suchen und am nächsten Morgen sein Tagewerk von Neuem zu beginnen. Zierliche Pferde wären dem bald erlegen.

Ein merkwürdiges Gefühl ergriff aber besonders die beiden Deutschen, als sie nach kurzem Ritt die letzten Bäume hinter sich ließen und nun, von dem Schwarm dieser wilden, unbändigen Menschen umtobt, den Zügel in der Faust, die Wehr an der Seite, in die nur vom Horizont begrenzte Pampas hinaussprengten.

„Doctor!" sagte Reiwald, der übrigens ein ganz vortrefflicher Reiter war und sich schon im Sattel zu Hause fühlte, indem er neben dem Freund dahinjagte — „ist das nicht wunderbar schön heute Morgen, und kommt es Ihnen nicht eigentlich vor wie ein Traum?"

„Das könnte ich gerade nicht sagen," meinte Doctor Pfeifel, dem der Verlust seines warmen Mantels noch zu frisch im Gedächtniß lag, um sich seiner romantischen Umgebung schon mit vollem Herzen freuen zu können — „wenn es ein Traum

wäre, hätte mich dieser Racker von Fuchs, den ich mir heute Morgen gesattelt habe, schon bei jeder Pferdelänge aufgeweckt, denn er stößt wie ein Satan beim Galoppiren."

„Aber ist es heute nicht herrlich?" rief Reiwald, dessen Blick wirklich entzückt über die Ebene flog und die Gestalten beobachtete, die sie rechts und links umgaben. „Betrachten Sie sich nur einmal diese prächtigen Kerle mit den fliegenden Haaren, wie sie auf ihren Pferden hängen. Das sind Indianer, und jeden Einzelnen könnte man in Deutschland für Geld sehen lassen; was meinen Sie, Doctor, wenn wir die Gesellschaft einmal für Kroll's Garten engagirten, da ließe sich ein Geschäft machen!"

„Dann müßten wir aber auch zugleich einen Contract mit der Scharfrichterei abschließen," brummte der Doctor, „über Lieferung von Pferdefleisch."

„Doctor, verderben Sie mir den schönen Morgen nicht," sagte Reiwald. „Und Sie sollten sich am wenigsten dagegen sträuben, denn mit Ihrem fliegenden Poncho sehen Sie famos aus, genau wie ein wild gewordener Europäer. Himmel, wenn wir uns so könnten photographiren lassen!"

Doctor Pfeifel warf einen unzufriedenen Blick auf seinen alten Poncho und erwiderte nichts, die Erinnerung war ihm fatal.

„Nun," lachte Meier, der sein Pferd zu ihnen hinüberlenkte, „wie ist's heute Morgen, heh? Nicht wahr, hier reitet sich's famos, und noch prachtvolles Wetter, ja, da drüben, auf der waldigen Seite der Cordilleren, setzt die Regenzeit immer eine Woche früher ein als hier und hält auch viel zäher an; für heute Nacht kommen wir hoffentlich gut durch, und wenn Jenkitruss nicht zu hoch am Limaï hinauf lagert, sind wir morgen Abend vielleicht schon dort. Wenn wir nur erst über den Fluß drüben wären!"

„Ach was," lachte Reiwald, der mit dem blauen Himmel über sich und dem erhebenden Gefühl eines scharfen Rittes an gar keine Gefahr mehr dachte, „wir kommen überall durch, nur immer gerade darauf zu, es geht wahrhaftig Alles, was man will; à propos, Meier, haben Sie dem Kaziken heute Morgen nichts von meinem Messer gesagt?"

„Ja wohl,“ nickte Meier vergnügt.

„Nun — und?“

„Er meinte, Sie sollten zum Teufel gehen; er hätte mehr zu thun, als anderer Leute Messer zu suchen.“

„Aber die Knöpfe!“ sagte Reiwald bestürzt.

„Ja,“ lachte der Deutsche, „das waren aber nicht „anderer Leute“ Knöpfe, das waren seine eigenen, und die wollte er sich wohl nicht stehlen lassen.“

„Tout comme chez nous,“ brummte Reiwald zwischen den Zähnen durch. Aber die eigenthümliche Scenerie, der ganze Reiz, den das neue, wilde Leben für ihn hatte, verdrängte bald alle anderen Gedanken wieder. „Sagen Sie mir nur, Don Carlos, woher kommt das, daß wir hier gar kein Wild in der Ebene sehen, ich hatte geglaubt, wir würden Massen davon antreffen.“

„Guanakos giebt's schon,“ meinte Meier, „aber, wie mir Cruzado sagt, auch nicht so viele, als auf der andern Seite vom Limaï, und Kasuare sollen sich hier gar nicht aufhalten, da dies überall von Flüssen und Lagunen eingeschlossene Terrain zu viel von den Indianern durchstreift wird. Drüben werden wir sie aber schon finden. Wir hätten auch jetzt keine Zeit, uns damit aufzuhalten.“

„Und ist das Guanakofleisch gut?“

„Ausgezeichnet,“ nickte Meier.

„Und wie schmecken die Strauße oder Kasuare?“

„Noch besser,“ lachte Don Carlos; „wenn man sich das Bein von so einem alten Casuar brät, denn an der Brust sitzt kein Fleisch, so hat man die ganze Nacht eine angenehme Unterhaltung, um ein Stück davon mit den Zähnen herunter zu ziehen — je länger Sie kauen, desto dicker wird es.“

„So zäh sind sie?“

„Machen Sie sich das Vergnügen,“ nickte Meier.

Und wie die wilde Jagd flog indessen der Reitertrupp über die Pampas, von welcher der scharfe Wind schon längst wieder die Oberfläche getrocknet hatte. Nur hier und da an tieferen Stellen stand noch das Wasser, und oft strichen von solchen Plätzen, wenn die Reiter vorüber sausten, mächtige Völker von wilden Enten und anderen Wasservögeln ab. Reiwald griff

auch anfangs unwillkürlich nach seinem Gewehr, aber es war gar kein Gedanke daran, hier zu halten und nach dem Geflügel zu schießen, die übrige Schaar wäre lange aus Sicht gewesen, ehe er sein Gewehr nur wieder laden konnte. Er mußte sich die Jagdlust vergehen lassen, und selbst der Doctor sah wehmüthig den davonstreichenden Enten nach.

„Da flöge doch ein anständiger Braten," sagte er traurig, „zu dem sich ein Christenmensch mit Appetit niedersetzen könnte, aber ob die rothen Schufte wohl so viel Rücksicht auf einen Gast nehmen — Gott bewahre!"

Weiter und weiter sprengte der Trupp. Als Reiwald den Blick einmal zurückwandte, lag die Gruppe von Apfelbäumen, welche die Lagune umgab, schon so entfernt, daß die Wipfel derselben wie eine Wiese aussahen, zwischen welcher hindurch noch hier und da der Spiegel des Sees in der Sonne blitzte. — Weiter und weiter — jetzt war auch das verschwunden, und meeresgleich breitete sich nur die öde Pampas vor ihnen aus — meeresgleich mit ihren wogenähnlichen Anschwellungen und Senkungen, die aber den Lauf der Thiere nicht hindern konnten. Ob sie einen solchen Hang hinab oder hinauf ritten, es blieb sich vollkommen gleich, die Indianer zügelten nie ein; und Allen voran, auf seinem prachtvollen Schimmel, mit flatterndem Poncho, die weißen Haare im Winde wehend, den Zügel fest und jugendfrisch in der Faust, ritt der alte Chilene gen Osten, immer gen Osten, dem einzigen Ziel seines Lebens entgegen.

28.

Ueber den Limaï.

Den vollen Tag im Galopp, ohne ein einziges Mal ihre Thiere zu wechseln, — wie Pehuenchen überhaupt ihre Reisen

zurücklegen, — jagten die Reiter durch die Pampas, und nur einmal, etwa zwei Uhr Nachmittags, als sie einen kleinen Bach erreichten, der durch die Steppe rieselte, wurde gehalten und den Pferden eine kurze, kaum mehr als halbstündige Rast gegönnt. Dann ging es weiter, im Galopp wie bisher, bis die Nacht anbrach und das schwindende Tageslicht ihnen kaum noch Zeit ließ, ihr Lager nothdürftig herzurichten.

Bäume wuchsen hier gar nicht mehr; unterwegs hatten sie noch, da und dort zerstreut, einzelne kleine Gruppen von ziemlich dürftigen Apfelbäumen gefunden, und die Pehuenchen auch von einem derselben sich Früchte abgepflückt, aber es war keine wohlschmeckende Art, ziemlich hart und säuerlich, und konnte höchstens dazu dienen, um den Magen etwas zu füllen und den Durst zu löschen.

Hier übrigens, wo es galt, vollständig im Freien zu übernachten, waren die Deutschen ganz aus ihrem Element, und wußten sich in der That mit gar nichts zu helfen. Im Walde ja, da konnte man sich sein Lager unter einem Baum bereiten, konnte trockenes Holz sammeln, das überall in Masse liegt, und ein Feuer damit anzünden und unterhalten, aber hier? Der Wind strich kalt über die Ebene, der Thau fiel gewiß stark, und keine Aussicht auf einen Tropfen heißes Wasser!

„Hören Sie, Doctor," sagte Reiwald, „wie das jetzt werden soll, weiß ich wahrhaftig nicht, denn allerdings hörten wir schon in Valdivia, daß in den Pampas keine Bäume ständen, aber ich habe nie daran gedacht, wo wir Brennmaterial herbekommen wollten. Die Wilden werden doch nicht des Teufels sein und ihr Pferdefleisch auch noch roh verzehren!"

„Das wird wieder eine schöne Nacht werden," seufzte der Doctor, „ich friere jetzt schon. Ein Glück nur, daß es nicht regnet!"

„Na, das fehlte auch noch, — bitte, Doctor, verschreiben Sie mir doch eine Tasse heißen Thee, — es ist mir so unbehaglich im Magen."

„Nun, meine Herren," sagte Meier, der zu ihnen trat, „wenn Sie heut Abend zu Nacht speisen wollen, werden Sie sich wohl selber ein wenig mit bemühen müssen, um Brenn-

material herbei zu tragen. Ist es erst einmal stockdunkel, so finden wir nichts mehr."

„Ja, Don Carlos," antwortete Reiwald, — „ich glaube, wir finden auch nichts bei concentrirtem Sonnenlicht. Bitte, zeigen Sie mir einmal hier einen Baum in der Nachbarschaft."

„Ja, Baum," lachte Meier, „mit dem Holz ist's vorbei, da müssen wir uns nach anderem Material umsehen. Betrachten Sie sich nur einmal diesen getrockneten Kuhfladen, der ist so gut wie Torf und brennt bei trocknem Wetter vortrefflich, nnr bei Regen sind sie nicht zu gebrauchen."

„Und damit sollen wir kochen?"

„Wenn Sie etwas Anderes finden könnten, wäre es mir lieb; aber sammeln Sie nur davon eine Portion; wir befinden uns hier noch in sehr günstigem Terrain dafür, und es liegt in Masse umher."

„Das ist nicht übel," sagte der Doctor, „aber wohinein? Wenn wir einen Korb hätten —"

„Ach was Korb, wozu haben Sie Ponchozipfel, die sind vortrefflich. Wo Sie nachher so harte Distelstengel finden, bringen Sie sie ebenfalls mit, die brennen auch gut, geben aber nur helle Flamme und dauern nicht lange; wir brauchen sie zum Anzünden, um erst einmal eine Gluth und den Kuhmist in Brand zu bekommen."

Reiwald wie der Doctor sahen, daß sich allerdings die meisten Indianer über die Ebene zerstreut hatten, während einzelne sich mit den Pferden beschäftigten und eine Anzahl von Lassos an eingestoßenen Pflöcken befestigten, um die übrigen dabei zu halten. Es blieb ihnen also nichts übrig, als das Nämliche zu thun, denn etwas nützlich mußten sie sich doch machen, wenn sie nachher ein Recht beanspruchen wollten, ihren Topf ebenfalls mit zum Feuer zu rücken. Sie gingen also nach einer andern, noch nicht abgesuchten Stelle, und es gelang ihnen auch, eine Quantität solchen, jedenfalls eigenthümlichen Brennmaterials zu lesen. Im Umhersuchen hatten sie sich aber einander wieder allmälig genähert und kamen jetzt zusammen. Es war überdies schon so dunkel geworden, daß sie auf der Erde nichts unterscheiden konnten.

Reiwald richtete sich auf nnd stöhnte, sich den Rücken mit

der rechten Hand reibend — im linken Arm und dem Mantelzipfel hielt er sein Gesammeltes:

„Oh Gott, mein Rückgrat! Das Bücken bin ich gar nicht mehr gewohnt."

„Reiwald," sagte der Doctor, der, seinen vorn zusammengenommenen Poncho halb gefüllt, mit einem wehmüthigen Blick vor ihm stand, „wenn sie uns Beide jetzt in Berlin sähen und beobachten könnten, womit wir uns beschäftigen — Rechtsanwalt Reiwald und Dr. med. Pfeifel —!"

„Kuhdreck sammeln! ja," sagte Reiwald, halb lachend, halb resignirt — „eine recht passende Beschäftigung für uns, und deshalb sind wir wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert. Hören Sie, Pfeifel, das wenigstens, glaube ich, hätten wir näher und bequemer haben können."

„Verfluchtes Leben doch!" brummte der Doctor, ohne auf die Anspielung einzugehen — „wenn man das Alles so vorher wissen könnte, ich glaube, es bliebe Mancher drüben in Europa."

„Jetzt sind wir aber einmal da, Doctor, und müssen ausessen, was wir uns eingebrockt. Hol' der Henker die Sentimentalität! Ich fange an Fatalist zu werden und zu glauben, daß mich das Schicksal von Anfang an dazu bestimmt hat."

„Dazu?" frug Pfeifel, auf Reiwald's Ladung zeigend. „Dann hätten Sie aber keinenfalls die Pandekten zu bemühen brauchen."

„Na, wenn auch nicht dazu gerade, aber doch zu diesem wilden Leben. Wenn ich hier eine passende Jungfrau finde, lasse ich mich am Ende, nicht gerade häuslich, aber doch zeltlich nieder und werde Pehuenche."

„Spotten Sie nicht," sagte der Doctor ernst, „wer weiß, was uns noch bevorsteht; denn es scheint ungemein leicht zu sein, in dies Land herein zu kommen, aber ziemlich schwer den Ausweg zu finden. Diesem rothen Dieb, diesem Tchaluak, trau' ich nicht über den Weg, aber Ihrem Jenkitruss noch weniger, und wenn sie uns nicht wieder fortlassen, was wollen wir machen?"

Ein Ruf vom Lager her störte sie; es war vollkommen dunkel geworden, und da sie Meier aus dem Gesicht verloren,

glaubte oder fürchtete er, sie könnten sich am Ende gar verirrt haben; es war ihnen in der Hinsicht Alles zuzutrauen. Uebrigens ließ sich von dort, wo die Masse lagerte, ein schwacher Lichtschimmer erkennen, den das eben angezündete Feuer verbreitete, und dem folgten sie jetzt, nachdem sie vorher den Ruf mit einem „Hallo!" beantwortet, und warfen, dort angekommen, ihr „Brennmaterial" neben der Flamme nieder.

Reiwald bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Indianer nicht allein trockenen Kuhmist, sondern auch eine Anzahl von alten Pferdeknochen mit herbeigeschafft und dort aufgeschichtet hatten, Die Leute wußten übrigens, was sie thaten, denn zuerst wurde Alles aufgehäuft, was man von holzigen Grasgarten, Disteln ꝛc. gefunden, und als das in Brand gesetzt worden, bauten sie die Knochen darumher au , wodurch die Gluth mehr zusammengehalten ward. Jetzt kam der trockene Kuhmist darauf, und während man eine Menge solcher Stücke um die Knochen her aufsetzte, um sie vollständig auszutrocknen und zu erhitzen, gerieth das Aufgeworfene ebenfalls in Brand.

Das von diesem Feuer aufsteigende Aroma ließ viel zu wünschen übrig, und eben so wenig war es appetitlich, wie die Wilden ihre Stücke Pferdefleisch auf *diese* Kohlen legten und braten ließen und dann mit augenscheinlichem Appetit verzehrten. Die beiden Deutschen weigerten sich auf das Entschiedenste, an dieser Mahlzeit theilzunehmen, da sie noch überdies eigene Provisionen bei sich hatten, von denen sie zehren konnten. Kam die Zeit, wo sie sich nicht mehr selber helfen konnten, nun, so mußte es eben sein und sie fanden sich vielleicht auch hinein.

Die Nacht verging ohne irgend etwas Außergewöhnliches. Der Himmel blieb ziemlich klar, es regnete wenigstens nicht; und nur den Doctor fror, wie er am nächsten Morgen erklärte, schmählich unter dem Poncho, den er wie eine Decke über sich gelegt und gar nicht an das für den Kopf bestimmte und eingeschnittene Loch gedacht hatte, das alle kalte Luft hineinließ. Am nächsten Morgen brachen sie übrigens zeitig wieder auf und nahmen nur so viel Rücksicht auf ihre Thiere, daß sie mit den Reitpferden wechselten und die, welche sie

gestern geritten, heute an der Leine gehen ließen. Nur mit den Packpferden ließ sich das nicht ebenso durchführen, und die meisten von ihnen mußten nach der kurzen Rast (in der sie noch gezwungen gewesen, sich durch die Nacht ihr Futter zu suchen), denselben Ritt vom vorigen Tag mit der nämlichen Last beginnen.

Die Pampas blieb sich hier vollkommen gleich; ein paar Stellen trafen sie, wo niederes Buschwerk stand, und von Weitem sahen die Sträucher dann jedesmal großen Bäumen täuschend ähnlich, was wohl in der Luftspiegelung seinen Grund hatte. Sonst belebte nichts die weite monotone Ebene, als zahlreiche Flüge von Wildenten und zu Zeiten eine kleine Heerde von den Pehuenchen gehörenden Pferden, die aber scheu entflohen, sobald sie des Reitertrupps ansichtig wurden.

Nur einmal sahen sie Wild, und zwar ein kleines Rudel von Guanakos, die im Gras gesessen hatten, als der Zug heranstob, und jetzt plötzlich aufsprangen und das Weite suchten. Einige von den Indianern schienen nicht übel Lust zu haben, ihnen nachzusetzen, aber Don Enrique gönnte ihnen keine Zeit dazu. Weiter, weiter war sein einziger Gedanke, dem vorgesteckten Ziel entgegen, und nichts konnte ihn davon ablenken.

Es mochte etwa vier Uhr Nachmittags sein, als sie zum ersten Mal in Sicht des Limaï kamen. Meier war eine Zeit lang neben Cruzado geritten, und dieser hatte ihm den schon erkennbaren Uferrand gezeigt. Man mußte übrigens wirklich genau die Vegetation dieser Steppe kennen, um danach zu wissen, daß man sich dem Strom nähere, denn sonst verrieth nichts, daß dicht vor ihnen ein breites und tiefes Flußbett liege. Reiwald ritt jetzt an Meier's Seite, um sich nach ihrem Weg zu erkundigen.

„Nun sagen Sie mir einmal, ob wir denn noch heute den Fluß erreichen, Don Carlos. Bis an den Horizont ist auch nicht die Spur von Hügel oder Baumwuchs zu erkennen, und neulich meinte doch Cruzado, wir kämen am zweiten Abend hin."

„Da haben Sie ihn schon," rief Meier, indem er vorausdeutete.

„Ihn? wen?“

„Den Limaï.“

„Den Fluß? aber wo? Ich sehe ja auf der Gotteswelt nichts als die weite glatte Ebene, so weit das Auge reicht.“

„Sehen Sie da vor uns den Streifen kleiner Büsche?“

„Dort an der Ravine?“

„Das ist der Limaï.“

„Das? Und davon hat der cichorienfarbige Halbwilde ein solches Aufheben gemacht, daß wir durchschwimmen müssen? Da spring' ich hinüber.“

„Na, denn man zu!“ nickte Meier; „aber einen hübschen Anlauf werden Sie nehmen müssen, sonst kommen Sie am Ende nicht hinüber.“

„Ueber den Bach? Der kann ja keine zehn Schritt breit sein!“

„Abwarten!“ sagte Meier; „hier in der verwünschten Pampas ist Alles verkehrt, und das flickert und flackert so in der Luft, daß man nie recht weiß, was man eigentlich vor sich hat. Der Limaï ist ein nichtswürdiger breiter Strom, und mit dem Springen wird's da wohl nichts werden.“

„Wenn aber das wirklich der Limaï ist,“ sagte Reiwald, „wo sind denn nachher die Indianer? Gleich am andern Ufer sollte Jenkitruss sein Lager haben, und man sieht ja dahinten bis in die blaue Möglichkeit hinein die blanke Steppe.“

„Ja,“ meinte Meier, „nach denen hab' ich mich auch schon umgesehen, und der Henker weiß jetzt, ob sie den Fluß weiter auf- oder abwärts stecken. Wir werden jedenfalls Boten aussenden müssen, lagern die aber indessen die Nacht am Fluß —“

„Hm! — der Himmel gefällt mir gar nicht, der sieht wieder wie Regen aus,“ meinte Reiwald.

„Wer kann's ändern?“ lautete die Antwort, „wir müssen's eben nehmen, wie's kommt.“

Die Aufmerksamkeit der Reisenden war jetzt in der That ausschließlich auf den vor ihnen liegenden Strom gerichtet, denn es hing Alles davon ab, in welchem Stand sie ihn fanden. Hatte es noch oben in den Cordilleren und weiter im Süden sehr stark geregnet, und war er dadurch sehr ange-

schwollen, so lag die Möglichkeit vor, daß sie ihn vor der Hand gar nicht passiren konnten, und doch hat dieser Strom im Sommer eine so seichte Furth, daß den Pferden das Wasser kaum bis an die Kniee reicht und an einigen Stellen Kinder hindurchwaten können. Rasch rückten sie aber jetzt auch näher, denn in den Pampas findet gerade das Gegentheil von der Lufttäuschung der Cordilleren statt, wo man Gegenstände in Sicht für außerordentlich nahe hält und dann noch fast einen ganzen Tag braucht, um sie zu erreichen. In der Ebene liegt manchmal ein großer Wald voraus, wie wir glauben, der noch Leguas entfernt sein mag, und in kaum einer halben Stunde haben wir ihn erreicht und finden jetzt, daß es niedere Büsche sind. Es ist die schwere Luft, die auf dem Boden liegt und die Täuschung hervorbringt.

In kurzer Zeit näherte sich auch der Trupp dem Ufer des Stromes; aber je näher sie kamen, desto weiter trennten sich auch die beiden jetzt schon erkennbaren Ufer von einander, und bald zeigte sich der Limaï als ein allerdings sehr ansehnlicher und gar nicht so unbedeutender Strom, den jetzt zu furthen außer aller Frage schien.

„Na, wie ist's mit dem Springen?" meinte Meier.

„Alle Wetter!" sagte Reiwald kleinlaut, „der sieht allerdings bös aus, und über den sollen wir hinüber?"

„Wenn wir den Kaziken finden wollen, gewiß, denn ich glaube nicht, daß er zu uns herüberkommt."

„Und keine Spur von Menschen an der andern Seite! Was suchen denn nur die Indianer da am Ufer herum?"

„Wahrscheinlich haben sie nicht die genaue Stelle getroffen, wo der Fluß am seichtesten ist; aber lassen Sie die nur gehen, die finden sich schon zurecht. Zu so etwas sind sie vortrefflich, und mehr werth, wie ein geheimer Staatsrath."

Die Indianer suchten in der That eine Zeit lang umher, und ein paar von ihnen sprengten, der eine am Ufer hinauf, der andere hinab. Bald schienen sie aber die verlangten Zeichen gefunden zu haben, denn auf einen gellenden Schrei, welchen der nach links gesprengte ausstieß, wandte sich der Trupp der übrigen augenblicklich nach der Richtung zu. — Jenkitruss lagerte also weiter nach dem Cusu-Leufu oder



Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Volks- und Familien-Ausgabe.

37. Lieferung.

II. Serie.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.



schwarzen Fluß zu, und dorthin lenkten die Reiter jetzt im vollen Galopp ein. Aber kaum eine Stunde verfolgten sie diese neue Richtung, als die vordersten wieder hielten und eifrig zusammen sprachen und nach vorn über den Strom hinüberdeuteten. Sie glaubten, wie Cruzado Meier sagte, Rauch zu erkennen, und der Doctor richtete jetzt ebenfalls sein Teleskop dorthin. Kaum hatte er es aber einen Moment still gehalten, als er ausrief:

„Beim Himmel! da sind die Zelte — was die Halunken für Augen haben müssen. Selbst durch das Glas sehen sie noch wie Punkte aus.“

Die Indianer sammelten sich jetzt neugierig um den Deutschen, um zu erfahren, was er durch das Glas sähe; aber keiner von ihnen wollte es selber nehmen, ja, wo es der Doctor einem anbot, lenkte er scheu sein Thier zurück, als ob er fürchte, daß ihm etwas geschehen könne. Aber er mußte ihnen sagen, was er selber erkannte, und sie nickten beständig mit dem Kopf.

Es war ein großes langes Zelt in Sicht und viele, viele kleinere darum her — am Ufer weideten Pferde oder Rinder, das ließ sich nicht unterscheiden, denn die Entfernung zeigte sich noch zu groß, und rechts davon ab, aber eine Strecke entfernt, war es, als ob noch andere Zelte ständen.

Der eine Pehuenche, welcher der Führer des sie begleitenden Trupps zu sein schien, rief jetzt: „May, May!“ — eine Bestätigung des eben Gehörten — „es sind die Zelte des Apo!“ — und ohne weiter Don Enrique's Rath zu hören, sprang er aus dem Sattel und befahl seinen Leuten, das Gepäck abzuwerfen. Der Chilene wollte dagegen protestiren, denn er hoffte, noch an diesem Abend das Lager zu erreichen, aber auch Cruzado schüttelte mit dem Kopf, denn sie durften keineswegs hoffen, noch heute über den Strom zu kommen. So rasch ging das nicht, wenn man sich dem Zelte des ersten Häuptlings nähere. Er folgte deshalb ebenfalls dem Beispiel der Uebrigen, und seufzend mußte sich der alte Mann in das Unvermeidliche fügen.

Das Lager wurde wieder wie gestern aufgeschlagen, nur

mit dem Unterschied, daß sie hier reichlich Brennmaterial fanden, welches der angeschwollene Strom mit aus den Bergen heruntergeführt und bei seinem jetzigen, etwas niedrigen Stand am Ufer zurückgelassen hatte. Der Wind bot ihnen aber heute eine bisher nicht gefundene Schwierigkeit, denn er fing mit Sonnenuntergang an dermaßen zu wehen, daß sie kaum ein Feuer anzünden konnten, und das auch in der That nicht eher zu Stande brachten, bis sie von Steinen, Sand und Erde einen ordentlichen Damm gebaut hatten, hinter welchem die Flamme ruhig brennen konnte.

Erst schien der Wind von Süden zu kommen, dann drehte er sich später mehr und mehr nach Osten herum, wo er in einen wahren Orkan ausbrach, bis er nach Norden zu etwas schwächer wurde und endlich in einem linden Westwind endete. So arg wüthete er dabei, daß das Feuer endlich vollständig ausgelöscht werden mußte, weil er glühende Asche und Funken über die Schläfer jagte und ihre Kleider zu verbrennen drohte. Erst gegen Morgen ließ er nach, und hatte dann freilich den Himmel wieder vollkommen rein gefegt.

Vom Lager der Indianer aus war aber jedenfalls ihre Anwesenheit schon in der letzten Nacht beobachtet worden; man mußte das Feuer, das ein paar Mal hoch aufloderte, bemerkt haben, denn schon mit dämmerndem Tag hielten Reiter am andern Ufer.

„Reiwald!“ rief der Doctor, der sie zuerst bemerkte, „sehen Sie dort hinüber, das ist ein prachtvoller Anblick; etwas Pittoreskeres habe ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen, als die wilden Gestalten dort drüben mit den wehenden Ponchos und Haaren, und den langen Lanzen, die von hier aus wie Stricknadeln aussehen — und was sie für famose Pferde reiten — achten Sie einmal darauf, wie der Rappe da vorn seinen Schweif trägt und wie er den Kopf wirft!“

„Ja,“ sagte Reiwald, „so über dem Fluß drüben lasse ich sie mir gefallen, aber in der Nähe, wie ich die Nacht bei dem einen Halunken gelegen habe — die Nase an seiner Schulter, um nur nicht zu erfrieren, mag sie der Henker holen — ihre Ausdünstung riecht zu unangenehm. — Und geschwollene Drüsen habe ich auch,“ setzte er hinzu, „da muß irgendwo

die Nacht ein Fenster offen gewesen sein, es hat wieder tüchtig gezogen."

Die Indianer drüben an der andern Seite hatten indessen etwas herübergerufen, was vom diesseitigen Ufer beantwortet wurde — einzelne Schreie nur, die aber jedenfalls ihre Bedeutung haben mußten, denn die da drüben warfen nach einiger Zeit ihre Pferde wieder herum, worauf sie blitzschnell über die Pampas dahinflogen; zusehends wurden sie kleiner und kleiner, bis sie endlich in dem Duft verschwanden, der heute Morgen auf der Steppe lag. Indessen wurde hier das Frühstück bereitet, aber auch damit keine Zeit versäumt, denn zugleich bepackte man die Pferde wieder. Wäre es nach dem alten Chilenen gegangen, so würde ihnen auch nicht einmal Ruhe verstattet sein es zu verzehren, denn schon stand er, die Hand auf den Sattelknopf seines Thieres gelegt, und rief zum Aufsitzen. Cruzado aber wehrte ab.

„Geduld, Freund, Geduld; wir müssen noch lange an dieser Seite des Stromes liegen, bis uns Jenkitruss die Erlaubniß zum Uebersetzen giebt. Er weiß jetzt, daß wir kommen, das genügt — bis er sich mit den dort anwesenden Häuptlingen berathen hat, wird es wenigstens Mittag — Ihr kennt die Pehuenchen noch nicht."

Die Indianer nahmen sich selber Zeit, und als sie endlich wieder aufbrachen, geschah das nicht einmal in dem sonst stets gewöhnlichen Galopp, sondern in einem leichten Trab, immer dem Lauf des rasch fließenden Limaï folgend. Die Entfernung bis zu dem Lager des Häuptlings war auch wirklich gar nicht mehr so groß, denn kaum eine halbe Stunde im Sattel, und sie konnten Zelte, Menschen und Heerden deutlich mit bloßem Auge erkennen.

Da drüben war es aber auch indessen lebendig geworden, denn mehr und mehr Menschen sammelten sich am Ufer, und bald schien die ganze Bevölkerung der Zeltstadt ausgeströmt zu sein, um die Nahenden zu betrachten. Die Pampas bot ja auch in der That so wenig Abwechselung, daß ein derartiger Besuch eine bedeutende Aufregung darin hervorrief, und besonders die Frauen, die unter den Fremden nur Händler vermuthen konnten, laut darüber jubelten.

Wie aber nun eine Verbindung zwischen beiden Ufern herzustellen? Meier lachte gerade hinaus, als ihn der Doctor frug, ob nicht irgendwo eine Brücke hinüberführe — selbst ein Fährboot existirte nicht, und hier über den Strom zu schwimmen, der an dieser Stelle wenigstens hundertundzwanzig Schritt breit sein mußte, schien völlig unmöglich — jedenfalls mit der größten Gefahr verbunden. Cruzado löste diese Schwierigkeit aber weit rascher als sie gedacht, denn nach einem kurzen Wortwechsel mit den sie begleitenden Pehuenchen, die damit nicht ganz einverstanden schienen, lenkte er plötzlich sein Thier die Uferbank hinab, und ehe nur die Deutschen recht begriffen, was er beabsichtigte, schwamm das wackere Roß schon vom Ufer ab und kämpfte tüchtig gegen die nicht unbedeutende Strömung an.

Der Halbindianer aber, der vorher nur seine Satteltasche abgeworfen hatte, um es dem Thier etwas leichter zu machen, saß leicht und unerschrocken auf dessen Rücken und hielt den Blick fest voraus, auf das gegenüberliegende Ufer gerichtet. Jetzt hatte er etwa die Mitte des Stromes erreicht, und plötzlich hob sich der Braune aus dem Wasser: er hatte Grund und betrat hier eine Sandbank, die sich im Strom hinzog und bei niederem Wasserstand vielleicht zu Tag lag — sie war nicht breit, diente aber doch dazu, um das Pferd ein wenig ausschnaufen zu lassen, daß es von Frischem Athem schöpfen konnte. Kaum eine Minute hielt übrigens der Reiter — mit wenigen Schritten war die Bank passirt und drüben tauchte er wieder in die Fluth ein, jetzt dem andern Ufer rasch sich nähernd. Und wieder fand das Pferd Grund, noch ein tüchtiges Stück in der Fluth draußen — dort mußte Schlamm sein, denn es arbeitete langsam vorwärts; aber nur bis zum halben Leibe stand es noch im Wasser; und jetzt trat es hinauf auf trockenen Boden, und der Reiter sprang ab, klopfte seinen Hals und führte es langsam die Uferbank hinauf.

„Bah!“ sagte Reiwald, der klopfenden Herzens dem Schwimmer mit den Augen gefolgt war, „das Ding ist viel leichter, als ich mir gedacht. Das thut mein Schimmel eben so gut; man kann ja in der Mitte ausruhen.“

„Verfluchte Geschichte!“ brummte der Doctor zwischen den

Zähnen durch, „und das Schlimmste ist, daß wir erst recht geleimt sind, wenn wir drüben ankommen, denn wir müssen ja doch wieder zurück.“

„Der Cruzado ist ein verfluchter Kerl,“ sagte Reiwald still vor sich hin, und ging dann daran, sein Pferd abzusatteln, denn er sah, wie die Indianer schon wieder beschäftigt waren, ein Feuer anzuzünden, also jedenfalls auf einen längeren Aufenthalt rechneten.

Cruzado, der Halbindianer, war übrigens in dem Platz, den er jetzt betrat, nicht fremd. Manche Jahreszeit hindurch hatte er mit den kaum wilderen Pehuenchen gejagt und verlebt, und Mankelav, der Bruder des Häuptlings Jenkitruss, schien ihm besonders gewogen, da er ihn schon damals, als er nach Chile zurückkehrte, nicht wollte ziehen lassen — gehörte er doch auch weniger zu den Weißen als zu ihnen. Der spanischen Sprache mächtige Leute brauchten die Indianer stets, da sie nicht allein mit den Chilenen, nein, auch mit den Argentinern in dem fernen Fort Carmen in gelegentlichem Verkehr standen und häufig sogar Botschaft von der argentinischen Regierung bekamen. Die einzige Schwierigkeit war dabei nur die, daß Cruzado weder lesen noch schreiben konnte, und wenn ja einmal eine derartige Depesche eintraf, wer sollte sie enträthseln? Cruzado hatte sich aber auch nicht halten lassen, denn in den Pampas verdiente er nichts; und arm wie er war, wollte er sich erst einen kleinen Schatz ansammeln, um dafür die nöthigen Pferde und ein Zelt zu kaufen; nachher konnte er seiner würdig unter den Pehuenchen auftreten — bis dahin galt er ihnen weiter nichts als ein Hun'nagabuli, ein bezeichnender Ausdruck für einen armen Teufel, der mit herabgezogenen Mundwinkeln sein Brod oder vielmehr sein Fleisch bei den verschiedenen Stämmen sucht. — Er wollte frei und unabhängig zwischen ihnen stehen, und Mankelav liebte ihn nur deshalb um so mehr. Cruzado erkannte auch, als er die ziemlich steile Uferwand hinanstieg, mit großer Genugthuung seinen Freund schon unter den Personen, die ihn dort erwarteten.

„Aber, Cruzado!“ rief ihm der junge Häuptling entgegen — „auch wieder in der Pampas? Vortrefflich, Freund, und

sicher doch, um hier zu bleiben, denn sonst hättest Du Dir eine andere Jahreszeit gewählt."

„Mankelav! Ich freue mich, Dich zu sehen, Kazike," sagte Cruzado, während der Häuptling ihn, nach der Sitte der Indianer, umarmte, „ich hatte kaum gehofft, Dich zu finden."

„Kazike ist mein Bruder — nicht ich," lächelte der junge Mann, „ihm gieb den Titel — ich bin Dein Freund — und nun komm, unsere jungen Leuten haben eben eine Stute geschlachtet und unsere Jäger heute Morgen zwei Guanakos eingeliefert. Wir finden genug zu leben, und auch warme Felle und ein Zelt für Dich."

„Aber ich komme nicht allein."

„Wen bringst Du mit Dir? Händler von Chile? Sind die Leute toll, daß sie beim Beginn der Regenzeit über die Berge kommen? Sie werden verkaufen, was sie mitbringen, und dann verzehren, was sie eingetauscht haben, ehe sie wieder in ihre Heimath zurückkommen."

„Es sind keine Händler."

„Keine Händler?" rief der junge Häuptling erstaunt.

„Nein — es ist ein alter Mann von Chile, dem Dein Bruder die jüngste Tochter auf einem Beutezug entführte, und er kommt hierher, um ihm ein reiches Lösegeld für sie zu bieten."

„Jenkitruss — ja — ich weiß es," sagte Mankelav nach einer Weile leise vor sich hin, „und ich wollte Dir von Herzen wünschen, daß Du Dein Ziel erreichtest, aber — Du hättest dafür zu keiner unglücklicheren Zeit eintreffen können."

„Und weshalb?"

„Genug für jetzt — komm und iß und trink und trockne Deine Kleider — Dein Roß schwimmt gut — Du bist rasch über den Strom gekommen."

Cruzado war zu viel Indianer, um nicht zu wissen, daß er ein Gespräch nicht weiterführen konnte, wenn es der Häuptling einmal fallen ließ. Paciencia! Er hatte es dem alten Mann so oft zugerufen, er sprach es jetzt ebenfalls in sich hinein, und folgte nun so ruhig und unbekümmert der Ein=

ladung, als ob er einzig und allein zu dem Zweck hier über den Limaï geschwommen wäre, um den jungen Häuptling zu besuchen und ein paar Tage bei ihm zu verweilen.

29.

Der Kazike Jenkitrusſ.

Mankelav hatte sein eigenes Zelt, in welchem er mit seinen beiden jungen Frauen lebte. In den vorderen, durch Felle abgetrennten Theil desselben führte er jetzt sein Gast; dort brannte ein Feuer, denn an Holz fehlte es ihnen in dieser Jahreszeit nicht, und während in einer andern Abtheilung Speisen für den Freund zubereitet wurden, gab er ihm warme Kleider und trug die seinigen selber hinüber, damit sie getrocknet würden.

Cruzado hatte übrigens, wenn er auch weiter nichts mit herübernahm, doch genug Tabak vorn in die Brusttasche gesteckt, um ein paar Tage damit auszureichen und auch davon vertheilen zu können. Er wußte, wie willkommen ein solches Geschenk stets auch selbst im Zelte des Kaziken war. — Mankelav's Gesicht leuchtete auch vor Freude, als ihm der Dolmetscher ein großes Stück abschnitt und hinüberreichte, und er drehte sich augenblicklich eine Cigarre.

„Und wo ist Jenkitruss jetzt?“ frug Cruzado.

„Hast Du sein Zelt nicht gesehen? Hier!“

„Und denkt er noch lange hier zu weilen, oder geht er hinüber zu den Apfelbäumen? Tchaluak ist jetzt mit seiner Horde dort.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Mankelav, und wieder verdüsterten sich seine Züge — „Jenkitruss hatte ihm schon einen Boten gesandt, der ihn herüberrufen sollte, aber er behauptet, er brächte seine Leute nicht fort, ehe sie nicht die schon be-

reitete Chicha getrunken hätten — ich glaube, er mag selber nicht früher gehen."

Wieder schwiegen die Beiden und bliesen den Rauch in langsamen Zügen durch die Nase.

„Tchaluak ist ein mächtiger Häuptling," sagte Cruzado nach einer langen Pause, und Mankelav's Blick flog rasch und mißtrauisch zu ihm hinüber.

„Was willst Du damit sagen?" frug er endlich.

„Er hat viele Verbindungen," erwiderte vorsichtig der Halbindianer, „seine Boten kehren von Norden und Osten zurück."

„Ha! Und hast Du deren gesehen?"

„Er macht kein Geheimniß daraus."

Mankelav schwieg; er lag ausgestreckt auf seinem Guanakofell, den Körper auf den linken Ellbogen gestützt, und rauchte schweigend fort. Eine junge, wunderhübsche Frau brachte das Essen in einer großen hölzernen Schüssel herein, stellte es schweigend neben das Feuer nieder und verschwand, wie sie gekommen — der Häuptling hatte keinen Blick für sie.

„Und er will es mir nicht glauben," sagte er endlich — „Tag für Tag habe ich seine Ohren mit meinen Warnungen gefüllt; Tag für Tag ihn gebeten, mich hinüber zu senden mit meiner Schaar — nein — Alles vergeblich, und die Folgen werden über ihn hereinbrechen, ehe er selber ihr Kommen ahnt."

„Und was trübt seinen Geist?"

„Ein Spukgebild — eine Verbrüderung der rothen Stämme zur Vernichtung der Weißen — das Wiedergewinnen des von ihnen behaupteten Landes."

„Aber er ist den Weißen freundlich gesinnt."

„Er war es gegen einzelne, aber die letzten Vorfälle in Chile drüben, die Mißachtung, mit der man ihm begegnet, der Hohn selbst, mit dem man seinen Gesandten gebunden und gefangen gehalten, hat ihn zum Aeußersten gereizt, und deshalb sagte ich Dir vorher, Dein weißer Freund hätte keinen unglücklicheren Zeitpunkt wählen können, um etwas zurück zu fordern, das — zu seinem eigenen Unheil vielleicht — Eigenthum des Kaziken geworden."

„Sein Eigenthum?“

„Die junge Weiße ist sein Weib,“ sagte Mankelav düster.

„Und zu seinem eigenen Unheil?“

„Weil Haß und Unfriede dadurch in seine eigene Familie kam,“ erwiderte der Indianer. — „Der Bruder seiner letzten jungen Frau ist einer der reichsten und angesehensten Pehuenchen — er hatte einen Streit mit Jenkitruss und verließ das Lager im Zorn, und erst vorgestern erhielten wir Botschaft, daß er nach Fort Carmen zu den Argentinern geritten sei.“

„Aber Ihr lebt mit den Argentinern in Frieden?“

„Fluch über die Hunde!“ rief der Indianer emporfahrend — „so lange sie uns Tribut zahlen, mögen sie leben; aber wagen sie es wieder ein einziges Mal, den zu verweigern, so —“ er biß die Zähne fest zusammen und starrte finster vor sich nieder.

„Der alte Chilene ist reich,“ sagte Cruzado, der indeß seinem eigenen Ideengange gefolgt war — „er wird Alles bieten, was sein ist, um sein Kind wieder zu bekommen.“

„Bah! was *kann* er bieten,“ sagte Mankelav verächtlich, „was wir nicht selber im Ueberfluß besitzen. Pferde? Die Pampas schwärmt von ihnen, und vierhundert Stuten jährlich müssen die Argentiner liefern; Silberzeug? Jenkitruss Pferd ist kaum im Stande das Silber zu tragen, das seinen Zaum und Sattel deckt. — Was wir an Kleidern brauchen, weben unsere Frauen — und Waffen? Was braucht ein Pehuenche, was er sich nicht selbst erbeuten könnte.“

„Aber kostbare Messer,“ sagte Cruzado, „Indigo, Eure Zeuge zu färben, bunte seidene Tücher — warme wollene Decken, Tabak, Schmuck für Eure Frauen und Mädchen — es giebt eine Menge von Dingen, die sich nicht in den Pampas finden und doch für Euch von Werth und Nutzen sind.“

„Und wenn Du Recht hättest,“ sagte Mankelav, „so findest Du doch jetzt meinen Bruder in keiner Stimmung zu einem Handel, und noch viel weniger zu einer Gefälligkeit gegen *den* Weißen gerade, der seinen Stolz gekränkt. Wie er mir selber sagte, ist das Mädchen die Tochter des Mannes, in dessen Haus der von ihm abgesandte Bote überfallen und gebunden wurde. Jenkitruss war aber auf gar keinen Beute-

zug und im Frieden über die Cordilleren geritten. Sie haben ihn selber dazu getrieben, und er hätte nachher viel reichere Beute machen und eine Menge von Frauen rauben können — aber er nahm nur die eine, um den Verräther zu strafen."

„Ich glaube, es sind zwei Frauen damals entführt, wie mir Don Enrique's Peon sagte."

„Ja," lächelte Mankelav — „Saman — Du kennst ihn wohl noch von früher her — ein Panther, den er mit dem Lasso geworfen, sprang auf ihn und zerkratzte ihn bös — hat sich noch eine junge Frau aus den Ansiedelungen mitgebracht — ich glaube, mit ihm würdest Du einen Handel machen können — er wird sie Dir billig überlassen."

„Aber Don Enrique behauptet," sagte Cruzado — „daß die Gefangennahme des Indianers gegen sein Wissen, ja, gegen seinen Willen, nur von den chilenischen Soldaten ausgeführt sei."

„Die Weißen haben doppelte Zungen," erwiderte verächtlich der Indianer — „wer soll es ihm glauben? Es geschah in seiner eigenen Wohnung, und nie wird er Jenkitruss überreden, daß er an dem Allen unschuldig sei."

„Und wird er ihn nur anhören wollen?"

Mankelav zuckte mit den Schultern.

„Wer kann vorher wissen, was er thut," sagte er zweifelnd. „Ich glaube sogar kaum, daß er ihm die Erlaubniß giebt, den Fluß zu kreuzen, und wenn er das wirklich thut, wird er ihn nicht in seiner Nähe dulden."

„Das Mädchen ist hier zwischen den Zelten?"

Mankelav schwieg und sah finster vor sich nieder, und Cruzado fühlte, daß er zu weit gegangen; rasch deshalb das Gespräch abbrechend, fuhr er fort:

„Wir haben auch einige Deutsche bei uns — wunderliches Volk, das nur zwischen großen Häusern aufgewachsen ist und hier nicht das Geringste mit sich anzufangen weiß — zwei von ihnen wenigstens — der dritte ist ein alter Freund von mir und schon lange im Lande."

„Sind es Händler?"

„Nein; nur Leute!, welche die Tour nur zu ihrem Vergnügen machen, um das Land zu sehen.“

„Im Regen?“ sagte Mankelav, mit dem Kopf schüttelnd — „es ist wirklich wunderliches Volk — aber es sind die besten Weißen, die Alemanes — friedlich und zuverlässig, nud Jenkitruss hat sie gern — ja, seine Pläne gehen sogar weiter, denn er hofft an ihnen Bundesgenossen zu finden. Du weißt, Cruzado, daß es parientes (Verwandte) von uns sind.“

„Ich habe davon gehört,“ sagte Cruzado, „daß einmal in alten Zeiten ein Schiff von ihnen an der Küste im Osten gestrandet sein soll.“

„Und von daher stammen die Pehuenchen,“ erwiderte, nicht ohne einigen Stolz, der Indianer. „Alemanes und Pehuenchen waren früher ein Stamm.“*)

„Und wird er den Deutschen erlauben, herüber zu kommen?“

„Ich glaube, ja. Doch wir werden ja sehen. Du magst selber mit Jenkitruss sprechen und Deine Botschaft ausrichten; kennt er Dich doch noch von früher und weiß, daß wir befreundet sind. Aber was wollen Tchaluak's Krieger hier? Wenn sie als Boten des Kaziken kommen, weshalb kreuzten sie nicht den Strom. Sie lagern dort drüben.“

„Tchaluak gab sie uns zu unserer Begleitung mit.“

„Zu Eurer Begleitung? Tchaluak?“

„Wir sprechen später darüber, Mankelav,“ erwiderte Cruzado ernst. „Tchaluak ist falsch und hinterlistig; er hat böse Pläne; hütet Euch vor ihm. Er sprach mehr im Trunk, als gut war.“

„Vor ihm hüten!“ lachte Mankelav verächtlich; „wenn ich nur hinüber dürfte, dann könntest Du ihn vor mir warnen.“

„Aber jetzt brütet er Unheil.“

---

*) Ein Stamm der Araukaner, die Boroas, auf dem Südufer des Cauten hat helle Hautfarbe, blaue Augen und blonde Haare, die schon die Verwunderung der ersten spanischen Conquistadoren (1545) erregten. Die Tradition sagt, daß die Boroas die Nachkommen der Mannschaft eines lange vor der Besitzergreifung der Spanier an jener Küste gescheiterten holländischen (?) Dreideckers seien. Der germanische Typus ist bei ihnen nicht zu verkennen.

„Wir wollen gehen,“ sagte Mankelav, indem er die Schüssel, aus der Beide bis jetzt gegessen und in ziemlich einfacher Weise die Stücken Fleisch, die ihnen zusagten, mit den Fingern herausgenommen hatten, zurückschob und aufstand. Komm, Jenkitruss hat schon heute Nacht von Eurer Ankunft gehört und wird uns erwarten,“ und von Cruzado gefolgt schritt er langsam durch die Zelte dem Wohnungsplatz des ersten Kazikeu zu, den nur e r betreten durfte, ohne vorher die Erlaubniß erhalten zu haben.

Cruzado harrte indeß auch ehrerbietig draußen vor der Thür, bis ihm gestattet werden würde, einzutreten; aber das dauerte lange und war, wie er glaubte, keine günstige Vorbedeutung für den Erfolg seiner Mission. Mehrmals selbst, wenn er sich auch ein ziemliches Stück davon entfernt hielt, war es ihm sogar, als ob er laute Stimmen in dem Zelte hörte — selbst Mankelav schien keinen Einfluß auf den Bruder auszuüben.

Mit untergeschlagenen Armen wanderte der Halbindianer da draußen geduldig auf und ab. Paciencia! — An der Sache ließ sich nichts überstürzen, und eine volle Stunde mochte er gewartet haben, als sich die Felle endlich wieder zurückschlugen und Mankelav dem Freunde winkte, einzutreten.

Es war ein prachtvolles Zelt, oder eigentlich ein von Fellen hergerichtetes Haus, auf dessen Schwelle er jetzt stand, und nicht allein Dach und Wände bestanden aus dicht aneinander genähten Pelzen, daß auch kein Luftzug hindurch dringen konnte, nein, selbst der Boden war mit weichen Guanakohäuten in wahrhaft verschwenderischer Weise belegt, während die nächste Zwischenwand — lauter Trophäen, die Jenkitruss selber erlegt — von den Fellen des Kuguars gebildet wurde, denen man die Köpfe und Tatzen mit ihren Krallen noch gelassen hatte. Licht fiel von der gegen den Wind geschützten Seite herein, wo die Wände so angebracht waren, daß man sie vermittelst dünner Schnüre öffnen und leicht und rasch wieder schließen konnte.

Auch Tchaluak hatte ein ähnliches Zelt, aber lange nicht so reich ausgestattet als dieses, und eine große Anzahl von

Packpferden mußte dazu gehören, um es von einem Lagerplatz zum andern zu transportiren.

Jenkitruss stand in der Mitte des vordern Raumes vor seinem Lager, das ein prächtiges Tigerfell deckte. Er war eine hohe, edle Gestalt, mit offenen, ehrlichen Gesichtszügen, einer fast griechischen Nase, einem kleinen Mund und dunkeln ausdrucksvollen Augen, denen aber der jetzt darin liegende Trotz doch auch wieder etwas Wildes gab. Auch seine Gesichtsfarbe, wie man das bei den Pehuenchen so häufig findet, war lange nicht so kupferfarben als die der südlicher wohnenden Patagonier, ja, selbst als die vieler an der Westseite der Cordilleren wohnender Stämme, sondern eher von einer lichten Bronzefarbe, ähnlich der Cayapas-Indianer in Ecuador.

Er trug einen leichten Poncho, roth, blau, braun und weiß gemustert gestreift, mit künstlich und geschmackvoll eingewebten Arabesken, aber das Haupt bloß, wie alle Indianer, und nur ein einfaches blau- und rothgestreiftes Band um die Stirn gebunden, um sich das Antlitz von den langen Haaren freizuhalten.

Als Cruzado das Zelt betrat, haftete sein Blick erst lange und forschend, aber nicht unfreundlich auf ihm, und ihm dann die Hand entgegenstreckend, sagte er ruhig:

„Sei gegrüßt, Cruzado! Es ist eine lange Zeit verflossen, seit die Hufe Deines Pferdes der Pampas ihre Spuren eindrückten.“

„Aber immer zieht es mich doch auch wieder zu dem freien und fröhlichen Leben zurück, Kazike,“ erwiderte der Halbindianer, indem er die dargebotene Hand nahm und herzlich schüttelte — „ich halte es nie lange in den Ansiedelungen aus.“

„Du bist willkommen,“ nickte Jenkitruss ruhig, „wenn es mir auch leid thut, daß Du diesmal einen so weiten Weg umsonst gemacht.“

„Umsonst, Kazike?“

„Du wirst hungrig sein —“

„Mankelav war so gütig, mir Speise und Trank im Ueberfluß zu geben.“

„Gut — er wird Dir ein Zelt anweisen, in dem Du bei

uns wohnen kannst, denn über die Berge kannst Du doch jetzt nicht wieder zurück."

„Und meine Begleiter, Kazike?"

„Du hast einen langen Zug bei Dir. Was wollen die Leute Tchaluak's am andern Ufer des Limay? Ich habe sie nicht gerufen."

„Auch ich bat nicht um ihre Begleitung und um ihren Schutz, Jenkitruss, denn ich wußte, daß ich hier unter Freunden weilte."

„Und was wollen sie jetzt noch?"

„Warten, bis wir den Rückzug antreten."

„Ich werde ihre Geduld auf die Probe stellen," sagte der Häuptling finster — „Du hast Dir Deinen Auftrag leicht gedacht, Freund."

„Der Kazike Jenkitruss," sagte Cruzado ruhig, „hat sich immer als ein edelmüthiger Feind gezeigt — Tod versendend in der Schlacht, aber gnädig als Sieger."

„Immer?" lachte Jenkitruss wild und trotzig auf; „auch damals, als wir das mit Palissaden umdämmte Fort der argentinischen Diebe mit unseren braven Pferden stürmten und nahmen? Kein Feind lebt, der davon erzählen könnte."

„Es waren Männer, Jenkitruss, und Feinde."

„Es ist gut," sagte der Kazike, mit der Hand abwehrend, „Du sollst das Weitere hören. — Was kümmern Dich auch die Weißen — Du bist einer der Unseren, und welches Gute haben sie schon dem Lande gebracht, als daß sie die Wälder niederhieben und die rechtmäßigen Eigenthümer von ihren Jagdgründen vertriebeu. Hier sind wir die Herren, und oft haben wir sie schon mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wenn sie ihr toller Uebermuth bis zu uns in die Pampas trieb. Pilian's Zorn auf sie! — Was haben wir mit ihnen zu thun, als sie zu vernichten, wo sie uns in den Weg treten."

„Und sind die Pehuenchen alle des einen Sinnes?" sagte Cruzado, nach einem andern Punkt suchend, auf dem er fußen konnte.

„Was meinst Du damit?" fragte der Kazike finster.

„Wenn sie alle gleich dächten wie Du, Jenkitruss," fuhr Cruzado fort, „nie im Leben hätten die Bleichgesichter Fuß

auf diesem Boden fassen können, und selbst jetzt noch wäre es möglich, sie in das Meer hinein zu jagen. — Was aber war jetzt die Ursache, daß die Araukaner von ihnen besiegt und ihr Land von weißen Horden durchzogen, ihre Hütten verbrannt, ihre Heerden weggetrieben wurden? — Haß und Eifersucht der Kaziken untereinander, über den Bergen drüben und hier in den Pampas. War selbst Dein Arm mächtig genug, sie alle um den Führer zu schaaren?"

Jenkitruss hatte die Arme auf der Brust gekreuzt und blickte in finsterem Sinnen vor sich nieder. Cruzado hatte Recht: viele der Kaziken waren ihm damals, als er den Araukanern mit seiner ganzen Macht zu Hülfe eilen wollte, entgegengetreten — Tchaluak vor allen anderen. Aber gewaltsam schüttelte er die Gedanken, die Mankelav so oft schon gleichfalls in ihm wach gerufen, ab. Er wollte nicht darüber grübeln, und doch erfüllten sie sein ganzes Herz. Er winkte mit der Hand, daß ihn Cruzado verlassen sollte, und dieser folgte auch augenblicklich dem Befehl.

Mankelav begleitete ihn. Seit der Halbindianer in das Zelt getreteu war, hatte der junge Häuptling kein einziges Wort gesprochen. Als sie wieder das Freie erreicht hatten, sagte er:

„Nun, hatte ich Recht? Dein Chilene wird den Winter über eine böse Zeit in den Pampas verleben und unverrichteter Sache abziehen müssen — ich kenne meinen Bruder. Er ist gut und rechtlich, aber sein Sinn auch starr und eisern, und alle unsere Worte können seinen Entschluß nicht ändern, wohl aber ihn noch mehr in seinem Trotz bestärken."

„Armer Don Enrique!" seufzte Cruzado vor sich hin; „und mit welcher Sehnsucht blickt er jetzt herüber nach den Zelten, hier, wo er sein Liebstes weiß. — Wie ist sein Herz von Hoffnung gefüllt, daß er das Kind bald wieder in seine Arme schließen wird. Ich mag ihm gar nicht wieder begegnen."

„So sende einen Boten hinüber," rief Mankelav, „und laß ihm sagen, daß der Häuptling seine Geschenke verweigert und seine Bitte nicht erfüllen will."

„Das hat mir Jenkitruss noch nicht gesagt," rief Cruzado hastig.

„Aber mir," erwiderte Mankelav. „Er ist fest entschlossen, das Mädchen zu behalten."

„Und dennoch muß ich selber hinüber. Der Chilene würde mich für einen Verräther halten, wenn ich mich scheute, ihm wieder unter die Augen zu treten. Und wie sollen die Leute dort drüben nachher den Winter verbringen, ohne Zelte, ohne Lebensmittel; denn Wild giebt es dort drüben wenig genug, und ich weiß nicht einmal, ob sie es zu jagen verstehen. Wenn er ihnen nur wenigstens gestattete, hier herüber zu kommen."

„Und liegt nicht der Fluß offen?" sagte Mankelav; hat Dich Jemand gehindert, als Du herüberschwammst?"

„Aber wie sollen sie ihr Gepäck, all' die Geschenke, die sie mitgebracht, trocken herüberschaffen?"

„Komm!" sagte Mankelav, ohne die Frage für jetzt zu beantworten, „laß mich Dir Deinen eigenen Schlafplatz zeigen. Ich bringe Dich in Allumapu's Zelt, dort ist Raum genug, und Du kennst ihn ja auch von früher her. Als ich noch Junggeselle war, wohnest Du bei mir, aber die Zeiten haben sich jetzt geändert."

Während sie der bezeichneten Stelle zuschritten, begegnete ihnen ein Weißer in der Straße, der aber, ohne zu grüßen, trotzig, wenn auch hinkend, vorüberschritt, und unwillkürlich folgte ihm Cruzado mit dem Blick."

„Du wunderst Dich, einen Weißen hier zu finden?" lachte der junge Häuptling; „wir haben sogar deren zwei hier. — Dieser aber ist ein Argentiner, den die Unseren gefangen mit aus Chile herausgebracht haben.

„Einen Argentiner aus Chile?"

„Ja — und zwar einen alten Bekannten aus den Pampas noch dazu, der sich eine Weile zwischen uns herumgetrieben hatte und dann mit einem Trupp unserer besten Pferde verschwand. Seit der Zeit ließ er sich nicht mehr sehen, und wenn wir auch wußten, daß er sich über die Berge gewandt, konnten wir doch seine Spur nie wieder finden, bis ihn einer von Jenkitruf's Leuten oben auf dem Gebirge mit dem Lasso fing und übel zurichtete. Vierzehn Tage hat er sich nicht rühren können, jetzt scheint er sich wieder zu erholen."

„Und was geschieht mit ihm?"

„Boten sind zu den Kaziken Tureopan und Palliacan, denen damals die Pferde gehörten, hinübergesandt. Wir erwarten sie jeden Tag zurück, dann mögen jene Häuptlinge über ihn bestimmen. Er ist ein Dieb und verdient zu Tode geschleift zu werden."

„Und wer ist der andere Weiße?"

„Ein Chilene, der als Escribano bei Jenkitruſs lebt."

„Als Schreiber?" rief Cruzado. „Hat Jenkitruſs so viel zu schreiben?" Mankelav lachte verächtlich.

„Die einzige Feder, die wir führen, ist unsere Lanze," sagte er; „aber die argentinische Regierung schickt jetzt Boten nach Boten, bald mit Geschenken, bald mit dem Tribut, und immer dasselbe Lied dabei, heute von dem, morgen von jenem ihrer weißen Kaziken, der gerade die Obergewalt hat, gesungen, daß wir ihnen in ihren Kriegen beistehen sollen."

„Ei zum Henker!" rief Cruzado, „wenn sie mir keinen Boten sendeten, der meine Sprache versteht, so ließ' ich ihn wieder laufen. Was kümmert's Euch! Ihr wollt nichts von ihnen."

„Du hast Recht," sagte Mankelav; „aber dann würden wir auch wenig von dem erfahren, was da drüben vorgeht. So ist es etwas Anderes. Die Escribanos — denn selbst Tureopan, Huitallan, Palliacan und mehrere andere Kaziken haben deren — sind zuverlässige Leute aus Chile — einige sogar unter uns verheirathet, und durch sie erfahren wir Manches, was Nutzen bringt."

„Also sind keine Argentiner unter ihnen?"

„Wahrlich nicht! Der Teufel traue denen — ich nicht."

„Escribanos unter den Pehuenchen!" sagte Cruzado, mit dem Kopf schüttelnd; „ich hatte bis jetzt geglaubt, daß die nur in engen Städten leben könnten. Wie sich die Welt ändert. Was wußte Jenkitruſs früher von einem Escribano, und einen Brief würde er verächtlich an seine Lanze gespießt haben. — Und dabei dringen die Weißen weiter vor, und wie ich mir habe sagen lassen, halten sie jetzt schon Fort Carmen am Cusu-Leufu als festen Platz, mit dem ihre Schiffe verkehren, und wo sie Kanonen und Soldaten halten."

„Weil wir sie selber dort schützen,“ trotzte Mankelav; „aber sie wagen es nicht, einen zweiten Versuch zu machen und die obere Furth zu besetzen — der erste ist ihnen schlimm genug vertrieben worden. Jenkitrusſs hat Recht. Keiner von ihnen entkam, um ihre Niederlage zu erzählen, und als die nächste Caravane hinüberzog, um Lebensmittel und Waffen dorthin zu schaffen, fanden sie die Stätte der Erde gleich und die Gebeine der Ihrigen wild umhergestreut. Sie lagerten nicht einmal an der Stelle, sondern wandten sich in scheuer Flucht zurück. Doch da sind wir,“ brach er plötzlich ab. „Dies hier ist Allumapu's Zelt, und bis er zurückkehrt, kannst Du allein darin hausen oder — darüber verfügen,“ setzte er mit einem freundlichen Blick hinzu.

„Und wo ist Allumapu?“

„Zu dem Kaziken Huitallan, um diesem Botschaft zu sagen. Nach den Nachrichten, die wir haben, muß er an einem der kleinen Seen in Südosten lagern.“

Mankelav selber löste die Schlinge von roher Haut, durch welche das Zelt einfach zugebunden worden. Das aber war ein genügender Schutz unter den Indianern, um Jedweden fern davon zu halten. Es galt als Zeichen, daß der Besitzer nicht anwesend war, und schon das Betreten desselben würde als Einbruch angesehen worden sein. Nur der Kazike hatte das Recht, über ein solches Zelt — falls Gäste kamen, die untergebracht werden mußten — zu verfügen, oder es abbrechen zu lassen, wenn die Horde indessen ihren Lagerplatz veränderte. Es konnte dann allerdings vorkommen, daß der Eigenthümer zurückkehrte und nicht allein sein Haus, sondern auch die ganze Niederlassung verschwunden fand, wonach ihm nichts Anderes übrig blieb, als den Fährten zu folgen, die sich übrigens deutlich genug durch die nachschleifenden Zeltstangen abzeichneten.

Die beiden Männer traten jetzt zusammen ein, und dadurch erhielt Cruzado die Berechtigung, dies Zelt, wenigstens bis zur Rückkehr des Besitzers, als das seinige zu betrachten. Verfügte Allumapu nachher weiter darüber, so mußten die Gäste natürlich den Wohnplatz wechseln.

Uebrigens schien eine Aenderung im Wetter bevorzustehen.

Der Wind hatte sich allerdings in letzter Nacht nach Westen herumgedreht, von dort aber nur schwach und unstät geweht, und setzte jetzt schon wieder nach Nordwesten über. In dieser Richtung lagerten auch über den Cordilleren düstere schwarze Wolkenmassen, und einzelne weiße Streifen, die von da nach Süden liefen, zeigten nur zu deutlich die neue Richtung des Windes, der unfehlbar Regen mit sich brachte.

Die Pehuenchen kümmerte dies freilich nicht; in ihren Fellzelten lagen sie geschützt genug; aber den Fremden am andern Ufer stand auf's Neue eine böse Nacht bevor, und sie sollte in ungeahnter Schärfe über sie hereinbrechen.

Schon elf Uhr Abends erhob sich ein tüchtiger Norder, und kaum eine halbe Stunde später fielen die ersten Tropfen. Aber dabei blieb es nicht; kaum zehn Minuten später peitschte eine förmliche Sturmfluth auf den Boden nieder und dauerte bis gegen Morgen, wo sich der Wind legte und nur noch ein feiner rieselnder Regen fiel — aber der Wind war noch immer Nord-Nordwest, und die Pampas selber glich eher einem See als festem Land.

Auf den Wasserstand des Limaï hatte der Regen trotzdem erst geringen Einfluß ausgeübt, denn die Ufer waren zu schroff, und das Wasser aus den Bergen konnte noch nicht herunter sein; der Himmel hing aber voll schwarzer Wolken; es war außer Frage, daß es über Tag auf's Neue stärker zu regnen beginnen würde, und über Nacht mußte dann die aus den Bergen niederstürzende Fluth auch diese Stelle erreichen und in Passiren des Flusses für viele lange Tage — wenn nicht für Wochen — unmöglich machen.

30.

Untergebracht.

Das war eine bitterböse Nacht gewesen, und eine elendere hatten die Deutschen wohl kaum in ihrem Leben verbracht.

Der furchtbare Sturm gestattete ihnen nicht einmal, daß sie sich wenigstens eingehüllt hielten, denn überall riß er ihnen die Decken weg, die dann der Regen augenblicklich durchnäßte. Während sie übrigens nur das momentane Leiden beklagten, füllte sich Don Enrique's Herz mit banger Sorge, denn nur zu gut kannte er die Wirkung, welche dieser letzte Regen auf den Strom ausüben mußte, und er sah dabei keine Möglichkeit, ihn mit seinem Gepäck zu kreuzen. Auch Cruzado kehrte nicht zurück — hatte auch dieser ihn verlassen? Aber der alte Mann war nicht gesonnen, sich durch die Fluth allein von seinem Kinde trennen zu lassen, ohne wenigstens das Aeußerste zu wagen.

Von seinen Begleitern glaubte er sich auf Don Carlos noch am meisten verlassen zu können. Diesen und José ließ er zum Schutz seiner Sachen zurück; er selber war fest entschlossen, mit seinem braven Pferd den Uebergang zu wagen, ehe es zu spät würde. Man konnte ihn nicht gewaltsam hier zurückhalten wollen. Wie deshalb kaum der Tag im Osten graute, weckte er den neben ihm schlafenden José und ließ sich sein Pferd satteln. Noch lag Alles um ihn her fest in die nassen Decken eingehüllt, da der Regen erst gegen Morgen nachließ; gut genug aber hatte er sich die Stelle gemerkt, wo Cruzado gestern das Wasser gekreuzt, und wenn es auch etwas in der Nacht gestiegen war, zeigte sich das doch noch nicht so bedeutend, um ihm den Uebergang auch nur zu erschweren. Sein Schimmel, ein prachtvolles Thier, nicht zu groß, aber voll Feuer und Leben, nahm auch die Fluth ohne Weigern an und stemmte sie kräftig mit der starken Brust; ja, als ihn der Reiter, auf der Sandbank angelangt, einzügeln wollte, um dort zu rasten, duldete er es nicht einmal. Mit trotzigem Schnauben schüttelte er den Kopf, warf sich rasch wieder in das tiefe Wasser hinein und schwamm zum andern Ufer hinüber.

Hoch auf dessen Rand standen zwei dunkle Gestalten, die den Uebergang des alten Mannes beobachtet und ihm mit Interesse gefolgt waren: Mankelav und Cruzado. Beide wußten, daß ihm Jenkitruss, wenn darum befragt, nie würde die *Erlaubniß* gegeben haben über den Strom zu kommen;

gegen das Geschehene aber konnte er nichts einwenden, und noch weniger dem Vater zürnen, daß er Alles daran setzte, seine Tochter wieder zu gewinnen.

„Bueno!" nickte Cruzado leise vor sich hin, als er sah, daß der Schimmel so muthig, und jedes Ausruhen verschmähend, über die Sandbank drängte; „ein wackeres Thier, wahrhaftig, und flüchtig dabei wie der Wind. Ich glaube nicht, daß eins der Pehuenchenpferde im Stande wäre, ihn draußen in den Pampas einzuholen."

„Er schwimmt gut," nickte Mankalav; „aber was jetzt? Deine Deutschen da drüben scheinen noch zu schlafen."

„Und in das Gepäck und all' die Geschenke werden sich Tchaluak's Leute theilen, wenn der Strom anfängt zu steigen."

„Gleich hinter der Biegung dort drüben," sagte Mankelav, „liegt ein Floß, das wir gebaut haben, als wir herkamen."

„Ha, Bueno!" rief Cruzado, den Gedanken rasch aufgreifend — „was kann Jenkitruss dagegen sagen, daß wir das Eigenthum des Fremden herüberschafften, wenn er selber schon allein herübergekommen."

Mankelav stand noch einen Moment und blickte nachdenkend vor sich nieder, endlich sagte er entschlossen:

„Empfange Du Deinen Freund hier und überlaß mir das Weitere. Spricht Jemand dort drüben unsere Sprache?"

„Ja — der Diener des Chilenen, José — er war schon öfter mit Händlern in der Pampas."

„Es ist gut." Und ohne sich weiter um den Chilenen zu kümmern, der indessen das Ufer erreicht hatte und sein Thier am Zügel hinauf führte, schritt er rasch zwischen die Zelte hinein.

Er hatte auch wirklich nicht viel Zeit mehr zu verlieren, wenn er seinen Zweck noch erreichen wollte, denn er wußte gut genug, wie rasch das Steigen des Wassers einem solchen Regen aus den gar nicht so fernen Cordilleren folgt. Allerdings stürzte die eigentliche Wassermasse zuerst in die Naguelhuapi-Lagune, wo es Stunden gebrauchte, um sich auszubreiten, dann aber nahm auch der Limaï die Fluth in sein Bett und führte sie oft mit rasender Schnelle hier herunter, und was dann von ihr erfaßt wurde, war verloren.

„Und hast Du sie gesehen? — Ist sie hier?“ war des Vaters erste Frage, die er dem Halbindianer entgegenrief — was kümmerte ihn die eben überstandene Gefahr, was all' sein Eigenthum, das er da drüben in den Händen fremder Menschen zurückgelassen — nur nach dem Kind frug er — nach dem lieben Kind, und in zitternder Hast erfaßte er dabei Cruzado's Arm.

„Ich weiß nicht, ob sie hier ist, Don Enrique,“ lautete dessen ruhige, aber nicht entmuthigende Antwort — „doch glaube ich es. Gesehen habe ich sie noch nicht.“

„Und Jenkitruss? Oh, wenn ich an jene furchtbare Stunde denke, in welcher er mein Kind, mein armes, armes Kind ergriff und zu sich in den Sattel riß — und jetzt soll ich ihm wieder begegnen?“

„Er ist hier — dort drüben liegt sein Zelt.“

„Ach, so laß uns zu ihm!“

„So rasch geht das nicht,“ sagte Cruzado kopfschüttelnd — „Mankelav, der Bruder des Kaziken, ist fort, um Deine Sachen auf einem Floß herüber zu schaffen. Nach dem Regen der letzten Nacht wird der Fluß rasch steigen, und es wäre nachher nicht mehr möglich. Wir müssen warten, bis er zurückkehrt. Er ist uns freundlich gesinnt, und wenn durch irgend eines Menschen Beistand, erreichen wir vielleicht unser Ziel durch den seinen — nie aber ohne ihn.“

„Es ist gut, Cruzado,“ sagte der alte Mann, durch das ewige Warten und Harren schon fast wie gebrochen, „ich will Dir folgen — ich glaube, Du meinst es gut mit mir.“

„Dann kommt mit in das mir angewiesene Zelt, — wir zünden ein Feuer dort an, und Ihr könnt Eure Kleider trocknen. Bis Mankelav zurückkehrt, haben wir Zeit genug dazu. Nachher bereden wir das Weitere.“

Damit schritten die beiden Männer dem nicht fernen Zelte zu, als ihnen der Argentiner entgegentrat.

„Don Enrique!“ rief dieser, „ist es möglich, Ihr selber hier in der Pampas — ich habe Euretwegen viel zu leiden gehabt.“

„Don Pedro!“ rief der Chilene fast erschreckt aus, „oh, Ihr müßt wissen, wie es meinem Kinde geht.“

Ein Indianer sprengte den Weg herab, als er aber den Gefangenen mit den Fremden verkehren sah, warf er sein Pferd herum, und den Argentiner mit dem stumpfen Ende seiner Lanze in die Seite fahrend, daß dieser zusammenknickte, rief er aus:

„Warte Du argentinischer Schuft! Ist Dir nicht verboten worden, mit irgend einem Fremden zu verkehren? Willst Du Deinen Hals vor der Zeit abgeschnitten haben? Tureopan kommt zeitig genug! Fort mit Dir in Dein Zelt, oder ich kitzele Dich mit der scharfen Spitze."

Der Argentiner verbiß augenscheinlich mit großer Mühe den Schmerz, und während sein Blick voll tödtlichem Haß nach dem Indianer hinüberschoß, sagte er nur:

„Ein alter Freund, den ich hier fand."

„Fort mit Dir!" befahl aber der Indianer, ohne sich um die beiden anderen Fremden nur zu kümmern, und der Weiße gehorchte scheu dem Befehl, denn er wußte aus bitterer Erfahrung, wie rücksichtslos und grausam diese Wilden irgend einen Ungehorsam ihrer Gefangenen bestraften. Cruzado aber, dem besonders daran lag, keinem der Pehuenchen auch nur den gerinsten Anlaß zu Verdacht zu geben, ergriff, gleich nach den ersten Worten des Indianers, Don Enrique's Arm, und ihn mit sich fortführend, sagte er leise:

„Kommt, laßt den Burschen; es ist die Frage, ob Ihr überhaupt die Wahrheit von ihm erfahren würdet, und dann darf auch Keiner von uns mit ihm verkehren, da er unter der Anklage eines Verbrechens steht. Woher kennt Ihr ihn?"

„Er war der Kundschafter jenes Trupps, der Jenkitruss, nach dem Ueberfall, bis in die Berge hinein verfolgte, und kehrte von dort nicht mit den Uebrigen zurück. Das ist sein Vergehen."

„Doch nicht allein!" meinte Cruzado. „Sie kennen ihn hier schon von früher. Er hat Pferde gestohlen, und erwartet in den nächsten Tagen sein Gericht. Aber hier ist das Zelt, und das Weitere überlaßt nur mir."

Mankelav indessen hatte die Sache, die er in die Hand genommen, auch rasch gefördert. Ohne bei seinem Bruder deshalb weiter anzufragen, sandte er einen Boten über den Strom, der des Chilenen Diener bedeuten solle, ungesäumt aufzupacken und bis zu der Stelle am Fluß hinab zu reiten, wo sie das Floß finden würden.

Es war das ein alter Bekannter von uns, Saman, gewesen, der damals in Chile Allumapu gefolgt und später auf der Flucht die chilenische Frau noch aufgefaßt und entführt hatte. Als er dann zur Furth hinunter ritt, traf er auf den Argentiner, den er ohne weitere Umstände mit seiner Lanze zurecht und in sein Zelt hinein wies, dann trabte er hinab an den Strom und warf sich unbekümmert hinein, als ob das der gewöhnliche Weg sei, den er alle Tage nähme.

Drüben über dem Strom kam übrigens jetzt bald Leben in das Lager, und auch die Indianer packten ihre Zelte zusammen und zogen kaum eine halbe Stunde später mit den Weißen am Strom hinab, und dort ging unter Saman's Leitung die Einschiffung rasch von statten. Reiwald schwamm auch wacker neben José durch den Limaï, der Doctor aber zog es vor, die sicherere Passage auf dem Floß zu nehmen, was ihm durch Meier's Bemühungen, denn Saman wollte nichts davon wissen, auch endlich gelang. Zweimal mußten sie übrigens mit dem Floß fahren, ehe sie das Gepäck der Weißen vollständig hinüber brachten, und die Pehuenchen von Tchaluak's Trupp hatten gehofft, daß es zum dritten Mal zurückkehren werde, um auch ihre Zelte hinüber zu bringen — aber nichts Derartiges geschah. Den Indianern blieb es unbenommen, mit ihren Pferden herüber zu kommen, aber ihre Zelte wurden nicht geholt, und bald darauf schienen sie auch selber den Gedanken aufgegeben zu haben, einen Besuch in dem Lager von Jenkitruſs zu machen, denn sie schlugen dem Floß gerade gegenüber ihre Zelte wieder auf, und richteten sich dort genau so ein, als ob sie da eine längere Zeit verbringen wollten.

Jenkitruſs hatte die Bewegung am andern Ufer gesehen und ihre Ursache wohl leicht errathen, aber er verhinderte sie nicht. Er ließ eben geschehen, was geschehen sollte — so weit

es Andere, Fremde betraf. Es war ihm auch recht, daß die Deutschen mit herüber kamen; sie brachten Geschenke und vertrieben dadurch ein wenig die lange, monotone Winterzeit. — Aber weshalb blieben die Pehuenchen zurück, die bis dorthin in ihrer Begleitung gekommen? Fürchteten sie, daß ihnen der Rückweg durch die wilden Wasser abgeschnitten werden könnte? — Eine solche Furcht wäre auch vielleicht nicht unbegründet gewesen, denn kaum eine Stunde war vergangen, daß die Indianer die letzte Fahrt mit dem Floß gemacht, als plötzlich ein gellender Aufschrei der weit oben am Fluß befindlichen Pehuenchen das Heranrollen der Fluth verkündigte — konnte man doch weithin schon die braune, schlammgefärbte Woge erkennen und das Brechen und Brausen der ärgerlichen Wasser an der Uferbank hören.

Alles aus dem Lager strömte jetzt dem hohen Ufer zu, um dies wirklich interessante Schauspiel zu beobachten, und für den Augenblick war auch alles Andere, was sie umgab, vollständig darüber vergessen.

Noch zeigte der Fluß, während Aller Augen gespannt auf die nächste obere Biegung gerichtet waren, keine merkliche Veränderung, er war nicht gerade klar, denn der Nachtregen hatte vielen Schlamm hineingespült, aber doch auch nicht trübe, und ließ seine eigentliche grüne Farbe noch erkennen, aber plötzlich lief der Schrei von Mund zu Munde: „Da kommt's! seht dort — da ist's!“ Und heran wälzte sich eine Woge, wie sie sonst wohl auf der Barre von in die See mündenden Flüssen steht. Ein dumpfes Brausen wurde laut, und sich überstürzend, aber immer wieder den schäumenden Kamm hoch emportragend, stürzte die schlammige Fluth von den Bergen nieder und machte den Fluß in wenigen Secunden um zwei, und gleich darauf um drei Fuß steigen, während die vorhin noch verhältnißmäßig ruhige Strömung jetzt einem Wassersturz glich, der vom Felsen niederspringt.

Mit fast sprachlosem Erstaunen bemerkten die Deutschen — während den Pehuenchen der Anblick nichts Neues bot — diese fast fabelhaft rasche und nicht für möglich gehaltene Veränderung im Strom. Sie hatten natürlich vorausgewußt, daß der Fluß, nach den gewaltigen Regenmassen dieser Nacht,

rasch steigen müsse, glaubten aber, das würde — wie sie es daheim gewohnt waren zu sehen — wenn auch sehr schnell, doch nur allmälig vor sich gehen. Jetzt aber sahen sie mit dem etwas unbehaglichen Gefühl, mit welchem wir alle derartigen Naturerscheinungen auf uns einwirken fühlen, das Alles in wenigen Secunden vollbracht und den eben noch so friedlichen Limaï in einen kochenden, gährenden Strom verwandelt.

„Doctor!" rief Reiwald, „wenn uns der da draußen erwischt hätte, wo wären wir jetzt?"

„Die Frage ist leicht beantwortet," erwiderte der Doctor, der die überstandene Gefahr viel kaltblütiger nahm, „auf unserem directen Weg nach dem Atlantischen Ocean — und vielleicht besser aufgehoben, als hier, so weit sich das bis jetzt beurtheilen läßt. Meiner Meinung nach sind wir aber erst jetzt gründlich geleimt, wie ich schon früher die Ehre hatte Ihnen zu bemerken, denn bis jetzt lag immer noch die Möglichkeit vor, den Rückweg wieder zu finden — nun sitzen wir in der Falle."

„Bah!" sagte Reiwald, „nicht ärger als dort drüben — das ist jetzt Alles einerlei. Im Gegentheil, stehen doch hier Zelte genug, in denen wir irgendwie ein Unterkommen finden können; eine zweite solche Nacht aber, wie diese war, in der offenen Pampas nnd an dem kalten Fluß, und wir könnten uns nur eben so gut abbalgen und ausstopfen lassen, als abschreckendes Beispiel für andere Reisende."

„Mich wundert nur, meinte der Doctor, „daß die Zelte bei dem letzten Sturm in dieser Nacht nicht weggeweht sind — wie haben wir an den Riemen halten müssen — aber sehen Sie die Indianer dort unten, Reiwald? Das macht sich wirklich prachtvoll! Sind doch eigentlich verfluchte Kerle, wie sie ihr Floß vor der Sturzfluth in Sicherheit bringen."

Die Pehuenchen hatten in der That keinen Augenblick damit gesäumt, und wie nur der erste Warnungsschrei ertönte, daß die Wasser kämen, augenblicklich drei starke Lassos um das Floß geschlungen und dann das Weitere ruhig abgewartet. Das Experiment schien aber nicht ohne jede Gefahr, denn sie mochten sich nicht ganz fest überzeugt halten, daß ihre drei

Thiere auch wirklich stark genug wären, das Floß an Land zu ziehen, und war das nicht der Fall, so wären sie mit ihren Thieren verloren gewesen. Andere Lassos wurden deshalb noch in die Ringe ihrer Sattelgurte geschlagen und von zehn, zwölf Indianern am Ufer gehalten, und es schien beinahe, als ob die Pferde genau wüßten, um was es sich hier handelte, denn wie um einem plötzlichen Ruck zu begegnen, stemmten sie sich mit allen vier Füßen gegen das schon angespannte lederne, fast unzerreißbare Seil. — Und der Ruck blieb auch nicht aus. Sowie die erste Sturzwelle das Floß faßte, drückte sie es erst unter Wasser und hob es dann empor, und das war der Moment, die äußerste Kraft der Pferde anzustrengen, damit es die dagegenpressende Strömung nicht hinwegriß. Im offenen Fluß wäre das auch kaum möglich gewesen, hier aber durch die drüben liegende Biegung begünstigt, war das Wasser an der Seite, in etwas wenigstens, gegen den zu starken Anprall geschützt. Es gelang ihnen, das Floß zu halten, und damit war Alles gewonnen. So hoch es ging, wurde es jetzt nur noch heraufgezogen und dann an einigen starken Lassos befestigt. Und wenn der Fluß noch um sechs Fuß stieg, so that er das jedenfalls allmälig, und es lag sicher vor jeder Gefahr.

„Und was wird jetzt?“ frug der Doctor, der sich indessen vergebens nach Meier umgesehen hatte; „dieser verwünschte Infant von Spanien ist nie da, wenn man ihn nöthig hat.“

„Ein Glück nur, daß er überhaupt da ist,“ meinte Reiwald, „denn was wir ohne den hätten in der Pampas anfangen wollen, weiß ich wahrhaftig nicht.“

„Bah!“ sagte Pfeifel, „wir hätten uns schon durchgeholfen.“

„Wohl mit Ihrem buenos dias, buenas noches, gracias und caramba, denn das sind die vier einzigen Worte, die Sie kennen. — Doctor! Doctor! Ihr Selbstvertrauen hätte Ihnen und mir beinahe einen verwünschten Streich gespielt. Sie wissen ja nicht einmal, wie man einen solchen rothen Halunken um ein Stück Pferdefleisch bittet.“

„Hol' Sie der Teufel!“ brummte der Doctor, „verderben

Sie mir den Morgen nicht; ich bin ja noch klatschenaß. So viel weiß ich aber, wenn ich diese Nacht noch einmal am Flußufer bei einem solchen Regen liegen muß, dann mache ich's wie ein Laubfrosch und gehe lieber gleich in's Wasser. Laubfrösche sind ganz vernünftige Thiere; besser auf einmal naß werden, wie so Zoll bei Zoll."

„Ja," sagte Reiwald, „wenn wir einen solchen grünlackirten Makintosh anhätten, wie ein Laubfrosch — aber dort kommt Meier; nun werden wir doch wenigstens erfahren, wo man uns hinsteckt, und ob wir gleich gebraten, oder erst abgetrocknet und gerupft werden sollen."

„Na?" sagte Meier, der die Deutschen, anstatt ihr Gepäck wieder aufzuladen, ruhig am Wasserrand stehen fand; „wollen Sie die Nacht hier bleiben?"

„Ja, wir wissen ja noch gar nicht —"

„So, Sie warten wohl, bis Jemand kommen und die Sache für Sie besorgen soll — Caramba! sind das unbeholfene Menschen, wenn sie grün aus den Städten kommen. Hier angepackt, meine Herren, oder fürchten Sie etwa, daß Sie sich die Hände schmutzig machen? Auf dem Buckel können wir die Geschichten nicht hinauftragen. So recht, Herr Reiwald, legen Sie Ihren Mantel gefälligst ab."

Zureden half; etwas beschämt faßten die Deutschen mit an, ihre schweren Säcke auf die Packthiere zu heben, und Meier half ihnen dabei, sie fest zu schnüren, denn damit wären sie doch nicht fertig geworden. Don Enrique's Gepäck hatte indessen schon José mit Hülfe der beiden sie begleitenden Indianer befestigt, und sie konnten jetzt den Weg zu den Zelten zurücklegen. Es wurde auch hohe Zeit, daß sie hier fortkamen, denn der Himmel sah wieder schwarz aus und der Regen begann auf's Neue.

Indessen war Mankelav in seines Bruders Zelt getreten, um ihm das Geschehene zu melden; ändern ließ es sich doch nicht mehr. Er fand Jenkitruss mit finster zusammengezogenen Brauen auf dem Tigerfell liegen, das sein Ruhebett überdeckte.

„Jenkitruss!" sagte er, „der alte Mann, der sein Kind sucht, ist heute Morgen über den Strom geschwommen."

„Ich weiß es,“ antwortete der Häuptling kurz und finster, „und Du hast Dir auch die Mühe gegeben, sein Gepäck nachzuholen.“

„Ich konnte es doch nicht in den Händen von Tchaluak's Leuten lassen?“

„Und was nun? Du erinnerst Dich doch, was ich Dir gesagt?“

„Sprich mit ihm selber und fasse dann Deinen Entschluß.“

„Aber ich will ihn nicht sehen,“ rief der Häuptling, gereizt von seinem Lager emporfahrend; „was kann er mir sagen, was ich nicht schon selber wüßte, und soll ich mein eigenes Weib um silberne Sporen und bunten Tand verkaufen?“

Mankelav schwieg. Oft und oft schon hatte er ihn früher gebeten, die Fremde nicht zum Weibe zu nehmen, schon um des Friedens wegen, der dadurch in seinem eigenen Zelt war untergraben worden — alle Worte waren in den Wind gesprochen und verhallt — was brauchte er sie zu wiederholen.

„Und was soll mit dem alten Mann geschehen?“ sagte er nach einer Weile, in der er schweigend auf den Boden gestarrt.

„Behandle ihn gut,“ erwiderte Jenkitruss, durch dies Schweigen rasch besänftigt und doch auch mit dem Gefühl, daß er selber im Unrecht sei — „aber hier im Lager will ich ihn nicht haben — er darf meinem Zelt nicht zu nahe kommen — sie nicht seine Stimme hören oder überhaupt erfahren, daß er in der Pampas ist. Draußen im Lager habe ich ein Zelt, wo unsere Vorräthe liegen — mache ihm da Raum, gieb ihm genügend Felle zu einem warmen Lager — er soll keine Noth leiden — wir haben genug zu leben.“

„Und dann?“

„Wenn der Fluß fällt, geht er zurück — der Winter wird nicht so anhalten, wie er begonnen hat. Cruzado bleibt bei uns — ich will dem Chilenen Leute mitgeben, die ihn zurück über die Berge führen.“

„Und die Deutschen?“ sagte Mankelav — „Cruzado habe ich in Allumapu's Zelt gelegt. Es ist dort Raum ge-

nug soll ich sie ebenfalls dort unterbringen? Sie reden unsere Sprache nicht, und Cruzado kann ihnen helfen."

„Es ist gut, mache das wie Du willst," sagte der Häuptling, wieder in seine alte Lage zurückfallend — „ich mag nichts weiter davon hören. Sowie der Regen nachläßt, werde ich überhaupt auf einige Zeit das Lager verlassen. Du bleibst indessen hier — kehr' ich zurück, so hoff' ich keine Fremden mehr zu finden."

„Du willst auf die Jagd?"

„Ja — aber ich nehme mein Zelt mit mir," setzte er mit einem besondern Ausdruck hinzu — „kommen die Kaziken dann, nach denen wir gesandt, so bin ich schon zu finden. Saman kennt den Platz, den ich mir gewählt; es sind viele Guanakos dort, und als er zuletzt durch jene Flächen ritt, traf er allein drei Pumas in dem hohen Gras."

Mankelav neigte das Haupt; er wußte recht gut, daß er durch Widerspruch nichts an der Sache bessern, sie nur verschlimmern konnte, und verließ das Zelt, um die Befehle seines Bruders auszuführen und die Gäste in den bestimmten Plätzen unterzubringen.

Die Zelte, zwischen denen Don Enrique für jetzt einquartiert werden sollte, standen etwa dreihundert Schritt von dem eigentlichen Hauptlager entfernt, und man hatte sie deshalb auf diesem, etwas höher und trocken gelegenen Platz errichtet, weil dort die Vorräthe, besonders Salz, weit eher gegen Sturm und Regen geschützt waren, als am Fluß unten. Die sogenannten Pamperos oder Pampasstürme wüthen dort nämlich manchmal mit so furchtbarer Gewalt, daß sie die festen Zelte über den Haufen reißen, wenn sie nicht an Bäumen befestigt werden konnten, und hier wuchs eine Anzahl alter Apfelbäume, zwischen denen sie vollkommen sicher standen, während auch der Regen von dem höher liegenden Land rasch ablief.

Dicht am Fluß standen allerdings einige, wahrscheinlich gepflanzte Apfelbaumschößlinge; sie gewährten jedoch nicht die Sicherheit. Das Lager selber schlug man aber trotzdem lieber unmittelbar am Strom auf, wo man Wasser und auch angeschwemmtes Holz eher in der Nähe hatte.

Mankelav, als er aus Jenkitruss' Zelt trat, begegnete gerade den vom Fluß kommenden Packthieren und sandte die dem Chilenen gehörigen mit Saman nach dem für Don Enrique bestimmten Platz hinauf. Er selber bat dann Cruzado, den alten Chilenen mit seinem Diener José und den beiden ihn begleitenden Indianern dort hinüber zu schaffen und ihm dabei einzuschärfen, den Ort nicht in den nächsten Tagen zu verlassen — keinenfalls eher, als er von Jenkitruss die Erlaubniß dazu erhalten würde.

Don Enrique frug bittend, wann er sein Kind wiedersehen würde, aber der Häuptling zuckte die Achseln — das hing Alles von dem Willen des Kaziken ab, und Cruzado flüsterte ihm nur ein freundliches „Paciencia!" zu — es ließ sich eben mit den Indianern nichts überstürzen. Uebrigens versicherte er ihm, daß es ihm dort an nichts fehlen sollte — nur Geduld müsse er haben — weiter nichts.

Der alte Mann fügte sich in Alles — machtlos war er in die Hand des Kaziken gegeben; nur Bitten hatte er, keine Gewalt, um sein Recht zu erzwingen, und was über ihn verfügt wurde, mußte er ertragen, schon seines Kindes wegen.

Gerade wie er den Platz verließ, trafen die Deutschen mit ihrem Gepäck ein und wurden ziemlich angenehm durch das geräumige und warme Zelt überrascht, in welchem außerdem schon ein tüchtiges Feuer brannte. Cruzado hatte Meier nur mit wenigen Worten gesagt, daß die Deutschen dies Zelt, in welchem er selber mit ihnen schlafen würde, als das ihrige betrachten möchten, und war dann dem alten Mann gefolgt, um diesen einzurichten.

„Alle Wetter, Don Carlos!" rief Reiwald, sobald sie sich allein sahen; „was sagen Sie dazu? Das ist ja ein förmlicher Salon, und dieses elegante Ameublement — eins, zwei, drei, vier Pferdeschädel, die wahrscheinlich als Stühle dienen sollen — wenn wir Stühle hätten, könnten wir sie als Fußbänke gebrauchen — dort in der Ecke sogar eine Commode, die freilich eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Schiffskiste hat, von der ich nur nicht begreife, wie sie ihren Weg hierher gefunden. Und diese famosen Guanakofelle. Ich habe eine

wahre Sehnsucht, die Bekanntschaft eines Thieres zu machen, das so außerordentlich zweckmäßige Felle liefert."

„Na ich denke, daß Sie's hier aushalten können," sagte Meier, der einen wohlgefälligen Blick umherwarf; „jetzt wünsch' ich mir wirklich, daß es die ganze Nacht regnen wollte, was vom Himmel herunter kann, nur um das wohlthätige Gefühl zu haben, dabei im Trocknen zu liegen. Aber das weiß ich schon, wenn ich unter einem Zelte bin, regnet's gewiß nicht, sowie mich dagegen eine Nacht im Freien erwischt, dann können wir 'was erleben."

Der Doctor war augenblicklich, sowie er nur das Zelt betrat, zu dem Feuer gegangen, an dem er das Innere seiner Hände wärmte und den Kopf dabei von der Gluth abdrehte.

„Wenn ich nur die verfluchten geschwollenen Drüsen nicht hätte!" sagte er. „Aber hier kann man doch wenigstens als Mensch existiren, und ich habe so eine Ahnung, daß ich hier einige Zeit bleiben werde, bis wir uns nur wieder etwas restauriren können. Wie sieht's denn mit unseren Lebensmitteln aus, Meier?"

„Quien sabe," erwiderte dieser, der seinen Poncho abgeworfen hatte und ihn an eigens für den Zweck bestimmten und von den Feuerhölzern niedergelassenen Stöcken aufhing. — „Eine Weile wird's wohl noch reichen; aber ich will sehen, daß uns Cruzado Guanakofleisch verschafft. Dort drüben am Zelt hab' ich eins hängen sehen, das noch nicht lange erlegt sein kann. Nachher richten wir uns schon ein."

„Oh, nur ein einziges Mal wieder eine anständige Mahlzeit," sagte der Doctor, indem er sich auf einem der Pferdeköpfe am Feuer niederkauerte; — „einer meiner sehnlichsten Wünsche, so ein kleines Privatlogis für uns zu bekommen, ist doch jetzt erfüllt."

„Wie ist es denn mit des alten Mannes Tochter?" frug Reiwald, der sich gelegentlich doch auch des Zweckes ihrer Reise erinnerte, „haben Sie nichts gehört, Meier?"

„Ich frug vorhin Cruzado," erwiderte dieser, sich dabei ganz ungenirt seiner Hosen entledigend, um sie ebenfalls am Feuer zu trocknen, „aber er that so geheimnißvoll, daß ich ihn in Verdacht habe, selber nichts davon zu wissen. In der

Nähe muß sie übrigens sein, denn sonst hätten sie den Alten nicht da draußen vor dem Dorf einquartiert. Vielleicht wollen sie ihn etwas aus dem Weg haben."

„Hm, höchst wunderliche Geschichte!" sagte Reiwald, „und wird dabei so gewissermaßen geschäftsmäßig betrieben. Viel Poesie ist nicht dabei, und die hört schon ohnedies gründlich auf, wo man gezwungen ist, Pferdefleisch zu essen."

„Poetisch könnte die Sache eigentlich gemacht werden," sagte der Doctor, der die Wohlthat der Wärme spürte und anfing ein wenig aufzuthauen, „wenn Sie z. B. das Mädchen fänden, Reiwald, auf Ihr Pferd nähmen, damit in den angeschwollenen Strom sprängen und hindurch schwömmen. Die paar Tagereisen nach Chile hinein müßten sie freilich noch mit ihr reiten."

„Ja wohl, und die ganze Horde mit den verdammt langen Lanzen, auf denen sie Bajonnetspitzen, Messerklingen und Gott weiß was sonst angebracht haben, hinter Einem. — Außerdem kommen wir jedenfalls um einen Posttag zu spät, denn die junge Dame wird lange verheirathet sein und der glückliche Gatte sich nächstens — wenn auch nicht in einem schwarzen Frack, doch in einer braunen Haut — seinem Schwiegerpapa vorstellen lassen."

„Sie haben auch damals noch ein chilenisches Mädchen aus Concepcion oder aus der Nachbarschaft mitgenommen, wie mir Cruzado sagte," bemerkte Meier; „deren Eltern oder Verwandte scheinen sich aber ihretwegen nicht besonders anzustrengen, denn so viel ich weiß, haben sie nicht einmal eine Reihe Glasperlen mitgeschickt, um sie wieder einzulösen."

„Du lieber Gott," sagte Reiwald theilnehmend, „es ist vielleicht eine Waise, um die sich dann freilich Niemand bekümmerte. Doctor, da könnten wir ein gutes Werk thun. Wir haben noch Geschenke genug mitgebracht, und wenn wir zusammenlegen, sind wir vielleicht im Stande sie frei zu kaufen. Damit bekäme unsere Reise auch einen Zweck, so daß wir uns nicht bei der Rückkehr blamiren; denn daß wir zu unserem Vergnügen in die Pampas geritten wären, bliebe doch eine gar zu freche Lüge."

„Und rechnen Sie das ethnographische Interesse gar nicht?" sagte der Doctor.

„Damit kann man sich allenfalls herausreden," meinte Reiwald; „jedenfalls müssen wir aber heraus zu bekommen suchen, wo die Señorita steckt und wem sie jetzt gehört, nachher läßt sich vielleicht ein Wort mit dem rothen Heiden reden. Meier, das könnten Sie uns besorgen, und wenn wir sie loseisen, ehe wir fortgehen, kann sie uns so lange hier die Wirthschaft führen."

„Ja, recht gern!" sagte Meier. „Cruzado wird's wohl herausbekommen. Wenn sie hübsch ist, hält's aber immer schwer, denn die Wilden haben eine Hauptpassion für weiße Frauen. Jetzt machen Sie sich's aber auch bequem," fuhr er fort, „denn in den nassen Kleidern herumzustehen, ist kein Vergnügen. Nachher wollen wir sehen, daß wir einen Jungen auftreiben, der uns einen Topf voll Wasser vom Fluß heraufholt. Warten Sie, ich will gleich einmal hinaussehen."

„In dem Costüm?" schrie Reiwald, der wohl glauben mochte, daß er sein Deshabillé ganz vergessen habe.

„Wir sind ja hier unter uns," lächelte Meier und trat ohne Weiteres, wie er war, auf die Straße hinaus, von der er auch bald darauf mit einem halbwüchsigen Jungen zurückkehrte. Dem zeigte er aber nur den Topf und ein Stück Tabak, als der Junge das Gefäß mit einem lauten Freudenschrei aufgriff und damit, was er laufen konnte, zum Wasser hinuntersprang. Er kehrte auch nach unglaublich kurzer Zeit wieder mit dem gefüllten Topf zurück, in welchem sich die Deutschen jetzt vor allen Dingen einen tüchtigen und starken Kaffee brauten.

31.

Die gekaufte Frau.

Meier schien sich diesmal doch in seiner Voraussetzung getäuscht zu haben, denn trotzdem daß er unter einem wirk-

lich guten Zelt lag, regnete es nicht allein den ganzen Tag, sondern auch die ganze nächste Nacht bis wieder gegen Mittag, und der Limaï wälzte jetzt eine gelbbraune reißende Fluth durch die Pampas. Die Verbindung mit den am andern Ufer liegenden Pehuenchen war aber dadurch vollkommen unmöglich geworden, und es schien sich auch wirklich Niemand um sie zu bekümmern, oder sie selber besonderes Verlangen zu tragen, mit ihren Kameraden zu verkehren. Eben so wenig konnte man dort irgend Jemanden außerhalb der Zelte bemerken. Sie hatten am ersten Tag ein junges Pferd geschlachtet; das versah sie auf einige Tage mit Proviant, und weiter brauchten sie eben nichts.

Gerade so still und leblos lag aber auch die kleine Zeltstadt hier, nur daß dann und wann junge Burschen nach dem Flußufer hinabsprangen, um entweder angeschwemmtes Holz oder Wasser herauf zu holen. Der Regen hielt, da ja genug Lebensmittel vorhanden waren, Alles in den Zelten, und nur dann und wann einmal warf sich ein Pehuenche auf eins der vereinzelt zwischen den Hütten angebundenen Pferde, um einen kleinen Rundritt draußen zu machen und nach den übrigen Thieren zu sehen; auch wohl ein anderes mit dem Lasso zu fangen und das, was bis jetzt angebunden gestanden, draußen weiden zu lassen. Einen Sattel haben solche Indianer aber nie aufgelegt, immer nur den Gurt, an welchem der Lasso befestigt hängt, umgeschnallt, und den werfen sie dann einfach ab und legen ihn um das frisch eingefangene Thier.

Wie ein langer Feiertag herrschte Sabbathstille im Lager, und nur der Einzige, der sich dieser Zeit nicht freute und in quälender Ungeduld die Stunden zählte, wie sie bleiern dahinschlichen, war der arme alte Chilene.

So lange er noch selber im Sattel saß, so lange er noch, und sei es unter den größten Beschwerden und Entbehrungen, einem Ziel entgegenstreben und selber handeln, selber vorwärts treiben durfte, hatte er diese peinigende, verzehrende Angst auch gar nicht gefühlt; jetzt aber, vielleicht in der unmittelbaren Nähe des verlorenen geliebten Kindes, und gezwungen, still und thatenlos zu warten und zu harren, rieb ihn diese quälende Angst und Ungeduld fast auf.

Er hatte schon am ersten Tag eine Anzahl von Geschenken für Jenkitruss ausgesucht, eingepackt und ihm durch Cruzado zugeschickt, das Paket aber uneröffnet zurückerhalten. Jenkitruss nahm es nicht an und verbot sogar dem Halbindianer, derartige weitere Versuche zu machen. Wenn er den alten Mann sprechen wolle, werde er es schon selber sagen. Bis dahin möge er sich in seinem Zelte ruhig verhalten; er — der Häuptling, verlange keine Geschenke.

Damit war jeder Verkehr auf das Entschiedenste abgebrochen, und wenn sich Don Enrique nicht der Gefahr aussetzen wollte, den Kaziken ernstlich zu erzürnen, mußte er alle weiteren derartigen Versuche aufgeben. Paciencia! Es war ein furchtbares Wort und zehrte an seinem Leben.

Am dritten Morgen hatte sich endlich der Himmel aufgeklärt, und Meier, der mit Tagesanbruch zum Fluß gegangen war, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Zelte der Pehuenchen am andern Ufer, deren Feuer er noch gestern spät in der Nacht gesehen, spurlos verschwunden waren. Kein lebendes Wesen ließ sich mehr dort erkennen; die Wilden hatten es jedenfalls satt bekommen, im Regen zu liegen und ihre eigenen Pferde zu verzehren. Hier im Lager nahm man übrigens nicht die geringste Notiz von ihnen; einzelne Indianer standen wohl plaudernd am Ufer und sahen hinüber, und der Abzug wurde auch dem Kaziken gemeldet: das war Alles. Dagegen brachte Cruzado den Deutschen eine Botschaft von Jenkitruss, daß er sie heute empfangen würde, und beide, schon seit ihrer Anwesenheit hier darauf vorbereitet, suchten sich eine Anzahl von Geschenken heraus, die sie ihm überreichen wollten. Zu gleicher Zeit hatte Cruzado auch erfahren, daß der Indianer Saman im Besitz jener geraubten Chilenin und gern erbötig sei, sie, wenn er einen guten Preis dafür bekommen könne, wieder zu verkaufen. Es war dies Privatsache und ging den Kaziken nichts an. Vorher aber mußten sie jedenfalls dessen Einladung Folge leisten, und nur Reiwald gebrauchte die Vorsicht, seinen Mantel im Zelte zurückzulassen; denn wenn dieser auch gerade nicht roth gefüttert war, schien er doch mißtrauisch gegen die Leidenschaften derartiger Herren der Steppe geworden zu sein, und mochte sich nicht selber

muthwillig in Gefahr bringen, ein ihm so nöthiges Kleidungsstück einzubüßen.

Jenkitruſs empfing die Alemanes aber, ganz wider Erwarten, auf das Freundlichste, nahm ihre Geschenke lächelnd und dankend und mit wirklich vornehmer Grazie an, und unterhielt sich dann durch den Dolmetscher eine lange Zeit mit ihnen, frug sie auch Manches über ihre eigene Heimath und was sie in dies ferne Land geführt. Jede Erwähnung des geraubten Mädchens aber schnitt er augenblicklich — ohne ein Wort zu sagen, nur mit einer Handbewegung ab, und entließ sie dann wieder, wie ein europäischer Fürst seine Unterthanen entlassen würde, wenn er die Audienz abbrechen will.

Als sie schon im Eingang des Zeltes standen, rief er Cruzado aber noch einmal an und ließ die Deutschen fragen, ob sie einen Jagdzug mit ihm machen wollten. Sie hätten ihm gesagt, daß sie besonders die Jagdlust hierher geführt, bis jetzt würden sie aber wohl noch wenig Wild unterwegs gefunden haben, und er wolle ihnen dazu eine bessere Gelegenheit geben. Natürlich mußten sie die Aufforderung mit Dank annehmen, und Jenkitruſs ließ sie wissen, sich heut Abend noch vollständig dafür zu rüsten, da sie wahrscheinlich morgen sehr früh aufbrechen würden. Für Packpferde, denen sie noch Einiges aufladen wollten, würde er selber sorgen.

Damit war die Audienz beendigt, und so sehr sich Reiwald, ein eifriger Jäger, darüber freute, so wenig schien der Doctor damit einverstanden. Er wäre viel lieber hier in seiner Bequemlichkeit geblieben, und sah, nicht mit Unrecht, wieder eine Menge sehr überflüssiger Beschwerden und Entbehrungen voraus. Da er aber keine auch nur einigermaßen stichhaltige Entschuldigung wußte, ließ sich nichts an der Sache ändern. Es mußte eben wieder durchgemacht werden, und nur Eins beruhigte ihn, daß sie doch keinenfalls in einer Gegend, in der es viel Wild gab, würden Pferdefleisch zu essen bekommen.

Reiwald ging indessen scharf an die Arbeit, seine Utensilien hervorzusuchen und in Stand zu setzen; auch die Büchsen mußten wieder abgeschossen, gereinigt und frisch geladen werden; und damit war der Vormittag vergangen, sie wußten

selber nicht wie. Eine Beruhigung blieb es ihnen indeß, daß Meier wenigstens von der Partie sein sollte, und was die Verständigung zwischen ihnen und den Indianern betraf, so nahm Jenkitruss, wie ihnen Cruzado sagte, seinen eigenen Escribano mit, der dann recht gut zwischen ihnen vermitteln konnte. Cruzado selber blieb im Hauptlager.

Es mochte vier Uhr Nachmittags sein, als sie Alles beendet hatten und sich, wirklich ermüdet, auf ihren Decken ausstreckten. Auch Meier, eine kleine kurze und entsetzlich schmutzige Holzpfeife rauchend, lag behaglich neben dem Feuer und schaute in die glimmenden Kohlen hinein, als draußen vor dem Zelt ein Ruf gehört wurde.

Cruzado stand auf; es war Jemand, der Einlaß begehrte, und er ging hinaus, um zu sehen, wer er sei und was er wolle. Er kam auch gleich darauf wieder mit dem Pehuenchen Saman zurück, der sich statt weiterer Einleitung einen Pferdeschädel zum Feuer zog, Allen freundlich zunickte und dann die Hand gegen den Doctor ausstreckend einfach sagte: „Tabaco!“ Ein Gespräch ohne vorher gelieferten Tabak schien undenkbar.

Uebrigens schien ihm Cruzado den Mund nach einigen für seine Beute zu erhaltenden Kostbarkeiten wässerig gemacht zu haben, denn ganz gegen die Gewohnheit dieser Stämme, erst Stunden lang dazusitzen und in's Blaue zu starren, ehe sie erklären, was sie eigentlich hergeführt, kam er, nachdem er den Tabak erhalten und seine Cigarre gewickelt und angezündet, rasch zur Sache und erzählte Cruzado — die Alemanes verständen ja doch nicht, was er sagte — er sei willens, die Frau, die er aus Chili mitgebracht, „so hübsch und liebenswürdig sie wäre,“ wieder an den Meistbietenden loszuschlagen. Er hätte schon überdies eine, und da er viel unterwegs und oft Wochen lang abwesend sei, so prügelten sich dann die beiden zu Hause — auch wären ihm zwei Frauen zu kostspielig.

Und was er dafür haben wollte?

„Ja,“ sagte der Pehuenche nachdenkend, denn sie kamen jetzt zu dem Hauptpunkt des ganzen Geschäfts, „das weiß ich eigentlich wirklich nicht so genau — ich kann ja auch nicht sagen, was die Fremden haben, und ob ich ihre Sachen

brauche. Sie sollen einmal etwas davon herauslegen, nachher macht sich das Alles leichter."

Cruzado fand das nicht mehr als recht und forderte jetzt die Deutschen auf, das von ihren Waaren heraus zu legen, was sie allenfalls gesonnen wären, an ihr Liebeswerk zu wenden; mit dem Indianer würden sie nachher schon fertig. — Nur nicht gleich im Anfang zu viel, damit sie ihn nicht gierig machten.

Der Doctor, der als der ordentlichste und accurateste von den Beiden die Waaren unter sich hatte und auch genau wußte, wo Alles stak, holte jetzt den einen Sack von roher Haut hervor und fing an auszukramen. Zuerst langte er eine von den starken Rollen Tabak heraus, und Saman's bis jetzt ziemlich gleichgültiges Gesicht nahm dabei einen viel freundlicheren Ausdruck an. Dann fühlte er nach einem Paket umher, das bunte baumwollene Tücher enthielt, und suchte zwei der buntesten davon aus, die er dazu auf das vor dem Indianer ausgebreitete Fell legte. Auch einen kleinen Beutel holte er hervor, in welchem sich Indigo befand, und fügte zwei große Stücke davon bei. Hierauf folgte ein langes gewöhnliches amerikanisches Fleischermesser mit Holzgriff, eine Handvoll gemischter Glasperlen-Schnüre und zuletzt noch einige Maultrommeln, von denen Saman, da seine Cigarre gerade ausgeraucht war, gleich eine aufgriff und darauf zu spielen anfing.

Der Doctor überschaute indessen die ausgebreiteten Herrlichkeiten mit Wohlgefallen, während Saman dagegen noch lange nicht so entzückt davon schien, als er vermuthet hatte. Nur die Maultrommel gefiel ihm, und es war fast, als ob er darüber ihren ganzen Handel vergessen hätte, denn er hörte nicht auf, eine seiner monotonen Melodien zu spielen.

Meier lag daneben auf einem Haufen Guanokofelle und amüsirte sich vortrefflich.

„Nun?" sagte der Doctor endlich, beinahe beleidigt über die Mißachtung ihrer Schätze — „was will denn der braune Caracho eigentlich noch mehr!"

„Pfui!" rief Saman mit einem so komischen Ausdruck, daß Cruzado laut auflachte — „nicht Caracho — häßliches Wort."

„Na, will er die Sachen haben oder nicht?“ frug der Doctor Meier jetzt — „wenn er sie nicht mag, so pack' ich sie wieder ein, und er soll zum Teufel gehen.“

„Wie ist es, Saman?“ frug Cruzado; „willst Du den Handel machen? Wir wollen fortreiten; entschließe Dich schnell, sonst kannst Du die Frau behalten, und die Fremden nehmen ihre Waaren wieder mit fort.“

„Ja,“ sagte Saman, indem er die Maultrommel hinlegte und sich, wie ganz in Gedanken, ein frisches Stück von dem Tabak abschnitt; „alles recht schön — Tabak ist gut — Glasperlen sind gut — Indigo ist gut — Tuch ist gut — Maultrommeln gut — Messer gut — aber alles wenig — von allem bischen mehr — drei solche Stücke Tabak — und er hob dabei, um ein Mißverständniß unmöglich zu machen, drei Finger seiner Hand empor — viel Indigo — viel Tücher und viel Perlen.“

„Der Bursche wird unverschämt,“ sagte Cruzado ruhig zu Meier; „laß Deinen Landsmann erst einmal seine Sachen wieder einpacken.“

„Ach, was liegt denn an dem Plunder,“ meinte Meier gutmüthig, „sie haben ja mehr mit als sie brauchen, und wollen's doch gewiß nicht wieder nach Chile schleppen. Wir können ja das arme Mädchen nicht in den Händen dieses schauerlichen Kerls lassen.“

„Das ist auch nicht nöthig,“ meinte aber Cruzado, der seine Leute weit besser kannte. „Man soll erst einmal thun, als ob er zu viel gefordert hätte, nachher giebt er schon nach. Zulegen können wir noch immer, aber nie wieder etwas abhandeln.“

Meier übersetzte das, was Cruzado gesagt, und der Doctor, den der ganze Handel schon halb und halb reute, da sie gar nicht wissen konnten, welche Last sie sich vielleicht damit aufbürdeten, ging auch rasch an's Werk, seine Herrlichkeiten wieder zusammen zu kramen.

„Holla?“ rief Saman erstaunt aus, wie der Doctor vor allen Dingen den Tabak, als am meisten gefährdet, in den Sack steckte, — „was ist das? — er soll mehr heraus thun, nicht mehr davon.“

„Ja, Freund," sagte Cruzado gleichgültig, „Du verlangst mehr, als die Fremden zahlen können, denn sie bleiben noch eine Weile in den Pampas und haben nachher wieder einen weiten Weg vor sich. Wenn Dir die Frau so viel werth ist, wirst Du sie jedenfalls behalten müssen."

„Hm!" meinte der Wilde, augenscheinlich verstimmt, seine Forderung, die er dann jedenfalls gesteigert hätte, nicht gleich befriedigt zu sehen. Außerdem mochte er die Fremden auch nicht gern merken lassen, daß ihm mehr an dem Handel als an der Frau lag, denn was hätte er von einem seiner Kameraden dafür bekommen — im günstigsten Fall ein altes Pferd. — Wenn Saman nicht mit ihr fertig werden konnte, würden Andere wenig Lust verspürt haben, es mit ihr zu versuchen. Er rauchte aber auch diese Cigarre bis auf den Stumpf aus, ehe er ein Wort weiter sagte. Endlich, da der Doctor den Sack wieder fortgestellt hatte und, die Sache als abgemacht betrachtend, seinen Platz am Feuer einnahm, stand er langsam auf, brummte etwas vor sich hin und verließ das Zelt.

Jetzt wurde Meier unruhig.

„Caramba, Amigo!" rief er, „wenn Ihr ihn böse macht, ist die Geschichte vorbei. Handelt es sich blos um ein Stück Tabak, so bin ich gern selber erbötig, etwas darauf zu legen. Herr Reiwald, lassen Sie das arme Weib nicht im Stich. Es ist ein Hundeleben für eine weiße Frau unter diesen Rothfellen."

„Ich bin auch der Meinung," rief Reiwald aufspringend, „ich rufe ihn wieder zurück; es kommt ja auf eine Handvoll solchen Plunders nicht an."

„Paciencia!" beschwichtigte ihn aber Cruzado, mit der Hand winkend. „Er soll sie auch nicht behalten und wird es nicht, denn das, was er bis jetzt gesehen, steckt ihm in der Nase; aber laß ihn selber kommen. Meier, sagt einmal Eurem Freund, daß er sich wieder hinsetzt. Ich wollte meinen Poncho gegen eine Glasperle wetten, daß er in kaum einer Viertelstunde wieder hier am Feuer sitzt."

Darin hatte er sich denn auch in der That nicht geirrt und Reiwald kaum seinen alten Platz am Feuer wieder eingenommen, als die Felle an der Thür zurückgeschlagen wurden

und Saman so ruhig und unbekümmert zu seinem Sitz zurückkehrte, als ob er nur einmal hinausgegangen wäre, um nach dem Wetter zu sehen. Er bat auch Cruzado ohne Weiteres, die vorhin ausgelegten Waaren noch einmal heraus zu geben, und als der Doctor dies that, fing er den Handel von vorn und zwar mit seinen nämlichen Forderungen an. Cruzado wußte aber jetzt, wie er mit ihm stand, und einigte sich mit ihm nach kurzer Zeit um zwei Stangen Tabak und den übrigen Rest, mit der Bedingung, noch zwei Hände voll Achi oder rothen Pfeffer beizufügen. Als er das Alles erhalten, packte er es sorgfältig in seinen Poncho, und wie er es sicher wußte, forderte er nun noch eine Rolle Tabak und etwas Achi und zwei rothe Tücher.

Cruzado lachte und hieß ihn seiner Wege gehen; der Bursche bettelte aber so lange, bis ihm Reiwald noch etwas Tabak, eine Scheere und eine Handvoll messingene Fingerhüte gab, womit er jetzt zufrieden schien und sich nur noch etwas Papier zu Cigarren erbat. Auch das erhielt er, blieb aber immer stehen, als ob er sich auf noch etwas Neues besinne. Es mußte ihm aber wohl im Augenblick nichts weiter beifallen, denn er verließ endlich das Zelt, um die Frau herbei zu holen und ihrem neuen Herrn, dem Doctor — da dieser ihm den Kaufpreis ausgezahlt — zu überliefern.

„So,“ lachte Reiwald, als die Felle hinter ihm zufielen, „der Sclavenmarkt ist geschlossen, und ich kann Ihnen jetzt sagen, Pfeifel, daß ich verdammt neugierig auf unsere Schöne bin. Natürlich wird sie uns nun zu Füßen fallen und uns ihre Freiheit danken. Passen Sie auf, das giebt eine ganz rührende Scene.“

Meier, der sich eine Art von Kanapee von ein paar Packsätteln und einigen darübergebreiteten Guanokofellen gebaut hatte, lag darauf auf dem Bauch, die Ellbogen aufgestemmt, und rauchte schmunzelnd seine Cigarre.

„Eigentlich,“ sagte er, „sollten wir sie nachher auslosen, denn Einer muß doch ihren Caballero unterwegs machen, — aber der Herr Doctor wird das wohl übernehmen.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Don Carlos,“ meinte dieser, „ich habe unterwegs immer so viel mit mir selber zu thun,

daß ich schon knapp fertig werde. Uebrigens hoffe ich, daß die Dame selbstständig genug sein wird, für sich allein Sorge zu tragen, denn wie mir gesagt ist, können fast alle Chileninnen reiten."

„Sehr hübsch kann sie eigentlich nicht sein," bemerkte Reiwald, „nach dem höchst mäßigen Preis zu schließen, den wir ihrem würdigen Eigenthümer für sie gezahlt. Ich habe mir eben die ganze Sache so ungefähr berechnet: sie kommt uns auf etwa vier Thaler und zweiundzwanzig Silbergroschen zu stehen. Was kann man dafür erwarten!"

„Uebrigens haben Sie da ein brillantes Abenteuer, Reiwald," warf der Doctor ein, „wonach Sie sich ja die ganze Zeit gesehnt. — Ein hülfloses, schwaches Weib, den Ihrigen durch Indianer entführt, und von jenen schon in Verzweiflung wahrscheinlich verloren gegeben, während wir, personificirte Don Quixote, auf unseren Rossen einen reißenden Bergstrom durchschwimmen —"

„Sie sind ja gar nicht geschwommen, Doctor, Sie sind auf dem Floß mit den anderen Ledersäcken herübergeschafft worden."

„Das bleibt sich ganz gleich," sagte der Doctor, „ich habe jedenfalls ebensolche Angst dabei ausgestanden, als ob ich geschwommen wäre, denn das verdammte Ding war zweimal am Umkippen — also einen Bergstrom durchschwimmen und einen ächten indianischen Volksstamm aufsuchen, um die unglückliche Señorita — die möglicher Weise sogar Dulcinea heißt — zu befreien. Selbst Don Carlos, Infant von Spanien, hat sich diesem Zug angeschlossen — oder anschließen müssen — über der Sache schwebt noch einiges Dunkel," setzte er mit einem Blick auf Meier hinzu.

„Aber die Sache endet prosaisch," unterbrach ihn Reiwald; „denn anstatt mit den Waffen in der Faust und auf schnaubenden Rossen die unglückliche, von einem Riesen bewachte Prinzessin zu befreien und unser Blut dabei zu vergießen, kostet die ganze Geschichte nur vier Thaler zweiundzwanzig Silbergroschen, ohne Transport, und ist einzig und allein ein etwas sehr langweiliger Handel mit einem schmierigen Indianer."

„Bah! thut Alles nichts," erwiderte der Doctor — „der Indianer ist wenigens ächt, nährt sich von Pferdefleisch und Blutkuchen — und können Sie sich eine wundervollere Scenerie wünschen, als dieses Zelt aus Guanakofellen? — Wir hier auf Pferdeschädeln sitzend, Meier dort auf dem Bauch liegend, mit seiner Papiercigarre im Munde? — Ich bin vollständig befriedigt und kann Ihnen gestehen, daß ich mit Ungeduld auf das Erscheinen des wilden Kriegers warte, der seine Gefangene — eigentlich in Fesseln — hier zu uns hereinbringen sollte, damit wir ihre Ketten dann — wie es in alten Geschichten zu lesen ist — zerbrechen und sie, uns und den Göttern dankend — oder vielmehr erst den Göttern und dann uns, zu Füßen fällt."

„Der Doctor spricht wie ein Buch," lachte Meier vergnügt, „und das geht wie am Schnürchen. — Uebrigens wollte ich, unser alte Chilene käme mit seinem Handel eben so rasch in's Klare; der scheint aber noch in weitem Felde, denn wenn der Kazike jetzt erst eine große Jagdpartie macht, zu der er ihn schwerlich einladen wird, so kann er hier lange sitzen und warten, — er müßte indessen die Zeit benutzen und das Mädel vielleicht entführen. So viel ist aber gewiß, unser Indianer hat sich verwünscht leicht von seiner Frau getrennt, und ich denke mir beinahe, die Sache wird einen Haken haben. Hast Du sie nicht gesehen, Cruzado?"

„Wen?" frug der Dolmetscher, der nur die letzten, an ihn gerichteten Worte verstanden hatte.

„Die chinelische Frau, die uns Saman eben verkauft."

„Nein," sagte Cruzado kopfschüttelnd; „seit wir hier sind, hält er sie fest in seinem Zelt, und sie hat nicht einmal Wasser und Holz holen dürfen. Aber ich glaube, ich höre ihn draußen wieder. Er hat sich beeilt, sein Wort zu halten, und wird sie bringen."

„Das ist eine schöne Geschichte," sagte Reiwald, „jetzt haben wir nicht einmal einen Stuhl für die Dame — ich werde ihr meinen „Kopf" anbieten müssen."

Jedes weitere Gespräch war abgebrochen, denn in diesem Augenblick wurden allerdings die den Eingang verhängenden Felle zurückgeschlagen, und die gefangene Frau betrat, von

Saman dicht gefolgt, das Zelt. Natürlich betrachteten sie Alle aufmerksam und neugierig, und Reiwald wie der Doctor hatten eben nur Zeit zu bemerken, daß sie noch jung und sogar nicht unschön war, wenn sie auch in zerrissenen und schmutzigen Kleidern ging, als ein lauter und erschreckter Aufschrei Meier's ihre Blicke dorthin lenkte.

„Alle Teufel!“ kreischte dieser nämlich, und die beiden Deutschen sahen, wie er sich, mit dem Ausdruck vollkommenster Ueberraschung, hoch auf beide Hände emporgerichtet hatte. Die Cigarre war ihm dabei aus dem Munde gefallen, und er starrte die Frau an, als ob es ein Geist gewesen wäre.

Aber auch der Gefangenen oder vielmehr Befreiten Augen wandten sich unwillkürlich der Richtung zu, und sonderbarer Weise schien sie der Anblick Meier's fast ebenso zu überraschen. Während dieser aber in seiner etwas wunderlichen Stellung auf den Knieen und vor sich gestreckten Händen liegen blieb und wie aus Stein gehauen schien, hatte sie sich rasch gefaßt, und auf ihn zu eilend, schlang sie ihren Arm um seinen Hals und rief in Tönen des höchsten Entzückens:

„Don Carlos — mein Carlos! Oh, Du hast mich gerettet — Du?“

„Meine Frau!“ stöhnte da Meier — „bei Allem, was lebt!“ schien aber weit mehr überrascht als erfreut, und wäre jedenfalls in sich zusammengeknickt, wenn sie ihn nicht in ihrer stürmischen Liebkosung aufrecht gehalten hätte. — Aber nicht minder erstaunt waren die übrigen Zuschauer — Saman vielleicht ausgenommen, der das für ganz in der Ordnung halten mochte, daß die Weiße froh war, von ihm loszukommen, und einen der nach ihr hierher gereisten Fremden kannte.

„Alle Wetter, Meier!“ rief der Doctor, „das scheint ja ein merkwürdig glücklicher Zufall, der Sie gerade hierher geführt hat. — Jetzt soll man nicht mehr an Wunder glauben; das ist ja eine ordentliche Spukgeschichte!“

„Da kann man in der That gratuliren,“ rief auch Reiwald, und nur Cruzado stand dabei, die Arme untergeschlagen, die Unterlippe zwischen den Zähnen, was genau so aussah, als ob er ein Lachen verbeißen wollte; denn ihm hatte Meier unterwegs seine Lebensgeschichte erzählt, und er wußte genau,

unter welchen Verhältnissen ihm damals seine Frau davongegangen.

„Bitte," sagte aber Meier sehr kleinlaut, „bemühen Sie sich nicht; diese Dame —" Aber diese Dame ließ ihn nicht weiter zu Worte kommen, denn mit wilder Zärtlichkeit umschlang sie ihn — die Anwesenheit der Uebrigen gar nicht achtend — auf's Neue und rief immer wieder:

„Ach, hab' ich das auch verdient um Dich, Carlos, daß Du Dich solchen Gefahren für mich ausgesetzt; — oh, wenn Du nur wüßtest, wie glücklich mich das macht. — Und wie hast Du nur meinen Aufenthalt und mein Unglück erfahren? Aber Unglück! Ach wie glücklich, wie glücklich bin ich jetzt, da ich Dich wieder habe. Nun ist Alles gut, und um diesen Augenblick hätte ich das Zehnfache ertragen wollen."

Meier seufzte tief auf, so vollständig war er überrumpelt und mit Sturm genommen, und dabei mit einer unbestimmten Furcht, daß er — wenn die Anderen erriethen, wie ihm eigentlich zu Muthe sei — noch am Ende gar ausgelacht würde, fügte er sich endlich in das Unvermeidliche. Er richtete sich auf, umarmte seine Frau — aber mit viel weniger Feuer, als sie selbst gezeigt — und sagte dann, gegen die beiden Freunde gewandt:

„Meine verehrten Herren! Ich habe hier das Vergnügen, Ihnen meine Frau Mercedes Meier vorzustellen, — Mercedes, Señor Pfeifel, Doctor Señor Reiwald — liebe Freunde von mir — Señor Cruzado, unser Reisegefährte und Dolmetscher."

„Und wie muß ich mich schämen," sagte die Frau, „vor den Herren in einem solchen Aufzug zu erscheinen, — aber wenn Sie wüßten, was ich in der Zeit Alles ausgestanden habe" — und sie barg dabei ihr Antlitz in ihrer Mantille. — Meier gingen aber andere Dinge durch den Kopf. Er lief in dem Zelt mit raschen Schritten auf und ab, als ihm Saman in den Weg trat und mit der freundlichsten Miene von der Welt, indem er die Hand vorstreckte, sagte:

„Bischen Tabak, Kamerad! — Du hast ja jetzt Deine Frau wieder."

Meier verstand nicht gleich, was er wollte, nun aber konnte

sich Cruzado auch nicht mehr halten, und so ernsthaft er bis dahin das Ganze behandelt, jetzt lachte er gerade heraus. Meier befand sich übrigens nicht in der Stimmung, mit dem Indianer viel Umstände zu machen, faßte ihn bei einem Arm, drehte ihn herum und schob ihn ohne Weiteres zur Thür hinaus. Saman schien das auch ganz in der Ordnung zu finden; er leistete wenigstens nicht den geringsten Widerstand und wanderte, mit dem Tausch seinem äußern Ansehen nach vollkommen zufrieden, der eigenen Wohnung wieder zu.

„So!" sagte Meier aber, als er fort war, zu Cruzado, „und was machen wir jetzt? Nun hab' ich die Frau wieder, und morgen soll ich mit Jenkitruss auf die Jagd reiten, und die Entschuldigung ließe der im Leben nicht gelten."

„Beruhige Dich, Don Carlos," erwiderte aber dieser, „für heute schließen wir hier im Zelt einen kleinen Raum ab — Felle giebt es dazu im Ueberfluß, und da hinten ist eigentlich schon so ein kleiner Verschlag, den Allumapu immer zum Schlafen benutzt hat, und wenn Du fort bist, mag sie das Zelt allein bewohnen, ich ziehe dann indessen zu Don Enrique, da Jenkitruss in der Zeit ja auch meiner nicht bedarf."

„Und Du willst schon wieder fort?" frug seine Gattin in zärtlicher Theilnahme. — Meier erwiderte aber kein Wort darauf und ging, mit dem Vorschlag augenscheinlich einverstanden, ungesäumt an die Arbeit, um die kleine Kammer herzurichten. Dann legte er sich wieder auf seine Packsättel — ohne von der Señora weiter Notiz zu nehmen, und rauchte stärker als vorher — aber das gutmüthige, vergnügte Lächeln war aus seinen Zügen gewichen, und er sah wahrlich nicht aus wie Jemand, der eben durch einen glücklichen Zufall seine geliebte Frau wiedergefunden hatte.

Die Señora, die recht gut wußte, was sie an ihm verschuldet, hütete sich auch wohl, ihn darin zu stören, oder ihm mit übertriebener Zärtlichkeit lästig zu fallen. Die Zeit heilt am besten alle Wunden, und sie ging selber jetzt daran, ihr Lager für die Nacht herzurichten. War sie doch aus den Händen der Indianer befreit und hatte die Hoffnung, wieder in ihr geliebtes Chile zurückzukehren. Alles Uebrige fand sich dann schon von selber an Ort und Stelle.

Es war indessen auch Abend geworden und es wurde Zeit, für das Nachtessen zu sorgen, was Cruzado aber heute, mit der beiden Deutschen Hülfe, ganz allein besorgen mußte, denn Meier regte sich nicht, ja, rückte sich kaum seinen Sitz zum Feuer, als es endlich fertig war. Um die Frau bekümmerte er sich aber gar nicht mehr, Cruzado mußte ihr das Essen bringen, und als er einen Becher Thee getrunken und einige Bissen gegessen hatte, legte er sich auf seine Felle nieder, wickelte sich in seinen Poncho und war bald eingeschlafen.

Der Doctor kam heut Abend erst spät zur Ruhe, denn da man nicht wußte, wie früh Jenkitruss zum Aufbruch rufen würde, blieb noch Manches zu ordnen und zurecht zu stellen. Es war schon spät Abends, als er endlich sein Licht auslöschte. Er streckte sich dann auf sein Lager, das die Anderen schon lange gesucht, und schloß die Augen, war aber, wie er meinte, kaum im Einschlafen begriffen, als ihn schon Jemand wieder an der Schulter faßte und schüttelte.

„Hallo!" rief er erschreckt emporfahrend, „wer ist da?"

„Ich bin's!" sagte Meier; „Cruzado hat mich eben geweckt, wo haben Sie Ihr Licht, Doctor?"

„Aber was, zum Henker, wollen Sie denn eigentlich? Lassen Sie mich doch nur eine Stunde schlafen!"

„Ein Bote von Jenkitruss war eben da!" fuhr aber Meier fort, „die Pferde sind gesattelt — wir müssen fort!"

„Fort? Um zehn Uhr Abends?" rief der Gequälte, der sich so um seinen Nachtschlaf betrogen glaubte.

„Zehn Uhr Abends?" sagte aber Meier — „es ist drei Uhr Morgens, Sie haben geschlafen wie ein Ratz; — wo ist Ihr Licht?"

Der Doctor war so im Schlaf, daß er noch immer nicht begriff, wohin die Zeit gekommen, aber er tappte doch nach seinem Licht umher, das er neben sich liegen hatte, und Meier, die Kohlen auseinander schürend, entzündete es rasch. Draußen wurden Stimmen laut; die Pferde stampften schon vor der Thür, Reiwald war auch wach gerüttelt und munter geworden, und während Cruzado half, ihre Satteltaschen hinaustragen und festschnüren, wurden sie doch so weit gebracht, ihre Büchsen und sonstiges Zubehör zusammen zu lesen und

hinaus vor das Zelt zu treten. Dort machte sie freilich die frische Nachtluft bald vollständig munter, und kaum zehn Minuten später trabten sie auf ihren munteren Thieren und bei vollkommen sternhellem Himmel durch die Zelte dem Sammelplatz zu, von dem aus sie mit dem Häuptling ihre besprochene Tour antreten sollten.

32.

Der Jagdzug.

Der Sammelplatz war des Kaziken eigenes Zelt. Wie erstaunten aber die Deutschen, als sie den Platz, auf welchem dieses gestanden, vollständig geräumt fanden. Nicht die Spur von einem Zelt war mehr zu sehen, aber einige vierzig Pferde hielten dort, fertig gepackt, oder mit ihren Reitern, und beinahe unheimlich kam es Reiwald vor, daß keiner von allen ein Wort sprach, ja daß überhaupt nicht ein Laut gehört wurde.

Das war nicht wie ein fröhlicher Jagdzug, der hinaus in die offene Pampas flog, das sah aus, als ob sich eine Schaar dunkler, dämonischer Gestalten zu irgend einem Hinterhalt oder Ueberfall rüstete. Und selbst die Pferde schienen die nämliche Vorsicht zu gebrauchen wie ihre Herren, denn keins wieherte oder schnaubte, und nur ungeduldig stampften sie, des langen Harrens müde, den Boden. — Jetzt, nachdem der kleine, noch erwartete Trupp kaum zehn Minuten dort gehalten, schien der Aufbruch befohlen zu sein, aber kein Commandowort wurde gehört; die vordersten Thiere setzten sich nur in Bewegung, und die anderen folgten langsam und im Schritt zwischen den noch stehen gebliebenen Zelten hin und hinaus in die offene dunkle Pampas. Der Boden war dabei noch so weich, daß man nicht einmal den Schritt der Thiere

hörte, und zu sehen war ebenfalls nichts, als links gegen den Horizont jene abgelegene Zeltgruppe, in welcher Don Enrique seinen Aufenthalt hatte. Diese wurde aber vermieden, und weiter und weiter ließen sie das Lager hinter sich, aber immer noch im Schritt, immer noch langsam wie ein Geisterzug.

„Donnerwetter, Reiwald!“ sagte der Doctor zu dem neben ihm reitenden Freund, aber auch mit unwillkürlich unterdrückter Stimme — „das ist ja eine merkwürdige Geschichte, und wir stehlen uns hier Nachts aus dem Lager fort, als ob wir Jemandem 'was schuldig wären und nicht erwischt sein wollten.“

„Und was das für ein Schwarm von Menschen und Pferden ist,“ erwiderte Reiwald eben so leise; „ich glaube wahrhaftig, wir wollen mit Tagesanbruch die ganze Pampas abtreiben. Das kann übrigens interessant werden, denn da kommt gewiß viel merkwürdiges Wild vor.“

„Aber weshalb das Alles so feierlich betrieben wird?“

„Nun, wir sollen wohl rechten Spectakel machen, und Alles vor uns herjagen?“ sagte sein Freund. „Im Lager selber wäre es freilich noch nicht nöthig gewesen; wirkliche Jäger machen aber nie unnöthigen Lärm. Es wird ihnen zur andern Natur, still und geräuschlos ihre Bahn zu verfolgen, und ist Wild in der Nähe, so verdirbt man sich wenigstens nicht die Jagd.“

„Ich weiß nicht,“ meinte Pfeifel wieder, „das kommt mir hier gar nicht wie eine Jagd, und weit eher so vor, als ob sie uns irgendwo hinaus in die Pampas und dort auf die wohlriechende Haide setzen wollten, und dabei weiß man nicht einmal, nach welcher Richtung man zieht, denn über dem Himmel liegt es wie ein Nebel, und ich fände meinen Weg im Leben nicht zurück.“

„Ach was,“ sagte Reiwald, „mit der Menge von Pferden hinterlassen wir schon eine Spur, der man wieder folgen könnte. So schlimm ist's aber auch gar nicht, und ich möchte nur wissen, weshalb wir Schritt reiten. Meier, haben Sie keine Ahnung?“

Meier hatte den ganzen Morgen noch kein Wort gesprochen, denn die gestrige Ueberraschung lag ihm noch in den

Gliedern und andere Dinge gingen ihm im Kopf herum. Drüben über den Cordilleren lag eine kleine Hütte, in der ein armes, unglückliches Mädchen seiner Rückkehr mit klopfendem Herzen harrte, und hier? —

„Es ist rein um sich eine Kugel über den Kopf wegzuschießen!“ brummte er vor sich hin.

„Wie sagen Sie?“ frug Reiwald, der die Worte nicht verstanden hatte.

„Wunderhübscher Morgen!“ brummte Meier — „fehlt nur ein kleiner Regenschauer, um den Staub zu löschen.“

„Sie sind wohl toll!“ sagte der Doctor; „es quatscht jedesmal, wenn ein Pferd den Huf wieder vom Boden nimmt — aber ich glaube, da drüben kommt der Tag — sehen Sie den hellen Streifen da gerade vor uns, Reiwald?“

„Wird wohl so sein,“ nickte dieser, und wieder ritten sie, Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, schweigend dahin. Der Tag dämmerte aber in der That. Ueber die Pampas strich ein leichter Luftzug von Osten her, und heller und heller wurde es dort drüben — lichter auch umher, bis sich plötzlich und wie mit einem Schlag die Wolken färbten — ein rosenrother Schimmer ergoß sich über den ganzen östlichen Horizont, und nicht zehn Minuten später erschien auch schon der glühende Rand der Sonnenscheibe über der dunkeln Erde.

Unsere beiden Freunde achteten aber fast gar nicht auf den wirklich wundervollen Anblick eines solchen erwachenden Tages, denn die Umgebung nahm für den Augenblick ihre Aufmerksamkeit weit mehr in Anspruch. Wie es hell wurde, erkannten sie nämlich erst ihre Begleitung, und etwas Pittoreskeres ließ sich kaum denken, als dieser Zug. Fast unwillkürlich spornten sie auch ihre Thiere ein wenig zur Seite, aus dem Train der Packpferde hinaus, um das Ganze besser überblicken zu können.

Voran ritt Jenkitruss, der Kazike, wie immer im bloßen Kopf, mit dem langen, wehenden Haar, die Lanze in der Hand, sein Pferd prachtvoll aufgezäumt und Zaum und Sattel mit Silber und silbernen Zierathen dicht bedeckt, den blauen gestreiften Poncho über die Schultern hängend, daß er ihm bis tief über die Kniee niederreichte. Dicht hinter ihm aber

drei wahrhaft reizende Wesen, wunderhübsche Frauen in jugendlicher Schönheit und Frische — gleich gekleidet wohl in ihrer blauen, geschmackvollen Tracht, aber doch wie verschieden in ihrem Aeußern.

Zwei davon gehörten jedenfalls dem eigenen Stamme an; ihre Haut war, wenn auch nicht braun, doch von lichter Bronzefarbe, und ein reicher Schmuck von kleinen bunten Perlen hing ihnen über die Brust und von den Ohren nieder. — Um so mehr aber stach die dritte gegen sie ab, denn ihre Haut war von blendender Weiße, und das lange schwarze Haar, das bei den Indianerinnen glatt niederfiel, wallte ihr in langen, wundervollen Locken um die Schläfe uud über den Nacken nieder — Und wie bleich sie aussah, wie von Kummer niedergedrückt, während die anderen beiden mit einander plauderten und lachten.

Die indianischen Frauen kennen natürlich keinen Damensattel und sitzen wie die Männer zu Pferde; auch das schien ihr noch ungewohnt — die beiden Anderen saßen keck und zuversichtlich auf ihren Thieren, unbekümmert, daß das etwas heraufgepreßte Gewand die drallen braunen Waden zeigte — die weiße junge Frau hatte noch einen Poncho um sich her geschlagen, der an beiden Seiten fast bis zum Boden niederhing, und das Köpfchen gesenkt, ritt sie schweigend und traurig neben ihren Begleiterinnen her..

„Beim Himmel,“ flüsterte Reiwald dem Doctor zu, „das ist des alten Enrique geraubtes Kind; oh wie schön sie ist und wie lieb!“

„Jetzt weiß ich auch, weshalb wir so heimlich wie die Diebe in der Nacht weggeritten sind,“ nickte der Doctor — „sehen Sie einmal diese Unzahl Packthiere — Jenkitruss hat, um dem Alten aus dem Weg zu gehen, seinen ganzen Lagerplatz verändert, und wird sich jetzt irgend wo anders mitten in der Pampas niedersetzen, wo ihn, wenn der nächste Regen die Spuren verwischt hat, kein Teufel wiederfinden kann. So viel ist gewiß, unser Ritt hierher, so weit er das arme Mädchen betraf, war umsonst, denn daß der rothe Lump die nicht wieder herausgiebt, darauf können Sie Gift nehmen — und ich thät's auch nicht an seiner Stelle.“

„Armes Kind, seufzte Reiwald — „ob sie wohl ahnen mag, daß ihr Vater Tage lang in demselben Dorf mit ihr gelagert hat?"

„Ich glaube kaum, sie säße sonst nicht so ruhig und resignirt auf ihrem Thier — und was könnte es ihr auch helfen; sie wäre doch nicht im Stande, etwas an der Sache zu ändern, und es würde ihren Schmerz nur verstärken, ja sie vielleicht zur Verzweiflung treiben."

„Wie wunderschön sie ist und wie bleich — Herr Gott, ich möchte nicht gern eines Menschen Blut vergießen, aber dem kupferfarbenen Kaziken da vorn könnt' ich, glaub' ich, mein Messer mit Vergnügen zwischen die Rippen stoßen."

„Daß sie Ihnen nachher einfach den Hals abschnitten; weiter würden Sie doch nichts damit bezwecken," sagte der Doctor. „Nein, da Nachbarregierungen nicht im Stande sind, diesen rothen Dieben das Handwerk zu legen, werden wir Beiden wohl auch nichts daran ändern. Hol' sie der Henker! — Aber da fängt Jenkitruss an zu galoppiren — jetzt wird wohl Leben in die Sache kommen."

Er hatte Recht. Der Tag war vollständig angebrochen und die Sonne warf ihr Licht über einen milchigen dünnen Nebel, der sich jetzt durch die aufsteigenden feuchten Dämpfe auf die Steppe legte und bald den ganzen weiten Plan wie mit durchsichtigen luftigen Kräuselwolken füllte. Aber den Boden konnte man doch wenigstens erkennen, über den man sein Pferd führen mußte, und wenn es auch der vielen Erdlöcher wegen in dunkler Nacht nicht rathsam war, hier rasch zu reiten, so konnte man jetzt recht gut Alles vermeiden, was die Thiere gefährdet hätte.

Den Indianern war das Schrittreiten auch schon lange nicht bequem gewesen; sie sind nicht daran gewöhnt, und selbst die Thiere hatten sich anfangs nur schwer zurückhalten lassen, denn sie gingen eigentlich nicht anders, als in einem kurzen Galopp. — Und wie sich das jetzt rasch änderte. Der Kazike drückte seinem Rappen die schweren silbernen Sporen in die Seite, daß er mit jähem Satz voranflog — ihm nach folgten die Frauen, und die Pferde richteten sich von selber nach dem Führer, denn um sie her schwärmten die mitgenommenen Be=

gleiter — vielleicht zwanzig an der Zahl, ihre Lassos alle hinten am Sattel aufgerollt, ihre Bolas um die Hüften gebunden, die lange Lanze in der Hand, mit flatternden Ponchos und Haaren, die lange Zügeltroddel, die von rechts hinter dem Reiter über den Sattel geworfen war, an der linken Seite auf der Erde nachschleppend. Ja selbst die Pack-thiere, vielleicht fünfzig an der Zahl, mit ihren Zeltbündeln auf dem Rücken, die leichten Stangen schleifend, folgten dem Tempo und hielten wacker Schritt mit den Uebrigen.

Jenkitruss indessen hatte sich ein paar Mal nach seiner Schaar umgesehen und augenscheinlich auch die Deutschen mit den Augen gesucht. Eine von seinen indianischen Frauen indessen, die einen muthigen Rappen ritt, war vorangesprengt und führte den Zug an, während der Kazike etwas zur Seite lenkte und sein Pferd einzügelte, bis die Deutschen an seiner Seite waren.

„Ah, lòs Alemanes,“ nickte er hier ihnen freundlich zu, und zwar in einem Gemisch der spanischen und Pehuenchen-Sprache, von der die beiden Freunde keine Silbe, als nur das eine, oft gehörte Wort Alemanes verstanden. „Habt Ihr Euch richtig eingefunden? Das ist recht. Nun wollen wir sehen, was Ihr mit Euren Flinten ausrichten könnt, und ob Ihr mehr erlegt, als ich mit meiner Bola.“

„Ja wohl!“ sagte der Doctor, mit keiner Ahnung, was er gesprochen hatte, „wunderschöner Morgen heute, nur ein bischen frisch.“

Der Kazike schüttelte lächelnd mit dem Kopf, und winkte seinen Escribano heran, der sich indessen mit Meier unterhalten und ihn über Chile, besonders aber über des Kaziken Kajuante Dorf, wo er bekannt schien, gefragt hatte. Dieser sollte zwischen ihnen vermitteln, aber selbst das genügte nicht, denn Doctor Pfeifel kam mit seinem Spanisch auf einen galoppirenden, und heute besonders unruhigen Pferde noch viel weniger zu Stande, wie auf fester Erde. Meier mußte noch ebenfalls herzu, und jetzt erklärte ihnen Jenkitruss, daß er beabsichtige, einige Monate dort zu lagern, wohin sie heute gingen, und daß er später vielleicht noch weiter nach Osten ziehen würde. Sie, die Alemanes, könnten bei ihm bleiben, so lange sie

wollten, und Guanakos, Strauße und Pumas jagen nach Herzenslust.

„Und wohin gehen wir eigentlich?" fragte der Doctor in etwas unüberlegter Weise; denn welcher fremde Name ihm auch genannt worden wäre, er hätte doch keine Ahnung gehabt, wo der Platz läge. Der Kazike aber lachte, und mit dem Arm voraus-deutend — und sie nahmen jetzt eine ziemlich südöstliche Richtung — sagte er: „Dorthin," gab dann seinem Pferde die Sporen und sprengte wieder vorn an die Spitze des Zuges, zu seinen Frauen.

Wieder galoppirten sie eine Strecke Weges, als plötzlich einer der Indianer dicht neben den Doctor ritt, und mit der Lanze, während er mit der Linken seinen Arm ergriff, nach rechts hinüber deutete. Pfeifel folgte der Richtung mit seinem Blick und erkannte augenblicklich eine Anzahl wunderlicher Geschöpfe in der Ebene, die genau so aussahen wie Menschen, die einen großen Packen auf dem Rücken trugen und dabei hin und her schwankten.

„Alle Wetter!" rief der Doctor erstaunt aus, „was ist das?"

„Huanque!" lachte der Indianer.

„Huanque?" frug der Doctor; „ja, Du brauner Menschen-fresser, jetzt bin ich so klug wie vorher. Was ist Huanque?"*)

Der Wilde zog den Mund zu einer entsetzlichen Breite, dann aber, als ob er glaube, der Fremde habe ihn nur des-halb nicht verstanden, weil er so leise gesprochen, bog er sich zu ihm über und schrie ihm so laut „Huanque" in's Ohr, daß nicht allein der Doctor erschreckt zusammenfuhr, sondern auch sein Pferd einen Satz nach vorn machte.

Durch Meier's Hülfe erfuhr Pfeifel übrigens, daß es Strauße seien, die dort, mit den Flügeln unbeholfen dazu arbeitend, von dem Reitertrupp fort über die Ebene flohen. Es sah wirklich komisch aus, wie sie die langen dünnen Beine warfen und mit den zum Fliegen unbrauchbaren Flügeln das Gleichgewicht zu halten suchten und wie mit Rudern die Luft schlugen, und Reiwald, der ganz entzückt von dem Anblick war,

---

*) Rhea americana.

rief, weshalb man nicht Halt und Jagd darauf mache. Aber der chilenische Dolmetscher, den Jenkitruss Tymaco nannte, versicherte sie, es würde Keinem einfallen, die ganze Truppe eines erbärmlichen Avestruz wegen aufzuhalten. Deren bekäme man noch genug; je weiter sie in die Pampas vorrückten, desto mehr, und es ließe sich doch nichts mit ihnen anfangen; nur die Federn wären zu brauchen.

„Ha, Guanako!“ rief da plötzlich Jentitruss selber, dessen Adlerblick die Ebene fortwährend überflogen hatte, wenn er auch die fliehenden Kasuare nicht beachtete. In demselben Moment auch fühlte sein Brauner den Schenkeldruck, und es sah prachtvoll aus, wie der Wilde über die Ebene flog. Ohne dabei nur den Kopf zu wenden, hatte er dem ihm nächsten Indianer seine Lanze zugeworfen, und während sein Roß kaum den Boden zu berühren schien, hob er sich leicht im Sattel und knüpfte die Bolas los, die er, wie alle Uebrigen, um den Leib gewunden trug.

Die übrigen Indianer nahmen indessen keinen Theil an der Jagd; Proviant brauchten sie noch nicht, und durften nicht zu viel Aufenthalt verursachen, damit sie den Lagerplatz nicht zu spät erreichten. Es war das nur ein kleines Vergnügen, das sich der Kazike auf eigene Hand machte, und sie wußten auch recht gut, daß er Niemand weiter dazu brauchte. Nur zwei der Indianer schwenkten hinter ihm her und folgten ihm in kurzem Galopp, ihre Lanzen aber in der Hand, also nicht zur Jagd gerüstet.

Reiwald war indessen den Bewegungen des Häuptlings mit größter Spannung gefolgt, denn voraus in den Pampas erblickte er ein Rudel wunderlicher Thiere mit langen Hälsen, die durch ihre dichte, lange Wolle noch viel größer und stärker erschienen, als sie wirklich waren. Der Kazike hatte auch nicht genau die Richtung eingeschlagen, in welcher sie jetzt, die Köpfe alle aufmerksam erhoben, standen und nach dem Zug wie dem einzelnen Reiter hinüberäugten. Er schnitt quer durch die Pampas, als ob er an ihnen vorüberjagen wolle; dadurch aber rückte er ihnen, ehe sie sich völlig klar über die Gefahr wurden, merklich näher, und jetzt erst, als er wußte, daß er sich in ihren Bereich gebracht, änderte er plötzlich seinen Cours,

und wie der Pfeil vom Bogen schnellte das Roß gerade auf sie zu. So rasch geschah das Alles, daß die scheuen Thiere nicht gleich einen Entschluß fassen konnten, nach welcher Richtung sie fliehen sollten; rechts und links stoben sie auseinander, und stutzten und hielten wieder, bis endlich der Führer des Rudels die Leitung übernahm und, von den übrigen gefolgt, mit langen Sätzen durch die Pampas floh. — Aber es war zu spät — wenigstens für die Nachzügler. Hinter ihnen drein flog des Indianers wackerer Renner, und der Wilde, mehr in den Steigbügeln stehend, als im Sattel ruhend, den rechten Arm hoch gehoben und die Bolas in schwirrenden Kreisen um seinen Kopf schwingend, folgte ihnen auf den Fersen.

Jetzt wandten sich die Thiere in ihrer Angst, da sie sahen, daß ihnen der Verfolger nahe kam, nach links ab, so daß sie den Weg zurückflohen, den der Reitertrupp eben gekommen war, und dadurch konnten die Deutschen die Jagd vollkommen übersehen. Der Kazike mochte noch etwa hundert Schritt hinter ihnen sein, da richtete er sich hoch und voll empor, — noch einmal schwangen sich die Bolas um den Kopf — jetzt flogen sie aus — wie wirbelnde Punkte ließen sie sich in der Luft erkennen — nun verschwanden sie, und in demselben Moment auch fast brach eins der flüchtigen Thiere zusammen und überschlug sich, durch das Gewicht des eigenen Körpers getrieben.

Der Kazike aber kümmerte sich nicht weiter darum, er wandte sein Thier und galoppirte langsam zu dem Zug zurück, während die beiden Indianer nun in voller Carrière auf das sich noch am Boden windende Stück zuflogen, aber ebenfalls nicht von ihren Pferden stiegen. Nur der Lasso wirbelte um den Kopf und flog aus — erst von dem einen, dann vom andern. Beide hatten ihn um den Kopf des gestürzten Thieres geworfen, und in demselben Moment auch wandten sie ihre Pferde und jagten, das erlegte, aber noch lebende Wild hinter sich herschleifend, so rasch als ihre Pferde rennen konnten, zu den Ihrigen zurück. Als sie hier ankamen, war das Guanako, dem sie den Halswirbel gesprengt hatten, natürlich verendet, und eins der leeren Pferde blieb nur zurück, um die Beute auf seinen Packsattel geschnürt zu bekommen.

Der Doctor wie Reiwald hatten ihre Pferde ebenfalls eingezügelt und sahen nun zu ihrem Erstaunen, wie fest sich die aus drei Kugeln und Schnüren bestehenden Bolas um die Läufe des Wildes ge- und verschlungen hatten, daß sie selbst jetzt nur mit Mühe zu lösen waren. Während sich aber einer der Indianer damit beschäftigte, schärfte der andere schon die Decke der einen Keule auf, löste diese heraus und schnitt dann von dem Wildpret dünne, aber wohl fußbreite Scheiben in merkwürdig geschickter Weise herunter, die jedenfalls riesige Steaks geben mußten.

„Doctor,“ rief Reiwald vergnügt, „heut Abend bekommen wir frisches Fleisch — das war nicht so übel. Nun werden die Heiden doch hoffentlich kein Pferd wieder schlachten.“

„Sehen Sie nur den Trupp, den sie davon mittreiben,“ sagte der Doctor, „all' das junge Vieh ist jedenfalls für die „Tafel“ bestimmt — aber wir bleiben zurück — die Bande ist schon beinahe aus Sicht. Kommen Sie.“

„Was er nur jetzt mit den Steaks macht?“

„Er wird sie schon unterbringen — kommen Sie nur.“ Und sein Pferd herumwerfend, folgten sie dem indessen weit voran gesprengten Trupp. Bis gegen Abend begegnete ihnen auch weiter nichts Merkwürdiges. Sie trafen wohl noch einige Male Strauße, Guanakos und zweimal selbst eine kleine, aber sehr zierliche Art Rothwild, doch hielten sich die Indianer nicht mehr mit deren Verfolgung auf. Ihre stete Antwort war, es gäbe deren noch mehr, und erst als sich die Sonne schon rasch gegen den Horizont neigte, wurde gehalten und das Lager aufgeschlagen.

Das große Zelt des Kaziken, das sie ebenfalls bei sich führten, benutzte man hier allerdings nicht, aber eine Anzahl von kleinen schlug man in unglaublich kurzer Zeit und mit merkwürdiger Geschicklichkeit auf. Von diesen waren für den Kaziken und seine Frauen zwei bestimmt, eins für die Deutschen und den Dolmetscher, und in den übrigen mochten sich die Indianer, so gut das eben gehen wollte, einrichten. — Alle hatten aber nicht Platz darunter, was jedoch nichts schadete, da diese Nacht kein Regen drohte, und bei trockenem Wetter schlief es sich eben so gut unter freiem Himmel.

Feuer waren indessen ebenfalls schon an mehreren Stellen entzündet. Es wuchs hier in ziemlicher Masse eine harte, holzige Distelart, auch kleine Büsche gab es hier und da, wie einzelne niedere Myrtenbüsche, die aber dicke, sehr bröckelige und meist über die Erde vorstehende Wurzeln hatten, so daß sich eine Quantität Brennmaterial mit leichter Mühe zusammenbringen ließ.

Indessen war das Gepäck herangekommen, und Reiwald, überdies ein wenig Gourmand, erwartete mit einiger Spannung die Guanako-Steaks, auf die er sich schon den ganzen Nachmittag gefreut hatte. Das letzte Pferd, auf welches man das Wildpret geladen, kam etwas später an, und vier oder fünf Indianer begleiteten es, das Stück Wild aber wurde, zu Reiwald's Erstaunen, einfach der Truppe übergeben, die sich jetzt für Jeden ein Stück davon herunterschnitten und damit verschwanden, während er zugleich eine Entdeckung machte, die ihn auf's Aeußerste entsetzte.

Die nebenher galoppirenden Indianer nämlich warfen plötzlich, wie sie nur aus dem Sattel gesprungen waren, die Schaffelle herunter und producirten damit zu gleicher Zeit die nämlichen, vorher abgeschnittenen Steaks, auf denen sie bis jetzt gesessen und die sie, auf einer Strecke von etwa vier oder fünf Leguas, in unbeschreiblicher Weise *weich* geritten hatten.

„Herr Du meine Güte!" rief Reiwald aus, als ihm eine Ahnung des Entsetzlichen dämmerte; „wir sollen doch nicht *das* Fleisch essen?"

„Hören Sie," sagte Meier, „das ist delicat — das machen sie in Chile ebenso; das zergeht Ihnen auf der Zunge."

„Ach Du grundgütiger Himmel!" rief Reiwald, die Hände faltend; „ist es denn gar nicht möglich, in diesem vermaledeiten Lande eine einzige Speise zu treffen, bei der sich Einem nicht der Magen umdreht? Was für einen wundervollen Hunger hatte ich, und jetzt ist mir wieder der ganze Appetit verdorben."

„Bah!" sagte der Doctor, der daneben stand, „stoßen Sie sich nicht an Kleinigkeiten; bedenken Sie nur, was wir in den verschiedenen Hotels in Deutschland Alles hineinessen,

ohne es zu wissen. Weshalb gucken Sie überall herum. Bekümmern Sie sich doch nicht um Dinge, die Sie gar nichts angehen."

„Aber auf dem Fleisch haben die Kerle den ganzen Nachmittag herumgesessen!" rief Reiwald in Verzweiflung.

„Und was weiter?" meinte der Doctor kopfschüttelnd. „Es lag doch noch wenigstens unter einem Schaffell, und das Feuer nimmt Alles heraus. Kommen Sie nur, daß wir uns unsern Schlafplatz zurechtmachen."

Reiwald war übrigens nicht im Stande, an dem Abend einen Bissen zu essen, und da sie sich selber keine Provisionen, sondern nur etwas Kaffee mitgenommen hatten, mußte er hungrig zu Bett gehen. Der Doctor dagegen verzehrte ein mächtiges Stück des weichgerittenen Fleisches, das nur für den Kaziken und sie bestimmt gewesen, und erklärte später — vielleicht nur um Reiwald zu ärgern, daß er in seinem ganzen Leben kein delicateres Stück Wildpret gegessen habe.

Ihre nächste Tagereise war eine sehr kurze, denn schon um zehn Uhr etwa hatten sie den Platz erreicht, den sich Jenkitruss auserſehen, um dort einige Zeit zu verbringen und von der Jagd zu leben. Es war in der That ein so freundlicher Platz, wie man ihn nur irgendwo in der weiten Steppe hätte finden können, und wirklich malerisch gelegen. Ein kleiner Bach, der im Sommer wahrscheinlich ganz eintrocknete, mündete hier in eine, vielleicht zweihundert Schritt im Durchmesser haltende Lagune, die allerdings nicht von Bergen, aber doch von dem rings umherliegenden, etwas höheren, wellenförmigen Land eingeschlossen und vollständig gegen den Wind geschützt lag. Und selbst Bäume fehlten diesem Platz nicht. Eine Gruppe von Apfelbäumen sogar stand gerade an der Mündung des kleinen Baches so zerstreut, daß die Zelte recht gut dazwischen aufgerichtet werden konnten, während an der Südseite der Lagune das dort abfallende Ufer ein ziemlich dichtes Gebüsch kleiner knorriger Sträucher deckte, die Holz im Ueberfluß lieferten.

Und wie bald war das Lager hergestellt, ja selbst des Kaziken großes Zelt fast so rasch aufgeschlagen, als man es neulich Nachts abgebrochen hatte.

„So!“ sagte Meier, als ihre vorläufige Wohnung ebenfalls errichtet worden und wirklich nichts zu wünschen übrig ließ; „wenn Sie nun meinem Rath folgen wollen, so geht einer von Ihnen, der der beste Schütze ist, auf die Jagd und schafft uns entweder einen Hirsch oder ein Guanako in die Küche; sonst können wir uns darauf verlassen, daß wir wieder Pferdefleisch zu essen bekommen. Ich will indessen das Zelt in Ordnung bringen und einen Kaffee kochen.“

„Dann geh' ich,“ erwiderte Reiwald, „aber am liebsten zu Fuß; wenn ich nur wüßte, ob Wild hier in der Nähe steht?“

„Ach, Wild giebt's genug,“ meinte Meier; „können Sie's aber auf dem Buckel hereintragen? — Warten Sie einmal — was haben denn die Indianer vor? Die satteln ja noch gar nicht ab — heh, Tymaco, was giebt's denn — weshalb steigt denn der Kazike nicht vom Pferd?“

„Große Jagd!“ sagte dieser — „Die vorausgeschickten Indianer haben ein tüchtiges Rudel Guanakos und Hirsche vorn in den Pampas gesehen — gar nicht weit von hier über jener Höhe, und jetzt sollen sie umritten werden. Sag' Deinen Deutschen, daß sie sich fertig halten. Sobald die Zelte stehen, reiten wir ab.“

„Nun,“ beruhigte sich Meier, „dann kriegen wir Fleisch genug und dürfen mit dem Kaffee noch warten.“

Dem Doctor war es nicht ganz recht; er hätte sich lieber erst ein wenig von der Strapaze ausgeruht. Da aber ein großes Terrain umritten werden sollte, so durfte sich Niemand ausschließen. Selbst die Frauen sollten mit im Zug reiten, und Reiwald bemerkte, wie die beiden jungen indianischen Frauen vor Lust aufjauchzten und toll und muthig ihre Thiere umhertummelten. Stumm und in Alles ergeben saß dagegen Irene auf ihrem Pferd, einem kleinen, aber prachtvollen Paßgänger, der schon Reiwald's Bewunderung erweckt hatte, als er neben den scharf galoppirenden Thieren der Anderen nie aus seiner eigenthümlichen Gangart gebracht werden konnte und trotzdem immer Schritt mit ihnen hielt, ja zurückgehalten werden mußte, um nicht voraus zu eilen.

Und keine Wache blieb bei dem Lager zurück, denn kein Feuer war noch entzündet worden; aber ihre Lanzen legten

die Krieger ab, ja die Ponchos sogar warfen sie von den braunen Schnltern, um vollständig frei und Herr jeder Bewegung zu sein, und nun erst übernahm der Kazike die Leitung und ordnete das Treiben.

Er wußte genau, wo das Wild stand, denn er kannte hier jeden Fußbreit des Terrains, ebenso aber auch die Richtung, die es, wenn aufgescheucht, gewöhnlich nahm, und danach vertheilte er die Seinen, und zwar jetzt in zwei gleiche Trupps, wenigstens an Zahl, wenn auch in ihrer Zusammensetzung sehr ungleich. Er selber nahm die Frauen und die Deutschen, also die bunteste Truppe, dazu seinen Escribano und noch fünf oder sechs Indianer; die übrige Schaar schwenkte links ab, zuerst in einem leichten Trab den Hang hinauf, dann, als sie dort schon in Sicht von einem Rudel Guanakos kamen, langsam im Schritt darüber hin, bis sie wieder eine Senkung des Bodens erreicht hatten und nun im Galopp, was die Pferde laufen konnten, in einem Bogen voraus, wobei in gewissen Entfernungen immer ein Reiter zurück und halten blieb.

Jenkitruss gebrauchte auf seiner Seite die nämliche Vorsicht, und in außerordentlich kurzer Zeit war das vorher entdeckte Wild umzingelt, so daß es schon jetzt kaum mehr fliehen konnte, ohne in den Bereich von Bola oder Lasso der Jäger zu kommen. Mit einer Ordnung und Umsicht wurde dabei das Ganze ausgeführt, von der besonders Reiwald, ein passionirter Jäger, entzückt war. Kaum zeigten sich übrigens die Reiter auf dem höheren Lande oder mußten sich vielmehr zeigen, weil ihnen das Terrain keinen Schutz mehr bot, als sich das Wild auch beunruhigt fühlte. Ein ganzer Schwarm langbeiniger Strauße gab zuerst den Alarm nnd suchte nach Süden zu auszubrechen. Dabei nahmen sie genau die Richtung, in welcher der Doctor jetzt, seine Reihe haltend, langsam angeritten kam. Als sie seiner ansichtig wurden, stutzten sie allerdings und wollten sich rechts wenden, aber dort bemerkten sie ebenfalls die aufsteigenden Gestalten neuer Feinde, und nun war kein Halten mehr. In toller Flucht brachen sie hindurch, und der Doctor, um den es ein paar Secunden lang von Straußen ordentlich schwärmte, gerieth dadurch so in Aufregung, daß er gar nicht wußte, auf welchen der großen, langbeinigen

Vögel er zuerst zielen sollte. Er bemerkte dabei gar nicht, daß eine der jungen indianischen Frauen ihr Pferd ebenfalls aus der Linie gelenkt hatte und gerade auf ihn zuflog. — Ein sehr großes Thier schob jetzt, mit den kurzen Flügeln auf das Ungeschickteste dabei arbeitend, dicht an ihm vorüber; — sollte er mit Schrot oder mit der Kugel schießen? — Erst mit der Kugel; wenn er dann fehlte, traf er mit Schrot gewiß. Der Schuß dröhnte über die Ebene; — aber, lieber Gott, wie hätte er an einen zweiten denken können! Der Strauß floh unbeschädigt davon, aber sein eigenes Pferd, an nichts weniger als Schießen gewöhnt, bäumte empor und fing an hinten auszuschlagen, während der Doctor die größte Mühe hatte, sich nur selber im Sattel zu halten.

Es war gut für ihn, daß er das fröhliche Lachen des jungen muthwilligen Geschöpfes nicht hörte, das jetzt an ihm vorüberflog und dabei so sicher wie einer der Indianer selber die Bola um ihren Kopf schwang. Diese flog auch im nächsten Augenblick aus, und der Strauß, dem sie im Nu die langen Beine umschlang, stürzte in das Gras nieder und zückte und zappelte vergebens, um sich davon frei zu machen.

Jenkitruss, der Zeuge des Ganzen gewesen war, stieß einen gellenden Jubelruf aus, aber die eigentliche Jagd nahm auch für den Moment seine Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch, um sich mit diesem kleinen Intermezzo länger abzugeben.

Ein Rudel Hirsche — die kleinere Pampasart, alle mit sechsendigem und ziemlich spärlichem Geweih, hatte sich nach Osten wenden wollen, war aber dort die auftauchenden Feinde inne geworden und fand, als sie nach Süden hinüberbogen, dort ebenfalls die Bahn verstellt. Wieder zogen sie zurück und sammelten sich in einem starken Trupp fast in der Mitte des Treibens, wo sich ihnen auch einige zwanzig Guanakos anschlossen, die von Norden herunterkamen und, ebenfalls geängstigt und irre gemacht, bei dem Rothwild anhielten. Oben waren auch noch ein paar einzelne Strauße durchgegangen; einer der Indianer hatte den letzten mit dem Lasso gefangen und schleifte ihn, ohne es der Mühe werth zu achten, deshalb anzuhalten, hinter sich her.

Enger und enger rückten die Pehuenchen jetzt zusammen,

schon war der äußere Kreis in Büchsenschußweite an die scheu und zitternd zusammendrängenden Thiere gelangt, und Reiwald wußte, daß er, wenn er in den Haufen schoß, vielleicht drei oder vier auf einmal erlegen konnte. Aber er schämte sich dies zu thun, und doch fühlte er sich nicht ganz sicher, später eins von ihnen auf der Flucht mit der Kugel zu treffen. Sein verwünschtes Pferd war auch dabei so unruhig geworden, daß er es kaum mehr bändigen konnte. Da plötzlich gab der Kazike ein Zeichen, und von allen Seiten zugleich brachen die Indianer auf das Wild ein, das diesem Anprall aber nicht mehr Stand hielt.

Kurz vorher hatte Reiwald ein Stück Wild, wie er zuerst glaubte — im Lager bemerkt. Der dunkle Körper lag wenigstens dicht auf den Boden geschmiegt — und trotzdem bewegte er sich langsam fort, wie eine Schlange im hohen Gras, aber ohne Windungen, sondern in gerader Linie, und zwar in einer Richtung, die zwischen ihm und seiner Nachbarin, der jungen weißen Frau, lag. Was war das nur eigentlich? — Er warf einen Blick nach Irenen hinüber und bemerkte bald, daß auch sie sich nicht ganz dem Interesse der Jagd hatte verschließen können. Nicht mehr still und in sich gekehrt saß sie auf ihrem kleinen muntern Thiere, das unter ihr sprang und tanzte, sondern ihr ganzer Körper hatte sich gehoben, und in der Erregung des Augenblicks — denn sie erkannte, was da vor ihr im Grase schlich, wandte sie den Kopf dem Häuptling zu und deutete mit dem weißen Arm nach vorn.

Jenkitruss, dessen Blicke nie auf lange von ihr abschweiften, bemerkte im Nu die Bewegung und folgte der angedeuteten Richtung mit dem Auge. In demselben Moment aber zog er die gehobenen Bolas zurück und ergriff sie mit der linken Hand, die den Zügel hielt, dann sich im Sattel zurückbiegend, löste er rasch den Lasso — im Nu hielt er ihn geordnet zwischen den Fingern, und jetzt, einen gellenden Schrei ausstoßend, fühlte sein Thier den Schenkeldruck und flog seitab, dem im Gras halbversteckten Thiere zu.

Das schien allerdings die gegen es gerichtete Bewegung zu bemerken, und einen Moment lag es still und regungslos, aber das Pferd war schon dicht heran, der Lasso wirbelte um

den Kopf des Reiters, und nun erst, sich plötzlich aus dem Gras emporschnellend, sprang ein mächtiger Puma*) auf und floh, den langen Schweif gerade hinaus haltend, in weiten Sätzen dicht an Irenens Pferd vorüber, aus dem Kreis.

„Pangi! Pangi! Ein Löwe!" schrieen die ihm nächsten Indianer, aber Jenkitruss war schon dicht hinter ihm, und das Wild selber nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Nach allen Seiten stob es jetzt in wilder Flucht auseinander, und jauchzend und schreiend, mit wirbelnden Bolas und Lassos folgten ihm die Indianer. Dort schlug ein Guanako, von den Schlingkugeln getroffen, auf den Boden nieder, hier sprang ein Hirsch, der rettungslos im Lasso hing, und sträubte sich vergebens gegen die Gewalt, die ihn zu Boden riß, und Reiwald, der sich an dem Doctor ein Beispiel genommen und nicht vom Sattel aus schießen wollte, sprang ab, fehlte ein Guanako und schoß dann einem an ihm vorüberflüchtenden Altthier eine Ladung Schrot auf's Blatt, daß es in seinen Fährten zusammenbrach.

So sehr ihn aber das erlegte Stück auch freute, so wandte er doch fast keinen Blick darauf, denn gar nicht weit von ihm entfernt flog der Lasso des Kaziken aus, und der Puma wurde von dem sich im Nu herumwerfenden Pferd in seinen nächsten Satz zurück und auf die Seite gerissen. Jenkitruss übrigens, der die Natur dieser Bestien genau kannte, spornte sein Pferd aus allen Kräften, um dem „Pangi" keine Möglichkeit zu geben, wieder auf die Füße zu kommen. — Der Kuguar aber war rascher und gewandter als der Rappe, der nicht so schnell dem Befehl Folge leisten konnte. Wie vom Boden emporgeschnellt, fuhr er in die Höhe, und sein scharfer Biß traf im Nu den Lasso — doch umsonst — das zähe, trocken elastische Leder konnte er nicht so rasch durchbeißen, und ohne auch nur einen zweiten Biß zu versuchen, warf er sich schon im nächsten Augenblick direct auf seinen Feind.

Jenkitruss selber hatte ihn aber nicht eine Secunde aus den Augen verloren und schien gar nicht gesonnen, sich in zu

*) Puma, der amerikanische Löwe, Kuguar, Felis concolor — von den Pehuenchen Pangi genannt.

großer Nähe mit ihm einzulassen. Wohl sprengten jetzt noch zwei andere Indianer herbei; ehe diese aber herankommen konnten, wollte er selber mit seiner Beute fertig werden. Auch das Pferd hatte jetzt wohl bemerkt, um was es sich hier handele, denn nun griff es plötzlich mit allen Kräften aus — der Kuguar ihm nach, aber der schleifende Lasso hinderte diesen im Sprung; er verwickelte sich mit einer Vordertatze darin und war im Nu wieder geworfen und im Schlepptau. Jetzt aber kümmerte sich der Häuptling nicht mehr um den Lasso, der auch gut genug an seinem Sattelgurt befestigt hing. — Die Bolas, die er bis dahin in der linken Hand gehalten, griff er wieder auf, und wie er sie nur in Schwung gebracht, zügelte er sein Pferd ein, warf es herum und hielt, dem Feinde die Stirn bietend.

Der Kuguar, durch den Lasso über den Boden geschleift, hatte bis jetzt keinen Fußhalt fassen können, kaum aber ließ die Kraft nach, die ihn über die Erde riß, als er auch wieder mit ungeschwächter Wuth auf die Tatzen sprang; stolz richtete er sich auf und schaute seinem Gegner in's Auge — aber er sprang nicht.

„Oho!" lachte da der Indianer, „glaubst Du, mein Bursche, daß ich dich freigegeben habe?" – und ohne mit den Wirbeln der Bolas einzuhalten, griff er nach dem Lasso herunter, der jetzt angespannt über seinem linken Knie lag, und riß daran. Kaum aber fühlte der Kuguar den Ruck, als auch der alte Grimm erwachte, — er wußte, er war gefangen, und mit einem heisern Ton, mehr Röcheln als Schrei, sprang er gegen das Pferd an.

Dieses wollte sich allerdings zitternd zur Seite wenden, aber fest im Zügel hielt es der Häuptling, und in demselben Moment auch flog die in der Hand des Pehuenchen furchtbare Waffe ihrem Ziel entgegen und traf den Kuguar mitten vor die Stirn, daß er machtlos, todt zusammenbrach.

Rasch — nur zu rasch ging diese Scene vorüber, aber Reiwald gestand später, daß er in seinem ganzen Leben nichts Prachtvolleres, nichts Entzückenderes gesehen habe, als diesen jungen, kräftigen Indianer, wie er den Löwen der Pampas fing, und nicht feige zu Tode schleifte, sondern ihm männlich

und keck begegnete und ihn erlegte. Ja, selbst Irenens Augen hingen — alles Andere darüber vergessend, mit zitterndem Interesse an der Gestalt des Kaziken, und ein Lächeln flog über ihre bleichen Züge, als das gefährliche Thier im Todeskampf zusammenzuckte.

Jetzt aber brach auch ein wildes, dröhnendes Jubelgeschrei aus, das die Luft erfüllte, — da und dort sprengte wohl noch ein einzelner Indianer hinter dem jetzt ausgebrochenen Wild her, um eins der Guanakos einzuholen, die lange nicht so flüchtig sind als die Hirsche, aber die Uebrigen sammelten sich wieder nicht weit von dort, wo sich der Kazike befand, und schleppten ihre Beute zusammen.

Und wie reichlich war die Jagd ausgefallen. Sieben Guanakos, zwei Hirsche, zwei Altthiere, drei Strauße und der Puma lagen auf der Decke, und die Jäger hatten jetzt Vorräthe genug, um schon eine kurze Zeit damit auszuhalten, wenn selbst nichts Anderes in den nächsten Tagen erlegt werden sollte.

Und welch ein buntes Bild erst der Moment bot, als das erlegte Wild aufgeladen wurde, und die Indianer lachend und plaudernd umherstanden und sich gegenseitig erzählten, was sie gesehen und wie sie ihre Beute sich gesichert hatten, und wie wurde dabei über den Aleman mit doppelten Augen (der Doctor trug eine Brille) gelacht, daß er sein Wild gefehlt und dann auch noch um ein Haar vom Pferd gefallen wäre, indessen Entunjal, des Kaziken zweiten Frau, mit ihrer leichten Bola den flüchtigen Strauß so rasch erlegt. Es war gut, daß der Doctor das nicht verstand, was sie Alles von ihm erzählten und wie sie sich über ihn lustig machten.

Ueberhaupt hatten sich die Deutschen bei dieser Jagd nicht zu ihrem Vortheil ausgezeichnet, den Pehuenchen wenigstens keinen höheren Begriff von der Furchtbarkeit der Schießwaffe beigebracht, da sie mit drei abgefeuerten Schüssen nur ein einziges Stück Wild erlegt. Aber Jenkitruss, dessen Antlitz heute vor Vergnügen strahlte, ritt zu ihnen und ließ ihnen durch seinen Dolmetscher sagen, er freue sich, daß sie heute Zeugen einer so guten Jagd gewesen, und morgen könnten sie nun mit ihren Gewehren einzeln ausreiten, um zu sehen,

was sie erlegten, denn zu einem solchen „Treiben" passe allerdings die Flinte nicht, und man komme da weit besser mit Bolas und Lasso aus.

Das Aufladen des erlegten Wildes ging übrigens weit rascher, als die Deutschen gedacht, denn der Doctor war noch emsig beschäftigt, den Kuguar zu betrachten und zu untersuchen, als auch an diesen die Reihe kam. Packthiere hatten sie allerdings gar nicht mitgenommen, aber ihre Pferde konnten auch für die kurze Strecke recht gut das doppelte Gewicht von Mann und Wild laden. So stieg denn ein Indianer einfach in den Sattel und ließ sich eins der nachgeworfenen Stücke heraufgeben, was er vor sich fest hielt, die Anderen folgten nach, und kaum eine halbe Stunde später, während die Sonne noch hoch am Himmel stand, war der Zug schon wieder gerüstet und trat den Heimweg zu den Zelten an.

33.

Die Rückkehr.

Dies Lager an der kleinen Lagune war für die Deutschen allerdings ein freundlicherer Aufenthalt, als sie in der letzten Zeit gewohnt gewesen. Lebensmittel hatten sie genug — wenn auch nur Fleisch natürlich, auf das sie allein jetzt angewiesen blieben, aber sie durften es sich doch auf ihre eigene Art und reinlich zubereiten, und wenn auch die Indianer in den nächsten Tagen, trotzdem es Wild im Ueberfluß gab, eine junge Stute schlachteten, so zwang sie Niemand, davon zu essen. Es wurde ihnen allerdings angeboten, aber die Pehuenchen lachten nur gutmüthig, als sie es verweigerten. — Die Alemanes verstanden es eben nicht besser, und man ließ sie von da ab unbehelligt. Uebrigens gingen beide in den nächsten Tagen selber bürschen, und da sie dabei ziemlich glücklich waren und

in der That einige Stück Wild erlegten — und noch dazu zu Fuß, was den Indianern unbegreiflich schien, — stiegen sie wieder in deren Achtung.

Die weiße junge Frau bekamen sie dabei nur sehr selten zu sehen und konnten auch, da sie nicht einmal ihre Sprache redeten, gar nicht mit ihr verkehren. Uebrigens schien es, als ob Jenkitruss gar nicht beabsichtige, je wieder zu seinem alten Lagerplatz am Limaï zurückzukehren; er frug wenigstens die Deutschen einmal, ob sie gedächten, den Winter in der Pampas zuzubringen, dann könnten sie in nächster Zeit mit ihm nach Osten reiten und noch andere, dort wohnende Kaziken besuchen. Er war auch immer freundlich mit ihnen, und zeichnete sich besonders vor allen bis jetzt getroffenen Indianern dadurch auf das Vortheilhafteste aus, daß er sie nie um irgend etwas — was es auch gewesen sei — bat — nicht einmal um Tabak. Gaben sie ihm davon, denn sie führten den größten Theil ihres Vorraths bei sich, so nahm er es lächelnd und mit freundlichem Dank an, und rauchte dann mit großem Behagen. Auch über einige Glaskorallenschnüre mit blauen und rothen Perlen freute er sich augenscheinlich ungemein, verlangte aber nie, wie es alle Anderen gemacht, noch nach dem und jenem, und zeigte nicht einmal eine Neigung für Reiwald's Mantel oder irgend etwas Anderes, was er an den Deutschen sah.

So hatten sie hier drei volle Wochen verlebt, auch dazwischen wieder, besonders im Anfang ihres Aufenthalts, gewaltige Regenschauer gehabt, und ein paar Mal Stürme, bei denen sie sich, wenn gerade draußen in der Pampas, kaum auf ihren Pferden halten konnten. Ihr Lagerplatz selber lag aber so geschützt und sicher, daß sie wenig oder gar nichts davon spürten, und gegen Ende der Zeit setzte auch wieder mehr ruhiges und trockenes Wetter ein, bei dem dann Wind und Sonne die Feuchtigkeit in der Steppe rasch an sich sog.

Meier schien sich hier besonders wohl zu befinden, und merkwürdiger Weise nicht die geringste Sehnsucht nach seiner Frau zu fühlen. Er sprach auch einmal davon, mit dem Kaziken nach Osten zu gehen und das dort liegende Fort Carmen zu besuchen, von wo aus man vortreffliche Gelegenheit haben

sollte, die Argentinische Republik zu besuchen. Reiwald hatte ihn in vielleicht zu gegründetem Verdacht, daß er mit Plänen umging, jetzt seinerseits der neugefundenen Frau durchzubrennen, noch dazu da er vermuthete, daß seiner Rückkehr nach Chile ebenfalls erhebliche Schwierigkeiten im Wege ständen. Eine bessere Gelegenheit fand sich dazu dann freilich nicht, als von hier aus. Meier schien aber schon zu bereuen, nur so viel angedeutet zu haben, wich wenigstens allen weiteren Fragen und Anspielungen auf das Geschickteste aus, und zeigte sich nach wie vor trefflicher Laune.

Da überraschte sie plötzlich eine Aufforderung des Kaziken, ihn auf einige Tage nach dem Hauptlager zu begleiten. Spät am vorigen Abend war ein Bote von dort eingetroffen, der ihm wichtige Nachrichten gebracht haben mußte, denn der Kazike sah finster und in sich gekehrt aus. Die Deutschen wären eigentlich am liebsten hier geblieben, besonders Meier, der allerlei Ausflüchte suchte, aber es half ihm nichts; Tymaco sagte ihm gleich, daß er nie die Erlaubniß dazu erhalten würde, da der Kazike sein Zelt und seine Frauen unter dem Schutz und der Obhut eines alten Häuptlings zurückließ. Auch die übrigen Pehuenchen verließen den Platz nicht, da Jenkitruss schon nach drei oder vier Tagen zurückkehren würde.

Die Vorbereitungen zum Ritt waren rasch getroffen, und diesmal nicht mit Gepäck und Lastthieren behelligt, und außerdem mit ausgeruhten Pferden, konnte man den ganzen Weg in einem gestreckten Galopp zurücklegen. Trotzdem wurde es spät, bis sie den Limaï wieder erreichten, und da die Deutschen ihr Zelt an Donna Mercedes überlassen hatten und die Dame mitten in der Nacht nicht überraschen und stören wollten, so zündeten sie sich ein Feuer am Ufer des Flusses an und lagerten im Freien. War es doch eine helle, freundliche und fast windstille Nacht, und ihr Körper jetzt auch schon weit mehr an die Unregelmäßigkeiten einer solchen Schlafstätte gewöhnt.

Reiwald indessen ging die Sache mit dem jungen, so bildschönen und so unglücklichen Mädchen im Kopf herum. Durften sie dem Vater verschweigen, daß sie seine Tochter gesehen, daß sie lebe und gesund sei? Und war es dem alten Mann nicht

wenigstens ein Trost? Meier aber, den er deshalb um Rath frug, rief erschreckt:

„Thun Sie mir und sich den einzigen Gefallen und bekümmern Sie sich hier bei den Indianern nicht um Weibergeschichten. Der Kazike weiß, daß ihr Vater da ist, um sie ihm abzukaufen, weigert sich aber irgend einen Handel einzugehen oder den alten Mann nur selbst zu sprechen. Wollen Sie sich da hineinmischen und den Vermittler machen? — Dann gratulir' ich Ihnen; wenn Sie aber einmal aus Versehen ein Messer zwischen die Rippen bekommen, so bitt' ich an mich zu denken."

„Und wenn er später erfährt, daß wir darum gewußt? —"

„Aber was zum Teufel geht Sie denn das an?" sagte Meier. „Wissen Sie wohl, daß es entsetzlich thöricht ist, sich um anderer Leute Geschäft zu bekümmern? Und wenn ich gescheidt gewesen wäre, so —" Es mochte ihm wohl plötzlich einfallen, daß er doch eigentlich nicht gut mehr sagen konnte, als er schon gesagt hatte, und in seiner Rede kurz abbrechend, wickelte er sich in seinen Poncho, drehte sich herum auf die andere Seite und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen.

Am nächsten Morgen herrschte schon mit Tagesanbruch reges Leben im Lager; Reiter galoppirten zwischen den Zelten hin und her und der ganze Platz schien in Aufregung. Es war in der That etwas Außergewöhnliches im Werke, denn als Cruzado mit Sonnenaufgang die Freunde in ihrem Lagerplatz fand, erzählte er ihnen, daß heute das Verhör des argentinischen Gefangenen abgehalten werden solle und einige der angesehensten Kaziken schon, zu dem Zweck besonders, aus ihren weitentfernten Lagerplätzen hierher gerufen wären.

Und trotzdem hatte man den Gefangenen indessen die ganze lange Zeit im Lager frei umhergehen lassen und kaum für nöthig gehalten, ihn unter Aufsicht zu stellen. Allerdings war er die erste Zeit, von der rauhen Behandlung noch, mit welcher ihn jener Wilde in seinem Lasso geschleift, so hinfällig und lahm gewesen, daß er sich kaum von einem Zelt zum andern schleppen konnte. In den letzten drei Wochen jedoch hatte sich das bedeutend und sehr zu seinem Vortheil geändert. Sein Bein heilte sich in der Zeit wieder aus, und

da er von den Indianern im Allgemeinen, wenn auch nicht eben freundlich, doch ziemlich gleichgültig behandelt wurde, schien er auch keine Gefahr mehr für sich zu fürchten. Er kannte selber Beispiele genug, daß die Indianer Gefangene, denen man anfangs den Tod bestimmt, längere Zeit in ihrem Lager behalten und zuletzt in ihren Stamm förmlich aufgenommen hatten. Etwas Aehnliches geschah jetzt, wie er glaubte, mit ihm, und dann fand sich schon einmal eine Gelegenheit, ihnen wieder zu entkommen — er mußte nur eben seine Zeit abwarten.

Zuerst beunruhigte ihn heute Morgen, daß er dem Kaziken Tureopan im Lager begegnete und dieser nicht allein verächtlich, sondern auch mit einem höhnischen Lächeln an ihm vorüberritt. Gerade dieser haßte ihn, wie er recht gut wußte, vor allen Anderen, und hatte auch die meiste Ursache dazu. Was konnte diesen Indianer aus seinem fernen Lager hierhergeführt haben? Ein Kriegszug? Dann hätte doch Jenkitruss seinen eigenen Stamm nicht in zwei Hälften getheilt. Er sollte übrigens darüber nicht lange in Zweifel bleiben, denn etwa um zehn Uhr Morgens sprengte noch mehr Besuch herbei — der Kazike Paillacan, neben welchem der ausgesandte Bote Allumapu ritt — und wie der ihn haßte, wußte er gut genug.

Sie Alle versammelten sich in einem der größeren Zelte und der Argentiner dachte eben daran, ob es nicht rathsam sein würde, ihnen heute aus dem Wege zu gehen, und vielleicht einen Spaziergang den Fluß hinauf zu machen, als Saman, der eben ein Pferd eingefangen hatte und seinen Lasso noch in der rechten Hand trug, an ihn heranritt und sagte:

„Komm mit, Kamerad, die Kaziken haben ein Wort mit Dir zu sprechen. Sie möchten sich gern danach erkundigen, was Du damals mit all' unseren Pferden gemacht."

„Was weiß ich von Euren Pferden!" erwiderte der Argentiner mürrisch — „hattet Ihr mich zum Wächter bestellt?" Und dabei wollte er, an Saman vorbei, seinen Weg fortsetzen, dieser aber lenkte sein Pferd dicht vor ihn hin und rief lachend:

„Hilft Dir nichts, Kamerad; Jenkitruſs will Dich ſehen, und da mußt Du gehorchen.“

Der Argentiner erſchrak; ſeine ſchlimmſten Befürchtungen ſchienen in’s Leben zu treten — aber was konnte er thun — fliehen? — wohin, und jetzt war er nicht einmal beritten, während der Pehuenche, den lockern Laſſo in der Hand, auf ſeinem Pferd neben ihm hielt. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als zu gehorchen, und ſich ſo gleichgültig als möglich ſtellend, ſagte er, den Kopf zurückwerfend:

„Was kann der Kazike von mir wollen? — aber gut, ich werde zu ihm gehen;“ und umdrehend, aber von Saman langſam gefolgt, ſchritt er dem Berathungszelt zu, das ihm dieſer bezeichnete.

Indeſſen hatte Cruzado Donna Mercedes davon in Kenntniß geſetzt, daß die jetzigen Eigenthümer des Zeltes zurückgekehrt wären, und die Dame bezog deshalb das für ſie beſtimmte Gemach, während der Doctor emſig beſchäftigt war, das Feuer anzuſchüren und den Kaffee zu bereiten, und Reiwald in aller Ruhe auf einem der Pferdeſchädel am Feuer ſaß und ſeine kurze Pfeife rauchte.

Cruzado hatte den Platz verlaſſen, um draußen zu ſehen, welches Reſultat die Verſammlung haben würde, da er von Jenkitruſs ſelber erfahren, um was es ſich hier handle, und Meier lag wieder wie früher in ſeiner Lieblingsſtellung auf der Bruſt, das Geſicht dem Feuer zugedreht, und rauchte ſehr ſtark, ſah aber lange nicht mehr ſo vergnügt aus als früher, und horchte manchmal ſcheu nach der kleinen Fellabtheilung, hinter welcher, wie er wußte, ſeine Frau Toilette machte. Da öffnete ſich die Zeltthür und ein Indianer ſtand auf der Schwelle, der die Gruppe darin mit einem eigenthümlichen Lächeln überblickte, aber das Innere noch nicht betrat, ſondern erſt eine weitere Einladung abzuwarten ſchien.

Es war eine jugendlich ſchlanke Geſtalt, mit offenen, gutmüthigen Geſichtszügen, aber weit dunklerem Teint, als die Pehuenchen im Ganzen zeigten.

Der Doctor ſah ſich erſtaunt nach ihm um, denn bis jetzt hatte ſich Jeder, der ihr Zelt betrat, ehe er die Felle zurückſchlug, durch einen Anruf gemeldet, auch Reiwald nahm,

etwas überrascht, die Pfeife aus dem Munde und betrachtete den Fremden, den er sich nicht erinnerte je gesehen zu haben.

„Mari, mari!“ nickte ihnen aber dieser jetzt freundlich zu, indem er sich die Gruppe betrachtete — „Mari, mari, Alemanes.“

„Bitte,“ sagte Reiwald, „sprechen Sie sich gefälligst aus. Vielleicht ein neuer Nachbar, der seine Anstandsvisite macht?“

Der junge Indianer schüttelte lächelnd mit dem Kopf, denn er verstand die Worte nicht, blieb aber noch immer in dem Eingang stehen, und Reiwald fuhr mit einer entsprechenden Handbewegung fort:

„Treten Sie näher, Señor — bitte, setzen Sie sich — es kommen gleich Stühle.“

Der Indianer folgte der Einladung, aber er blieb stehen und sah sich noch immer im Zelte um.

„Der sucht jedenfalls irgend wen,“ meinte der Doctor — „mit der Bande ist ja keine Unterhaltung möglich. Schmeißen Sie den Kerl hinaus, Reiwald, der Kaffee ist fertig. Sagen Sie ihm, er soll uns einmal besuchen, wenn wir nicht zu Hause sind.“

Der Indianer, der es aber ebenfalls aufzugeben schien, eine Unterhaltung mit den Fremden anzuknüpfen, ging jetzt ohne Weiteres in die eine Ecke des Zeltes, wo noch eine Anzahl von Guanakofellen lagen, breitete sie auseinander und streckte sich darauf aus.

„Alle Wetter,“ sagte der Doctor, „der thut wahrhaftig, als ob er hier zu Hause wäre.“

„Und ich glaube, er ist es auch,“ nickte Meier, der ihn indessen scharf beobachtet hatte — „das wird der Eigenthümer des Zeltes sein, der mit dem Besuch heute Morgen zurückgekommen ist. „Allumapu?“ wandte er sich dann fragend an den Indianer, denn er hatte dessen Namen schon gehört. Dieser schien auch zu verstehen, was er damit meinte, denn er nickte wieder lächelnd mit dem Kopf, und Reiwald rief erschreckt:

„Alle Wetter, Doctor, dann kann e r u n s hinausschmeißen, was machen wir nun? Sollen wir ihn zu einer Tasse Kaffee einladen?“

„Gewiß," nickte dieser — „vor allen Dingen geben Sie ihm aber ein Stück Tabak — das ist hier die landesübliche Münzsorte und wird ihn am allermeisten freuen — sehen Sie, er lacht schon jetzt mit dem ganzen Gesicht, wie er nur das Wort hört."

Reiwald befolgte augenblicklich den Rath, und der junge Indianer schien sich wirklich sehr darüber zu freuen, nahm das Geschenk aber mit einer solchen Grazie und so viel edlem, ungezwungenem Anstand, daß er den Deutschen dadurch beinahe in Verlegenheit brachte. Auch die Einladung, Kaffee mitzutrinken, schlug er nicht aus, obgleich er ihn vielleicht in seinem Leben noch nicht gekostet hatte. Da aber die Deutschen noch etwas Zucker bei sich führten, schien er ihm vortrefflich zu schmecken, und in ziemlich gutem Spanisch wandte er sich dann plötzlich an seine Wirthe oder Gäste, wie man es nehmen wollte, und frug sie, ob keiner von ihnen die Sprache verstände.

Jetzt war ihnen geholfen und sie konnten doch nun wenigstens eine Unterhaltung führen. Allumapu erzählte ihnen auch, daß die Kaziken heute Morgen zusammengekommen wären, um einen nichtsnutzigen Weißen zu strafen, der von ihnen immer mit Freundschaft behandelt, mit Geschenken überhäuft sei und sie endlich schändlich verrathen und betrogen habe. Die Zeugen wären jetzt versammelt, und wenn sein Verbrechen erwiesen sei, würde er die Bestrafung erhalten.

Noch während er sprach, gellte plötzlich ein lauter, wilder Schmerzensschrei durch das Lager, und Reiwald wie der Doctor fuhren erschreckt von ihrem Sitz empor. Allumapu winkte ihnen, ruhig sitzen zu bleiben, doch wieder tönte der Schrei und wieder, und es litt sie jetzt nicht länger im Zelt; sie mußten sehen und hören, was da draußen vorging. Meier suchte sie allerdings zurück zu halten, denn er hatte schon mehr Erfahrung mit den Indianern und mochte ihnen nicht, so freundschaftlich sie selber immer behandelt waren, gerade da in den Weg laufen, wo ihre Leidenschaft — und noch dazu gegen einen Weißen — gereizt war, denn helfen konnten sie dem ja doch nicht, und sahen auch außerdem nicht die geringste Veranlassung dafür. Die Beiden ließen sich aber eben nicht halten,

und selbst Allumapu folgte ihnen endlich und verließ das Zelt. Meier aber, der Warnung eingedenk, die ihm Cruzado heute gegeben, sich in nichts zu mischen, was etwa vorgehen möge, und die Indianer nicht zu stören, blieb ruhig in seiner alten Stellung am Feuer liegen und horchte nur manchmal auf einzelne Rufe, die von draußen zu ihm hereintönten.

„Don Carlos," sagte da plötzlich eine weiche, zärtliche Stimme, und Meier zuckte sichtbar zusammen, denn in dem Augenblick hatte er bei dem sich da draußen entwickelnden Drama gar nicht mehr an seine Frau gedacht. Aber die Stimme fuhr, mit leisem Vorwurf im Tone, freundlich fort, „und so lange bist Du wieder fern von mir gewesen, und hast nicht einmal bei Deiner Rückkehr ein gutes Wort für mich? War das auch recht von Dir? Und wenn Du wüßtest, wie ich das Unrecht schon bereut, das ich Dir gethan — wie schwer ich es gebüßt habe, Du würdest Deine arme Mercedes wohl bemitleiden, aber sie wahrlich nicht hassen und ihr nicht länger zürnen."

Meier stöhnte tief auf, regte sich aber noch immer nicht, nur seine Papiercigarre war ihm ausgegangen. Da kam Mercedes näher, sie fühlte recht gut, daß sie den ersten Schritt zur Versöhnung thun müßte, und ihre Hand erst auf seine Schulter legend, umfaßte sie dann seinen Kopf und drückte einen Kuß darauf, den er eben so widerstandslos duldete.

„Don Carlos," flüsterte sie wieder, „hast Du gar keinen Blick für mich, und ganz und für immer der alten schönen Zeit vergessen, wo Du um mich warbst und mich immer Deine liebe, holde Mercedes nanntest; ja, wo Du Stunden lang an meinem Knie lehntest und meinen Liedern horchtest, die ich Dir zur Guitarre sang, — ist die Erinnerung selbst dafür todt?"

„Señorita," sagte Meier, den es zu ärgern anfing, daß sie ihr späteres Verschwinden ganz ignorirte und nur auf das zurückkam, was er gethan und gesagt haben sollte, „erinnern Sie mich nicht an meine Schwächen. Ich gestehe Ihnen ein, daß ich damals ein Esel war."

„Don Carlos," stöhnte die junge Frau, indem sie ihn losließ und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, „oh, so bin ich ganz unglücklich, ganz verloren. Hättest Du mich nur

meinem Geschick überlassen — der Tod würde mich doch bald von meinen Qualen und meinem Elend befreit haben; so aber hast Du Dich mir nur wieder gezeigt, um mich meinen Jammer recht fühlen, um mich den Abgrund sehen zu lassen, an dem ich stehe. Oh, ich bin recht, recht unglücklich, und darf mich nicht einmal beklagen, denn ich fühle es ja, ich habe mein Elend selbst verschuldet, indem ich ein Glück von mir stieß, dessen ich wohl nie würdig gewesen.“ Und wie in ihren Jammer aufgelöst, kauerte sie sich am Feuer nieder und weinte bitterlich.

Meier hatte allerdings Ursache, gegen die Frau mißtrauisch zu sein, denn ganz abgerechnet, daß sie ihn selbst in der letzten Zeit ihres Beisammenlebens eigentlich unter der Würde behandelt, so setzte sie durch ihre Flucht dem Ganzen damals noch die Krone auf. Aber sein weiches Herz konnte auch Niemanden weinen sehen, besonders keine Frau, und wenn es seine eigene gewesen wäre. Schwer gebüßt mußte sie für ihren Fehltritt allerdings haben, und wenn sie jetzt wirklich bereute? Wieder tauchte die Hütte am Mayhue vor ihm auf, und er sah auch dort ein weinendes, unglückliches Wesen sitzen.

„Oh, ich wollte ich wäre todt,“ sagte da Mercedes mit leiser, aber von tiefem Schmerz bewegter Stimme, „und fort aus dieser Welt, denn was habe ich noch vor mir, als ein Leben voll Leid und endlosem Jammer.“

„Mercedes,“ sagte Meier leise — aber sie antwortete nicht und weinte und schluchzte nur stärker als vorher. „Mercedes,“ fuhr der Deutsche nach kurzer Zeit etwas lauter fort — „komm, sei ruhig! Es — es kann ja vielleicht noch Alles gut werden.“ —

„Oh, Du liebst mich nicht mehr — Du kannst mich nicht mehr lieben,“ fuhr die Frau, ohne sich aufzurichten, fort — „ich war schlecht — ich habe schlecht und undankbar gegen Dich gehandelt, und Du wirst mir das nie verzeihen, so lange ich lebe — Du kannst es nicht.“

„Tröste Dich, Mercedes,“ erwiderte ihr der Gatte nach einer kleinen Weile — er fing wirklich an Mitleiden mit der Frau zu fühlen. „Der liebe Gott hat gewollt, daß wir wie-

der zusammen kommen, und vielleicht macht sich noch Alles zum Besten."

„Und könntest Du je vergessen, was ich Dir Alles gethan habe?" rief die junge Frau, ihr Antlitz zu ihm erhebend und ihn mit ihren großen dunkeln Augen anstarrend. — Sie war wirklich noch bildhübsch, und Meier sagte bewegt:

„Ich will es versuchen, Mercedes — trockne Deine Thränen, Deine schwere Zeit hat jetzt bald ein Ende, und sobald es möglich ist, kehren wir nach Chile zurück."

„Mein Carlos — mein lieber, lieber Carlos," rief die Frau, sprang auf, flog an seinen Hals und bedeckte ihm Mund und Stirn mit leidenschaftlichen Küssen. Er erwiderte sie aber viel ruhiger, und sie dann mit dem Arm von sich drückend, sagte er, einen Blick auf ihre Kleider werfend:

„Auch für Deine Toilette müssen wir ein wenig sorgen — Du siehst bös und abgerissen aus."

„Ach, Carlos, ich werde Dir wieder viele Kosten machen!"

„Ja," seufzte Don Carlos leise, „aber das läßt sich nun nicht ändern. Hier wird freilich nicht viel zu haben sein, aber doch wohl irgend ein Rock und Tuch einer Indianerin, die doch wenigstens anständig gekleidet gehen."

„Mein guter Carlos."

„Laß nur sein," sagte Meier und zündete sich seine Cigarre wieder an — „es ist ja nun einmal nicht mehr zu ändern. Das Vergangene ist eben vergangen, und —" Er horchte hoch auf. Draußen fiel ein Schuß, und ein wildes, gellendes Geheul brach wie aus tausend Kehlen aus. In demselben Moment auch sprengte ein Pferd an dem Zelt vorüber, und gleich darauf zitterte der Boden von dem Donnern der Hufe, als ob das ganze Lager in Aufruhr oder von einem Feind plötzlich überfallen wäre.

„Was geht da vor?" rief Meier, erschreckt von seinem Lager emporspringend — „ein Schuß — Herr Gott, da haben meine Landsleute jedenfalls eine Dummheit gemacht!"

„Aber da lehnen ja ihre Gewehre," rief die Frau, als ihr Blick auf die beiden Waffen fiel.

„Na, dann ist sonst irgendwo der Teufel los," rief Meier,

„aber dabei sind sie gewiß — ich müßte meine Deutschen nicht kennen.“

„Und Du willst fort?“ rief die Frau erschreckt. — „Oh, geh ihnen nicht in den Weg, wenn sie gereizt sind — ihre Wuth ist furchtbar.“

„Ja, jetzt kann's nicht mehr helfen,“ rief Meier, wirklich besorgt um seine Landsleute — „ich habe auch am wenigsten zu fürchten — laß mich los, Mercedes — ich bin gleich wieder da,“ und seinen Arm losmachend, griff er nur seinen Hut auf und sprang in's Freie.

34.

Ein Mord.

In dem großen Berathungszelte hatten sich die Häuptlinge unter dem Vorsitz ihres ersten Kaziken versammelt, um über einen Verbrecher Gericht zu halten, der nicht allein beschuldigt war, eine große Anzahl ihrer Pferde gestohlen zu haben, sondern den man auch eines Mordes anklagte. Gerade in jener Zeit war nämlich der alte Pehuenche, der die Fähre zwischen der Nontue- und Huetchun-Lagune hatte, an dem nördlichen Ufer des Seearms erschlagen worden. Als die Indianer damals dem Pferdedieb folgten, dem sie ziemlich dicht auf den Fährten saßen, kam das Boot oder Floß auf all' ihr Schreien und Rufen nicht herüber, und einer der Häuptlinge sah sich endlich gezwungen, mit seinem Pferde den breiten Arm zu durchschwimmen — ein gefährlicher Weg, der früher schon manchem Indianer das Leben gekostet hatte. Die Fähre lag dort auch angebunden im Schilf, aber neben ihr ebenfalls der Fährmann, kalt und starr in seinem Blute, und es gab kaum eine andere Möglichkeit, als daß jener Bube, einestheils um keinen Zeugen gegen sich zu haben, anderntheils um den Indianern den Weg abzuschneiden und

seine Flucht zu sichern, den alten Mann mit kaltem Blut ermordet hatte.

Die Verfolger wurden damals so lange aufgehalten, daß er genügenden Vorsprung gewann, den andern Hang der Cordilleren und die Ansiedelungen zu erreichen. Aber die Pehuenchen hatten ihn nicht vergessen, und Don Pedro hätte es zweimal bedenken sollen, ehe er sich wieder in den Bereich ihrer Lassos wagte. Trotzdem behandelten sie den Gefangenen, bis seine Schuld erwiesen und er von den Kaziken verurtheilt worden, gut. Es war ihm die ganze Zeit verstattet gewesen, im Lager frei umher zu gehen — nur kein Pferd durfte er besteigen — und selbst damit — wohin hätte er fliehen wollen? An der Fähre des Ranco-Passes lagerte Tchaluak, der durch Boten schon den Befehl erhalten hatte, keinen Weißen passiren zu lassen, wenn ihn nicht ein Bote des Kaziken Jenkitruss begleitete. — Nach Norden hinauf? Wie wollte er ohne Lasso und Bolas die vielen Tagereisen durch die Steppe zurücklegen, und streiften dort nicht eben ihre Horden herum, denen er wieder in die Hände fallen mußte? — Flucht war unmöglich, oder doch fast so, und Pedro Alfeira kannte die Pampas selber viel zu gut, um gerade in dieser Jahreszeit einen Versuch zu wagen. Was trieb ihn auch dazu? Seine Gefangenschaft unter den Pehuenchen? Man hatte ihm fast jede Freiheit gelassen, die er begehrte, und reichliche Nahrung gegeben — er bedurfte für den Augenblick nicht mehr, und kam der Sommer heran, so fand er schon wieder Gelegenheit, sich einem ihm lästig werdenden Zwang zu entziehen.

Da traf ihn mitten in seiner geglaubten Sicherheit die Zusammenkunft der Kaziken, und ehe er nur die Gefahr ahnte, in der er sich befand, stand er auch schon vor seinen Richtern — ein fast überführter Verbrecher. — Allerdings leugnete er Alles; er hatte, wie er behauptete, weder Pferde aus der Pampas geführt, noch selbst den Weg über die Fähre eingeschlagen — alle Pampaswasser waren trocken gewesen, und ohne sich des geringsten Vergehens bewußt zu sein, wollte er damals in kurzen Tagereisen den Weg nach dem Villa Rica-Paß eingeschlagen und denselben passirt haben. Dagegen sprach Tureopan's Zeugniß, der ihn damals selber südlich von



Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Volks- und Familien-Ausgabe.

38. Lieferung.

II. Serie.

Jena,

Hermann Costenoble.

Verlagsbuchhandlung.



der Rontue-Lagune gesehen hatte, aber keinen Verdacht schöpfte, bis Paillacan ihn zur Verfolgung aufrief. Diese beiden Kaziken fanden nachher die Leiche des Fährmanns und nicht weit davon eine weiße Schnalle, wie sie kein Indianer, wohl aber der Argentiner an einem der Lederriemen um seine langen Stiefel getragen.

Der Weiße leugnete noch immer, da kochte das Blut der Wilden auf. Sie wußten, daß er das Verbrechen begangen, und Haß und Rache gegen den Uebelthäter trieben sie zum Aeußersten.

Draußen Wache haltende Indianer wurden hereingerufen, der Gefangene gefaßt und gebunden, und Saman, das untere Ende eines Lassos mit dem Knopf daran in der Hand, peitschte ihm die Schultern, daß er in wilde Schmerzensschreie ausbrach.

„Erbarmen! Erbarmen!" schrie der Unglückliche. — Die Wilden kannten das Wort nicht. Wie sie selber im Stande waren, die größten Schmerzen, selbst Todesqualen mit frischem Muth zu ertragen, verachteten sie auch die Klagen eines gequälten Menschen. Saman schlug, so lange er einen Arm regen konnte, und Alfeira, der sich unter den furchtbaren Hieben wand, stöhnte, daß er ein Bekenntniß ablegen wolle. Jetzt erst wurde er freigelassen, und mit einem scheuen Blick, denn Saman blieb mit dem gehobenen Lasso neben ihm stehen, bekannte er, die Pferde geraubt und den Fährmann, um nicht von ihm verrathen zu werden, ermordet zu haben.

Todesstille herrschte indessen in der Versammlung; — schweigend und mit eiserner Ruhe vernahmen sie die Erzählung von der Unthat, und als der Unglückliche geendet, starrten sie Alle lautlos vor sich nieder.

Es war nichts mehr zu fragen.

„Führ' ihn hinaus, Saman," sagte Jenkitruß mit ruhiger, leidenschaftsloser Stimme. „Die Häuptlinge werden indessen bestimmen, was mit ihm geschehen soll. Führ' ihn hinaus — wir wollen ungestört sein."

Saman nahm dem Delinquenten die Schlinge, die er ihm

um die Füße geworfen hatte, damit er ihn am Boden besser bearbeiten konnte, ab und rief dann ziemlich barsch:

„Hinaus mit Dir, mein Bursche! Du hast gehört, was der Häuptling gesagt hat. — Du wirst hoffentlich nie wieder Pferde stehlen und Pehuenchen todtstechen — hinaus mit Dir!“

Alfeira trat vor das Zelt — er war nicht gefesselt; wozu auch hier inmitten vom Lager — inmitten der weiten Pampas durch den angeschwollenen Limaï von jeder Verbindung mit den Bergen abgeschnitten; und wäre er in die Pampas hinausgerannt, wie bald hätten ihn die Indianer wieder gehabt und sich noch ein Vergnügen aus der Hetze gemacht. Scheu blickte er umher; ein Gedanke an Flucht zuckte, trotz all' der Gefahren, die ihn umgaben, durch seine Seele, denn er ahnte das Furchtbare, das ihn erwartete — war er doch selber schon Zeuge gewesen, wie diese nämlichen Pehuenchen einmal vor längeren Jahren einen Landsmann von ihm, den sie auf einem ähnlichen Vergehen ertappt, unter Jubeln und Lachen zu Tode geschleift und seine Leiche dann draußen in der Pampas für Pumas und Aasgeier gelassen hatten. — Aber wie sollte er entfliehen? — Kein Pferd war draußen angebunden, als das seines Henkers, das dieser jetzt selber bestieg und langsam die Straße hinunter ritt, sich um den Gefangenen wenig genug kümmernd; überall aber standen in kleinen Gruppen einzelne Indianer umher, die ihn mit düsterem Haß betrachteten; und wie rasch hätten sie Alarm gegeben, wenn er nur Miene machte, sich zu entfernen. Dabei flogen die Minuten, und in wie wenigen mußte sein Schicksal entschieden sein. —

Welche furchtbare Zeit des Wartens und Harrens, hatte indeß der alte, unglückliche Chilene durchlebt, wie oft gefragt, wie oft gebeten, daß man ihn nur ein einzig Mal sein Kind möge sehen lassen — umsonst. Die einzige Antwort, die er erhielt, war, daß Jenkitruss mit seinen Frauen hinaus in die Pampas gezogen sei und dort einige Wochen bleiben werde — wenn er zurückkehre, würde er sich vielleicht entscheiden. — Vielleicht entscheiden, — das blieb der einzige Trost, der einzige Lichtblick in seiner Nacht des Elends.

Aber jetzt war er zurückgekehrt. José, der im Hauptlager gewesen, um Fleisch dort zu holen, womit ihn Mankelav reichlich versah, brachte die Kunde mit zurück. Er hatte selber den Kaziken gesehen, als er in das Berathungszelt ging, und viele Häuptlinge sollten dort, wie man ihm gesagt, beisammen sein.

Er war zurück — das blieb der einzige Gedanke, der die Brust des alten Mannes mit neuer Hoffnung füllte. In zitternder Hast befahl er José, ihm sein Pferd zu fangen und zu satteln und dann Cruzado zu rufen, daß er selber mit dem Kaziken sprechen — sich ihm zu Füßen werfen wolle, wenn es kein anderes Mittel gäbe, sein hartes, eisernes Herz zu erweichen. José bat und flehte, er möge es unterlassen, da Jenkitruss ja den strengen, grausamen Befehl gegeben habe, ihn nicht mehr zu belästigen, bis er selber den Weißen rufen lasse. Sollte er sich hier in Jammer und Ungeduld verlieren, nur weil er den Zorn des Häuptlings fürchtete? — Nein, was konnte ihm geschehen? — Er konnte ihn tödten, aber lieber todt, als diesen Jammer — diese furchtbaren Gedanken länger tragen.

José mußte endlich gehorchen und das Pferd einfangen; es war aber in der langen Zeit der Ruhe und guten Pflege so wild und übermüthig geworden, daß er das gar nicht so leicht fand und es kaum bändigen konnte. José aber wußte mit Pferden vortrefflich umzugehen und — wie alle Chilenen — den Lasso zu gebrauchen. Er bekam es endlich und brachte es zum Zelt, wo Don Enrique schon in zitternder Ungeduld seiner harrte und den Sattel selber auflegte und festschnallte.

„Die Pistolen sind in den Holstern, Señor!“ sagte José, während er das Thier am Zügel hielt — „soll ich sie lieber herausnehmen?“

„Nein, Compañero!“ erwiderte der alte Mann; „die gehören hinein, und weigern sie mir jetzt mein Kind, so suche ich es — das schwöre ich Dir beim ewigen Gott, denn nicht länger lasse ich mich mehr zurückhalten.“

„Señor!“ bat der Bursche.

„Es ist gut, — packe meine Reisetasche und lege sie zurecht, daß ich nachher nicht aufgehalten werde. Auch Dein

eigenes Pferd bring herbei, — die nächste Stunde muß unser Schicksal entscheiden."

„Oh, bester Señor," sagte José, „wenn Sie durch Ihre Hitze nicht Alles verderben — Paciencia —"

„Fort mit Dir," rief der alte Mann, „ich will das Wort nicht mehr hören, das mir jetzt seit Monden das Blut vergiftet hat. Paciencia? — Fort — thue, was ich Dir befohlen, die Folgen auf mich!" Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schwang er sich mit Jugendfrische in den Sattel und trabte dem andern Lagerplatz zu, wo er die Häuptlinge versammelt wußte.

Dort angelangt, zügelte er sein muthiges Thier aber überrascht ein, denn noch von Weitem hatte er ein klägliches Geschrei gehört, während jetzt Todtenstille herrschte. Er horchte — nicht ein Laut ließ sich vernehmen, und als er näher kam, sah er, wie einzelne Gruppen von Indianern vor ihren Zelten standen oder auch wohl langsam die Straße hinaufschritten, die nach dem Berathungsplatze führte. Er selber ritt jetzt im Schritt in die Zeltstadt hinein; der Berathungsplatz mußte jenes Zelt sein, vor dem sich die Leute sammelten, dort fand er auch vielleicht Cruzado, der dem Kaziken seine Bitte vortragen sollte. Gerade da, wo er hielt, wuchs einer jener kleinen Apfelbäume, die überall zerstreut im Lager umherstanden und wie angepflanzt schienen, um die Zelte daran befestigen zu können. Er stieg ab, hing den Zügel seines Pferdes an einen von dessen Zweigen, und schritt langsam und mit klopfendem Herzen der Stelle zu, die heute sein Schicksal entscheiden sollte.

Aus dem großen Zelt heraus trat der Argentiner Don Pedro, den er von früher kannte; er sah todtenbleich und verstört aus und trug Blutspuren im Gesicht; mit scheuem Blick schritt er an ihm vorüber. Aber rasch vergaß der alte Mann alles Andere um sich her, denn dort in die Thür des Berathungszeltes trat Jenkitruss, der Kazike selber — er, den er die ganze lange Zeit umsonst gesucht.

Die ihm nächsten Indianer schrieen etwas auf ihn ein, er verstand sie nicht. Einige sprangen zurück, andere deuteten auf den Weg, den er eben gekommen — hatte das Bezug

auf sein Kind? Irre gemacht und erschreckt wandte er den Kopf, als auch in demselben Augenblick sein eigener Schimmel, der Argentiner im Sattel, an ihm vorüberflog.

„Haltet den Schuft!“ schrie Jenkitruss, der mit einem Blick das Ganze übersah, „er will entfliehen, reißt ihn vom Pferde!“

Die Indianer sprangen zu, Jenkitruss selber trat in den Weg um ihn aufzuhalten — ein Blitz — ein Knall, und seitab, mitten zwischen die Zelte hinein, flog das flüchtige Thier mit einem Satz.

In das Lager hinein trieben zwei Indianer gerade einen Trupp eingefangener Pferde, und zwanzig, dreißig Pehuenchen krallten sich im Nu in die Mähnen der erschreckten Thiere und schwangen sich auf ihren Rücken. Nur wenige hatten in der Eile einen Lasso aufgegriffen — fort — nach! war der einzige Gedanke.

Der Doctor und Reiwald standen, erstaunt über das Alles und noch gar nicht begreifend, was vorging, mitten im Weg, und über sie hin ging der Trupp — der Doctor wurde zur Seite geworfen, Reiwald, ehe er nur wußte, wie ihm geschah, stürzte zu Boden und die Indianer mit einem wahrhaft teuflischen Geheul über ihn hinweg.

Jenkitruss stand in der Mitte der Straße, den rechten Arm erhoben, die Linke auf die Brust gedrückt — Niemand hatte ihn weiter beachtet, denn Aller Blicke suchten nur den Flüchtigen — der Kazike machte einen Schritt nach vorn, taumelte, drehte sich um und schlug dann schwer nach vorn auf sein Gesicht nieder — er war todt.*)

Die dem Flüchtigen nachsprengenden Indianer hatten natürlich davon gar nichts gemerkt, und wenn sie auch den Schuß gehört, so wußten sie doch kaum, wer geschossen, und noch viel weniger auf wen. Das Ganze war auch so schnell gegangen, daß kaum Minuten darüber verflossen, und wer sich

---

*) Der erste Häuptling der Pehuenchen, Jenkitruss, wurde auf diese Weise, mitten in seinem Lager, von all' den Seinen umgeben, von einem Argentiner erschossen, und der Mörder entkam glücklich. Mankelav, der Bruder des getödteten Kaziken, trat an seine Stelle und führt noch heute den Oberbefehl in jenen Pampas.

in dem Moment ein Pferd verschaffen konnte, warf sich auf dessen Rücken und sprengte nach, nur um den Fliehenden einzuholen.

Indessen aber ging der Angstschrei durch das Lager: Jenkitruss, der Kazike ist getödtet. Indianer hatten ihn aufheben wollen, weil sie zuerst glaubten, daß er von einem der Pferde niedergeworfen wäre, und dann das Blut — die Wunde gesehen.

Mankelav kniete an seiner Seite — er hielt den Oberkörper des Bruders vor sich und sprach zu ihm, und bat ihn, zu antworten. — Der Kazike athmete noch — er schlug die Augen zu ihm auf und öffnete den Mund, aber kein Wort kam mehr über seine Lippen — er streckte sich noch einmal, zuckte zusammen und lag, eine Leiche, in des Bruders Armen.

Aus allen Zelten stürzten jetzt die Indianer, Männer und Frauen, und ein Geheul erhob sich, das den mit diesen Sitten nicht bekannten Weißen durch Mark und Bein schnitt.

Cruzado stürmte an Meier vorbei, der eben beschäftigt war, den halb bewußtlosen Reiwald aufzuheben und auf die Seite zu schaffen.

„Wo ist der Doctor?" rief er — „der Kazike ist geschossen!"

„Um Gottes willen! von wem?"

„Von dem argentinischen Schuft!"

„Doctor, Doctor! dort drüben," schrie Meier, der eben die Gestalt des Davonschleichenden noch bemerkte, „die Pferde haben ihn auf die Seite geworfen — haltet ihn."

Cruzado war im Nu an Pfeifel's Seite, der aber, als er ungefähr verstand, um was es sich handle, rasch genug bereit war, dem Rufe Folge zu leisten. Aber was vermochte seine Kunst hier? Er konnte keinen Todten erwecken. Wohl schlug er den Poncho des Kaziken zurück, um wenigstens zu sehen, wo ihn die Kugel getroffen habe — aber nur ein Blick auf die Wunde überzeugte ihn, wie nutzlos jede Hülfe sein würde. Das tödtliche Blei hatte das Herz getroffen, der Puls stand still, und langsam tropfte das Leben aus der Wunde.

Still und regungslos stand Mankelav, der Kazike, neben

dem Todten. Er hatte sein Haupt im Poncho verhüllt, daß die Pehuenchen seine Thränen nicht sehen sollten — aber er weinte sie ja um den Bruder. Schweigend und lautlos sammelten sich die Indianer um die Gruppe. — Dadurch, daß der Weiße noch Belebungsversuche machte und sein Ohr an das Herz des Todten legte, war ihnen noch nicht jede Hoffnung entschwunden. In der gespanntesten Erwartung hingen die Blicke Aller an ihm. Jetzt richtete er sich auf, es war vorbei, und wie er, traurig mit dem Kopfe schüttelnd, den Poncho wieder über die nackte, durchschossene Brust deckte, da brach das Schmerzgeheul von Neuem aus. Das dauerte auch eine ganze Weile — endlich ließ Mankelav den Poncho von seinem Haupt fallen — er sah sich still im Kreise um und winkte dann den Indianern, den Häuptling aufzuheben und in das Zelt zu tragen, was rasch und geräuschlos geschah.

Indessen aber war Cruzado zu Meier getreten, und seine Schulter berührend, flüsterte er ihm zu:

„Bringe die Weißen aus dem Weg; laß sie in ihr Zelt gehen und es heute nicht mehr verlassen; die Indianer sind erbittert — ich stehe Dir sonst für nichts; mache rasch — ich bringe den alten Mann fort und will dann Mankelav bitten, daß er Euch unter seinen Schutz nimmt — fort!"

Die Warnung war zu gut gemeint, um sie nicht augenblicklich zu befolgen, und des Doctors Arm ohne Weiteres ergreifend, führte Meier ihn zu dem noch immer halbgelähmten Reiwald hinüber, den sie unterstützten und in ihr Zelt hinüber führten — dort machten sie ihm sein Lager zurecht und Pfeifel untersuchte vor allen Dingen seine Verletzungen, die sich glücklicher Weise nur als sehr leicht zeigten. Die Pferde waren alle über ihn hinweggesetzt, und beim Niederwerfen hatte er von dem Knie des einen Wilden einen Stoß an den Kopf bekommen und eins der Thiere dann wohl das dicke Fleisch am rechten Bein mit seinem Huf gequetscht; ein Knochen war nicht verletzt worden, und kalte Umschläge konnten ihn bald wieder herstellen.

Der Tag verging unruhig genug — draußen vor dem Zelt wogte es auf und ab, und oft wurden grollende Stimmen und Verwünschungen laut, die wohl das Herz der Weißen

hätten erbeben machen können, wenn sie deren Sinn und Bedeutung verstanden. Aber das Zelt selber betrat kein Indianer — selbst Allumapu ließ sich den ganzen Tag nicht bei ihnen sehen, und der Doctor wollte endlich selber einmal hinausgehen, weil ihm die Einsamkeit unheimlich wurde, was aber Meier unter keiner Bedingung zugab.

Erst spät Abends und vor Dunkelwerden erschien Cruzado — es war ganz still im Lager geworden, und selbst das Gestöhn, Heulen und Wimmern der Frauen hatte nachgelassen. Der Halbindianer gab ihnen den Grund an. Die Leiche des Kaziken war nämlich, der dortigen Sitte nach, unverweilt zu seinem Wohnsitz in den Pampas geführt worden, wo sich seine Frauen befanden und wo sie mit alle den nöthigen Feierlichkeiten behandelt und beigesetzt werden sollte. Darüber konnten volle acht Tage, vielleicht noch längere Zeit vergehen. Uebrigens sagte er ihnen, daß sie nichts mehr für ihre Sicherheit zu fürchten hätten. Die Indianer seien allerdings in den ersten Stunden wüthend gewesen und hätten sogar verlangt, die Weißen für das Verbrechen eines der Ihrigen büßen zu lassen. Mankelav habe aber strenge befohlen, ihnen kein Leid zuzufügen, selbst nicht dem alten Manne, auf dessen Pferd der Mörder entflohen sei, da auch dieser keine Schuld an dem Vorfall trage.

Und hatten sie den Mörder eingeholt?

Noch war keiner der Verfolger zurück. Er hatte den Weg nach Norden, zum Kusu-Leufu eingeschlagen, und man hoffte ihn, wenn nicht früher, doch an dessen Ufer zu fassen. Das Ufer desselben, wenn er die einzige Furth nicht traf, war steil, der Strom überdies durch die von Norden kommenden Wasser wild angeschwollen, und er mußte dort in ihre Hände fallen.

In den nächsten Tagen schien das Lager wie ausgestorben, denn nur eine nothdürftige Wache war hier zurückgeblieben, während Alles hinaus in die Pampas strömte, um dort der Feierlichkeit beizuwohnen, die stets bei dem Tode eines Kaziken beobachtet wurde. Wie man aber auch gehofft hatte, diese noch durch die Qualen und Strafe des Mörders zu erhöhen, so sollte der Wunsch doch nicht in Erfüllung gehen, denn

nach und nach kehrten die Verfolger auf todmüden Thieren und selber von Hunger erschöpft und entkräftet zurück, um hier die Schreckenskunde von dem Tode des geliebten Häuptlings zu hören. Der Verbrecher war entkommen — mit der Furth durch den Kusu-Leufu genau vertraut und einen sichern, qualvollen Tod hinter sich, wenn er wieder in die Gewalt der Pehuenchen fiel, hatte er die tobende Fluth nicht gescheut und war hindurchgeschwommen, und wenn ihm auch vier oder fünf der Indianer folgten, das weiße Vollblutpferd des Chilenen ließ sie bald zurück. Drüben in den Pampas war er ihren Augen entschwunden und — wenn er nicht den dort umherstreifenden indianischen Horden in die Hände fiel, ehe er die nördlichen Districte erreichen konnte — gerettet.

Und in welcher Verzweiflung lebte indessen der alte unglückliche Chilene durch die Zeit, in welcher auf's Neue zu thatenloser Ruhe verdammt war. Er faßte allerdings einmal den tollkühnen Entschluß, die Kaziken — selbst bei ihrer Todtenfeier in den Pampas — aufzusuchen, aber Cruzado litt es nicht. Hätte er doch sein Leben der drohendsten Gefahr ausgesetzt, ohne auch nur die Möglichkeit eines Erfolges für sich zu haben. Die Indianer lagerten dort in dem Paroxysmus ihres Schmerzes, denn während die Gebräuche der Pehuenchen erfüllt werden mußten und der Körper des Geschiedenen in seinem Zelt secirt wurde, daß nur sein Gerippe übrig blieb, um dann später in einem offenen Grabe, mit Schmuck und Waffen versehen und von seinen ebenfalls getödteten Pferden umgeben, beigesetzt zu werden, hielten die lauten Wehklagen der Frauen den ganzen Stamm in fortwährender fieberhafter Aufregung. Es wäre der Tod jedes Fremden gewesen, der versucht hätte, sie zu stören, oder gar eine der Frauen, die dem Kaziken gehörte, mit sich fortzuführen. Die Trauerzeit mußte ablaufen, dann erst hatte Mankelav über das Weitere zu bestimmen.

35.

Der Kazike Mankelav.

Volle vierzehn Tage waren vergangen, ehe Boten aus dem Lager in den Pampas die Rückkehr des Kaziken Mankelav und seiner Begleitung meldeten, und länger noch hätte es vielleicht gedauert, wenn nicht Tchaluak, der wilde Häuptling, der indeß ebenfalls ungeduldig den Heimritt der Fremden erwartet, am Limaï eingetroffen wäre und eine Berathung der Kaziken verlangt hätte.

Die Kunde von dem Tode des Apo Jenkitruss war ihm nämlich hinübergesandt in sein Lager, und tolle, ehrgeizige Pläne kreuzten sein Hirn und ließen ihn nicht ruhen und rasten. Boten hatte er nach allen Seiten ausgesandt, zu den Stämmen im Norden und im Süden, und seine eigene — von dem unmäßigen Genuß der Chicha zu jeder tollen That gebrachte — Schaar war durch Reden und Versprechungen so aufgeregt worden, daß sie ihm blind gefolgt wäre, wohin er sie auch geführt hätte. Aber nach nichts Geringerem strebte er auch, als der Oberherrschaft über sämmtliche Stämme, von den Wohnungen der Weißen an im Norden bis hinunter, wo die Patagonier unter ihren eigenen Führern und Häuptlingen hausten. Hatte doch seine Familie in früheren Zeiten diese Würde inne gehabt, und was auch vorgefallen, um sie derselben zu berauben — Verrath und Rebellion gegen die Rechte der Indianer — wie die alten Leute den Kindern noch manchmal Abends am Lagerfeuer erzählten — die Rechte konnten nicht aussterben. Wenn einer der früheren Kaziken ihrer verlustig gegangen war, seine Enkel durften mit ihren Ansprüchen getrost gegen Jeden in die Schranken treten.

Mit sechzig seiner Leute war er angeritten gekommen und hatte den jetzt etwas niedrigeren Limaï durchschwommen, ohne auch nur nach dem Floß zu fragen. Er trug auch, zu des Doctors Schmerz, dessen Mantel, das rothe grelle Futter aber

nach außen und die jetzt sehr blank polirten Knöpfe auf dieses genäht, was ihm mit dem braunen Kopf und den wild=flatternden Haaren ein wunderliches, fast dämonisches Aus=sehen gab.

„Samiel hilf!“ hatte Reiwald gerufen, als er, noch trie=fend von dem Bad, durch das Lager galoppirte und dann vor dem Berathungszelt hielt, das er, ohne deshalb irgend Jemand zu fragen, mit den Seinen in Besitz nahm. Kaum dort angekommen, erkundigte er sich auch gleich, ob die Alemanes noch am Limaï wären, und als ihm das bejaht wurde, schickte er augenblicklich einen Boten zu ihnen und — ließ sie um etwas Tabak bitten. Zu sehen verlangte er sie nicht. Aber Cruzado wurde zu ihm beschieden und mußte ihm über Man=ches Auskunft geben, — auch darüber, ob der alte Chilene seine Tochter wiederbekommen habe, oder was jetzt — nach dem Tode des Kaziken — mit ihr werden würde; eine Frage, die der Halbindianer nur durch sein gewöhnliches „Quien sabe“ beantworten konnte.

An dem nämlichen Abend noch sattelte Cruzado sein Pferd und ritt hinaus in die Pampas, um dem Kaziken Mankelav Meldung von dem eingetroffenen Häuptling und dessen An=sprüchen zu machen. — Aber auch noch in eines Andern Auftrag ging er, und zwar aus Mitleid mit dem alten Mann, der jetzt dem aufreibendem Gram, dieser ewig an ihm nagen=den Ungewißheit zu erliegen schien. Bis dahin hatte ihn die Hoffnung noch aufrecht erhalten, Entbehrungen und Beschwer=den nicht achten lassen und immer sein Auge nur dem einen ersehnten Ziel entgegen gelenkt. Jetzt fing sein Geist an zu erschlaffen, er begann das Entsetzlichste zu fürchten: daß Man=kelav sein Kind, sein Alles, eben so wenig wie sein Bruder herausgeben, sondern für sich behalten würde, und mit dieser Furcht brach er in sich selbst zusammen.

So auffällig hatte er sich dabei in den letzten Tagen ver=ändert, daß es selbst dem sonst ziemlich gleichgültigen Halb=wilden nicht entgehen konnte. Seine Wangen waren bleich geworden, die Augen lagen ihm tief in den Höhlen, sein Blick schien unstät fortwährend etwas zu suchen, und wie er früher rastlos, unermüdlich umhergeeilt, oder die mitgebrachten

Geschenke ausgepackt, geordnet und wieder weggelegt hatte, so saß er jetzt Stunden lang still und regungslos auf einem Fleck und starrte vor sich auf den Boden nieder.

Und daß seine Befürchtung nicht ganz ungerechtfertigt war, bestätigte ihm Cruzado im Stillen, wenn er sich auch wohl hütete, etwas Derartiges auszusprechen. Er kannte die Indianer zu genau, und wie auch Mankelav früher vielleicht über des Bruders Handeln gedacht, wie er darüber sich selber gegen ihn geäußert, — wer wußte, was er jetzt thun werde, da er sich im Besitz befand. Nur einen Trost konnte er dem alten Mann geben, und zwar den, daß keine Frau eines Kaziken nach dessen Tode einem andern Manne binnen Jahresfrist angehören dürfe, wenn sie nicht ihr eigenes Leben verwirken wollte, — und die Pehuenchen besonders hielten diese Gesetze heilig. — Dann versprach er ihm, zu Mankelav hinüber zu reiten und ihm bald, recht bald Kunde zu bringen, was der Kazike gesagt, — bis dahin sollte er hoffen, daß noch Alles gut werde.

Und wieder vergingen Tage — lange, endlose Tage, und der Bote kehrte nicht zurück, — aber der alte Mann saß still und geduldig harrend in seinem Zelte, und wenn ihm des Herzens ungestümes Pochen die Brust zu sprengen drohte, faßte er sie krampfhaft mit beiden Händen und flüsterte nur leise: „Paciencia! paciencia!“

Cruzado fand indessen die Kaziken noch beisammen, ja Huitrallan und Huentchapan waren sogar dazu gekommen, um den Tod ihres alten Führers zu betrauern und den neuen Kaziken zu begrüßen. Auch die Ankunft Tchaluak's hatte nichts Befremdendes, ja war sogar erwartet worden, da er in so kurzer Entfernung seinen Lagerplatz gehabt. In wilde Aufregung aber versetzte Alle die Kunde, die Cruzado mitbrachte, daß er es wage, derartige Ansprüche geltend zu machen, und toll aufbrausend wären sie am liebsten gleich fortgestürmt, um ihn in seine Schranken zurück zu weisen. Mankelav beruhigte sie. — Es war das, wie er sagte, eine Sache, die nicht mit Lanze und Bolas ausgefochten werden konnte, wenn sie den Frieden in ihrem Land erhalten wollten, sondern die in geregelter Rathsversammlung besprochen und behandelt werden

mußte, und dazu gab es keine bessere Gelegenheit als eben die jetzige, indem die größte Zahl der sonst in den Pampas zerstreuten Führer gerade hier versammelt war. Nur Huincaval und Jankin fehlten; allerdings waren auch zu ihnen Boten mit der Trauerkunde gesandt, aber Huincaval befand sich gerade bei dem Fort der Weißen, um den Tribut der Argentiner in Empfang zu nehmen, während der Kazike Jankin einen Zug gen Süden unternommen hatte, um die friedlichen Beziehungen mit ihren dortigen Nachbarn zu erhalten. Von Beiden konnte, ehe Monde vergingen, keine Antwort eintreffen. —

Die Trauerzeit für die Krieger bestand überdies nicht mehr, da man die Ueberreste ihres bisherigen Kaziken unter der üblichen Feierlichkeit beigesetzt hatte — nur den Frauen lag es jetzt noch ob, den Geschiedenen zu beweinen.

Der Befehl zum Aufbruch wurde gegeben, noch immer aber hatte Cruzado keine Gelegenheit gefunden, ein Wort zu Mankelav über des Chilenen Tochter zu sagen, und es war außerdem bestimmt worden, daß die Frauen — nur mit einer Ehrenwache — noch kurze Zeit an dem Begräbnißplatz zurückblieben. Da trat der Dolmetscher an den Kaziken hinan, und seine Hand auf dessen Arm legend, sagte er leise:

„Die Wasser des Limaï sind gefallen — der Mond steht am Himmel, der Wind weht trocken vom Süden herauf und die Berge der Cordilleren liegen klar und rein. Am Limaï aber sitzt ein alter Mann und jammert um sein Kind; seine Wangen sind dünn geworden und seine Augen hohl. Will Mankelav das Kind seinem Vater zuführen?“

Der Kazike schwieg und blickte finster vor sich nieder.

„Sprichst Du mir jetzt davon, den Weißen Gutes zu thun,“ sagte er endlich, „wo das Blut meines Bruders noch den Boden färbt?“

„Der alte Mann hat viel gelitten, er wird sterben,“ sagte Cruzado ruhig, „und die schöne Blume wird welken und vergehen. Es sind Weiße — was können sie dafür, daß sie sündigen — Du bist Mankelav, der Kazike der Pehuenchen.“

Der Häuptling sah ihm fest in's Auge, aber seine schönen Züge hatten das Starre, Düstere verloren. Er erwiderte auch kein Wort, sondern schritt langsam in das Zelt zurück, und

zwei Indianer flogen gleich darauf in die Pampas hinaus, um einen kleinen braunen Hengst dort einzufangen.

„Und die Frau darf uns begleiten?" rief Cruzado mit freudestrahlendem Auge, als er zurückkehrte, „oh, Du thust ein gutes, großes Werk, Mankelav!"

„Dadurch, daß sie uns begleiten soll?" sagte der Häuptling ausweichend. — „Ich hatte sie nur vergessen, darf sie aber nicht hier allein lassen, da sie die indianischen Frauen hassen. — Ich werde sie vor der Hand unter den Schutz meines Zeltes stellen."

Cruzado sah erschreckt zu ihm auf, des Indianers Züge verriethen aber nichts von dem, was in ihm vorging, sein Antlitz war starr und ausdruckslos, und zu seinem Pferd schreitend, schwang er sich in den Sattel. Es dauerte noch einige Zeit, bis die übrigen Kaziken ihre Leute und Pferde beisammen hatten — und zwischen ihnen erschien die junge Weiße — aber entstellt durch die gebotene Trauerceremonie der Pehuenchen. Sie hatte ihr Gesicht schwarz färben müssen, und ihr Schultertuch scheu über den Kopf gezogen, folgte sie nur wie ein Opferlamm den Befehlen, die ihr gegeben wurden.

„Armes, armes Kind," seufzte Cruzado, der zu lange zwischen den Weißen gelebt und ihre Sitten kennen gelernt hatte, um nicht zu wissen, was sie gelitten haben mußte. — Gern hätte er ihr auch ein Wort des Trostes zugeflüstert, aber ob Mankelav etwas Derartiges fürchten mochte und verhüten wollte, er ließ den Dolmetscher nicht von seiner Seite und, als die Frau endlich im Sattel saß, diese an seiner andern Seite reiten.

Die Kaziken hatten mit einander geflüstert — es war ungewöhnlich, daß die Wittwe eines Häuptlings schon nach so kurzer Zeit ihr Zelt verlassen durfte, aber sie mochten auch den Kaziken nicht deshalb fragen, denn schwere Sorge lag auf seiner Stirn. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, und im scharfen Galopp jagten sie über die Pampas, bis sie die einbrechende Nacht zum Halten zwang. Nicht *einmal* wurde in der ganzen Zwischenzeit gerastet, und auch jetzt nur ein einziges kleines Zelt aufgeschlagen, unter welchem die junge

Frau die Nacht zubringen sollte. Alle Uebrigen lagerten im Freien.

Aber mit Tagesanbruch standen die Pferde schon gesattelt und bereit, und wie die Sonne sich am Horizont zeigte, flogen die wilden Reiter wieder mit donnernden Hufen über die Pampas, während der Braune Irenens, immer im Paß, vollkommen Schritt mit ihnen hielt.

Wieder ging es unaufhaltsam vorwärts, bis die Sonne schon fast im Mittag stand und sie einen kleinen Steppenbach erreichten, der sein Wasser dem Limaï zuführte. Hier gebot Mankelav Halt, und sich zu Cruzado wendend, sagte er, viel freundlicher, als er bis jetzt gesprochen:

„Sage der Chilenin, daß sie sich in diesem Bache wäscht."

Cruzado zögerte und sah ihn staunend an.

„Hast Du mich verstanden?" fuhr der Häuptling aber ruhig fort. „Bis zu diesem Bach war sie die Wittwe meines Bruders, des Kaziken Jenkitruss — aber sie darf nicht mit geschwärztem Gesicht vor ihrem Vater erscheinen."

„Mankelav!" rief der Dolmetscher bewegt.

„Sprich kein weiteres Wort zu ihr," setzte aber der Kazike hinzu, indem er warnend die Hand hob — „ich verstehe genug von Deiner Sprache, um das zu hören."

„Keine Silbe, Kazike," rief Cruzado freudig — „ein solches Glück mußt Du ihr selber künden" — und sich zu der jungen Frau wendend, sagte er freundlich:

„Der Kazike, Señorita, wünscht, daß Ihr Euch an diesem Bache die schwarze Farbe aus dem Antlitz waschen mögt."

„Und darf ich?" frug die Unglückliche furchtsam.

„Ihr dürft es — thut es unbesorgt."

„So komm, Cruzado," sagte Mankelav, der ihm noch immer nicht recht traute — „wir wollen indessen dort hinüber reiten, daß sie hier ungestört ist — sie mag uns folgen, wenn sie fertig ist;" und im Schritt führte er den Zug etwa hundert Schritt weiter, zu einer Erhebung des Bodens, von wo aus sie deutlich das nicht mehr ferne Lager am Limaï erkennen konnten. Recht gut unterschieden sie auch die links abgelegenen Zelte, in deren einem der alte Chilene seinen Aufenthalt hatte.

Irene beendete indessen die so wohlthätige Waschung, denn

die ganzen Wochen hindurch seit dem Tode des Häuptlings hatte ihr kein Wasser das Antlitz nässen dürfen, während all' den Frauen nur die nothdürftigste Nahrung gereicht war, um sie am Leben zu erhalten. Jetzt hatte sie sich wieder erfrischt und die entstellende Farbe von den, ach, so weißen Wangen gespült, dann stand sie auf, trat zu ihrem Thier, das geduldig neben ihr den Boden scharrte, schwang sich in den Sattel und folgte dem vorangegangenen Trupp.

„Huenta!" rief Tureopan erstaunt aus, als er das von der entstellenden Farbe befreite wunderliebliche Weib erblickte und ganz überrascht des neben ihm reitenden Paillacan's Arm ergriff, „wie schön sie ist und wie weiß."

„Mankelav hat nicht gut daran gethan, ihre Trauer so abzukürzen," sagte dieser, „sie ist ein gefährliches Erbe seines Bruders." Aber Mankelav achtete nicht auf sie — ihr Pferd hatte sich wieder an seine Seite gehalten, und seinem eigenen Thier die Sporen gebend, flogen sie über die Steppe, bis sie die nächsten Zelte auf etwa vier= bis fünfhundert Schritt erreicht hatten. Da noch einmal zügelte er sein Thier ein, und seine Hand auf Cruzado's Arm legend und ihn etwas auf die Seite drängend, sagte er leise und lächelnd:

„Zum ersten Mal in meinem Leben möchte ich die Sprache der Chilenos reden — hilf Du mir — wie heißt es, wenn sie sagen wollen: Dort ist Dein Vater!"

Mit freudestrahlendem Gesicht sprach ihm Cruzado die Worte vor; der Häuptling sah still dabei vor sich nieder und nickte langsam mit dem Kopf, dann wandte er sein Pferd und ritt auf die Frau zu.

„Irene," sagte er, und seine edlen, offenen Züge glänzten vor Freude, während er den Arm nach den nächsten Zelten ausstreckte — „dort ist Dein Vater."

„Mein Vater?" stieß die Arme bestürzt, ihren Ohren kaum trauend, hervor — „mein Vater? — wo? — hier?"

„Sprich Du mit ihr, Cruzado," lächelte da der Kazike, „es geht doch nicht. Sage ihr, daß sie in jenen Zelten ihren Vater findet." Mit flüchtigen Worten verkündete ihr auch der Dolmetscher ihr Glück, während sich ihr Antlitz wie mit Purpur färbte — aber es war nur ein Moment.

„Mein Vater!" jauchzte sie — „Santa Maria!" und ihrem kleinen Thier die Hacken einsetzend, flog es mit ihr über den Boden, daß es die Erde kaum zu berühren schien.

„Haha!" lachte der Kazike, indem er jetzt auch seinem Pferd die Sporen einsetzte — „das war wie Blitz und Schlag — wie der Braune läuft! — Und in gestreckter Carrière folgte der Trupp, die Indianer nicht einmal wissend, ob sie nicht die Flüchtige einholen sollten. Ja, einige der Leute warfen schon unwillkürlich ihren Lasso los, aber Mankelav wehrte ihnen lachend:

„Laßt sie," sagte er, „sie ist frei und kehrt zu den Ihrigen zurück."

Den Braunen hätten sie aber auch nicht eingeholt. — Wie der Pfeil von der Senne, schnellte er über die Pampas, und Irene, kaum die Zügel mehr achtend, die Arme ausgebreitet, schrie, als sie sich den Zelten näherte:

„Vater! Vater! wo bist Du — o komm — komm zu Deinem Kind!"

Ein wilder Aufschrei tönte aus einem der Zelte, mit Mühe nur zügelte sie das muthige Thier ein — eine weiße, bleiche Gestalt taumelte daraus hervor — „Vater, zu mir — zu mir!"

Sie war vom Pferde, sie wußte nicht, wie sie zu Boden gekommen war. Der alte Mann vermochte nicht mehr sich von der Stelle zu rühren — sie war neben ihm — sie hatte ihn umschlungen, und bewußtlos, von der Seligkeit dieses Moments bewältigt, brach er in ihren Armen zusammen.

Im nächsten Augenblick donnerten die Indianer heran, die ihr dicht gefolgt waren, und einer von ihnen fing Irenens Pferd, warf ihm Sattel und Zaum ab und ließ es frei.

Mankelav hielt neben der Gruppe, während Cruzado vom Pferd gesprungen war, um nach dem alten Mann zu sehen.

„Ist er todt?" sagte der Häuptling leise.

„Er lebt," rief Cruzado, „nur die Freude hat ihn umgeworfen."

„So hol' Deinen deutschen Doctor," nickte der Kazike, „der mag ihn wieder zu sich bringen — kommt!" Und seinem

Thier die Zügel lassend, flog der ganze Trupp jetzt in das andere Lager hinüber und vor das Berathungszelt, das sie zu ihrem Erstaunen von Tchaluak's Schaar besetzt fanden.

Der Häuptling stand mit untergeschlagenen Armen und fest zusammengezogenen Brauen vor der Thür — ohne Gruß, ohne Worte der Erkennung, ja, er schien im Gegentheil den Gruß der Anderen zu erwarten, und finsterer wurde sein Antlitz, als sich die Kaziken schweigend und trotzig um ihn sammelten.

„Hallo!" rief Mankelav, der einen Blick in's Innere geworfen hatte und die Lagerscene dort drinnen bemerkte — „wer hat Euch Burschen die Erlaubniß gegeben, das Berathungszelt der Kaziken zu einem Schlafplatz zu machen? — Hinaus mit Euch! — Habt Ihr verstanden, oder soll ich Eure Sättel und Decken durch meine Leute auf die Straße werfen lassen?"

„Halt, Mankelav," rief da Tchaluak finster und drohend, „ich selbst gab ihnen die Erlaubniß, das Zelt zu beziehen."

„Du, Tchaluak? — und welches Recht ward Dir, darüber zu verfügen?" rief der Kazike, während sein Auge blitzte; „Allumapu, Saman, hierher, meine Leute, und treibt mir einmal das Gesindel aus dem Zelt!"

Von allen Seiten kamen Indianer herbei, die Leute Tchaluak's mochten es aber doch nicht für gerathen finden, etwas Derartiges abzuwarten, denn mehr und mehr Reiter sprengten herbei, und es kam ihnen dabei fast so vor, als ob sie den Einfluß ihres Kaziken, von dem er ihnen selber so viel erzählt, doch vielleicht ein wenig überschätzt hätten. Keinenfalls nahm Mankelav viel Notiz von ihm. Sie zögerten deshalb auch nicht, dem so rauh gegebenen Befehl zu gehorchen, und während jeder sein Reitzeug und seine Waffen aufgriff — was sie an Gepäck mitgebracht, lag ja außerdem noch draußen —, war das Zelt auch rasch und vollkommen geräumt. Frauen wurden dann herbeigerufen, die das Zelt kehren und säubern mußten, und Saman, der ein tüchtiges Feuer in der Mitte entzündet hatte, ordnete Sitze für die Kaziken darum her — den höchsten, am obern Ende, für Mankelav.

Tchaluak war mit gekreuzten Armen die Straße hinabgeschritten, und Haß und Ingrimm kämpften in seiner Brust, aber er fühlte auch, daß er sich dort drüben an den Lagunen, im trunkenen Uebermuth und nur von seiner eigenen Horde umgeben, seine Macht, seinen Einfluß bedeutender gedacht, als er sich jetzt hier zeigte. Die Schaar der Pehuenchen, durch das Gefolge der verschiedenen Kaziken fast noch um das Doppelte vermehrt, machte den Gedanken an ein gewaltsames Auftreten unmöglich, und seine einzige Hoffnung blieb jetzt nur, durch die Macht der Rede auf die Häuptlinge zu wirken und diese erst mit schlau eingewobenen Versprechungen zu kirren — das Volk selber mußte dann ja wohl folgen, wohin sie es haben wollten. — Aber er hatte sich in seiner Berechnung geirrt, denn seine nur für das Ohr der Kaziken bestimmte Rede, die er sich wohl überdacht und einstudirt, sollte er vor einem ganz andern Publikum halten.

Kaum war nämlich der Berathungssaal in Ordnung gebracht und die Kaziken hatten ihre Plätze eingenommen, als auf ein Zeichen Mankelav's die Seitenwände des Zeltes niederfielen, womit die Erlaubniß für alle Indianer gegeben war, wenn auch nicht an der Berathung theilzunehmen, doch die Reden zu hören, die gehalten wurden, und neugierig schon durch die Vorgänge gemacht, drängte Alles herbei. Hatten doch auch Tchaluak's Leute schon offen ausgesprochen, daß nur ihr Kazike von jetzt an der rechtmäßige „Apo" in den Pampas sein könnte und ihm die Würde eines ersten Häuptlings übertragen werden müsse.

Als Tchaluak das Berathungszelt betrat und diese Vorkehrung bemerkte, schoß er einen Blick voll Haß und Zorn auf Mankelav, und mit gereizter Stimme frug er laut:

„Seit wann ist es Sitte, daß die Kaziken in ernster, wichtiger Berathung ihr Zelt dem ganzen Stamm öffnen? Der alte Brauch der Pampas heischt, daß die Häupter des Volkes zuerst ihre Meinungen austauschen, ehe das, was sie beriethen und überdachten, Gemeingut der Masse wird."

Die Kaziken schwiegen und blickten auf Mankelav, der von seinem Sitz aufstehend ruhig sagte:

„Freunde und Bundesgenossen, nicht zu einer Berathung

sind wir zusammengetreten, die über Krieg oder Frieden oder wichtige innere Angelegenheiten unseres Volkes entscheiden soll, sondern —"

„Aber wer sagt Dir das?" schrie Tchaluak gereizt dazwischen, „ich selber fordere —"

„Ruhe — Frieden!" riefen die Kaziken entrüstet — „Mankelav spricht. Was Du zu sagen hast, bring später vor."

„Sondern ich selber habe Euch hierher berufen," fuhr Mankelav fort, „um als Erbe unseres Geschlechts und meines ermordeten Bruders Jenkitruſs den Oberbefehl der Stämme zu übernehmen und Euch zu fragen, ob Ihr so treu zu mir halten wollt, als Ihr es zu dem Todten gethan?"

„Hört mich, Kaziken!" rief Tchaluak, seiner Sinne kaum mehr mächtig, denn keine Zeit blieb ihm mehr zu schlauer Vorbereitung und Berechnung — „Jenkitruſs war unser Kazike — er ist todt, und sein Andenken wollen wir ehren. Er war tapfer und klug; aber nicht nach Erbschaftsrecht, wie es unsere Sitte verlangt, erhielt er den Ehrenplatz der Häuptlingsschaft, sondern nach freier Wahl der Stämme."

„Sein Vater war vor ihm Kazike, Tchaluak!" rief Tureopan.

„Aber nicht *dessen* Vater!" schrie der Häuptling — „im Kampf und Aufruhr wurde er zum Kaziken gewählt, durch nichtswürdige Verleumdungen, auf *den* Stamm geschleudert, der von jeher die oberste Macht im Lande besessen. Cajapol, mein Urahn, war Apo dieser Steppen, und seine Enkel wurden geschmäht, gelästert, weil sie Frieden mit den Weißen schließen und den ewigen Kriegen, den unaufhörlichen Metzeleien ein Ende machen wollten. — So konnte man seinen Stamm wohl für kurze Zeit verdrängen, aber sein Blut macht seine Rechte geltend, und ich, Tchaluak, stehe hier, als letzter Sprosse jenes edlen Geschlechts, und verlange von Euch, Ihr Kaziken, daß Ihr die Gesetze unseres Bundes ehrt und nicht Aufruhr und Empörung über unser Vaterland heraufbeschwört. Was ich gethan, weiß das Volk," fuhr er, sich stolz emporrichtend, mit beredter Stimme fort, „die Moluchen haben meine Lanze gekostet und ihre jungen Männer die Wucht meiner Bolas gefühlt. Drei Kriegszüge habe ich gegen die Weißen im

Norden unternommen — bis zu ihrer befestigten Stadt San Luis bin ich zweimal vorgedrungen; und als ich zurückkehrte, lagen ihre Wohnungen in Asche und die Pampas umher war leer von Pferden und Rindern. Fünfzig Gefangene tödtete ich allein auf dem letzten Zug, der Schrecken ging vor mir her, und blutig waren die Stätten, die ich im Rücken ließ, während meine Lastthiere unter der gemachten Beute keuchten.',

„Und wo war Tchaluak," rief da Mankelav mit gehobener Stimme, während ein Gemurmel des Beifalls durch die draußen versammelten Zuhörer lief, „als die Weißen ein Fort an der einzigen Furth durch den Cusu-Leufu gebaut, durch die wir unser Salz erlangen konnten? Wo war Tchaluak, als mein Bruder Jenkitruſs ihn zur Unterstützung herbeirief, um die mit Feuerwaffen bewehrten Feinde aus ihrer festen Stellung zu verjagen? Gegen Weiber und Kinder führte er Krieg, ja — die wehrlosen Hütten überfiel er in der Nacht, steckte sie in Brand und trieb die Heerden fort, aber die bewaffneten, verschanzten und mächtigen Feinde wagte er nicht mit anzugreifen. Er weigerte sich an dem Zuge theilzunehmen, und Jenkitruſs allein mit seiner Schaar stürmte das Fort, warf sich in die Palissaden und bahnte uns wieder den Weg zu unserem Salz, das von da ab kein Weißer mehr gewagt hat uns streitig zu machen."

„Ja, so war es — so war es!" schrieen zahlreiche Stimmen von da und dort, „Jenkitruſs hat das gethan."

„Und wo war Tchaluak!" rief Mankelav, sich zornig und verächtlich gegen den Häuptling emporstreckend, „als die Weißen über den Bergen das Land unserer rothen Brüder mit ihren bewaffneten Schaaren überzogen, ihre Wohnungen niederbrannten, ihre Heerden wegtrieben — wo war er, als ihn Jenkitruſs zu Hülfe aufrief, den Indianern gegen den gemeinsamen weißen Feind zu helfen und das Land des rothen Mannes frei von ihm zu halten? Er *weigerte* die Hülfe gegen die bewaffneten *Männer*, weil er nur mit Weibern und Kindern Krieg führt."

„Weil ich unserem Land den Frieden erhalten wollte!" rief der Häuptling, in Haß und Wuth zu dem Kaziken aufblickend.

„Den Frieden?“ rief Mankelav verächtlich, „und deshalb hat Tchaluak auch wohl seine Boten zu den Poypus und Chonos, zu den Dihuits und Teluchets gesandt, um sie zur Empörung gegen Jenkitruss aufzufordern und ihn selber zum Kaziken auszurufen? — Deshalb verkehrte er wohl heimlich mit den Sendlingen, die von Carmen aus durch die Sümpfe zu ihm schlichen, und die er aufforderte, den Tribut nicht länger zu zahlen, um sie als Bundesgenossen gegen die Pehuenchen zu bekommen? Ha! — traf ich den rechten Fleck? — Fort mit Dir, falscher Tehuelche. Hier stehen die Kaziken dieses Landes, und ihnen liegt es ob zu sagen, wer Oberhaupt im weiten Reiche sein soll, Mankelav, der Bruder ihres Kaziken Jenkitruss, oder Tchaluak, der Verräther, der sie an die Weißen verkaufen wollte.“

„Mankelav soll unser Kazike sein!“ rief da Paillacan, von seinem Sitz emporspringend, „der Erbe von Jenkitruss, Mankelav!“ Und „Mankelav!“ riefen die Häuptlinge wie mit einer Stimme, während die Hunderte von Kriegern, die indessen in äußerster Spannung außerhalb der Hütte der Verhandlung gelauscht, in den donnernden Jubelruf ausbrachen: „Mankelav! Mankelav! Es lebe der Kazike Mankelav! Nieder mit seinen Feinden!“

Still und regungslos stand Mankelav, kein Zug seines Angesichts verrieth die Leidenschaft, die in ihm tobte, und nur als der Jubelruf der Masse wild und stürmisch ausbrach, zuckte ein leichtes triumphirendes Lächeln um seine Lippen.

„Und nun zu Dir, Tchaluak,“ fuhr Mankelav, als sich das Toben endlich gelegt, mit scharfer und gehobener Stimme fort. „Du siehst, daß Deine übermüthigen Ansprüche durch die Kaziken abgewiesen sind — Du weißt aber auch, daß ich Deine Umtriebe und Deine Pläne kenne, deren mein Bruder Dich nicht für fähig hielt. Er schon hat Dir befohlen, die Nontue-Lagune zu verlassen und Dich nach Süden zu wenden, zu dem Lien-Leufu. Ich gebe Dir fünf Tage Zeit, Deinen Wohnsitz zu verändern und Deine Zelte hinüber zu schaffen. Hast Du verstanden, was ich Dir gesagt?“

Tchaluak stand, die Unterlippe zwischen den Zähnen, seinen blutrothen Mantel krampfhaft mit der rechten Hand

gefaßt. Es war fast, als ob er die Kaziken noch einmal anreden wolle; aber der Blick, den er im Kreis umherwarf, mochte ihn wohl überzeugen, daß er unter all' den hier Versammelten auch nicht Einen gefunden hätte, der seine Partei ergriffen haben würde. Er zog den Mantel fester um sich, und mit finsterer Miene im Kreis umherschauend, sagte er:

„Es ist gut — die Kaziken haben gesprochen — die Gesetze der Pehuenchen sind in den Staub getreten — sie gelten nichts mehr, und nur die Uebermacht regiert. Tchaluak geht.“ Und sich abwendend, schritt er trotzig dem Eingang des Zeltes zu, wo ihm die dort versammelten Indianer rasch und willig Raum gaben.

Huentchapan, eine wilde, mächtige Gestalt, mit einem Tigerfell als Mantel, dessen Krallen vorn auf seiner Brust gekreuzt waren, fuhr bei der Anschuldigung empor, aber Mankelav winkte ihn begütigend zur Ruhe.

„Laß ihn gehen, Kazike,“ sagte er freundlich, als Tchaluak das Zelt verlassen hatte und sein Ruf draußen die Seinen um sich sammelte, „am Lien-Leufu ist er gefahrlos und mag dort seinen Ingrimm am Guanakos und Straußen auslassen; weiße Boten dringen dort nicht zu ihm.

„Und wenn er sich mit den südlichen Stämmen verbindet?“ rief Huitcallan.

„Wenn sie ihm trauten,“ lächelte Mankelav, „so hätten sie nicht Boten zu mir gesandt, daß ich den Bruder warnen könne. Er ist machtlos wie sein Zorn — und jetzt, Freunde, räumt das Zelt, daß wir in stille und geheime Berathung über die zunächst zu thuenden Schritte treten. Die Versammlung der Pehuenchen ist geschlossen; die Versammlung der Kaziken beginnt; laß die Wände wieder befestigen, Saman, daß wir von jetzt an ungestört sind.“

36.

Vorbereitungen zum Rückmarsch.

Mankelav, wenn er heute die Hoffnungen und Pläne eines ehrgeizigen, trotzigen Herzens zu Boden geschlagen, hatte aber auch zwei glückliche Menschen gemacht, die in der Seligkeit, einander wieder anzugehören, die Welt um sich vergaßen. Der alte Mann hatte freilich, von dem plötzlich hereingebrochenen Glück überwältigt, in einer tiefen und langen Ohnmacht gelegen und der von Cruzado rasch herbeigerufene Doctor seine Mühe und Noth gehabt, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Aber die Freude tödtet nicht so leicht, und jetzt, drinnen im Zelt auf seinem Lager sitzend, die wiedergefundene Tochter fest mit seinem Arm umschlingend und wieder und wieder in ihr liebes Auge schauend, trug er eine Welt voll Seligkeit im Herzen.

Was hatten auch Beide erlitten und ertragen in der Zeit, und wie hart gegen das Verzweifelte ihrer Lage angekämpft! Aber es war vorbei — überwunden, und was jetzt noch vor ihnen lag — der lange beschwerliche Rückweg in der Regenzeit über die Berge, nicht ein Gedanke von ihnen weilte dabei, denn was galt ihnen eine Gefahr, die sie gemeinsam tragen durften!

Der Abend brach herein, ehe sie es ahnten, und der alte Mann bereitete jetzt selber mit zitternden Händen das Lager für sein Kind, dicht, dicht an seiner Seite, daß er ihre Athemzüge hören, ihre liebe Hand in der seinigen halten konnte, und nicht wieder durch furchtbare, zum Wahnsinn treibende Träume gestört würde, sie sei fort, sie sei ihm, kaum gewonnen, auf's Neue entrissen worden.

Am andern Morgen waren die Indianer früh auf und in Thätigkeit. Tchaluak hatte freilich schon gestern, unmittelbar nach seinem Austritt aus der Versammlung, die Seinen

zusammen gerufen und den Limaï wieder gekreuzt, sich auch gar nicht am andern Ufer aufgehalten, sondern weit aus Sicht sein Lager aufgeschlagen; aber Niemand achtete darauf oder kümmerte sich deshalb. Daß der ehrgeizige Kazike zürnte, war natürlich; was aber konnte er gegen die ganze Macht der Pehuenchen mit seiner kleinen Schaar ausrichten, selbst wenn er diese ganz für sich gewonnen hätte? — nichts; und daß er bei seinen jetzigen Nachbarn, den Araukanern, keine Freunde fand, da diese recht gut wußten, daß nur er das Bündniß mit Jenkitruss hintertrieben, lag ebenfalls auf der Hand. Sein Grimm blieb machtlos und Mankelav immer stark genug, sich seinen Gehorsam zu erzwingen, wenn er ihm den je einmal weigern sollte.

Die heutigen Vorbereitungen galten aber keiner feindseligen Handlung, keiner Rüstung zur Vertheidigung oder Verfolgung. Niemand dachte daran, sondern nur der Regierungsantritt ihres neuen Kaziken sollte gefeiert werden, und zwar in der einzigen ihnen möglichen Weise — durch Essen.

Schon früh am Tage waren zwei junge Stuten eingefangen worden, und als der Doctor mit Reiwald dort vorüberging, um den alten Chilenen zu besuchen und zu fragen, wie es ihm gehe, und besonders, wann er seine Rückreise anzutreten gedenke, wurde an den beiden unglücklichen Thieren gerade wieder dieselbe entsetzliche Operation vollendet, wie an dem Pferd, das man an der Lagune geschlachtet hatte. — Meier stand, die Hände auf dem Rücken, daneben und sah zu; als er aber die beiden Landsleute bemerkte, schloß er sich ihnen an.

„Und wie, um Gottes willen, können Sie das Gräßliche mit ansehen?“ sagte Reiwald; — „mir schnürt es die Kehle zu, wenn ich nur daran denke.“

„Ja, dem Pferd auch,“ lachte Meier. „Aber eigentlich ist's wahr, es ist niederträchtig und kommt gleich nach Gänsestopfen bei uns in Deutschland und Fabrikation von kranken Straßburger Gänseleberpasteten. Wie der Mensch doch in der grausamsten, raffinirtesten Weise zu Werke geht, um sich einen flüchtigen Gaumenkitzel zu verschaffen! — Rede mir noch Einer von einem grausamen Tiger, — es giebt kein grausame-

res Geschöpf auf der Erde, als den Menschen, civilisirt oder nicht."

„Aber was machen sie nur dort?" frug der Doctor — „eigentlich müßte man wirklich einmal einer solchen Operation beiwohnen."

„Oh, Sie haben's ja schon gesehen," sagte Meier; „weiter nichts, als daß sie dem Pferd am Hals die Haut abziehen, dann vorsichtig die Halsader aufschneiden und nun mit einer Handvoll gepulverten spanischen Pfeffer hineinfahren. Der Hals wird dann unten durch einen Lasso zugeschnürt, und das heraufgurgelnde Blut muß sich, noch warm, mit dem Pfeffer mischen. Sobald das aber geschehen ist, lassen sie es in eine mit Fett bestrichene hölzerne Schüssel laufen und gerinnen, und das giebt nachher die rothe Grütze, Herr Reiwald." —

„Reden Sie nicht davon!" rief Reiwald in Ekel; „ich werde im Leben keine rothe Grütze mehr anrühren können, sondern ewig an diese scheußlichen Blutkuchen denken müssen. Machen Sie nur, um des Himmels willen, Doctor, daß wir diesen unglückseligen alten Chilenen wieder auf die Beine und fortbringen, damit wir zu gesitteten Menschen und einer erträglichen Küche kommen. — Oh, die Fleischtöpfe Valdivias, — wie ich mich nach ihnen sehne!"

„Gestern war er caput," sagte der Doctor; „er knickte zusammen wie ein Taschenmesser und hätte auf keinem Pferde sitzen können; aber ich denke, die Freude über sein Kind wird ihn schon wieder restaurirt haben."

„Was für ein wunderliebes Geschöpf das ist!"

„A propos, Meier, haben Sie gestern gesehen, was für Staat dieser verfluchte Heide, dieser Tchaluak, mit meinem rothen Unterfutter trieb? Ich hätte den Kerl erwürgen können."

„Ja wohl," sagte Reiwald, „und sowie er ankam, schickte er nach uns und ließ sich Tabak ausbitten — ob er uns aber nur angesehen oder gegrüßt hätte, wie er uns nachher auf der Straße begegnete — Gott bewahre!"

„Ich wollte, wir hätten dessen Station erst passirt," sagte Meier nachdenkend; „das ist ein Halunke durch und durch, und wenn ich wie der alte Mann wäre, führte ich meine Toch-

ter verwünscht viel lieber durch Carmen und die ganze Argentinische Republik, ehe ich mich zu ihm wieder auf Besuch setzte."

„Aber was kann er thun, wenn uns der erste Kazike freie Erlaubniß giebt, sein Land zu verlassen?"

„Bah! was kann er thun — so ziemlich Alles, was er will; denn daß er uns nachher nicht wieder über die Lagune ließe, um ihn bei Mankelav zu verklagen, wäre natürlich."

„Und wenn wir nun Mankelav unsern Verdacht mittheilten?"

„Ich habe schon mit Cruzado darüber gesprochen," nickte Meier, „der schüttelte auch sehr bedenklich den Kopf und wollte mit ihm reden. Wenn der uns ein paar Leute mitgäbe, möcht's vielleicht gehen, aber ich fürchte, er läßt sich darauf nicht ein — doch wir werden ja sehen. Hallo! da ist unser alter Comthur aus dem Don Juan wieder frisch und munter auf den Strümpfen und blüht wie eine Rose."

Und Meier hatte in der That Recht. Eine fast wunderbare Veränderung war mit dem alten Mann vorgegangen: seine Augen strahlten, seine ganze Gestalt hatte sich gehoben, und kräftig, ja mit jugendlicher Frische fast, schritt er ihnen entgegen.

„Heda, Señor," sagte der Doctor in seinem gebrochenen Spanisch, „keine Medicin mehr?"

„Keine mehr, Doctor," lächelte der Chilene; „das hier," indem er die Hand seiner Tochter faßte, „hat mich curirt, und jetzt sorgen Sie nur dafür, Freund, daß wir so rasch als möglich den Rückzug antreten mögen. So lange ich die weite Pampas sehe, schnürt es mir noch immer die Brust zusammen."

„Und Sie können reiten?"

„Reiten? Jagen, wohin Sie wollen, und wenn wir Tag und Nacht im Sattel hängen müssen — aber noch Eins, Don Carlos, wo ist Cruzado?"

„Er spricht mit dem Kaziken über unsere Abreise."

„So könnt Ihr es an ihn bestellen, Don Carlos — aber bald, daß der Kazike nicht glaubt, die Fremden wären geizig. Er hat mir Alles gegeben, was mein Glück auf Erden macht — laßt mich ihm wenigstens geben, was ich hier mein nenne.

Reiche Geschenke habe ich für ihn — bittet ihn durch Cruzado, daß er mir verstatte, sie ihm zu übergeben und ihm aus vollem, überfließendem Herzen zu danken."

„Hm, das käme vielleicht heute gerade recht," nickte Meier — „jedenfalls werde ich das gleich bestellen, denn wenn sie nachher ihre Festlichkeit beginnen, haben sie am Ende keine Zeit. Packt Euren Kram zusammen, Señor, ich denke, ich bringe Euch bald günstige Antwort," und mit den Worten wanderte er rasch dem andern Lager am Limaï zu, um Cruzado dort aufzusuchen.

Diesen traf er gerade, als er das Zelt des Kaziken verließ, und theilte ihm des Alten Botschaft mit.

„Bueno," nickte der Halbindianer, „das trifft sich vortrefflich — die Frauen sind gerade bei ihm — wartet hier draußen, Don Carlos, Ihr sollt augenblicklich Nachricht erhalten."

Cruzado trat in das Zelt zurück. — Auf seinem Lager ausgestreckt, eine kurze Pfeife in der Hand, aus welcher er langsam den Rauch einzog, verschluckte und durch die Nase wieder von sich blies, lag Mankelav, und neben ihm saßen seine beiden jungen Frauen — Schwestern, die eine mit einem kleinen prächtigen Jungen auf ihrem Schooß, die andere vor ihr knieend und mit dem Kleinen spielend.

„Und was führt Dich zurück, Cruzado?" frug der Häuptling. — „Hast Du noch ein Bedenken? Ich sage Dir, ein einzelner Bote von mir wäre im Stande, ihn im Zaum zu halten."

„Nein, Kazike — aber der Chilene, dem Du die Tochter wiedergegeben, bittet Dich, ihm zu erlauben, daß er Dir danke, und Dir als Zeichen seiner Achtung und Liebe die Gaben zu Füßen lege, die er in die Pampas gebracht."

„Ich habe ihm sein Kind nicht zurückgegeben, um Geschenke von ihm zu nehmen," sagte der Häuptling finster — er hätte sie nie im Leben kaufen können."

„Aber er will sie nicht kaufen; Du hast sie ihm g e s c h e n k t, nun bittet er Dich, ihm nicht das Gefühl zu lassen, daß er, ohne Dir gedankt zu haben, in sein Vaterland zurückkehre."

„Oh bitte, bitte, Kazike, laß ihn kommen," baten die beiden jungen Weiber, den Häuptling liebkosend — „sieh,

er hat vielleicht viele hübsche Sachen mitgebracht, und wie glücklich ist er, sein Kind wieder mitnehmen zu dürfen."

„Laßt ihn seiner Wege ziehen," sagte der Kazike ruhig und abwehrend.

„Und Alles wieder mitnehmen, was er mitgebracht hat?" rief die Jüngste in komischem Zorn. — „So, Du böser Mann, darfst Du denn etwas verschenken, was uns gehört, und weißt Du denn wirklich, ob ihm ein Gefallen damit geschieht, wenn er seine Packpferde wieder beladen muß? Da drüben in seinem Lande hat er solcher Sachen genug. Und selten kommen die Weißen damit zu uns."

„Du machst ihm selbst eine größere Freude als Deinen jungen Frauen, Kazike, wenn Du ihm erlaubst, zu Dir zu kommen."

Der Häuptling sah die beiden Frauen an, deren Hände bittend zu ihm erhoben waren, und sagte endlich lächelnd:

„Nun meinetwegen denn, laß ihn kommen und uns sehen, ob er etwas bei sich hat, was diesen beiden närrischen Dingern gefällt."

„Und seine Tochter soll er mitbringen," rief die jüngste Frau, „damit wir Abschied von ihr nehmen können."

„Darf er, Kazike?"

Mankelav nickte lächelnd, — „Sie thun doch, was sie wollen," sagte er — „schicke sie her!"

Kaum eine halbe Stunde war vergangen, und wie oft hatten die beiden jungen Frauen indeß die Felle gelüftet, die ihnen einen Anblick nach der Straße gewährten — endlich — endlich kamen sie, der alte Mann und seine Tochter, und Cruzado selber führte das Packthier, das zwei mächtig große Ledersäcke trug — das konnten doch nicht lauter Geschenke für sie sein? — Aber vor dem Zelt wurden sie abgeladen — zwei Indianer trugen sie herein und legten sie neben dem Feuer auf den Boden nieder, und der Chilene selber betrat jetzt, von Irene, die sich schüchtern hinter ihm hielt, gefolgt, das Zelt und schritt mit thränenden Augen auf den Häuptling zu. — Er wandte sich auch nicht an den Dolmetscher. Was er dem Kaziken sagen wollte, mußte aus vollem warmen

Herzen kommen, und wenn der auch nicht die Worte verstand — den Sinn derselben sah und fühlte er.

Thränen standen bei dem Dank, den er stammelte, in den Augen der Frauen, und leise sich von ihren Sitzen erhebend, nahmen sie das junge weiße Kind liebkosend zwischen sich — küßten sie, zogen sie nieder zu sich an's Feuer, spielten liebkosend mit ihrem weichen lockigen Haar und preßten sie wieder und wieder in die Arme.

Mankelav stand still, aber freundlich dem alten Mann gegenüber, den Worten lauschend, die ihm von den Lippen sprudelten, als ob er sie verstände, und als jener geendet und im Uebermaß seines Gefühls die Hand des jungen Indianers ergriff und an die Lippen preßte, sagte er, den Arm ordentlich bestürzt zurückziehend:

„Sprich zu ihm, Cruzado — es ist gut — er ist ein alter Mann — ich freue mich, daß er glücklich ist — ich will ihn sicher über die Berge führen lassen. Und nun, wenn er Tand für die Frauen hat, den er auspacken mag, laß ihn beginnen.“

Und mit vor Freude bebenden Händen begann der alte Mann seine Herrlichkeiten auszukramen, und schämte sich fast, daß sie so ärmlich waren, denn wie gern — wie gern hätte er Alles, Alles gegeben, über das er verfügte, um die Seligkeit, sein Kind da lächelnd zwischen den jungen Frauen zu sehen, und zu wissen, daß sie glücklich — daß sie gerettet sei.

Und was für wunderliche Dinge brachte er jetzt zum Vorschein! Voraus, was ihm zuerst in die Hände kam, Tabak, und eine lange Stange nach der andern zog er hervor, bis zuletzt der ernste Häuptling selber lachte; dann ein Paket mit bunten seidenen Tüchern, das die Augen der jungen Frauen leuchten machte — dann ein ganzes Stück rothen ächt gefärbten Kattun, die Lieblingsfarbe der Indianer, dann Perlen in Gold und Silber, blau, roth und weiß, Scheeren, Fingerhüte, Nadeln, Zwirn, ganze Pakete Indigo, Pfunde von spanischem Pfeffer, Pakete mit Zuckerzeug und Kandis, kostbare Messer, plattirte Löffel, zinnerne Teller, Gabeln und Messer in Paketen, kurz Dinge, die das ganze Zelt erfüllten und die Frauen jedesmal, wenn er etwas Neues hervorbrachte, laut aufjubeln machten.

Aber auch des Häuptlings Augen leuchteten, als er aus dem zweiten Sack noch ein prachtvolles Zaumzeug und schwere Sporen von Silber hervorholte, und die Indianer wissen da vortrefflich zu unterscheiden, was ächt oder unächt ist.

„Das wird zu viel, Cruzado!" sagte der Kazike abwehrend — „sprich mit dem alten Mann — diese Geschenke sind das Doppelte von dem, was uns die Argentiner an Tribut zahlen."

„Laß ihm die Freude," sagte Cruzado lächelnd — „Du siehst ja doch, wie gern er es Dir giebt."

„Von dem Tabak müssen wir den Leuten geben."

„Er hat noch einmal so viel durch den einen Deutschen unter sie vertheilen lassen."

„Und die Kaziken?"

„Für jeden von ihnen hat er Geschenke bereit — er ist reich, und so viel leichter und rascher kehrt er über die Berge zurück."

Jetzt war Alles geleert — noch einige prachtvoll vergoldete Lanzenspitzen von gutem Stahl barg der eine Sack und ein kunstvoll gearbeitetes und mit Silber eingelegtes Trinkhorn, und Mankelav selber war erstaunt über den Reichthum von Sachen, die vor ihm ausgebreitet lagen. Dann sagte er freundlich:

„Drei Tage dauert unser Fest — ich kann Dir früher keine Leute mitgeben; aber der Himmel ist klar, der Wind weht vom Süden. Nach drei Tagen brich nach Deiner Heimath auf. Bis dahin laß Deine Tochter bei meinen Frauen, die sie lieben und pflegen werden. Wenn Du sie sehen willst, komm in mein Zelt, Du bist willkommen. — Und jetzt laß uns hinübergehen, die Kaziken warten — der Tabak wird ihnen erwünscht sein," nickte er, still vor sich hinlächelnd — und eine Stange davon in seinen Poncho wickelnd, schritt er hinaus zu dem Berathungszelt.

Don Enrique hatte seine Gaben in der That noch nicht erschöpft — allen den anwesenden Kaziken theilte er reichlich mit, und auch Allumapu, den er wiedererkannte, überhäufte er mit Geschenken. Da draußen begann indeß das Fest — kein Trinkgelage wie an der Lagune, denn die berauschende

Chicha fehlte, und eben so wenig war Branntwein in dieser Jahreszeit von der andern Seite der Berge zu erhalten; aber die Indianer hatten genug zu essen und genug zu rauchen, und mehr verlangten sie nicht. Zwei Pferde waren geschlachtet, und außerdem drei oder vier Guanakos von den Jägern eingebracht. Auch Don Enrique überraschte außerdem noch die Frauen des Kaziken, indem er ihnen durch Irene einen großen Topf voll Chocolade kochen ließ, die sie leidenschaftlich lieben, und doch, natürlich, nur so selten erhalten können.

Und wunderliche Gruppen bildeten sich draußen. Als sich die Indianer satt gegessen hatten, legten sie sich in einzelnen Kreisen auf den Bauch, immer zwölf oder sechzehn einen Ring bildend, die Köpfe in der Mitte, und sangen dabei ihre wunderlichen monotonen Lieder, zu denen ein Vorsänger das Thema weit mehr weinte als sang, und der Refrain dann immer mehr, halb gesprochen, halb betont, in die Erde hineingeschrieen wurde.

Einen kleinen Privatkreis hatte sich aber Reiwald wieder geschaffen, und wie es schien, ganz zu seinem eigenen Vergnügen, denn er mußte sich vortrefflich dabei amüsiren; wenigstens sah er außerordentlich vergnügt dabei aus. Er saß in der Mitte, auf seinen Knieen eine lange Stange Tabak haltend, von welcher er immer abschnitt, wenn irgend Jemand Bedarf danach fühlte, und pfiff dabei eine der schon gemerkten Pehuenchen-Melodien; jedesmal aber, wenn der Refrain kam, hielt er inne, und die Pehuenchen brüllten dann den Chor in lautem Jubel heraus.

„Donnerwetter, Reiwald," sagte ganz erstaunt der Doctor, als er ihn bei dieser Beschäftigung erblickte, „Sie geben hier wohl ein Concert?"

„Ich studire mir ein Orchester ein, Doctor," lachte der junge Mann, „das ich mir für Berlin engagirt habe — glauben Sie nicht, daß ich Furore damit machen werde?"

„Zwanzig Silbergroschen Entrée und jeden Abend ausverkauftes Haus," sagte der Doctor — „auf dem linken Ohr bin ich aber schon taub, und will jetzt lieber zu Bett gehen, um mich von diesem Genuß zu erholen. Haben Sie Ihren Hausschlüssel mit? — sonst kommen Sie nicht zu spät."

Drei volle Tage dauerten die Festlichkeiten, und die Indianer gaben sich ihnen mit einer merkwürdigen Ausdauer hin. Ein englischer Matrose ist allerdings auch im Stande, eine alte Ballade von einem ihrer Seegefechte, mit vierundsiebzig Versen und jeden Vers zu acht Zeilen, immer nach der nämlichen Melodie abzusingen; aber solcher Consequenz im Festhalten einer einzigen monotonen Melodie sechs und acht Stunden lang hintereinander wäre er doch nicht fähig. Dazu gehört ein südamerikanischer Indianer, und ob sie im Norden ihre Marimba spielen, oder im Süden ihre Lieder heulen, es bleibt sich gleich.

37.

An der Lagune.

Endlich hatte die Festlichkeit des Kaziken-Antritts ihr Ende erreicht; eine unglaubliche Quantität von Fleischwaaren war verzehrt, von Tabak verraucht worden, und Lärmen und Toben, Singen, Lachen und Schreien erfüllte indeß das Lager — aber kein Streit fiel vor, kein Zank, zwischen all' den wilden Gesellen, obgleich sich hier, durch die fremden Kaziken hergeführt, fünf oder sechs verschiedene Volksstämme der Pampas versammelt hatten.

Ausnahmsweise begünstigte auch das Wetter diese Feier, denn so ungewöhnlich das in dieser Jahreszeit auch ist, blieb der Himmel blau und der Wind wehte stets vom Süden herauf. In den Cordilleren selber, deren Gebirgsketten man von hier aus bei der klaren Luft noch deutlich sah, lagerten allerdings noch manchmal Wolken oder Nebel, aber sie setzten sich nie fest, und man durfte in der That voraussetzen, daß die dortigen Ströme so weit gefallen seien, um ein Furthen derselben selbst in dieser Zeit wagen zu können.

Don Enrique versäumte aber indessen seine Tage auch nicht, sondern bereitete Alles vor, um augenblicklich in den Sattel springen zu können, sobald als es der Kazike, der sich fortwährend freundlich gegen ihn zeigte, gestattete.

Sein bestes Pferd hatte allerdings jener Argentiner mitgenommen und auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu Tode geritten — auch seine beiden Pistolen waren fort, aber was that das, er brauchte sie nicht mehr, und besaß überdies jetzt genug leere Packpferde, um sich und seine Tochter noch beritten zu machen.

Mankelav übrigens, als die Zeit herannahte, säumte selber nicht, denn er wußte recht gut, daß dieses Wetter hier nicht beständig ist und jeden Tag umschlagen konnte. Auf Cruzado's Warnung aber hatte er die Abreise der Fremden besonders deshalb verzögert, weil er vorher die Lagune von Tchaluak's Schwarm geräumt haben wollte. Jetzt — oder doch bis sie den Platz erreichen konnten, waren die ihm gestatteten fünf Tage verstrichen, und die Fremden hatten nichts mehr von dem habsüchtigen und ehrgeizigen Häuptling zu fürchten.

Der Kazike hielt auch sein Versprechen, ihnen einen Trupp Indianer zur Bedeckung bis zur Landesgrenze mitzugeben. Möglich war es ja doch, daß sie herumschweifenden Horden von Pehuenchen unterwegs begegneten, ja selbst von den aus Chile verscheuchten Araukanern konnten sich einzelne bis hier herunter verloren haben.

Zum Führer dieses Trupps hatte sich Allumapu selber angeboten, und früh am vierten Tage wurden schon die Pferde aus der Pampas eingetrieben und gefangen, gesattelt und aufgezäumt, daß etwa um acht Uhr Morgens die kleine Schaar gerüstet vor dem Zelte des Kaziken hielt.

Aber auch Irenens brauner Paßgänger, den ihr Jenkitruss noch geschenkt, und vielleicht das beste Damenpferd in der Pampa, wurde mit Sattel und Zaum vorgeführt, als sie den Vater Morgens abholen wollte. — Mankelav hatte das selber befohlen. Sie sollte ihn als Andenken an die Steppe mit in ihre Heimath nehmen.

Uebrigens bot ihnen, statt Cruzado's, der aus besonderen Gründen nicht nach Chile zurückzukehren wünschte und sich

dem Zuge nur bis zur Lagune anschloß, ein anderer Dolmetscher seine Begleitung an: Tymaco, der Escribano des früheren Häuptlings Jenkitruss. Da Mankelav nämlich jetzt Cruzado bei sich behielt, im Fall er ja in der Zwischenzeit einen Boten von der argentinischen Regierung bekommen sollte, so war Tymaco um Urlaub eingekommen. Er wollte die Zeit benutzen, Freunde über den Cordilleren drüben zu besuchen, und kehrte dann, bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit, zurück nach der Otra Banda. Jedenfalls erbot er sich, ihnen in der Zeit, die sie bei dem Kaziken Kajuante zubringen würden, als Dolmetscher zu dienen, und von dort ab erreichten sie in einem Tage ja schon die Ansiedelungen der Chilenen, wo man die indianische Sprache nicht mehr gebrauchte.

Der Abschied rückte heran, und wie lieb und freundlich waren die beiden jungen Frauen des Kaziken mit Irenen, und wie herzten und wie küßten sie dieselbe und sagten ihr, wie leid es ihnen thue, daß sie nicht bei ihnen bleiben wolle — und wie frohlockten sie im Innern darüber, denn beide hatten schon große Angst ausgestanden, daß ihr Gatte Mankelav die reizende Fremde nicht wieder herausgeben würde, so daß die Eifersucht sie bös gequält. Aber jetzt war die Gefahr beseitigt, und das liebe, holde leidende Kind hatte sich ihr Herz wirklich in der kurzen Zeit mit Sturm erobert.

Vor dem Zelte des Kaziken hielten die Reiter; das wenige Gepäck, was die Reisenden noch bei sich führten, war schon in aller Frühe auf Allumapu's Anordnung mit Hülfe des Flosses über den Limaï geschafft, und dieses jetzt wieder zurückgeholt worden, um Irene und Mercedes hinüber zu bringen.

Vor seinem Zelt stand Mankelav, der Kazike, neben seinem Pferd — es war eine Artigkeit, die er ihnen erwies, die Fremden bis zum Flußufer zu begleiten. Noch einmal dankte ihm Don Enrique aus vollem Herzen, und lächelnd und abwehrend umarmte jener den alten Mann. Dann nahm er Irenens Hand und sah ihr lange und aufmerksam in das von hoher Röthe jetzt überhauchte Antlitz, bog sich mit edlem Anstand zu ihr nieder, küßte sie leicht auf die Stirn und sagte auf Spanisch freundlich: „Geh mit Gott!“ Cruzado hatte viele Mühe gehabt, ihm das einzustudiren. Nun aber, als

ob nichts weiter nöthig sei, schwang er sich in den Sattel. — „Adios, Alemanes!“ rief er dabei — „und sag' ihnen, Cruzado, wenn sie einmal im Sommer zu uns herüber kommen wollen, so können sie jagen nach Herzenslust, und“ — setzte er lachend hinzu — „ich will ihnen jede Woche ein junges Pferd schlachten lassen.“

„Bitte!“ rief der Doctor, als es ihm Cruzado übersetzte; „wenn ich aber noch einmal in meinem Leben über die Cordilleren komme, so muß es nur in stockfinsterer Nacht und aus Versehen geschehen — absichtlich gewiß nicht.“

Meier übersetzte das: „Der Doctor würde die Gastfreundschaft des Kaziken wahrscheinlich schon im nächsten Sommer auf die Probe stellen,“ und dieser nickte den Deutschen freundlich zu. — Auch Mercedes, die jetzt in ein anständiges indianisches Gewand gekleidet ging, kam nun herbei, aber Mankelav beachtete sie nicht; er wußte, daß Saman seine erbeutete Frau an die Weißen verkauft hatte, und kümmerte sich nicht um das Geschäft seiner Diener. Er setzte sich an die Spitze des Trupps und ritt mit diesem bis an die Furth hinab.

Der Doctor wäre hier gern wieder mit auf das Floß gestiegen, aber Meier versicherte ihm, er würde von den Indianern auf das Nachsichtsloseste ausgelacht werden; er biß also die Zähne zusammen und trieb sein Pferd mit in's Wasser. Uebrigens wäre er dadurch bald zu Schaden gekommen; denn gerade sein Thier, wie man das manchmal bei Pferden findet, hatte die sehr üble Angewohnheit, auf der Seite zu schwimmen. Kaum geriethen sie auch in tiefes Wasser, als es dieser Untugend, sich wenig um den Reiter kümmernd, folgte und den Doctor natürlich ganz sanft in den Fluß legte. Glücklicher Weise bekam er noch zur rechten Zeit den unteren Fuß aus dem Bügel, oder es hätte wirklich schlimm für ihn ablaufen können. So aber schwamm gerade Allumapu an seiner Seite, und ihn beim Poncho ergreifend, ließ er ihn nebenher bis zum andern Ufer treiben.

Die Indianer am Ufer hatten allerdings den Unfall mit angesehen und darüber gelacht, aber doch nicht so laut, daß der Schwimmer — überhaupt mit den Ohren voll Wasser, etwas davon hören konnte. Jetzt war das andere Ufer erreicht

— mehr und mehr folgten nach, ein ganzer Schwarm von wilden Kriegern mit ihren langen Lanzen und wehenden Haaren; der Doctor, triefend und fluchend, fing sich sein Pferd wieder, um mit seinen nassen Stiefeln nicht auch noch die schlüpfrige Uferbank hinauf zu gehen. — Jetzt waren sie oben und hielten, und nun brach von drüben ein donnernder Gruß und Jubelruf der Pehuenchen aus, die sämmtlich am Ufer standen und schrieen und jubelten.

Und der Schrei wurde wiedergegeben — ein, zwei- und dreimal — die Männer warfen die Arme empor — die Frauen schwenkten die Tücher; dann stieß der Führer, als er sah, daß Irene und Mercedes im Sattel saßen, einen gellenden Schrei aus — es war das Zeichen zum Aufbruch — die Indianer warfen ihre Pferde herum, und in vollem Carrière sprengten sie nach Westen, gegen die Kette der Cordilleren an, die, nur von einzelnen leichten Nebelstreifen umflossen, blau und deutlich in der Ferne lagen.

„Na nu," rief aber der Doctor ganz erschreckt Meier an, der gerade neben ihm galoppirte, während sein eigenes Pferd natürlich nicht zurück zu halten war, sondern mit dem Troß ging — „ich soll doch wahrhaftig nicht die ganze Reise in den quatschnassen Kleidern machen?"

„Ja, bester Doctor, glauben Sie denn, daß *wir* trocken sitzen?" erwiderte dieser; „alle unsere Sättel waren unter Wasser."

„Aber mir ist's in die Halsbinde gelaufen," schrie der Doctor mit einem Fluch — „und dazu noch der Wind, ich muß mich ja auf den Tod erkälten."

„Ich will's Cruzado sagen," nickte dieser — „vielleicht halten wir bald einmal an, daß wir Sie ausringen können. Ihr Gewehr ist auch naß geworden."

„Ei, hol' der Teufel das alte Eisen!" rief der Doctor in einer Laune, um Brunnen zu vergiften; „ich möchte nur wissen, weshalb ich es überhaupt mitgenommen habe. Aber dieser Reiwald, der immer den Kopf voll Phantasien hat, ließ ja nicht locker — ich *mußte* bewaffnet sein. Jetzt *bin* ich bewaffnet, und schleppe ein nutzloses Gewicht mit mir herum, das mir schon auf dem Herritt den ganzen linken Schenkel

wund gescheuert hat. Wenn ich's nur dem Kaziken geschenkt hätte!“

Ehe übrigens nur Meier den Dolmetscher von des Doctors Wunsch in Kenntniß setzen konnte, hielt der Zug schon von selber an, denn es schien, als ob sie nur ein Stück in die Pampas hineingeritten wären, um dem Abschied nicht die gehörige Feierlichkeit zu nehmen. Hier aber wurde abgesattelt und das Sattelzeug, Decken und das Uebrige soviel als möglich ausgerungen und vom Wasser befreit — schon der Pferde wegen, die dadurch so viel weniger zu tragen hatten. Auch des Doctors nahmen sich die Indianer unter Lachen und gutmüthigen Scherzen auf das Freundlichste an. Während die Frauen, von Cruzado dazu aufgefordert, langsam vorausritten, zogen sie ihn vollständig aus, rangen seine Kleider trocken, daß die Nähte knackten, brachten sein Sattelzeug in Ordnung, und hatten ihn später, wenn auch noch allerdings durch und durch feucht, wie er sich ausdrückte — doch wenigstens so weit, daß ihn die Luft in ein paar Stunden trocknen konnte. Dann saßen sie wieder auf, und fort, wie die wilde Jagd, ging es über die Pampas.

Und es war in der That ein prächtiger Zug, wie sie auf ihren wackeren, vollständig ausgeruhten Thieren dahinflogen. — Voraus Allumapu, der Führer der Schaar, mit Cruzado und dem chilenischen Escribano. Hinter ihm Don Enrique mit den beiden Frauen. — Und wie viel hatte Mercedes dem Chilenen zu erzählen, daß dieser nur immer abwehren mußte, um nicht zu viel von den Einzelheiten zu erfahren. Und diesen folgten dann die Deutschen mit vierzig vollständig gerüsteten Pehuenchen-Kriegern, die aber natürlich nicht in einem geordneten Zuge ritten, sondern wild und zerstreut über die Pampas, auch wohl um die Wette jagten, einander mit dem Lasso fingen und tausend tollen Muthwillen trieben.

Erst spät am Abend wurde gelagert, und zwar an einer kleinen Lagune, mehr einem Teich, der durch einen Steppenbach gebildet war. Das Wetter sah auch noch ziemlich gut aus, aber der Wind fing schon wieder an unstät zu werden, und es war augenscheinlich, daß sie nicht mehr lange auf einen wolkenfreien Himmel und Südwind rechnen durften.

Uebrigens waren sie in dem Tagesmarsch, und nicht durch Packthiere belästigt, den Cordilleren schon merklich näher gerückt, und am nächsten Mittag bekamen sie schon den breiten Spiegel der Huetchun-Lagune mit dem dunkleren Grün der Apfelbaumwaldung in Sicht, ohne aber ihre Thiere auch nur im Geringsten deshalb einzuzügeln, denn Allumapu wünschte noch heute vor Abend den Lagunen-Arm zu kreuzen, damit die Reisenden spätestens morgen Abend den Gipfel der Cordilleren gewinnen konnten.

Allumapu war den Uebrigen mit seinen beiden Begleitern ein Stück voraus, als er plötzlich, neben Cruzado hingaloppirend, dessen Arm ergriff und sagte:

„Sieh dort, Kamerad — siehst Du nicht Rauch zwischen den Apfelbäumen aufsteigen?"

„Er wird aus der Hütte des Fährmanns kommen."

„Bah — die liegt weiter links — nein, dort drüben an vier, fünf verschiedenen Stellen."

„Der eine Deutsche," sagte Cruzado, „hat ein Glas, mit dem man weit hinaus in die Pampas sehen kann."

„Ich brauche der Fremden Glas nicht," sagte kopfschüttelnd der Indianer — „meine Augen trügen nicht; Tchaluak hat den Befehl des Kaziken nicht befolgt."

„Er wär's im Stande," brummte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch, „und auf eine gar freundliche Aufnahme dürfen wir uns eben nicht gefaßt machen."

Allumapu biß die Zähne zusammen, erwiderte aber nichts, und ließ nur sein Pferd noch schärfer ausgreifen als vorher, daß ihm die Uebrigen kaum folgen konnten. Je näher sie aber den Apfelbäumen kamen, desto deutlicher erkannten sie auch den Rauch von vielen Lagerfeuern, der ruhig in die Luft emporwirbelte, und es blieb jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der trotzige Kazike bis jetzt noch den Platz behauptet habe.

„Halt, Allumapu," sagte da Cruzado, indem er sein Thier dicht neben dem des Indianers hielt — „ehe wir weiter jagen und von dort drüben gesehen werden, muß ich Dir wenigstens mittheilen, welche Gefahr wir laufen, wenn wir die Fremden in Tchaluak's Lager bringen."

„Gefahr?“ rief der Wilde trotzig zurück — „und welche Gefahr könnte uns drohen?“

„Uns gerade nicht,“ beharrte der Dolmetscher, „aber dem Mädchen, das der Kazike freigegeben. Tchaluak begehrt sie für sich, und wer kann sagen, was er in seinem Uebermuth begeht.“

„Ha!“ rief Allumapu, sich hoch aufrichtend — „weißt Du das gewiß?“

Cruzado erzählte ihm jetzt mit kurzen Worten das Gespräch, welches er damals mit dem Häuptling gehabt, oder was dieser ihm vielmehr in halber Trunkenheit gestanden, und des Indianers Stirn runzelte sich — seine Augen blitzten — aber er zügelte sein Thier nicht ein — keinen Moment. Vorwärts flogen sie, ihrem Ziel entgegen, und schon konnten sie zur Linken die Nontue-Lagune erkennen, während sich der betretene und zerstampfte Pfad zu dem schmalen Verbindungsarm der beiden Wasser hinüberzog, an dem der Fährmann sein Floß liegen hatte.

Merkwürdiger Weise waren sie bis jetzt, durch das Laub der Apfelbäume verdeckt, noch von Niemandem auf der andern Seite bemerkt worden, und da der alte Indianer sich mit seinem Floß gerade an dieser Seite befand, um Aepfel zu sammeln, so konnte der Uebergang ohne weiteres Zögern beginnen.

Diesmal aber wurden, auf Allumapu's Befehl, der indeß mit einigen der Hervorragendsten seiner Schaar ein paar Worte heimlich gewechselt hatte, die Frauen und Fremden bis zuletzt zurückgelassen. Nur die Indianer schifften sich ein, was das Floß tragen konnte, ihre Pferde am Zügel nebenher leitend — auch Allumapu war unter ihnen und hatte indessen Cruzado mit der weiteren Eintheilung beauftragt.

Der Fährmann wollte allerdings im Anfang Schwierigkeiten machen, da er behauptete, der Kazike hätte ihm streng befohlen, Niemanden überzusetzen, ohne ihm dessen Ankunft vorher zu melden; Allumapu aber befahl im Namen des Apo Mankelav, und er mußte wohl gehorchen, wäre ihm gegen die Uebermacht auch noch eine Wahl geblieben. Aber lange sollten sie nicht ungestört — wenigstens nicht unbemerkt bleiben, denn eben wie der zweite Transport hinüberging, und während

Allumapu noch mit seinen Leuten die Sättel auflegte, die sie diesmal auf dem ziemlich großen Floß gehabt, kam Tchaluak selber, von drei oder vier seiner Leute gefolgt, angejagt — schon von Weitem konnten sie den rothen Mantel durch die Zweige blitzen sehen — und zügelte, nicht eben in besonderer Laune, sein Pferd vor Allumapu ein.

„Hoho!" rief er diesem zu, „und wißt Ihr nicht, daß es Sitte ist, sich vorher bei dem Kaziken anzumelden, ehe Ihr bewaffnet seine Jagdgründe und seinen Lagerplatz beschreitet? — Woher kommt Ihr und was wollt Ihr?"

„Ich wußte gar nicht, Kazike," sagte Allumapu ruhig, indem er sich jetzt ebenfalls in den Sattel schwang, „daß überhaupt ein Kazike an dieser Stelle lagerte, denn Mankelav hat mir bestimmt versichert, daß dieser Platz seit heute Morgen von dem Kaziken Tchaluak geräumt sein müsse. Ich selber bin beauftragt, den Ort für unsere Zelte auszusuchen, da Mankelav schon morgen mit den Seinen hier eintreffen wird, um Chicha zu bereiten."

„Und wenn der Platz für die Zelte dann noch besetzt sein sollte?" höhnte Tchaluak.

„Ich glaube es kaum," sagte Allumapu ruhig, „denn die Befehle des Apo müssen befolgt werden."

„Und wen habt Ihr dort drüben?"

„Die Fremden, die über die Berge zurückkehren."

„Es sind Frauen dabei," rief Tchaluak hastig — „hat der Kazike die Wittwe seines Bruders verkauft?"

„Er hat sie freigegeben," lautete die ruhige Antwort, „und sie bekam freies und ungestörtes Geleit auch unter seinem Namen über die Berge hinüber, bis in ihre Heimath."

„Gut — gut," nickte der Häuptling vergnügt vor sich hin, „Mankelav ist ein großer Kazike — er kann über ein ganzes Land verfügen — laß sie herüber fahren — sie sind willkommen. — Aber eh — wohin sprengt der einzelne Pehuenche dort? weshalb bleibt er nicht bei dem Zug? — was soll er?"

„Ich habe ihn zurückgesandt!" sagte Allumapu fest, um Mankelav anzuzeigen, daß er noch keinen Raum für seine Zelte findet."

Der Häuptling sah den jungen Indianer wild und trotzig

an, aber dieser hielt den Blick aus, und wenn sich ja eine Veränderung in seinen Zügen erkennen ließ, so war es ein leichtes Lächeln, das um seine Lippen spielte. Was aber auch in Tchaluak's Hirn arbeitete, kein Wort mehr kam über seine Lippen — ein paar Secunden starrte er noch auf das Floß, das sich jetzt zum zweiten Mal dem Ufer näherte, dann wandte er sein Pferd und sprengte, von seinen eigenen Leuten gefolgt, zurück, wie er gekommen, den unwillkommenen Gästen freie Hand lassend, ihren Uebergang zu bewerkstelligen.

In kaum einer Stunde war der ganze Zug, mit Gepäck und Pferden, über den schmalen Zwischenarm der Lagunen geschafft und wieder im Sattel, denn ob die Entfernung zwischen hier und den Zelten auch noch so gering sein mochte, wäre es doch keinem von Allen eingefallen, einen Schritt zu Fuß zu gehen, oder gar noch Gepäck zu tragen. Es wurde Alles wieder aufgeladen, als ob sie noch den längsten Marsch vor sich hätten. Aber dem jungen Indianer, Allumapu, war auch der Blick nicht entgangen, den ihm Tchaluak zugeworfen, als er erfuhr, daß die freigegebene Fremde sich im Zug befinde, und mit dem, was ihm Cruzado vorher mitgetheilt, glaubte er volle Ursache zu haben, vorsichtig zu Werke zu gehen. Er mochte aber auch die Fremden nicht unnöthiger Weise beunruhigen. Gewalt konnte der Häuptling nicht wagen zu gebrauchen, wo er wußte, daß er es mit den Abgesandten Mankelav's zu thun hatte, und daß ihm List und Lügen nicht helfen sollten, dagegen fühlten sie sich vollkommen sicher — waren sie doch rechtzeitig gewarnt worden.

Am liebsten hätte Allumapu freilich die Fremden gleich noch heut Abend weiter befördert, aber erstlich waren die Thiere, besonders durch das Schwimmen, erschöpft, und dann verschwand die Sonne auch schon hinter der Cordillere und sie würden doch, noch im Sicht vom Lager, von der Nacht überrascht worden sein. Da also blieben sie viel sicherer hier, im Schutze der befreundeten Pehuenchen, und es galt jetzt nur, einen günstigen Platz für ihre Zelte aufzufinden.

Am Lager angelangt, begegnete ihnen aber schon wieder der Kazike, doch jetzt so freundlich, wie er vorhin mürrisch und verdrießlich geschienen.

„Den Boten, Allumapu," sagte er, als er an dessen Seite ritt, „hättest Du Dir sparen können, denn wenn Mankelav morgen hier eintrifft, wird er wohl keinen von uns mehr hier finden und Platz genug für seine Zelte haben. Aber jetzt kommt; Ihr seid gerade zur rechten Zeit eingetroffen, denn wir sind eben bei den zwei letzten Fässern Chicha, und Deine Leute werden Verlangen danach tragen."

Allumapu hätte diese Einladung gern abgelehnt, aber er wollte den Kaziken auch nicht unnöthiger Weise reizen, und erwiderte deshalb dankend: „Sie werden gern von Deiner Gastfreundschaft Gebrauch machen — aber vorher erlaube, daß wir unsere Zelte aufschlagen und die Frauen unterbringen. Ich bin beauftragt, für sie zu sorgen."

„Oh, damit bemühe Dich nicht," erwiderte Tchaluak, „Du kannst die Frauen nicht besser und behaglicher unterbringen, als daß Du sie für die Nacht meinen Weibern überläßt. — Unser Zelt ist geräumig und sie finden Felle genug, um warm und weich darauf zu liegen."

„Ich danke Dir, Kazike," sagte Allumapu ruhig, „aber mein Befehl lautet, die Wittwe Jenkitruss' nicht mehr von ihrem Vater zu trennen, und jede Nacht, so lange sie unter meinem Schutz stehen, ein besonderes Zelt für sie aufzuschlagen."

Tchaluak biß sich auf die Lippen, aber er rief lachend:

„Ei, auch das läßt sich machen; den alten Mann magst Du ebenfalls bei meinen Frauen unterbringen — er ist willkommen, und sie werden mit ihm rauchen."

„Er wird ihnen seine Geschenke in ihr Zelt senden," sagte Allumapu bestimmt, — „überlasse es mir, für die Gäste Mankelav's selbst ein Obdach herzustellen."

Tchaluak's Pferd bäumte sich hoch auf, so fest und plötzlich hatte er unter dem Mantel in den Zügel gegriffen. Der junge Indianer that aber gar nicht, als ob er seine Bewegung bemerkt habe, und den Blick umherwerfend, ritt er jetzt, von seinem Trupp gefolgt, durch das ganze Lager der Horde, und wählte an der Nontue-Lagune selber den Platz für ihre Zelte. Hier standen auch noch überall vereinzelte Apfelbäume, die das Errichten der Fellwohnungen erleichterten, und noch ehe das

Tageslicht geschwunden war, hatten sie ihre Arbeit beendet und waren für die Nacht vollkommen eingerichtet.

Daß sich aber Tchaluak wirklich mit bösen Absichten herumtrage, daran zweifelte Allumapu keinen Augenblick mehr, und nach einer kurzen Berathung mit Cruzado kamen sie überein, die Fremden am nächsten Morgen noch vor Tag aufbrechen zu lassen und ihnen dann so weit das Geleit zu geben, daß sie sicher die Höhe erreichen konnten. Uebrigens hielt es der Halbindianer jetzt auch gerathen, die Deutschen zu warnen, auf ihrer Huth zu sein und ihre Waffen in Stand zu halten, es war immer besser, auf alle Fälle gerüstet zu sein.

„Da haben wir's," sagte der Doctor, als ihnen Meier das mittheilte, „jetzt kommen Sie, wo es stockfinstere Nacht ist, und in *meiner* Büchse steckt mehr Wasser als Pulver. Wie soll ich denn jetzt die Kugel herauskriegen?"

„Haben Sie kein Licht mehr bei sich?"

„Noch einen Stummel; wenn ich den aber jetzt verbrenne, können wir alle Abend unser Souper im Dunkeln verzehren."

„Ich will Ihnen etwas sagen," meinte Meier, „es ist immer besser, Sie sind überhaupt noch im Stande ein Souper zu verzehren, als nicht. Schrauben Sie die Pistons heraus und bringen Sie Ihre alte Knallbüchse in Ordnung, denn es wäre doch unangenehm, wenn sie gerade da nicht losgehen sollte, wo Sie das alte Ding zum ersten Mal wirklich brauchten."

„Und Sie glauben in der That, daß Gefahr —"

„Der Teufel traue; Cruzado ist nicht der Mann, der schreit, eh's ihm weh thut. Besser ist besser — folgen Sie meinem Rath."

Der Doctor seufzte tief auf, denn er war müde und hätte sich viel lieber schlafen gelegt, aber Reiwald half ihm jetzt, und bald hatten sie die Pistons abgeschraubt und das nasse Pulver so weit als möglich herausgeschabt, dann wurden die Läufe gegen das indeß entzündete Feuer gelegt und heiß gemacht — um das Pulver darin zu trocknen — aber vorsichtig, damit sie sich nicht selber entluden, und als nun frisches Pulver eingefüllt war, die Pistons aufgeschraubt und das Ge-

wehr wieder zusammengesetzt worden, gelang es Reiwald wirklich, beide Ladungen heraus zu schießen.

Der Knall mußte jedenfalls in Tchaluak's Lager gehört sein, aber das ließ sich eben nicht ändern und schadete auch nichts, ja, es war vielleicht gut, ihn wissen zu lassen, daß die Weißen Waffen bei sich führten und sie in Stand hielten.

Don Enrique, dem man aber von einer vermutheten Gefahr nichts sagte, um ihn nicht, vielleicht unnöthiger Weise, zu ängstigen, wurde indeß veranlaßt, das, was er an Geschenken für Tchaluak bestimmt hatte, heraus zu suchen und ihm zu senden, denn einen Tribut fordern die Kaziken stets, wenn sie Fremde durch ihr Lager passiren lassen.

Auch die Deutschen legten, was sie noch an Kleinigkeiten entbehren konnten, bei, um ihm ja keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, und Allumapu ging selber mit den Geschenken zu ihm hinüber.

Indessen war jede nur mögliche Vorsicht gebraucht, um das kleine Lager gegen eine Ueberraschung sicher zu stellen. Die Zelte der Weißen lagen in der Mitte, rings darum her im Halbkreise, da sie im Rücken durch die Lagune gesichert wurden, lagerten die Indianer, und ihre Pferde selbst ließen sie nicht frei für die Nacht, sondern an ihrem Lasso weiden, der durch einen in den Boden geschlagenen Pflock gehalten wurde. Auch gab ihnen der Mond jetzt schon wieder Licht genug, um den Plan übersehen und sie leicht holen zu können, falls man sie ja rasch brauchen sollte.

Uebrigens erlaubte Allumapu seinen Leuten nicht sämmtlich, an dem Chichagelage Theil zu nehmen, denn ganz verbieten konnte er es ihnen nicht. Nur die Hälfte wurde beordert, auf eine Stunde hinüber zu gehen, und sollte dann zurückkehren, um die andere Hälfte abzulösen. Es schien aber in der That nicht, als ob Tchaluak irgend etwas gegen sie unternehmen wolle; zu einem offenen Angriff gegen die Pehuenchen Mankelav's hätte er seine eigenen Leute auch wahrscheinlich gar nicht gebracht. Er saß wenigstens, sich dem Genuß der Chicha hingebend, mit voller Ruhe in dem Trinkzelt, nahm die Geschenke vergnügt dankend an, und beklagte sich nur, daß die Weißen ausgeblieben wären — ließ aber auch Allumapu's

Entschuldigung gelten, daß sie müde seien und sich schlafen gelegt hätten. Noch vor Mitternacht war auch der Rest der Chicha ausgetrunken und das letzte Faß geleert. Allumapu's Leute zogen sich zu ihrem Lagerplatz zurück, und bald herrschte tiefe Ruhe an der Lagune, so daß man das leise Plätschern der von dem Südwind gegen das Ufer getriebenen Wogen deutlich hören konnte.

38.

Verrath.

Allumapu, der auch recht gut die Gefahr kannte, der sich der Kazike Tchaluak aussetzte, wenn er den Befehlen Mankelav's offenen Widerstand bot, fühlte sich jetzt vollkommen sicher. Der hinterlistige Häuptling hätte vielleicht versucht, ihn zu hintergehen, und in der That deuteten manche seiner Vorschläge darauf hin, aber er würde, wie er überzeugt war, nie Gewalt brauchen, um seine Wünsche zu erreichen. Trotzdem versäumte er keine Vorsicht und ließ die ganze Nacht hindurch regelmäßige Wachen das Lager beziehen. Er selber aber schlief sanft und ruhig, in seinen Poncho eingehüllt, unter freiem Himmel, die Lanze neben sich in den Boden gesteckt, und sein Pferd unfern von ihm angebunden, wo ziemlich viel langes Gras am Ufer der Lagune wuchs.

Nicht so Cruzado, der das frühere Gespräch mit Tchaluak noch nicht vergessen hatte, und deshalb die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Wohl zehnmal war er auf und schaute nach den Pferden, und wurde nicht ruhiger, da dünne, von Süden nach Norden ziehende Nebelstreifen sich manchmal über den Mond hinüberzogen. Aber auch seine Befürchtungen schienen ungegründet, und schon trat im Osten der Morgenstern über

den Duft der Steppe, ohne daß ihre Ruhe auch nur durch das Geringste gestört worden wäre.

Aber hörte er da drüben im Lager Tchaluak's nicht Geräusch? Er horchte — eine dunkle Gestalt glitt über den Boden auf ihn zu — es war eine ihrer eigenen Wachen.

„Was giebt es dort drüben, Kamerad?"

„Der Kazike bricht seine Zelte ab," sagte der Indianer, „ich kroch am Schilfrand bis ziemlich nahe hinan."

„In der That," nickte Cruzado mit einem Seufzer, „nun, Gott sei Dank, da scheint er doch Wort zu halten. Haben sie ihre Pferde schon bereit?"

„Alles — sie müssen schon vor einer Stunde damit begonnen haben, aber so leise, daß wir nichts davon gehört."

„Caramba! und wozu denn eigentlich diese Vorsicht?" brummte der Halbindianer vor sich hin; „nun, dann wird's jedenfalls Zeit, daß wir uns auch rüsten; wecke Deinen Führer, Freund, und sag' ihm, was Du gesehen, ich will indeß die Fremden munter machen."

Nicht zehn Minuten vergingen, und das ganze Lager befand sich auf den Füßen, um eben so geräuschlos wie ihre Nachbarn die nöthigen Zurüstungen zum Abmarsch zu treffen. Die Pferde wurden herbeigeführt und das Gepäck wie die übrigen Sachen aufgeschnürt — aber ihre Vorsicht zeigte sich nutzlos, denn sie fanden bald, daß sie im Geheimen beobachtet wurden. Hier und da zeigte sich zwischen den Apfelbäumen eine dunkle Gestalt, die aber eben so rasch wieder verschwand, wie sie erschienen; doch wurden sie von keiner Seite belästigt oder gestört, und man legte ihnen nicht das geringste Hinderniß in den Weg, sich vollkommen zum Abmarsch zu rüsten. Cruzado traute aber dieser Ruhe noch immer nicht recht — sollte der hinterlistige Tchaluak denn all' seine Pläne und Wünsche so ohne Weiteres aufgegeben haben? Besser war es jedenfalls, ihm so rasch es sein konnte aus dem Weg zu gehen, und vor allen Dingen von dem Kaziken keinen Abschied zu nehmen. Wenn irgend möglich, durfte er die junge Frau nicht wiedersehen.

Allumapu hielt das nicht für gut — es verstieß eines Theils gegen die Etiquette, und sah andern Theils fast wie

Furcht aus. Da sie aber doch nicht selber die Pampas verließen, sondern nur die weißen Fremden zu befördern hatten, erklärte er sich endlich damit einverstanden. Der Kazike konnte es vielleicht übel nehmen, doch waren sie ja nicht bei ihm zum Besuch gewesen, sondern nur als Gäste Mankelav's hier durchpassirt, deshalb brauchten sie auch keine Rücksichten weiter zu nehmen.

Dort im Osten brach endlich der Tag an; die Wolkenstreifen, die sich gegen Morgen vermehrt zu haben schienen und ziemlich deutlich eine nahe bevorstehende Veränderung des Wetters anzeigten, erglühten schon rosenroth, und nur der auf der Pampas liegende Duft ließ die Sonne noch nicht hindurch.

Der Zug war geordnet und selbst die Frauen schon wieder im Sattel. Irene auf ihrem muntern Paßgänger, Mercedes auf Reiwald's Packpferd, einem etwas schwerfällig aussehenden Thier, das aber eine ziemlich sanfte Gangart hatte; auch saß es sich vortrefflich auf seinem breiten Rücken. Der Weg lag außerdem hier glatt und eben, so weit er sich wenigstens noch an dem Ufer der Nontue-Lagune hielt, welcher er eine Strecke folgte. Diese ließen sie zur Linken. Zu ihrer Rechten dehnte sich wieder die wilde Pampas, der man eine gute Strecke nach Norden hinauf folgen konnte, ohne ein weiteres Hinderniß zu finden, als kleine, theils in die Lagune, theils weiter oben in den Cusu-Leufu mündende Bäche, die aber jetzt, nach der längeren Trockenheit, nicht viel Wasser haben konnten. Dort hinauf lag auch der Weg nach dem Villa Rica-Paß.

„Vorwärts denn,“ rief Allumapu, „schickt die Señoritas nach vorn, Cruzado, und sagt den Deutschen, daß sie sich zu ihnen halten; wir begleiten die Fremden noch bis zu dem ersten Thaleinschnitt, durch den sich der Weg zieht, und lagern dort bis gegen Abend; nachher wissen wir, daß sie in Sicherheit sind — vorwärts!“

Der Befehl war bald gegeben. Irene, selig in dem Gefühl, diese entsetzlichen Steppen verlassen zu dürfen, ließ ihrem Pferde den Zügel, und sich zu dem neben ihr reitenden Cruzado wendend, sagte sie:

„Ach, wie froh bin ich, Señor, daß wir von hier fortkommen und diesem bösen, wilden Kaziken nicht mehr begegnen. Wissen Sie wohl, daß ich rechte Angst vor ihm gehabt und diese Nacht fast kein Auge geschlossen habe?"

„Angst? weshalb, Señorita?"

„Sie haben den Blick nicht gesehen, den er mir gestern zuwarf," sagte scheu die junge Frau — „und nicht das erste Mal ist es, daß er mir begegnet. Schon als wir aus den Bergen herunter stiegen, lagerte er dort mit seiner Horde und ging mir nicht von der Seite, so lange wir zwischen seinen Zelten blieben."

Cruzado antwortete nicht; er hatte sich im Sattel hoch aufgerichtet und wandte den Kopf zurück — hinter ihnen wurde Pferdegetrappel hörbar, das nicht zu ihrer Colonne gehören konnte, und wie sein Blick an der Lagune hinabflog, tauchten aus dem Grün der Apfelbäume Tchaluak's wilde Reiter auf, mehr und mehr, bis sie den ganzen Raum ausfüllten, und zwischen ihnen leuchtete der rothe Mantel des Kaziken.

„Caracho!" murmelte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch, „sollten wir doch am Ende noch nicht über den Berg sein. Was, zum Teufel, wollen die Schufte? Allumapu, dort haben wir die ganze Gesellschaft hinter uns her!"

„Ich sehe sie," sagte der Indianer ruhig, während sein Auge aber blitzte; „doch er wird es nicht wagen, uns zu hindern — er kann es nicht!" setzte er trotzig hinzu.

„Sie sind uns an Zahl um das Dreifache überlegen."

„Aber er ist seiner Leute nicht sicher!" lachte Allumapu verächtlich — „der Name Mankelav's schlägt ihn zu Boden."

„Und wenn er es trotzdem versucht?"

„Sage Deinen Deutschen, daß sie ihre Gewehre bereit halten!"

„Aber wir dürfen doch nicht die Feindseligkeiten beginnen?"

„Nein — aber im Nothfall — der Kazike ist vogelfrei, sobald er eine Lanze gegen uns senkt."

„Dann will ich mich wenigstens ebenfalls fertig machen;"

brummte Cruzado, indem er ruhig seine Bolas abknüpfte, die er um den Leib gebunden wie all' die Uebrigen trug — „der Henker hole die Schufte — da sind sie."

„Um der heiligen Mutter Gottes willen, Señor!" rief Irene, sich ängstlich an seine Seite drängend, „droht uns eine Gefahr?"

„Quien sabe!" sagte der Mann ruhig — „halten Sie sich nur zu uns. Don Carlos, haben Ihre Freunde die Gewehre in Ordnung? — man kann nicht wissen, was vorfällt!"

„Alles in Ordnung, Cruzado, aber glaubt Ihr, daß —"

„Sagt ihnen nur, sie sollen, wenn ja ein Angriff geschieht, auf Niemanden als auf den Halunken im rothen Mantel schießen — dem schadet's nichts. Aufgepaßt — haltet Euch zusammen."

„Hallo, Freunde!" rief Tchaluak, der dem Zug voransprengte, lachend aus, indem er freundschaftlich die linke Hand gegen sie schwenkte. „Ist das recht, Allumapu, daß Ihr so ohne Abschied von uns fort wollt?"

„Wir gehen nicht fort, Kazike!" antwortete der junge Indianer, indem die übrige Schaar Tchaluak's ebenfalls heranpreßte und sich freundlich und lachend zwischen die Pehuenchen Mankelav's mischte, „nur die Fremden gehen, und da wir nicht wissen konnten, daß Du so früh heute aufgestanden bist, wollten wir Dich nicht stören."

„Nicht stören, Freund — wie könnt Ihr uns stören?"

„Haltet Euch ein wenig da zurück, Ihr Leute!" rief Allumapu den Indianern zu; „Ihr macht uns die Pferde scheu und drängt sie in die Lagune."

„Und wo ist denn mein alter Freund, der Chileno?" rief der Kazike, indem er den alten Mann zu suchen schien, aber sein Blick hatte ihn schon lange vorn in der Nähe der Frauen erkannt; „ah, dort! ei seht doch — ich muß ihm doch noch einmal die Hand schütteln und ihm danken, daß er mir gestern so viele Geschenke gesandt — und so viel Tabak. — Wollt Ihr zurück, Ihr Burschen, Ihr drängt mir die Frauen wahrhaftig in's Wasser hinein — dort hinüber, und bringt ihre Pferde wieder auf den Weg zurück! Heda, nach vorn, hört Ihr nicht!"

„Tchaluak, ruf Deine Krieger ab!“ sagte Allumapu, indem er sein Pferd neben ihn zu bringen suchte; aber zehn oder zwölf von dessen Leuten spornten ihre Thiere lachend und plaudernd zwischen ihn und den Kaziken, der jetzt die vordere Gruppe erreicht hatte nnd seinen Rappen zwischen Irene und ihren Vater preßte.

„Ah, Don Enrique,“ rief er dabei, ihm die Hand entgegenstreckend, während aber sein Blick umherflog, um zu sehen, wen er Alles hinter sich hatte — es waren fast nur die Seinen, von denen auch die Deutschen bei Seite geschoben wurden — „Don Enrique — glückliche Reise, mein alter Bursche — glückliche Reise, und Dein Töchterchen hier wollen wir Dir indessen aufheben, — hei! Ihr Kameraden.“

Der alte Chilene verstand die Worte nicht, aber er sah sich weiter und weiter von seiner Tochter fortgedrängt, ohne daß er im Stande gewesen wäre, sie wieder zu erreichen.

„Cruzado!“ rief er in Todesangst — „hierher, Cruzado — schütze mein Kind!“

„Ja, Cruzado!“ lachte der wilde Häuptling, und stieß in diesem Augenblick einen gellenden Schrei aus; zu gleicher Zeit hatte er mit der Rechten die Zügel von Irenens Braunem ergriffen, der in dem Lärmen um ihn her schon ungeduldig zu tanzen anfing, rechts von ihr faßte ein anderer Pehuenche ebenfalls nach dem Zaum, und während die jetzt hinter ihr befindlichen das schon kaum zurück zu haltende Thier mit dem langen Ende ihres Zügels schlugen, sprang es nach vorn, nahm das Gebiß zwischen die Zähne und wäre bald aus dem Bereich der Feinde gewesen, hätten es diese nicht selber zurückgezogen, um nur Schritt mit ihm zu halten. Aber in Carrière flogen sie davon, rechts von der Straße ab, nach Norden hinauf, Tchaluak und der Indianer zur Rechten, im gestreckten Galopp, der Braune immer in seinem Paß, und hinter ihm die Pehuenchen, ihn noch stachelnd und treibend.

„Verrath!“ schrie Allumapu's donnernde Stimme über den Plan, und an einem Indianer vorüber, der eben Donna Mercedes von ihrem schwerfälligen Packpferde herunter und vorn auf sein eigenes Thier riß, jagte er, wie er nur Bahn gewann, mit verhängtem Zügel und gesenkter Lanze dem

Kaziken nach. Dicht hinter ihm, ja ihn fast überholend, Reiwald.

Auch der Doctor hatte seine schon schußfertige Büchse emporgerissen, aber bei der Bewegung des Pferdes nicht damit zielen können. Kaum sah er jedoch, daß der übrige Schwarm Tchaluak's, sobald die List des Kaziken gelungen war, von ihnen abließ und nach Norden abschwenkte, als er, von all' den befreundeten Indianern begleitet, hinter ihnen herjagte. Da erblickte er den Indianer mit der Frau auf dem Pferde, und mit den Worten: „Ei, Du braunhäutiger Schurke!" riß er sein Thier herum, sprang aus dem Sattel und feuerte hinter ihm drein, wie er nur die Büchse an die Backe brachte, und allem Anschein nach vollkommen unbekümmert, wen er mit der Kugel traf — aber es war ein Glücksschuß, denn das Blei schlug dem Pferd des Indianers, dicht hinter dem Sattel, das Rückgrat entzwei, daß es auch mit dem Knall fast zusammenstürzte und den Reiter wie seine Beute weit ab in den Sand schleuderte.

Mit einem Jubelschrei waren die verfolgenden Indianer heran — ein Lasso flog aus, und der diebische Pehuenche wand sich, vom Pferd geschleift, in seinen Banden — des Doctors Falbe aber setzte indessen die Verfolgung, ohne sich weiter um seinen Herrn zu kümmern, auf eigene Faust fort.

Mit merkwürdiger Ruhe hatte Meier — der sich an der Verfolgung gar nicht betheiligte, da er unbewaffnet war, der Entführung seiner eigenen Frau zugesehen. Nur hinter den Uebrigen galoppirte er langsam her, weil er sein Pferd auch nicht gut zurückhalten konnte, und dort war er Zeuge der Scene, wie der Doctor vom Pferde sprang und feuerte. Ueberrascht fiel er seinem Thier in den Zügel und richtete sich im Sattel hoch empor, denn er sah, wie des Pehuenchen Pferd mit dem Knall des Gewehres zusammenbrach und seine Last zu Boden schleuderte. Während aber einer der befreundeten Indianer dem Räuber seinen Lasso überwarf und ihn fort von der Stelle schleifte, raffte sich die Frau empor und sprang unverletzt auf die Füße, und Meier stöhnte:

„Ich habe es ja gewußt, daß der verdammte Doctor mit seinem alten Schießeisen heute noch Unheil anrichten würde."

Wie die wilde Jagd an ihnen vorüber, stürmten aber die übrigen Pehuenchen. Wie die Schatten flogen sie vorbei; der Sand stob hinter ihnen auf, und wie die Schlangen glitten sie da und dort neben und unter im Wege stehenden Apfelbäumen hin, deren Aesten zu entgehen sie sich oft so aus dem Sattel warfen, daß es nicht anders möglich schien, als sie müßten stürzen. Aber nein, die Hand in die Mähne gekrallt, nur mit dem einen Hacken sich im Sattel haltend, hingen sie neben dem Pferde, und wie die Schwierigkeit umgangen war, saßen sie mit einem Ruck wieder oben.

Allumapu war dicht hinter dem flüchtigen Kaziken, von zehn oder zwölf der bestberittenen Seinen dicht gefolgt. Reiwald jagte neben ihm hin, aber einzelne Apfelbäume standen dort im Wege, und nicht mit der indianischen Geschicklichkeit, ihnen auszuweichen, begabt, bog er rechts ab und setzte dabei seinem Pferde fester die Sporen ein. Allumapu war dabei so nahe, daß er seine Bolas hätte schleudern können, aber erstlich machten die Apfelbäume den Gebrauch dieser Waffe schwierig, uud dann hätte er auch mit den Schlingkugeln die dicht neben dem Kaziken reitende Frau treffen müssen. Aber weiter und weiter ließen sie die Ihrigen zurück, wärend die Truppe Tchaluak's, auf vollkommen ausgeruhten, ja durch das gute Futter fast übermüthigen Thieren, im größten Vortheile gegen sie war.

Hätten sie es hier mit feindlichen Indianern zu thun gehabt, so wäre der kleine Trupp kecker Verfolger auch verloren gewesen, denn die Uebermacht war zu groß gegen sie, aber die flüchtigen Pehuenchen scheuten sich selber, einen Angriff auf ihre bisherigen Bundesgenossen zu machen. Ein Frauenraub? Ei gewiß, mit Hand und Herz waren sie dabei; was lag daran, ein fremdes weißes Weib zu entführen. Aber anders wurde es, wenn sie Blut der Ihrigen vergossen, und den Kaziken Mankelav fürchteten sie Alle.

Allumapu schäumte vor Wuth — wieder und wieder faßte er die Bolas, um sie wenigstens um die Füße der Renner zu werfen, aber schon war die Entfernung dafür zu groß geworden, ja er fühlte, daß sie sich mit jeder Secunde vergrößerte.

Zu immer wilderer Eile trieben dabei die Reiter das Pferd ihres unglücklichen Opfers — vor ihnen lag ein kleiner, unbedeutender Bergbach. Der Weg führte hindurch — dort, auf der andern Seite, hörten die Bäume auf, und sie hatten eine lange Strecke die offene Pampas vor sich — dort ließen sie die müden Thiere der Verfolger weit zurück.

„Halt!" schrie da Tchaluak — „rechts ab, das Ufer ist dort eingestürzt, wir kommen nicht hindurch — gleich rechts ist der andere Paß, vorwärts — vorwärts, wir haben gewonnen!"

Rechts ab schwenkte der Trupp, die am leichtesten Berittenen setzten trotz der eingefallenen Bank durch den Bach — Andere flogen vor dem Häuptling her, als plötzlich ihnen entgegen ein Reiter angejagt kam. — Ausweichen ließ sich nicht — links war das steile, bröcklige Bachufer — der offene Rand kaum zwölf Schritt breit, rechts standen knorrige Apfelbäume. — Einer der Pehuenchen legte seine Lanze ein, um den Feind niederzurennen, als Reiwald, der hier dem Zug begegnete, und kaum wissend, was er that, die Büchse emporhob und den Schrotlauf gegen ihn abfeuerte. Mit einem furchtbaren Aufschrei warf sich der Verwundete zurück aus dem Sattel, und rechts und links ab vor der gefürchteten Feuerwaffe prallten die Pehuenchen zur Seite. — Vor ihm war Tchaluak.

„Steh, Canaille!" schrie Reiwald ihm zu — „Bestie, hab' ich Dich!"

Die Pferde der Reiter hatten vor dem Schuß gescheut und schreckten ebenfalls zur Seite.

„Stecht den weißen Hund nieder!" schrie Tchaluak — als hinter ihm donnernde Hufe den Boden schlugen. Es war Allumapu — die Indianer wußten nicht, gegen wen sie sich wenden sollten; das Pferd des jungen Pehuenchen berührte kaum den Boden, seine Lanze war gesenkt und die Spitze in jener schwingenden Bewegung, die es fast unmöglich machte, einen solchen Stoß zu pariren. — „Hu!" schrie der Kazike, der die Gefahr bemerkte — er ließ Irenens Thier los, um sich die Uferbank hinab zu werfen. Lautlos, ohne Schrei oder Ruf flog der Rächer herbei. „Hülfe! Zurück!" schrie der

Bube — zu spät — in die linke Seite fuhr der Stahl, und mit so furchtbarem Anprall stürmte der Sieger nach, daß er Pferd und Reiter in den Bach hinabwarf und selber — nicht im Stande sein Thier zu pariren — dahinter her und über sie hin stürzte.

Einer der Indianer stieß mit der Lanze nach ihm, in demselben Moment aber traf ihn Reiwald's Kugel, daß er wie ein Sack aus dem Sattel schlug, und seine Büchse dann fortwerfend und beide Revolver aus den Holstern reißend, feuerte der junge Deutsche jetzt auf die herbeisprengenden Wilden eine solche Reihe von Schüssen ab, daß diese — mit keiner Ahnung, welche Waffe hier gegen sie gebraucht werde, erschreckt und eingeschüchtert ihre Pferde zurückdrängten.

Aber in diesem Augenblick kam auch Hülfe — mit dem wilden Jubelruf: „Mankelav! Mankelav!" sprengte die kleine, tapfere Horde heran — an beiden Seiten des Bergbachs waren sie — Tchaluak's Partei, noch unschlüssig, was sie thun sollte, kämpfen oder fliehen, und im wilden Ansturm flogen die Getreuen auf sie ein. „Mankelav, Mankelav!" — Bolas flogen, Lanzen zischten, und während der Ruf: „Tchaluak ist todt!" die Gegner noch mehr entmuthigte, warfen diese plötzlich ihre Pferde herum und jagten steppein, den Siegern das Schlachtfeld und die Gebliebenen überlassend.

Reiwald war vom Pferd gesprungen und lud in aller Hast seine Büchse wieder, und Allumapu, ohne sich um sein Pferd zu kümmern, das sehen mochte, wie es selber aus dem Bach herauskam, kletterte in wilder Hast am Ufer empor. Dort hielt Irene todtenbleich und an allen Gliedern zitternd, aber fest ihr keuchendes Thier im Zügel, und einen Jubelruf stieß der Indianer aus, als er seine Schutzbefohlene gerettet sah.

Die übrigen Pehuenchen hüteten sich aber wohl, vereinzelt die Verfolgung fortzusetzen, denn nur vereint konnten sie sich halten, wenn ja die Gegner noch einen Angriff versuchen sollten. Aber das war jetzt kaum zu fürchten, da der Anstifter dieses Frevels in seinem Blut im Bache lag.

Drei oder vier von Allumapu's Leuten waren verwundet worden, zehn oder zwölf der Feinde deckten aber den Boden,

und die Verfolger wollten ebenso bemerkt haben, daß noch Einzelne der Flüchtigen schwer getroffen sein mußten, denn sie hatten im Sattel geschwankt. Die Indianer indessen fingen die herrenlosen Pferde ein, unter denen sie auch des Doctors Thier antrafen, und Allumapu, sich auf eins der Indianerpferde werfend, winkte Irene, ihm zu folgen — und trabte den Weg zurück, den sie eben in solcher Hetze gekommen. — Um den Kaziken kümmerte er sich gar nicht.

Den aber hatten die Pehuenchen indessen aus dem Bach gezogen — seine silbernen Sporen, sein silbernes Reitzeug durfte nicht in der Pampas liegen bleiben — und was mit dem Körper wurde? Bah, die Seinigen mochten kommen und ihn holen — er war ein Verräther und verdiente keines Häuptlings Grab. Einer der Indianer hatte ihm aber den rothen Mantel abgebunden und sich selber mit großer Befriedigung umgehängt, und Reiwald, noch mit seinem eigenen Thier beschäftigt, gar nicht darauf geachtet. Wie aber der rothe Bursche so in allem Stolz, und von seinen Kameraden umjubelt, einherstolzirte, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter, und der Doctor, indem er ihm den Mantel ruhig abnahm, sagte:

„Bitte, erlauben Sie einmal; möchten Sie wohl, nicht wahr? Sie rothes Ungeheuer Sie. — Auch noch? Ne, der ist confiscirt — und wie sie ihn zugerichtet haben — Löcher drin — blutig und wie aus dem Wasser gezogen. Kommen Sie einmal her, junger Mensch und bringen Sie mir mein Pferd da herüber.“

Die Pehuenchen lachten, ließen aber den Deutschen gewähren, brachten ihm auch sein Pferd, denn die Pantomime war deutlich genug gewesen, und die Fremden hatten ihnen doch mit ihren Feuerwaffen Respect eingeflößt. Aber jetzt drängten sie auch zurück zu den Ihrigen, ein Bote war schon gekommen, um sie abzurufen, und nur noch an Lassos und Bolas sammelnd, was umherlag, jagten sie jetzt mit sechs oder acht erbeuteten Thieren zurück zur Lagune.

Wer aber schildert die Seligkeit des alten Mannes, als er sein ihm zweimal wieder gegebenes Kind auf's Neue an sein Herz drücken durfte, und wie dankte er den Freunden, die ihn

mit eigener Gefahr so wacker geschützt vor dem neuen Verderben. Allumapu lehnte sein Verdienst zwar bescheiden ab und versicherte Cruzado, sie würden den Räuber, ohne des Deutschen Dazwischenkunft, nie eingeholt haben, aber er hatte doch den Feind unschädlich gemacht, und auch Reiwald reichte die junge Chilenin tief erröthend die Hand, und dankte ihm mit süßen, lieben Worten.

Aber Allumapu drängte jetzt selber zum Aufbruch. Die Wolkenstreifen am Himmel zeigten sich immer drohender, und je früher sie auf der andern Seite den Witchi-Leufu passirten, desto besser. Rasch war ihr Zug geordnet; keiner von Allen fühlte das Bedürfniß, in diesem wilden Landstrich länger zu weilen, wo noch allein die Kette der Cordilleren zwischen ihnen und Sicherheit und Ruhe lag — fort, und der junge Indianer, der wirklich entschlossen schien, seine Schutzbefohlenen nicht eher zu verlassen, ehe er sie jeder Gefahr der Steppe enthoben wußte, setzte sich selber an die Spitze des Zuges, den sie ein weites Stück hinauf in die Berge führten. So weit sich diese noch offen zeigten, begleitete er sie auch mit den Seinen, und nur erst wo ein enges Thal begann, und damit jede Möglichkeit abgeschnitten war, daß sie noch von irgend einem Streifzug des versprengten Trupps belästigt werden konnten — hielt er an.

So scheu er sich aber auch bis dahin von dem jungen lieblichen Wesen zurückgehalten hatte, das jetzt an der Spitze des Zuges neben dem Vater ritt, nun lenkte er sein Pferd gerade auf sie zu, und ihr die Hand entgegen streckend, in die sie vertrauend die ihre legte, sagte er herzlich:

„Leb' wohl, weiße Frau — Dein Pfad ist jetzt sicher, und wir kehren in unsre Steppe zurück — Allumapu aber hat Dir nie vergessen, wie lieb und gut Du mit ihm gewesen, als er gefangen in Deines Vaters Hütte lag. Was Dich betroffen — ich vermochte nicht es von Dir abzuwenden, oder ich hätte es gethan — lebe wohl! Möge die Sonne auf Deinen Pfad scheinen, und wenn Du der schönen Pampas gedenkst, thue es nicht allein in Zorn und Haß. Glaube, daß Du auch Freunde hast, die Dir Gutes wünschen — leb' wohl!" — Und ohne eine Antwort von ihr abzuwarten, ließ

er ihre Hand los, warf sein Pferd herum und sprengte in voller Flucht, von seinem ganzen Schwarm gefolgt, in das Thal zurück.

Cruzado hatte indeß von dem alten Chilenen — der ihn schon reich für seine Dienste belohnt und ihm noch außerdem alle die Pferde gelassen, die er nicht mehr brauchte — Abschied genommen und hielt noch neben Meier.

„Don Carlos," sagte er, ihm die Hand schüttelnd — „Ihr geht jetzt nach Chile zurück, aber — habt Acht auf Euch selber. — Wenn sie Euch erwischen —"

„Cruzado, alter Junge," sagte Meier, „sie haben mich schon, aber — quien sabe und — grüßt mir meinen Schwager noch einmal. — Lebt wohl, Gott behüt' Euch!" Damit nickte er ihm freundlich zu und folgte der kleinen Cavalcade den Pfad hinauf.

39.

Der Rückmarsch. — Schluß.

Die Indianer waren den Reisenden nicht mehr gefährlich, denn hätten sie wirklich noch Böses beabsichtigt, so würden sie es doch nie gewagt haben, den mit Feuerwaffen versehenen Fremden in diese engen steinigen Pässe zu folgen. Nur das Wetter konnte ihnen noch die Bahn verlegen, wenn es ihenn nicht wenigstens noch vierundzwanzig Stunden günstig blieb. Säumen durften sie freilich nicht, und so die gute Zeit benutzend, wanderten sie rüstig vorwärts. Alle waren guter Dinge — nur Meier saß still und schwermüthig im Sattel — und wurde trüber gestimmt, je näher sie dem Gipfel der Cordilleren kamen. Aber er antwortete auf keine Fragen, oder wich wenigstens aus, klagte über Kopfschmerzen und Rheumatismus,

und wehrte Alle so lange von sich ab, bis man ihn endlich zufrieden ließ.

Am nächsten Morgen gegen zehn Uhr erreichten sie den höchsten Punkt des Passes, aber hier schien es auch, als ob der Regen nur so lange gewartet hätte, bis sie wieder unter die Bäume kämen, denn von dem Moment an, wo sie niederstiegen, umzog sich der Himmel schwärzer und schwärzer, und gegen Abend fing es sogar tüchtig an zu gießen. Aber es war nur erst die erste Meldung des Kommenden, denn in der Nacht blieb es ziemlich trocken, und daß sie jetzt kein Gras unter den Hufen ihrer Pferde wachsen ließen, läßt sich denken. Unaufhaltsam trieben sie vorwärts, und als es am nächsten Tag wieder aus allen Kräften zu schütten anfing, hatten sie den schwierigsten Theil des Weges passirt. Ehe das Wasser von den Bergen herunter konnte, lag der Witchi-Leufu hinter ihnen, denn seine Mündung ließ sich im schlimmsten Fall auch durch die Mayhue-Lagune umgehen.

Diese Nacht beschlossen sie deshalb auch wieder beim alten Kaziken Kajuante zu campiren; auch Meier blieb dort — er wäre am liebsten in ein anderes Haus gegangen, aber er wagte es nicht. Nur dem Escribano Tymaco, der sie von drüben herübergeleitet hatte, sagte er, daß er einen alten Freund in der Nähe wohnen habe, bei dem wolle er schlafen.

Kajuante war an dem Abend wieder leider schwer betrunken und kannte seine Gäste gar nicht, freute sich aber am nächsten Morgen nicht wenig, als er ihrer ansichtig wurde und ihre Abenteuer erfuhr. Daß sie schon heute wieder aufbrechen wollten, wies er als undenkbar zurück; es ließ sich auch kaum begreifen, daß Jemand keine Zeit zum Ausruhen haben könne — was war Zeit eigentlich? Nichts als ein vaguer, unermeßlicher Begriff — ein Ocean, in dem die Menschen umherschwammen — Zeit wie Wasser im Ueberfluß. Nichtsdestoweniger wurde die Abreise auf zehn Uhr Morgens festgesetzt, da ausgesandte Boten sogar bestätigten, der Witchi-Leufu sowohl als der Pilian-Leufu seien noch passirbar, würden es aber wahrscheinlich, da der Regen anhielt, gegen Abend nicht mehr sein.

Meier war schon den ganzen Morgen auf den Füßen ge-

wesen, und wohl zehnmal, bald unter dem, bald jenem Vorwand, in den Regen hinausgelaufen. Recht wehmüthige Blicke warf er dabei nach dem kleinen Haus am Hügelhang hinauf, das man eben konnte durch die Zweige schimmern sehen. — Und was mußte sie dort von ihm denken? Konnte er an dem Platz vorübergehen, eine Nacht selber in ihrer unmittelbaren Nähe zubringen, ohne sie wenigstens zu begrüßen, ohne ihr zu sagen, welches Schicksal ihn betroffen und wodurch er verhindert sei, sein Wort zu lösen? — Das Herz schlug ihm, wenn er an den Moment dachte, wo er ihr so gegenüberstehen müßte, und am liebsten wäre er scheu, wie ein Dieb in der Nacht, an dem Haus vorübergeschlichen — aber es ging nicht — sein ganzes Leben hindurch hätte er sich Vorwürfe machen müssen.

Hier am Haus wurden die Pferde schon wieder gesattelt; der alte Chilene hatte nun einmal keine Ruhe — nur wenige Minuten Zeit blieben ihm vielleicht — es mußte sein; und mit schwerem Herzen, aber raschen Schritten eilte er den Pfad hinauf zu der Hütte, die wieder zu besuchen er sich so gesehnt, und die er sich jetzt fast fürchtete zu betreten. — Die Thür war angelehnt — vielleicht fand er nicht einmal Jemanden daheim — doch — dort oben im Felde hackte der Chilene, und seine Frau stand neben ihm und las augenscheinlich Kartoffeln vom Boden auf — Tadea war nicht bei ihnen — sie mußte allein im Hause sein. — Er ging an die Thür und klopfte leise an — Niemand antwortete ihm — er drückte sie vorsichtig auf und schob den Kopf hinein.

„Ah, Don Carlos!“ rief ihm eine bekannte Stimme entgegen, „entra, entra, hombre!“

„Bitte!“ sagte Meier und blieb erschreckt auf der Schwelle stehen. Drinnen im Haus, auf dem einzigen Stuhl, der sich dort vorfand, saß der Escribano, den sie aus der Pampas mitgebracht, und auf seinem Schooß — hielt er Tadea und herzte und küßte sie, und genirte sich nicht soviel vor dem Fremden — Tadea aber auch nicht. — „Ich störe doch nicht?“ frug Meier.

„Gar nicht,“ lachte der verzweifelte Bursche. „Das, Tadea, ist ein alter Reisegefährte von mir, und hier, Don

Carlos, habe ich das Vergnügen, Ihnen meine Braut vorzustellen."

„Ihre Braut?"

„Ja, gewiß, und nur um sie einmal wieder zu besuchen, bin ich über die Berge herüber geritten. Aber warum haben Sie Ihre Frau nicht mit heraufgebracht? Kommen Sie doch herein!"

Meier machte, ohne ein Wort zu sagen und ohne auch nur mit einem Fuß das Haus zu betreten, die Thür wieder zu, schob beide Hände in die Taschen und pfiff den ganzen Weg hinunter bis vor des Kaziken Haus. Dort wurde ihm aber keine weitere Zeit gelassen; die Damen saßen schon im Sattel, und Mercedes rief ihm entgegen, wie sie sich um ihn geängstigt habe. — Sein Pferd stand bereit, und nur noch dem alten Kaziken die Hand drückend, sprengte der jetzt ziemlich klein gewordene Zug, nur von einigen Indianern begleitet, die sie sicher durch die beiden Flüsse führen sollten, den Pfad entlang.

Der Uebergang war schwierig und nicht ganz ohne Gefahr, und der Pilian-Leufu besonders in der letzten Stunde wieder um einige Zoll gestiegen, doch kamen sie noch glücklich hinüber. Von hier aus wurde der Weg auch wieder besser, und sie konnten dann und wann neben einander reiten.

„Nun sagen Sie mir nur einmal, Meier," frug Reiwald den Deutschen, als sie Seite an Seite dahintrabten, „was Sie die letzten Tage gehabt. Heute Morgen sind Sie wieder kreuzfidel, und gestern noch schnitten Sie ein Gesicht, als ob Sie über Raub und Mord nachsännen."

Meier sah sich um, ob Niemand dicht hinter ihnen ritte; dann erwiderte er, indem er sich zu Reiwald überbog:

„Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Reiwald; die Frauen taugen alle nichts, und die Chileninnen gar nichts. Wenn Sie einmal heirathen, was Gott verhüten wolle, so nehmen Sie um des Himmels willen keine Chilenin."

Reiwald lachte. „Aber was hat Sie auf einmal so gegen die Chileninnen aufgebracht? Sie müssen doch früher jedenfalls anderer Meinung darüber gewesen sein."

„Leider," sagte Meier mit einem Seufzer, und wieder einen scheuen Blick über die Schulter werfend, doch die Frauen

waren noch ein ganzes Stück zurück, „aber reden wir nicht weiter davon, verderben wir uns den schönen Morgen nicht. Hoffentlich kommen wir gut durch den Lifén und an der Ranco-Lagune vorbei, und dann haben wir kein Wasser mehr, denn den Kinchilkafluß können wir umgehen. Ich kenne den Weg; durch die Berge bin ich ihn oft geritten."

„Aber sagen Sie mir einmal im Vertrauen, Meier," frug Reiwald, „was war denn das für eine Geschichte mit der chilenischen Polizei, die Sie damals hatten; ich glaube nämlich, daß wir derselben nur die Freude Ihrer angenehmen Begleitung verdanken, und wie kommt es, daß Sie sich jetzt wieder in des Löwen Rachen wagen?"

„Bah," sagte Meier, „mit der Polizei war es gar nichts, nur mit der Douane, und daran ist nur meine schwache Constitution schuld — ich kann keine versteuerten Cigarren vertragen, sie sind mir zu stark. Aber hol's der Henker, es ist Niemand im Stande, mir etwas zu beweisen, nur Verdacht haben sie, und da Cruzado an der andern Seite geblieben ist, müssen sie mich wohl auch ungeschoren lassen. Uebrigens," setzte er langsam, hinzu, „werde ich ihnen nicht lange vor der Nase herumlaufen, und ehe sie sich besinnen, — à propos, welches Datum schreiben wir heute?"

„Ja, da fragen Sie mich zu viel," lachte Reiwald, „in der Pampas habe ich meine ganze Rechnung verloren, aber warten Sie, der Doctor hält genaues Buch über Alles; der muß es wissen, — Doctor, welches Datum haben wir heute?" — Er bog sich dabei nach dem hinter ihnen reitenden Doctor zurück.

„Müssen Sie es g e n a u wissen?" frug dieser, ein kleines Buch aus der Tasche nehmend.

„Ich bitte."

„Sonnabend, den sechzehnten Juni, Vormittags zwölf ein halb Uhr. Es muß gleich Essenszeit sein."

„Bueno," nickte Meier vor sich hin, „das stimmt."

„Was?"

„Oh, nichts — ich dachte nur so." Die Unterhaltung war auch hier abgebrochen, denn der Weg schlängelte sich wieder an einem Hang hinauf und wurde so schmal, daß sie hier

einzeln hintereinander reiten mußten. Glücklich aber passirten sie alle bösen Stellen, die ihnen das hohe Wasser noch bereitete, und erreichten den dritten Tag von da ab, aber erst nach Dunkelwerden, Valdivia. An dieser kleinen Verzögerung war aber nur Meier schuld, der eins der Packthiere von einer der hier zahlreichen kleinen Brücken in das Wasser hinabfallen ließ, und dann darauf bestand, daß Alles abgeladen und nachgesehen wurde.

Ehe sie in Valdivia einritten, hatte Meier eine längere Unterhaltung mit seiner Frau, worin er ihr erzählte, welche Sache hier in der Stadt noch zwischen ihm und dem Zollamt schwebe, er würde sich also die ersten paar Tage etwas aus dem Weg halten, um vorher zu erfahren, ob Niemand von den Zollbeamten bei dem Uebersegeln des Bootes verletzt oder gar umgekommen sei. Bis dahin bäte er sie, ihren Freunden, zu denen sie indessen gehen solle, nur zu sagen, er selber sei an den Rio Bueno geritten, um dort für sie Quartier zu bestellen, und würde sie in den nächsten Tagen abholen.

Damit verschwand er in einer der Seitenstraßen und ritt direct dem Hause des Don Pascual zu, mit dem er eine längere Unterhaltung hatte. Seine erste Frage war freilich: „Ist der Dampfer da und hält er seine Zeit?"

„Allerdings," nickte der Chilene, der sich übrigens freute, den Deutschen wieder zu sehen. „Sie brauchen sich aber nicht zu fürchten, Don Carlos, die Sache ist beigelegt."

„Und Niemand damals verunglückt?"

„Nein, Gott sei Dank, es ist Alles gut abgelaufen; aber wo haben Sie die ganze Zeit gesteckt?"

„Ich brauchte einen Monat, um Ihnen das Alles zu erzählen. A propos, kann ich meine Abrechnung bekommen?"

„Gewiß."

„Und wollen Sie ein Pferd kaufen."

„Wollen Sie denn wirklich fort?"

„Für eine Zeit lang wenigstens — ich habe meine gewichtigen Gründe — also der Dampfer geht morgen früh in See?"

„Um zehn Uhr."

„Bueno!" sagte Meier. — „A propos, haben Sie nicht

eine anständige unversteuerte Cigarre? — ich bin ordentlich ausgehungert.“ Don Pascual lachte, und ihr Geschäft war bald und rasch abgemacht. —

An demselben Abend fuhr ein kleines Boot, von zwei Leuten nur gerudert, den Valdiviastrom hinunter und hielt, in der Bai angekommen, direct auf die rothen Signallichter des Dampfers zu. Es hatte einen Passagier an Bord gebracht. Das Boot kehrte mit der Fluth nach Valdivia zurück.

Indessen hatten unsere Freunde das Hotel wieder bezogen und an dem nämlichen Abend noch einige Reisegefährten von früher aufgesucht. Der Doctor schien fest entschlossen, alle weiteren romantischen Touren aufzugeben und — vor der Hand wenigstens — sein Glück hier zu versuchen.

Gelang es ihm dann nicht, sich eine Stellung zu gründen, so wollte er nach Valparaiso übersiedeln. Er glaubte sich aber auch hier wohl befinden zu können, denn seine Ansprüche an Bequemlichkeit und Comfort waren durch die Tour in die Pampas auf das geringste Maß zurückgeführt.

Anders entschied sich Reiwald. Don Enrique und seine Tochter gingen mit dem Dampfer nach Concepcion ab — er wollte sich ebenfalls nach dem Norden einschiffen — wohin? wußte er noch nicht — vielleicht nach Valparaiso oder gar Lima — er überließ es, wie er sagte, dem Zufall. Den Verkauf seiner Pferde sollte ihm der Doctor gelegentlich besorgen und ihm das Geld senden, wenn er ihm eine Adresse aufgeben würde — alles Uebrige nahm er mit.

Am nächsten Morgen ziemlich pünktlich dampfte der „Vapor“ zur schönen Bai und in offene See hinaus, und Irenens Blicke hingen, während sie sich an die Brust des Vaters schmiegte, noch lange scheu an dem weißen Schneekegel des Villa Rica, der von der Grenze der Pehuenchen zu ihnen herüber leuchtete. Aber auch diese trüben Gedanken wichen endlich den Gefühlen der Sicherheit und des neugefundenen Glücks, und sie versuchte sogar lächelnd noch an demselben Abend mit ihrem letzten Reisegefährten aus den Pampas, dem jungen Reiwald, zu plaudern, der sich ihnen angeschlossen hatte, und in wahrer Verzweiflung alle bisher gelernten spanischen Wörter hervorsuchte, um sich nur einigermaßen liebenswürdig zu zeigen.

In Lota wurden am folgenden Tage bis gegen Abend Kohlen eingenommen, und am nächsten Morgen sollten sie nach Talcahuano kommen, bis wohin Don Enrique sowohl, als auch Reiwald Passage genommen, da er dem alten Herrn begreiflich machte, er wolle Chile erst einmal kennen lernen. Dabei hatte ihn Don Enrique natürlich herzlich gebeten, sie auf ihrer Hacienda im Innern zu besuchen.

Talcahuano, wo sie an Land gehen wollten, um von da ab ihre Reise nach Concepcion zu Pferd fortzusetzen (und Irene hatte ihr Pehuenchen-Pferd an Bord), kam in Sicht, und Reiwald ging nach vorn, um sich die Gegend vom Bug des Fahrzeuges besser anzusehen. Während er so dastand und das wirklich reizende Land mit den Blicken überflog, sagte eine Stimme an seiner Seite:

„Na, wie geht's, Herr Reiwald — auch unterwegs?"

„Meier! Don Carlos!" rief der junge Deutsche, der sich rasch danach umdrehte, im vollen Erstaunen aus — „wo um Gottes willen kommen Sie her? Sind Sie denn schon die ganze Strecke von Valdivia aus an Bord gewesen?"

„Sie haben mich doch nicht in Verdacht, daß ich fliegen könnte?" lachte Meier.

„Und wo haben Sie Ihre Frau?"

„Meine Frau? — hm," lächelte Meier, aber doch etwas verlegen — „wir — wir sind wie die Kinder mit einander und spielen manchmal Versteckens."

„Sie sind ihr durchgebrannt?" rief Reiwald rasch.

„Aufrichtig gesagt," versicherte Meier, „wußte ich nicht recht, ob es mir gelingen würde, denn ich hatte sie in starkem Verdacht, diesen Dampfer ebenfalls benutzen zu wollen; sie muß aber die Zeit verpaßt haben."

„Und Sie wollen die arme Frau im Stich lassen?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Reiwald," meinte Meier, „die Frau ist selbstständig, und dem rothen Schuft von Indianer, der sie da neulich in der Geschwindigkeit auf sein Pferd packte, hätte ich sie gegönnt. Aber wenn Unglück sein soll — dem Doctor ging das Gewehr zu früh los und der Pehuenche kam mit einem blauen Auge davon."

„Aber wo wollen Sie jetzt hin?"

„So weit fort als möglich!“ versicherte Meier bestimmt; „jedenfalls aus Chile hinaus, und wo möglich auch aus ganz Südamerika, denn sicher ist sicher — wohin ich gehe, weiß ich eigentlich selber noch nicht. — Aber Sie, Sie gehen nach Concepcion, wie?“

„Vor der Hand — ja — auf einige Tage vielleicht — ich muß mir die Stadt doch einmal besehen und die Gegend kennen lernen — sie scheint wunderhübsch zu sein.“

„Die Gegend? wie?“

„Ja, gewiß; ich bin ein großer Freund von Naturschönheiten.“

„So?“ sagte Meier bedächtig, während Reiwald indessen wie unbefangen auf das Land hinausschaute. — „Wollen Sie dann vielleicht — blos für Ihre naturhistorischen Studien — noch zum Abschied einen wohlmeinenden Rath von Jemandem annehmen, der es gut mit Ihnen meint?“

„Gewiß — gern — was wollen Sie mir rathen?“

„Weiter nichts als: heirathen Sie keine Chilenin,“ sagte Meier.

„Aber, bester Don Carlos!“

„Machen Sie keine Flausen, Sie sind auf dem besten Wege,“ — sagte Meier — „aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und wenn dem E — na, Sie sind nun gewarnt,“ brach er kurz ab — „und wenn ich Ihnen als abschreckendes Beispiel noch nicht genüge, so dürfen Sie sich nachher nicht beklagen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Wort —“

Meier sah ihn fest an — in dem Augenblick hörte die Maschine auf zu arbeiten und der Anker rasselte über Bord. —

„Sie sind rettungslos verloren,“ sagte er — „machen Sie, daß Sie an Land kommen, und wenn Sie einmal wieder über die Berge gerathen sollten, so empfehlen Sie mich den lieben „parientes“ — leben Sie wohl,“ und ihm die Hand schüttelnd, drehte er sich ab und stieg die Treppe zu der Vorderkajüte hinab.

Sechzehn Monate waren nach den oben beschriebenen Vorfällen verflossen, als Doctor Pfeifel in Valdivia einen Brief und zwei Lederkoffer erhielt. Der Brief lautete:

Mein lieber Doctor!

Sie werden erstaunt sein zu erfahren, daß ich mich noch hier in Concepcion befinde, aber hören Sie den Grund. Seit drei Monaten bin ich der glücklichste Mensch in ganz Chile und — der Gatte Irenens. Wie selig ich mich fühle, kann ich Ihnen nicht beschreiben, doch sollen Sie mit dem nächsten Dampfer einen ausführlichen Bericht über Alles erhalten. Diesmal nur so viel, daß Don Enrique, der seine abgelegene Hacienda der trüben Erinnerungen wegen verkauft hat, hier in Concepcion wohnt. Ich selber habe unmittelbar an der Stadt bedeutende Weinberge, die ich auch bewirthschafte.

Beiliegende Koffer bitte ich Sie in meinem und Don Enrique's Namen durch einen zuverlässigen Boten über die Berge an den Kaziken Mankelav zu senden. Es sind Geschenke darin für ihn selber, Allumapu und Cruzado, auch ein Brief für den Letzteren von uns Allen.

Zahlen Sie den Boten von dem Geld, das Sie noch von dem Verkauf meiner drei Pferde und Sättel in Händen haben. Untenstehend meine Adresse. Lassen Sie bald von sich hören. Es grüßt Sie auf das herzlichste

Ihr alter Freund und Reisegefährte

Reiwald.

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

